

Projektbericht
Research Report

Studierenden- Sozialerhebung 2002

**Bericht zur sozialen Lage
der Studierenden**

Angela Wroblewski
Martin Unger

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung,
Wissenschaft und Kultur (bm:bwk)

Projektbericht
Research Report

Studierenden- Sozialerhebung 2002

**Bericht zur sozialen Lage
der Studierenden**

Angela Wroblewski
Martin Unger

Unter Mitarbeit von:
Stephanie Kiessling
Rossalina Latcheva
Peter M. Steiner

Endbericht

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung,
Wissenschaft und Kultur (bm:bwk)

März 2003

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna

eQUIHS
Employment • Qualification • Innovation

Contact:

Angela Wroblewski
☎: +43/1/599 91-133
email: wroblews@ihs.ac.at

Martin Unger
☎: +43/1/599 91-133
email: unger@ihs.ac.at

<http://www.equi.at>

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Teil A: Quantitative Entwicklungen	3
1. Hochschulzugang	3
1.1 Entwicklung des Hochschulzugangs	3
1.1.1 StudienanfängerInnen	3
1.1.2 Studierende	9
1.2 Altersstruktur und Eintrittsalter	13
1.2.1 StudienanfängerInnen	13
1.2.2 Studierende	16
1.3 Vorbildung der StudienanfängerInnen	18
1.4 Tabellenanhang	24
2. Regionale Herkunft	27
2.1 Regionale Herkunft.....	27
2.2 Regionale Mobilität	32
2.3 Tabellenanhang	35
3. Soziale Herkunft	41
3.1 Die Bedeutung der Herkunftsfamilie	41
3.2 Schulbildung der Eltern	42
3.2.1 Schulbildung des Vaters.....	42
3.2.2 Schulbildung der Mutter	49
3.2.3 Schulbildung beider Elternteile.....	54
3.3 Beruf der Eltern	55
3.3.1 Beruf des Vaters	55
3.3.2 Beruf der Mutter	59
3.3.3 Beruf beider Elternteile.....	61
3.4 Einkommen der Eltern	62
3.5 Schichtindex der sozialen Herkunft der Studierenden	66
3.6 Studienfachwahl nach sozialer Herkunft	68
3.7 Tabellenanhang	70

Teil B: Die soziale Lage Studierender im Erststudium	77
4. Familiäre Situation.....	77
5. Wohnsituation.....	81
5.1 Wohnformen.....	81
5.2 Wohnkosten	85
5.3 Zufriedenheit mit der Wohnsituation.....	87
6. Erwerbstätigkeit.....	89
6.1 Art und Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters.....	90
6.2 Form der Erwerbstätigkeit	95
6.3 Motive für eine Erwerbstätigkeit	101
6.4 Auswirkungen der Erwerbstätigkeit	106
6.5 Ferialjobs	114
6.6 Krankenversicherung.....	115
6.7 Erwerbstätigkeit zwischen Erwerb der Studienberechtigung und Studienbeginn.....	117
6.8 Vergleich der Erwerbstätigkeit 1998 und 2002	119
6.9 Tabellenanhang.....	122
7. Einnahmen	125
7.1 Studienfinanzierung im Überblick.....	127
7.1.1 Durchschnittliche Einnahmen	127
7.1.2 Verteilung der Einnahmen	128
7.1.3 Herkunft und Zusammensetzung der Einnahmen	130
7.2 Einnahmeunterschiede nach verschiedenen Faktoren	133
7.2.1 Finanzierung nach Geschlecht.....	133
7.2.2 Finanzierung nach Alter	134
7.2.3 Finanzierung nach sozialer Schichtung.....	136
7.2.4 Finanzierung nach Beihilfenbezug	137
7.2.5 Finanzierung nach Hochschulinstitutionen, Studienrichtungsgruppen und Hochschulorten.....	138
7.2.6 Finanzierung nach Wohnform.....	141
7.3 Beitrag der Eltern.....	144
7.4 Eigenleistungen der Studierenden	147
7.4.1 Einnahmen aus Erwerbstätigkeit	149
7.5 Sockelfinanzierung.....	152
7.6 Beurteilung der Finanziellen Situation	155
7.7 Vergleich der Einnahmen 1998 und 2002	161
7.8 Tabellenanhang.....	165

8.	Ausgaben.....	167
8.1	Lebenshaltungskosten im Überblick	168
8.1.1	Durchschnittliche Lebenshaltungskosten.....	168
8.1.2	Verteilung der Ausgaben	169
8.1.3	Zusammensetzung der Ausgaben	171
8.2	Ausgabenunterschiede nach verschiedenen Faktoren	175
8.2.1	Lebenshaltungskosten nach Geschlecht	175
8.2.2	Lebenshaltungskosten nach Alter	176
8.2.3	Lebenshaltungskosten nach sozialer Schichtung	177
8.2.4	Lebenshaltungskosten nach Hochschulinstitutionen, Studienrichtungsgruppen und Hochschulorten	178
8.2.5	Lebenshaltungskosten nach Wohnform.....	181
8.3	Bilanzierung von Einnahmen und Ausgaben	184
8.4	Vergleich der Ausgaben 1998 und 2002.....	185
8.5	Tabellenanhang	188
9.	Studienförderungen und Studienbeitrag	191
9.1	Förderungen	191
9.1.1	Anmerkungen der Studierenden	194
9.2	Studienbeitrag	198
9.3	Mensa	204
10.	Studiensituation	207
10.1	Überblick	207
10.2	Motive für die Aufnahme eines Studiums.....	210
10.3	Studienfortschritt	219
10.3.1	Prüfungen.....	219
10.3.2	Schwierigkeiten im bisherigen Studium.....	224
10.3.3	Studiendauer	232
10.4	Studienwechsel und -abbruchsneigung	238
10.4.1	Studienwechsel	238
10.4.2	Studienabbruch	241
10.5	Zeitbudget	254
10.5.1	Zeitliche Belastung	263
10.6	Zufriedenheit mit dem Studium	267
10.7	Tabellenanhang	271
10.8	Vergleich der Studienaktivität 1998 und 2002	273
11.	Neue Medien im Studium	277
11.1	Das Angebot Neuer Medien im Studium	277
11.2	Die Nutzung Neuer Medien im Studium	283

12. Internationale Mobilität	295
12.1 Auslandsaufenthalte von AbsolventInnen	295
12.2 Auslandsaufenthalte von Studierenden	298
12.3 Zufriedenheit mit dem studienbezogenen Auslandsaufenthalt.....	303
12.4 Barrieren internationaler Mobilität	304
12.5 Sprachkompetenzen.....	309
Teil C: Die soziale Lage ausgewählter Studierendengruppen	313
13. BezieherInnen von Studienbeihilfe	313
13.1 Überblick.....	313
13.2 Regionale Herkunft	316
13.3 Soziale Herkunft	318
13.4 Wohnsituation	322
13.5 Erwerbstätigkeit	323
13.6 Finanzielle Situation	327
13.6.1 Höhe der Studienbeihilfe.....	327
13.6.2 Einnahmen.....	330
13.6.3 Ausgaben.....	339
13.7 Studiensituation	348
13.7.1 Prüfungsaktivität und Studienfortschritt	348
13.7.2 Studienwechsel und -abbruchsneigung.....	351
13.7.3 Zeitbudget	352
13.7.4 Stellenwert des Studiums und Studienzufriedenheit.....	354
13.8 Neue Medien.....	354
13.9 Internationale Mobilität	355
13.10 Studierende aus Mehrkinderfamilien.....	358
13.11 Vergleich des Beihilfenbezuges 1998 und 2002	361
13.12 Tabellenanhang.....	366
13.12.1 Studierende, die ihr Studium bis zum 30. Lebensjahr begonnen haben.....	372
14. Studieren mit Kind.....	407
14.1 Kinderbetreuung und Hochschulbesuch	410
14.2 Erwerbstätigkeit von Studierenden mit Kind(ern).....	412
14.3 Zeitbudget.....	416
14.4 Finanzielle Situation	418
14.4.1 Einnahmen.....	418
14.4.2 Ausgaben.....	421
14.5 Studiensituation	425
14.5.1 Anmerkung zum Einsatz Neuer Medien	429

15. Gesundheitlich beeinträchtigte Studierende	431
15.1 Überblick	432
15.2 Wohnsituation.....	437
15.3 Erwerbstätigkeit	438
15.4 Finanzielle Situation.....	440
15.4.1 Einnahmen	440
15.4.2 Ausgaben	444
15.5 Studiensituation	446
15.5.1 Prüfungs- und Studienaktivität	446
15.5.2 Probleme im Studienalltag und Hindernisse im Studienfortgang	449
15.5.3 Auswirkungen der gesundheitlichen Beeinträchtigung im Studienalltag.....	453
15.5.4 Studienwechsel und Studienabbruchsneigung	457
15.5.5 Stellenwert des Studiums und Studienzufriedenheit	459
15.5.6 Maßnahmen zur Verbesserung der Studiensituation	461
15.6 Tabellenanhang	464
16. Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium	469
16.1 Familiäre Situation und Wohnen	471
16.2 Erwerbstätigkeit	472
16.3 Finanzielle Situation.....	476
16.3.1 Einnahmen	476
16.3.2 Ausgaben	482
16.3.3 Förderungen.....	487
16.3.4 Reaktionen auf die Einführung des Studienbeitrags	488
16.4 Studiensituation	489
16.4.1 Zeitbudget.....	493
16.5 Nutzung Neuer Medien im Doktorats- oder Zweitstudium	495
16.6 Internationale Mobilität	497
Teil D: Zusammenfassende Darstellung der sozialen Situation	499
17. Heterogenität der Studierenden – Subgruppenanalysen	499
17.1 Subgruppen der Sozialerhebung 1998 im Vergleich zu 2002	499
17.2 Subgruppen nach Risikodimension – Clusteranalysen.....	505
17.2.1 Zeitliche Gesamtbelastung.....	505
17.2.2 Finanzielle Situation	510
17.2.3 Studienabbruchsneigung.....	515

18. Zentrale Ergebnisse der Sozialerhebung 2002	521
19. Anhang	543
19.1 Methodische Hinweise	543
19.1.1 Konstruktion des Erhebungsinstruments und Durchführung der Erhebung.....	543
19.1.2 Sampling und Gewichtung.....	544
19.1.3 Methodische Vorgangsweise der bisher durchgeführten Sozialerhebungen	546
19.2 Konstruktion des Schichtindexes.....	547
19.3 Faktorenanalysen	550
19.4 Clusteranalysen	552
19.5 Fragebogen	555
20. Literaturverzeichnis.....	573
21. Glossar	578

Einleitung

Der vorliegende Bericht zur Sozialen Lage der Studierenden basiert auf einer schriftlichen Befragung von inländischen Studierenden, ergänzt um Daten aus der Hochschulstatistik. Er soll in erster Linie fundierte Daten für hochschulpolitische AkteurInnen und die interessierte Öffentlichkeit bereitstellen und hat daher v.a. deskriptiven Charakter. Darüber hinaus dient er als Grundlage für die nächste Ausgabe des „Eurostudent“, in dem die soziale und wirtschaftliche Situation von Studierenden mehrerer europäischer Länder gegenübergestellt wird (siehe HIS 2002).

Die Befragung 2002 wurde – wie die Vorgängererhebung 1998 – als österreichweite, repräsentative, schriftliche Befragung von Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten, Universitäten der Künste sowie FH-Studiengängen im Sommersemester 2002 durchgeführt. Der Erhebungszeitpunkt der Befragung relativ knapp nach Einführung der Studienbeiträge im Wintersemester 2001/02 und damit kurz nach größeren strukturellen Veränderungen in der Studierendenpopulation, eröffnete die Möglichkeit, eine fundierte Grundlage für zukünftige Zeitvergleiche zu schaffen. Aus diesem Grund wurde auch der Fragebogen grundlegend überarbeitet und neu konzipiert. Insgesamt ist dadurch die Möglichkeit, Zeitvergleiche herzustellen, eingeschränkt, dennoch wird – soweit möglich – jeweils auf Veränderungen im Zeitverlauf eingegangen bzw. bei spezifischen Fragestellungen die methodische Problematik der Vergleichbarkeit ausführlich diskutiert. Nähere Informationen zur Methodik der Erhebung sind im Anhang (Kapitel 19.1) dargestellt.

Der vorliegende Bericht gliedert sich im Wesentlichen in vier Teile. Im Zentrum von Teil A steht die Entwicklung des Hochschulzugangs sowie die regionale und soziale Herkunft der Studierenden. Dabei wird primär auf Daten der Hochschulstatistik zurückgegriffen. Beschrieben wird die quantitative Entwicklung des Sektors insgesamt (z.B. anhand der Studierendenzahlen und der Hochschulzugangsquote), wie auch die Entwicklung in den Teilbereichen wissenschaftliche Universitäten, Universitäten der Künste und FH-Studiengänge. Darüber hinaus werden Veränderungen in der Struktur der Studierenden sowohl insgesamt als auch beim Eintritt in das Hochschulsystem (nach Geschlecht, Alter, Art der Hochschulberechtigung, Vorbildung, regionaler und sozialer Herkunft) dargestellt.

In Teil B wird die Situation von Studierenden im Erststudium an Universitäten und FH-Studiengängen auf Basis der Ergebnisse der Befragung beschrieben, wobei besonderes Augenmerk auf Familienstand, Wohnsituation, Studienverhalten, Erwerbstätigkeit und finanzielle Situation gelegt wird. Weitere Schwerpunktthemen sind internationale Mobilität von Studierenden sowie die Nutzung von Neuen Medien im Studium. Ergänzend zu den umfangreichen Datenauswertungen werden häufig Anmerkungen, die Studierende im Fragebogen gemacht haben, zitiert.

Durch den Umfang der Stichprobe (rund 3.300) sind auch Aussagen über kleinere Gruppen von Studierenden möglich. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden Heterogenität der Studierenden, wie sie in der Zusammenfassung des Vorgängerberichts (vgl. BMBWK 1999) dargestellt wurde, von besonderer Bedeutung. Im dritten Teil (Teil C) wird die Situation spezifischer Gruppen von Studierenden näher analysiert. Konkret handelt es sich dabei um Studierende mit Kind(ern), BezieherInnen von Studienbeihilfe, Studierende im Doktors- oder Zweitstudium sowie Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen. In Teil D erfolgt schließlich die Diskussion von spezifischen Problemgruppen sowie die Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse der Befragung und Entwicklungen.

Am Ende der meisten Kapitel steht ein Tabellenanhang mit zusätzlichen Daten zum jeweiligen Kapitel. Im Anhang des Berichts finden sich methodische Anmerkungen zur Erhebung und Auswertung sowie ein Glossar, das die wichtigsten in diesem Bericht verwendeten Begriffe enthält.

Bei der Durchführung dieser Studie haben neben den AutorInnen eine ganze Reihe weiterer Personen mitgewirkt, für deren Mitarbeit wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken möchten:

Karin Beinsteiner (Studio b, Fragebogenlayout), Michael Hrdlitschka und Team (Datenerfassung), Stephanie Kiessling (Fragebogencodierungen und Aufbereitung der Hochschulstatistik), Rossalina Latcheva (Datenbereinigung und -aufbereitung), Peter Steiner (Sampling, Gewichtung und Clusteranalysen), Irmgard Hubauer, Roland Müller und Reinhard Raml (Pretests), Druckerei Leukauf (Herstellung der Fragebögen) und Martin Koza (Versandabwicklung). Herzlich gedankt sei auch dem für die Sozialerhebung in Deutschland verantwortlichen Team des HIS (Hochschulinformationssysteme GmbH in Hannover) für den intensiven Erfahrungsaustausch bei methodischen und erhebungstechnischen Fragen.

Last but not least wäre die Sozialerhebung nicht möglich gewesen, ohne die mehr als 3.300 Studierenden, die sich die Mühe gemacht haben, den umfangreichen und zum Teil auch anspruchsvollen Fragebogen auszufüllen. Ihnen gilt unser besonderer Dank! Wir hoffen, Ihrem Aufwand mit dem vorgelegten Bericht gerecht geworden zu sein.

Teil A:

Quantitative Entwicklungen

1. Hochschulzugang

1.1 Entwicklung des Hochschulzugangs

1.1.1 StudienanfängerInnen

Der Zustrom zu den Hochschulen hat seit Ende der 1960er-Jahre bis in die zweite Hälfte der 1980er-Jahre kontinuierlich zugenommen, wobei die größte Expansion in den 1970er-Jahren zu verzeichnen war. War für den Zuwachs an StudienanfängerInnen in den 1970er-Jahren überwiegend der demographische Faktor, d.h. die gestiegenen Geburtenzahlen, ausschlaggebend, so geht die Expansionsphase der 1980er-Jahre auf eine Ausweitung der Bildungsbeteiligung (insbesondere von Frauen) zurück. Diese kam auf zwei Ebenen zum Tragen: Hauptfaktor waren die zunehmende Zahl der Übertritte in höhere Schulen, die trotz sinkender Jahrgangsstärken die Ausbildungskapazitäten dieses Bereichs füllten. Dies bewirkte einen weiteren Anstieg der Zahl der MaturantInnen und damit der Zahl der Studienberechtigten. Parallel dazu erhöhte sich auch der Anteil derjenigen, die sich nach der Matura zum Beginn eines Hochschulstudiums entschlossen.

Ende der 1980er-Jahre kam die Expansionsphase (vorläufig) zum Stillstand. In der ersten Hälfte der 1990er-Jahre stabilisierte sich der Hochschulzugang weitgehend bei jährlich 19.000 bis 20.000 AnfängerInnen, wobei der Höhepunkt im WS 1995/96 erreicht wurde. In den zwei darauf folgenden Jahren sank die Zahl der StudienanfängerInnen – u.a. aufgrund der eingeschränkten Transferleistungen im WS 1996/97¹ – an wissenschaftlichen Universitäten,² um gegen Ende der 1990er-Jahre wieder deutlich bis auf über 25.000 im Wintersemester 2000/01 zu steigen. Der erneute Rückgang der AnfängerInnenzahlen im Wintersemester 2001/02, nach Einführung der Studienbeiträge, fand vor allem an den wissenschaftlichen Universitäten statt, wohingegen der Aufbau des Fachhochschulsektors mit

¹ Gemeint sind die als „Sparpaket 1996/97“ bezeichneten Kürzungen von Transferleistungen bzw. die veränderten Bezugsbedingungen, wie z.B. Herabsetzung der Altersgrenze für den Beihilfenbezug auf 26 Jahre, Wegfall des Fahrtkostenzuschusses für „auswärtige Studierende“ usw.

² Der zahlenmäßige Rückgang an den Universitäten der Künste ist durch eine veränderte Ermittlungsmethode der StudienanfängerInnen in diesem Bereich bedingt und deshalb quasi ein „künstlicher“, fällt aber angesichts der Größenordnung dieses Segments für Gesamtbetrachtungen praktisch nicht ins Gewicht.

doppelt so vielen neuen AnfängerInnenstudienplätzen (1.200) weiter beschleunigt wurde, so dass die Zahl der StudienanfängerInnen im WS 2001/02 mit über 23.000 im gesamten Hochschulbereich in etwa auf dem Niveau von 1999/00 lag. Die (vorläufigen) Daten für das Wintersemester 2002/03 zeigen einen neuerlichen Anstieg der StudienanfängerInnenzahlen in allen Sektoren des Hochschulsystems. Vor allem aufgrund des fortgesetzten Wachstums des FH-Sektors liegt die Zahl der StudienanfängerInnen für den gesamten Hochschulbereich nunmehr bei fast 26.000.

Tabelle 1: Entwicklung des Hochschulzugangs nach Hochschulbereich und Geschlecht (Wintersemester)

WS	Wiss. Universitäten			Univ. d. Künste			FH-Studiengänge			Hochschulen ges.		
	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.
70/71	5.522	2.275	7.797	159	153	312				5.681	2.428	8.109
80/81	8.145	7.072	15.217	353	245	598				8.498	7.317	15.815
90/91	10.118	9.642	19.760	266	259	525				10.384	9.901	20.285
91/92	9.880	9.781	19.661	300	297	597				10.180	10.078	20.258
92/93	9.319	9.703	19.022	225	240	465				9.544	9.943	19.487
93/94	9.465	10.014	19.479	261	243	504				9.726	10.257	19.983
94/95	9.032	10.218	19.250	236	266	502	525	149	674	9.793	10.633	20.426
95/96	9.202	10.611	19.813	228	219	447	927	226	1.153	10.357	11.056	21.413
96/97	8.002	9.808	17.810	171	240	411	1.521	553	2.074	9.694	10.601	20.295
97/98	6.935	9.749	16.684	164	242	406	1.756	706	2.462	8.855	10.697	19.552
98/99	7.526	10.524	18.050	113	189	302	1.933	859	2.792	9.572	11.572	21.144
99/00	8.157	11.560	19.717	143	193	336	2.357	1.028	3.385	10.657	12.781	23.438
00/01	8.898	12.109	21.007	140	185	325	2.692	1.252	3.944	11.730	13.546	25.276
01/02	7.483	10.478	17.961	127	192	319	3.261	1.882	5.143	10.871	12.552	23.423
02/03	8.386	11.134	19.520	140	172	312	3.658	2.485	6.143	12.184	13.791	25.975

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

Die entsprechenden Daten für die Studienjahre finden sich in Tabelle 13 im Anhang.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

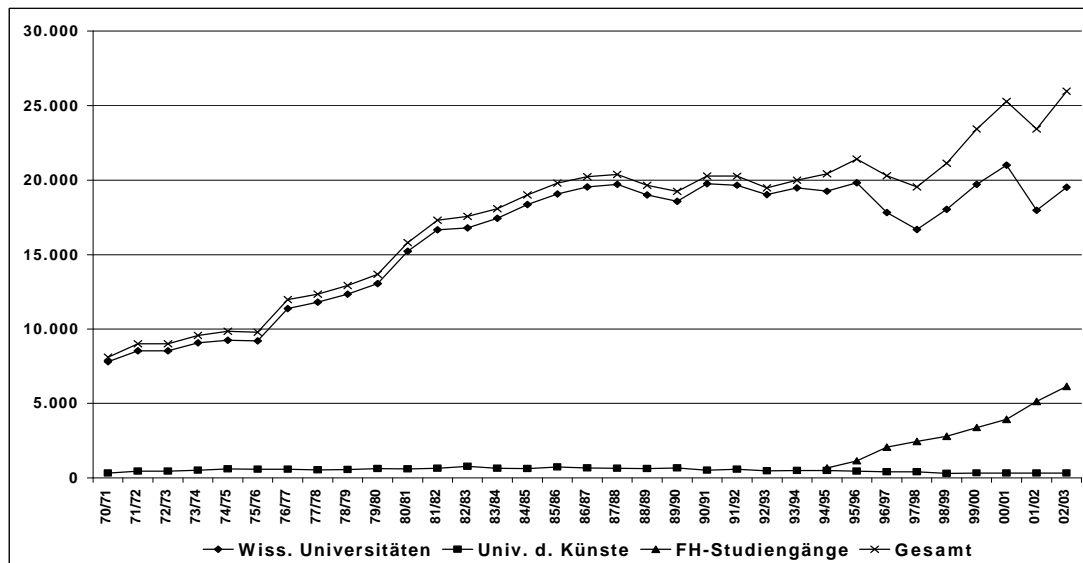
Tabelle 2: Veränderungen im Hochschulzugang (Wintersemester) nach Hochschulbereich und Geschlecht gegenüber dem Vorjahr

WS	Wiss. Universitäten			Univ. d. Künste			FH-Studiengänge			Hochschulen ges.		
	m	w	Alle	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.
91/92	-2,4%	+1,4%	-0,5%	+12,8%	+14,7%	+13,7%				-2,0%	+1,8%	-0,1%
92/93	-5,7%	-0,8%	-3,3%	-25,0%	-19,2%	-22,1%				-6,2%	-1,3%	-3,8%
93/94	+1,6%	+3,2%	+2,4%	+16,0%	+1,3%	+8,4%				+1,9%	+3,2%	+2,5%
94/95	-4,6%	+2,0%	-1,2%	-9,6%	+9,5%	-0,4%				+0,7%	+3,7%	+2,2%
95/96	+1,9%	+3,8%	+2,9%	-3,4%	-17,7%	-11,0%	+76,6%	+51,7%	+71,1%	+5,8%	+4,0%	+4,8%
96/97	-13,0%	-7,6%	-10,1%	-25,0%	+9,6%	-8,1%	+64,1%	+144,7%	+79,9%	-6,4%	-4,1%	-5,2%
97/98	-13,3%	-0,6%	-6,3%	-4,1%	+0,8%	-1,2%	+15,5%	+27,7%	+18,7%	-8,7%	+0,9%	-3,7%
98/99	+8,5%	+7,9%	+8,2%	-31,1%	-21,9%	-25,6%	+10,1%	+21,7%	+13,4%	+8,1%	+8,2%	+8,1%
99/00	+8,4%	+9,8%	+9,2%	+26,5%	+2,1%	+11,3%	+21,9%	+19,7%	+21,2%	+11,3%	+10,4%	+10,8%
00/01	+9,1%	+4,7%	+6,5%	-2,1%	-4,1%	-3,3%	+14,2%	+21,8%	+16,5%	+10,1%	+6,0%	+7,8%
01/02	-15,9%	-13,5%	-14,5%	-9,3%	+3,8%	-1,8%	+21,1%	+50,3%	+30,4%	-7,3%	-7,3%	-7,3%
02/03	+12,1%	+6,3%	+8,7%	+10,2%	-10,4%	-2,2%	+12,2%	+32,0%	+19,4%	+12,1%	+9,9%	+10,9%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

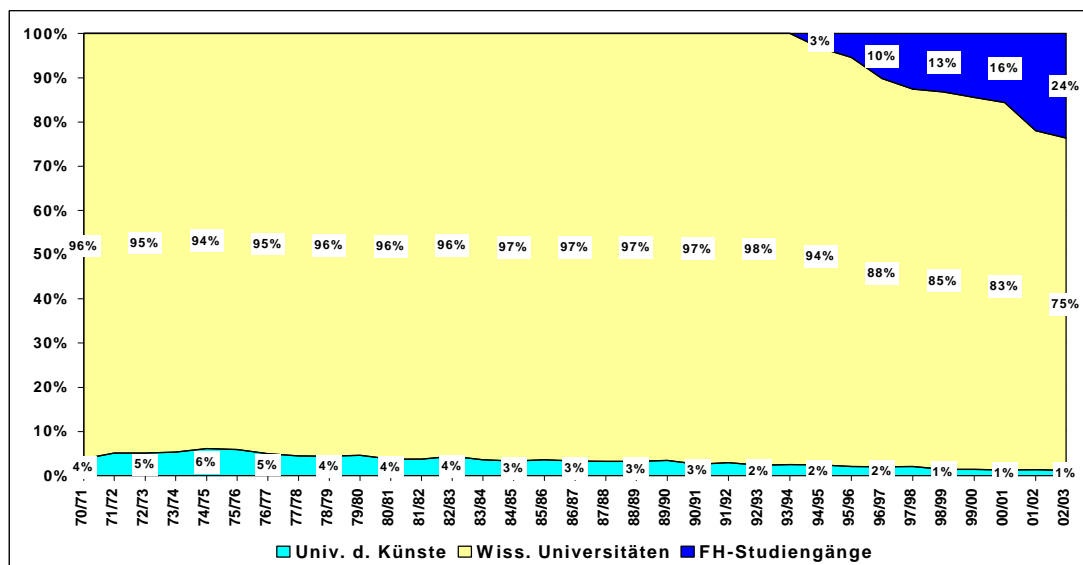
Während die AnfängerInnenzahlen an den Universitäten in den letzten Jahren stark schwankten, wächst der FH-Sektor seit dem Start der ersten Studiengänge im Wintersemester 1994/95 kontinuierlich. Im Wintersemester 2001/02 besuchten bereits 22% aller StudienanfängerInnen (mehr als 5.000) einen FH-Studiengang und im WS 2002/03 ist dies schon fast jede/r vierte StudienanfängerIn. Das ursprüngliche Ziel des 2. FH-Entwicklungsplans (BMWV 1999), 25% der StudienanfängerInnen sollten bis zum Studienjahr 2004/05 vom FH-Sektor aufgenommen werden, wurde somit bereits zwei Jahre früher realisiert.

Abbildung 1: Entwicklung der StudienanfängerInnenzahlen nach Hochschulbereich (Wintersemester)



Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

Abbildung 2: Verteilung der StudienanfängerInnen nach Hochschulbereich (Wintersemester)

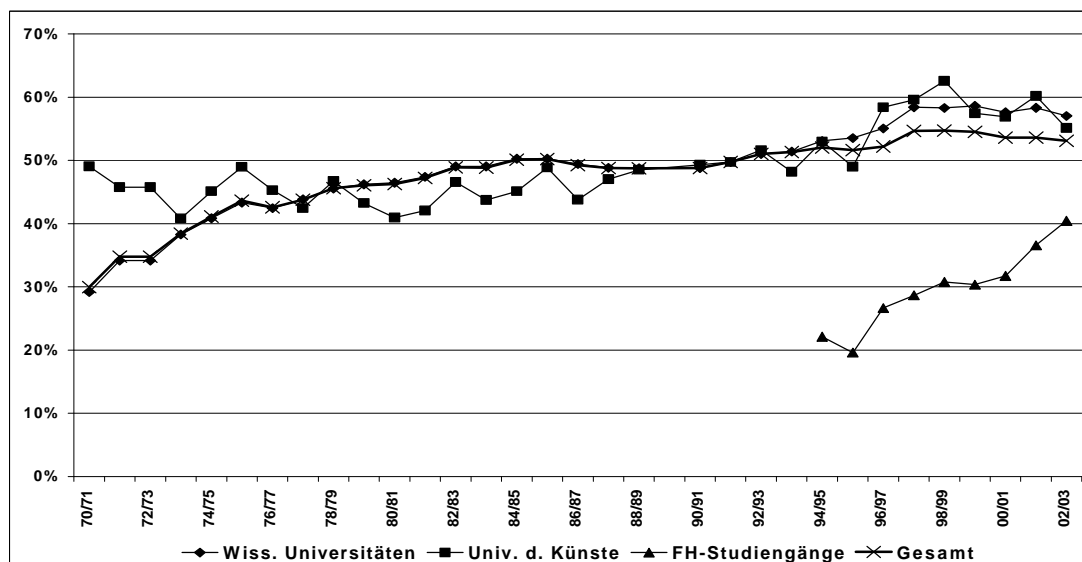


Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

Die Hochschulexpansion der 1970er-Jahre ist insbesondere auf eine überdurchschnittlich ausgeweitete Bildungsbeteiligung von Frauen zurückzuführen, die sich während der 1980er

und 1990er-Jahre leicht abgeschwächt fortsetzte. Seit nunmehr zehn Jahren beginnen mehr Frauen ein Hochschulstudium als Männer. Im WS 2002/03 betrug ihr Anteil unter den AnfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten 57%, an Universitäten der Künste 55% und im gesamten Hochschulsektor 53%, da sie an FH-Studiengängen mit 41% der AnfängerInnen noch unterrepräsentiert sind. In den letzten beiden Jahren ist der Frauenanteil im FH-Sektor aufgrund der neu geschaffenen Studiengänge im Gesundheits- und Sozialbereich deutlich angestiegen. Der Rückgang der AnfängerInnenzahlen in den Jahren 1996 und 1997 ist vor allem auf einen Rückgang der männlichen StudienanfängerInnen zurückzuführen. Eine Ursache hierfür liegt unter anderem in der seit 1.1.1997 geänderten Einberufungspraxis zum Präsenz-/ Zivildienst.

Abbildung 3: Entwicklung des Frauenanteils unter StudienanfängerInnen (Wintersemester)



Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
 Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
 Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

Aufschluss über das Ausmaß der gestiegenen Bildungsbeteiligung gibt die Veränderung der sogenannten Hochschulzugangsquote, die den Anteil der StudienanfängerInnen am jeweiligen Altersjahrgang ausweist und somit auch demographische Veränderungen berücksichtigt. Begannen im Studienjahr 1970/71 knapp 13% der Männer eines Altersjahrgangs und knapp 6% der Frauen ein Hochschulstudium, so stiegen diese Quoten in dreißig Jahren auf etwa 30% der Männer und 33% der Frauen. Im Studienjahr 2001/02 begannen 22% eines Altersjahrganges ein Universitätsstudium und weitere 6% ein FH-Studium.³ Auch die

³ Mangels Verfügbarkeit des Mikrozensus 2002 können derzeit keine Quoten für das WS 2002/03 berechnet werden.

Hochschulzugangsquote verdeutlicht also die großen Entwicklungslinien im Hochschulsektor: Insgesamt eine weiterhin ansteigende Bildungsbeteiligung, überproportional von Frauen, die beschleunigte Expansion des FH-Sektors sowie die unterschiedliche geschlechtliche Segmentierung von Universitäten und FH-Studiengängen.

Tabelle 3: Entwicklung der Hochschulzugangsquote nach Hochschulbereich und Geschlecht (Studienjahre)

STJ	Wiss. Universitäten			Univ. d. Künste ¹			FH-Studiengänge			Hochschulen gesamt		
	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.
70/71	12,1%	5,3%	8,7%	0,3%	0,3%	0,3%				12,5%	5,6%	9,1%
80/81	15,5%	13,5%	14,5%	0,7%	0,5%	0,6%				16,1%	13,9%	15,1%
90/91	21,0%	20,2%	20,6%	0,5%	0,5%	0,5%				21,6%	20,8%	21,2%
91/92	21,6%	21,6%	21,6%	0,6%	0,7%	0,6%				22,2%	22,3%	22,2%
92/93	20,9%	22,3%	21,6%	0,5%	0,5%	0,5%				21,4%	22,8%	22,1%
93/94	22,1%	24,0%	23,1%	0,6%	0,6%	0,6%				22,7%	24,6%	23,7%
94/95	22,2%	25,7%	23,9%	0,6%	0,7%	0,6%	1,2%	0,3%	0,8%	23,9%	26,7%	25,3%
95/96	22,9%	27,1%	25,0%	0,6%	0,6%	0,6%	2,1%	0,5%	1,3%	25,6%	28,2%	26,9%
96/97	20,6%	25,9%	23,2%	0,4%	0,6%	0,5%	3,5%	1,4%	2,5%	24,6%	27,9%	26,2%
97/98	18,6%	26,4%	22,4%	0,3%	0,4%	0,4%	4,1%	1,8%	3,0%	23,0%	28,6%	25,7%
98/99	19,9%	28,6%	24,0%	0,3%	0,5%	0,4%	4,7%	2,2%	3,5%	24,8%	31,2%	27,9%
99/00	21,0%	30,8%	25,8%	0,3%	0,5%	0,4%	5,6%	2,5%	4,1%	27,0%	33,8%	30,3%
00/01	22,7%	29,6%	26,1%	0,3%	0,4%	0,4%	6,4%	2,9%	4,6%	29,4%	32,9%	31,1%
01/02	18,2%	25,3%	21,7%	0,3%	0,4%	0,4%	7,5%	4,3%	5,9%	25,9%	30,0%	28,0%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

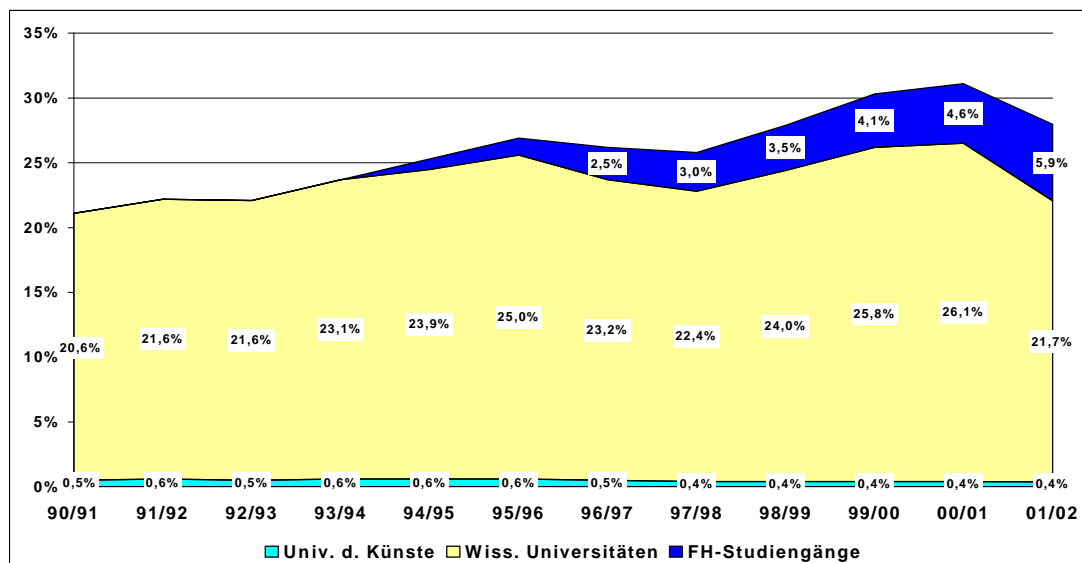
Hochschulzugangsquote: prozentueller Anteil der inländischen ordentlichen Erstzugelassene am durchschnittlichen Altersjahrgang der 18 bis 21-jährige inländische Wohnbevölkerung.

1) Im Bereich der Universitäten der Künste wurde zwischen WS 1991/92 und WS 1997/98 eine sukzessive Bereinigung von intrasektoralen und intersektoralen Doppelzählungen vorgenommen.

Studienjahr 2001/02: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Abbildung 4: Entwicklung der Hochschulzugangsquote (Studienjahre)



Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Hochschulzugangsquote: prozentueller Anteil der inländischen ordentlichen Erstzugelassene am durchschnittlichen Altersjahrgang der 18 bis 21-jährige inländische Wohnbevölkerung.

Studienjahr 2001/02: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

1.1.2 Studierende

Die Zahl der inländischen ordentlichen Studierenden überschritt Ende der 1990er-Jahre erstmals die Marke von 200.000 und hat sich demzufolge in den letzten 30 Jahren fast verfünffacht. Nach Einführung des Studienbeitrages im Wintersemester 2001/02 kam es v.a. an den wissenschaftlichen Universitäten zu einem deutlichen Rückgang der Studierendenzahlen (-21%). Dieser ist neben geringeren AnfängerInnenzahlen und leicht gestiegenen Studienabschlüssen insbesondere darauf zurückzuführen, dass Studierende, die ihren Lebensmittelpunkt schon seit längerem außerhalb der Hochschule, etwa im Berufsleben oder der Familie, definierten, sich nicht mehr zur Fortsetzungsmeldung ihres Studiums entschlossen (vgl. Pechar, Wroblewski 2002). Da im gleichen Zeitraum die Studierendenzahl an FH-Studiengängen um 22% zunahm, ergab sich für den Gesamtsektor ein Rückgang um 18% auf 171.000 Studierende. Der Rückgang bei Männern war dabei etwas größer als bei Frauen. Im WS 2002/03 steigt die Zahl der Studierenden wieder leicht an, bei einer weiteren Expansion des FH-Sektors, wodurch sich insgesamt wieder ein leichter Anstieg der Studierendenzahl auf nunmehr knapp 175.000 ergibt (+2%).

Insgesamt besuchen im WS 2002/03 bereits 10% aller Studierenden einen FH-Studiengang, eine Zahl die sich in Zukunft aufgrund der zahlreichen neu eingeführten Studiengänge noch deutlich erhöhen wird. Allerdings wird der Anteil der FH-Studierenden an allen Studierenden weiterhin deutlich unter dem Anteil der FH-AnfängerInnen an allen AnfängerInnen bleiben,

da die Verweildauern im FH-Sektor deutlich kürzer sind als an Universitäten, was sich auf mittlere Sicht auch durch eine vermehrte Einführung von Bakkalaureatsstudien nicht wesentlich verändern dürfte.

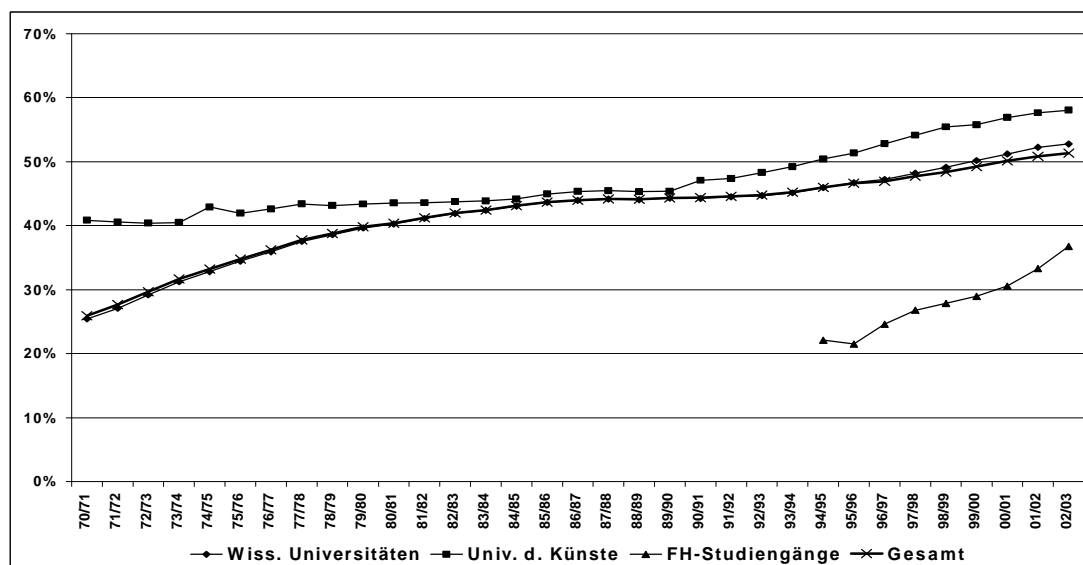
Tabelle 4: Entwicklung der Zahl der Studierenden nach Hochschulbereich und Geschlecht (Wintersemester)

WS	Wiss. Universitäten			Univ. d. Künste			FH-Studiengänge			Hochschulen ges.			versus Vorjahr
	m	w	ges.	m	w	ges.	M	w	ges.	m	w	ges.	
70/71	32.154	10.968	43.122	862	595	1.457				33.016	11.563	44.579	
80/81	59.813	40.301	100.114	2.114	1.630	3.744				61.927	41.931	103.858	
90/91	94.888	75.416	170.304	2.478	2.205	4.683				97.366	77.621	174.987	
91/92	98.174	78.791	176.965	2.475	2.228	4.703				100.649	81.019	181.668	+ 4%
92/93	99.200	80.164	179.364	2.288	2.137	4.425				101.488	82.301	183.789	+ 1%
93/94	100.098	82.314	182.412	2.192	2.124	4.316				102.290	84.438	186.728	+ 2%
94/95	100.848	85.704	186.552	2.191	2.228	4.419	525	149	674	103.564	88.081	191.645	+ 3%
95/96	101.019	88.595	189.614	2.115	2.231	4.346	1.335	366	1.701	104.469	91.192	195.661	+ 2%
96/97	99.702	89.159	188.861	2.050	2.293	4.343	2.750	898	3.648	104.502	92.350	196.852	+ 1%
97/98	96.880	90.173	187.053	2.002	2.362	4.364	4.107	1.503	5.610	102.989	94.038	197.027	+ 0%
98/99	95.968	92.647	188.615	2.019	2.511	4.530	5.513	2.128	7.641	103.117	96.635	199.752	+ 1%
99/00	96.318	96.974	193.292	2.117	2.669	4.786	6.856	2.796	9.652	104.884	101.692	206.576	+ 3%
00/01	94.546	99.103	193.649	2.071	2.732	4.803	7.870	3.463	11.333	104.082	104.522	208.604	+ 1%
01/02	72.801	79.612	152.413	1.955	2.659	4.614	9.238	4.611	13.849	83.994	86.882	170.876	- 18%
02/03	72.298	80.744	153.042	1.914	2.648	4.562	10.651	6.187	16.838	84.863	89.579	174.442	+ 2%

Inländische, ordentliche Studierende.
Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

Im Wintersemester 2000/01 studierten erstmals mehr Frauen an den österreichischen Hochschulen als Männer. An wissenschaftlichen Universitäten beträgt der Frauenanteil derzeit (WS 02/03) 53%, an Universitäten der Künste 58% und an FH-Studiengängen – bei stark steigender Tendenz – 37%. Außerdem ist die Verweildauer von Frauen an den Hochschulen im Schnitt kürzer als jene der Männer. Sie benötigen im Durchschnitt rund ein Semester weniger bis zum Abschluss ihres Studiums, bzw. vollziehen einen etwaigen Studienabbruch rascher als Männer (vgl. Dell'mour, Landler 2002).

Abbildung 5: Entwicklung des Frauenanteils unter den Studierenden (Wintersemester)



Inländische, ordentliche Studierende.
Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

Analog zu den Studierendenzahlen ist auch die Studierendenquote, d.h. der in Hochschulausbildung stehende Teil der Bevölkerung (ausgedrückt als prozentueller Anteil der 18- bis 25-jährigen Studierenden an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung) seit 1970 beträchtlich gestiegen. Durch die Einschränkung auf die jüngeren Studierenden sollen Verschiebungen in der Altersstruktur der Wohnbevölkerung mit berücksichtigt werden. Die solcherart ermittelte Quote ist daher repräsentativ für den jüngeren Teil der Studierendenschaft. Demnach stehen derzeit (WS 2001/02)⁴ 15% der 18- bis 25-Jährigen in einer Hochschulausbildung, was einem Wachstum um drei Prozentpunkte während der 1990er-Jahre entspricht.

⁴ Mangels Verfügbarkeit des Mikrozensus 2002 können derzeit keine Quoten für das WS 2002/03 berechnet werden.

Tabelle 5: 18-25-jährige Studierende und gleichaltrige Wohnbevölkerung¹ („Nettoquote“) nach Geschlecht (Wintersemester)

WS	Wiss. Universitäten			Univ. d. Künste			FH-Studiengänge			Hochschulen ges.		
	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.
70/71	5,7%	2,4%	4,1%	0,1%	0,2%	0,1%				5,8%	2,5%	4,2%
80/81	8,9%	7,1%	8,1%	0,3%	0,3%	0,3%				9,3%	7,4%	8,4%
90/91	12,2%	10,9%	11,6%	0,3%	0,3%	0,3%				12,5%	11,3%	11,9%
91/92	12,7%	11,6%	12,2%	0,3%	0,3%	0,3%				13,0%	11,9%	12,5%
92/93	13,1%	12,0%	12,5%	0,3%	0,3%	0,3%				13,4%	12,3%	12,9%
93/94	13,0%	12,2%	12,6%	0,3%	0,4%	0,3%				13,3%	12,6%	12,9%
94/95	13,2%	13,1%	13,1%	0,3%	0,4%	0,3%	0,2%	0,1%	0,1%	13,7%	13,5%	13,6%
95/96	13,6%	14,1%	13,8%	0,3%	0,4%	0,3%	0,3%	0,1%	0,2%	14,1%	14,6%	14,4%
96/97	13,7%	14,8%	14,2%	0,3%	0,4%	0,4%	0,6%	0,2%	0,4%	14,6%	15,4%	15,0%
97/98	13,4%	15,5%	14,5%	0,3%	0,5%	0,4%	0,9%	0,4%	0,6%	14,6%	16,4%	15,5%
98/99	12,9%	15,4%	14,2%	0,3%	0,5%	0,4%	1,1%	0,5%	0,8%	14,3%	16,4%	15,3%
99/00	12,7%	16,7%	14,7%	0,3%	0,5%	0,4%	1,3%	0,7%	1,0%	14,3%	17,9%	16,0%
00/01	12,8%	16,4%	14,6%	0,3%	0,5%	0,4%	1,5%	0,8%	1,1%	14,6%	17,7%	16,1%
01/02	11,6%	15,2%	13,4%	0,3%	0,5%	0,4%	1,8%	1,1%	1,4%	13,7%	16,8%	15,2%

Inländische, ordentliche Studierende.

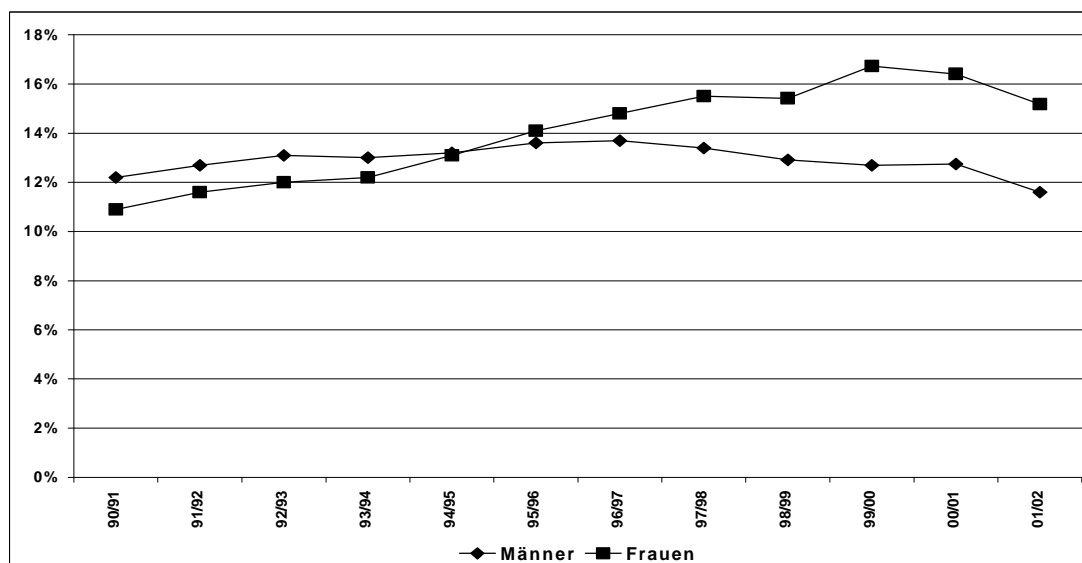
1) 18 bis 25-jährige Wohnbevölkerung; ab 1990 nur inländische Wohnbevölkerung.

Nettoquote: prozentueller Anteil der 18 bis 25-jährigen inländischen ordentlichen Studierenden an der inländischen, 18 bis 25-jährigen Wohnbevölkerung.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Das Aufholen der Frauen in der Beteiligung an Hochschulbildung kommt in der geschlechtsspezifisch differenzierten Entwicklung der Nettoquote besonders deutlich zum Ausdruck: Seit 1995/96 liegt die Studienbeteiligungsquote der Frauen über jener der Männer und steigt seitdem fast kontinuierlich weiter an, während die Quote der Männer seit nunmehr 10 Jahren stagniert. Nach Einführung der Studienbeiträge ging die Nettoquote um rund einen Prozentpunkt – sowohl bei Männern wie auch bei Frauen – zurück. Der Rückgang an Universitäten wurde dabei durch den verstärkten Zustrom zu FH-Studiengängen etwas kompensiert.

Abbildung 6: Studierenden-Nettoquote an wissenschaftlichen Universitäten nach Geschlecht (Wintersemester)



Inländische, ordentliche Studierende.

Nettoquote: prozentueller Anteil der 18 bis 25-jährigen inländischen ordentlichen Studierenden an der inländischen, 18 bis 25-jährigen Wohnbevölkerung.

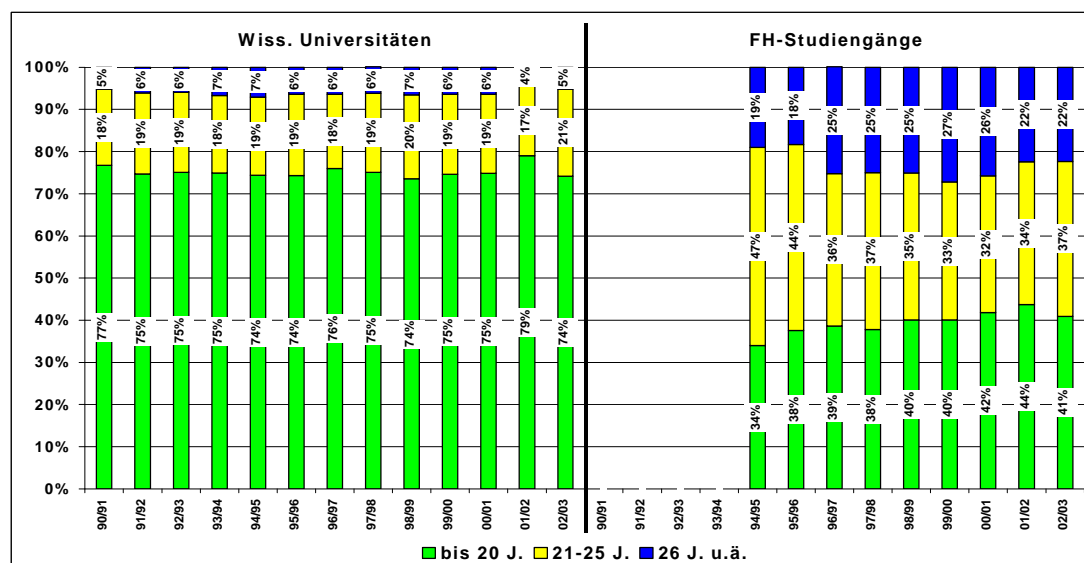
Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

1.2 Altersstruktur und Eintrittsalter

1.2.1 StudienanfängerInnen

Waren während der 1980er-Jahre noch 80% der StudienanfängerInnen zwischen 18 und 20 Jahre alt, so waren es in den 1990er-Jahren jährlich etwa drei Viertel. Im WS 2001/02 stieg der Anteil der bis 20-jährigen StudienanfängerInnen an Universitäten kurzfristig wieder auf 79% und der Anteil der über 26-Jährigen ging deutlich zurück. Im darauffolgenden Wintersemester (WS 2002/03) sind wieder etwa drei Viertel der AnfängerInnen jünger als 21 Jahre, während der Anteil der über 26-Jährigen weiter etwas hinter den Werten der 1990er-Jahre zurückbleibt. Die Entwicklung der Altersverteilung der StudienanfängerInnen im FH-Sektor zeigt ein etwas anderes Bild. Aufgrund des Angebots an berufsbegleitenden Studiengängen sowie der höheren Attraktivität des FH-Sektors für Studierende mit alternativem (und damit in der Regel auch verzögertem) Hochschulzugang sind AnfängerInnen an FH-Studiengängen im Schnitt um etwa 3 Jahre älter als ihre KollegInnen, die ein Universitätsstudium beginnen (siehe Tabelle 6). Der Anteil der bis 20-jährigen StudienanfängerInnen im FH-Sektor machte zu Beginn rund ein Drittel aus und stieg danach auf etwa 40% an. Auch im FH-Sektor zeigte sich im WS 2001/02 ein Anstieg der jüngeren StudienanfängerInnen und ein entsprechender Rückgang bei den über 26-Jährigen, der sich im WS 2002/03 fortsetzte.

Abbildung 7: Altersverteilung der StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen im Vergleich (Wintersemester)



Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Das durchschnittliche Eintrittsalter in den Hochschulbereich ist in den letzten 30 Jahren stetig leicht angestiegen, um im WS 2001/02 im Bereich der wissenschaftlichen Universitäten von 20,7 Jahren wieder auf 20 Jahre (den Wert von 1980) zu sinken. Dies ist auf einen deutlich überdurchschnittlichen Rückgang der AnfängerInnenzahlen an Universitäten bei Studierenden ab 22 Jahren zurückzuführen, während der Rückgang bei Studierenden bis 21 Jahre unterdurchschnittlich war. Zudem ist der Anstieg der AnfängerInnenzahlen im FH-Sektor zu einem großen Teil auf eine Zunahme von Studierenden bis 21 Jahre zurückzuführen. Es ist also anzunehmen, dass ein Teil der jüngeren, potentiellen StudienanfängerInnen von Universitäten im Wintersemester 2001/02 ein FH-Studium begonnen hat, während ältere potentielle AnfängerInnen (ab 22 Jahren) vermehrt Alternativen außerhalb des Hochschulsektors gewählt haben. In den älteren AnfängerInnengruppen ist zudem der Rückgang der Frauen höher als der der Männer. Für den Hochschulsektor insgesamt ergibt sich daraus ein leicht gesunkenes durchschnittliches Eintrittsalter. Im WS 2002/03 stieg das durchschnittliche Eintrittsalter wieder leicht an, was auf ein etwas höheres Eintrittsalter an Universitäten zurückzuführen ist und ein Indiz dafür sein könnte, dass nunmehr wieder etwas mehr Studierende verzögert, d.h. nicht unmittelbar nach der Matura, ein Studium aufnehmen. Männer sind beim Beginn ihres Studiums etwas älter als Frauen, und zwar insbesondere die Anfänger an FH-Studiengängen. Auffällig jedoch ist, dass die Schere zwischen dem Eintrittsalter der Männer und dem der Frauen in den letzten zehn Jahren kontinuierlich größer geworden ist.

Tabelle 6: Entwicklung des durchschnittlichen Eintrittsalters von StudienanfängerInnen nach Hochschulbereich und Geschlecht (Wintersemester)

WS	Wiss. Universitäten			Univ. d. Künste ¹			FH-Studiengänge			Hochschulen ges.		
	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.
70/71	20,3	19,5	20,1	21,0	20,0	20,5				20,3	19,6	20,1
80/81	20,3	19,7	20,0	19,9	19,9	19,9				20,3	19,7	20,0
85/86	20,4	19,9	20,1	21,4	20,9	21,1				20,5	19,9	20,2
90/91	20,3	20,2	20,2	22,7	21,5	22,1				20,4	20,2	20,3
91/92	20,6	20,3	20,4	22,8	22,0	22,4				20,6	20,3	20,5
92/93	20,6	20,3	20,4	22,8	21,8	22,2				20,7	20,3	20,5
93/94	20,8	20,3	20,5	23,7	22,3	23,0				20,8	20,4	20,6
94/95	20,8	20,5	20,6	23,8	22,0	22,9	23,5	21,5	23,0	21,0	20,6	20,8
95/96	20,7	20,3	20,5	23,3	22,4	22,8	22,9	21,0	22,5	20,9	20,4	20,7
96/97	20,7	20,2	20,4	23,7	22,5	23,0	23,8	22,6	23,5	21,3	20,4	20,8
97/98	20,8	20,2	20,5	23,6	22,0	22,7	23,8	22,4	23,4	21,4	20,4	20,9
98/99	21,2	20,4	20,7	21,1	20,1	20,5	23,9	22,5	23,4	21,7	20,5	21,1
99/00	20,9	20,4	20,6	21,9	20,6	21,1	24,7	21,9	23,8	21,8	20,6	21,1
00/01	21,0	20,4	20,7	22,2	20,0	20,9	24,1	21,9	23,4	21,7	20,6	21,1
01/02	20,6	19,7	20,0	21,5	21,1	21,3	23,8	21,7	23,0	21,5	20,0	20,7
02/03	20,9	20,0	20,4	21,0	20,1	20,5	23,7	22,1	23,1	21,8	20,4	21,0

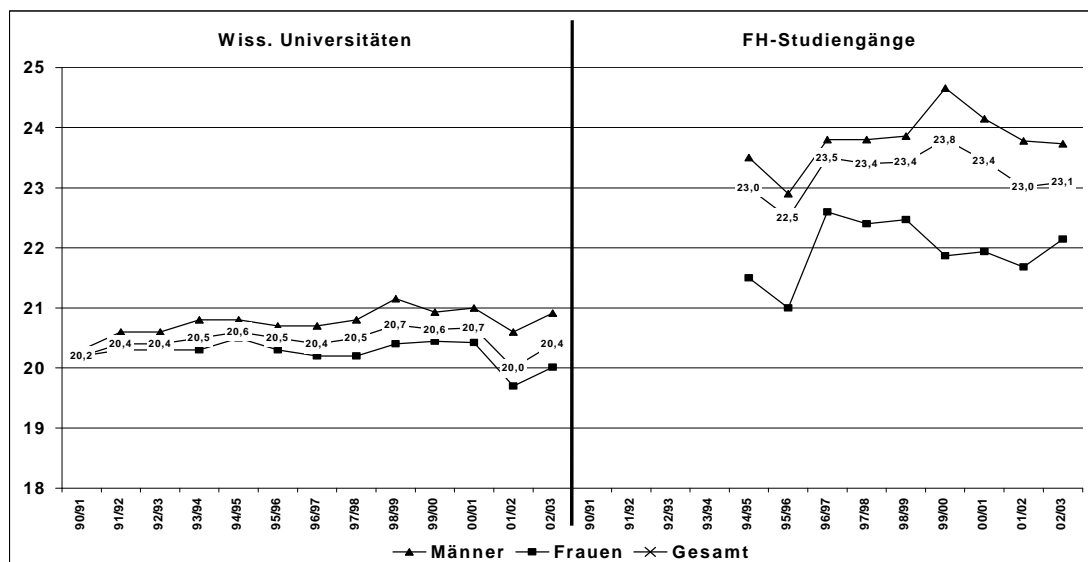
Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

1) Im Bereich der Universitäten der Künste zwischen WS 1991/92 und WS 1997/98 wurde eine sukzessive Bereinigung von intrasektoralen und intersektoralen Doppelzählungen vorgenommen.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Abbildung 8: Entwicklung des durchschnittlichen Alters von StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen (Wintersemester)



Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

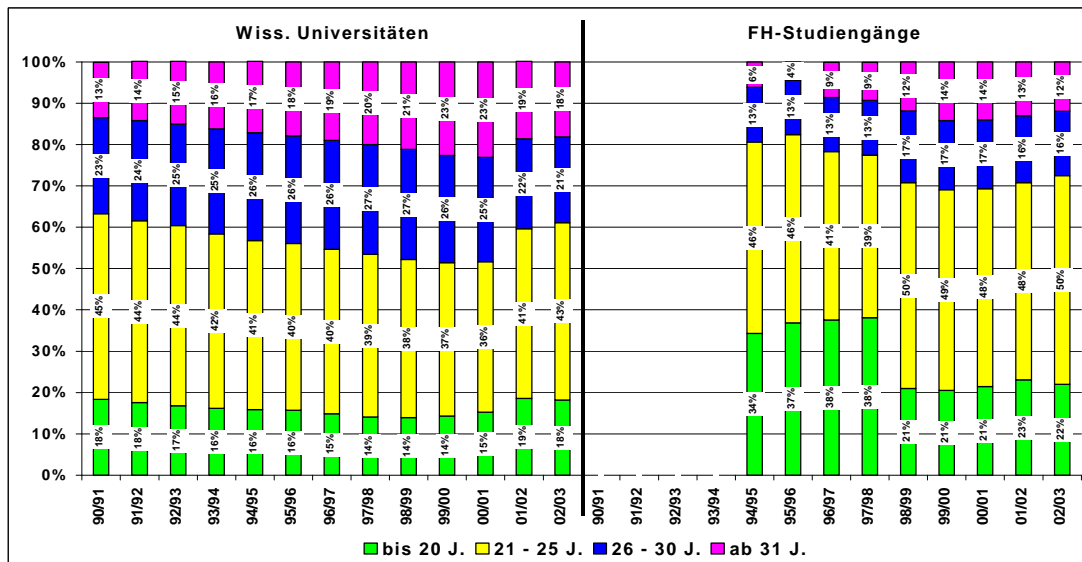
Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

1.2.2 Studierende

In den 1990er-Jahren führte der leichte Anstieg des Eintrittsalters, vor allem aber die gestiegene Verweildauer im Universitätsbereich, zu einer deutlichen Verschiebung in der Altersstruktur. Waren in den 1980er-Jahren weniger als 10% der Studierenden an Universitäten älter als 30 Jahre, stieg ihr Anteil über 13% im Wintersemester 1990/91 auf fast ein Viertel der Studierenden im Wintersemester 2000/01, um dann nach Einführung der Studienbeiträge auf unter 20% zurückzugehen. An Universitäten der Künste und an FH-Studiengängen liegt der Anteil der über 30-jährigen Studierenden dagegen deutlich darunter.

Abbildung 9: Altersverteilung der Studierenden an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen im Vergleich (Wintersemester)



Inländische, ordentliche Studierende.
 Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
 Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Insgesamt ist das Durchschnittsalter der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten in den 1990er-Jahren um drei Jahre gestiegen und lag im Wintersemester 2000/01 bei 28,3 Jahren, während Studierende an Universitäten der Künste mit 26,4 Jahren durchschnittlich zwei Jahre und Studierende an FH-Studiengängen mit 24,6 Jahren um fast vier Jahre jünger waren. Nach der Einführung der Studienbeiträge im Wintersemester 2001/02 kam es zu einer deutlichen Verjüngung der Studierendenschaft an wissenschaftlichen Universitäten, d.h. insbesondere ältere Studierende haben ihr Studium nicht fortgesetzt. Nunmehr (WS 2002/03) liegt das Durchschnittsalter an wissenschaftlichen Universitäten bei 26 Jahren und ist damit nur noch um ein bzw. zwei Jahre höher als an Universitäten der Künste und FH-Studiengängen, wo es nur zu geringen Verschiebungen der Altersstruktur gekommen ist. Das Durchschnittsalter von männlichen Studierenden ist an wissenschaftlichen Universitäten um 1,2 Jahre und an FH-Studiengängen um rund 2 Jahre höher als jenes der Frauen.

Tabelle 7: Entwicklung des Durchschnittsalters von Studierenden nach Hochschulbereich und Geschlecht (Wintersemester)

WS	Wiss. Universitäten			Univ. d. Künste ¹			FH-Studiengänge		
	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.
80/81	24,5	23,3	24,0	23,0	23,0	23,0			
85/86	25,1	24,0	24,6	23,8	23,1	23,4			
90/91	25,7	25,0	25,4	24,9	23,9	24,4			
91/92	25,9	25,3	25,6	25,1	24,1	24,6			
92/93	26,1	25,4	25,8	25,2	24,2	24,7			
93/94	26,4	25,7	26,1	25,3	24,2	24,8			
94/95	26,6	25,9	26,2	25,5	24,4	24,9	23,5	21,5	23,0
95/96	26,7	26,0	26,4	25,5	24,4	24,9	22,9	21,3	22,6
96/97	27,0	26,2	26,6	25,6	24,6	25,1	23,4	22,2	23,1
97/98	27,3	26,3	26,8	25,8	24,6	25,1	23,5	22,2	23,1
98/99	28,6	27,3	28,0	26,8	25,3	25,9	24,7	23,3	24,3
99/00	28,9	27,5	28,2	26,9	25,8	26,3	25,2	23,3	24,3
00/01	29,1	27,6	28,3	26,9	26,0	26,4	25,2	23,2	24,6
01/02	26,8	25,6	26,2	25,1	26,2	25,6	25,1	22,9	24,4
02/03	26,7	25,5	26,0	25,3	24,3	24,7	24,9	23,0	24,2

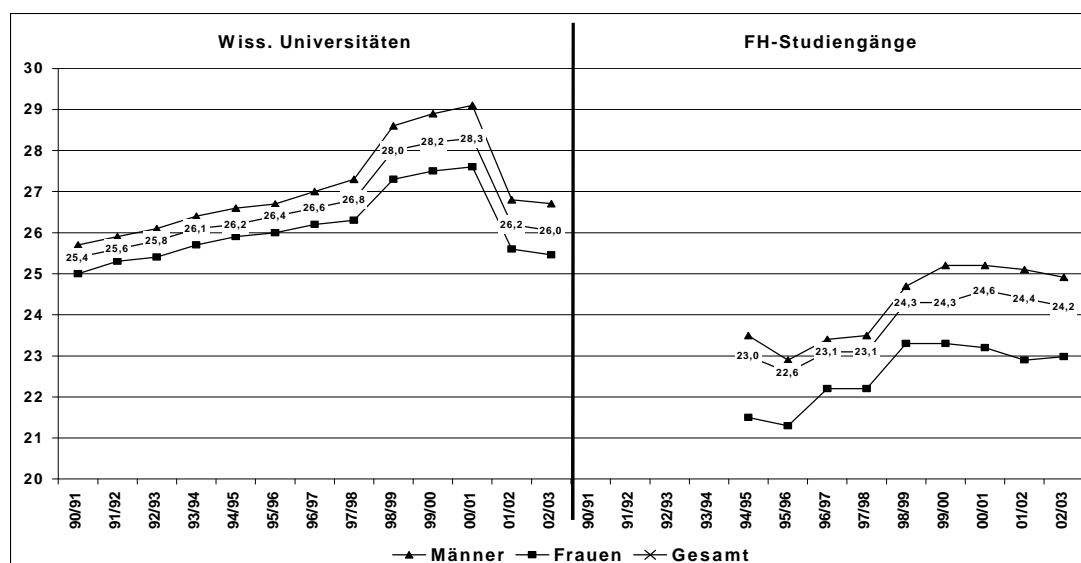
Inländische, ordentliche Studierende.

1) Im Bereich der Universitäten der Künste zwischen WS 1991/92 und WS 1997/98 wurde eine sukzessive Bereinigung von intrasektoralen und intersektoralen Doppelzählungen vorgenommen.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Abbildung 10: Entwicklung des Durchschnittsalters von Studierenden an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen (Wintersemester)



Inländische, ordentliche Studierende.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

1.3 Vorbildung der StudienanfängerInnen

Empirische Untersuchungen zeigen, dass sowohl Eintrittsalter wie auch Studienwahlverhalten in Zusammenhang mit der voruniversitären Ausbildung von Studierenden stehen.⁵ Dabei ist zunächst die Art der Studienberechtigung von Relevanz, insbesondere der Reifeprüfungstyp, weil MaturantInnen an allgemeinbildenden höheren Schulen die Reifeprüfung üblicherweise mit 18 Jahren, diejenigen an berufsbildenden höheren Schulen erst mit 19 Jahren ablegen. Insbesondere bei Studierenden mit alternativem Hochschulzugang liegt das Durchschnittsalter bei Studienbeginn weit über dem Gesamtdurchschnitt.⁶

Seit den 1970er-Jahren erhöhte sich der Anteil der Studierenden, die eine berufsbildende höhere Schule absolviert haben (von 16% im WS 1970/71 auf fast 40% Mitte der 1990er-Jahre), während der Anteil der AHS-MaturantInnen zurückging. Die wachsende Zahl von StudienanfängerInnen mit BHS-Matura ist einerseits auf die Expansion des BHS-Bereichs und einen entsprechenden Zuwachs an BHS-MaturantInnen zurückzuführen (2001 hatte sich die Zahl der BHS-AbsolventInnen gegenüber 1980 verdoppelt). Dazu kommt jedoch auch eine erhöhte Übertrittsquote an die Universitäten, d.h. ein zunehmender Anteil der BHS-AbsolventInnen nimmt nach der Matura ein Universitätsstudium auf. Seit dem Wintersemester 1996/97 war dieser Trend allerdings wieder rückläufig (vgl. BMBWK 2002), kehrte sich aber im Wintersemester 2002/03 erneut um. Nunmehr machen AHS-MaturantInnen 58% und BHS-AbsolventInnen 37% der StudienanfängerInnen aus.

Die Rückgänge in den Zahlen der StudienanfängerInnen an Universitäten der Studienjahre 1996/97 und 1997/98 waren primär auf das Ausbleiben von MaturantInnen des berufsbildenden höheren Schulwesens, im besonderen der technischen und gewerblichen Lehranstalten (die im übrigen überwiegend Männer sind), zurückzuführen. Vor allem eine geänderte Einberufungspraxis des Bundesheeres dürfte zu diesem Rückgang beigetragen haben. Der Anteil von StudienanfängerInnen ohne Matura (mit Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung) an wissenschaftlichen Universitäten verdoppelte sich in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre, stagnierte in der zweiten Hälfte und nahm ab dem WS 2000/01 wieder deutlich zu und liegt nunmehr bei 2,8%.

An Fachhochschulen, deren Zugang in den ersten beiden Jahren ihres Bestehens deutlich von BHS-MaturantInnen dominiert wurde, ist Ende der 1990er-Jahre der Anteil der BHS-MaturantInnen auf rund 50% gesunken und der Anteil der AHS-MaturantInnen auf 40% gestiegen. Im FH-Sektor liegt der Anteil der StudienanfängerInnen ohne Matura deutlich

⁵ Vgl. Guggenberger 1991 oder Dell'mour, Landler 2002a.

⁶ Vgl. Bacher et al. 1994, S. 16.

höher als an wissenschaftlichen Universitäten (7,5% im WS 2002/03), er ist aber verglichen mit der Anfangsphase des FH-Sektors, als er ca. 11% betrug, deutlich gesunken.

Tabelle 8: StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten nach Art der Studienberechtigung (Wintersemester)

WS	AHS	Berufsbildende höhere Schulen				Studium o. Matura	sonst. HS-berechtigung	Gesamt
		BHS ges.	HAK	HTL	Sonst. BHS			
70/71	84,3%	15,6%	4,6%	8,9%	2,1%	0,1%	0,0%	100%
80/81	73,5%	21,9%	7,7%	9,9%	4,3%	0,1%	4,5%	100%
85/86	68,3%	28,7%	11,0%	12,0%	5,7%	0,2%	2,8%	100%
90/91	61,2%	35,9%	12,8%	15,7%	7,4%	0,6%	2,3%	100%
93/94	57,3%	39,3%	13,1%	18,0%	8,1%	0,8%	2,6%	100%
94/95	56,6%	39,6%	13,8%	17,4%	8,5%	1,0%	2,7%	100%
95/96	57,0%	39,9%	13,5%	17,3%	9,1%	1,0%	2,1%	100%
96/97	60,1%	36,3%	12,3%	15,2%	8,8%	1,2%	2,3%	100%
97/98	62,6%	34,3%	12,4%	12,8%	9,1%	1,1%	2,0%	100%
98/99	62,5%	34,6%	12,5%	12,4%	9,6%	1,0%	2,0%	100%
99/00	63,1%	33,7%	11,8%	11,6%	10,3%	1,2%	2,1%	100%
00/01	63,1%	32,9%	12,6%	10,7%	9,6%	2,2%	1,9%	100%
01/02	62,9%	33,1%	12,6%	10,2%	10,3%	2,2%	1,8%	100%
02/03	58,4%	36,9%	13,5%	12,1%	11,3%	2,8%	2,0%	100%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Studium ohne Matura: Studienberechtigungsprüfung, Berufsreifepfung.

Sonstige Studienberechtigung: Externistenreifepfung, ausländische Reifepfung.

Für die entsprechenden Absolutzahlen siehe Tabelle 14 im Anhang.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

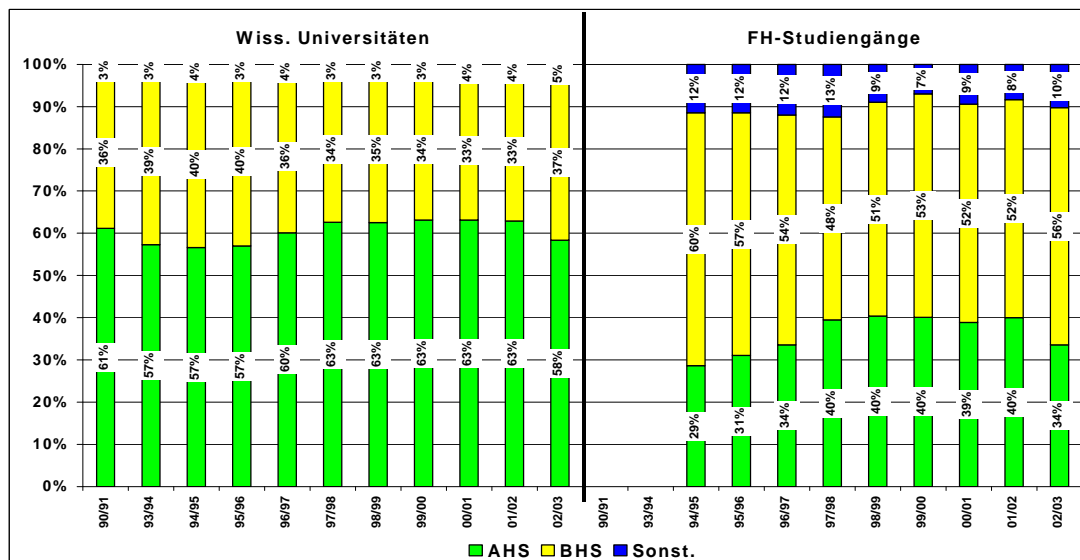
Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Tabelle 9: StudienanfängerInnen an FH-Studiengängen nach Art der Studienberechtigung (Wintersemester)

WS	AHS	Berufsbildende höhere Schulen				Studium o. Matura	sonst. HS-berechtigung	Gesamt
		BHS ges.	HAK	HTL	sonst. BHS			
94/95	28,6%	59,9%	12,0%	43,6%	4,3%	9,5%	1,9%	100%
95/96	31,1%	57,4%	13,1%	40,8%	3,5%	10,1%	1,3%	100%
96/97	33,6%	54,4%	16,2%	34,8%	3,4%	11,1%	0,9%	100%
97/98	39,5%	48,0%	14,6%	29,7%	3,7%	11,2%	1,4%	100%
98/99	40,4%	50,6%	16,0%	30,1%	4,6%	7,6%	1,4%	100%
99/00	40,1%	52,9%	15,4%	31,6%	6,0%	6,7%	0,4%	100%
00/01	38,9%	51,7%	16,3%	30,4%	5,0%	7,7%	1,7%	100%
01/02	40,0%	51,6%	16,8%	26,3%	8,5%	7,4%	1,0%	100%
02/03	33,6%	56,1%	17,2%	28,0%	11,0%	7,5%	2,8%	100%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
 Studium ohne Matura: Studienberechtigungsprüfung, Berufsreifeprüfung, Zusatzprüfung zur Aufnahme in Fachhochschul-Studiengänge.
 Sonstige Studienberechtigung: Externistenreifeprüfung, ausländische Reifeprüfung.
 Für die entsprechenden Absolutzahlen siehe Tabelle 15 im Anhang.
 Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
 Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

Abbildung 11: Studienberechtigung von StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen (Wintersemester)



Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
 Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
 Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

Neben dem unterschiedlichen Alter bei der Matura kommt als weiterer zeitlicher Faktor hinzu, dass zwar der Großteil, aber nicht alle MaturantInnen ihr Studium unmittelbar im Anschluss an die Matura aufnehmen: In den 1980er-Jahren sind nur rund zwei Drittel der

StudienanfängerInnen unmittelbar nach der Matura an die Universität übergetreten.⁷ Aus den Daten der Sozialerhebung 2002 lässt sich ersehen, dass dieser Anteil während der 1990er gesunken ist und im Jahr 2001 bei etwas mehr als der Hälfte der Studierenden liegt.⁸

Tabelle 10: Studienbeginn unmittelbar nach Erlangen der Studienberechtigung im Zeitverlauf (Wintersemester)

WS	92/93	93/94	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02
Ja	71,1%	68,4%	70,9%	59,1%	65,0%	65,4%	51,2%	54,8%	55,0%	56,5%
Nein	28,9%	31,6%	29,1%	40,9%	35,0%	34,6%	48,8%	45,2%	45,0%	43,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Unmittelbarer Studienbeginn bedeutet im nächstmöglichen Semester nach dem Erlangen der Studienberechtigung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Frauen beginnen ihr Studium wesentlich häufiger als Männer (73% vs. 27%) unmittelbar nach der Matura – Hauptgrund hierfür ist der von Männern abzuleistende Zivil-/Präsenzdienst, den drei Viertel der Männer mit verspätetem Studienbeginn als wichtigste Ursache anführen. Auch nach Vorbildung unterscheiden sich die Anteile eines unmittelbaren Studienbeginns: Während von AHS-MaturantInnen knapp zwei Drittel unmittelbar nach der Matura beginnen, sind es bei den BHS-MaturantInnen lediglich 42%. Unmittelbar nach einer Berufsreife- oder Studienberechtigungsprüfung, die ja ursächlich mit der Aufnahme eines Studiums verknüpft ist, nehmen 93% ihr Studium auf. Besonders hoch ist der Anteil von Studierenden, die nicht unmittelbar nach Erlangen einer Studienberechtigung mit dem Studium begonnen haben an FH-Studiengängen (65% versus rund 40% an Universitäten).

⁷ Vgl. Institut für Demographie 1993, S. 43.

⁸ Da jede Unterbrechung zwischen Studienberechtigung und Studium die Erfolgsaussichten eines Studiums drastisch reduziert (vgl. Dell'mour, Landler 2002, S. 35), sind in der Sozialerhebung AnfängerInnen mit unmittelbarem Studienbeginn umso mehr überrepräsentiert, je weiter die Aufnahme des Studiums zurückliegt.

Tabelle 11: Anteil Studierender mit unmittelbarem Studienbeginn nach Geschlecht, Vorbildung und Hochschultyp

	Unmittelbarer Studienbeginn
Frauen	73,1%
Männer	39,3%
AHS-Matura	61,9%
BHS-Matura	42,3%
Externistenmatura, Abendmatura	60,2%
Berufsreife-, Studienberechtigungsprüfung	92,8%
Berufliche Qualifikation mit Zusatzprüfung	47,1%
Sonstiges (z.B. Reifeprüfung im Ausland)	57,7%
Wissenschaftliche Universität	58,7%
Universität der Künste	59,3%
FH-Studiengang	35,1%
Gesamt	56,5%

Unmittelbarer Studienbeginn bedeutet im nächstmöglichen Semester nach dem Erlangen der Studienberechtigung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Hauptursachen für eine verzögerte Studienaufnahme sind (wie erwähnt) die Ableistung des Präsenz-/Zivildienstes und eine Berufstätigkeit vor Studienbeginn. Bei 85% der StudienanfängerInnen des Wintersemesters 2001/02 war der verspätete Studienbeginn nach eigenen Angaben überwiegend auf einen dieser Gründe zurückzuführen, bei 7% war eine vorangehende andere Ausbildung die Ursache und bei ebenfalls rund 7% erfolgte die Aufnahme des Studiums aufgrund eines Auslandsaufenthalts verspätet. Bei Männern erklären Zivil-/Präsenzdienst und Erwerbstätigkeit fast alle verspäteten Studienaufnahmen, je rund 18% der Frauen haben demgegenüber eine andere Ausbildung besucht oder waren längere Zeit im Ausland. Die Betreuung eigener Kinder war für 1,3% der Frauen und 0,2% der Männer die wichtigste Ursache für einen verspäteten Studienbeginn.

Nach Vorbildung überwiegt bei AHS-MaturantInnen die Ableistung des Zivil-/Präsenzdienstes, während BHS-MaturantInnen zu einem größeren Teil vor Studienbeginn erwerbstätig waren. Ähnlich stellt sich das Bild an FH-Studiengängen (wo der Anteil der BHS-MaturantInnen überdurchschnittlich hoch ist) dar: Es überwiegt eigene Berufstätigkeit, während an wissenschaftlichen Universitäten Zivil-/Präsenzdienst der Hauptgrund ist, warum das Studium nicht unmittelbar nach Erwerb der Studienberechtigung aufgenommen wurde. AnfängerInnen an Universitäten waren auch deutlich häufiger vor Studienbeginn im Ausland als FH-AnfängerInnen. Unter den Studierenden an Universitäten der Künste mit verspätetem Studienbeginn haben 17% vor Aufnahme ihres derzeitigen Studiums eine andere Ausbildung besucht, das entspricht einem Anteil von etwa 7% aller Studierenden an Universitäten der Künste.

Wenn zwischen Erlangen der Studienberechtigung und Aufnahme des Hochschulstudiums einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wurde, so dauerte diese im Schnitt bei Frauen

sechseinhalb und bei Männern acht Jahre. Die Spannbreite hierbei ist jedoch sehr groß und reicht von einem halben Jahr bis zu über 60 Jahren.

Tabelle 12: Überwiegende Tätigkeit vor Studienbeginn bei Studierenden, die nicht unmittelbar nach Erlangen der Studienberechtigung zu studieren begonnen haben

	Frauen	Männer	AHS-Matura	BHS-Matura	Wiss Universität	Universität der Künste	FH-Studien- gang	Alle
Erwerbstätigkeit	57,5%	23,9%	23,0%	41,9%	32,0%	39,1%	48,3%	34,2%
Zivil-/Präsenzdienst	0,5%	72,2%	56,7%	46,6%	51,1%	34,8%	43,2%	49,8%
Andere Ausbildung	18,3%	2,5%	10,1%	4,5%	7,6%	17,4%	4,5%	7,4%
(Hoch)Schulbesuch im Ausland	3,1%	0,6%	2,2%	0,3%	1,5%	---	0,6%	1,3%
Sonstiger Auslandsaufenthalt (Au-Pair, längere Reise...)	17,8%	0%	5,8%	5,8%	6,3%	4,3%	1,7%	5,5%
Betreuung eigener Kinder	1,3%	0,2%	0,6%	0,3%	0,6%	---	---	0,5%
Sonstiges	1,5%	0,6%	1,6%	0,5%	0,9%	4,3%	1,7%	1,1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Jahre Erwerbstätigkeit	6,4J.	7,9 J.	7,1 J.	5,7 J.	7,4 J.	4,0 J.	7,0 J.	7,2 J.

Andere Studienberechtigungsformen nicht ausgewiesen, da die Fallzahlen für eine Auswertung zu gering sind.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

1.4 Tabellenanhang

Tabelle 13: Entwicklung des Hochschulzugangs nach Hochschulbereich und Geschlecht (Studienjahre)

STJ	Wss. Universitäten			Univ. d. Künste			FH-Studiengänge			Hochschulen ges.		
	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.	m	w	ges.
70/71	6.176	2.627	8.803							6.176	2.627	8.803
80/81	9.612	8.000	17.612	420	274	694				10.032	8.274	18.306
90/91	11.468	10.691	22.159	297	282	579				11.765	10.973	22.738
91/92	11.131	10.779	21.910	328	327	655				11.459	11.106	22.565
92/93	10.342	10.643	20.985	242	254	496				10.584	10.897	21.481
93/94	10.469	10.925	21.394	282	265	547				10.751	11.190	21.941
94/95	10.065	11.132	21.197	250	282	532	528	149	677	10.843	11.563	22.406
95/96	10.079	11.385	21.464	238	234	472	938	231	1.169	11.255	11.850	23.105
96/97	8.827	10.555	19.382	182	257	439	1.570	572	2.142	10.579	11.384	21.963
97/98	7.922	10.567	18.489	170	248	418	1.945	706	2.651	10.037	11.521	21.558
98/99	8.647	11.412	20.059	115	194	309	2.030	861	2.891	10.792	12.467	23.259
99/00	9.218	12.626	21.844	147	196	343	2.446	1.033	3.479	11.811	13.855	25.666
00/01	9.883	12.915	22.798	145	189	334	2.791	1.256	4.047	12.819	14.360	27.179
01/02	8.135	11.063	19.198	130	192	322	3.342	1.887	5.229	10.871	12.552	23.423

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
 Studienjahr 2001/02: vorläufige Zahlen.
 Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

Tabelle 14: StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten nach Art der Hochschulberechtigung (Wintersemester)

WS	AHS	Berufsbildende höhere Schulen				Studium o. Matura	sonst. HS-berecht.	Univ. gesamt
		BHS ges.	HAK	HTL	sonst. BHS			
70/71	6.573	1.216	355	695	166	8	0	7.797
80/81	11.051	3.298	1.157	1.491	650	13	675	15.037
85/86	13.026	5.481	2.099	2.286	1.096	44	529	19.080
90/91	12.101	7.090	2.535	3.095	1.460	118	451	19.760
93/94	11.164	7.652	2.559	3.507	1.586	151	512	19.479
94/95	10.902	7.630	2.660	3.340	1.630	196	522	19.250
95/96	11.285	7.915	2.684	3.428	1.803	206	407	19.813
96/97	10.701	6.473	2.189	2.712	1.572	218	418	17.810
97/98	10.449	5.724	2.065	2.133	1.526	180	331	16.684
98/99	11.276	6.237	2.263	2.240	1.734	183	354	18.050
99/00	12.438	6.634	2.330	2.282	2.022	240	405	19.717
00/01	13.249	6.910	2.643	2.243	2.024	452	396	21.007
01/02	11.291	5.946	2.259	1.830	1.857	403	321	17.961
02/03	11.397	7.201	2.627	2.363	2.211	539	382	19.519

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Studium ohne Matura: Studienberechtigungsprüfung, Berufsreifeprüfung, Zusatzprüfung zur Aufnahme in Fachhochschul-Studiengänge.

Sonstige Hochschulberechtigung: Externistenreifeprüfung, ausländische Reifeprüfung.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Tabelle 15: StudienanfängerInnen an FH-Studiengängen nach Art der Hochschulberechtigung (Wintersemester)

WS	AHS	Berufsbildende höhere Schulen				Studium o. Matura	sonst. HS-berecht.	FH-Studg. gesamt
		BHS ges.	HAK	HTL	sonst. BHS			
94/95	193	404	81	294	29	64	13	674
95/96	359	662	151	471	40	117	15	1.153
96/97	696	1.129	337	721	71	230	19	2.074
97/98	972	1.181	359	730	92	275	34	2.462
98/99	1.128	1.414	447	840	127	211	39	2.792
99/00	1.356	1.790	520	1.068	202	227	12	3.385
00/01	1.535	2.038	643	1.198	197	305	66	3.944
01/02	2.057	2.653	865	1.350	438	380	53	5.143
02/03	2.065	3.449	1.055	1.718	676	459	170	6.143

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Studium ohne Matura: Studienberechtigungsprüfung, Berufsreifeprüfung, Zusatzprüfung zur Aufnahme in Fachhochschul-Studiengänge.

Sonstige Hochschulberechtigung: Externistenreifeprüfung, ausländische Reifeprüfung.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

2. Regionale Herkunft

2.1 Regionale Herkunft

Im Laufe der 1990er-Jahre hat sich die Struktur der Studierenden nach regionaler Herkunft immer mehr der entsprechenden Verteilung der Wohnbevölkerung angepasst, oder mit anderen Worten, die Über- bzw. Unterrepräsentanz einzelner Bundesländer wurde weiter abgebaut. Dies ist zum Großteil auf die Errichtung des FH-Sektors zurückzuführen, wodurch nun in allen Bundesländern Hochschuleinrichtungen vorhanden sind, während es in drei Bundesländern⁹ keine öffentliche Universität (für Studierende im Erststudium) gibt. Gegenüber dem jeweiligen Anteil der Wohnbevölkerung sind vor allem Studierende aus Wien noch leicht überrepräsentiert, ebenso wie Studierende aus Kärnten. Etwas unterrepräsentiert sind insbesondere noch Studierende aus Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg. Unter den Studierenden an Universitäten stammt jede/r Fünfte aus Wien, während unter FH-Studierenden die NiederösterreicherInnen anteilmäßig am stärksten vertreten sind. Den geringsten Anteil an allen Studierenden stellen die beiden kleinsten Bundesländern, das Burgenland und Vorarlberg.

Tabelle 16: Herkunft der StudienanfängerInnen (Wintersemester) im Vergleich zur inländischen Wohnbevölkerung

	WS 1990/91	WS 1994/95			WS 2002/03			2001
	Univ.	Univ.	FH-Studg.	Ges.	Univ.	FH-Studg.	Ges.	Wohnbev.
Burgenland	2,9%	3,3%	14,5%	3,7%	3,6%	4,2%	3,7%	3,6%
Kärnten	8,3%	7,7%	1,5%	7,5%	9,0%	6,1%	8,3%	7,2%
Niederösterreich	16,1%	17,1%	27,2%	17,4%	16,4%	21,0%	17,5%	19,7%
Oberösterreich	16,3%	15,5%	23,3%	15,8%	17,2%	17,2%	17,2%	17,4%
Salzburg	6,1%	6,2%	1,5%	6,1%	6,3%	5,7%	6,2%	6,2%
Steiermark	15,4%	15,8%	6,7%	15,5%	15,2%	15,5%	15,3%	15,5%
Tirol	7,9%	7,7%	1,8%	7,5%	7,5%	5,7%	7,0%	8,3%
Vorarlberg	3,2%	3,5%	5,0%	3,6%	3,3%	4,2%	3,5%	4,1%
Wien	23,1%	22,3%	18,2%	22,2%	21,6%	20,4%	21,3%	18,0%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene, Universitäten inkl. Universitäten der Künste.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, Mikrozensus 2001.

Gegenüber der Darstellung in Tabelle 16 wird in der Hochschulzugangquote¹⁰ auch die unterschiedliche Verteilung der Altersgruppen in den Bundesländern berücksichtigt. Diese

⁹ Burgenland, Niederösterreich, Vorarlberg.

¹⁰ Gemessen als Anteil aller StudienanfängerInnen am durchschnittlichen Altersjahrgang der 18- bis 21-jährigen inländischen Wohnbevölkerung.

weist noch deutliche Unterschiede in der regionalen Bildungsbeteiligung auf. Beträgt die Zugangsquote in Wien 38%, so liegt dieser Anteil in Vorarlberg bei nur knapp 22%. Unterdurchschnittliche Quoten weisen auch hier v.a. jene Bundesländer auf, in denen es keine Universität gibt. Diese Bundesländer waren jedoch unter den ersten, die FH-Studiengänge anboten, so dass die Zugangsquoten im FH-Bereich teilweise sogar überdurchschnittlich sind. Vor allem in Kärnten und Oberösterreich hat sich die Hochschulzugangsquote in den letzten Jahren erhöht, was in Oberösterreich neben dem Ausbau des FH-Sektors auch auf eine leicht gestiegene Zugangsquote zu Universitäten zurückzuführen ist, während diese in den anderen Bundesländern im Studienjahr 2001/02 gesunken ist.

Tabelle 17: Hochschulzugangsquote nach Herkunftsbundesland (Studienjahre)

STJ	Universitäten		FH-Studiengänge		Gesamt		Veränderung 94/95-01/02
	94/95	01/02	94/95	01/02	94/95	01/02	
Burgenland	20,7%	20,3%	2,9%	6,4%	23,6%	26,8%	+ 3,2%-Pkt.
Kärnten	25,2%	24,8%	0,1%	5,0%	25,4%	29,9%	+ 4,5%-Pkt.
Niederösterreich	21,7%	18,9%	1,1%	6,4%	22,8%	25,3%	+ 2,5%-Pkt.
Oberösterreich	20,6%	21,3%	1,0%	5,7%	21,5%	27,0%	+ 5,5%-Pkt.
Salzburg	23,5%	20,3%	0,2%	5,7%	23,7%	26,0%	+ 2,3%-Pkt.
Steiermark	23,0%	21,0%	0,3%	6,1%	23,2%	27,1%	+ 3,9%-Pkt.
Tirol	21,4%	19,2%	0,2%	3,7%	21,6%	22,9%	+ 1,3%-Pkt.
Vorarlberg	19,8%	16,2%	0,9%	5,7%	20,6%	21,8%	+ 1,2%-Pkt.
Wien	37,7%	31,0%	0,9%	7,1%	38,6%	38,1%	- 0,5%-Pkt.
Österreich gesamt	24,5%	22,0%	0,8%	5,9%	25,3%	27,9%	+ 2,6%-Pkt.

Hochschulzugangsquote: prozentueller Anteil der inländischen ordentlichen Erstzugelassenen am durchschnittlichen Altersjahrgang der 18 bis 21-jährigen inländischen Wohnbevölkerung.

Inländische, ordentliche Erstzugelassene; Universitäten inkl. Universitäten der Künste.

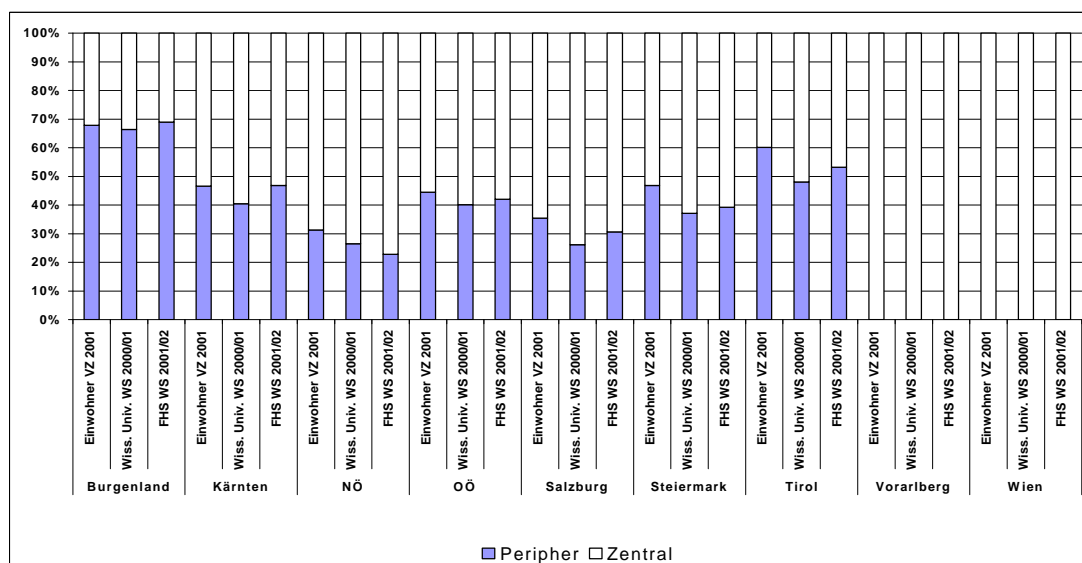
Studienjahr 2001/02: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Mit der Einführung des FH-Sektors sollten unter anderem regionale Disparitäten im Hochschulzugang abgebaut werden. Da sich die Zugangsquoten insbesondere zwischen städtischen und ländlichen Regionen unterscheiden, bietet sich eine Darstellung nach zentraler versus peripherer Lage der Heimatbezirke¹¹ in den unterschiedlichen Bundesländern an. Dabei zeigt sich, dass es durch die Errichtung von FH-Studiengängen zu einem Abbau der regionalen Disparitäten in den meisten Bundesländern kam und insbesondere die Anteile der FH-Studierenden aus dem Burgenland, Kärnten und Oberösterreich besser der Verteilung der Wohnbevölkerung entsprechen als die Verteilung der Universitätsstudierenden. Auch in Salzburg, der Steiermark und Tirol stammt ein größerer Teil der FH-Studierenden aus peripheren Bezirken, als dies bei Universitätsstudierenden der Fall ist.

¹¹ Klassifikation der Bezirke laut Mikrozensus.

Abbildung 12: StudienanfängerInnen (Wintersemester) nach Zentralität des Herkunftsbezirkes und Heimatbundesland

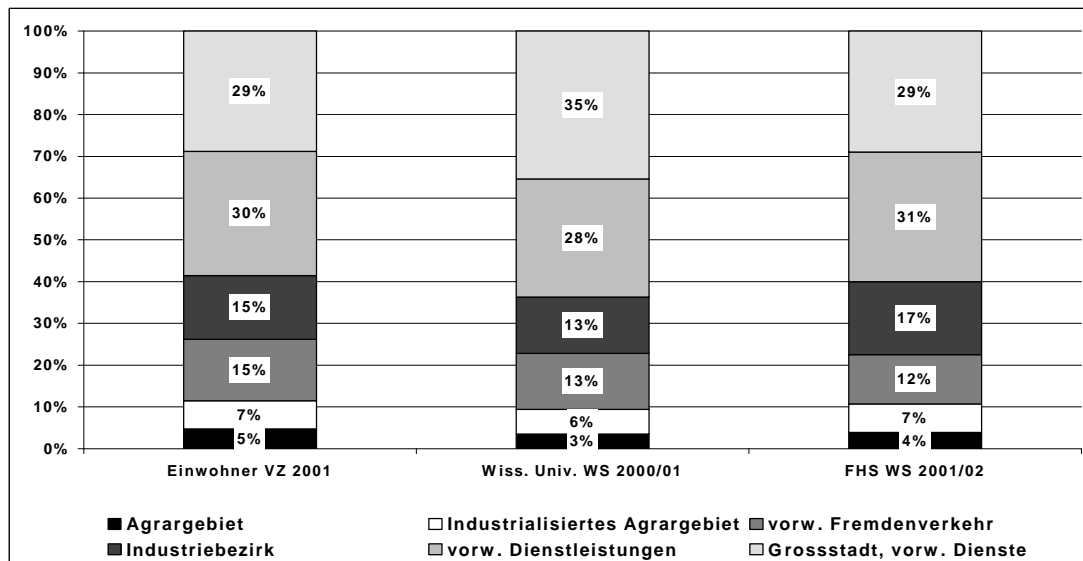


Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Definition der Zentralität laut Mikrozensus (Wien und Vorarlberg gelten im Mikrozensus zu Gänze als zentral).

Quelle: Lassnigg et.al. (2003).

Noch deutlicher wird der Beitrag, den die FH-Studiengänge zum Abbau regionaler Disparitäten leisten, wenn man die Wirtschaftsstruktur der Herkunftsbezirke von FH- und Universitätsstudierenden vergleicht. Die Herkunftsstruktur der FH-Studierenden entspricht demnach in etwa der Einwohnerstruktur Österreichs, während an Universitäten Studierende aus Großstädten deutlich überrepräsentiert und Studierende aus Bezirken mit agrarischer, industrieller oder von Fremdenverkehr geprägter Wirtschaftsstruktur unterrepräsentiert sind.

Abbildung 13: StudienanfängerInnen (Wintersemester) nach der Wirtschaftsstruktur des Herkunftsbezirkes

Inländische, ordentliche Erstzugelassene; Klassifikation der Wirtschaftsbezirke laut Mikrozensus.
Quelle: Lassnigg et.al. (2003).

Für die Betrachtung der regionalen Herkunft nach Geschlecht wird nicht auf Daten des aktuellen Wintersemesters (2002/03), sondern auf Daten für das Studienjahr 2001/02 zurückgegriffen, weil Männer unter AnfängerInnen im Sommersemester überdurchschnittlich vertreten sind (da häufig der Zivil-/Präsenzdienst zwischen Matura und Studienbeginn abgeleistet wird) und ihr Anteil bei alleiniger Analyse des Wintersemesters unterschätzt werden würde (siehe Tabelle 27 im Anhang). Unter StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten aus allen Bundesländern stellen Frauen mittlerweile eindeutig die Mehrheit, wobei unter AnfängerInnen aus dem Burgenland der Frauenanteil bereits über 60% liegt, unter jenen aus Tirol auch 54% ausmacht. An FH-Studiengängen sind Frauen jedoch nach wie vor unterrepräsentiert, wobei hier die Extrempole Tirol (28%) und Salzburg (44%) darstellen. Betrachtet man den gesamten Hochschulbereich, so liegt der Frauenanteil unter StudienanfängerInnen aus Tirol und Vorarlberg noch knapp unter 50%, in allen anderen Bundesländern deutlich darüber.

Tabelle 18: Geschlechterproportion der StudienanfängerInnen nach Herkunftsbundesland und Hochschulbereich, Studienjahr 2001/02

	Universitäten		FH-Studiengänge		Hochschulen gesamt		Gendergap
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
Burgenland	38,4%	61,6%	65,5%	34,5%	44,9%	55,1%	+ 10,1%-Pkt.
Kärnten	41,5%	58,5%	67,1%	32,9%	45,9%	54,1%	+ 8,3%-Pkt
Niederösterreich	40,9%	59,1%	61,3%	38,7%	46,0%	54,0%	+ 7,9%-Pkt
Oberösterreich	41,8%	58,2%	64,1%	35,9%	46,5%	53,5%	+ 7,1%-Pkt
Salzburg	44,4%	55,6%	56,2%	43,8%	47,0%	53,0%	+ 6,0%-Pkt
Steiermark	43,5%	56,5%	63,9%	36,1%	48,2%	51,8%	+ 3,7%-Pkt
Tirol	46,0%	54,0%	72,4%	27,6%	50,3%	49,7%	- 0,6%-Pkt
Vorarlberg	45,5%	54,5%	69,8%	30,2%	51,8%	48,2%	- 3,5%-Pkt
Wien	41,6%	58,4%	63,8%	36,2%	45,7%	54,3%	+ 8,6%-Pkt
Österreich gesamt	42,3%	57,7%	63,9%	36,1%	46,9%	53,1%	+ 6,2%-Pkt

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Gendergap: Frauenanteil abzüglich Männeranteil.

Studienjahr 2001/02: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Wie unter den AnfängerInnen zeigt sich auch bei den Studierenden ein unterdurchschnittlicher Frauenanteil bei Studierenden aus Tirol und Vorarlberg (rund 47%), unter Studierenden aus Oberösterreich und Salzburg liegen die Frauenanteile nur noch knapp unter der 50%-Marke. An Universitäten ist mittlerweile die Mehrzahl der Studierenden aus beinahe allen Bundesländern weiblich (Ausnahmen: Tirol und Vorarlberg), an FH-Studiengängen sind Frauen unter den Studierenden aller Bundesländer deutlich unterrepräsentiert (am stärksten unter den TirolerInnen, am geringsten unter den NiederösterreicherInnen und WienerInnen).

Tabelle 19: Geschlechterproportion der Studierenden nach Herkunftsbundesland und Hochschulbereich, WS 2001/02

	Universitäten		FHS		Hochschulen gesamt		Gendergap
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
Burgenland	43,5%	56,5%	64,7%	35,3%	45,8%	54,2%	+ 8,4%-Pkt
Kärnten	44,9%	55,1%	70,3%	29,7%	46,4%	53,6%	+ 7,2%-Pkt
Niederösterreich	47,3%	52,7%	63,7%	36,3%	49,1%	50,9%	+ 1,8%-Pkt
Oberösterreich	48,8%	51,3%	69,0%	31,0%	50,4%	49,6%	- 0,8%-Pkt
Salzburg	48,9%	51,1%	63,9%	36,1%	50,2%	49,8%	- 0,4%-Pkt
Steiermark	48,0%	52,0%	68,3%	31,7%	49,6%	50,4%	+ 0,8%-Pkt
Tirol	50,8%	49,2%	74,6%	25,4%	52,5%	47,5%	- 5,0%-Pkt
Vorarlberg	50,9%	49,1%	68,8%	31,2%	52,8%	47,2%	- 5,6%-Pkt
Wien	46,6%	53,4%	63,8%	36,2%	47,7%	52,3%	+ 4,6%-Pkt
Österreich gesamt	47,6%	52,4%	66,7%	33,3%	49,2%	50,9%	+ 1,7%-Pkt

Inländische, ordentliche Studierende.

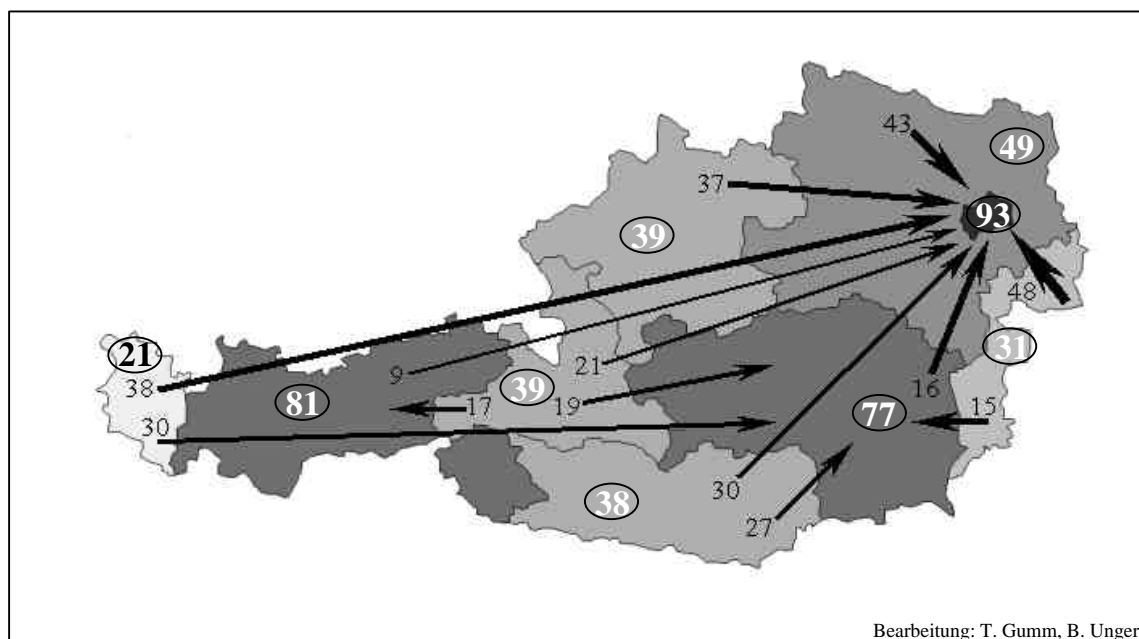
Gendergap: Frauenanteil abzüglich und Männeranteil.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

2.2 Regionale Mobilität

Neben der regionalen Herkunft der Studierenden ist auch die regionale Mobilität von Interesse, da sich das Studienangebot von Bundesland zu Bundesland deutlich unterscheidet, d.h. die Entscheidung für eine bestimmte Studienrichtung häufig einen Wohnortwechsel erfordert. So leben Studierende, die in Wien aufgewachsen sind, auch während ihres Studiums nahezu fast ausschließlich in Wien (93%), wohingegen von den Studierenden aus Vorarlberg nur 21% auch während ihres Studiums in Vorarlberg leben. Sie stellen damit die mobilste Gruppe unter den österreichischen Studierenden dar, denn fast 40% von ihnen leben in Wien und weitere 30% in Tirol. Ebenfalls eine hohe Mobilität weisen Studierende aus dem Burgenland (31% wohnen weiterhin im Burgenland, fast 50% in Wien), aus Kärnten (38% leben derzeit in Kärnten, 30% in Wien und 27% in der Steiermark), aus Oberösterreich (39% wohnen auch derzeit in Oberösterreich, 37% in Wien und je ca. 20% in Tirol, der Steiermark und Salzburg) sowie aus Salzburg (39% leben in Salzburg, je ca. 20% in Wien, Tirol und der Steiermark) auf. Studierende aus Tirol und der Steiermark leben (neben den bereits erwähnten WienerInnen) auch während ihres Studiums zum überwiegenden Teil weiterhin in ihrem Heimatbundesland.¹²

Abbildung 14: Wanderungsströme von Studierenden in Prozent

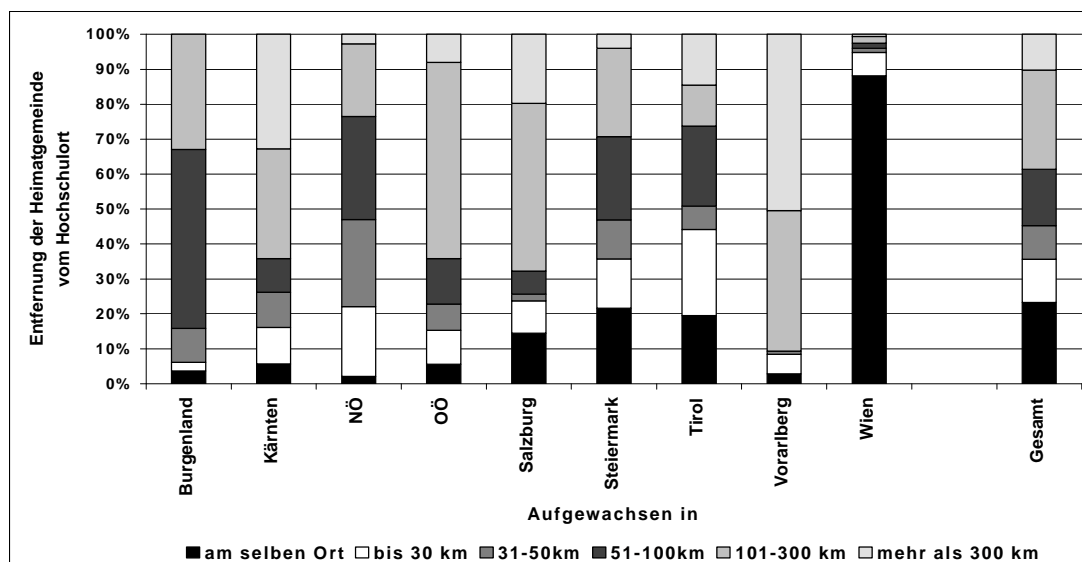


Dargestellt sind die jeweils größten Wanderungsströme. Je dunkler das Bundesland, desto höher der Anteil (eingekreiste Ziffern) der Studierenden, die im Heimatbundesland studieren.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

¹² Unberücksichtigt bleiben bei all diesen Daten Studierende, die im Ausland leben bzw. aufgewachsen sind.

Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die Entfernung des Heimatortes vom Hochschulort betrachtet: 90% der Studierenden aus Vorarlberg studieren mehr als 100 km von ihrem Heimatort entfernt, 50% mehr als 300 km. Auch von den Studierenden aus dem Burgenland, aus Oberösterreich und Salzburg studiert weniger als ein Viertel im Umkreis (bis 50 km) von dem Ort, an dem sie aufgewachsen sind. Unter den Studierenden aus Kärnten überwiegen ebenfalls Studierende, die mehr als 100 km vom Heimatort entfernt (ein Drittel mehr als 300km, bzw. 2/3 mehr als 100km) eine Hochschule besuchen. Neben Wien sind es insbesondere die Bundesländer mit größeren Universitäten (Steiermark, Tirol, Salzburg), die einen größeren Teil ihrer Studierenden aus der näheren Umgebung der Hochschulen rekrutieren.

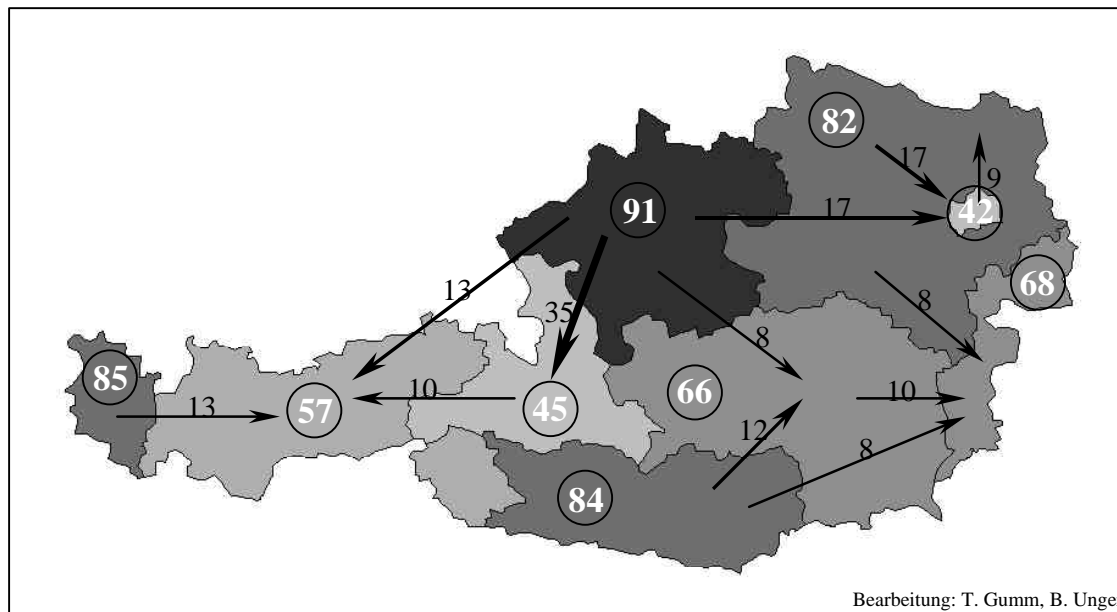
Abbildung 15: Entfernung der Heimatgemeinde vom Hochschulort nach Herkunftsbundesland



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die unterschiedlichen Mobilitätsraten der Studierenden aus den einzelnen Bundesländern spiegeln sich auch in der Zusammensetzung der Studierendenschaft an den jeweiligen Hochschulstandorten wieder. Wien ist mit dem größten Angebot an Hochschuleinrichtungen auch der attraktivste Wohn- und Studienort für Studierende aus den anderen Bundesländern. 60% der Studierenden, die in Wien leben, sind nicht in Wien aufgewachsen, wobei Studierende aus Ober- und Niederösterreich darunter die größten Gruppen stellen. Fast alle Studierenden, die in Oberösterreich leben, sind dagegen auch in Oberösterreich aufgewachsen (91%) und auch von den Studierenden, die derzeit in Vorarlberg, Kärnten oder Niederösterreich leben, ist jeweils die große Mehrheit in diesen Bundesländern aufgewachsen.

Abbildung 16: Zusammensetzung der Studierenden je Bundesland, in dem sie derzeit leben, nach Herkunftsbundesländern



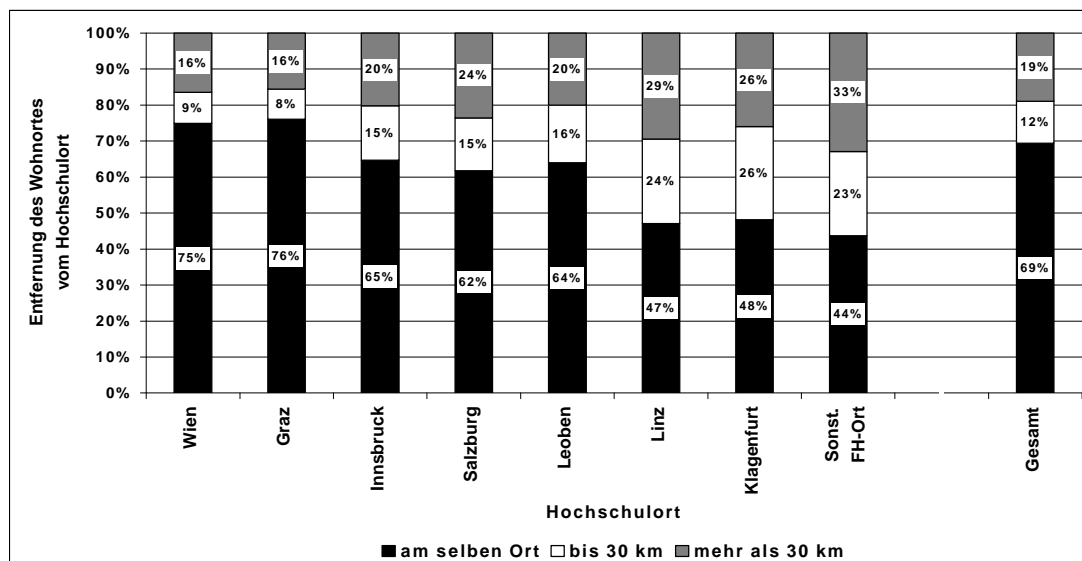
Dargestellt sind jeweils die Herkunftsbundesländer mit den größten Anteilen unter den Studierenden eines Bundeslandes. Je dunkler das Bundesland, desto höher der Anteil (eingekreiste Ziffern) der Studierenden, die in dem Bundesland studieren, in dem sie auch aufgewachsen sind.

Z.B: Von den Studierenden, die in der Steiermark leben, sind 66% auch in der Steiermark aufgewachsen, 12% stammen aus Kärnten und 8% aus Salzburg.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

70% aller Studierenden wohnen am Ort ihrer Hochschule. Dieser Anteil ist umso größer, je größer der Hochschulort ist. Eine Ausnahme hiervon stellt Leoben dar, wo immerhin fast zwei Drittel der Studierenden im Ort und weitere 16% bis zu 30km entfernt wohnen. Die größten Strecken zwischen Wohn- und Hochschulort müssen Studierende an kleineren FH-Standorten bewältigen, wo immerhin ein Drittel Anfahrtswege zur Hochschule von mehr als 30km hat (siehe Tabelle 20 im Anhang).

Abbildung 17: Entfernung des derzeitigen Wohnortes vom Hochschulort



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

2.3 Tabellenanhang

Tabelle 20: Entfernung des derzeitigen Wohnortes vom Hochschulort

	Wien	Graz	Innsbruck	Salzburg	Leoben	Linz	Klagenfurt	Sonstige FH-Orte	Alle
Im selben Ort	74,9%	76,1%	64,7%	61,8%	64,0%	47,1%	48,1%	43,7%	69,4%
Bis 30 km	8,6%	8,4%	15,1%	14,6%	16,0%	23,5%	25,9%	23,4%	11,7%
31-50km	7,5%	5,1%	2,9%	3,8%	4,0%	14,7%	16,0%	14,6%	7,5%
51-100km	5,4%	5,1%	7,4%	8,9%	12,0%	11,2%	9,9%	13,3%	6,6%
101-300 km	2,3%	3,5%	8,1%	8,9%	4,0%	2,4%	0,0%	4,4%	3,4%
Mehr als 300 km	1,3%	1,9%	1,8%	1,9%	0,0%	1,2%	0,0%	0,6%	1,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 21: Hochschulzugangsquote im gesamten Hochschulbereich nach Herkunftsbundesland (Studienjahre)

STJ	93/94	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02
Burgenland	18,6%	23,6%	22,3%	21,1%	21,4%	25,2%	24,5%	24,9%	26,8%
Kärnten	26,4%	25,4%	30,2%	30,0%	30,4%	32,6%	33,9%	33,3%	29,9%
NÖ	20,6%	22,8%	23,6%	22,9%	22,7%	27,0%	25,5%	27,3%	25,3%
OÖ	19,8%	21,5%	22,7%	22,9%	22,8%	23,2%	25,6%	28,3%	27,0%
Salzburg	23,2%	23,7%	26,2%	23,1%	23,2%	24,9%	27,9%	27,6%	26,0%
Steiermark	22,7%	23,2%	25,1%	24,6%	23,0%	26,1%	31,3%	30,6%	27,1%
Tirol	20,3%	21,6%	22,0%	21,9%	22,2%	21,6%	25,1%	25,2%	22,9%
Vorarlberg	17,7%	20,6%	22,2%	20,0%	20,2%	19,1%	21,8%	25,4%	21,8%
Wien	35,9%	38,6%	41,1%	41,0%	38,7%	41,3%	46,6%	47,3%	38,1%
Österreich ges.	23,7%	25,3%	26,8%	26,3%	25,8%	27,9%	30,3%	31,1%	27,9%

Hochschulzugangsquote: prozentueller Anteil der inländischen, ordentlichen Erstzugelassenen am durchschnittlichen Altersjahrgang der 18 bis 21-jährigen inländischen Wohnbevölkerung.

Studienjahr 2001/02: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Tabelle 22: Hochschulzugangsquote an Universitäten (inkl. Univ. d. Künste) nach Herkunftsbundesland (Studienjahre)

STJ	93/94	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02
Burgenland	18,6%	20,7%	19,9%	18,4%	17,2%	20,7%	20,5%	20,4%	20,3%
Kärnten	26,4%	25,2%	29,0%	27,8%	26,6%	29,5%	30,3%	29,0%	24,8%
Niederösterreich	20,6%	21,7%	22,4%	20,3%	19,4%	22,9%	21,2%	22,5%	18,9%
Oberösterreich	19,8%	20,6%	21,4%	21,1%	20,7%	20,5%	22,3%	24,1%	21,3%
Salzburg	23,2%	23,5%	24,6%	20,9%	20,8%	22,2%	23,7%	23,4%	20,3%
Steiermark	22,7%	23,0%	23,6%	21,9%	20,0%	22,7%	27,3%	26,4%	21,0%
Tirol	20,3%	21,4%	21,8%	20,2%	19,5%	19,2%	22,3%	21,6%	19,2%
Vorarlberg	17,7%	19,8%	20,1%	16,7%	16,7%	15,9%	17,8%	20,4%	16,2%
Wien	35,9%	37,7%	39,1%	37,2%	34,5%	36,8%	40,8%	41,0%	31,0%
Österreich	23,7%	24,5%	25,5%	23,7%	22,6%	24,4%	26,2%	26,5%	22,0%

Hochschulzugangsquote: prozentueller Anteil der inländischen, ordentlichen Erstzugelassenen am durchschnittlichen Altersjahrgang der 18 bis 21-jährigen inländischen Wohnbevölkerung.

Studienjahr 2001/02: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Tabelle 23: Hochschulzugangsquote an FH-Studiengängen nach Herkunftsbundesland (Studienjahre)

STJ	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02
Burgenland	2,9%	2,4%	2,7%	4,2%	4,5%	4,0%	4,4%	6,4%
Kärnten	0,1%	1,1%	2,2%	3,9%	3,1%	3,6%	4,3%	5,0%
NÖ	1,1%	1,2%	2,6%	3,3%	4,1%	4,4%	4,8%	6,4%
OÖ	1,0%	1,3%	1,9%	2,2%	2,7%	3,3%	4,2%	5,7%
Salzburg	0,2%	1,6%	2,2%	2,4%	2,7%	4,1%	4,1%	5,7%
Steiermark	0,3%	1,6%	2,7%	3,0%	3,4%	4,0%	4,2%	6,1%
Tirol	0,2%	0,3%	1,7%	2,6%	2,4%	2,9%	3,6%	3,7%
Vorarlberg	0,9%	2,0%	3,2%	3,5%	3,2%	3,9%	5,0%	5,7%
Wien	0,9%	1,3%	3,7%	4,2%	4,5%	5,9%	6,3%	7,1%
Österreich ges.	0,8%	1,3%	2,6%	3,2%	3,5%	4,1%	4,6%	5,9%

Erstzugelassenenquote: prozentueller Anteil der inländischen, ordentlichen Erstzugelassenen am durchschnittlichen Altersjahrgang der 18 bis 21-jährigen inländischen Wohnbevölkerung.

Studienjahr 2001/02: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Tabelle 24: Prozentuelle Verteilung der StudienanfängerInnen im gesamten Hochschulbereich nach Herkunftsbundesland (Wintersemester)

WS	93/94	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02	02/03
Burgenland	3,1%	3,7%	3,2%	3,1%	3,1%	3,3%	3,2%	3,1%	3,3%	3,7%
Kärnten	8,6%	7,5%	8,4%	8,5%	8,6%	8,9%	8,9%	8,4%	8,3%	8,3%
Niederösterreich	16,5%	17,4%	17,0%	16,8%	16,7%	17,5%	16,8%	17,1%	17,7%	17,5%
Oberösterreich	15,3%	15,8%	15,5%	15,9%	16,1%	15,1%	15,9%	17,1%	17,1%	17,2%
Salzburg	6,3%	6,1%	6,5%	5,8%	6,0%	6,3%	6,3%	6,0%	6,7%	6,2%
Steiermark	16,2%	15,5%	16,0%	15,8%	15,2%	15,7%	15,6%	15,4%	15,4%	15,3%
Tirol	7,5%	7,5%	7,3%	7,4%	8,0%	7,0%	7,1%	7,3%	7,3%	7,0%
Vorarlberg	3,4%	3,6%	3,7%	3,5%	3,4%	3,3%	3,3%	3,6%	3,7%	3,5%
Wien	22,4%	22,2%	22,1%	22,9%	22,6%	22,4%	22,5%	21,8%	20,1%	21,3%
Österreich	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Tabelle 25: Prozentuelle Verteilung der StudienanfängerInnen an Universitäten (inkl. Univ. d. Künste) nach Herkunftsbundesland (Wintersemester)

WS	93/94	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02	02/03
Burgenland	3,1%	3,3%	3,0%	3,0%	2,8%	3,1%	3,1%	2,9%	3,1%	3,6%
Kärnten	8,6%	7,7%	8,5%	8,7%	8,6%	9,3%	9,2%	8,6%	8,8%	9,0%
Niederösterreich	16,5%	17,1%	16,9%	16,5%	16,2%	17,0%	16,1%	16,6%	16,8%	16,4%
Oberösterreich	15,3%	15,5%	15,3%	16,2%	16,6%	15,3%	16,0%	17,0%	17,1%	17,2%
Salzburg	6,3%	6,2%	6,4%	5,9%	6,1%	6,4%	6,2%	6,0%	6,7%	6,3%
Steiermark	16,2%	15,8%	15,8%	15,6%	15,1%	15,6%	15,8%	15,7%	15,2%	15,2%
Tirol	7,5%	7,7%	7,6%	7,6%	8,0%	7,1%	7,3%	7,3%	7,8%	7,5%
Vorarlberg	3,4%	3,5%	3,5%	3,2%	3,2%	3,2%	3,2%	3,3%	3,5%	3,3%
Wien	22,4%	22,3%	22,5%	23,0%	22,8%	22,7%	22,6%	22,1%	20,7%	21,6%
Österreich	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Tabelle 26: Prozentuelle Verteilung der StudienanfängerInnen an FH-Studiengängen nach Herkunftsbundesland (Wintersemester)

WS	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02	02/03
Burgenland	14,5%	6,8%	4,1%	5,3%	4,8%	3,9%	3,7%	3,8%	4,2%
Kärnten	1,5%	6,5%	6,7%	8,1%	6,9%	6,8%	7,2%	6,6%	6,1%
Niederösterreich	27,2%	17,6%	19,0%	20,2%	20,7%	21,0%	20,3%	21,1%	21,0%
Oberösterreich	23,3%	18,0%	13,4%	12,4%	13,6%	15,0%	17,2%	16,8%	17,2%
Salzburg	1,5%	7,8%	5,8%	4,8%	5,6%	6,8%	6,0%	7,0%	5,7%
Steiermark	6,7%	19,3%	17,4%	15,3%	16,0%	14,3%	13,9%	16,2%	15,5%
Tirol	1,8%	1,9%	5,9%	7,7%	6,6%	6,0%	7,0%	5,7%	5,7%
Vorarlberg	5,0%	6,6%	5,5%	5,0%	4,5%	4,4%	4,7%	4,5%	4,2%
Wien	18,2%	14,3%	21,6%	21,2%	20,6%	21,6%	19,9%	18,1%	20,4%
Österreich	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

Tabelle 27: Geschlechterproportion der StudienanfängerInnen nach Herkunftsbundesland und Hochschulbereich, WS 2002/03

	Universitäten		FH-Studiengänge		Hochschulen gesamt		Gendergap
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
Burgenland	38,3%	61,7%	55,2%	44,8%	42,8%	57,2%	+ 14,3%-Pkt
Kärnten	41,0%	59,0%	54,1%	45,9%	43,3%	56,7%	+ 13,4%-Pkt
Niederösterreich	41,7%	58,3%	56,4%	43,6%	45,9%	54,1%	+ 8,2%-Pkt
Oberösterreich	44,8%	55,2%	63,7%	36,3%	49,3%	50,7%	+ 1,4%-Pkt
Salzburg	46,2%	53,8%	60,4%	39,6%	49,3%	50,7%	+ 1,4%-Pkt
Steiermark	42,5%	57,5%	60,9%	39,1%	46,9%	53,1%	+ 6,2%-Pkt
Tirol	45,6%	54,4%	69,7%	30,3%	50,2%	49,8%	- 0,4%-Pkt
Vorarlberg	45,8%	54,2%	62,1%	37,9%	50,4%	49,6%	- 0,9%-Pkt
Wien	41,9%	58,1%	57,3%	42,7%	45,4%	54,6%	+ 9,2%-Pkt
Österreich gesamt	43,0%	57,0%	59,5%	40,5%	46,9%	53,1%	+ 6,2%-Pkt

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Gendergap: Frauenanteil abzüglich und Männeranteil.

Wintersemester 2002/03: vorläufige Zahlen

Quelle: Statistik Austria, BMBWK, IHS-Berechnungen.

3. Soziale Herkunft

3.1 Die Bedeutung der Herkunftsfamilie

Die Herkunftsfamilie, der Bildungsstatus der Eltern sowie deren sozio-ökonomische Situation bestimmen die Schullaufbahnentscheidungen eines Kindes wesentlich und beeinflussen in weiterer Folge auch die Entscheidung über die Aufnahme eines Hochschulstudiums. Untersuchungen belegen die Bedeutung eines bildungsnahen oder -fernen Elternhauses für die Studienentscheidung der Kinder.¹³ Bauer (1996) zeigt den Einfluss der sozialen Herkunft auf die Entscheidung zum Besuch einer AHS oder Hauptschule („erste Gabelung im Bildungssystem“), die in weiterer Folge die Hochschulbildungsbeteiligung determiniert. Zehn Jahre zuvor wies Kellermann (1985) ebenfalls einen starken Zusammenhang zwischen dem formalen Bildungsstatus der Eltern und der „Bildungsaspiration“ des Elternhauses nach, d.h. der Erwartung, dass die Tochter oder der Sohn eine weiterführende bzw. höherbildende Schule besucht oder studiert.

Die Wahl der Studienrichtung wird ebenfalls vom Bildungsstatus der Eltern sowie deren beruflichem und sozio-ökonomischem Milieu beeinflusst. Nach einer Studie von L&R-Sozialforschung (1994, S.32ff) wählten z.B. von jenen StudienanfängerInnen, deren Vater Anwalt ist, 40% das Studium der Rechtswissenschaften, StudienanfängerInnen aus Arztfamilien studieren zu 36% Medizin oder Veterinärmedizin. In geisteswissenschaftlichen Studien hingegen gibt es überdurchschnittlich hohe Anteile von Arbeiterkindern, da diese Studien einen vergleichsweise breiten Spielraum lassen, um auch bei gleichzeitiger Erwerbstätigkeit erfolgreich studieren zu können. Auf die Wahl der Studienrichtung wird in Kapitel 3.6 näher eingegangen.

Darüber hinaus prägt die Herkunftsfamilie die sozio-ökonomische Situation der Studierenden entscheidend in Hinblick auf finanzielle Absicherung und Lebensstandard während der Studienzzeit (siehe Kapitel 7.2.3) und beeinflusst letztendlich auch die Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Studienabschlusses (siehe Kapitel 10.3). Es war und ist Gegenstand der bildungspolitischen Diskussion, welche Rolle den unterschiedlichen Herkunftsfamilien gerade in dieser Hinsicht zukommen soll und welcher Beitrag ihnen zugemutet werden kann, bzw. wo staatliche Finanzierungs- und Förderungsmaßnahmen subsidiär zu greifen haben.

Vor diesem Hintergrund kommt Informationen über die soziale Herkunft der Studierenden maßgebliche Bedeutung zu. Die wichtigsten sozio-demographischen Merkmale, um die soziale Herkunft zu erfassen, sind Schulbildung und Beruf der Eltern sowie deren Einkommen. Die Daten zu diesen Sozialindikatoren kommen aus zwei verschiedenen Quellen:

¹³ Vgl. z.B. Steiner 1998; Schwarz 1996; L&R 1994; Guggenberger 1991; Kellermann 1991.

Erstens aus der amtlichen Statistik, die Angaben zu Schulbildung und Beruf der Eltern von StudienanfängerInnen bereitstellt, die im Zuge der erstmaligen Zulassung zu einem Hochschulstudium erhoben werden, und zweitens aus der Sozialerhebung 2002.

Ein großer Teil der Informationen zur sozialen Herkunft der Studierenden gewinnt an Aussagekraft, wenn diese den entsprechenden Referenzgruppen in der Bevölkerung gegenübergestellt werden. Dadurch lassen sich in der Regel Über- oder Unterrepräsentanz einzelner Gruppen feststellen oder spezifische Maßzahlen berechnen.¹⁴

3.2 Schulbildung der Eltern

3.2.1 Schulbildung des Vaters

Die höchste abgeschlossene Schulbildung des Vaters und jene der Mutter werden bei der erstmaligen Aufnahme an eine Universität bzw. Hochschule erfasst. Diese werden im Folgenden als Indikatoren für die Bildungsnähe bzw. Bildungsferne des Elternhauses herangezogen.

Die Zusammensetzung der StudienanfängerInnen nach dem Indikator „Schulbildung des Vaters“ veränderte sich seit Beginn der 1970er-Jahre deutlich (siehe Tabelle 48 im Anhang). Bis Mitte der 1980er-Jahre war die strukturelle Entwicklung durch eine Zunahme von AnfängerInnen mit Vätern ohne Matura gekennzeichnet (im WS 1985/86 lag ihr Anteil bei 60%); dementsprechend sank der Anteil von Studierenden mit Vätern mit Matura oder Hochschulausbildung. In den ausgehenden 1980er-Jahren war der Anteil der AnfängerInnen, die aus einem bildungsfernen Elternhaus kamen, wiederum rückläufig und stabilisierte sich im Verlauf der 1990er-Jahre bei etwa 55%. Zurück gingen dabei insbesondere die Anteile von Studierenden, deren Väter über einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss verfügen, während die Zahl jener Studierenden, deren Väter einen Fachschulabschluss besitzen, stark zunahm.

Da es in den letzten Jahrzehnten zu sukzessiven Verschiebungen im Bildungsniveau der Bevölkerung gekommen ist, sollten Veränderungen in der Bildungsstruktur der Väter der StudienanfängerInnen jedoch in Zusammenhang mit der veränderten Bildungsstruktur der Referenzpopulation gesehen werden. Tabelle 28 zeigt daher die entsprechenden Entwick-

¹⁴ In einigen Fällen scheitern jedoch derartige Gegenüberstellungen an der Verfügbarkeit der Daten für die geeigneten Bezugsgruppen. So ist es beispielsweise nicht möglich, schichtspezifische „Bildungsbeteiligungsquoten“ für den Hochschulzugang zu berechnen, da derzeit keine Kinderzahlen nach sozialer Herkunft zur Verfügung stehen, die man zu den Zahlen der StudienanfängerInnen in Beziehung setzen könnte.

lungen in der potentiellen „Vätergeneration“ (40- bis 65-jährige männliche Wohnbevölkerung), die in den 1990er-Jahren stattgefunden haben.

In der Vätergeneration lässt sich eine klare Tendenz der formalen Höherqualifikation erkennen, die sich in einem steigenden Anteil von Männern mit Matura und Hochschulbildung ausdrückt. Der Anteil von Männern ohne Matura ist von rund 88% im Jahr 1981 über 85% im Jahr 1991 auf 78% im Jahr 2001 gesunken. Dieser Rückgang ist auf den deutlich geringeren Anteil von Männern mit Pflichtschulabschluss zurückzuführen, wohingegen die Anteile von Männern mit Lehr- oder Fachschulabschluss annähernd gleich geblieben sind. Die Tendenz der formalen Höherqualifikation zeigt sich also in allen Bildungsschichten.

Bei diesem Vergleich zur Wohnbevölkerung zeigt sich, dass Studierende aus bildungsnahen Väterhaushalten (d.h. Väter mit Matura) an Hochschulen trotz der Höherqualifizierung der Wohnbevölkerung weiterhin deutlich überrepräsentiert sind (dies gilt vor allem für Väter mit Hochschulabschluss), während insbesondere Studierende, deren Vater einen Lehrabschluss aufweist, deutlich unterrepräsentiert sind. Derzeit stammen etwa 45% der Studierenden aus bildungsnahen Väterhaushalten, während diese in der Wohnbevölkerung 22% darstellen.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass der deutliche Rückgang der AnfängerInnenzahlen im Wintersemester 2001/02 auf der Ebene des gesamten Hochschulsektors zu keinerlei Veränderungen in der Verteilung der StudienanfängerInnen nach Bildungsniveau ihrer Väter geführt hat.

Tabelle 28: Schulbildung des Vaters von StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen sowie der Vätergeneration

Schulbildung des Vaters	Väter von StudienanfängerInnen					Vätergeneration		
	WS	70/71	90/91	95/96	00/01	01/02	VZ 1991	MZ 2001
Pflichtschule		39,8%	44,5%	11,7%	10,5%	10,2%	29,9%	17,9%
Lehre				30,8%	25,1%	25,9%	47,5%	51,0%
Fachschule		11,7%	11,2%	15,1%	19,4%	19,0%	7,7%	8,7%
Höhere Schule, Akademie ¹		22,3%	21,1%	20,5%	21,8%	21,9%	8,4%	14,7%
Universität, Hochschule		26,1%	23,3%	21,8%	23,1%	23,1%	6,4%	7,7%
Gesamt		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
<i>Schule ohne Matura ges.</i>		<i>51,6%</i>	<i>55,7%</i>	<i>57,7%</i>	<i>55,1%</i>	<i>55,0%</i>	<i>85,1%</i>	<i>77,6%</i>
<i>Matura/Hochschule ges.</i>		<i>48,4%</i>	<i>44,3%</i>	<i>42,3%</i>	<i>44,9%</i>	<i>45,0%</i>	<i>14,8%</i>	<i>22,4%</i>

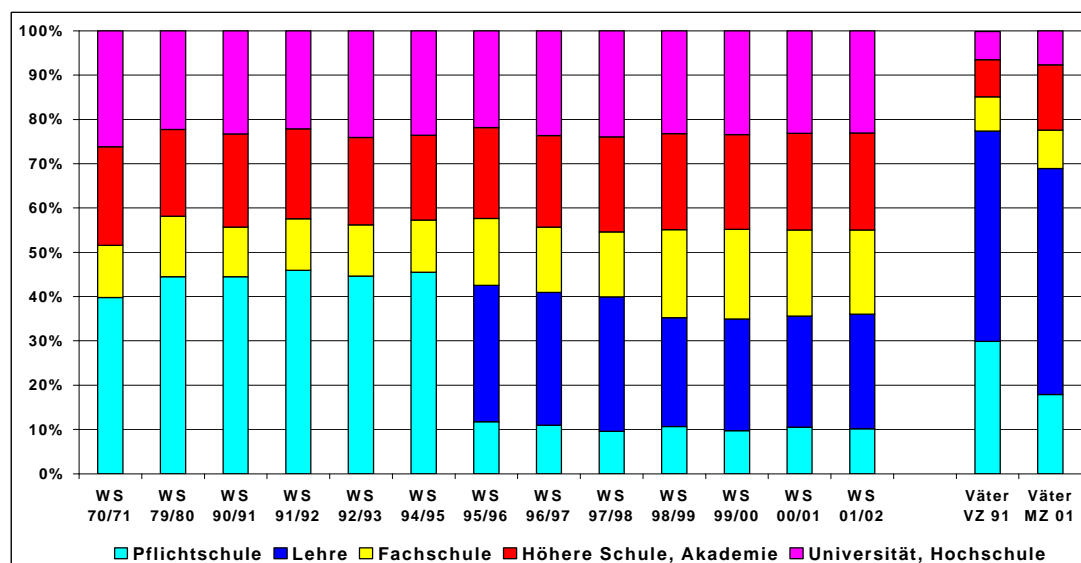
Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Für die entsprechenden Absolutzahlen siehe Tabelle 48 im Anhang.

Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.

1) inkl. hochschulverwandte Lehranstalten.

Quelle: Statistik Austria (Volkszählung 1991, Mikrozensus Jahresdurchschnitte 2001).

Abbildung 18: Verteilung StudienanfängerInnen (wiss. Universitäten und FH-Studiengänge) nach Schulbildung des Vaters im Vergleich zur Vätergeneration

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Pflichtschule und Lehre vor Wintersemester 1995/96 nicht getrennt ausgewiesen.

Für die entsprechenden Absolutzahlen siehe Tabelle 48 im Anhang.

Quelle: Statistik Austria (Volkszählung 1991, Mikrozensus Jahresdurchschnitte 2001).

Um die Veränderungen in der Gesamtbevölkerung zu den Veränderungen des väterlichen Bildungsmilieus der StudienanfängerInnen in Beziehung zu setzen, wurde der Indikator „Rekrutierungsquote“ gebildet. Dieser setzt je Ausbildungsebene die potentielle Vätergeneration zu den entsprechenden StudienanfängerInnen in Beziehung, indem er angibt, wie viele AnfängerInnen mit Vätern eines bestimmten Schulbildungsniveaus auf 1.000 „Väter“ des selben Schulbildungsniveaus entfallen.

Die Bildung einer solchen Maßzahl beruht auf der Annahme, dass die strukturellen Veränderungen in der Generation der potentiellen „Väter“ die Entwicklungen in der Struktur von Vätern, deren Kinder ein Studium aufnehmen, abbilden. Allerdings bleibt dabei unberücksichtigt, dass das generative Verhalten schichtspezifisch variiert, denn die Ergebnisse des Indikators unterstellen einerseits eine gleich hohe Geburtenrate und andererseits ein gleiches Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes und das jeweils sowohl zwischen den Herkunftsgruppen als auch innerhalb der Herkunftsgruppe im Zeitverlauf. Sie können aber nicht ausdrücken, wie viele Kinder aus den verschiedenen Herkunftsgruppen jeweils ein Hochschulstudium aufnehmen. Um solche Aussagen treffen zu können, müsste eine schichtspezifische Bildungsbeteiligungsquote berechnet werden. Die hier präsentierte „Rekrutierungsquote“ stellt daher einen Ersatzindikator für eine schichtspezifische Bildungsbeteiligungsquote dar, deren Berechnung bisher an der Verfügbarkeit der erforderlichen Daten scheiterte.

Frühere Daten zum Indikator „Rekrutierungsquote“ verweisen darauf, dass bildungsnahe Gruppen stärker von der Phase der Bildungsexpansion der 1970er-Jahre profitiert haben als bildungsferne Gruppen. Der Zuwachs bei der Quote für Kinder von Maturanten und Akademikern fiel in dieser Phase dreimal so hoch aus wie bei der Quote von StudienanfängerInnen mit Vätern ohne Matura.¹⁵ Im weiteren Verlauf der 1980er-Jahre setzte sich die expansive Entwicklung nur noch in abgeschwächter Form fort; bildungsnahe und bildungsferne Gruppen haben dabei nahezu gleich große Erhöhungen ihrer Rekrutierungsquoten zu verzeichnen.

Um die Entwicklung in den 1990er-Jahren zu veranschaulichen, wurden Daten des Mikrozensus für die Berechnung herangezogen. Dieser Indikator zeigt ebenfalls, dass die bis dahin gestiegene Bildungsbeteiligung in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre erstmals rückläufig war, was sich in der gesunkenen Gesamtrekrutierungsquote 1997 ausdrückt. Zum Ende der 1990er-Jahre erreichte die Gesamtrekrutierungsquote mit 21,1 StudienanfängerInnen auf 1.000 Väter (zwischen 40 und 65 Jahren) einen neuen Höhepunkt und ist im Wintersemester 2001/02 wieder leicht gesunken. Bildungsnahe und bildungsferne Gruppen unterscheiden sich dabei allerdings im Ausmaß der Veränderungen der Rekrutierungsquote: Während der Rückgang auf Matura- bzw. Hochschulebene von 50 (1990) auf 39 StudienanfängerInnen pro 1.000 „Väter“ im Jahr 2001 sehr stark ausfällt, steigt für die Gruppe mit einer Schulbildung (des Vaters) ohne Matura die Rekrutierungsquote minimal an.

Der deutliche Rückgang der Rekrutierungsquoten bei bildungsnahe Gruppen ist dabei insbesondere auf ein Sinken der Quote um ein Drittel für Studierende, deren Väter eine höhere Schule (Matura) und/oder eine Akademie besucht haben, zurückzuführen. Die Quote der Studierenden aus dem Akademikermilieu schwankte dagegen während der letzten zehn Jahre immer mehr oder weniger um die 60 und liegt damit weiterhin sechsmal so hoch wie im Pflichtschulmilieu. Deutliche Zuwächse haben Studierende zu verzeichnen, deren Väter über einen Fachschulabschluss verfügen. Die Quote dieser Gruppe liegt seit 1994 höher als jene der Väter mit Matura, reichte im Jahr 1999 schon fast in die Nähe der Väter mit Hochschulabschluss und liegt trotz eines deutlichen Rückganges seit 1999 im Wintersemester 2001/02 um 42% höher als noch vor zehn Jahren.

¹⁵ Vgl. BMWFK 1995, S. 76 f.

Tabelle 29: Rekrutierungsquote an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen nach Schulbildung des Vaters

Schulbildung Vätergeneration	Wintersemester									
	90/91	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02	
Pflichtschule	10,77	11,24	10,05	7,91	7,12	8,87	9,35	11,45	10,97	
Lehre				11,22	10,50	8,97	9,84	10,49	9,78	
Fachschule	29,39	32,89	42,04	38,26	33,57	47,75	52,88	48,82	42,09	
Höhere Schule, Akademie ¹	42,09	29,66	30,75	29,78	31,92	30,54	31,01	32,41	28,85	
Universität, Hochschule	60,25	66,41	61,22	59,52	54,34	59,09	63,45	65,94	57,70	
Gesamt	18,52	16,93	17,49	18,08	16,07	17,31	18,78	21,11	19,29	
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	<i>12,34</i>	<i>13,00</i>	<i>13,91</i>	<i>12,54</i>	<i>11,68</i>	<i>12,64</i>	<i>13,83</i>	<i>14,83</i>	<i>13,67</i>	
<i>Matura, Hochschule ges.</i>	<i>50,00</i>	<i>42,70</i>	<i>41,36</i>	<i>40,58</i>	<i>40,64</i>	<i>40,70</i>	<i>42,33</i>	<i>43,90</i>	<i>38,79</i>	

Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Väter dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen ... Erstzugelassene an wissenschaftlichen Universitäten und FH-Studiengängen mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus.

Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.

1) inkl. hochschulverwandte Lehranstalten.

Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Die Rekrutierungsquoten unterscheiden sich deutlich zwischen den einzelnen Sektoren des Hochschulsystems, weshalb in der Folge auf die Unterschiede zwischen wissenschaftlichen Universitäten und FH-Studiengängen näher eingegangen wird. An wissenschaftlichen Universitäten ist die Gesamtrekrutierungsquote in den letzten zehn Jahren leicht rückläufig. Auch hier ist dies in erster Linie auf Studierende, deren Vater Matura oder einen Hochschulabschluss hat, zurückzuführen.

Von besonderem Interesse ist jedoch, wie sich die soziale Reproduktion im Hochschulsystem über die letzten Jahre verändert hat. Als Annäherung an diese Frage wird in Abbildung 19 auch das Verhältnis der Rekrutierungsquoten von Vätern mit und Vätern ohne Matura dargestellt. 1990 begannen (in Relation zur Wohnbevölkerung) 4,1 mal so viele Studierende, deren Vater über eine Matura verfügt, als Studierende, deren Vater keine Matura hat, ein Hochschulstudium. Dieses Verhältnis ist – mit stärkeren Schwankungen – im Jahr 2001 auf den Faktor 3,1 zurückgegangen. Heute kommen auf 1.000 Väter ohne Matura 10,2 StudienanfängerInnen, bzw. auf 1.000 Väter mit Matura 32 StudienanfängerInnen.

Tabelle 30: Rekrutierungsquote an wiss. Universitäten nach Schulbildung des Vaters

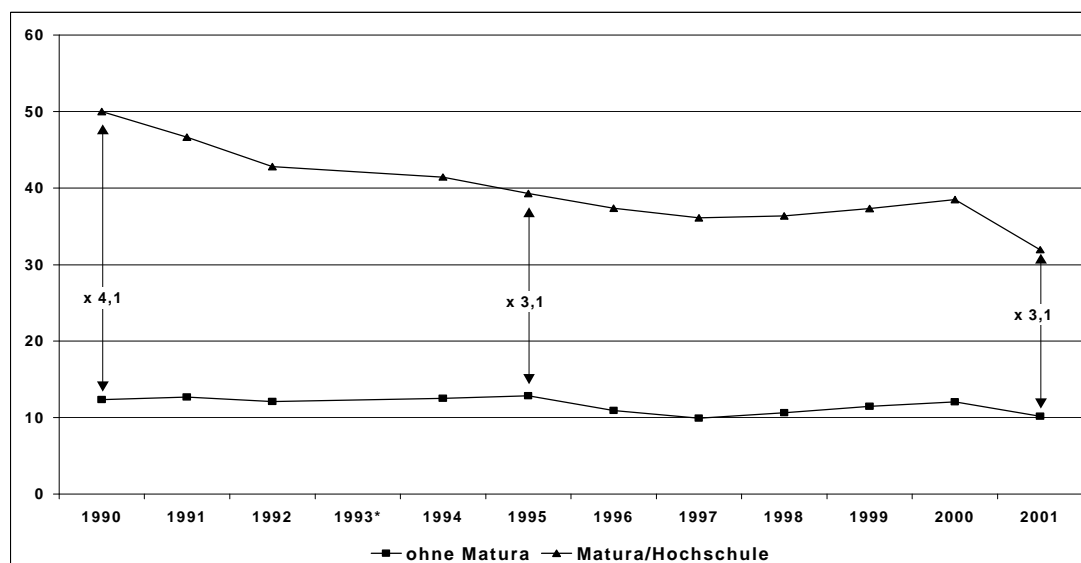
Schulbildung Vätergeneration	Wintersemester								
	90/91	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02
Pflichtschule	10,77	10,84	7,69	6,91	6,10	7,52	7,73	9,34	8,18
Lehre			11,85	9,68	8,84	7,53	8,20	8,58	7,39
Fachschule	29,39	31,42	39,44	33,84	28,83	40,43	43,83	39,26	30,63
Höhere Schule, Akademie ¹	42,09	28,47	28,93	26,63	26,98	26,59	26,42	27,51	22,60
Universität, Hochschule	60,25	65,08	58,74	56,21	50,43	54,10	57,65	59,62	49,78
Gesamt	18,52	16,36	16,47	16,14	13,87	14,96	15,98	16,71	15,00
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	<i>12,34</i>	<i>12,51</i>	<i>12,84</i>	<i>10,92</i>	<i>9,92</i>	<i>10,66</i>	<i>11,49</i>	<i>12,06</i>	<i>10,18</i>
<i>Matura, Hochschule ges.</i>	<i>50,00</i>	<i>41,46</i>	<i>39,30</i>	<i>37,37</i>	<i>36,10</i>	<i>36,37</i>	<i>37,32</i>	<i>38,52</i>	<i>31,96</i>

Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Väter dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen ... Erstzugenlassene an wissenschaftlichen Universitäten mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus.

Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.

1) inkl. hochschulverwandte Lehranstalten.

Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Abbildung 19: Rekrutierungsquoten an wiss. Universitäten nach Schulbildung des Vaters

* 1993: Eine Auswertung unterbleibt aufgrund zu hoher Nicht-Angaben in diesem Jahr.

Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

An FH-Studiengängen liegen die Rekrutierungsquoten deutlich niedriger als an Universitäten, was auf die Größenunterschiede der beiden Sektoren zurückzuführen ist. Insgesamt steigen alle Rekrutierungsquoten an FH-Studiengängen, da der Sektor sich noch im Aufbau befindet und jährlich mehr AnfängerInnen aufnimmt als im Vorjahr. Auffällig ist, dass die höchste Quote bei Vätern mit Fachschulabschluss zu finden ist und – im Gegensatz zu den Universitäten – im Akademikermilieu die Rekrutierungsquote nur dreimal so hoch ist wie im

Pflichtschulmilieu. Dies verdeutlicht auch das Verhältnis der Rekrutierungsquoten von Vätern mit und ohne Matura, wie es in Abbildung 20 dargestellt ist. War die Rekrutierungsquote bei Vätern mit Matura im ersten Studienjahr (1994) noch 2,5 mal höher als bei Vätern ohne Matura, so lag dieses Verhältnis in den letzten beiden Jahren konstant bei 2,0, verringerte sich also. An FH-Studiengängen ist die soziale Struktur der Studierenden somit etwas ausgeglichener als an wissenschaftlichen Universitäten, wo dieses Verhältnis derzeit bei 3,1 liegt.

Tabelle 31: Rekrutierungsquote an FH-Studiengängen nach Schulbildung des Vaters

Schulbildung Vätergeneration	Wintersemester							
	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02
Pflichtschule			0,99	1,01	1,35	1,62	2,10	2,84
Lehre	0,40	0,82	1,53	1,66	1,44	1,63	1,90	2,43
Fachschule	1,47	2,24	4,41	4,73	7,31	9,02	9,53	11,61
Höhere Schule, Akademie ¹	1,19	1,56	3,15	4,91	3,96	4,58	4,90	6,39
Universität, Hochschule	1,33	1,98	3,44	4,02	5,04	5,86	6,39	8,28
Gesamt	0,57	1,02	1,94	2,20	2,36	2,79	3,19	4,29
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	<i>0,49</i>	<i>0,94</i>	<i>1,61</i>	<i>1,76</i>	<i>1,97</i>	<i>2,34</i>	<i>2,77</i>	<i>3,55</i>
<i>Matura, Hochschule ges.</i>	<i>1,24</i>	<i>1,70</i>	<i>3,25</i>	<i>4,56</i>	<i>4,34</i>	<i>5,03</i>	<i>5,41</i>	<i>7,04</i>

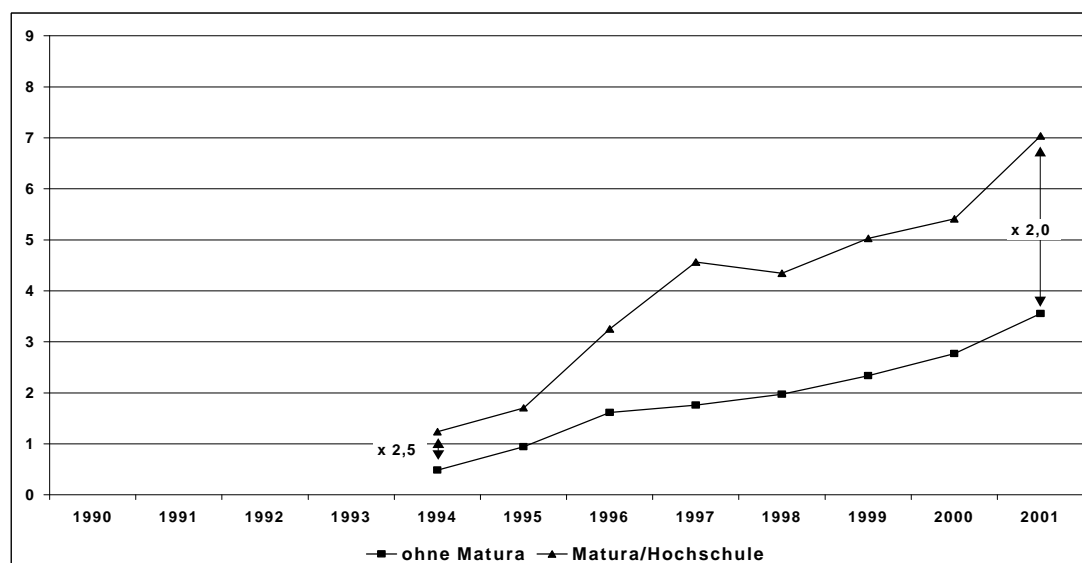
Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Väter dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen ... Erstzugelassene an FH-Studiengängen mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus.

Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.

1) inkl. hochschulverwandte Lehranstalten.

Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Abbildung 20: Rekrutierungsquoten an FH-Studiengängen nach Schulbildung des Vaters



Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

3.2.2 Schulbildung der Mutter

Neben dem Bildungsniveau des Vaters ist die höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter ein weiterer Indikator für die Bildungsnähe oder -ferne des Herkunftsmilieus von StudienanfängerInnen bzw. Studierenden. Die Hochschulstatistik zeigt einen deutlichen Rückgang der StudienanfängerInnen, deren Mütter nur einen Pflichtschulabschluss vorweisen können, während der Anteil der Studierenden mit Müttern, die einen Matura- oder Hochschulabschluss haben, anstieg (siehe Tabelle 50 im Anhang).

Die Mütter der StudienanfängerInnen weisen im Durchschnitt ein niedrigeres formales Ausbildungsniveau auf als die Väter. Dies entspricht den Schulbildungsverhältnissen in der potentiellen Elterngeneration, wo Frauen zu einem geringeren Teil maturaführende Schulen oder Hochschulen absolviert haben als gleichaltrige Männer. In der „Müttergeneration“ (40- bis 65-jährige weibliche Wohnbevölkerung) zeigt sich der Trend zur formalen Höherqualifikation in etwas stärkerem Ausmaß.

Insgesamt haben im Jahr 2001 knapp zwei Drittel der Mütter von Studierenden keine Matura (dieser Wert lag vor zwanzig Jahren noch bei knapp 80%), in der Gesamtbevölkerung sind es 82%. Somit sind Studierende, deren Mutter eine Matura oder einen Hochschulabschluss besitzt, im Vergleich zur Müttergeneration um etwa das Doppelte überrepräsentiert und damit in etwa im selben Verhältnis, wie die entsprechenden Werte bei den Vätern (siehe Tabelle 28).

Tabelle 32: Schulbildung der Mutter von StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen sowie der Müttergeneration

Schulbildung der Mutter WS	Mütter von StudienanfängerInnen					Müttergeneration	
	82/83	90/91	95/96	00/01	01/02	VZ 1991	MZ 2001
Pflichtschule	50,8%	47,3%	21,0%	17,6%	17,2%	66,3%	34,7%
Lehre			23,1%	22,2%	21,6%	14,3%	31,6%
Fachschule	26,9%	25,6%	25,6%	23,3%	22,8%	12,7%	15,6%
Höhere Schule, Akademie ¹	16,7%	19,0%	21,4%	25,6%	26,3%	5,2%	13,9%
Universität, Hochschule	5,6%	8,1%	9,0%	11,2%	12,0%	1,5%	4,3%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	<i>77,7%</i>	<i>72,9%</i>	<i>69,6%</i>	<i>63,2%</i>	<i>61,6%</i>	<i>93,3%</i>	<i>81,8%</i>
<i>Matura, Hochschule ges.</i>	<i>22,3%</i>	<i>27,1%</i>	<i>30,4%</i>	<i>36,8%</i>	<i>38,4%</i>	<i>6,7%</i>	<i>18,2%</i>

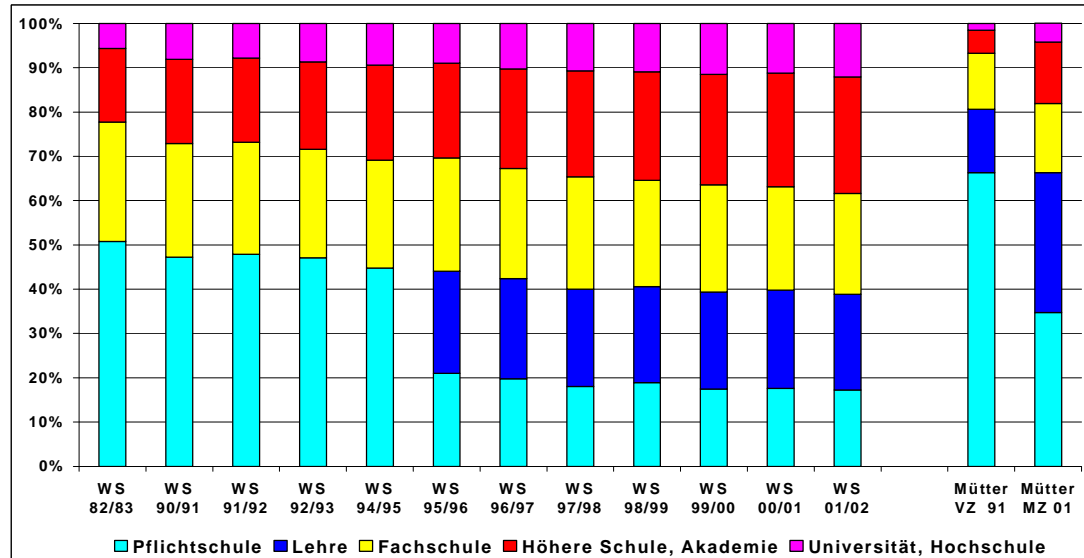
Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Müttergeneration: 40- bis 65-jährige inländische weibliche Wohnbevölkerung.

1) inkl. hochschulverwandte Lehranstalten.

Quelle: Statistik Austria.

Abbildung 21: Verteilung der StudienanfängerInnen (an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen) nach Schulbildung der Mutter im Vergleich zur Müttergeneration



Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Pflichtschule und Lehre vor Wintersemester 1995/96 nicht getrennt ausgewiesen.

Für die entsprechenden Absolutzahlen siehe Tabelle 51 im Anhang.

Quelle: Statistik Austria.

Angesichts des steigenden Schulbildungsniveaus in der Müttergeneration stellt sich auch hier die Frage, wieweit diese strukturellen Veränderungen den steigenden Anteil an StudienanfängerInnen, die aus Familien stammen, in denen die Mutter Matura oder Hochschulabschluss hat, mit bedingen.

Analog zum entsprechenden Indikator für die Vätergeneration (siehe Kapitel 3.2.1) wurde daher eine „Rekrutierungsquote“ für die Müttergeneration gebildet, die angibt, wie viele AnfängerInnen mit Müttern dieses Schulbildungsniveaus auf 1.000 „Mütter“ desselben Schulbildungsniveaus entfallen. In diesem Indikator finden also die strukturellen Veränderungen der Müttergeneration, die ja den Rahmen für Veränderungen in der Zusammensetzung der Mütter der StudienanfängerInnen bilden, eine quantitative Berücksichtigung.

Aus den Ergebnissen wird ersichtlich, dass der Rückgang von StudienanfängerInnen mit Müttern ohne Matura mit dem entsprechenden Rückgang in der Müttergeneration ziemlich konform geht, da sich die Rekrutierungsquote nahezu proportional zur Gesamtrekrutierungsquote verändert hat.¹⁶ Die Quote der AnfängerInnen bei Müttern mit Universitätsabschluss schwankte während der 1990er-Jahre am stärksten, lag zumeist etwas über dem Zuwachs

¹⁶ Nur zwischen 1996 und 1999 war der Rückgang etwas stärker, hat sich seitdem aber wieder analog zur Gesamtrekrutierungsquote entwickelt.

an Akademikerinnen in der Müttergeneration und liegt nach einem deutlichen Rückgang im Wintersemester 2001 in etwa wieder auf dem Niveau von 1990. Hingegen ist auf der Ausbildungsebene „Fachschule“ und „Höhere Schule/ hochschulverwandte Lehranstalt“ die Müttergeneration – insbesondere in den 1990er-Jahren – stärker gewachsen als der entsprechende Anteil unter den StudienanfängerInnen, was zu einem Rückgang der entsprechenden Rekrutierungsquoten führte.

Ein Vergleich mit den aktuellen Rekrutierungsquoten nach Schulbildung des Vaters zeigt insbesondere eine deutlich niedrigere Quote bei Müttern mit Fachschulabschluss als bei Vätern (-15 Punkte) sowie leicht höhere Quoten bei Müttern mit Matura bzw. Akademieabschluss (+7 Punkte) und leicht niedrigere Quoten bei Müttern mit Hochschulabschluss (-5 Punkte).¹⁷

Tabelle 33: Rekrutierungsquote an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen zusammen nach Schulbildung der Mutter

Schulbildung Müttergeneration	Wintersemester								
	90/91	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02
Pflichtschule	10,37	10,42	10,93	7,56	7,10	8,06	8,40	9,81	9,31
Lehre				14,21	12,31	12,79	13,98	14,85	12,82
Fachschule	37,55	35,26	37,82	32,64	30,43	31,10	32,53	31,23	27,36
Höhere Schule, Akademie ¹	42,68	35,51	34,85	34,62	33,30	36,20	38,43	39,73	35,61
Universität, Hochschule	54,42	68,94	62,52	60,34	59,13	63,42	65,87	63,88	52,28
Gesamt	17,14	17,46	18,29	17,28	16,51	17,67	19,19	20,58	18,72
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	<i>13,91</i>	<i>13,87</i>	<i>14,79</i>	<i>13,54</i>	<i>12,67</i>	<i>13,43</i>	<i>14,49</i>	<i>15,64</i>	<i>14,10</i>
<i>Matura, Hochschule ges.</i>	<i>45,61</i>	<i>41,68</i>	<i>40,10</i>	<i>39,96</i>	<i>38,51</i>	<i>41,73</i>	<i>44,23</i>	<i>44,89</i>	<i>39,56</i>

Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Mütter dieses Schulbildungsniveaus in der Müttergeneration kommen ... Erstzugesessene an wissenschaftlichen Universitäten und FH-Studiengängen mit Müttern dieses Schulbildungsniveaus.

Müttergeneration: 40- bis 65-jährige inländische weibliche Wohnbevölkerung.

1) inkl. hochschulverwandte Lehranstalten.

Daten für FH-Studiengänge liegen erst ab WS 1998/99 vor.

Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

An wissenschaftlichen Universitäten stellt sich das Bild ähnlich dar wie bei den Vätern. Leicht rückläufige Rekrutierungsquoten bei Studierenden mit Müttern ohne Matura und stärker rückläufige Quoten bei Studierenden, deren Mutter über eine Matura verfügt. Das Verhältnis dieser beiden Quoten lag vor zehn Jahren schon deutlich niedriger als bei den Vätern, hat sich seitdem aber nur sehr wenig verändert und erreicht im Wintersemester 2001 mit 3,1 den selben Wert wie bei den Vätern. D.h., auf 1.000 Mütter ohne Matura kommen etwa 10,5 StudienanfängerInnen, während auf 1.000 Mütter mit Matura knapp 33 StudienanfängerInnen kommen. Rückläufig waren insbesondere die Rekrutierungsquoten bei

¹⁷ Letztere Quote verändert sich (bei Vätern und Müttern) häufig sehr stark von Jahr zu Jahr, so dass diese Differenz nur eine Momentaufnahme widerspiegelt. Mitte der 1990er-Jahre z.B. lag die Rekrutierungsquote bei Müttern mit Hochschulabschluss etwas über jener der Väter.

Müttern mit Fachschul- oder Matura/Akademieabschluss, während die Rekrutierungsquote im Akademikermilieu stärkeren Schwankungen unterworfen ist.

Tabelle 34: Rekrutierungsquote an wiss. Universitäten nach Schulbildung der Mutter

Schulbildung Müttergeneration	Wintersemester									
	90/91	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01	01/02	
Pflichtschule	10,37	10,42	10,93	7,56	7,10	6,70	6,84	7,81	6,81	
Lehre				14,21	12,31	10,84	11,60	12,05	9,49	
Fachschule	37,55	35,26	37,82	32,64	30,43	26,80	27,68	26,36	21,03	
Höhere Schule, Akademie ¹	42,68	35,51	34,85	34,62	33,30	32,19	33,56	34,48	28,56	
Universität, Hochschule	54,42	68,94	62,52	60,34	59,13	58,40	60,68	58,21	45,60	
Gesamt	17,14	17,46	18,29	17,28	16,51	15,30	16,38	17,32	14,56	
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	<i>13,91</i>	<i>13,87</i>	<i>14,79</i>	<i>13,54</i>	<i>12,67</i>	<i>11,39</i>	<i>12,08</i>	<i>12,81</i>	<i>10,55</i>	
<i>Matura, Hochschule ges.</i>	<i>45,61</i>	<i>41,68</i>	<i>40,10</i>	<i>39,96</i>	<i>38,51</i>	<i>37,51</i>	<i>39,30</i>	<i>39,55</i>	<i>32,61</i>	

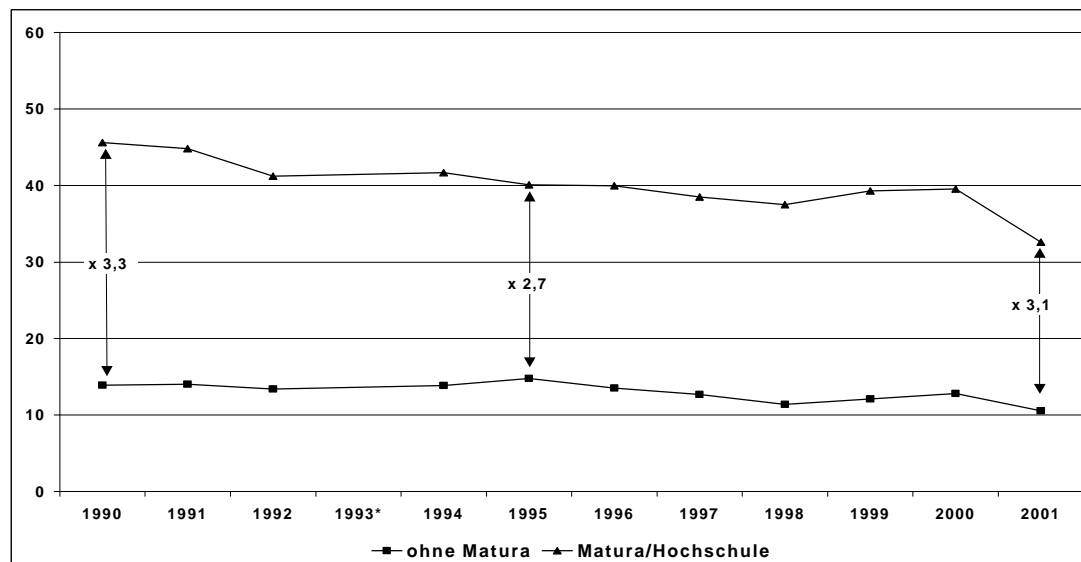
Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Mütter dieses Schulbildungsniveaus in der Müttergeneration kommen ... Erstzuge-lassene an wissenschaftlichen mit Müttern dieses Schulbildungsniveaus

Müttergeneration: 40- bis 65-jährige inländische weibliche Wohnbevölkerung.

1) inkl. hochschulverwandte Lehranstalten.

Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Abbildung 22: Rekrutierungsquoten an wiss. Universitäten nach Schulbildung der Mutter



* 1993: Eine Auswertung unterbleibt aufgrund zu hoher Nicht-Angaben in diesem Jahr.

Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Für StudienanfängerInnen an FH-Studiengängen liegen erst seit 1998 Daten über den höchsten Bildungsabschluss der Mütter vor. Seitdem verläuft die Entwicklung analog zur

Rekrutierungsquote der Väter. Studierende aus dem Akademikermilieu nahmen unterdurchschnittlich zu, bei Studierenden aus dem Pflichtschulmilieu stieg die Rekrutierungsquote dagegen am deutlichsten an. Bei Studierenden, deren Mütter Matura oder einen Hochschulabschluss haben, liegt die Rekrutierungsquote in den letzten vier Jahren mehr oder weniger konstant doppelt so hoch wie bei Studierenden, deren Mütter keine Matura haben, entwickelt sich also exakt im selben Verhältnis wie jene der Väter.

Tabelle 35: Rekrutierungsquote an FH-Studiengängen nach Schulbildung der Mutter

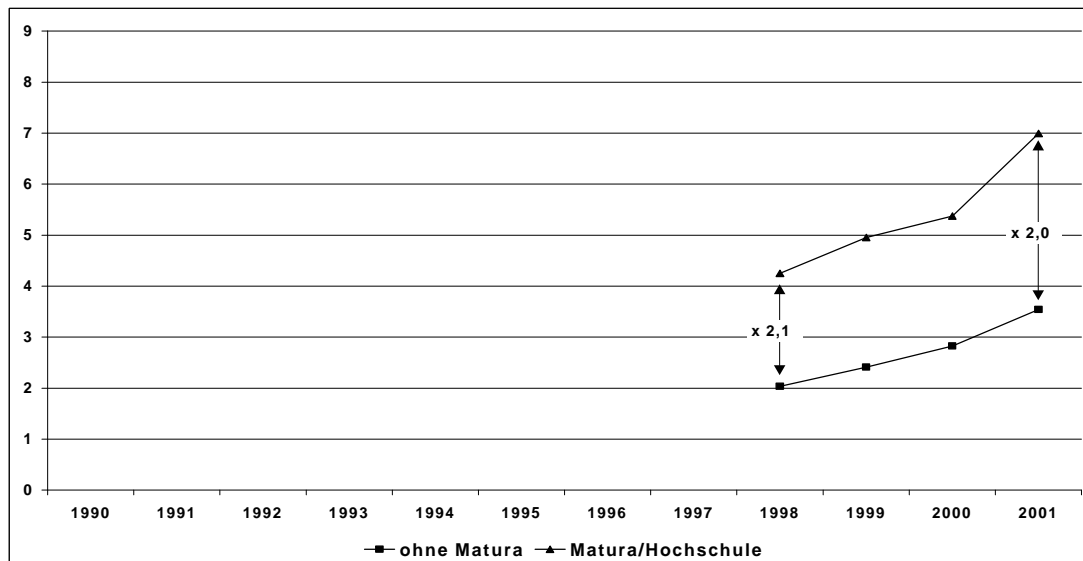
Schulbildung Müttergeneration	Wintersemester			
	98/99	99/00	00/01	01/02
Pflichtschule	1,36	1,56	1,99	2,49
Lehre	1,94	2,37	2,79	3,32
Fachschule	4,29	4,85	4,87	6,32
Höhere Schule, Akademie ¹	4,04	4,88	5,27	7,06
Universität, Hochschule	5,09	5,24	5,74	6,78
Gesamt	2,37	2,81	3,25	4,17
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	<i>2,03</i>	<i>2,41</i>	<i>2,82</i>	<i>3,54</i>
<i>Matura, Hochschule ges.</i>	<i>4,25</i>	<i>4,95</i>	<i>5,37</i>	<i>6,99</i>

Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Mütter dieses Schulbildungsniveaus in der Müttergeneration kommen ... Erstzugelassene an FH-Studiengängen mit Müttern dieses Schulbildungsniveaus
Müttergeneration: 40- bis 65-jährige inländische weibliche Wohnbevölkerung.

1) inkl. hochschulverwandte Lehranstalten.

Daten für FH-Studiengänge liegen erst ab WS 1998/99 vor.

Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Abbildung 23: Rekrutierungsquoten an FH-Studiengängen nach Schulbildung der Mutter

Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Die Frage nach der sozialen Reproduktion im Hochschulsystem lässt sich mit der Analyse der Rekrutierungsquoten jedoch nicht abschließend beantworten, da aufgrund fehlender Daten schichtspezifische Geburtenraten sowie das unterschiedliche Alter der Eltern bei der Geburt des ersten Kindes unberücksichtigt bleiben müssen. Der Rückgang der Rekrutierungsquote im Akademikermilieu ist auf den in den letzten zehn Jahren stark gewachsenen Anteil der Eltern mit Matura/Hochschulabschluss in der Elterngeneration der 40- bis 65-Jährigen zurückzuführen. Diese Eltern haben heute ein Alter zwischen 40 und 50 Jahren. Je höher der Bildungsstand der Eltern ist, umso niedriger ist die Fertilitätsrate und umso älter sind sie bei der Geburt ihrer Kinder (vgl. BMUJF, 1999). Daher ist anzunehmen, dass der Rückgang der Rekrutierungsquote im Akademikermilieu einerseits auf eine geringere Kinderanzahl dieser Kohorte und andererseits darauf zurückzuführen ist, dass ein Großteil dieser Kinder noch zu jung für die Aufnahme eines Studiums ist. Demnach könnte die Rekrutierungsquote von Eltern mit Matura in den nächsten Jahren wieder ansteigen.

3.2.3 Schulbildung beider Elternteile

Einen eindeutigen Indikator für die Bildungsnähe oder Bildungsferne des Elternhauses von Studierenden stellt die Schulbildung beider Elternteile dar. Für StudienanfängerInnen stellt die amtliche Hochschulstatistik diese Informationen zur Verfügung.

Gut 40% der StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten kommen aus Elternhäusern, in denen beide Elternteile eine Schulausbildung ohne Matura absolviert haben (vor vier Jahren waren dies noch fast die Hälfte). 28% stammen aus Familien, in

denen mindestens ein Elternteil eine Ausbildung mit Matura besitzt. Bei 28% der StudienanfängerInnen ist mindestens ein Elternteil AkademikerIn, bei 10% sogar beide Elternteile.¹⁸ Auch diese Daten spiegeln also den allgemeinen Trend zur Höherqualifikation wider.

Tabelle 36: Schulbildung der Eltern von StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten

Schulbildung Mutter	Schulbildung Vater							
	WS 1997/98				WS 2001/02			
	ohne Matura	Matura, Akademie	Hochschule	Alle	ohne Matura	Matura, Akademie	Hochschule	Alle
Schule ohne Matura	47,3%	11,0%	6,9%	65,2%	42,4%	9,9%	6,1%	59,3%
Matura, Akademie	6,6%	8,8%	8,6%	24,0%	8,0%	10,0%	8,8%	27,2%
Universität, Hochschule	0,8%	1,5%	8,4%	10,8%	1,4%	1,8%	10,2%	13,5%
Gesamt	54,7%	21,4%	23,8%	100%	51,8%	21,7%	25,1%	100%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.
Quelle: Statistik Austria.

3.3 Beruf der Eltern

3.3.1 Beruf des Vaters

Die soziale Struktur der StudienanfängerInnen ist in weiten Teilen Resultat eines vorangehenden schulischen Filter- und Selektionsprozesses, dessen entscheidendes Ergebnis die Differenzierung in zwei Gruppen ist: jene, die eine weiterführende Schule besuchen, und jene, die eine Lehre beginnen oder ohne weitere Berufsausbildung eine Beschäftigung aufnehmen. Untersuchungen belegen bereits erhebliche schichtspezifische Unterschiede in der Beteiligung von Sechzehnjährigen an einer weiterführenden Schulausbildung. So diagnostizieren beispielsweise L&R (1994) einerseits deutlich überdurchschnittliche Bildungsbeteiligungsraten in Haushalten von Angestellten oder Beamten mit Hochschulabschluss oder Matura und andererseits eine beträchtlich unter dem Durchschnitt liegende Bildungsbeteiligung in Arbeiterhaushalten.

Die Wahrscheinlichkeit, eine höherbildende Schule zu besuchen und die Matura abzulegen, hängt also in hohem Maße mit der sozialen Schicht des Herkunftshaushaltes zusammen. Kinder, deren Väter Angestellte oder Beamte mit Matura oder Hochschulbildung sind, stellen

¹⁸ Für einen Vergleich mit der Ausbildungsstruktur korrespondierender Bevölkerungsgruppen stehen aus der amtlichen Statistik (Volkszählung, Mikrozensus) keine Daten zur Verfügung. Insbesondere ist es schwierig, eine Referenzgruppe abzugrenzen, da bei der Ermittlung der Angaben zur sozialen Herkunft der StudienanfängerInnen (wie z.B. Schulbildung Vater und Mutter, Beruf Vater und Mutter) nicht auf die aktuelle Familiensituation abgestellt wird, sondern auch Angaben bereits verstorbener Elternteile erhoben werden.

einen doppelt so hohen Anteil an MaturantInnen als es dem entsprechenden Anteil in der Vätergeneration entsprechen würde, während bei Arbeiterkindern dieser nur die Hälfte des Anteils der Vätergeneration ausmacht. Bemerkenswert sind dabei die Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung zwischen MaturantInnen von allgemeinbildenden höheren (AHS) und berufsbildenden höheren Schulen (BHS). In den Schulformen der BHS, die ja eine Berufsausbildung vermitteln, sind MaturantInnen aus traditionell bildungsferneren Schichten (Arbeiter, Landwirte) doppelt so häufig anzutreffen wie in den AHS. Umgekehrt sind Kinder von sozial höhergestellten Gruppen (selbständig und freiberuflich Tätige, höhere Angestellte und Beamte) an den AHS stärker vertreten.¹⁹

Die Selektion über die soziale Herkunft findet in der weiteren Bildungslaufbahn ihre Fortsetzung, wenn es um die Aufnahme eines Hochschulstudiums geht. Die unterschiedlich hohen Übertrittsquoten von AHS-AbsolventInnen (70%) und BHS-AbsolventInnen (30%) in den Hochschulbereich werden durch die spezifische soziale Zusammensetzung der beiden MaturantInnengruppen mitbestimmt.²⁰

Derzeit kommen nahezu zwei Drittel der StudienanfängerInnen aus Angestellten- und Beamtenhaushalten, rund ein Viertel sind Kinder von Selbständigen oder freiberuflich Tätigen. Die geringsten Anteile am Hochschulzugang stellen Kinder von Arbeitern und Landwirten.

Seit dem Beginn der 1970er-Jahre zeigen sich einige Veränderungen in der Zusammensetzung der StudienanfängerInnen an Hochschulen nach dem Beruf des Vaters (siehe Tabelle 52 im Anhang). Die Anteile von StudienanfängerInnen, die Kinder von Landwirten sind, liegen etwas unter dem Anteil der 1970er-Jahre; der Anteil der sonstigen Selbständigen und Freiberufler ist insbesondere in den 1970er-Jahren zurückgegangen und nimmt seit 1980 wieder zu, der Prozentsatz der Arbeiterkinder ist bis Mitte der 1990er-Jahre annähernd gleichgeblieben und seitdem etwas rückläufig. Im Laufe der 1970er und 1980er-Jahre stieg insbesondere der Anteil der StudienanfängerInnen, deren Väter als Angestellte tätig sind. In den 1990er-Jahren hat sich die Zusammensetzung des Hochschulzugangs in Bezug auf den Sozialindikator „Beruf des Vaters“ ziemlich stabilisiert, lediglich der Anteil der Selbständigen/Freiberufler nahm in den letzten Jahren stärker zu.

Diese Veränderungen sind allerdings größtenteils auf Veränderungen in der Berufsstruktur der österreichischen Bevölkerung (Rückgang der Landwirte etc.) zurückzuführen, weshalb in Tabelle 37 auch die Anteile in der Vätergeneration (40-65-jährige männliche Wohnbevölkerung) präsentiert werden.²¹ Besonders auffällig ist hierbei der Rückgang der Landwirte,

¹⁹ Vgl. BMWFK 1995, S. 84 f.

²⁰ Daten für das Maturajahr 2000 (BMBWK 2002).

²¹ Für das Jahr 2001 wird dabei auf Daten des Mikrozensus zurückgegriffen, obwohl diese nicht direkt mit den Volkszählungsdaten vergleichbar sind und daher nur allgemeine Trends widerspiegeln können. So liegt zum

deren Anteil sich in den letzten zwanzig Jahren fast halbiert hat sowie der stärkere Rückgang der Arbeiter in den letzten zehn Jahren. Zuwächse verbuchten dagegen Selbständige/Freiberufler sowie vor allem Beamte/Angestellte mit Matura und/oder Hochschulabschluss.

Tabelle 37: StudienanfängerInnen nach Beruf bzw. Vorberuf des Vaters im Vergleich zur Vätergeneration

Beruf des Vaters (Vorberuf)	Väter von StudienanfängerInnen (WS)						Vätergeneration		
	70/71	80/81	90/91	95/96	00/01	01/02	VZ 1981	VZ 1991	MZ 2001
Freiberufler, Selbständiger	23,1%	17,1%	16,9%	17,7%	20,3%	21,2%	9,9%	9,3%	11,0%
Landwirt	5,9%	5,7%	4,6%	4,5%	4,8%	4,6%	9,0%	6,4%	5,6%
Beamter/ Ang. mit Hoch- schulabschluss	16,7%	15,3%	17,3%	14,9%	15,4%	15,0%	5,6%	5,6%	7,1%
Beamter/ Ang. mit Matura	18,5%	17,0%	18,0%	16,7%	17,4%	17,3%	6,1%	6,5%	10,1%
Beamter/ Ang. ohne Matura	24,5%	31,5%	31,2%	30,5%	30,8%	30,9%	28,6%	29,3%	28,7%
Facharbeiter	11,3%	6,5%	6,2%	7,2%	4,9%	4,8%	42,3%	20,0%	20,4%
Sonstige Arbeiter		6,8%	5,9%	6,0%	5,8%	5,8%		22,9%	17,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
<i>Selbständige gesamt</i>	29,0%	22,9%	21,4%	22,2%	25,1%	25,8%	18,9%	15,7%	16,5%
<i>Unselbständige gesamt</i>	71,0%	77,1%	78,6%	77,7%	74,9%	74,2%	81,1%	84,3%	83,5%
<i>Beamter gesamt</i>	29,6%	29,0%	28,3%	27,0%	28,0%	27,6%	38,8%	41,4%	19,9%
<i>Angestellter gesamt</i>	30,1%	34,8%	38,2%	35,7%	36,2%	36,0%			26,0%
<i>Arbeiter gesamt</i>	11,3%	13,3%	12,1%	13,7%	10,7%	10,6%	42,3%	42,9%	37,6%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung nach derzeitigem oder zuletzt ausgeübtem Beruf. Arbeiter inkl. Vertragsbedienstete mit handwerklicher Tätigkeit; Beamte inkl. andere Vertragsbedienstete.

Für die entsprechenden Absolutzahlen siehe Tabelle 52 im Anhang.

Quelle: Statistik Austria.

Um diesen Aspekt in eine genauere Analyse der Entwicklung des „schichtspezifischen“ Hochschulzugangs einfließen zu lassen, werden – wie schon für das Bildungsniveau der Eltern – auch für den Indikator Beruf des Vaters „Rekrutierungsquoten“ berechnet. Sie setzen je Berufsgruppe die potentielle Vätergeneration zu den entsprechenden StudienanfängerInnen in Beziehung und geben an, wie viele AnfängerInnen mit Vätern der jeweiligen Berufsgruppe auf 1.000 „Väter“ der Referenzpopulation entfallen.

Beispiel die Gesamtgröße der hier betrachteten Vätergeneration, also der 40-65-jährigen inländischen männlichen Wohnbevölkerung, schon im Mikrozensus 1991 um 31.000 über den Daten der Volkszählung desselben Jahres. Der Mikrozensus überschätzt also den Anstieg der männlichen Wohnbevölkerung tendenziell.

Die Konstruktion einer solchen Maßzahl geht von der Annahme aus, dass die strukturellen Veränderungen in der Generation der potentiellen „Väter“ die Entwicklungen in der Struktur von Vätern, deren Kinder ein Studium aufnehmen, zwangsläufig mitbedingen. Unberücksichtigt bleibt dabei, dass das generative Verhalten der Vätergeneration schichtspezifisch variiert (siehe auch Kapitel 3.2.1).

Zu Beginn der 1990er stieg die Rekrutierungsquote in nahezu allen Berufsgruppen an, insbesondere in der Gruppe der Selbständigen und Angestellten bzw. Beamten. Die Gruppe der Angestellten und Beamten mit Hochschulbildung wies 1992 die höchste Rekrutierungsquote auf, die zehnmal so hoch wie jene der Arbeiter war. Während der letzten Dekade sind die Rekrutierungsquoten dieser Gruppe sowie der Beamten und Angestellten mit Matura jedoch deutlich – um jeweils 10 Prozentpunkte – zurückgegangen, was hauptsächlich daran liegt, dass sich die Zahl der Beamten/Angestellten mit Matura oder Hochschulabschluss in den letzten zwanzig Jahren mehr als verdoppelt hat. Beamte/Angestellte mit Hochschulabschluss weisen zwar immer noch die höchste Rekrutierungsquote auf, der Abstand zur Quote bei den Arbeitern hat sich auf das – jedoch immer noch sehr markante – 7,5-Fache reduziert. Gestiegen ist in den letzten zwanzig Jahren insbesondere die Rekrutierungsquote bei Selbständigen/Freiberuflern, die nunmehr fast ebenso hoch ist wie die der Angestellten/Beamten mit Hochschulabschluss. Deutlich gestiegen (bei gleichzeitigem Rückgang der Vätergeneration um ein Viertel) ist auch die Rekrutierungsquote der Landwirte, während die Quote bei den Arbeitern in den letzten zwanzig Jahren nahezu unverändert und damit deutlich hinter der insgesamt steigenden Rekrutierungsquote zurück geblieben ist.

Tabelle 38: Rekrutierungsquote nach Beruf des Vaters

Beruf des Vaters (Vorberuf)	Rekrutierungsquote WS 81/82			Rekrutierungsquote WS 92/93			Rekrutierungsquote WS 01/02		
	VG ¹ in 1.000	Studien anfäng.	RQ ²	VG ¹ in 1.000	Studien anfäng.	RQ ²⁾	VG ¹⁾ in 1.000	Studien anfäng.	RQ ²
Freiberufler, Selbständiger	96,8	2.602	26,9	103,7	3.348	32,3	129,4	4.895	37,8
Landwirt	88,0	805	9,2	71,8	894	12,5	65,6	1.071	16,3
Beamter/ Ang. mit Hochschulabschluss	40,1	2.127	53,1	63,1	3.310	52,4	83,9	3.470	41,4
Beamter/ Ang. mit Matura	59,6	2.544	42,7	73,0	3.139	43,0	119,6	3.992	33,4
Beamter/ Ang. ohne Matura	279,6	4.356	15,6	327,1	5.953	18,2	339,1	7.158	21,1
Facharbeiter	k.A.	920	–	223,4	1.313	5,9	240,8	1.099	4,6
Sonstige Arbeiter	k.A.	1.020	–	255,7	1.065	4,2	203,0	1.347	6,6
Gesamt	977,5	14.374	14,7	1.117,9	19.022	17,0	1.197,5	23.104	19,3
<i>Selbständige</i>	<i>184,8</i>	<i>3.407</i>	<i>18,4</i>	<i>175,5</i>	<i>4.242</i>	<i>24,2</i>	<i>195,1</i>	<i>5.966</i>	<i>30,6</i>
<i>Unselbständige gesamt</i>	<i>792,8</i>	<i>10.967</i>	<i>13,8</i>	<i>942,4</i>	<i>14.780</i>	<i>15,7</i>	<i>986,4</i>	<i>17.138</i>	<i>17,4</i>
<i>Angestellte, Beamte, VB gesamt</i>	<i>379,3</i>	<i>9.027</i>	<i>23,8</i>	<i>463,3</i>	<i>12.402</i>	<i>26,8</i>	<i>542,5</i>	<i>14.693</i>	<i>27,1</i>
<i>Arbeiter gesamt</i>	<i>413,5</i>	<i>1.940</i>	<i>4,7</i>	<i>479,1</i>	<i>2.378</i>	<i>5,0</i>	<i>443,9</i>	<i>2.446</i>	<i>5,5</i>

1) VG: Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung nach derzeitigem oder zuletzt ausgeübtem Beruf. Arbeiter inkl. Vertragsbedienstete mit handwerklicher Tätigkeit; Beamte inkl. andere Vertragsbedienstete.

2) RQ: Rekrutierungsquote: Auf 1.000 "Väter" dieser beruflichen Herkunft (40-65-jährige männliche Wohnbevölkerung) kommen ... Erstzugelassene an Universitäten (ab 1995/96 inkl. Fachhochschulen) mit Vätern dieser beruflichen Herkunft.

Gesamtzahl MZ 2001 inkl. 16.042 ohne Angabe.

Quelle: BMWFK 1995, Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Die soziale Zusammensetzung der derzeitigen Studierenden ist im wesentlichen das Ergebnis der Sozialstruktur der Jahrgänge, die in den 1990er-Jahren an die Hochschule gekommen sind. Zu einem Teil wird sie allerdings noch von Erfolgs- bzw. Ausfallsquoten mitbestimmt, die ebenfalls von der sozialen Herkunft beeinflusst werden. Untersuchungen²² belegen den Einfluss einer akademischen Vorbildung der Eltern, insbesondere der Mutter, auf den Studienerfolg. Differenziert man nach dem Beruf des Vaters, findet sich bei Studierenden, deren Vater einen akademischen Beruf wie (Tier)Arzt, Richter, Anwalt und Apotheker ausübt, eine überdurchschnittlich hohe Erfolgsquote.

3.3.2 Beruf der Mutter

In der amtlichen Hochschulstatistik wird anlässlich der erstmaligen Zulassung zum Studium neben dem Beruf des Vaters auch der Beruf der Mutter erhoben, allerdings nur in stark aggregierter Form publiziert. Die nachstehende Tabelle bietet einen Überblick über die

²² Vgl. Dell'mour/Landler 2002.

berufliche Stellung der Mütter von AnfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten²³ im Zeitverlauf seit dem Wintersemester 1990/91. Dabei fällt insbesondere der Rückgang von Müttern, die (zu Studienbeginn ihres Kindes) im Haushalt tätig sind, ins Auge. Diese Entwicklung korrespondiert aber mit steigenden Erwerbsquoten von Frauen in der Gesamtbevölkerung. Deutlich angestiegen ist während der letzten zehn Jahre der Anteil der Studierenden, deren Mütter als Angestellte oder öffentlich Bedienstete tätig sind.

Tabelle 39: StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten nach beruflicher Stellung der Mutter

(Vor)Beruf der Mutter	WS 90/91	WS 91/92	WS 92/93	WS 94/95	WS 95/96	WS 96/97	WS 97/98	WS 98/99	WS 99/00	WS 00/01	WS 01/02
Selbständige, Mithelfende	10,0%	9,8%	9,8%	10,5%	10,6%	10,4%	10,7%	13,8%	13,9%	13,5%	13,4%
Angestellte oder Beamtin	46,2%	46,3%	47,6%	50,0%	51,6%	53,7%	56,0%	58,4%	59,4%	60,6%	61,8%
Arbeiterin	6,1%	6,5%	6,8%	6,7%	7,2%	6,7%	6,2%	4,2%	4,5%	4,6%	4,5%
Im Haushalt tätig	37,6%	37,5%	35,8%	32,9%	30,7%	29,2%	27,1%	23,5%	22,2%	21,4%	20,3%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Wegen der hohen Nichtangabenquote unterbleibt die Veröffentlichung der Daten für das WS 93/94.

Für die entsprechenden Absolutzahlen siehe Tabelle 54 im Anhang.

Quelle: Statistik Austria.

Um einen annähernd vergleichbaren Überblick über die berufliche Stellung der Mütter wie der Väter geben zu können, muss auf Daten aus der Sozialerhebung zurückgegriffen werden. Diese beziehen sich – anderes als die Daten der Hochschulstatistik – nicht nur auf StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten, sondern auf AnfängerInnen aller Hochschulen. Sie werden in Tabelle 40 der potentiellen Müttergeneration gegenübergestellt.²⁴ Diese Darstellung berücksichtigt auch eine frühere berufliche Stellung der Mütter, was zur Folge hat, dass der Anteil der Mütter, die nie erwerbstätig waren, deutlich geringer ist als der Anteil der Mütter, die (laut Hochschulstatistik) zu Studienbeginn ihres Kindes nicht erwerbstätig bzw. im Haushalt tätig waren. Zudem wird deutlich, dass die Mütter von Studierenden nach ihrer beruflichen Stellung wesentlich mehr der Verteilung der entsprechenden Generation in der Gesamtbevölkerung entsprechen als die Väter. Dennoch sind Arbeiterinnen auch unter den Müttern von Studierenden nicht einmal halb so oft vertreten wie in der Müttergeneration, und insbesondere Angestellte sind deutlich überrepräsentiert.

²³ Für Studierende an Fachhochschulen werden diese Daten derzeit nicht publiziert.

²⁴ Diese Gegenüberstellung ist aufgrund der unterschiedlichen Fragestellungen mit kleineren Problemen behaftet: Z.B. wurden bei den Daten aus der Sozialerhebung 2002 im Betrieb mithelfende Mütter nach der beruflichen Stellung des Vaters auf Selbständige und Landwirtinnen aufgeteilt. Dies kann zu einer Unterschätzung von Landwirtinnen (zugunsten von Selbständigen) führen, wenn ihr Lebenspartner ein Nebenerwerbslandwirt ist.

Tabelle 40: StudienanfängerInnen aller Hochschuleinrichtungen nach Beruf bzw. Vorberuf der Mutter im Vergleich zur Müttergeneration

	Mütter von StudienanfängerInnen	Müttergeneration
Beruf der Mutter (Vorberuf)	Sozialerhebung 2002	MZ 2001
Freiberuflerin, Selbständige	8,3%	7,7%
Landwirtin	6,0%	8,0%
Beamtin/ Ang. mit Hochschulabschluss	6,1%	5,8%
Beamtin/ Ang. mit Matura	19,1%	9,7%
Beamtin/ Ang. ohne Matura	42,6%	36,6%
Facharbeiterin	7,6%	4,5%
Sonstige Arbeiterin	3,4%	23,2%
Nie erwerbstätig gewesen	6,9%	4,6%
Gesamt	100%	100%
Selbständige gesamt	14,3%	15,7%
Unselbständige gesamt	78,8%	79,6%
Beamtinnen gesamt	15,3%	15,2%
Angestellte gesamt	52,5%	36,8%
Arbeiterinnen gesamt	10,9%	27,6%

Müttergeneration: 40- bis 65-jährige inländische weibliche Wohnbevölkerung nach derzeitigem oder zuletzt ausgeübtem Beruf. Arbeiterinnen inkl. Vertragsbedienstete mit handwerklicher Tätigkeit; Beamtinnen inkl. andere Vertragsbedienstete.

Mütter von Erstzugelassenen: Mithelfende im Betrieb nach Beruf des Vaters auf Selbständige und Landwirtinnen aufgeteilt.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002, Statistik Austria.

3.3.3 Beruf beider Elternteile

Die Ergebnisse der Sozialerhebung 2002 liefern einen guten Überblick über den beruflichen Hintergrund beider Elternteile von Studierenden. Knapp die Hälfte der Studierenden (44%) stammen aus dem Angestelltenmilieu (Vater und Mutter sind in Angestellten- bzw. Beamtenpositionen tätig). Bei 5,6% der Studierenden sind die Eltern freiberuflich oder selbständig tätig. Weitere 6,6% kommen aus dem Arbeiter- bzw. 3% aus dem landwirtschaftlichen Milieu. Etwa 18% stammen aus Familien, wo ein Elternteil selbständig erwerbstätig ist, der andere ein Angestellten- oder Beamtenbeschäftigungsverhältnis inne hat. In 9,5% der studentischen Herkunftsfamilien hat ein Elternteil den Status „ArbeiterIn“, der andere ist angestellt oder öffentlich bedienstet.

Tabelle 41: Studierende nach dem Beruf bzw. Vorberuf ihrer Eltern

(Vor)Beruf der Mutter	(Vor)Beruf des Vaters						Alle
	Freiberufl./ Selbständig	leitender Angest./ Beamter	sonst. Angest./ Beamter	Landwirt	Arbeiter	nie erwerbstätig gewesen	
Freiberufl./ Selbständig	5,6%	3,0%	1,2%	1,1%	0,5%	0,0%	11,3%
Leitende Angest./ Beamtin	5,0%	5,2%	1,9%	0,1%	0,8%	0,0%	13,0%
sonst. Angest./ Beamtin	8,7%	20,2%	16,6%	0,3%	4,3%	0,0%	50,2%
Landwirtin	0,1%	0,5%	0,4%	2,9%	0,7%	0,0%	4,6%
Arbeiterin	0,4%	1,4%	2,9%	0,2%	6,6%	0,0%	11,6%
Nie erwerbstätig gewesen	0,5%	3,4%	2,9%	0,1%	2,3%	0,1%	9,3%
Gesamt	20,2%	33,8%	26,0%	4,6%	15,2%	0,1%	100,0%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

3.4 Einkommen der Eltern

Neben der Schulbildung und dem Beruf der Eltern bestimmt vor allem das elterliche Einkommen den sozialen Hintergrund und in Folge die finanzielle Situation der Studierenden (siehe Kapitel 7). Auch die staatliche Studienbeihilfe ist an diesen Indikator geknüpft. In der Sozialerhebung 2002 wurde das monatliche Nettoeinkommen der Eltern²⁵ erstmals getrennt für Vater und Mutter erhoben, um detaillierter analysieren zu können, ob es sich beim angegebenen Elterneinkommen um das Einkommen eines oder beider Elternteile handelt. Erfahrungsgemäß liegt die Antwortverweigerung bei Fragen nach dem elterlichen Einkommen relativ hoch, so dass versucht wurde, durch differenziertere Antwortvorgaben für den Grund der Nichtangabe dennoch zusätzliche Informationen zu gewinnen. Daher wurde unterschieden zwischen „Elternteil ist verstorben“, „Ich kenne das Einkommen nicht, weil ich keinen Kontakt zu diesem Elternteil habe“ und „Ich kann das Einkommen nicht abschätzen“. Letztere Antwortmöglichkeit wurde am häufigsten von Studierenden gewählt, deren Eltern(teile) selbständig oder als Führungskräfte erwerbstätig sind. Da das Einkommen dieser Berufsgruppen in der Regel über dem Durchschnitt aller Einkommen liegt, ist anzunehmen, dass es insgesamt zu einer Unterschätzung der oberen Einkommenskategorien und somit zu einer Unterschätzung des durchschnittlichen Einkommens der Eltern von Studierenden kommt.

Fast jede/r fünfte Studierende gibt an, das Einkommen des Vaters nicht abschätzen zu können. Bei weiteren 12% ist der Vater entweder verstorben, oder die Studierenden haben

²⁵ Alle Einnahmen aus selbständiger und unselbständiger Erwerbstätigkeit abzüglich Steuern, Abgaben, Sozialversicherung, inkl. Beihilfen, Zuschüsse, Arbeitslosengeld etc.

keinen Kontakt (mehr) zu ihm, und 3,6% haben diese Frage nicht beantwortet. Beim Einkommen der Mütter liegen diese Werte etwas niedriger. Somit liegen de facto nur Einkommensdaten für zwei Drittel der Väter und etwa drei Viertel der Mütter von Studierenden vor.

Tabelle 42: Monatliches Nettoeinkommen der Eltern von Studierenden I

	Vater	Mutter
Kein Einkommen	1,3%	18,1%
Bis 500 €	2,2%	12,8%
501 bis 1.000 €	8,5%	15,9%
1.001 bis 1.500 €	17,7%	14,1%
1.501 bis 2.000 €	15,5%	8,7%
2.001 bis 2.500 €	8,0%	3,0%
2.501 bis 3.000 €	4,2%	1,1%
3.001 bis 3.500 €	2,8%	0,4%
3.501 bis 4.000 €	1,8%	0,3%
Mehr als 4.000 €	4,1%	0,5%
Kann ich nicht abschätzen	18,4%	14,7%
Verstorben	8,2%	3,4%
Kein Kontakt, weiß nicht	3,8%	0,7%
Keine Angabe	3,6%	6,2%
Gesamt	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Um nun das Gesamteinkommen beider Elternteile zu berechnen, wurden Angaben in der Kategorie „Kein Kontakt, weiß nicht“ als kein Einkommen gewertet, da anzunehmen ist, dass Elternteile, zu denen die Studierenden zum Beispiel aufgrund von Scheidungen keinen Kontakt haben, auch keinen (oder nur sehr geringen) Einfluss auf das soziale Herkunftsmilieu bzw. den finanziellen Background der Studierenden haben. Verstorbene Elternteile werden ebenfalls nicht als „keine Angabe“ gewertet, sondern der Kategorie „kein Einkommen“ zugerechnet.

Somit ergibt sich für das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen der Eltern von Studierenden folgendes Bild, das auf Angaben von knapp drei Vierteln der Studierenden beruht: 4% der Studierenden geben an, die Eltern haben kein Einkommen (inkl. kein Kontakt und verstorben), einem Viertel der Eltern stehen monatlich bis zu 1.500€ zur Verfügung, weitere 40% haben ein Monatseinkommen zwischen 1.500€ und 3.000€ und knapp 16% der Eltern verfügen über mehr als 4.000€ netto im Monat. Bei der Bewertung dieser Angaben gilt es einerseits zu berücksichtigen, dass das Einkommen von Erwerbstätigen gemeinsam mit Pensionsbezügen betrachtet wird und andererseits, dass dieses Einkommen von (und für) ein oder zwei Personen zur Verfügung steht. Bei einem Drittel der Eltern stammen die Einkommen aus Pensionen von mindestens einem Elternteil. Bei 4% der Studierenden liegt kein

Einkommen der Eltern vor, von dem sie sich im Notfall Unterstützung erwarten könnten (bei 2% der Studierenden sind beide Elternteile verstorben).

Insgesamt entspricht dieses Einkommen in etwa dem durchschnittlichen Einkommen der österreichischen Haushalte,²⁶ ist aber nicht direkt mit diesen vergleichbar. Zum einen sind die Eltern von Studierenden nur in bestimmten Altersgruppen vertreten, die als ältere Erwerbstätige entweder höhere Einkommen oder als PensionistInnen ggf. niedrigere Einkommen haben. Aufgrund der erwähnten hohen Nichtangabenquote bei potentiellen „Besserverdienenden“ dürfte das Elterneinkommen tendenziell unterschätzt sein. Andererseits wird der Gesamtdurchschnitt durch die Berücksichtigung der „0-Kategorie“ (z.B. Eltern verstorben) gedrückt.

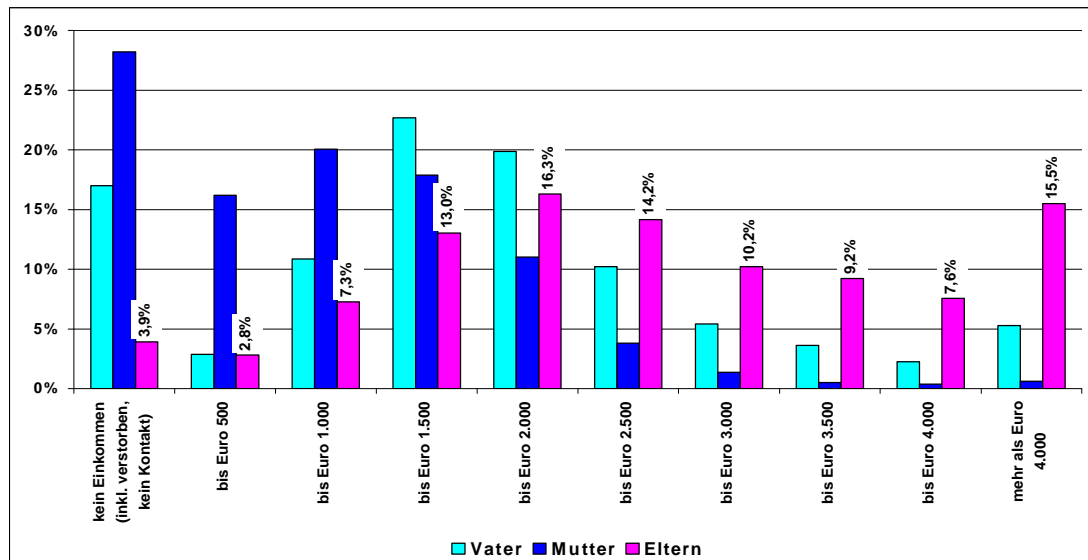
Tabelle 43: Monatliches Nettoeinkommen der Eltern von Studierenden II

	Vater	Mutter	Eltern	
Kein Einkommen (inkl. verstorben/ kein Kontakt)	17,0%	28,2%	3,9%	<p>Darunter:</p> <p>1 Elternteil verstorben 11,1%</p> <p>Beide Eltern verstorben 2,0%</p> <p>1 Elternteil in Pension 22,3%</p> <p>Beide Eltern in Pension 9,9%</p>
Bis 500 €	2,9%	16,2%	2,8%	
501 bis 1.000 €	10,9%	20,1%	7,3%	
1.001 bis 1.500 €	22,7%	17,9%	13,0%	
1.501 bis 2.000 €	19,9%	11,0%	16,3%	
2.001 bis 2.500 €	10,2%	3,8%	14,2%	
2.501 bis 3.000 €	5,4%	1,4%	10,2%	
3.001 bis 3.500 €	3,6%	0,5%	9,2%	
3.501 bis 4.000 €	2,3%	0,4%	7,6%	
Mehr als 4.000 €	5,3%	0,6%	15,5%	
Gesamt	100%	100%	100%	
Angaben von ... % der Studierenden	78%	79%	72%	

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

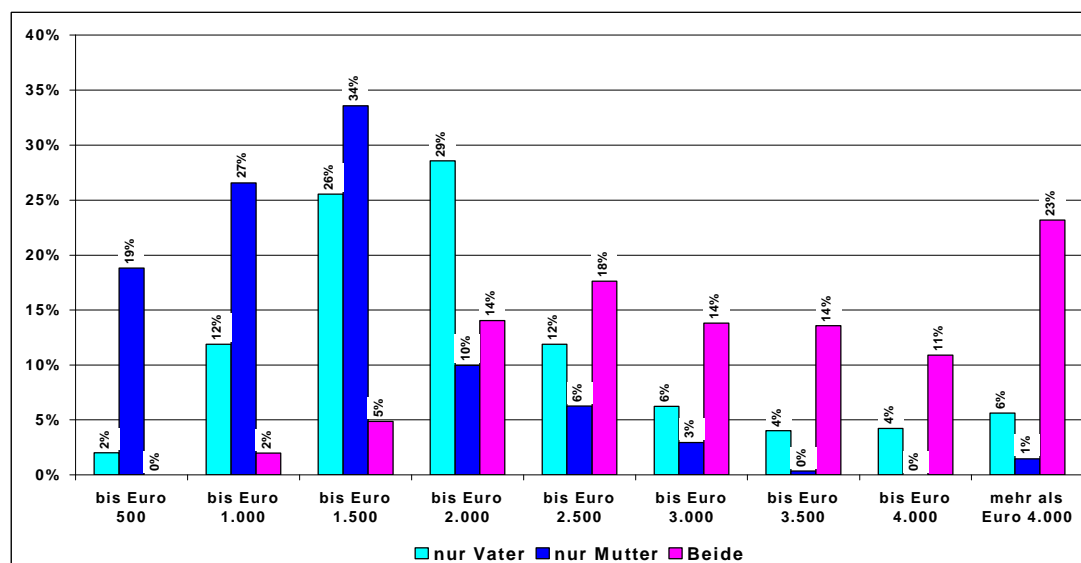
²⁶ Der Hälfte der österreichischen Haushalte steht ein Nettojahreseinkommen von bis zu 27.740€ zur Verfügung, ein Viertel der Haushalte hat ein Jahreseinkommen von über 39.200€ (siehe statistisches Jahrbuch 2002, Statistik Austria).

Abbildung 24: Studierende nach monatlichem Nettoeinkommen der Eltern



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Einkommensverteilung variiert deutlich in Abhängigkeit davon, wie viele und welche Elternteile zum monatlichen Nettoeinkommen beitragen. 59% der Studierenden geben an, beide Elternteile bestreiten das Familieneinkommen, bei etwa einem Viertel trägt nur der Vater zum Familienerhalt bei und bei 15,5% nur die Mutter. Wenn beide Eltern zum Einkommen beitragen, ist der Anteil der höheren Einkommenskategorien erwartungsgemäß wesentlich größer. Das Medianeinkommen der Eltern liegt hier in der Kategorie zwischen 2.500€ und 3.000€ was bedeutet, dass die Hälfte dieser Studierenden aus Familien kommt, die monatlich mindestens einen Betrag dieser Größenordnung oder mehr zur Verfügung haben. Wird das monatliche Einkommen nur durch den Vater bestritten, sind höhere Einkommensgruppen bereits geringer vertreten. Das elterliche Medianeinkommen liegt in dieser Gruppe in der Kategorie zwischen 1.500€ und 2.000€. Den schlechtesten finanziellen Hintergrund haben Studierende mit alleinverdienender Mutter. Das entsprechende Medianeinkommen liegt hier in der Einkommenskategorie von 1.000€ bis 1.500€.

Abbildung 25: Studierende nach monatlichem Nettoeinkommen der Eltern und Zahl der VerdienereInnen

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

3.5 Schichtindex der sozialen Herkunft der Studierenden

Abschließend werden die einzelnen Variablen der sozialen Herkunft der Studierenden zu einem Gesamtindikator der sozialen Herkunft, dem sogenannten Sozialindex, zusammengefasst. Für die Konstruktion der Schichtzugehörigkeit wird auf die Daten aus der Sozialerhebung 2002 zu Bildung und (Vor)Beruf der Eltern zurückgegriffen. Das Einkommen der Eltern (als vielleicht „einflussreicherer“ Schichtindikator) bleibt dabei aus den in Kapitel 3.4 beschriebenen Punkten (hohe Nichtangaben, Vermischung von Erwerbseinkommen und Pensionen bzw. ein oder zwei VerdienereInnen) unberücksichtigt. Herangezogen wird jeweils die höchste abgeschlossene formale Bildung und die höchste zuletzt ausgeübte berufliche Stellung entweder vom Vater oder der Mutter.²⁷ Der so gebildete Indikator wurde aus Gründen der internationalen Vergleichbarkeit (siehe z.B. BMBF 2001) in vier Gruppen unterteilt, die als niedrige, mittlere, gehobene und hohe Schicht bezeichnet wurden. Diese Einteilung eignet sich für weitergehende Analysen der Studierendenpopulation, für gesamtgesellschaftliche Auswertungen wäre eine andere Einteilung mit mehreren Subgruppen angebracht (zur Konstruktion des Schichtindex siehe Kapitel 19.2).

In etwa jede/r fünfte Studierende stammt entweder aus niedriger oder aus hoher sozialer Schicht, aus den beiden mittleren Schichtgruppen kommen jeweils ca. 30% der Studieren-

²⁷ Die Konstruktion der Schichtvariable wird im Anhang detailliert beschrieben (vgl. Kapitel 19.2).

den. In der vergleichbaren Vätergeneration²⁸ stammen (nach der hier für Studierende vorgenommenen Klassifikation) 60% aus der niedrigsten, 22% aus der mittleren, 11% aus der gehobenen und knapp 6% aus der höchsten Herkunftsschicht. Die überproportionale Vertretung der höheren Schichten an den Hochschulen wird also sehr deutlich und damit auch die insgesamt immer noch sehr starke soziale Reproduktion des Hochschulsystems. An Universitäten der Künste sind VertreterInnen höherer sozialer Schichten etwas stärker repräsentiert, an FH-Studiengängen ist dagegen der Anteil von Studierenden aus niedriger Herkunftsschicht höher.

Tabelle 44: Herkunftsschicht der Eltern von Studierenden

Herkunftsschicht	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste	FH-Studieng.	Studierende Gesamt	Vätergeneration laut MZ 2001
Niedrig	22,0%	15,1%	28,1%	22,5%	60,7%
Mittel	28,7%	28,3%	29,6%	28,7%	22,3%
Gehoben	30,5%	35,8%	28,8%	30,4%	11,3%
Hoch	18,8%	20,8%	13,5%	18,3%	5,8%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002, Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

In der Sozialerhebung 1998 wurden Bildung und (Vor)Beruf der Eltern nach einer etwas anderen Klassifikation erhoben als im Jahr 2002²⁹, weshalb ein Vergleich der Herkunftsschicht der Studierenden 2002 und 1998 nicht überinterpretiert werden darf. Es zeigt sich jedoch ein leichter Rückgang der Studierenden aus niedriger Herkunftssicht (minus 3,7%-Pkt.), was insbesondere auf einen Rückgang von Studierenden, deren Väter einen Pflichtschulabschluss aufweisen, zurückzuführen ist. Ein Grund hierfür könnte sein, dass überdurchschnittlich viele ältere Studierende nach Einführung der Studienbeiträge die Universitäten verlassen haben (siehe Kapitel 1.2.2), deren Eltern ihre Schulbildung vor Beginn der Bildungsexpansion in den 1970er beendet haben. Die Einführung neuer FH-Studiengänge (bzw. der Ausbau bestehender) im Bereich Tourismus, Neue Medien sowie Gesundheit und Soziales erhöht offensichtlich die Attraktivität eines FH-Studiums für Studierende höherer Bildungsschichten (siehe Kapitel 3.6), was ebenfalls zu leichten Verschiebungen in der sozialen Zusammensetzung des gesamten Hochschulsektors beiträgt.

²⁸ Im Mikrozensus lassen sich keine Paare aus Vätern und Müttern bilden, so dass nicht wie bei den Studierenden Daten die höchste Schulbildung bzw. höchste berufliche Stellung von Vater oder Mutter verwendet werden kann, sondern alleine auf die Daten der Vätergeneration zurückgegriffen werden muss. Das führt im Vergleich der beiden Datenquellen zu einer geringfügigen Unterschätzung der Schichtzugehörigkeit in der Gesamtbevölkerung.

²⁹ Insbesondere wurde 1998 beim Bildungsstand der Eltern die Kategorie „Meisterprüfung“ nicht extra ausgewiesen. Es wurde daher für die Daten 1998 die Gruppe der LehrabsolventInnen unter Zuhilfenahme des Einkommens entsprechend dem Verhältnis LehrabsolventInnen – Meister im Jahr 2002 aufgesplittet.

Tabelle 45: Herkunftsschicht der Eltern von Studierenden 1998 und 2002

	Wiss. Univ.		Univ. d. Künste		FH-Studg.		Gesamt	
	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002
Niedrig	26,2%	22,0%	17,6%	15,1%	32,6%	28,1%	26,2%	22,5%
Mittel	27,6%	28,7%	23,5%	28,3%	30,3%	29,6%	27,6%	28,7%
Gehoben	27,8%	30,5%	36,8%	35,8%	27,0%	28,8%	28,1%	30,4%
Hoch	18,4%	18,8%	22,1%	20,8%	10,1%	13,5%	18,1%	18,3%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

3.6 Studienfachwahl nach sozialer Herkunft

Die Wahl des Studienfaches (die hier aufgrund der Größe des Datensamples nur auf aggregierter Ebene, d.h. für Studienrichtungsgruppen, präsentiert werden kann) unterscheidet sich je nach Herkunftsmilieu. Die meisten Studierenden aus niedriger sozialer Schicht wählen sozial- und wirtschaftswissenschaftliche, geisteswissenschaftliche oder naturwissenschaftliche Fächer. Studierende aus hoher sozialer Schicht wählen neben sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern vor allem Medizin. Für sozial- und wirtschaftswissenschaftliche sowie geisteswissenschaftliche Fächer entscheidet sich auch fast die Hälfte der Studierenden aus mittlerem oder gehobenerem Milieu.

Tabelle 46: Studienfachwahl an Universitäten nach sozialer Herkunft

	niedrig	mittel	gehoben	hoch	Alle
Theologie	0,9%	1,6%	1,0%	0,4%	1,0%
JUS	9,3%	8,3%	7,3%	7,4%	8,1%
SOWI	20,6%	24,9%	19,8%	21,1%	21,7%
Medizin	10,3%	9,0%	9,2%	19,9%	11,4%
GEWI	19,6%	19,9%	24,6%	16,3%	20,6%
NAWI	18,7%	14,4%	16,5%	14,5%	16,0%
Technik	13,6%	15,2%	13,9%	12,5%	14,0%
Montanistik	0,9%	1,6%	0,7%	0,6%	1,0%
Bodenkultur	2,3%	1,6%	2,0%	3,4%	2,2%
Veterinärmedizin	1,2%	0,9%	0,9%	0,8%	1,0%
Kunst	1,4%	2,0%	2,4%	2,0%	2,0%
Anderes	1,2%	0,5%	1,8%	1,0%	1,1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Vergleicht man die Studienfachwahl in den vier sozialen Schichten mit der Gesamtverteilung, so zeigt sich, dass Studierende aus niedriger Herkunftsschicht (ArbeiterInnen- und LandwirtInnenkinder) anteilmäßig in Veterinärmedizin, naturwissenschaftlichen Fächern und in den Rechtswissenschaften überproportional anzutreffen sind, künstlerische Fächer

dagegen seltener wählen. Studierende aus mittlerer Herkunftsschicht (Kinder von Angestellten/öffentlich Bediensteten ohne Leitungsfunktion) wählen überdurchschnittlich häufig montanistische Fächer und etwas häufiger sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Fächer, seltener dagegen Medizin und Fächer der Bodenkultur. Studierende aus gehobener Schicht (Kinder von öffentlich Bediensteten, leitenden Angestellten und UnternehmerInnen) studieren seltener Montanistik und Medizin, dafür überdurchschnittlich oft geisteswissenschaftliche und künstlerische Fächer. Studierende aus hoher Schicht (Kinder von FreiberuflerInnen, leitenden Angestellten/öffentlich Bediensteten und größeren UnternehmerInnen) wählen überdurchschnittlich oft Medizin und bodenkulturelle Fächer, in unterdurchschnittlichem Ausmaß dagegen montanistische und geisteswissenschaftliche Fächer sowie Veterinärmedizin.

Auch an FH-Studiengängen zeigt sich tendenziell, dass die Wahl der Studienrichtung von der sozialen Herkunft mit beeinflusst wird. Erinnerung sei aber zunächst daran, dass insbesondere Studierende aus niedrigerer Schicht überdurchschnittlich häufig ein FH-Studium beginnen, Studierende aus hoher Schicht dagegen deutlich unterrepräsentiert sind. Wirtschaftliche und technische Studiengänge waren die ersten FH-Studiengänge in Österreich und diese Sektoren sind auch mit Abstand am weitesten ausgebaut, andere Fächer kamen erst wesentlich später hinzu. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Studierende aller Herkunftsschichten in erster Linie ein Fach dieser beiden Gruppen wählen.

Tabelle 47: Studienfachwahl an FH-Studiengängen nach sozialer Herkunft

	niedrig	mittel	gehoben	hoch	Alle
Technik	45,9%	43,6%	35,1%	37,8%	41,0%
Wirtschaft	43,2%	39,7%	48,1%	37,8%	42,9%
Tourismus	1,4%	5,1%	3,9%	8,1%	4,1%
Soziales	1,4%	2,6%	2,6%	2,7%	2,3%
Medien	4,1%	6,4%	9,1%	13,5%	7,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Daten für den FH-Studiengang der Kategorie „Sonstiges“ sind aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht auswertbar.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Technische Fächer werden häufiger von Studierenden aus niedrigerer und mittlerer Herkunftsschicht gewählt, wirtschaftliche Fächer dagegen eher von Studierenden aus gehobener Schicht. Eklatant sind die Abweichungen in touristischen und Medien-Fächern, die fast doppelt so häufig von Studierenden aus hoher Schicht gewählt werden, wie im Durchschnitt aller Studierender (oder sechs bzw. dreimal so häufig wie von Studierenden aus niedriger Schicht).

3.7 Tabellenanhang

Tabelle 48: Schulbildung des Vaters von StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten und FH-Studiengängen

Schulbildung des Vaters	WS 70/71	WS 79/80	WS 90/91	WS 91/92	WS 92/93	WS 94/95	WS 95/96	WS 96/97	WS 97/98	WS 98/99	WS 99/00	WS 00/01	WS 01/02
Pflichtschule							2.247	2.015	1.701	2.100	2.132	2.472	2.226
Lehre	3.043	6.181	8.293	8.470	7.824	8.354	5.901	5.521	5.392	4.851	5.528	5.912	5.667
Fachschule	897	1.904	2.084	2.143	2.022	2.166	2.901	2.722	2.601	3.910	4.429	4.567	4.159
Schule ohne Matura ges.	3.940	8.085	10.377	10.613	9.846	10.520	11.049	10.258	9.694	10.861	12.089	12.951	12.052
Höhere Schule, Akademie	1.706	2.713	3.928	3.731	3.453	3.518	3.929	3.814	3.816	4.280	4.679	5.127	4.804
Universität, Hochschule	1.997	3.095	4.334	4.082	4.218	4.332	4.175	4.349	4.246	4.570	5.131	5.440	5.050
Matura, Hochschule ges.	3.703	5.808	8.262	7.813	7.671	7.850	8.104	8.163	8.062	8.850	9.810	10.567	9.854
Keine Angabe	172	610	1.087	1.273	1.505	1.554	1.818	1.526	1.390	1.131	1.203	1.433	1.198
Gesamt	7.815	14.503	19.726	19.699	19.022	19.924	20.971	19.947	19.146	20.842	23.102	24.951	23.104

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Anmerkung: Wegen der hohen Nichtangabequote unterbleibt die Veröffentlichung von Angaben zur sozialen Herkunft für das Wintersemester 1993/94.

Gesamt ohne keine Angabe.

Quelle: Statistik Austria.

Tabelle 49: Schulbildung des Vaters von StudienanfängerInnen nach Hochschulbereich

Schulbildung Vater	WS 94/95		WS 95/96		WS 96/97		WS 97/98		WS 98/99			WS 99/00			WS 00/01			WS 01/02		
	FH- Studg.	Wiss. Univ.	FH- Studg.	Wiss. Univ.	FH- Studg.	Wiss. Univ.	FH- Studg.	Wiss. Univ.	FH- Studg.	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste	FH- Studg.	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste	FH- Studg.	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste	FH- Studg.	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste
Pflichtschule	298	8.056	171	2.076	262	1.753	249	1.452	325	1.775	35	374	1.758	28	461	2.011	29	581	1.645	27
Lehre			409	5.492	782	4.739	876	4.516	790	4.061	47	932	4.596	62	1.085	4.827	47	1.422	4.245	61
Fachschule	97	2.069	160	2.741	326	2.396	377	2.224	608	3.302	73	767	3.662	73	905	3.662	62	1.158	3.001	53
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	395	10.125	740	10.309	1.370	8.888	1.502	8.192	1.723	9.138	155	2.073	10.016	163	2.451	10.500	138	3.161	8.891	141
Höhere Schule, Akademie	141	3.377	206	3.723	419	3.395	620	3.296	564	3.716	61	702	3.977	64	787	4.340	86	1.073	3.731	72
Universität, Hochschule	87	4.245	140	4.035	261	4.088	323	3.923	396	4.174	67	481	4.650	91	535	4.905	74	731	4.319	82
<i>Matura, Hoch- schule ges.</i>	228	7.622	346	7.758	680	7.483	943	7.219	960	7.890	128	1.183	8.627	155	1.322	9.245	160	1.804	8.050	154
Keine Angabe	51	1.503	72	1.746	87	1.439	117	1.273	109	1.022	19	129	1.074	18	171	1.262	27	178	1.020	24
Gesamt	674	19.250	1.158	19.813	2.137	17.810	2.462	16.684	2.792	18.050	302	3.385	19.717	336	3.944	21.007	325	5.143	17.961	319

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Quelle: Statistik Austria.

Tabelle 50: Schulbildung der Mutter von StudienanfängerInnen nach Hochschulbereich

Schulbildung Mutter	WS 98/99			WS 99/00			WS 00/01			WS 01/02		
	FH-Studg.	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste	FH-Studg.	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste	FH-Studg.	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste	FH-Studg.	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste
Pflichtschule	634	3.066	56	716	3.089	51	850	3.277	47	1.026	2.741	42
Lehre	657	3.592	42	816	3.941	67	991	4.207	57	1.243	3.479	55
Fachschule	661	4.041	68	796	4.485	68	864	4.601	64	1.168	3.804	63
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	<i>1.952</i>	<i>10.699</i>	<i>166</i>	<i>2.328</i>	<i>11.515</i>	<i>186</i>	<i>2.705</i>	<i>12.085</i>	<i>168</i>	<i>3.437</i>	<i>10.024</i>	<i>160</i>
Höhere Schule, Akademie	544	4.250	67	697	4.732	67	807	5.198	75	1.160	4.594	91
Universität, Hochschule	175	1.965	46	201	2.297	56	239	2.385	44	347	2.283	45
<i>Matura, Hochschule ges.</i>	<i>719</i>	<i>6.215</i>	<i>113</i>	<i>898</i>	<i>7.029</i>	<i>123</i>	<i>1.046</i>	<i>7.583</i>	<i>119</i>	<i>1.507</i>	<i>6.877</i>	<i>136</i>
Keine Angabe	121	1.136	23	159	1.173	27	193	1.339	38	199	1.060	23
Gesamt	2.792	18.050	302	3.385	19.717	336	3.944	21.007	325	5.143	17.961	319

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Quelle: Statistik Austria.

Tabelle 51: Schulbildung der Mutter von StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten und FH-Studiengängen

Schulbildung Mutter	WS 82/83	WS 90/91	WS 91/92	WS 92/93	WS 94/95	WS 95/96	WS 96/97	WS 97/98	WS 98/99	WS 99/00	WS 00/01	WS 01/02
Pflichtschule	8.244	8.933	8.939	8.355	8.295	4.065	3.653	3.224	3.700	3.805	4.127	3.767
Lehre						4.459	4.186	3.921	4.249	4.757	5.198	4.722
Fachschule	4.371	4.840	4.713	4.355	4.522	4.943	4.608	4.529	4.702	5.281	5.465	4.972
<i>Schule ohne Matura ges.</i>	<i>12.615</i>	<i>13.773</i>	<i>13.652</i>	<i>12.710</i>	<i>12.817</i>	<i>13.467</i>	<i>12.447</i>	<i>11.674</i>	<i>12.651</i>	<i>13.843</i>	<i>14.790</i>	<i>13.461</i>
Höhere Schule, Akademie	2.712	3.599	3.543	3.505	3.969	4.139	4.153	4.269	4.794	5.429	6.005	5.754
Universität, Hochschule	907	1.526	1.457	1.538	1.746	1.736	1.898	1.912	2.140	2.498	2.624	2.630
<i>Matura, Hochschule ges.</i>	<i>3.619</i>	<i>5.125</i>	<i>5.000</i>	<i>5.043</i>	<i>5.715</i>	<i>5.875</i>	<i>6.051</i>	<i>6.181</i>	<i>6.934</i>	<i>7.927</i>	<i>8.629</i>	<i>8.384</i>
Keine Angabe	552	828	1.047	1.269	1.392	1.629	1.449	1.291	1.257	1.332	1.532	1.259
Gesamt	16.786	19.726	19.699	19.022	19.924	20.971	19.947	19.146	20.842	23.102	24.951	23.104

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Quelle: Statistik Austria.

Tabelle 52: StudienanfängerInnen an wiss. Universitäten und Fachhochschulen nach Beruf bzw. Vorberuf des Vaters

Beruf des Vaters (Vorberuf)	WS 70/71	WS 80/81	WS 90/91	WS 91/92	WS 92/93	WS 94/95	WS 95/96	WS 96/97	WS 97/98	WS 98/99	WS 99/00	WS 00/01	WS 01/02
Selbständige gesamt	2.138	2.933	3.982	4.067	3.899	4.042	4.244	4.131	4.087	4.682	5.202	5.666	5.447
Freiberufler, so.Selbständiger	1.706	2.195	3.132	3.183	3.074	3.213	3.384	3.370	3.357	3.774	4.322	4.588	4.469
Landwirt	432	738	850	884	825	829	860	761	730	908	880	1.078	978
Unselbst. Beschäftigte gesamt	5.239	9.902	14.625	14.353	13.580	14.266	14.887	14.242	13.586	14.506	16.028	16.957	15.648
<i>Beamter gesamt¹</i>	<i>2.185</i>	<i>3.726</i>	<i>5.263</i>	<i>5.158</i>	<i>4.877</i>	<i>5.007</i>	<i>5.179</i>	<i>5.010</i>	<i>4.916</i>	<i>5.405</i>	<i>6.091</i>	<i>6.340</i>	<i>5.821</i>
Beamter in A	730	1.139	1.692	1.604	1.619	1.653	1.579	1.647	1.627	1.733	1.931	1.939	1.802
Beamter in B	665	1.057	1.466	1.374	1.297	1.317	1.496	1.451	1.506	1.594	1.756	1.855	1.742
Beamter in C u.a.	790	1.530	2.101	2.180	1.946	2.013	2.070	1.883	1.760	2.009	2.326	2.469	2.245
<i>Angestellte gesamt</i>	<i>2.219</i>	<i>4.470</i>	<i>7.104</i>	<i>6.877</i>	<i>6.358</i>	<i>6.613</i>	<i>6.829</i>	<i>6.587</i>	<i>6.139</i>	<i>7.046</i>	<i>7.641</i>	<i>8.193</i>	<i>7.594</i>
Ang. mit Hochschulabschluss	503	825	1.465	1.394	1.379	1.369	1.274	1.310	1.194	1.303	1.371	1.542	1.366
Angestellter mit Matura	701	1.125	1.824	1.757	1.552	1.510	1.713	1.649	1.530	1.768	1.859	2.072	1.903
Angestellter ohne Matura	1.015	2.520	3.604	3.726	3.405	3.699	3.779	3.589	3.383	3.901	4.323	4.501	4.291
<i>Arbeiter gesamt²</i>	<i>835</i>	<i>1.706</i>	<i>2.258</i>	<i>2.318</i>	<i>2.186</i>	<i>2.488</i>	<i>2.622</i>	<i>2.402</i>	<i>2.277</i>	<i>2.055</i>	<i>2.296</i>	<i>2.424</i>	<i>2.233</i>
Facharbeiter	0	837	1.147	1.280	1.158	1.282	1.375	1.291	1.271	950	1.073	1.102	1.003
Sonstiger Arbeiter	0	869	1.111	1.038	953	1.131	1.149	1.031	911	1.105	1.223	1.322	1.230
Im Haushalt tätig			7							27	44	48	54
Keine Angabe	420	2.382	1.146	1.279	1.540	1.605	1.816	1.556	1.454	1.627	1.828	2.280	1.955
Gesamt	7.797	15.217	19.760	19.699	19.022	19.924	20.971	19.948	19.146	20.842	23.102	24.951	23.104

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Hinweis: In den „Gesamt“-Zeilen sind jeweils auch Nennungen ohne detailliert zuordenbare Berufsangabe (z.B. „Angestellter ohne nähere Angabe“) enthalten.

Wegen der hohen Nichtangabequote unterbleibt die Veröffentlichung von Angaben zur sozialen Herkunft für das Wintersemester 1993/94.

1) ohne Arbeiter im öffentlichen Dienst.

2) inkl. Arbeiter im öffentlichen Dienst.

Quelle: Statistik Austria.

Tabelle 53: StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten und FH-Studiengängen und nach Beruf bzw. Vorberuf des Vaters

Beruf bzw. Vorberuf des Vaters	WS 94/95		WS 95/96		WS 96/97		WS 97/98		WS 98/99		WS 99/00		WS 00/01	
	Wiss. Univ.	FH-Studg.	Wiss. Univ.	FH-Studg.	Wiss. Univ.	FH-Studg.	Wiss. Univ.	FH-Studg.	Wiss. Univ.	FH-Studg.	Wiss. Univ.	FH-Studg.	Univ.	FH-Studg.
Selbständige gesamt	3.911	131	4.005	239	3.719	412	3.579	508	4.104	578	4.427	775	4.794	872
Freiberufler, sonst. Selbst	3.110	103	3.199	185	3.058	312	2.946	411	3.339	435	3.748	574	3.943	645
Landwirt	801	28	806	54	661	100	633	97	765	143	679	201	851	227
Unselbständig Beschäftigte ges.	13.782	484	14.041	846	12.609	1.633	11.773	1.813	12.458	2.048	13.635	2.393	14.175	2.782
<i>Beamter gesamt¹</i>	<i>4.850</i>	<i>157</i>	<i>4.946</i>	<i>233</i>	<i>4.540</i>	<i>470</i>	<i>4.417</i>	<i>499</i>	<i>4.748</i>	<i>657</i>	<i>5.268</i>	<i>823</i>	<i>5.396</i>	<i>944</i>
Beamter in A	1.619	34	1.534	44	1.546	101	1.514	113	1.586	147	1.745	186	1.752	187
Beamter in B	1.264	53	1.438	58	1.318	133	1.330	176	1.402	192	1.517	239	1.571	284
Beamter in C u.a.	1.943	70	1.939	131	1.647	236	1.550	210	1.691	318	1.928	398	1.996	473
<i>Angestellte gesamt</i>	<i>612</i>	<i>201</i>	<i>6.688</i>	<i>394</i>	<i>5.803</i>	<i>784</i>	<i>5.255</i>	<i>884</i>	<i>6.029</i>	<i>1.017</i>	<i>6.497</i>	<i>1.144</i>	<i>6.861</i>	<i>1.332</i>
Ang. mit Hochschulabschluss	1.341	28	1.225	49	1.225	85	1.083	111	1.162	141	1.237	134	1.357	185
Angestellter mit Matura	1.452	58	1.610	103	1.447	202	1.308	222	1.508	260	1.552	307	1.736	336
Angestellter ohne Matura	3.584	115	3.537	242	3.092	497	2.832	551	3.285	616	3.620	703	3.690	811
<i>Arbeiter gesamt²</i>	<i>2.365</i>	<i>123</i>	<i>2.407</i>	<i>215</i>	<i>2.055</i>	<i>347</i>	<i>1.870</i>	<i>407</i>	<i>1.681</i>	<i>374</i>	<i>1.870</i>	<i>426</i>	<i>1.918</i>	<i>506</i>
Facharbeiter	1.217	65	1.247	128	1.106	185	1.033	238	749	201	850	223	862	240
Sonstiger Arbeiter	1.082	49	1.160	81	877	154	760	151	932	173	1.020	203	1.056	266
Im Haushalt tätig			21						26	1	39	5	44	4
keine Angabe	1.546	59	1.746	70	1.465	91	1.316	138	1.462	165	1.616	212	1.994	286
Gesamt	19.250	674	19.813	1158	17.810	2.138	16.684	2.462	18.050	2.792	19.717	3.385	21.007	3.944

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Hinweis: In den „Gesamt“-Zeilen sind jeweils auch Nennungen ohne detailliert zuordenbare Berufsangabe (z.B. „Angestellter ohne nähere Angabe“) enthalten.

Wegen der hohen Nichtangabequote unterbleibt die Veröffentlichung von Angaben zur sozialen Herkunft für das Wintersemester 1993/94.

1) ohne Arbeiter im öffentlichen Dienst.

2) inkl. Arbeiter im öffentlichen Dienst.

Quelle: Statistik Austria.

Tabelle 54: StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten nach Teilnahme am Erwerbsleben bzw. Stellung der Mutter im Beruf/Vorberuf

Beruf bzw. Vorberuf der Mutter	WS 90/91	WS 91/92	WS 92/93	WS 94/95	WS 95/96	WS 96/97	WS 97/98	WS 98/99	WS 99/00	WS 00/01	WS 01/02
Selbständige, Mithelfende	1.904	1.842	1.748	1.889	1.959	1.726	1.675	2.243	2.471	2.538	2.180
Angestellte oder Beamtin	8.795	8.690	8.510	9.032	9.531	8.947	8.796	9.493	10.570	11.408	10.038
Arbeiterin	1.160	1.212	1.220	1.201	1.324	1.114	967	689	794	858	728
Im Haushalt tätig	7.157	7.046	6.393	5.938	5.664	4.869	4.252	3.819	3.955	4.026	3.296
Keine Angabe	744	909	1.151	1.190	1.335	1.154	994	1.806	1.927	2.177	1.719
Gesamt	19.760	19.699	19.022	19.250	19.813	17.810	16.684	18.050	19.717	21.007	17.961

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Wegen der hohen Nichtangabequote unterbleibt die Veröffentlichung von Angaben zur sozialen Herkunft für das Wintersemester 1993/94.

Quelle: Statistik Austria.

Tabelle 55: StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten nach Beruf bzw. Vorberuf des Vaters

Beruf bzw. Vorberuf des Vaters	WS 90/91	WS 91/92	WS 92/93	WS 94/95	WS 95/96	WS 96/97	WS 97/98	WS 98/99	WS 99/00	WS 00/01	WS 01/02
Selbständiger, Mithelfende	3.982	4.067	3.899	3.911	4.005	3.719	3.579	4.104	4.427	4.794	4.248
Angestellter oder Beamter	12.367	12.035	11.235	5.462	11.634	10.343	9.672	10.777	11.765	12.257	10.383
Arbeiter	2.258	2.318	2.186	2.365	2.407	2.055	1.870	1.681	1.870	1.918	1.580
Im Haushalt tätig	7	k.A.	k.A.	k.A.	21	k.A.	k.A.	26	39	44	50
Keine Angabe	1.146	1.279	1.540	1.546	1.746	1.465	1.316	1.462	1.616	1.994	1.700
Gesamt	19.760	19.699	19.022	19.250	19.813	17.810	16.684	18.050	19.717	21.007	17.961

Inländische, ordentliche Erstzugelassene.

Wegen der hohen Nichtangabequote unterbleibt die Veröffentlichung von Angaben zur sozialen Herkunft für das Wintersemester 1993/94.

Quelle: Statistik Austria.

Teil B:

Die soziale Lage Studierender im Erststudium

4. Familiäre Situation

Nach der Sozialerhebung 2002 sind etwas mehr als zwei Drittel aller Studierenden ledig, rund ein Fünftel aller Studierenden lebt in einer Lebensgemeinschaft und 8,9% sind verheiratet. Gegenüber der Erhebung 1998 hat sich der Anteil der Studierenden, die in Lebensgemeinschaft leben, deutlich erhöht. Nahezu unverändert geblieben ist der Anteil der Verheirateten.

Tabelle 56: Familienstand

	1998	2002		
	Alle	Alle	Frauen	Männer
Ledig	77,5%	68,3%	65,5%	71,3%
Lebensgemeinschaft	12,8%	21,2%	23,3%	19,0%
Verheiratet	8,5%	8,9%	9,1%	8,7%
Geschieden, verwitwet	1,1%	1,6%	2,2%	1,0%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Rahmen der Sozialerhebung 2002 zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede im Familienstand insofern, als Frauen öfter in Lebensgemeinschaft leben, während Männer häufiger ledig sind.

Ein zentrales Unterscheidungskriterium für die Analyse des Familienstandes stellt das Alter der Studierenden dar. Während bei den bis 20-Jährigen mehr als 90% der Studierenden ledig sind, sind es bei den über 30-Jährigen bereits weniger als die Hälfte. In den Altersgruppen ab 20 Jahren steigt der Anteil der in Lebensgemeinschaft lebenden Studierenden kontinuierlich an, bei den über 30-Jährigen geht der Anteil der Lebensgemeinschaft zu Gunsten der Ehe zurück. In der Gruppe der Studierenden ab 30 Jahre sind bereits mehr als ein Drittel verheiratet.

Der Vergleich des Familienstandes der Studierenden mit jener der gleichaltrigen Wohnbevölkerung zeigt, dass bei Studierenden die Familiengründung später erfolgt. Während von den Studierenden zwischen 21 und 25 Jahren nur rund 1% verheiratet sind, liegt der Vergleichswert für die Wohnbevölkerung bei 10%. Weiters sind 9% der Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren verheiratet, aber bereits ein Drittel der gleichaltrigen Wohnbevölkerung.

Tabelle 57: Familienstand nach Alter

	Studierende					Wohnbevölkerung		
	18-20J.	21-25J.	26-30J.	> 30 J.	Alle	18-20J.	21-25J.	26-30J.
Ledig	90,3%	79,3%	57,3%	36,1%	68,3%	98,5%	89,6%	63,3%
Lebensgemeinschaft	9,7%	19,2%	32,5%	21,4%	21,2%			
Verheiratet	---	1,4%	9,2%	35,1%	8,9%	1,2%	9,4%	32,7%
Geschieden, verwitwet	---	0,2%	1,0%	7,3%	1,6%	0,3%	1,0%	3,9%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002, Statistik Austria (MZ 2001; Jahresdurchschnitt, inländische Wohnbevölkerung).

Betrachtet man den Familienstand für Frauen und Männer in unterschiedlichen Altersgruppen, so zeigt sich, dass Frauen nicht nur häufiger in Lebensgemeinschaft leben, sondern bereits in den jüngeren Altersgruppen in einer Beziehung leben. Während von den bis 20-jährigen Frauen rund 11% der Frauen in einer Lebensgemeinschaft leben, trifft dies nur auf 5,5% der Männer zu.

Tabelle 58: Familienstand nach Alter und Geschlecht

	Frauen				Männer			
	< 20J.	21-25 J.	26-30J.	> 30J.	< 20J.	21-25J.	26-30J.	> 30J.
Ledig	88,6%	75,4%	47,5%	29,2%	94,5%	83,2%	64,9%	41,8%
Lebensgemeinschaft	11,4%	22,6%	34,9%	26,6%	5,5%	15,8%	30,6%	17,2%
Verheiratet	---	1,7%	15,6%	33,5%	---	1,1%	4,2%	36,5%
Geschieden, verwitwet	---	0,3%	2,0%	10,7%	---	---	0,3%	4,6%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Laut Sozialerhebung 2002 haben 10,8% aller Studierenden mindestens ein Kind.³⁰ Bei Frauen liegt der Anteil von Studierenden mit Kind mit 11,5% über dem Vergleichswert der Männer (10,1%). Gegenüber der Sozialerhebung 1998 zeigt sich damit ein leichter Rückgang im Anteil der Studierenden mit Kind, der bei den Männern etwas stärker ausfiel als bei Frauen.

Tabelle 59: Anteil der Studierenden mit Kind(ern) nach Geschlecht 1998 und 2002

	1998	2002
Frauen	11,8%	11,5%
Männer	11,0%	10,1%
Gesamt	11,5%	10,8%

Quelle: Sozialerhebungen 1998, 2002.

³⁰ Zur Situation von Studierenden mit Kind(ern) siehe Kapitel 14.

Ähnlich wie bei der Analyse des Familienstandes nach Alter und Geschlecht, so zeigt auch der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) in den unterschiedlichen Altersgruppen, dass die Familiengründung bei Studentinnen früher erfolgt als bei Studenten. So liegt der Anteil der Studentinnen mit Kind in der Altersgruppe der 26 bis 30-Jährigen mit 17,5% deutlich über dem Vergleichswert der gleichaltrigen Männer (6,5%). Von den über 30-Jährigen haben fast 45% der Frauen und fast 37% der Männer bereits mindestens ein Kind.

Tabelle 60: Anteil der Studierenden mit Kind(ern) nach Alter und Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle
Bis 20 Jahre	1,3%	---	0,9%
21 bis 25 Jahre	1,8%	2,6%	2,2%
26 bis 30 Jahre	17,5%	6,5%	11,4%
31 Jahre und älter	44,7%	36,7%	40,4%
Gesamt	11,5%	10,1%	10,8%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

5. Wohnsituation

5.1 Wohnformen

Im Alltagsverständnis wird mit dem „StudentInnenleben“ häufig auch eine bestimmte Wohnform assoziiert.³¹ Anhand der Wohnsituation verdeutlichen sich jedoch auch die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen von Studierenden. Divergierende Studien- und Lebensbedingungen finden häufig in der Wohnform ihren Niederschlag.

Nach der Sozialerhebung 2002 leben etwas mehr als ein Fünftel der Studierenden noch im elterlichen Haushalt, 16% in einer Wohngemeinschaft und 10% in einem StudentInnenwohnheim. Damit weisen nur knapp die Hälfte der Studierenden Wohnformen auf, die dem „typischen StudentInnen-Bild“ entsprechen. Fast ein Viertel aller Studierenden lebt in einem Einzelhaushalt, weitere 28% mit einem/r Partner/in in einem gemeinsamen Haushalt. Gegenüber der Erhebung 1998 ist v.a. der Anteil der Studierenden, die bei den Eltern leben, zurückgegangen und jener der Partnerhaushalte gestiegen.

Tabelle 61: Vergleich der Wohnform 1998 und 2002

	1998	2002
Elternerhaushalt	26,5%	22,3%
Einzelhaushalt ¹⁾	24,2%	23,9%
Partnerhaushalt	22,8%	27,9%
Wohngemeinschaft ²⁾	15,5%	15,8%
StudentInnenwohnheim ³⁾	11,0%	10,2%
Gesamt	100%	100%

1) inkl. Untermiete.

2) 2002: inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

3) 2002: inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: Sozialerhebungen 1998, 2002.

In der Wohnform spiegeln sich auch die bereits erwähnten geschlechtsspezifischen Unterschiede im Familienstand wider (siehe auch Kapitel 4). Männer leben – obwohl sie im Schnitt 1,5 Jahre älter als Frauen sind – häufiger im elterlichen Haushalt, während Frauen häufiger einen gemeinsamen Haushalt mit ihrem Partner führen.

³¹ Huber berücksichtigt in seiner Definition vom „klassischen Studenten“ (zitiert nach Kellermann, 1991, S. 198) explizit auch die Wohnform. Nach Huber ist der „klassische Student“: „Jung (eigentlich auch männlich), von Elternhaus und Heimatregion weg an eine (ferne) Hochschule gezogen, nur in einem Zimmer („Bude“) oder Wohnheim) hausend, ledig, ungebunden, ganz offen für das Studentenleben, materiell zwar karg, aber doch irgendwie hinreichend versorgt (wie es der Askese des künftigen Wissenschafters gebührt), frei dazu, sich ganz auf die Wissenschaft, mindestens aber auf die Lernchancen des Studiums einzulassen“.

Tabelle 62: Wohnform nach Geschlecht bzw. am Studienort wohnend

	Geschlecht			Am Studienort wohnend	
	Frauen	Männer	Alle	Ja	Nein
Elternhaushalt	19,1%	25,5%	22,3%	15,1%	38,6%
Einzelhaushalt	21,5%	19,7%	20,5%	22,7%	15,9%
Partnerhaushalt	30,6%	25,3%	27,9%	24,8%	35,7%
Verwandte, Untermiete	3,4%	3,4%	3,4%	4,0%	2,0%
Wohngemeinschaft ¹⁾	16,2%	15,3%	15,8%	20,6%	4,7%
StudentInnenwohnheim ²⁾	9,3%	10,8%	10,2%	12,9%	3,1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Insgesamt leben 69% der Studierenden am Studienort – 1998 waren es noch mehr als drei Viertel (77%). Dieser Rückgang des Anteils der Studierenden, die am Hochschulort wohnen, kann durch den steigenden Anteil der Studierenden an FH-Studiengängen erklärt werden, von denen nur jede/r Zweite am Hochschulort wohnt (siehe dazu auch Kapitel 1.1). Bei jenen Studierenden, die nicht am Studienort wohnen, sind Eltern- und Partnerhaushalt die dominierenden Wohnformen. Studierende, die am Studienort wohnen, leben häufiger in Wohngemeinschaften oder StudentInnenwohnheimen.

Dies wird nochmals deutlicher, wenn man die Entfernung von Wohnort und Studienort betrachtet. Nur rund die Hälfte der Studierenden, die bei den Eltern leben, wohnen am Studienort, rund jede/r Vierte pendelt bis zu 30 km zum Studienort, 15% bis zu 50 km und weitere 15% haben einen Weg von mehr als 50 km vom Wohnort zur Hochschule. Studierende, die mit einem/r Partner/in zusammen leben, weisen ebenfalls einen überdurchschnittlichen „PendlerInnenanteil“ auf.

Tabelle 63: Wohnform nach Entfernung zwischen Wohnort und Studienort

Zeilenprozent	Entfernung vom Studienort (in km)					Alle
	selber Ort	< 30	31-50	51-100	> 100	
Elternhaushalt	47,1%	23,1%	15,0%	12,6%	2,1%	100%
Einzelhaushalt	76,5%	8,4%	5,8%	5,1%	4,3%	100%
Partnerhaushalt	61,1%	14,1%	9,1%	7,9%	7,7%	100%
Verwandte, Untermiete	82,2%	5,9%	4,0%	3,0%	5,0%	100%
Wohngemeinschaft ¹⁾	90,9%	3,4%	0,6%	2,2%	3,4%	100%
StudentInnenwohnheim ²⁾	90,4%	1,0%	1,4%	1,0%	6,2%	100%
Gesamt	69,5%	11,7%	7,5%	6,6%	4,7%	100%

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Von jenen Studierenden, die zum Hochschulort „pendeln“, wohnen 38% bis 30 km vom Hochschulort entfernt, 25% zwischen 31 und 50 km und 22% zwischen 51 und 100 km. Mehr als 100 km vom Hochschulort entfernt wohnen rund 16% aller PendlerIn. Von jenen Studierenden, die nicht am Studienort wohnen und bei den Eltern leben, wohnt fast die Hälfte im Umkreis von 30 km vom Studienort.

Deutliche Unterschiede hinsichtlich der Wohnform zeigen sich in den einzelnen Altersgruppen, die wiederum mit dem Familienstand zusammen hängen. Mit dem Alter sinkt der Anteil der Studierenden, die bei den Eltern wohnen, und steigt jener der Partnerhaushalte deutlich an. Der Anteil der Studierenden in Wohngemeinschaften oder im StudentInnenwohnheim sinkt ab 25 Jahre deutlich, während ab 26 Jahre der Anteil der Einzelhaushalte zunimmt.

Tabelle 64: Wohnform nach Alter

	< 20 J.	21-25J.	26-30J.	> 30 J.	Alle
Elternhaushalt	38,5%	27,3%	12,7%	7,4%	22,3%
Einzelhaushalt	12,2%	18,0%	26,8%	26,7%	20,5%
Partnerhaushalt	7,0%	17,4%	39,2%	58,2%	27,9%
Verwandte, Untermiete	4,1%	3,8%	2,8%	2,7%	3,4%
Wohngemeinschaft ¹⁾	21,6%	20,4%	12,4%	3,5%	15,8%
StudentInnenwohnheim ²⁾	16,7%	13,1%	6,1%	1,5%	10,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die soziale Herkunft beeinflusst ebenfalls einige der Wohnformen. Ein eindeutiger Zusammenhang besteht bei Studierenden, die noch im elterlichen Haushalt wohnen, da bei höheren sozialen Schichten der Anteil der ElternwohnerInnen deutlich ansteigt. Umgekehrt stellt sich der Zusammenhang bei Partnerhaushalten dar, da mehr als ein Drittel der Studierenden mit niedriger sozialer Herkunft in einem Haushalt mit einem/r Partner/in wohnen, jedoch nur jede/r Fünfte aus hoher sozialer Schicht. Demgegenüber zeigt sich kein schichtspezifischer Einfluss bei Einzelhaushalten oder der Wohnform „Verwandte/Untermiete“. In StudentInnenheimen sind Studierende mit mittlerem Sozialindex etwas überdurchschnittlich vertreten, während Studierende mit niedrigem oder hohem Sozialindex unterrepräsentiert sind. In Wohngemeinschaften sind Studierende aus höheren Sichten überproportional vertreten.

Tabelle 65: Wohnform nach sozialer Herkunft (Sozialindex Eltern)

	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
Elternhaushalt	16,3%	22,0%	25,7%	25,7%	22,3%
Einzelhaushalt	20,3%	20,6%	20,9%	21,6%	20,5%
Partnerhaushalt	36,0%	26,2%	25,7%	21,0%	27,9%
Verwandte, Untermiete	2,9%	3,2%	3,5%	3,6%	3,4%
Wohngemeinschaft ¹⁾	16,0%	16,0%	13,5%	19,7%	15,8%
StudentInnenwohnheim ²⁾	8,5%	12,0%	10,7%	8,4%	10,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Wohnform unterscheidet sich weiters je nach Hochschulort, worin sich zum Teil die jeweilige Situation am Wohnungsmarkt spiegelt. So leben beispielsweise in Leoben, Linz, Salzburg, Innsbruck und den anderen FH-Standorten mehr Studierende in StudentInnenwohnheimen als dies in Wien, Graz und Klagenfurt der Fall ist. In Graz, Innsbruck und Leoben wohnt ein überdurchschnittlicher Anteil der Studierenden in einer Wohngemeinschaft. In Leoben dominieren typisch studentische Wohnformen (Eltern, Wohngemeinschaft, StudentInnenwohnheim), während Einzel- und Partnerhaushalte unterdurchschnittlich vertreten sind. Vom Gesamtdurchschnitt weicht weiters Klagenfurt mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an ElternwohnerInnen ab. Die Wohnsituation an jenen FH-Standorten, die nicht auch Universitätsstandorte sind, ist durch einen höheren Anteil an Studierenden, die bei den Eltern oder in einem StudentInnenwohnheim leben, charakterisiert.

Tabelle 66: Wohnform nach Hochschulort

In %	Wien	Graz	Innsbruck	Salzburg	Leoben	Linz	Klagenfurt	Sonst. FH-Orte	Alle
Elternhaushalt	23,6	16,3	20,1	19,2	19,2	24,6	32,9	28,7	22,3%
Einzelhaushalt	23,7	19,6	12,9	18,6	7,7	12,3	20,7	15,3	20,5%
Partnerhaushalt	27,4	30,1	25,9	25,6	23,1	39,8	26,8	19,1	27,9%
Verwandte, Untermiete	2,1	3,3	4,3	9,0	7,7	2,3	4,9	8,9	3,4%
Wohngemeinschaft ¹⁾	15,5	22,9	20,9	9,6	23,1	1,8	6,1	12,1	15,8%
StudentInnenwohnheim ²⁾	7,6	7,8	15,8	17,9	19,2	19,3	8,5	15,9	10,2%
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100%

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Wohnsituation hängt auch stark davon ab, wie weit die Herkunftsgemeinde von Hochschulort entfernt ist, d.h. ob „Pendeln“ noch zumutbar ist oder nicht. So leben beispielsweise Studierende, deren Heimatgemeinde mehr als 100 km vom Hochschulort entfernt liegt, überdurchschnittlich oft in „typisch studentischen Wohnformen“, wie z.B. Wohngemeinschaft oder StudentInnenwohnheim. Im elterlichen Haushalt leben primär Studierende, deren Heimatort maximal 50 km vom Hochschulort entfernt ist. Kein Zusammenhang mit der Entfernung von Heimatgemeinde und Hochschulort zeigt sich für Studierende, die in einem eigenen Haushalt alleine oder mit einem/r Partner/in leben.

Tabelle 67: Wohnform nach Entfernung des Hochschulorts von der Heimatgemeinde

	Selber Ort	< 30 km	31-50 km	51-100 km	101-300 km	> 300 km	Alle
Elternhaushalt	38,9%	42,5%	35,0%	20,3%	2,8%	1,4%	22,3%
Einzelhaushalt	24,9%	17,7%	19,7%	18,3%	18,4%	21,1%	20,5%
Partnerhaushalt	27,1%	32,4%	28,1%	26,1%	27,8%	24,2%	27,9%
Verwandte, Untermiete	2,0%	1,2%	2,6%	5,1%	4,7%	3,5%	3,4%
Wohngemeinschaft ¹⁾	5,3%	4,1%	9,1%	16,7%	26,6%	34,7%	15,8%
StudentInnenwohnheim ²⁾	1,7%	2,1%	5,5%	13,4%	19,7%	15,1%	10,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

5.2 Wohnkosten

Für die folgenden Ausführungen werden die gesamten Wohnkosten (Miete inkl. Mietnebenkosten) herangezogen, unabhängig davon ob der/die Studierende diese selbst bezahlt oder diese von Dritten in Form von Naturalleistungen bestritten werden.

Die durchschnittlichen Wohnkosten jener Studierenden, die nicht mehr im elterlichen Haushalt leben, betragen 283€, schwanken jedoch zwischen 311€ (Einzelhaushalte) und 212€ (StudentInnenwohnheim). Gegenüber 1998 sind die Wohnkosten absolut etwas gestiegen, berücksichtigt man die Inflationsrate entsprechend dem Wohnkostenindex (Statistik Austria), so zeigt sich ein geringer Rückgang von im Schnitt 9€. Diese Entwicklung entspricht dem allgemeinen Trend der Wohnkosten, wie sie eine Studie der Forschungsgesellschaft für Wohnen, Bauen und Planen (FGW 2001) beschreibt. Demnach zeigt sich seit Mitte der 90er Jahre ein Rückgang in den Wohnkosten, der sich insbesondere bei

neueren Mietverhältnissen niederschlägt. Da Studierende tendenziell eher neuere und kurzfristige Mietverträge aufweisen, könnten sie von dieser Entwicklung profitieren.

Tabelle 68: Durchschnittliche Wohnkosten (Miete inkl. Nebenkosten; eigene Ausgaben und Naturalleistungen) nach Wohnform 1998 und 2002 (in €)

	1998	1998 zu Preisen von 2002*	2002
Eigener Haushalt (Einzel- oder Partnerhaushalt)	307€	330€	311€
Verwandte, Untermiete	225€	242€	261€
Wohngemeinschaft ¹⁾	252€	271€	253€
StudentInnenwohnheim ²⁾	195€	210€	212€
Gesamt	272€	292€	283€

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die Wohnkosten haben.

*) Wohnkosten 1998 in € umgerechnet, indiziert nach Statistik Austria (VPI Wohnung, Wasser, Energie).

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: Sozialerhebungen 1998, 2002.

Die Wohnkosten – insbesondere jene von Studierenden, die alleine oder mit dem/r Partner/in gemeinsam einen Haushalt führen – weisen eine starke Streuung auf. Ein Viertel der Studierenden, die in einem Einzelhaushalt leben, hat Wohnkosten von weniger als 200€, ein Viertel jedoch von mehr als 380€. Am geringsten streuen die Kosten für ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft oder einem StudentInnenwohnheim.

Tabelle 69: Streuung der Wohnkosten (Miete inkl. Nebenkosten; eigene Ausgaben und Naturalleistungen) nach Wohnform (in €)

	Mittelwert	Streuung	1. Quartil	2. Quartil	3. Quartil
Einzelhaushalt	311€	157€	200€	300€	380€
Partnerhaushalt	311€	186€	200€	290€	390€
Verwandte, Untermiete	261€	147€	178€	225€	290€
Wohngemeinschaft ¹⁾	253€	80€	210€	250€	285€
StudentInnenwohnheim ²⁾	212€	74€	170€	200€	250€
Gesamt	283€	151€	200€	254€	335€

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die Wohnkosten haben.

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Kosten für die einzelnen Wohnformen variieren je nach Hochschulort und spiegeln damit die jeweiligen Verhältnisse des Wohnungsmarktes wider. So liegen beispielsweise die Kosten für einen eigenen Haushalt (Einzel- oder Partnerhaushalt) in Salzburg deutlich über dem Gesamtdurchschnitt, jene an den kleineren Hochschulstandorten deutlich darunter. Auch die Preise für ein Zimmer in einem StudentInnenwohnheim variieren stark zwischen

den einzelnen Standorten. Insgesamt schwankt die Bandbreite der Wohnungskosten zwischen rund 180€ und 263€.

Tabelle 70: Wohnkosten (Miete inkl. Nebenkosten; eigene Ausgaben und Naturalleistungen) nach Wohnform und Hochschulort

	Wien	Graz	Innsbruck	Salzburg	Leoben	Linz	Klagenfurt	Sonst. FH-Orte	Alle
Einzelhaushalt	304€	312€	*)	352€	*)	*)	*)	279€	311€
Partnerhaushalt	321€	301€	265€	369€	*)	276€	*)	315€	311€
Verwandte, Untermiete	249€	*)	*)	*)	*)	*)	*)	206€	261€
Wohngemeinschaft ¹⁾	261€	251€	243€	*)	*)	*)	*)	239€	253€
StudentInnenwohnheim ²⁾	202€	180€	261€	229€	*)	209€	*)	223€	212€
Gesamt	289€	277€	281€	301€	244€	271€	268€	259€	283€

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die Wohnkosten haben.

*) Werte nicht ausgewiesen, da n<30.

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

5.3 Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation variiert stark mit der Wohnform. Am zufriedensten mit ihrer Wohnsituation sind Studierende, die mit dem/r Partner/in in einem gemeinsamen Haushalt leben, gefolgt von Studierenden, die alleine einen Haushalt führen – dies gilt insbesondere mit zunehmendem Alter. Am schlechtesten werden die Wohnverhältnisse in StudentInnenwohnheimen bewertet, gefolgt von Untermietzimmern und dem Wohnen bei den Eltern. Frauen sind – abgesehen von der Gruppe der ElternwohnerInnen – mit der Wohnsituation stets zufriedener als Männer.

Demgegenüber zeigen sich jedoch deutlich stärkere Unterschiede, betrachtet man die Zufriedenheit nach Alter für die einzelnen Wohnformen. So ist beispielsweise die Zufriedenheit mit dem Wohnen im elterlichen Haushalt insbesondere bei jüngeren Studierenden stärker ausgeprägt. Ähnliches gilt für Wohngemeinschaften – die Zufriedenheit mit dieser Wohnform sinkt mit dem Alter deutlich ab. Sogenannte „typisch studentische“ Wohnformen, wie z.B. StudentInnenwohnheim, Untermiete oder Wohngemeinschaft, werden eher ambivalent bewertet. Abgesehen von den bis 20-Jährigen ist die Zufriedenheit mit dem Wohnen im StudentInnenwohnheim geringer als das Wohnen im elterlichen Haushalt, während Wohngemeinschaften vergleichsweise besser wegkommen, aber dennoch nicht die Werte der Einzel- oder Partnerhaushalte erreichen.

Tabelle 71: Zufriedenheit mit der Wohnsituation nach Geschlecht

	F	M	< 20J.	21-25J.	25-30J.	> 30J.	Alle
Elternhaushalt	3,6	3,7	3,8	3,7	3,3	*)	3,6
Einzelhaushalt	4,3	4,0	4,4	4,2	4,1	3,9	4,1
Partnerhaushalt	4,3	4,2	4,1	4,3	4,1	4,4	4,2
Verwandte, Untermiete	3,7	3,5	3,9	3,8	3,4	*)	3,6
Wohngemeinschaft ¹⁾	4,0	4,0	4,2	4,1	3,7	*)	4,0
StudentInnenwohnheim ²⁾	3,7	3,5	3,9	3,5	3,1	*)	3,6
Gesamt	4,0	3,9	4,0	4,0	3,9	4,1	4,0

F=Frauen, M=Männer.

*) Werte nicht ausgewiesen, da $n < 30$.

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Durchschnittsberechnung: 1 =sehr unzufrieden, 5 = sehr zufrieden. Je höher der Wert desto höher die Zufriedenheit.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Insgesamt bedeutet dies, dass die Zufriedenheit mit den „teureren“ Wohnformen etwas höher ist, als mit den etwas kostengünstigeren, typisch studentischen Wohnformen, allerdings spielen eine Reihe von im Rahmen der vorliegenden Erhebung nicht berücksichtigten Faktoren bei diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle (wie z.B. Lage, Größe, Ausstattung, Infrastrukturanbindung der Wohnung).

6. Erwerbstätigkeit

Art und Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Studierenden standen in den letzten Jahren im Vordergrund der hochschulpolitischen Diskussion, insbesondere die damit verbundenen Konsequenzen hinsichtlich Studienfortschritt bzw. Studienerfolg. In den 1990er-Jahren wurde deutlich, dass das Bild des „Normalstudierenden“, das implizit der Hochschulpolitik zugrunde liegt, schon lange nicht mehr der Realität entspricht (vgl. z.B. BMBWK 1999; Pechar, Wroblewski 1998). Darüber hinaus wurde mit der Etablierung des Fachhochschulsektors auch danach gestrebt, explizite Angebote für Berufstätige zu schaffen.

Evidenz für die zunehmende Erwerbstätigkeit von Studierenden während der 1990er-Jahre liefert beispielsweise die Hochschulstatistik: So war von den AbsolventInnen wissenschaftlicher Universitäten des Studienjahres 1990/91 bereits ein Viertel während des Studiums regelmäßig erwerbstätig, weitere 41% arbeiteten gelegentlich. D.h. von den AbsolventInnen Anfang der 1990er-Jahre war nur noch ein Drittel während des Studiums nicht erwerbstätig gewesen. Zehn Jahre später trifft dies nicht einmal mehr auf ein Fünftel aller AbsolventInnen zu. Das bedeutet, dass während der 1990er-Jahre der Anteil der erwerbstätigen Studierenden gestiegen ist, wobei insbesondere der Anteil der vorwiegend Erwerbstätigen gestiegen ist (zwischen STJ 1990/91 und STJ 1999/00 kam es zu einem Anstieg um ein Drittel). Vom STJ 1999/00 auf das STJ 2000/01 ist ein Rückgang der AbsolventInnen mit kontinuierlicher Erwerbstätigkeit während des Studiums zu verzeichnen, während gelegentliche Erwerbstätigkeit entsprechend zunahm. Zu vermuten ist, dass sich hier ein einmaliger Verzerrungseffekt infolge der Einführung des Studienbeitrags zeigt, da Studierende mit flexibler oder unregelmäßiger Erwerbstätigkeit leichter einen raschen Studienabschluss realisieren konnten als Studierende, die bereits im Erwerbsleben verankert waren.³²

Tabelle 72: Erwerbstätigkeit von inländischen AbsolventInnen der Studienjahre 1990/91 bis 2000/01 (Erstabschlüsse, wiss. Universitäten) während ihrer Studienzzeit

STJ	90/91	91/92	92/93	93/94	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00	00/01
Vorwiegend/ regelmäßig	26,0%	27,2%	28,8%	31,3%	33,4%	34,5%	35,2%	34,7%	31,0%	34,6%	23,7%
Gelegentlich	40,8%	40,5%	40,0%	38,6%	40,5%	40,7%	40,1%	35,2%	47,8%	48,3%	57,7%
Keine	33,3%	32,4%	31,2%	30,1%	26,0%	24,8%	24,7%	30,2%	21,1%	17,0%	18,8%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Statistik Austria.

Das hinter diesen Zahlen stehende Bild der Erwerbstätigkeit stellt sich jedoch sehr heterogen dar, sowohl hinsichtlich Art und Ausmaß der Erwerbstätigkeit wie auch hinsichtlich der

³² Vgl. zur Diskussion um vorgezogene Studienabschlüsse auch Pechar, Wroblewski 2002.

zugrunde liegenden Motivlage und der sich daraus ergebenden Auswirkungen sowie Belastungen für das Studium.

Im Folgenden wird zunächst Art und Ausmaß der Erwerbstätigkeit beschrieben sowie auf die entsprechenden Motive und Problemlagen eingegangen. Dabei liegt das Schwergewicht auf einer Erwerbstätigkeit während des Semesters.

6.1 Art und Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters

Insgesamt sind zwei Drittel aller Studierenden während des Semesters in irgendeiner Form erwerbstätig. Rund 10% arbeiten regelmäßig in einem Zeitausmaß, das einer Vollzeitbeschäftigung entspricht (zumindest 35 Wochenstunden), weitere 23% sind laufend während des Semesters zwischen 11 und 34 Wochenstunden erwerbstätig und 13% arbeiten bis zu 10 Stunden pro Woche. Männer sind häufiger während des ganzen Semesters im Ausmaß von mindestens 35 Wochenstunden erwerbstätig, während Frauen tendenziell weniger Stunden einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Jede/r fünfte Studierende arbeitet gelegentlich während des Semesters. Unter jenen Studierenden, die gelegentlich arbeiten, aber kein zeitliches Ausmaß der Erwerbstätigkeit angeben können (7%), sind überdurchschnittlich viele PraktikantInnen vertreten (jede/r fünfte gelegentlich Erwerbstätige ohne Angaben zum Ausmaß der Erwerbstätigkeit ist PraktikantIn). Bei jenen Studierenden, die während des ganzen Semesters erwerbstätig sind, aber keine Angaben zum zeitlichen Ausmaß der Erwerbstätigkeit machen (können), könnte es sich um flexible Beschäftigungsformen handeln, die sehr wohl auf Dauer angelegt sind, aber nicht kontinuierlich anfallen.

Demnach bedeutet berufstätig zu sein für die meisten Studierenden, einer auf Dauer angelegten Erwerbstätigkeit nachzugehen. In Summe ist jede/r zweite Studierende während des gesamten Semesters berufstätig, darunter ein Drittel mit einem Erwerbsausmaß von mehr als 10 Stunden pro Woche. Nur knapp ein Fünftel aller Studierenden arbeitet gelegentlich im Semester, d.h. ist in jener Form berufstätig, die im allgemeinen als „typisch“ für Studierende bezeichnet wird. Ein Drittel der Studierenden ist während des Semesters nicht erwerbstätig.

Tabelle 73: Erwerbstätigkeit nach Geschlecht (SS 2002)

	Frauen	Männer	Alle
Während des ganzen Semesters (mind. 35 h/W)	8,6%	13,6%	11,1%
Während des ganzen Semesters (11-35 h/Woche)	25,1%	20,3%	22,7%
Während des ganzen Semesters (bis 10 h/Woche)	14,1%	10,9%	12,5%
Während des ganzen Semesters o.A. Wochenstunden	2,3%	3,2%	2,7%
Gelegentlich mehr als 10 Stunden	2,9%	3,8%	3,4%
Gelegentlich bis zu 10 Stunden	8,0%	6,7%	7,4%
Gelegentlich o.A. Wochenstunden	6,4%	7,2%	6,8%
Keine Erwerbstätigkeit	32,7%	34,3%	33,5%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der Anteil der Erwerbstätigen steigt mit dem Alter ebenso an wie das Ausmaß der Erwerbstätigkeit. Während von den bis 20-Jährigen noch kaum jemand in einem Vollzeit- ausmaß beschäftigt ist, so ist es bei den über 30-Jährigen bereits jede/r Dritte. Aber auch der Anteil von kontinuierlich im Semester Beschäftigten steigt deutlich an. Insgesamt sind von den bis 20-Jährigen nur 24% während des gesamten Semesters erwerbstätig, jedoch bereits drei Viertel der Studierenden ab 30 Jahre. Gleichzeitig geht der Anteil der nicht Erwerbstätigen von rund 58% (bis 20-Jährige) auf 17% bei den über 30-Jährigen zurück. Mit zunehmendem Alter zeichnet sich somit ein langsamer Übergang von gelegentlichem Jobben zu regelmäßiger Erwerbstätigkeit ab.

Tabelle 74: Erwerbstätigkeit nach Alter (SS 2002)

	< 20 J.	21-25 J.	25-30 J.	> 30 J.	Alle
Während d. ganzen Semesters (mind. 35 h/W)	0,2%	2,8%	16,8%	33,8%	11,1%
Während des ganzen Semesters (11-35 h/W)	10,5%	20,1%	30,7%	29,3%	22,7%
Während des ganzen Semesters (bis 10 h/W)	11,6%	15,1%	13,6%	4,8%	12,5%
Während des ganzen Semesters o.A. h/Woche	1,6%	2,3%	1,9%	6,0%	2,7%
Gelegentlich mehr als 10 Stunden	1,8%	3,6%	4,6%	2,5%	3,4%
Gelegentlich bis zu 10 Stunden	8,2%	10,7%	4,1%	2,1%	7,4%
Gelegentlich o.A. Wochenstunden	8,4%	8,5%	4,3%	4,4%	6,8%
Keine Erwerbstätigkeit	57,6%	36,8%	23,9%	17,0%	33,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Eng im Zusammenhang mit der Entwicklung der altersspezifischen „Erwerbsquoten“ stehen die Unterschiede in der Erwerbstätigkeit je nach Studienphase. Während von den Anfänger- Innen noch kaum jemand im Vollzeitausmaß beschäftigt ist (7%), steigt dieser Anteil

während des Studiums auf 20% an. Noch deutlicher steigt der Anteil der Studierenden, die während des gesamten Semesters zwischen 11 und 34 Wochenstunden arbeiten (von 13% bei den StudienanfängerInnen auf 34% bei den Studierenden im siebenten Studienjahr). Auch der Anteil der Studierenden mit Erwerbstätigkeiten bis zu 10 Wochenstunden steigt mit dem Studienverlauf an, geht jedoch ab dem 7. Studienjahr deutlich zurück. Auch hier zeigt sich wiederum der Anstieg der gelegentlichen Erwerbstätigkeit und das langsame in den Arbeitsmarkt „Hineingleiten“ während des Studienverlaufs.³³

Tabelle 75: Erwerbstätigkeit nach Studienjahr (SS 2002)

	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	4. Jahr	5. Jahr	6. Jahr	7. Jahr	Alle
Während des ganzen Semesters (mind. 35 h/W)	7,0%	10,9%	9,4%	7,1%	4,7%	10,6%	20,2%	11,1%
Während des ganzen Semesters (11-35 h/W)	13,0%	12,7%	24,5%	20,7%	27,9%	29,5%	33,9%	22,7%
Während des ganzen Semesters (bis 10 h/W)	10,1%	12,3%	13,1%	14,5%	14,3%	20,3%	9,5%	12,5%
Während des ganzen Semesters o.A. h/Woche	1,2%	4,5%	1,7%	2,0%	3,9%	2,2%	2,9%	2,6%
Gelegentlich > 10 h/W	2,3%	1,9%	3,4%	4,0%	5,0%	3,1%	4,5%	3,4%
Gelegentlich bis zu 10 h/W	6,2%	7,5%	9,7%	8,0%	8,9%	11,5%	4,5%	7,4%
Gelegentlich o.A. h/W	6,2%	10,2%	6,5%	8,0%	6,6%	3,5%	5,3%	6,8%
Keine Erwerbstätigkeit	54,3%	39,8%	31,7%	35,8%	28,7%	19,4%	19,4%	33,6%
Gesamt (100%)	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit stellt sich für die vier Herkunftsmilieus unterschiedlich dar. Während 53% der Studierenden, deren Eltern einen niedrigen Schichtindexwert aufweisen, kontinuierlich erwerbstätig sind, sind es von den Studierenden aus hohen sozialen Schichten nur knapp 40%. Besonders deutlich zeigt sich dieser schichtspezifische Einfluss bei einer laufenden Erwerbstätigkeit im Vollzeitbeschäftigungsausmaß: 16% der Studierenden aus niedrigeren sozialen Schichten und nur 4% der Studierenden aus hoher sozialer Schicht sind in diesem Ausmaß berufstätig. Je höher die soziale Schicht, desto eher sind Studierende gelegentlich erwerbstätig bzw. zeigt sich ein leichter Anstieg des Anteils nicht erwerbstätiger Studierender. Bei der Interpretation dieses Ergebnisses ist jedoch zu berücksichtigen, dass Studierende aus niedrigerer sozialer Schicht im Schnitt um 4 Jahre älter sind als Studierende aus hoher sozialer Schicht und das Ausmaß der Erwerbstätigkeit mit dem Alter ansteigt, d.h. hinter diesem Zusammenhang sowohl alters- wie auch schichtspezifische Einflussfaktoren stehen.

³³ Vgl. dazu auch Pechar, Wroblewski 1998; BMBWK 1999.

Tabelle 76: Erwerbstätigkeit nach sozialer Herkunft (SS 2002)

	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
Während d. ganzen Semesters (mind. 35 h/W)	15,5%	13,4%	10,2%	3,8%	11,1%
Während des ganzen Semesters (11-35 h/W)	24,1%	21,0%	22,6%	22,7%	22,7%
Während des ganzen Semesters (bis 10 h/W)	11,5%	13,5%	13,5%	10,6%	12,5%
Während des ganzen Semesters o.A. h/Woche	2,3%	1,7%	2,7%	3,4%	2,7%
Gelegentlich mehr als 10 Stunden	3,6%	2,8%	3,5%	4,2%	3,4%
Gelegentlich bis zu 10 Stunden	5,1%	8,2%	7,5%	9,5%	7,4%
Gelegentlich o.A. Wochenstunden	4,8%	6,7%	6,6%	9,3%	6,8%
Keine Erwerbstätigkeit	33,1%	32,7%	33,3%	36,6%	33,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Vergleicht man die Erwerbstätigkeit von Studierenden an Universitäten mit jenen an FH-Studiengängen, so zeigt sich an Universitäten eine stärkere Heterogenität der Erwerbstätigkeit, wohingegen sich im FH-Sektor aufgrund der Organisationsform der Studiengänge (berufsbegleitend versus Vollzeit) eine Polarisierung in Vollzeitberufstätige einerseits und kaum oder gar nicht erwerbstätige Studierende abzeichnet. Während an Universitäten rund 10% aller Studierenden laufend mindestens 35 Wochenstunden arbeiten, sind es in berufsbegleitenden FH-Studiengängen 76% und in Vollzeit-FH-Studiengängen 1%, demgegenüber arbeitet jede/r vierte Studierende an einer Universität zwischen 11 und 34 Stunden pro Woche, an FH-Studiengängen jedoch nur 8,5%. Umgekehrt gehen rund ein Drittel der Studierenden an Universitäten, aber 44% der Studierenden im FH-Sektor während des Semesters keiner Erwerbstätigkeit nach.

Tabelle 77: Erwerbstätigkeit von Studierenden an Universitäten und FH-Studiengängen (SS 2002)

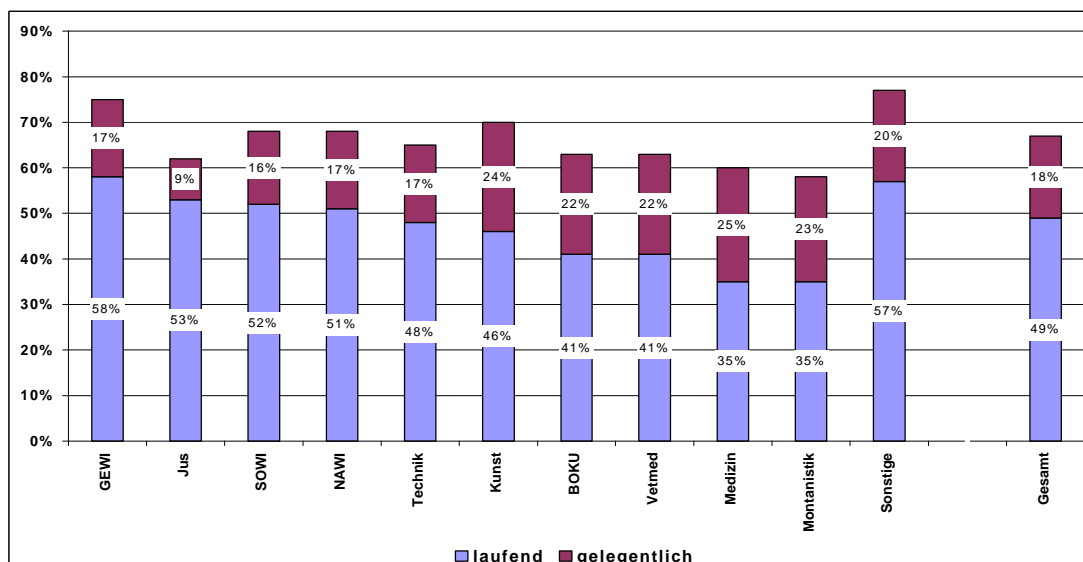
	Univ.	FH-Studiengänge			Alle
		VZ	BB	Alle	
Während d. ganzen Semesters (mind. 35 h/W)	10,2%	1,0%	76,1%	19,9%	11,1%
Während des ganzen Semesters (11-35 h/W)	24,2%	7,5%	13,4%	8,5%	22,7%
Während des ganzen Semesters (bis 10 h/W)	13,2%	6,5%	0,0%	4,8%	12,5%
Während d. ganzen Semesters o.A. h/W	2,4%	5,5%	6,0%	5,5%	2,7%
Gelegentlich > 10 h/W	3,4%	3,0%	---	2,2%	3,4%
Gelegentlich bis zu 10 h/W	7,2%	11,5%	---	8,9%	7,4%
Gelegentlich o.A. h/W	6,9%	7,5%	1,5%	5,9%	6,8%
Keine Erwerbstätigkeit	32,4%	57,5%	3,0%	44,3%	33,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

VZ=Vollzeitorganisationsform, BB=berufsbegleitende Organisationsform.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Doch auch innerhalb der Universitäten zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Studienrichtungsgruppen. So ist beispielsweise ein Studium der Medizin bzw. Veterinärmedizin, aber auch der Montanistik und Kunst offensichtlich nur schwer mit einer Erwerbstätigkeit von mindestens 35 Wochenstunden vereinbar, während Jus-Studierende überdurchschnittlich oft in diesem Ausmaß erwerbstätig sind (siehe Tabelle 101 im Anhang). Eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit ist überdurchschnittlich oft in den Geistes-, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften anzutreffen; hier arbeitet mehr als die Hälfte der Studierenden während des gesamten Semesters. Demgegenüber ist gelegentliche Erwerbstätigkeit bei Studierenden der Kunst, Medizin, Veterinärmedizin sowie Bodenkultur häufiger anzutreffen.

Abbildung 26: Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach Studienrichtung



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Einen zentralen Einflussfaktor auf das Ausmaß der Erwerbstätigkeit stellt der Bezug von Sozialleistungen – insbesondere Familienbeihilfe und Studienbeihilfe – dar. Übersteigt das Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit einen bestimmten Freibetrag, so entfällt der Anspruch auf die staatliche Leistung. Wie erwartet sinkt der Anteil der Studierenden, die staatliche Leistungen beziehen, mit dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit ab. Studierende, die während des Semesters nicht erwerbstätig sind, erhalten zu zwei Drittel Familienbeihilfe und zu einem Drittel staatliche Studienbeihilfe. Bei Studierenden, die in zeitlich geringerem Ausmaß beschäftigt sind – kontinuierlich oder gelegentlich –, ist der Anteil der Studienbei-

hilfenbezieherInnen bereits deutlich niedriger. Studierende, die kontinuierlich zumindest 35 Wochenstunden erwerbstätig sind, erhalten kaum noch Transferleistungen.³⁴

Tabelle 78: Anteil von Studierenden, die Familienbeihilfe bzw. Studienbeihilfe beziehen nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	Während des ganzen Semesters. 35h/W u.m.	Während des ganzen Semesters 11-34 h/W	Während des ganzen Semesters bis 10 h/W	Während des ganzen Semesters o.A. h/W	Gelegentlich > 10 h/W	Gelegentlich < 10 h/W.	Gelegentlich o.A. h/W	Alle
Familienbeihilfe	2,4%	29,7%	61,2%	28,8%	35,0%	72,1%	61,4%	65,5%
Studienbeihilfe	2,1%	15,8%	26,8%	17,3%	14,0%	29,2%	25,2%	33,9%

* Familienbeihilfe, die für die/den Studierende/n von ihr/ihm selbst oder von den Eltern bezogen wird.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

6.2 Form der Erwerbstätigkeit

Im Rahmen der Befragung wurden die Studierenden gebeten, Angaben zur „formaljuristischen Form“ der Erwerbstätigkeit zu machen, wobei Mehrfachangaben möglich waren. Am häufigsten wird geringfügige Beschäftigung genannt, gefolgt von einer Beschäftigung als ArbeiterIn oder Angestellte/r sowie einer Tätigkeit auf Werkvertragsbasis. Frauen sind häufiger geringfügig beschäftigt, während Männer öfter als Arbeiter/Angestellte bzw. auf Werkvertragsbasis arbeiten.

³⁴ Eine Anmerkung zu den Anteilen von rund 2% BeihilfenbezieherInnen in der Gruppe der während des ganzen Semesters mindestens 35 Wochenstunden Erwerbstätigen: Die Kategorisierung der Erwerbstätigkeit erfolgte nach dem zeitlichen Ausmaß der Erwerbstätigkeit ohne Berücksichtigung des Einkommens, d.h. kann auch „ehrenamtliche“ Tätigkeiten umfassen. Darüber hinaus können sich hier Veränderungen während des Semesters bemerkbar machen – d.h. die Erwerbstätigkeit bezieht sich auf den aktuellen Zeitpunkt, während der Leistungsbezug im laufenden Semester eingestellt wurde.

Tabelle 79: Formal-juristische Form der Erwerbstätigkeit

Mehrfachnennungen	Frauen	Männer	Alle
Geringfügig Beschäftigte	37,4%	29,6%	33,6%
ArbeiterIn, Angestellte	23,5%	26,1%	24,7%
Werkvertrag	19,4%	25,5%	22,4%
Aushilfe	11,5%	8,3%	9,9%
FreiberuflerIn	6,8%	10,7%	8,7%
Beamter/in	7,3%	8,3%	7,8%
Selbständige/r	5,1%	10,5%	7,7%
PraktikantIn	7,5%	6,6%	7,1%
Mithelfend im Familienbetrieb	4,6%	5,1%	4,9%
LeiharbeiterIn	1,4%	4,4%	2,8%
LandwirtIn	0,1%	0,9%	0,5%
Sonstige Erwerbstätigkeit	28,0%	21,3%	24,7%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Vergleich zur österreichischen Erwerbsbevölkerung sind Studierende in sogenannten prekären oder atypischen Beschäftigungsformen deutlich öfter anzutreffen, als es dem österreichischen Gesamtdurchschnitt entsprechen würde. So ist beispielsweise der Anteil der LeiharbeiterInnen mit 2,8% doppelt so hoch wie der Vergleichswert für Österreich³⁵ gesamt oder der Anteil der geringfügigen Beschäftigung fünfmal so hoch³⁶. Auffallend ist, dass sich für Österreich insgesamt bestehende geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich atypischer Beschäftigung (Frauen dominieren geringfügige Beschäftigung, sind aber in Leiharbeit kaum vertreten)³⁷ bei Studierenden nicht entsprechend widerspiegeln.

Die „Prekarität“ oder Flexibilität der Beschäftigung von Studierenden drückt sich auch in der Häufigkeit von Mehrfachnennungen aus. 60% aller Studierenden, die während des Semesters erwerbstätig sind, nennen eine Form der Erwerbstätigkeit, jedoch fast ein Drittel (29%) gibt zwei Formen der Erwerbstätigkeit an, weitere 8% nennen drei unterschiedliche Formen und knapp 3% geben vier oder mehr Nennungen ab. Das Maximum liegt bei 7 genannten Formen der Erwerbstätigkeit. Im Durchschnitt erfolgen 1,5 Nennungen (bei Frauen und Männern gleichermaßen).

³⁵ Im Jahr 2001 waren laut Statistik des BMWA rund 33.000 Personen als LeiharbeiterInnen beschäftigt, was einem Anteil von rund 1,6% der unselbständig Beschäftigten entspricht.

³⁶ Im Jahr 2001 standen im Jahresdurchschnitt rund 205.000 Personen in einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis. Der Großteil der geringfügigen Beschäftigung entfällt auf Frauen (72%). Geringfügige Beschäftigung entspricht 6,5% der Gesamtbeschäftigung (bei Männern 3,3%, bei Frauen 10,5%).

³⁷ Siehe dazu ausführlich Haas, Wroblewski 2000; Mühlberger 2000.

Tabelle 80: Anzahl der genannten Beschäftigungsformen (Mehrfachnennungen)

	1	2	3	> 3	Gesamt
Geringfügig Beschäftigte	39,6%	40,5%	13,8%	6,0%	100%
ArbeiterIn, Angestellte	62,9%	27,2%	6,9%	3,0%	100%
Werkvertrag	36,3%	40,8%	13,9%	9,0%	100%
Aushilfe	19,5%	46,0%	23,5%	11,0%	100%
FreiberuflerIn	25,1%	29,2%	29,2%	16,4%	100%
Beamter/in, Vertragsbedienstete/r	80,9%	17,8%	1,3%	0,0%	100%
Selbständige/r	36,6%	38,6%	17,0%	7,8%	100%
PraktikantIn	23,3%	40,4%	26,0%	10,3%	100%
Mithelfend im Familienbetrieb	14,4%	46,4%	18,6%	20,6%	100%
LeiharbeiterIn	40,0%	15,0%	18,3%	26,7%	100%
LandwirtIn	30,0%	50,0%	10,0%	10,0%	100%
Sonstige Erwerbstätigkeit	24,5%	47,9%	20,1%	7,5%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Multiple Beschäftigungsverhältnisse treten primär als Kombination jener Erwerbsformen auf, für die Flexibilität an sich schon charakteristisch ist, wie z.B. Aushilfe, Werkvertrag, geringfügige Beschäftigung, PraktikantIn oder sonstige Formen der Erwerbstätigkeit. Darüber hinaus sind auch 20% der Studierenden, die im öffentlichen Dienst arbeiten, und 40% der ArbeiterInnen und Angestellten noch in mindestens einer weiteren Form beschäftigt. Bei diesen Formen der Erwerbstätigkeit, die von ihrer formal-juristischen Konstruktion her auf Dauer angelegt sind, kann davon ausgegangen werden, dass mehrere Erwerbsformen nebeneinander ausgeübt werden. Bei Studierenden, die in flexiblen Beschäftigungsformen arbeiten (z.B. Werkvertrag, Aushilfe oder Leiharbeit), werden sich diese Beschäftigungsformen zum Teil abwechseln, zum Teil aber auch parallel laufen.

Wie die nachstehende Tabelle zeigt, sind Studierende in traditionellen Beschäftigungsformen, wie z.B. Beamte, ArbeiterInnen oder Angestellte, überwiegend während des ganzen Semesters berufstätig. Die anderen Beschäftigungsformen werden sowohl kontinuierlich als auch gelegentlich ausgeübt und dies – wie gerade erwähnt – auch noch in Kombination mit anderen Erwerbsformen. Dies verdeutlicht einmal mehr, wie flexibel studentische Erwerbstätigkeit ist und wie wenig traditionelle Erhebungskonzepte geeignet sind, diese zu erfassen. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch, dass das landläufige Bild einer Erwerbstätigkeit, das trotz aller generellen Flexibilisierungstendenzen noch von einer gewissen Dauerhaftigkeit und Kontinuität geprägt ist, für Studierende nicht herangezogen werden kann und die spezifischen Charakteristika der studentischen Situation nicht erfassen würde, wie z.B. die Frage der Koordination unterschiedlicher Erwerbsformen mit dem Studium und gegebenenfalls auch Kinderbetreuungsaufgaben.

Tabelle 81: Beschäftigungsformen von Studierenden, die laufend bzw. gelegentlich erwerbstätig sind

Mehrfachnennungen	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während des Semesters	Alle
Geringfügig Beschäftigte	75,8%	24,2%	100%
ArbeiterIn, Angestellte	92,2%	7,8%	100%
Werkvertrag	68,9%	31,1%	100%
Aushilfe	52,3%	47,7%	100%
FreiberuflerIn	61,8%	38,2%	100%
Beamter/in, Vertragsbedienstete/r	97,4%	2,6%	100%
Selbständige/r	86,1%	13,9%	100%
PraktikantIn	43,0%	57,0%	100%
Mithelfend im Familienbetrieb	50,0%	50,0%	100%
LeiharbeiterIn	43,9%	56,1%	100%
LandwirtIn	77,8%	22,2%	100%
Sonstige Erwerbstätigkeit	57,6%	42,2%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Folgenden wird eine Darstellung der Form der Erwerbstätigkeit gewählt, bei der jede/r berufstätige Studierende nur einmal gezählt wird. Bei dieser Klassifizierung werden Studierende, die zwei Formen der Erwerbstätigkeit nennen, einem Status zugeordnet.³⁸ Die größte Kategorie (24%) bilden „sonstige Formen der Erwerbstätigkeit“, die u.a. Leiharbeit, Aushilfstätigkeiten, PraktikantIn, LandwirtIn, mithelfend im familiären Betrieb sowie Nachhilfe und Babysitten beinhalten. Diese unter „sonstiges“ zusammengefassten Kategorien spielen jeweils für sich genommen nur eine untergeordnete Rolle, doch ist insgesamt fast ein Viertel aller Studierenden ausschließlich in solchen Formen erwerbstätig; Frauen (28%) deutlich öfter als Männer (20%). Darüber hinaus weisen 10% aller berufstätigen Studierenden „Patchwork“-Erwerbstätigkeiten auf, d.h. geben drei oder mehr Erwerbsformen an.

An zweiter Stelle steht mit 23% freiberufliche oder selbständige Tätigkeit bzw. Beschäftigung auf Werkvertragsbasis, wobei Männer deutlich öfter in dieser Form erwerbstätig sind als Frauen. In traditionellen Beschäftigungsverhältnissen (ArbeiterIn, Angestellte/r, öffentlich Bedienstete/r) sind insgesamt rund 29% der berufstätigen Studierenden beschäftigt, wobei auch hier Männer stärker vertreten sind als Frauen (31% vs. 28%). Insgesamt haben 13% der berufstätigen Studierenden ein geringfügiges Beschäftigungsverhältnis. Frauen sind nicht nur häufiger geringfügig beschäftigt, sondern insgesamt in den „atypischen“ Beschäftigungsformen, d.h. in den unter „Sonstiges“ zusammengefassten Erwerbsformen, stärker vertreten.

³⁸ Dabei werden „reguläre“ Erwerbsformen (z.B. ArbeiterIn, Angestellte, öffentlich Bedienstete, Selbständige, FreiberuflerInnen usw.) vor Werkvertrag oder Beschäftigung auf Honorarnotenbasis und diese vor „sonstiger Erwerbstätigkeit“ gereiht.

Tabelle 82: Form der Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle
ArbeiterIn, Angestellte	20,8%	22,9%	21,8%
Öffentlich Bedienstete	6,9%	8,2%	7,5%
Geringfügig Beschäftigte	15,2%	11,4%	13,3%
Freiberuflich o. selbständig Tätige, Werkvertrag	19,9%	25,7%	22,8%
Sonstige Formen der Erwerbstätigkeit	27,3%	19,5%	23,5%
3 oder mehr Nennungen	10,0%	12,2%	11,0%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Mit zunehmendem Alter werden die traditionellen Formen der Erwerbstätigkeit wichtiger und sonstige Formen verlieren an Bedeutung. Sind von den bis 20-Jährigen nur 8,5% als ArbeiterInnen, Angestellte oder öffentlich Bedienstete beschäftigt, so sind es bei den über 30-Jährigen schon fast 60%. Deutlich an Bedeutung verliert auch die geringfügige Beschäftigung, wobei hier der Zusammenhang mit dem Bezug von Familienbeihilfe oder staatlicher Studienbeihilfe zu berücksichtigen ist.³⁹

Tabelle 83: Form der Erwerbstätigkeit nach Alter

	Bis 20 J.	21-25J.	26-30 J.	> 30 J.	Alle
ArbeiterIn, Angestellte	8,1%	12,9%	28,3%	37,2%	21,8%
Öffentlich Bedienstete	0,5%	3,7%	5,8%	20,0%	7,5%
Geringfügig Beschäftigte	17,8%	17,6%	11,5%	5,8%	13,3%
Freiberuflich o. selbständig Tätige, Werkvertrag	17,8%	22,1%	28,1%	18,8%	22,8%
Sonstige Formen der Erwerbstätigkeit	44,9%	31,8%	14,2%	9,8%	23,5%
3 oder mehr Nennungen	10,8%	11,9%	12,1%	8,4%	11,0%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Auch nach Art der Hochschuleinrichtung unterscheiden sich die Formen der Erwerbstätigkeit. Während jede/r Fünfte an wissenschaftlichen Universitäten als ArbeiterIn oder Angestellte/r beschäftigt ist, sind dies an Universitäten der Künste nur 5%. Hier dominieren freiberufliche/selbständige Erwerbsformen (31%) bzw. mehrere und/oder sonstige Tätigkeiten. An FH-Studiengängen gibt es deutliche Unterschiede je nach Organisationsform.

³⁹ Der Bezug von Familienbeihilfe oder staatlicher Studienbeihilfe ist mit einer geringfügigen Beschäftigung vereinbar, allerdings besteht der Anspruch nur bis zu einer bestimmten Altersgrenze (im Regelfall 26 Jahre). Auch beim Bezug von Karenzgeld/ Kinderbetreuungsgeld bestehen Einkommensfreigrenzen, die mit einer geringfügigen Beschäftigung vereinbar sind.

Während Studierende in Vollzeit-Studiengänge eher dem Bild an Universitäten entsprechen, sind mehr als drei Viertel der Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen ArbeiterInnen oder Angestellte.

Tabelle 84: Form der Erwerbstätigkeit nach Hochschuleinrichtung

	Wiss. Univ.	Univ. d. Künste	FH-VZ	FH-BB	Alle
ArbeiterIn, Angestellte	20,5%	5,1%	11,5%	77,6%	21,8%
Öffentlich Bedienstete	7,3%	12,8%	4,6%	11,9%	7,5%
Geringfügig Beschäftigte	13,8%	7,7%	13,8%	1,5%	13,3%
Freiberuflich o. selbständig Tätige, Werkvertrag	23,0%	30,8%	27,6%	3,0%	22,8%
Sonstige Formen der Erwerbstätigkeit	24,3%	25,6%	32,2%	6,0%	23,5%
3 oder mehr Nennungen	11,2%	17,9%	10,3%	0,0%	11,0%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

FH-VZ: FH-Studiengang in Vollzeit-Organisationsform.
 FH-BB: FH-Studiengang in berufsbegleitender Organisationsform.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Unterscheidet man nach der sozialen Herkunft⁴⁰, so fällt auf, dass Studierende aus niedriger und mittlerer Schicht eher in regulären Erwerbsverhältnissen als Angestellte oder öffentliche Bedienstete beschäftigt sind, während Studierende aus gehobener und hoher Schicht eher in flexiblen und mehrfachen Erwerbsformen tätig sind.

Ein deutlicher Zusammenhang besteht auch zwischen Form und Ausmaß der Erwerbstätigkeit. Von jenen Studierenden, die während des ganzen Semesters mindestens 35 Wochenstunden arbeiten, sind mehr als drei Viertel entweder ArbeiterInnen/Angestellte oder öffentlich Bedienstete. Weitere 14% sind freiberuflich, selbständig oder auf Werkvertragsbasis tätig. Hier spielen sonstige Formen der Erwerbstätigkeit kaum eine Rolle. Studierende mit einer wöchentlichen Arbeitszeit zwischen 11 und 34 Stunden sind primär in ArbeiterInnen-/Angestelltenpositionen oder auf Werkvertragsbasis bzw. als Selbständige beschäftigt. Doch sind hier auch schon deutlich öfter atypische Beschäftigungsformen anzutreffen. Studierende mit einer Erwerbstätigkeit von bis zu 10 Wochenstunden sind primär in sogenannten atypischen Beschäftigungsverhältnissen anzutreffen, jede/r Dritte dieser Gruppe ist geringfügig beschäftigt. Studierende, die zwar das ganze Semester hindurch erwerbstätig sind, aber keine Angaben zum Zeitausmaß machen (können), sind wiederum öfter als Angestellte oder ArbeiterInnen tätig. Anzunehmen ist, dass es sich hier um sehr flexible Arbeitsformen handelt, die es schwer machen, eine durchschnittliche Arbeitszeit pro Woche anzugeben. Studierende, die gelegentlich während des Semesters erwerbstätig sind,

⁴⁰ Zur Konstruktion des Schichtindex siehe Kapitel 3.5.

dominieren freiberufliche oder selbständige Tätigkeit, Werkvertrag oder sonstige Erwerbsformen. Gleichzeitig sind hier überdurchschnittlich oft Patchwork-Erwerbstätigkeiten, d.h. die Kombination von drei oder mehr Erwerbsformen, zu verzeichnen.

Tabelle 85: Form der Erwerbstätigkeit nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	Während des ganzen Semesters. 35h/W u.m.	Während des ganzen Semesters 11-34 h/W	Während des ganzen Semesters bis 10 h/W	Während des ganzen Semesters o.A. h/W	Gelegentlich > 10 h/W	Gelegentlich < 10 h/W.	Gelegentlich o.A. h/W	Alle
ArbeiterIn, Angestellte	51,4%	27,1%	7,3%	31,3%	5,1%	4,1%	5,4%	21,8%
Öffentlich Bedienstete	25,8%	6,3%	2,2%	11,3%	0,0%	0,0%	2,0%	7,5%
Geringfügig Beschäftigte	0,6%	11,2%	32,8%	17,5%	5,1%	11,9%	9,9%	13,3%
Freiberufl. Tätige, Werkvertrag, Selbständige	13,7%	24,6%	22,8%	16,3%	38,8%	26,6%	22,3%	22,8%
Sonstige Formen der Erwerbstätigkeit	2,7%	17,6%	29,0%	21,3%	28,6%	44,5%	42,6%	23,5%
3 oder mehr Nennungen	5,8%	13,1%	6,0%	2,5%	22,4%	12,8%	17,8%	11,0%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

6.3 Motive für eine Erwerbstätigkeit

Welche Motive liegen nun der Erwerbstätigkeit zu Grunde? Die Palette vorstellbarer Motive ist fast ebenso vielfältig wie Form und Ausmaß der Erwerbstätigkeit. Die Studierenden wurden gebeten, auf einer 5-teiligen Skala unterschiedliche Gründe für eine Erwerbstätigkeit zu bewerten. Dabei zeigt sich, dass finanzielle Notwendigkeit („Lebensunterhalt bzw. Studium verdienen“) und finanzielle Unabhängigkeit („eigenes Geld verdienen“) die mit Abstand wichtigsten Gründe sind. 70% aller berufstätigen Studierenden nennen das Motiv „Lebensunterhalt verdienen“, immerhin noch fast zwei Drittel wollen eigenes Geld verdienen, d.h. finanziell etwas unabhängiger sein.

Im Mittelfeld rangieren berufsbezogene Motive (Berufspraxis sammeln, Anwenden des im Studium erworbenen Wissens) wie auch Interesse und Freude an der Erwerbstätigkeit. Insgesamt nur eine untergeordnete Rolle spielt das Motiv der mangelnden Auslastung mit dem Studium und der Wunsch, sich neben dem Studium ein weiteres berufliches Standbein für die Zukunft zu schaffen. Die Motive „finanzielle Verantwortung für PartnerIn und oder Kind(er)“ wie auch, dass die Erwerbstätigkeit im Studienplan vorgesehen ist (Pflichtpraktikum) oder dass es sich bei der Erwerbstätigkeit um eine bezahlte Diplomarbeit handelt,

spielen nur für kleine Subgruppen eine Rolle. Hinsichtlich der Motive für die Erwerbstätigkeit zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.⁴¹

Tabelle 86: Motive für eine Erwerbstätigkeit (Mehrfachantworten)

Ich bin erwerbstätig, ...	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Ø
um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	55,4%	14,1%	4,0
um mein eigenes Geld zu verdienen.	39,9%	24,2%	3,7
um die Kosten des Studiums zu finanzieren.	38,2%	20,4%	3,6
damit ich mir etwas mehr leisten kann (z.B. Urlaub, Auto).	30,3%	26,5%	3,5
um Berufspraxis zu sammeln.	23,3%	18,2%	2,9
aus Interesse, Spaß, Hobby o.ä.	13,2%	18,2%	2,6
um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.	11,4%	15,1%	2,4
damit ich später unabhängig vom Studium einen Job habe.	9,0%	9,1%	2,0
weil ich andere mitfinanzieren muss (PartnerIn, Kinder).	9,4%	3,1%	1,6
weil ich mit dem Studium alleine nicht ausgelastet bin.	2,8%	3,5%	1,5
weil es der eigene oder elterliche Betrieb erfordert.	3,5%	2,0%	1,3
weil es im Studienplan vorgeschrieben ist.	4,8%	1,4%	1,3
weil ich für meine Diplomarbeit/Dissertation bezahlt werde.	2,1%	0,7%	1,1

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto mehr trifft das Motiv zu.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Vergleicht man die Bedeutung der einzelnen Motive je nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit, so zeigt sich, dass bei regelmäßiger Erwerbstätigkeit von mindestens 35 Wochenstunden die finanzielle Notwendigkeit (Lebensunterhalt verdienen, Ø 4,9) wie auch die Notwendigkeit andere Personen mitzufinanzieren (Ø 2,6) und das Streben nach sicheren Jobalternativen (um später auch unabhängig vom Studium einen Job zu haben, Ø 2,8) eine größere Rolle spielen. Demgegenüber stehen bei gelegentlicher Erwerbstätigkeit andere Motive im Vordergrund, wie z.B. „sich etwas leisten können“ (Ø 3,7).

Dass das Motiv „Lebensunterhalt finanzieren“, ein hohes Ausmaß an laufender Erwerbstätigkeit und die oben beschriebene Prekarität der studentischen Erwerbstätigkeit (mehrere oder rasch wechselnde Jobs) in einigen Fällen eng zusammenhängen, verdeutlicht auch folgende Anmerkung auf einem Fragebogen: *„Ich hatte in den letzten 3 Jahren 6 verschiedene Jobs bis zu 40 Stunden um mein Leben zu finanzieren. Ich habe sicherlich viel dazu gelernt, nur mein Studium (an dem allen ernstes mein Lebenstraum hängt) muss ich dadurch leider vernachlässigen.“* (2850)

⁴¹ Die Mittelwerte für die einzelnen Motive unterscheiden sich maximal um 0,1 voneinander, diese Unterschiede sind nicht signifikant. Es wird daher auf die Darstellung der Mittelwerte nach Geschlecht verzichtet.

Deutliche Unterschiede in der Bedeutung der einzelnen Motive lassen sich zum Teil nach sozialer Herkunft erkennen. Je niedriger die soziale Schicht des Elternhauses, desto wichtiger sind jene Motive, die sich auf die finanzielle Notwendigkeit beziehen („Lebensunterhalt verdienen“, „Kosten für das Studium bestreiten“). Demgegenüber ist das Motiv „sich etwas leisten können“ für die höheren sozialen Schichten wichtiger. Die berufsbezogenen Motive, wie z.B. das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden, Berufspraxis zu sammeln oder Erwerbstätigkeit aus Interesse, gewinnen in den höheren sozialen Schichten etwas an Bedeutung. Keine schichtspezifischen Unterschiede zeigen sich hinsichtlich des Motivs, das Sicherheitsdenken für die Zukunft verkörpert („damit ich später unabhängig vom Studium einen Job habe“). Das Motiv der mangelnden Auslastung durch das Studium wird insgesamt nur selten, in den gehobeneren Schichten jedoch etwas häufiger genannt.

Tabelle 87: Motive für eine Erwerbstätigkeit nach sozialer Herkunft (Mittelwerte)

	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
Ich bin erwerbstätig, ...					
um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	4,4	4,1	3,8	3,5	4,0
um mein eigenes Geld zu verdienen.	3,8	3,8	3,7	3,6	3,7
um die Kosten des Studiums zu finanzieren.	4,0	3,6	3,5	3,1	3,6
damit ich mir etwas mehr leisten kann (z.B. Urlaub, Auto).	3,3	3,5	3,5	3,7	3,5
um Berufspraxis zu sammeln.	2,8	2,9	2,9	3,2	2,9
aus Interesse, Spaß, Hobby o.ä.	2,3	2,6	2,8	2,9	2,6
um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.	2,3	2,3	2,4	2,5	2,4
damit ich später unabhängig vom Studium einen Job habe.	2,0	2,1	2,0	2,0	2,0
weil ich andere mitfinanzieren muss (PartnerIn, Kinder).	1,8	1,6	1,6	1,4	1,6
weil ich mit dem Studium alleine nicht ausgelastet bin.	1,5	1,5	1,6	1,7	1,5

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto mehr trifft das Motiv zu.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen zeigen sich v.a. in den berufsbezogenen Motiven Unterschiede, nicht jedoch in den finanziellen Motiven oder den Motiven „damit ich später unabhängig vom Studium einen Job habe“, „Berufstätigkeit aus Interesse, Spaß, Hobby“ oder „bin mit dem Studium alleine nicht ausgelastet“.

Im FH-Sektor ist es zum einen häufiger der Fall, dass im Studienplan eine Erwerbstätigkeit verpflichtend vorgesehen ist (Pflichtpraktikum) oder eine bezahlte Diplomarbeit geschrieben wird. Zum anderen werden von Seiten der Studierenden Motive wie „Berufspraxis sammeln“ oder „das Gelernte praktisch anwenden“ deutlich höher bewertet.

Tabelle 88: Motive für eine Erwerbstätigkeit von Studierenden an Universitäten und im FH-Sektor (Mittelwerte)

Ich bin erwerbstätig, ...	Univ.	FH-Studg.	Alle
um Berufspraxis zu sammeln.	2,9	3,2	2,9
aus Interesse, Spaß, Hobby o.ä.	2,6	2,6	2,6
um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.	2,3	3,0	2,4
weil es im Studienplan vorgeschrieben ist.	1,3	2,1	1,3
weil ich für meine Diplomarbeit/Dissertation bezahlt werde.	1,1	1,4	1,1

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto mehr trifft das Motiv zu.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

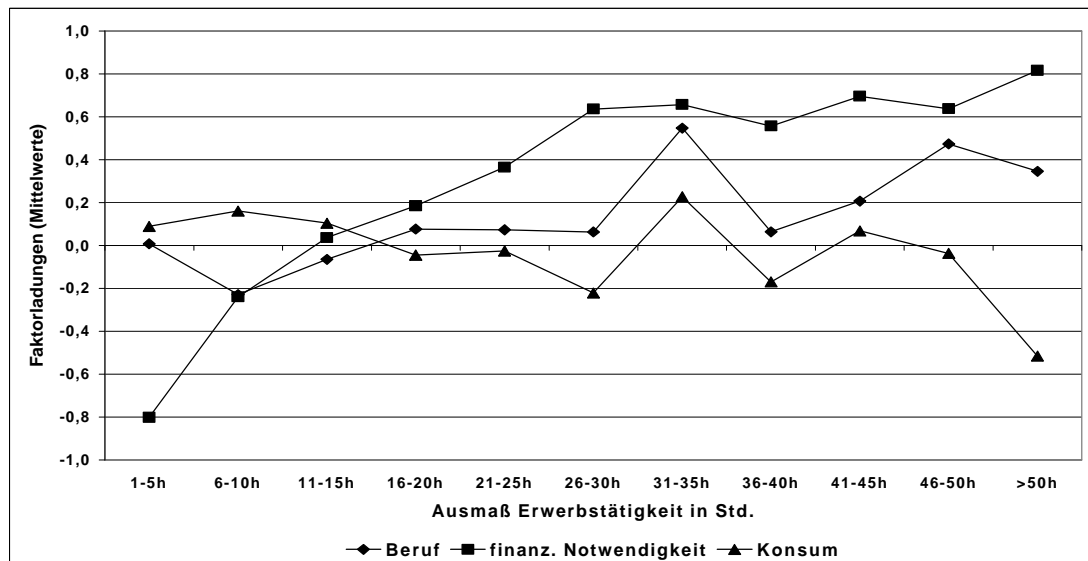
Eine Faktorenanalyse zu den Motiven der Erwerbstätigkeit⁴² zeigt drei Dimensionen, die hinter diesen Items liegen: einen Faktor, der die Berufstätigkeit an sich in den Mittelpunkt stellt (Berufspraxis sammeln, Umsetzen des Gelernten, Interesse und Freude an der Berufstätigkeit), einen Faktor „finanzielle Notwendigkeit“ („Finanzierung des Lebensunterhalts“, „Kosten des Studiums finanzieren“) und einen Faktor „Konsum“ („damit ich mir etwas leisten kann“, „finanziell unabhängig sein“).⁴³

Ein Vergleich der Mittelwerte der Faktorladungen zeigt, dass der Praxisbezug insbesondere für jene Studierenden wichtig ist, die zwischen 30 und 40 Wochenstunden arbeiten. Es lässt sich weiters deutlich ablesen, dass ein hohes zeitliches Ausmaß an Erwerbstätigkeit durch finanzielle Notwendigkeit begründet ist, während das Motiv, sich etwas mehr als das Notwendigste leisten zu können, bei zeitlich geringerer Erwerbstätigkeit eine Rolle spielt.

⁴² Für die Faktorenanalyse wurden jene Motive, die nur für eine geringe Zahl von Studierenden relevant sind (z.B. bezahlte Diplomarbeit, Pflichtpraktikum, Mitarbeit im Familienbetrieb) nicht berücksichtigt, ebenso wie das Item „mangelnde Auslastung mit dem Studium“, da dieses eine zu geringe Streuung aufweist.

⁴³ Zu den Faktorladungen siehe Kapitel 19.3 im Anhang.

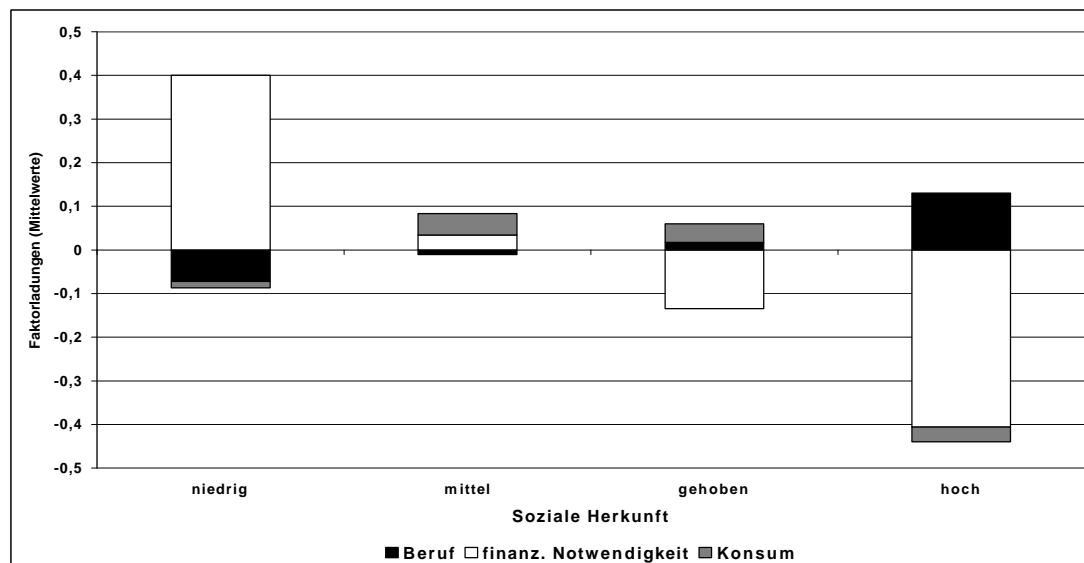
Abbildung 27: Motive der Erwerbstätigkeit nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit (Mittelwerte der Faktorladungen)



Oberhalb der X-Achse: Motiv trifft stärker zu als für den Durchschnitt aller Studierenden.
 Unterhalb der X-Achse: Motiv trifft weniger zu als für den Durchschnitt aller Studierenden.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ein Vergleich der Mittelwerte der Faktorladungen nach sozialer Herkunft zeigt weiters, dass insbesondere für Studierende, deren Eltern einen niedrigen Sozialindexwert aufweisen, die finanzielle Notwendigkeit das zentrale Motiv einer Erwerbstätigkeit ist, während bei Studierenden aus gehobenerer oder hoher sozialer Schicht die finanzielle Notwendigkeit keine Rolle spielt, dafür aber die Konsumneigung (insbesondere bei gehobener Schicht) und der Praxisbezug (insbesondere bei hoher Schicht) an Bedeutung gewinnen.

Abbildung 28: Motive der Erwerbstätigkeit nach sozialer Herkunft (Mittelwerte der Faktorladungen)



Oberhalb der X-Achse: Motiv trifft stärker zu als für den Durchschnitt aller Studierenden.
 Unterhalb der X-Achse: Motiv trifft weniger zu als für den Durchschnitt aller Studierenden.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

6.4 Auswirkungen der Erwerbstätigkeit

Mit einer Erwerbstätigkeit können sowohl positive wie auch negative Konsequenzen verbunden sein – die Palette der möglichen Auswirkungen reicht von Stress durch die Doppelbelastung bis hin zu Synergien zwischen Beruf und Studium. Die am häufigsten genannte Konsequenz ist zeitliche Einschränkung im Studium, die sich durch die Erwerbstätigkeit ergibt, dies trifft für mehr als die Hälfte (57%) der berufstätigen Studierenden zu. An zweiter Stelle wird die Problematik gereiht, Beruf und Studium unter einen Hut zu bringen – von dieser Vereinbarkeitsproblematik sind 53% betroffen. Insgesamt geben 46% der berufstätigen Studierenden an, dass sie gerne weniger arbeiten würden, um mehr Zeit für das Studium zu haben, sich das aber nicht leisten können. Dies unterstreicht, dass die finanzielle Notwendigkeit das am häufigsten genannte Motiv für eine Berufstätigkeit darstellt.

Positive Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit werden demgegenüber deutlich seltener gesehen. Rund ein Viertel der berufstätigen Studierenden meint, zielgerichteter zu studieren. Ein weiteres Fünftel hat Anregungen aus der Erwerbstätigkeit für das Studium oder die Diplomarbeit erhalten. Ein/e voll im Berufsleben stehende/r StudentIn beschreibt dies wie folgt: „In der öffentlichen Diskussion fällt auf, dass Erwerbstätigkeit neben dem Studium immer wieder als „Belastung“ empfunden wird. Dieser Einstellung kann ich (...) nur auf das Schärfste widersprechen. Gerade die Doppelbelastung, ständige Zeitknappheit und die

Herausforderung, mehr leisten zu müssen (und auch zu können!), sind Erfahrungen und Faktoren, die einem im späteren Berufsleben immer wieder begegnen.“ (1212)

Tabelle 89: Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit auf das Studium

Zeilenprozent	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Trifft teilw. zu	Trifft wenig zu	Trifft nicht zu	Ø
Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium ein.	33,6%	23,6%	20,2%	15,0%	7,6%	3,6
Schwierigkeiten Studium und Beruf zu vereinbaren.	29,0%	23,6%	25,0%	13,0%	9,4%	3,5
Würde gerne weniger arbeiten, kann es mir aber nicht leisten.	29,1%	16,7%	15,9%	14,4%	23,9%	3,1
Studiere zielgerichteter.	10,2%	13,2%	20,8%	19,4%	36,5%	2,4
Habe Anregungen für Studium / Diplomarbeit erhalten.	8,8%	13,3%	17,7%	15,4%	44,9%	2,3

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto mehr trifft die Konsequenz zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

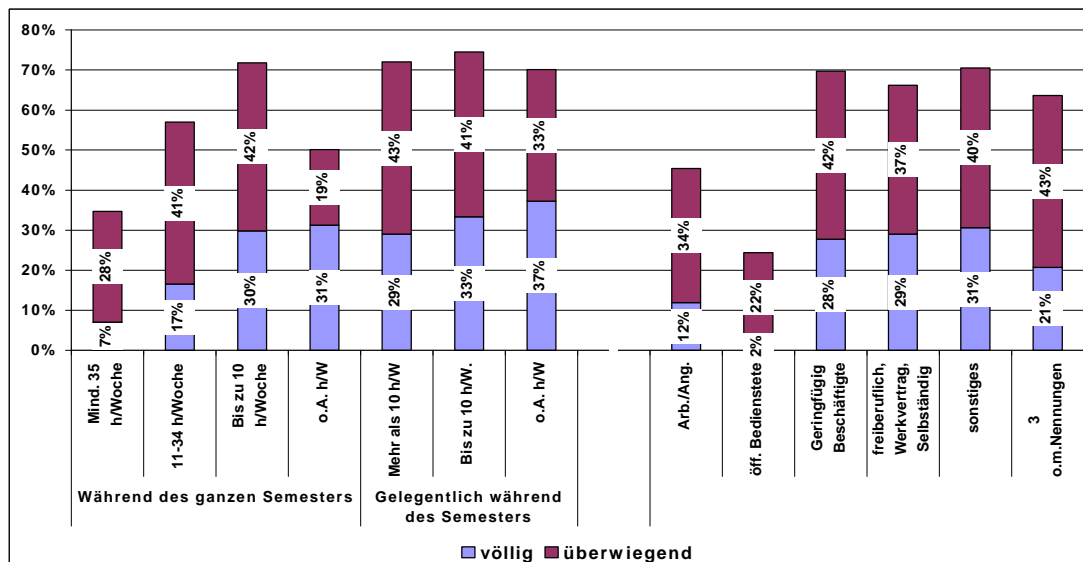
Hinsichtlich der Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit zeigen sich keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschiede. Männer geben etwas öfter an, sie studierten zielgerichteter (Ø Männer: 2,5; Ø Frauen: 2,3) und hätten Anregungen für das Studium oder die Diplomarbeit erhalten (Ø Männer: 2,3; Ø Frauen: 2,2).

Die Wahrnehmung des Vereinbarkeitsproblems von Beruf und Familie wie auch die Wahrnehmung von Erwerbstätigkeit als einen Faktor, der die Zeit für das Studium reduziert, hängt u.a. stark von den Rahmenbedingungen ab. Studierenden, die flexible Arbeitszeiten oder -orte bzw. einen kulantem Vorgesetzten haben, stehen mehr Möglichkeiten der Abstimmung der Anforderungen von Beruf und Studium offen. Bei dieser Sichtweise wird eher die Erwerbstätigkeit als flexibel und die Anforderungen der Universität als starrer definiert. Als ein möglicher Indikator für eine flexible Arbeitswelt, die eine leichtere Vereinbarkeit von Studium und Beruf mit sich bringt, wird die Flexibilität der Arbeitszeit herangezogen. Die Studierenden wurden danach gefragt, inwieweit sie sich ihre Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums (z.B. Besuch von Lehrveranstaltungen, Prüfungstermine) frei einteilen können.⁴⁴

⁴⁴ Die Frage lautet konkret: „Können Sie sich ihre Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen (sodass z.B. die Teilnahme an Lehrveranstaltungen möglich ist)?“ Antwortkategorien: 5er-Skala von völlig bis gar nicht.

Diese Einschätzung korreliert – wie zu erwarten war – mit der Wahrnehmung eines Vereinbarkeitsproblems von Beruf und Studium⁴⁵ und damit, ob die Erwerbstätigkeit als Einschränkung im Studium gesehen wird⁴⁶. D.h. je flexibler die Arbeitszeit eingeteilt werden kann, desto geringer die Vereinbarkeitsprobleme und desto weniger wird die Erwerbstätigkeit als Einschränkung im Studium gesehen. Diese Vereinbarkeitsmöglichkeit ist bei Studierenden, die entweder regelmäßig bis zu 10 Wochenstunden oder nur gelegentlich während des Semesters arbeiten, deutlich stärker vorhanden als bei Studierenden, die regelmäßig mehr als 35 Wochenstunden arbeiten (72% bzw. 75% versus 35%). Eine laufende Erwerbstätigkeit zwischen 11 und 34 Wochenstunden ist ebenfalls vergleichsweise öfter flexibel einteilbar (57%), während jene Studierenden, die während des ganzen Semesters erwerbstätig sind, aber keine Angaben zum Ausmaß der Erwerbstätigkeit machen, nur zu knapp 50% angeben, sich ihre Arbeitszeit völlig oder überwiegend frei einteilen zu können.

Abbildung 29: Völlige oder überwiegende Möglichkeit der flexiblen Arbeitszeitgestaltung im Hinblick auf die Erfordernisse des Studiums



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Dieser Flexibilitätsspielraum ist in unterschiedlichen Beschäftigungsformen jeweils in anderem Maß anzutreffen. Während Studierende mit mehreren oder „atypischen“ Beschäftigungsformen über deutlich höhere Flexibilitätsspielräume verfügen, ist dies bei Angestellten und ArbeiterInnen in wesentlich geringerem Ausmaß möglich, vergleichsweise selten jedoch im öffentlichen Dienst.

⁴⁵ Pearson Correlation, -.36, sign.

⁴⁶ Pearson Correlation, -.42, sign.

„Da ich mir ein Studium ohne zusätzlich selbst arbeiten zu gehen, von vorne herein nicht leisten konnte, suchte ich einen Job, der mir ein unbeschwerliches Studium und Leben ermöglicht. (...) Als freier Dienstnehmer kann ich mir die Zeit selber gut einteilen, dass es kaum Komplikationen gibt.“ (1254)

Darüber hinaus beeinflusst das Ausmaß der Erwerbstätigkeit die Einschätzung der Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium zentral. Studierende, die während des gesamten Semesters arbeiten, betonen sowohl die Belastungen als auch die Synergieeffekte stärker als Studierende, die nur gelegentlich arbeiten oder keine Angaben zum Ausmaß der Erwerbstätigkeit machten. Je regelmäßiger die Erwerbsarbeit ist und je mehr Stunden pro Woche für Erwerbstätigkeit aufgewendet werden, desto stärker schränkt die Erwerbstätigkeit die verfügbare Zeit für das Studium ein. Auffallend ist, dass unter Studierenden an Universitäten, die einer „Vollzeitbeschäftigung“ nachgehen, fast alle angeben, diese Aussage treffe sehr auf sie zu (Mittelwert 4,7). Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen, die laufend mehr als 35 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, stimmen dem zwar auch eher, aber doch zu einem geringeren Anteil zu (Mittelwert 4,1).

Tabelle 90: Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit auf das Studium nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit (Mittelwerte)

	Während des ganzen Semesters. 35h/W u.m.	Während des ganzen Semesters 11-34 h/W	Während des ganzen Semesters bis 10 h/W	Während des ganzen Semesters o.A. h/W	Gelegentlich > 10 h/W	Gelegentlich < 10 h /W.	Gelegentlich o.A. h/W	Alle
Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium ein.	4,6	4,0	3,1	3,5	3,4	2,8	2,6	3,6
Schwierigkeiten Studium und Beruf zu vereinbaren.	4,1	3,7	3,1	3,3	3,6	3,0	3,1	3,5
Würde gerne weniger arbeiten, kann es mir aber nicht leisten.	3,8	3,7	2,7	2,8	3,1	2,3	2,2	3,1
Studiere zielgerichteter.	3,0	2,5	2,1	2,2	2,3	2,1	2,2	2,4
Habe Anregungen für Studium / Diplomarbeit erhalten.	2,9	2,3	1,9	2,4	2,2	2,0	5,0	2,3

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto mehr trifft die Konsequenz zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Demgegenüber zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Studierenden an Universitäten und an Fachhochschulen, da an Universitäten die negativen Auswirkungen (weniger Zeit für das Studium, Vereinbarkeitsproblematik und zumindest teilweise unfreiwillige Erwerbstä-

tigkeit) deutlich öfter genannt werden, während Vollzeit-Studierende im FH-Sektor stärker die positiven Aspekte betonen. Ganz besonders gilt dies für Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen, die jedoch auch die Vereinbarkeitsproblematik von Studium und Beruf am stärksten betonen.

Tabelle 91: Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit auf das Studium von Studierenden an Universitäten und im FH-Sektor

	Univ.	FH-VZ	FH-BB	Alle
Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium ein.	3,6	2,7	4,0	3,6
Schwierigkeiten Studium und Beruf zu vereinbaren.	3,5	2,8	3,4	3,5
Würde gerne weniger arbeiten, kann es mir aber nicht leisten.	3,2	2,3	3,2	3,1
Studiere zielgerichteter.	2,3	2,6	3,9	2,4
Habe Anregungen für Studium/ Diplomarbeit erhalten.	2,2	2,7	3,6	2,3

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto mehr trifft die Konsequenz zu.

FH-VZ: FH-Studiengang in Vollzeit-Organisationsform.

FH-BB: FH-Studiengang in berufsbegleitender Organisationsform.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Zwischen den einzelnen Studienrichtungen an Universitäten zeigen sich nur einige nennenswerte Unterschiede hinsichtlich der Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit auf das Studium, die jedoch zum Großteil durch das unterschiedliche Ausmaß der Erwerbstätigkeit erklärt werden können, d.h. nicht aufgrund studienrichtungsspezifischer Einflussfaktoren entstehen. So geben zum Beispiel Studierende der Rechtswissenschaften überdurchschnittlich oft an, die Erwerbstätigkeit schränke die zeitlichen Ressourcen für das Studium ein, allerdings sind sie auch in überdurchschnittlichem Ausmaß erwerbstätig (22% arbeiten regelmäßig mindestens 35 Wochenstunden, siehe auch Tabelle 102 im Anhang).

Die Problematik der zeitlichen Vereinbarkeit von Beruf und Studium sowie die sich daraus ergebende Belastung spiegeln sich auch in der Verwendung des Zeitbudgets nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit wider. Studierende, die einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit von mindestens 35 Wochenstunden nachgehen, weisen mit einer Durchschnittswoche von 60 Stunden die höchste zeitliche Belastung auf. Studierende, die laufend in geringerem Ausmaß berufstätig sind oder nur gelegentlich arbeiten, haben im Schnitt eine 44- bis 51-Stunden-Woche. Die Analyse zeigt weiters, dass der Zeitaufwand für das Studium (sowohl der Besuch von Lehrveranstaltungen als auch der sonstige studienbezogene Zeitaufwand) vom Ausmaß der Erwerbstätigkeit abhängt, allerdings wird bei zunehmender Erwerbstätigkeit der Zeitaufwand für das Studium in vergleichsweise geringerem Maß gesenkt, wodurch sich bei zunehmender Erwerbstätigkeit eine deutlich ansteigende Gesamtbelastung ergibt. Auffallend ist, dass eine Erwerbstätigkeit bis zu 10 Stunden pro Woche, auch wenn sie regelmäßig

erfolgt, den Zeitaufwand für das Studium nicht reduziert, d.h. Studierende mit einer „geringfügigen Erwerbstätigkeit“ wenden genauso viel Zeit für das Studium auf wie Studierende, die während des Semesters nicht erwerbstätig sind (rund 34 Stunden).

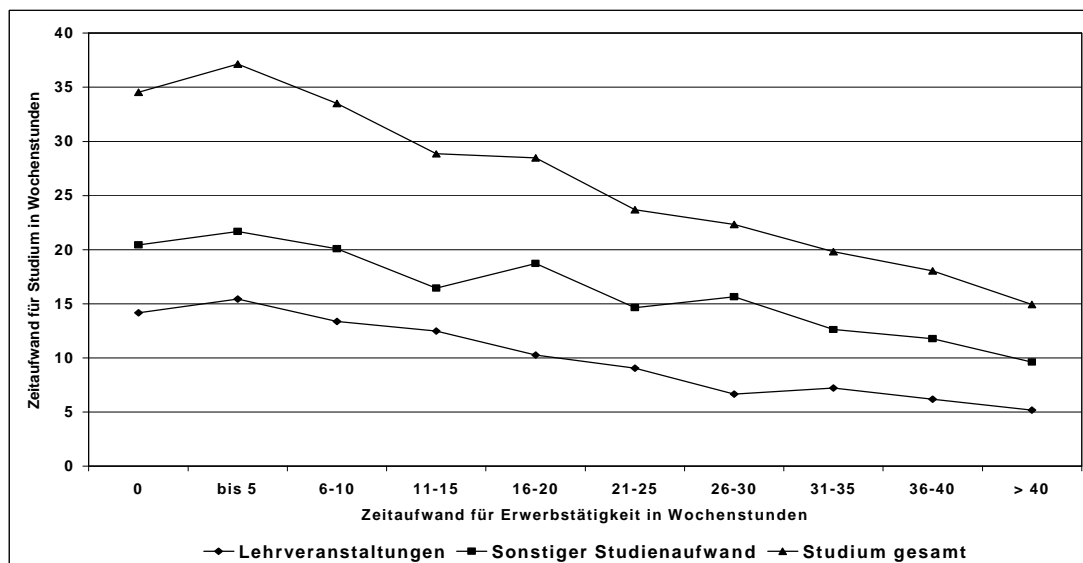
Tabelle 92: Zeitbudget nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit (Mittelwerte, h/Woche)

	Während des ganzen Semesters. 35h/W u.m.	Während des ganzen Semesters 11-34 h/W	Während des ganzen Semesters bis 10 h/W	Während des ganzen Semesters o.A. h/W	Gelegentlich > 10 h/W	Gelegentlich < 10 h/W.	Gelegentlich o.A. h/W	Keine Erwerbstätigkeit	Alle
Lehrveranstaltungen	7,4h	10,4h	13,6h	9,7h	11,6h	16,8h	14,4h	15,6h	12,9h
Sonst. studienbez. Zeitaufwand	10,1h	16,1h	20,0h	14,7h	21,2h	20,9h	19,9h	20,0h	18,0h
Summe Studium	17,5h	26,5h	33,6h	24,4h	32,8h	37,7h	34,3h	35,6h	30,9h
Erwerbstätigkeit	42,9h	19,9h	7,4h	---	17,2h	6,2h	---	0,4h	12,0h
Gesamt	60,4h	46,4h	41,0h	---	50,8h	43,9h	---	36,4h	43,1h

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Betrachtet man die für Berufstätigkeit aufgewendete Zeit unabhängig davon, ob die Erwerbstätigkeit laufend oder nur gelegentlich während des Semesters ausgeübt wird, so wird der Zusammenhang zwischen steigendem Erwerbsaufwand und geringerer Zeit, die für das Studium zur Verfügung steht, noch deutlicher. Auch hierbei zeigt sich, dass bei einer Erwerbstätigkeit von bis zu 10 Wochenstunden etwa 35 Stunden pro Woche für das Studium zur Verfügung stehen. Je mehr Zeit im Beruf verbracht wird, desto kontinuierlicher geht vor allem die Präsenzzeit an den Hochschulen zurück. Insgesamt wenden Studierende, die zwischen 10 und 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, etwas weniger als 30 Wochenstunden für ihr Studium auf, bei einer Erwerbstätigkeit zwischen 20 und 30 Stunden sinkt der Studienaufwand auf rund 23 Stunden und bei einer Erwerbstätigkeit von mehr als 40 Wochenstunden auf 15 Stunden.

Abbildung 30: Zusammenhang zwischen Ausmaß der Erwerbstätigkeit und Zeitaufwand für das Studium bei Studierenden an Universitäten



Aufgrund der Polarisierung in kaum und in hohem Ausmaß Erwerbstätige werden FH-Studierende hier nicht berücksichtigt.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Mit zunehmendem Ausmaß der Erwerbstätigkeit steigt das Gefühl der zeitlichen Belastung deutlich an. Gleichzeitig steigt auch die Gesamtbelastung aufgrund von Studium, Erwerbstätigkeit und gegebenenfalls Kinderbetreuung deutlich an. Auffallend ist, dass bereits eine Erwerbstätigkeit in geringem Ausmaß die Gesamtbelastung erhöht.

Tabelle 93: Zeitliche Belastung durch Studium, Beruf sowie Gesamtbelastung (Mittelwerte) nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

Zeitliche Belastung ...	Während des ganzen Semesters. 35h/W u.m.	Während des ganzen Semesters 11-34 h/W	Während des ganzen Semesters bis 10 h/W	Während des ganzen Semesters o.A. h/W	Gelegentlich > 10 h/W	Gelegentlich < 10 h/W.	Gelegentlich o.A. h/W	Keine Erwerbstätigkeit	Alle
... durch Studium	3,2	3,4	3,7	3,5	3,7	3,7	3,7	3,6	3,5
... durch Beruf	4,2	3,5	2,7	3,0	3,3	2,3	1,8	1,2	2,6
Gesamtbelastung	4,5	4,1	3,9	4,0	4,0	3,8	3,6	3,6	3,9

Durchschnittsberechnung: 1=gar nicht belastet; 5=sehr stark belastet. Je höher der Wert desto höher die Belastung.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Wie verteilen sich nun die Prioritäten zwischen Erwerbstätigkeit und Studium? Für Studierende, die regelmäßig mindestens 35 Wochenstunden arbeiten, kommt der Erwerbstätigkeit entweder dieselbe Bedeutung zu wie dem Studium oder aber das Studium rückt bereits in den Hintergrund. Für Studierende, die regelmäßig, aber in geringerem Ausmaß berufstätig sind, kommt dem Studium deutlich mehr Bedeutung zu (nur jede/r Achte mit einer Erwerbstätigkeit zwischen 11 und 34 Wochenstunden sieht das Studium eher im Hintergrund). Wenn eine Erwerbstätigkeit von weniger als 10 Stunden pro Woche vorliegt oder nur gelegentlich gearbeitet wird, dann verliert dadurch das Studium nicht an Bedeutung und bildet für mehr als die Hälfte der Studierenden den Lebensmittelpunkt – damit zeigt sich kein Unterschied hinsichtlich der Prioritätensetzung zwischen Studierenden, die nicht, gelegentlich oder in regelmäßig in eingeschränktem Maß erwerbstätig sind.

Tabelle 94: Stellenwert des Studiums nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	Während des ganzen Semesters. 35h/W u.m.	Während des ganzen Semesters 11-34 h/W	Während des ganzen Semesters bis 10 h/W	Während des ganzen Semesters o.A. h/W	Gelegentlich > 10 h/W	Gelegentlich < 10 h/W.	Gelegentlich o.A. h/W	Keine Erwerbstätigkeit	Alle
Studium bildet den Lebensmittelpunkt.	14,9%	34,3%	51,2%	40,0%	51,0%	53,0%	55,0%	52,9%	43,9%
Studium ist gleich wichtig wie andere Lebensbereiche.	44,8%	53,8%	42,9%	40,0%	45,0%	46,1%	40,5%	42,7%	45,7%
Studium steht eher im Hintergrund.	40,2%	11,9%	5,9%	20,0%	4,0%	0,9%	4,5%	4,4%	10,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Einige Kommentare auf den Fragebögen erwähnen eine weitere Auswirkung der Erwerbstätigkeit auf das Studium, nämlich, dass berufstätige Studierende an den Universitäten ein schlechtes Image haben. Beispielsweise:

„Das Hauptproblem bei Berufstätigkeit während des Semesters liegt bei der Akzeptanz der Professoren (z.B. Diplomarbeit: es wird nicht gern gesehen oder überhaupt negativ bewertet, wenn man nicht 50 Wochenstunden investieren kann).“ (1773)

„Berufstätige werden auf der Uni immer noch „schräg“ angeschaut und behindert, wo es nur geht.“ (2861)

6.5 Ferialjobs

Die Vorstellung von „typischer studentischer Erwerbstätigkeit“ ist stark von der Vorstellung geprägt, dass Studierende in der vorlesungsfreien Zeit arbeiten und sich so ein „Zubrot“ verdienen. Diese Form der studentischen Erwerbstätigkeit wird üblicherweise mit dem Bild des/r „Normalstudierenden“ assoziiert und findet entsprechende Berücksichtigung in den Verdienstfreigrenzen beim Bezug von Studienbeihilfe oder Familienbeihilfe.

Insgesamt arbeitet rund ein Drittel der Studierenden während der Ferien – von jenen Studierenden, die während des Semesters gelegentlich erwerbstätig sind bzw. keine Angaben zum Ausmaß der Erwerbstätigkeit machten, arbeiten 81% bzw. 65% in den Ferien. Von jenen Studierenden, die während des Semesters nicht erwerbstätig sind, geben 60% Ferialjobs an.

Interessant ist insbesondere jene Gruppe von Studierenden, die während des Semesters keiner Erwerbstätigkeit nachgeht und ausschließlich während der Ferien berufstätig ist. Insgesamt stellt diese Gruppe rund ein Fünftel aller Studierenden. Im Rahmen der Befragung wurde nach Ferialjobs im letzten Jahr gefragt, konkret nach Ferialjobs in den Sommerferien 2001, in den Weihnachtsferien 2001/02 sowie in den Semesterferien 2002. Jede/r zweite Studierende ohne Erwerbstätigkeit während des Semesters arbeitete während einer dieser drei Ferienzeiten, 8% während zwei und 3% in allen drei Ferien. Nahezu alle Studierenden mit Ferialjobs (konkret 97%) arbeiteten in den Sommerferien 2001.

Frauen arbeiten zu einem etwas größeren Anteil in Ferialjobs als Männer. Im Vergleich zu Männern arbeiten Frauen etwas häufiger in den Sommerferien, während Männer öfter in den Weihnachts- oder Semesterferien arbeiten. Im Gesamtdurchschnitt arbeiten Männer eine Woche länger in Ferienjobs als Frauen.

Wenn die Erwerbstätigkeit während der Ferien auch berücksichtigt wird, so reduziert sich der Anteil jener Studierenden, die in keiner Form erwerbstätig sind auf 13%, d.h. 87% der Studierenden sammelte im letzten Jahr – in welcher Form auch immer – Berufspraxis.

Tabelle 95: Anteil der Studierenden mit Ferialjobs (nur Studierende ohne Erwerbstätigkeit im Semester) und Dauer der Ferialjobs nach Geschlecht

	Anteil Studierende*			Ø Dauer in Wochen		
	Frauen	Männer	Alle	Frauen	Männer	Alle
Sommerferien 2001	61,6%	55,3%	58,4%	5,8	6,8	6,3
Weihnachtsferien 2001/02	5,1%	7,6%	6,4%	1,9	2,4	2,2
Semesterferien 2002	6,9%	9,1%	8,0%	2,9	2,4	2,6
Gesamt	63,1%	59,0%	61,0%	6,2	7,3	6,7

* Anteil Studierender ohne Erwerbstätigkeit im Semester aber mit Ferialjobs.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

6.6 Krankenversicherung

Die Form der Krankenversicherung stellt einen Indikator für die Bedeutung bzw. den Stellenwert der Erwerbstätigkeit im studentischen Alltag dar. Bei Studierenden, die erwerbstätig sind, aber dennoch bei den Eltern mitversichert sind, ist davon auszugehen, dass die Erwerbstätigkeit ein gewisses Mindestmaß nicht übersteigt (Geringfügigkeitsgrenze). Demgegenüber kann davon ausgegangen werden, dass bei Studierenden, die über die Erwerbstätigkeit versichert sind, der Erwerbstätigkeit ein höherer Stellenwert zukommt.

Studierende, die während des ganzen Semesters mindestens 35 Wochenstunden arbeiten, sind in den meisten Fällen aufgrund der Erwerbstätigkeit versichert. Studierende, die laufend im Ausmaß von 11 bis 34 Stunden erwerbstätig sind, sind rund zur Hälfte aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit versichert, die Mitversicherung bei den Eltern bzw. dem/der PartnerIn spielt eine wesentlich größere Rolle. Für Studierende, die weniger als 10 Stunden pro Woche arbeiten, stellt die Mitversicherung bei den Eltern die dominierende Form der Krankenversicherung dar (65%). Studierende, die gelegentlich arbeiten oder nicht erwerbstätig sind, sind primär bei den Eltern mitversichert oder haben eine begünstigte Studierendenversicherung. Auf der anderen Seite sind 17% aufgrund von Erwerbstätigkeit versichert, was auf ein höheres Beschäftigungsausmaß hinweist. Insgesamt verfügt rund 1% aller Studierenden zum Befragungszeitpunkt über keine Krankversicherung.

Tabelle 96: Form der Krankenversicherung nach Erwerbstätigkeit (SS 2002)

	Während des ganzen Semesters. 35h/W u.m.	Während des ganzen Semesters 11-34 h/W	Während des ganzen Semesters bis 10 h/W	Während des ganzen Semesters o.A. h/W	Gelegentlich > 10 h/W	Gelegentlich < 10 h/W.	Gelegentlich o.A. h/W	Keine Erwerbstätigkeit	Alle
Mitversicherung Eltern	2,1	28,7	65,0	22,5	55,1	78,8	71,8	74,8	53,2
Versichert aufgrund Erwerbstätigkeit*	93,6	47,4	8,9	47,5	14,3	2,8	4,5	6,4	26,7
Begünstigte Selbstversicherung	2,4	10,4	10,0	5,0	18,4	14,3	14,9	15,2	11,8
Mitversicherung PartnerIn	---	1,0	2,2	3,8	3,1	1,8	3,5	3,2	2,1
Freiwillige Vers. bei geringf. Beschäftigung	1,8	11,3	12,7	18,8	7,1	2,3	4,5	0,3	5,6
Dzt. nicht krankenversichert	---	1,2	1,1	2,5	2,0	---	1,0	0,1	0,6
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

* inkl. Arbeitslosigkeit und Karenz.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich insofern, als Frauen deutlich öfter bei den Eltern bzw. beim Partner mitversichert und Männer häufiger aufgrund von eigener Erwerbstätigkeit versichert sind.

Tabelle 97: Form der Krankenversicherung nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle
Mitversicherung Eltern	57,6%	48,5%	53,2%
Versichert aufgrund von Erwerbstätigkeit*	24,7%	28,7%	26,7%
Begünstigte Selbstversicherung	9,9%	13,7%	11,8%
Freiwillige Versicherung bei geringfügiger Beschäftigung	3,9%	7,5%	5,6%
Mitversicherung PartnerIn	3,2%	1,0%	2,1%
Derzeit nicht krankenversichert	0,7%	0,6%	0,6%
Gesamt	100%	100%	100%

* inkl. Arbeitslosigkeit und Karenz.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Mit dem Alter verändert sich – entsprechend der bereits beschriebenen Tendenz zu stärkerer Erwerbsintegration – auch die Form der Krankenversicherung. Während von den bis 20-Jährigen die überwiegende Mehrheit bei den Eltern mitversichert ist, dominiert bei den über 30-Jährigen die Versicherung aufgrund eigener Erwerbstätigkeit. Wenn aufgrund der Altersgrenzen bei Familienbeihilfe oder Stipendienbezug eine Mitversicherung bei den Eltern erschwert wird, gewinnen die Möglichkeit der begünstigten Selbstversicherung sowie der freiwilligen Versicherung aufgrund geringfügiger Beschäftigung an Bedeutung.

Tabelle 98: Form der Krankenversicherung nach Geschlecht

	< 20 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Alle
Mitversicherung Eltern	89,8%	79,2%	18,4%	1,0%	53,2%
Versichert aufgrund von Erwerbstätigkeit*	5,0%	12,2%	38,6%	66,1%	26,7%
Begünstigte Selbstversicherung	2,9%	4,5%	30,0%	14,3%	11,8%
Freiwillige Versicherung bei geringfügiger Beschäftigung	1,6%	3,5%	10,6%	8,3%	5,6%
Mitversicherung PartnerIn	0,2%	0,5%	1,9%	8,5%	2,1%
Derzeit nicht krankenversichert	0,5%	0,2%	0,6%	1,9%	0,6%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

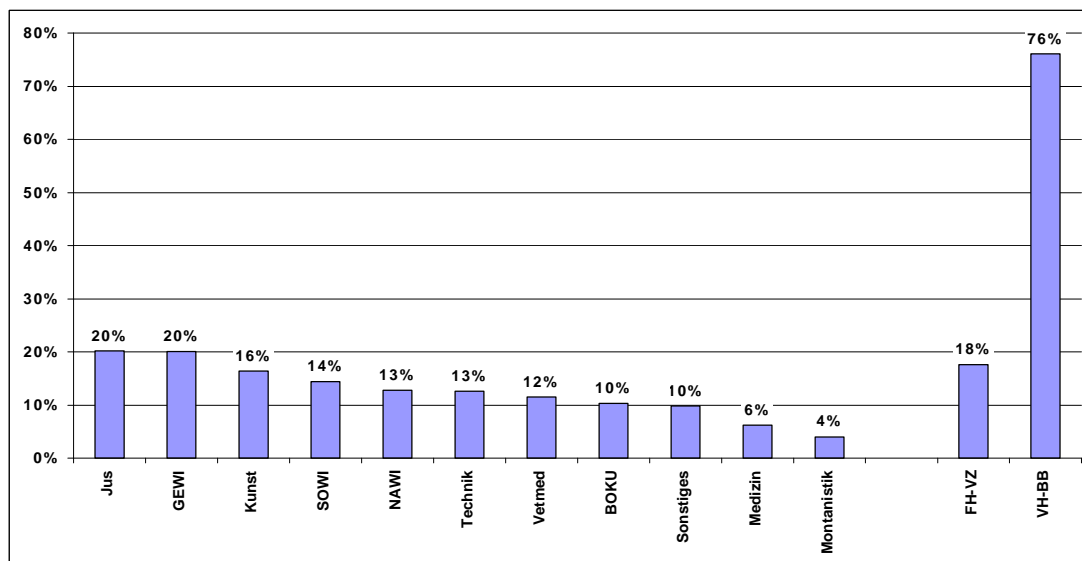
* inkl. Arbeitslosigkeit und Karenz.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

6.7 Erwerbstätigkeit zwischen Erwerb der Studienberechtigung und Studienbeginn

Insgesamt waren 16% aller Studierenden – Frauen wie Männer gleichermaßen – zwischen Erwerb der Studienberechtigung und Beginn des Studiums erwerbstätig.⁴⁷ Die Dauer der Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn variiert zwischen ein paar Monaten und 60 Jahren und liegt im Durchschnitt bei etwas über 7 Jahren (Mittelwert). In der Hälfte aller Fälle dauerte die Erwerbstätigkeit vor dem Studium bis maximal 5 Jahre (Median).

Deutliche Unterschiede zeigen sich hier zwischen Universitäten und Fachhochschulen, da 14,5% der Studierenden an Universitäten vor Studienbeginn erwerbstätig waren, aber beinahe ein Drittel (32%) der Studierenden im FH-Sektor. Hier wiederum ist der Unterschied zwischen Vollzeit- und berufsbegleitenden Studiengängen auffällig: Drei Viertel der Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen waren zwischen Erwerb der Studienberechtigung und der Aufnahme des Studiums erwerbstätig, gegenüber 18% in Vollzeit-Studiengängen – ein Wert der ebenfalls deutlich über dem Schnitt im Universitätssektor liegt. Unterschiede zwischen den Studienrichtungen an Universitäten zeigen sich dahingehend, dass Studierende der Rechtswissenschaften sowie der Geisteswissenschaften häufiger über Berufserfahrung zu Studienbeginn verfügen.

⁴⁷ Hinzu kommen Studierende, die unmittelbar nach Erwerb der Studienberechtigung zu studieren begonnen haben, aber vor Erwerb der Studienberechtigung erwerbstätig waren (diese wurden nicht erhoben). In der Folge ist daher mit „vor Studienbeginn“ immer die Zeitspanne zwischen Erwerb der Studienberechtigung und Studienbeginn gemeint.

Abbildung 31: Anteil der Studierenden, die zwischen Erwerb der Studienberechtigung und Studienbeginn erwerbstätig waren

FH-VZ: FH-Studiengang in Vollzeit-Organisationsform.
 FH-BB: FH-Studiengang in berufsbegleitender Organisationsform.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Weites zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und einer Erwerbstätigkeit vor dem Studium, da 23% der Studierenden, deren Eltern einen niedrigen Sozialindexwert aufweisen, aber nur 9% der Studierenden aus höheren sozialen Schichten vor dem Studium erwerbstätig waren. Auffallend ist, dass sich hier geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen, da Männer aus niedrigerer sozialer Schicht häufiger vor Studienbeginn erwerbstätig waren, während Frauen aus gehobener oder hoher Schicht häufiger über Berufserfahrung zu Studienbeginn verfügen.

Tabelle 99: Erwerbstätigkeit zwischen Erwerb der Studienberechtigung und Studienbeginn nach sozialer Herkunft und Geschlecht

Sozialindex Eltern	Frauen	Männer	Alle
Niedrig	20,2%	27,0%	23,4%
Mittel	17,1%	16,6%	16,8%
Gehoben	13,8%	11,8%	12,8%
Hoch	12,2%	6,0%	9,0%
Gesamt	16,0%	16,0%	16,0%
Ø Dauer d. Erwerbstätigkeit v. Studienbeginn (Mittelwert)	6,4 J.	7,9 J.	7,2 J.
Median	4 J.	5 J.	5 J.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

6.8 Vergleich der Erwerbstätigkeit 1998 und 2002

Der direkte Vergleich der Erwerbstätigkeit von Studierenden im Jahr 2002 mit der Situation 1998 ist aufgrund des veränderten Erhebungsinstruments unzulässig. Die neue, flexible Gestaltung des Erhebungsinstruments, die insbesondere „atypische“ oder „Patchwork-Erwerbstätigkeit“ wesentlich genauer erfasst, führt dazu, dass die betroffenen Studierenden im Fragebogen entsprechende Antwortkategorien vorfinden und sich daher zuordnen können.⁴⁸ Durch diesen Faktor kann ein Teil des Anstiegs der Erwerbstätigkeit von Studierenden erklärt werden, der sich zeigt, wenn die Ergebnisse der beiden Erhebungen einander gegenübergestellt werden. Problematisch stellt sich allerdings die Frage dar, welcher Anteil dieses Anstiegs auf das veränderte Erhebungsinstrument und welcher Teil auf sich verändernde Realitäten zurückzuführen ist.

Stellt man die Ergebnisse der beiden Erhebungen gegenüber, so zeigt sich insgesamt ein deutlicher Anstieg des Anteils berufstätiger Studierender. Während im Jahr 1998 noch fast die Hälfte der Studierenden während des Semesters nicht gearbeitet hat, ist es 2002 nur noch ein Drittel. Das würde bedeuten, dass das Ausmaß der Erwerbstätigkeit um ein Drittel gestiegen ist (+35%). Gestiegen ist insbesondere der Anteil der während des ganzen Semesters Erwerbstätigen, die weniger als 35 Wochenstunden arbeiten sowie der Anteil der Studierenden, die berufstätig sind, aber keine Angaben zum Ausmaß der Erwerbstätigkeit machen können. Demgegenüber hat sich der Anteil der Studierenden, die immer einer Beschäftigung von zumindest 35 Wochenstunden nachgehen (quasi einer „Vollzeitbeschäftigung“) geringfügiger verändert (+12%).

Anzunehmen ist, dass insbesondere bei Studierenden, die mehrere bzw. atypische Erwerbsformen inne haben oder nur gelegentlich arbeiten, das veränderte Erhebungsinstrument einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung des Anstiegs leistet. Wie bereits ausgeführt, kommen Mehrfachbeschäftigungen insbesondere bei gelegentlich Erwerbstätigen und Studierenden, die während des gesamten Semesters bis zu 35 Wochenstunden beschäftigt sind, vor (siehe Tabelle 85).

⁴⁸ So ist beispielsweise davon auszugehen, dass jene Studierenden, die 2002 drei oder mehr Formen der Erwerbstätigkeit angegeben haben bzw. eine Kombination von zwei „atypischen“ Beschäftigungsverhältnissen, 1998 keine entsprechende Antwortoption im Erhebungsinstrument vorgefunden haben und daher keine Angaben machten. 2002 umfasst diese Gruppe 14% aller Studierenden.

Tabelle 100: Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Studierenden 1998 und 2002

	1998			2002		
	Frauen	Männer	Alle	Frauen	Männer	Alle
Während des ganzen Semesters mind. 35 h/W (regelm. Vollzeit*)	7,3%	12,2%	9,9%	8,6%	13,6%	11,1%
Während des ganzen Semesters < 35h/W (regelm. Teilzeit*)	23,1%	18,9%	20,4%	39,2%	31,2%	35,2%
Während des ganzen Semesters, o.A. h/Woche	**	**	**	2,3%	3,2%	2,7%
Gelegentlich > 10 h/Woche (Unregelmäßig > 100 h/Sem*)	6,4%	8,4%	7,2%	2,9%	3,8%	3,4%
Gelegentlich bis 10 h/Woche (Unregelmäßig bis 100 h/Sem*)	8,2%	7,8%	8,0%	8,0%	6,7%	7,4%
Gelegentlich o.A. h/Woche	**	**	**	6,4%	7,2%	6,8%
Erwerbstätig, k.A. zum Ausmaß*	3,4%	4,5%	4,0%	---	---	---
Nicht erwerbstätig	51,6%	49,7%	50,6%	32,7%	34,2%	33,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

* Bezeichnung 1998.

** nicht berücksichtigt.

Quellen: Sozialerhebungen 1998 und 2002.

Wenn auch ein Teil des Anstiegs der Erwerbstätigkeit auf das Erhebungsinstrument zurückzuführen ist, so ist dennoch davon auszugehen, dass 2002 deutlich mehr Studierende erwerbstätig sind als noch 1998. Auf ein insgesamt gestiegenes Ausmaß an Erwerbstätigkeit weisen unterschiedliche Indikatoren hin:

- Zum einen haben 1998 54,4% aller Studierenden in der Frage nach dem Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit Angaben zur Erwerbstätigkeit gemacht. 2002 waren es 60,5%. Dies spricht für einen Anstieg der Erwerbstätigkeit um mindestens 6 Prozentpunkte.
- Ein ähnlicher Anstieg der Erwerbstätigkeit ergibt sich auf Basis der Angaben zur Form der Krankenversicherung: Der Anteil der Studierenden, die aufgrund von Erwerbstätigkeit versichert sind, ist von 22% (1998) auf 27% im Jahr 2002 gestiegen, weitere 6% sind aufgrund von geringfügiger Beschäftigung versichert (eine Möglichkeit, die 1998 noch nicht bestand).
- Der Anteil der Studierenden, die bei den Eltern bzw. beim Partner/bei der Partnerin mitversichert sind, ist von 59% (1998) auf 55% (2002) gesunken.
- Durch den Ausbau des FH-Sektors in den letzten Jahren stieg der Anteil der Vollzeitbeschäftigten in FH-Studiengängen deutlich an und liegt laut Sozialerhebung 2002 nunmehr bei 20% (1998 waren es noch 13%). Dadurch erhöht sich insgesamt der Anteil der Berufstätigen unter den Studierenden etwas, wenn auch diesem Effekt quantitativ –

aufgrund des derzeitigen Größenverhältnisses von Universitätssektor und FH-Sektor – insgesamt noch eher geringe Bedeutung zukommt.

Insgesamt ergibt sich laut der Befragungen 1998 und 2002 ein Anstieg der Erwerbstätigkeit von 17%-Punkten (von 50% im Jahr 1998 auf 67% im Jahr 2002). Unter Berücksichtigung der Indikatoren „Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit“ und „Krankenversicherung“ gehen wir davon aus, dass zwei Drittel des Anstiegs auf das Erhebungsinstrument zurückgeführt werden können, jedoch ein Drittel des Anstiegs der Erwerbstätigkeit durch veränderte Realitäten bedingt ist. Das bedeutet, dass das Ausmaß der Erwerbstätigkeit in der Vorgängererhebung deutlich unterschätzt wurde, da die für Studierende typischen „Patchwork-Erwerbsformen“ nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Die Erwerbstätigkeit von Studierenden ist also um mindestens 6%-Punkte angestiegen.

6.9 Tabellenanhang

Tabelle 101: Erwerbstätigkeit von Studierenden nach Studienrichtungsgruppen (SS 2002)

	Jus	Sozial- und Wirtschaftswiss.	Medizin	Geisteswiss.	Naturwiss.	Technik	Montanistik	Bodenkultur	Veterinärmedizin	Kunst	FH Technik	FH Wirtschaft	FH Tourismus	FH Soziales	FH Medien	Alle
Während des ganzen Semesters (mind. 35 h/W)	22,4	11,6	2,0	12,9	5,8	10,3	3,8	13,8	---	3,6	18,7	26,5	9,1	---	---	11,1
Während des ganzen Semesters (11-34 h/W)	19,6	27,5	17,3	27,5	26,9	23,2	19,2	15,3	18,5	20,0	5,6	9,4	18,2	16,7	13,6	22,7
Während des ganzen Semesters (bis 10 h/W)	10,0	10,9	14,4	14,2	15,3	12,4	7,7	13,6	18,5	16,4	3,7	5,1	9,1	16,7	9,1	12,5
Während des ganzen Semesters o.A. h/W	0,5	2,1	1,6	2,9	2,6	2,1	3,8	---	3,7	5,5	5,6	3,4	---	---	4,8	2,7
Gelegentlich mehr als 10 Stunden	2,3	3,3	6,2	2,7	2,3	3,7	---	8,6	---	5,5	1,9	2,6	---	---	4,8	3,4
Gelegentlich bis zu 10 Stunden	2,7	7,1	6,6	8,8	9,0	5,8	7,7	5,2	7,4	12,7	7,5	9,4	18,2	16,7	4,8	7,4
Gelegentlich o.A. Wochenstunden	3,7	5,9	11,8	5,4	6,0	7,9	15,4	8,6	14,8	5,5	5,6	4,3	18,2	---	9,5	6,8
Keine Erwerbstätigkeit	38,8	31,7	40,3	25,7	32,0	34,6	42,3	36,2	37,0	30,9	51,4	39,3	27,3	50,0	57,1	33,5
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 102: Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium nach Studienrichtungsgruppen (SS 2002)

	Jus	Sozial- und Wirtschaftswiss.	Medizin	Geisteswiss.	Naturwiss.	Technik	Montanistik	Bodenkultur	Veterinärmedizin	Kunst	FH Technik	FH Wirtschaft	FH Tourismus	FH Soziales	FH Medien	Alle
Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit f. d. Studium ein.	4,0	3,7	3,4	3,6	3,5	3,7	3,3	3,6	3,2	3,5	3,2	3,5	2,6	2,9	2,8	3,6
Schwierigkeiten Studium und Beruf zu vereinbaren.	3,6	3,5	3,6	3,6	3,4	3,6	3,9	3,2	3,6	3,4	3,0	3,2	2,9	3,5	2,8	3,5
Würde gerne weniger arbeiten, kann es mir aber nicht leisten.	3,5	3,0	3,1	3,2	3,2	3,2	3,1	2,9	2,8	3,1	2,5	2,9	2,5	3,2	2,5	3,1
Studiere zielgerichteter.	2,4	2,7	2,1	2,3	2,1	2,2	2,6	2,3	2,7	2,5	3,1	3,4	2,7	2,5	2,4	2,4
Habe Anregungen für Studium / Diplomarbeit erhalten.	2,1	2,4	1,7	2,2	2,0	2,1	2,4	2,4	2,3	2,5	3,2	3,2	2,7	2,3	2,5	2,2

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto mehr trifft die Auswirkung zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 103: Motive für eine Erwerbstätigkeit nach Studienrichtungsgruppen

Ich bin erwerbstätig, ...																Alle
	Jus	Sozial- und Wirtschaftswiss.	Medizin	Geisteswiss.	Naturwiss.	Technik	Montanistik	Bodenkultur	Veterinärmedizin	Kunst	FH Technik	FH Wirtschaft	FH Tourismus	FH Soziales	FH Medien	
um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	4,3	4,0	3,5	4,1	3,9	4,0	3,8	3,9	3,1	4,0	3,9	4,2	3,7	3,8	3,2	4,0
um ein eigenes Geld zu verdienen.	3,5	3,9	3,4	3,7	3,6	3,9	3,8	3,7	3,2	3,9	3,7	3,9	4,1	2,9	3,4	3,7
um die Kosten des Studiums zu finanzieren.	3,7	3,5	3,6	3,5	3,8	3,8	3,4	3,4	3,5	3,7	2,8	2,8	3,2	3,7	2,9	3,6
damit ich mir etwas mehr leisten kann (z.B. Urlaub, Auto).	3,3	3,7	3,6	3,3	3,4	3,4	3,6	3,2	3,0	3,4	3,7	3,7	4,1	3,4	3,6	3,5
um Berufspraxis zu sammeln.	2,5	3,3	2,3	2,9	2,6	3,2	3,1	3,1	3,0	3,4	3,2	3,0	3,7	2,7	3,1	2,9
aus Interesse, Spaß, Hobby o.ä.	2,2	2,7	2,6	2,7	2,4	2,7	2,7	2,6	3,0	3,1	2,5	2,5	3,5	2,4	2,9	2,6
um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.	2,1	2,5	1,9	2,2	2,1	2,6	2,7	2,5	2,9	3,2	2,9	2,9	3,3	2,5	3,0	2,4
damit ich später unabhängig vom Studium einen Job habe.	2,2	2,1	1,5	2,3	2,0	1,9	1,4	2,0	1,6	2,1	1,9	2,1	1,6	1,5	1,7	2,0
weil ich andere mitfinanzieren muss (PartnerIn, Kinder).	2,0	1,5	1,4	1,7	1,5	1,6	1,4	1,9	1,2	1,7	1,8	1,9	1,3	1,7	1,3	1,6
weil ich mit dem Studium alleine nicht ausgelastet bin.	1,5	1,8	1,3	1,6	1,4	1,4	1,3	1,4	1,2	1,6	1,6	1,7	1,5	1,2	1,7	1,5
weil es im Studienplan vorgeschrieben ist.	1,1	1,1	1,5	1,3	1,3	1,1	2,6	1,6	2,0	1,1	1,9	2,2	2,1	2,2	1,5	1,3
weil es der eigene oder elterliche Betrieb erfordert.	1,3	1,4	1,2	1,1	1,2	1,3	1,8	1,4	1,8	1,2	1,3	1,3	1,4	1,1	1,2	1,3
weil ich für meine Diplomarbeit/Dissertation bezahlt werde.	1,1	1,1	1,1	1,0	1,2	1,2	1,4	1,2	1,0	1,0	1,5	1,2	1,2	1,0	1,2	1,1

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto mehr trifft das Motiv zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7. Einnahmen

Die Einnahmen von Studierenden unterscheiden sich von jenen anderer Bevölkerungsgruppen (z.B. Erwerbstätige, PensionistInnen) in mehreren Aspekten, die in Summe die spezifische Charakteristik der studentischen Einnahmensituation ausmachen und sowohl bei der Darstellung der Ergebnisse wie auch bei deren Interpretation zu berücksichtigen sind:

- Zum einen unterliegen die Lebensumstände von Studierenden einem ständigen Wandel. So können zum Beispiel während eines mehrjährigen Studiums der Auszug aus dem Elternhaus oder das Zusammenziehen mit einer/m PartnerIn, kurzfristiges Jobben oder der (gleitende) Eintritt ins Berufsleben, der Bezug sowie der Entfall staatlicher Unterstützung (v.a. Familien- und/oder Studienbeihilfe) erfolgen. Die Lebensumstände können sich aber durchaus auch von Monat zu Monat unterscheiden, z.B. wenn sich Phasen intensiverer Erwerbstätigkeit mit Phasen intensiveren Studierens für Prüfungen oder Seminararbeiten abwechseln. All diese unterschiedlichen Phasen oder Lebensabschnitte haben Einfluss auf die Höhe und Zusammensetzung der studentischen Einnahmen.
- Dazu kommt, dass sich die studentischen Einnahmen in der Regel aus mehreren unterschiedlichen Einnahmequellen zusammensetzen. Unterstützungen durch die Familie (Eltern, PartnerIn, Verwandte) oder den Staat und Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sind dabei nur die größeren Posten, die je nach individueller Situation durch mehrere andere Einnahmequellen ergänzt oder ersetzt werden.
- Weiters fallen nicht alle Einnahmen regelmäßig jeden Monat an, sondern teilweise nur ein- oder zweimal pro Jahr, wie z.B. Einnahmen aus Ferienjobs. In der Regel werden auch diese „einmaligen“ Einnahmen zumindest zum Teil für die Bestreitung des alltäglichen Lebensunterhaltes verwendet. Es wurde daher bei der Erfassung der monatlich zur Verfügung stehenden Mittel zwischen laufenden Einnahmen im Sommersemester 2002 und einmaligen Einnahmen in den letzten 12 Monaten unterschieden, wobei letztere in monatliche Beträge umgerechnet wurden.
- Studentische Einnahmen setzten sich nicht nur aus Bargeldbezügen zusammen, sondern auch sogenannte Naturalleistungen tragen zur Finanzierung des Lebensunterhaltes bei. Von Naturalleistungen wird dann gesprochen, wenn Dritte (z.B. die Eltern, der/die PartnerIn) Zahlungen für die/den Studierende/n direkt übernehmen, indem sie beispielsweise die Miete oder den Studienbeitrag direkt überweisen oder sie/ihn in Form von Naturalien (Nahrung, Kleidung, Bücher etc.) unterstützen.

Naturalleistungen werden dann zum studentischen Budget gerechnet, wenn es sich um regelmäßige Zahlungen und nicht um gelegentliche Geschenke handelt. Da davon auszugehen ist, dass viele Studierende, die keine (oder nur geringe) Naturalleistungen erhalten, die entsprechenden Beträge in bar von ihren Eltern/ PartnerInnen erhalten, Naturalleistungen also bei einem Teil der Studierenden substitutiv zu Bargeldzuwendungen anfallen, werden sie bei der Darstellung der finanziellen Situation sowohl Einnahmen- wie auch ausgabenseitig berücksichtigt. Naturgemäß sind derartige Beträge schwer abschätzbar, insbesondere wenn sie quasi täglich anfallen (können), wie bei Studierenden, die bei ihren Eltern oder mit einer/m PartnerIn zusammen wohnen. Da Naturalleistungen aber bei einem Teil der Studierenden einen beträchtlichen Anteil ihres Gesamtbudgets darstellen und damit einen wichtigen Teil ihres Lebensunterhalts abdecken, würde ein Verzicht auf die Darstellung der Naturaleinnahmen eine beträchtliche Unterschätzung der familiären Unterstützungsleistungen sowie der studentischen Einnahmen und Ausgaben bedeuten. Dennoch sollten die hier dargestellten Beträge insbesondere der Naturalleistungen mit einer gewissen Vorsicht interpretiert werden.

Abbildung 32: Definitionen verwendeter Begriffe

Geldeinnahmen:	Alle direkt an Studierende ausbezahlten Beträge (einmalige Einnahmen aus den letzten 12 Monaten werden in monatliche Beträge umgerechnet).
Naturalleistungen:	Alle von anderen Personen (Eltern, PartnerIn, Verwandte) direkt übernommenen Leistungen.
Gesamtbudget:	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (Geldeinnahmen plus Naturalleistungen).

Bei der Betrachtung der studentischen Einnahmen soll der Heterogenität der studentischen Lebenssituation dadurch Rechnung getragen werden, dass zunächst ein Überblick über die durchschnittlichen Einnahmen sowie ihre Verteilung und Zusammensetzung dargestellt wird. Dann werden die Einnahmen nach verschiedenen Faktoren wie Geschlecht, Alter, Wohnform, soziale Herkunft, Bezug von Studienbeihilfe und Studiensituation betrachtet, um die unterschiedlichen Lebensumstände berücksichtigen zu können. Abschließend werden der finanzielle Beitrag der Eltern, die studentischen Eigenleistungen (v.a. Einnahmen aus Erwerbstätigkeit), das Ausmaß der Sockelfinanzierung (Unterstützung durch Familie und/oder Staat) sowie die Beurteilung der finanziellen Situation gesondert betrachtet.

7.1 Studienfinanzierung im Überblick

7.1.1 Durchschnittliche Einnahmen

Im Frühjahr 2002 betragen die durchschnittlichen Geldeinnahmen aller Studierenden im Erststudium 867€. Unregelmäßige Einnahmen, wie z.B. Einnahmen aus Ferialjobs, wurden dabei in monatliche Beträge umgerechnet und zu den regelmäßigen Einnahmen gezählt. Darüber hinaus erhält jede/r Studierende im Schnitt 173€ in Form von Naturalleistungen, so dass ihm/ihr monatlich ein durchschnittliches Gesamtbudget von 1.040€ zur Verfügung steht. Männer haben höhere Geldeinnahmen und ein um 70€ höheres Gesamtbudget als Frauen, diese erhalten etwas höhere Naturalleistungen als Männer.

Der Median der Einnahmen – als Indikator für die finanzielle Gesamtsituation der Studierenden im Erststudium – zeigt, dass jeweils der Hälfte der Studierenden maximal 754€ im Monat an Geldeinnahmen bzw. 65€ an Naturalleistungen und 929€ als Gesamtbudget zur Verfügung stehen.

Tabelle 104: Durchschnittliche Einnahmen, Naturalleistungen und Gesamtbudget nach Geschlecht

	Durchschnitt (arithmetisches Mittel)			Median (Zentralwert)		
	Männer	Frauen	Alle	Männer	Frauen	Alle
Geldeinnahmen	914 €	822 €	867 €	795 €	723 €	754 €
Naturalleistungen	162 €	185 €	173 €	61 €	81 €	65 €
Gesamtbudget	1.076 €	1.006 €	1.040 €	949 €	917 €	929 €

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Zwischen zentralen Subgruppen zeigen sich deutliche Unterschiede in der Höhe der Geldeinnahmen wie auch der Naturalleistungen, was dazu führt, dass die jeweiligen Gesamtbudgets um bis zu 75% voneinander abweichen. Studierende, die älter als 30 Jahre sind, haben im Schnitt die höchsten Geldeinnahmen (49% mehr als der Durchschnitt) sowie das höchste Gesamtbudget (um 36% mehr als der Durchschnitt). Ihre jüngsten KollegInnen (bis 20 Jahre) sowie Studierende, die bei ihren Eltern wohnen, haben die niedrigsten Geldeinnahmen (36% weniger als der Durchschnitt), aber die höchsten Naturalleistungen (54% mehr als der Durchschnitt). Naturalleistungen gleichen bei allen Gruppen eine unterdurchschnittliche Finanzierung durch Geldeinnahmen etwas aus, so dass die Spannweite der durchschnittlichen Gesamtbudgets niedriger ist als bei den Geldeinnahmen, was die Bedeutung der Naturalleistungen nochmals unterstreicht. Eine Ausnahme hiervon stellen Studierende mit Beihilfenbezug dar, deren Geld- und Naturalleistungen unter den durchschnittlichen Einnahmen aller Studierenden liegen. Auf die einzelnen Subgruppen wird in den jeweiligen Kapiteln (ab Kapitel 7.2) detaillierter eingegangen.

Tabelle 105: Einnahmen im Überblick

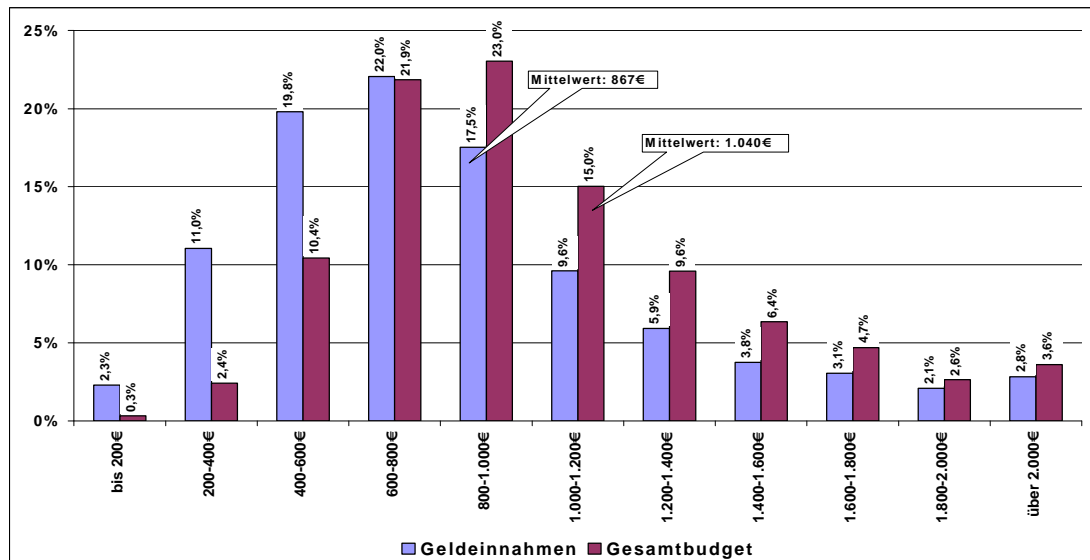
	Geldein- nahmen	In % von insgesamt	Natural- leistungen	In % von insgesamt	Gesamt- budget	In % von insgesamt
Männer	914 €	105%	162 €	94%	1.076 €	103%
Frauen	822 €	95%	185 €	107%	1.006 €	97%
Bis 20 Jahre	565 €	65%	254 €	147%	820 €	79%
21 bis 25 Jahre	715 €	82%	194 €	112%	910 €	88%
26 bis 30 Jahre	1.030 €	119%	116 €	67%	1.146 €	110%
Älter als 30 Jahre	1.288 €	149%	130 €	75%	1.418 €	136%
Wiss. Univ.	858 €	99%	177 €	102%	1.035 €	100%
Kunstuniv.	838 €	97%	140 €	81%	978 €	94%
FH-Studiengänge	954 €	110%	145 €	84%	1.099 €	106%
ElternwohnerInnen	558 €	64%	266 €	154%	824 €	79%
Nicht-ElternwohnerInnen	940 €	108%	151 €	87%	1.091 €	105%
Mit Beihilfenbezug	796 €	92%	122 €	71%	918 €	88%
Ohne Beihilfenbezug	889 €	103%	190 €	110%	1.079 €	104%
Niedrige Schicht	920 €	106%	110 €	64%	1.031 €	99%
Mittlere Schicht	893 €	103%	166 €	96%	1.059 €	102%
Gehobene Schicht	824 €	95%	189 €	109%	1.013 €	97%
Hohe Schicht	803 €	93%	246 €	142%	1.049 €	101%
Insgesamt	867 €	100%	173 €	100%	1.040 €	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.1.2 Verteilung der Einnahmen

Auch die Verteilung der durchschnittlichen Einnahmen aller Studierenden zeigt, dass die Naturalleistungen insbesondere bei Studierenden mit geringen Geldeinnahmen von Bedeutung sind. Einem Drittel der Studierenden stehen Geldeinnahmen von maximal 600€ zur Verfügung, betrachtet man jedoch das durchschnittliche Gesamtbudget, also inkl. Naturalleistungen, so haben „nur“ 13% der Studierenden maximal 600€ im Monat zur Verfügung, die meisten hiervon zwischen 400 und 600€. 42% der Studierenden haben ein durchschnittliches Gesamtbudget von über 1.000€ pro Monat, 11% steht ein monatliches Gesamtbudget von über 1.600€ zur Verfügung und fast 4% von über 2.000€.

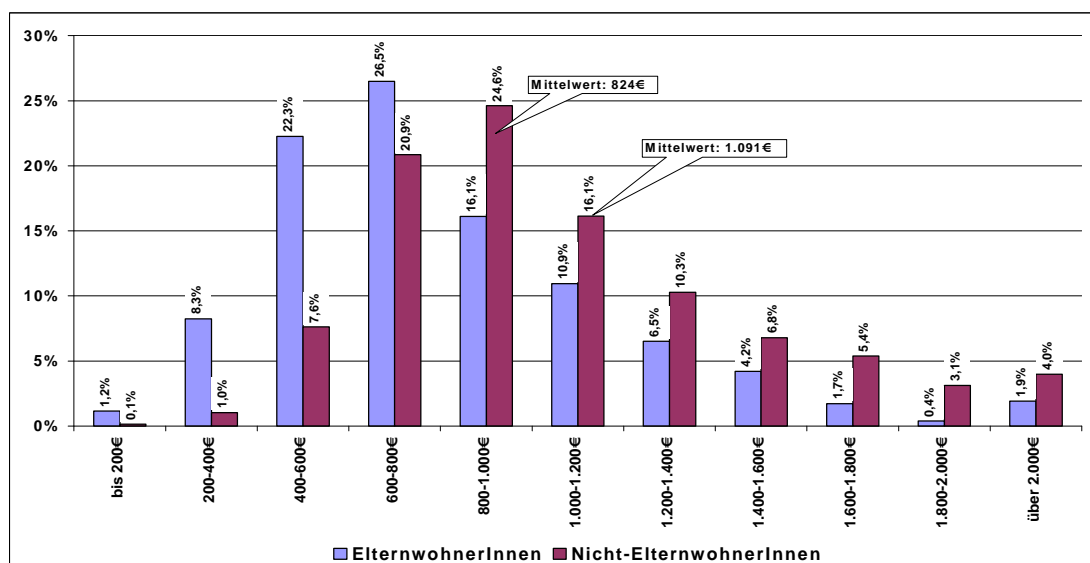
Abbildung 33: Studierende nach der Höhe der Einnahmen



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Wie Tabelle 105 zeigt, unterscheiden sich studentische Einnahmen deutlich voneinander, je nachdem ob Studierende bei ihren Eltern wohnen oder nicht. Knapp 10% der ElternwohnerInnen haben ein monatliches Gesamtbudget (inkl. Naturalleistungen) von maximal 400€, bei den Nicht-ElternwohnerInnen sind dies etwa 1%. Fast 60% der ElternwohnerInnen stehen monatlich maximal 800€ zur Verfügung, unter den Nicht-ElternwohnerInnen ist dieser Anteil nur halb so hoch, nämlich knapp 30%.

Abbildung 34: ElternwohnerInnen und Nicht-ElternwohnerInnen nach Gesamtbudget



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.1.3 Herkunft und Zusammensetzung der Einnahmen

Gemessen am Beitrag zum durchschnittlichen Gesamtbudget aller Studierenden sind Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters mit 375€ der wichtigste Posten, gefolgt von Geldzuwendungen der Eltern (189€), Naturalleistungen der Eltern (137€) und Studienbeihilfe (79€). Die individuellen Budgets unterscheiden sich jedoch deutlich von diesem „Durchschnittsbudget“, je nachdem ob ein/e Studierende/r überhaupt Einnahmen aus der jeweiligen Quelle bezieht. So stellen zum Beispiel für Studierende mit Kindern Karenz- und Kindergeld (im Schnitt 443€) sowie die Familienbeihilfe für ihre Kinder (im Schnitt 168€) wichtige Einnahmeposten dar, die im durchschnittlichen Budget aller Studierenden keine Rolle spielen (7€ bzw. 10€).

Die am häufigsten genannten Einnahmequellen sind Geldzuwendungen der Eltern und Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters, die jeweils für knapp 63% der Studierenden relevant sind. Danach werden Naturalleistungen der Eltern und Einnahmen aus Ferialjobs (je knapp 49%) gereiht sowie die Studienbeihilfe, die 23% der Studierenden beziehen.⁴⁹

Studierende, die während des Semesters erwerbstätig sind (62%), beziehen im Schnitt 600€ Einnahmen aus ihrer Erwerbstätigkeit. Studierende, die Geldzuwendungen ihrer Eltern erhalten (63%), bekommen monatlich im Schnitt 300€. Naturalleistungen von den Eltern (49% der Studierenden) machen im Schnitt 280€ aus, Naturalleistungen einer/s PartnerIn (8% der Studierenden) 436€. Studierende, die Studienbeihilfe beziehen (23%), erhalten im Schnitt 341€, Studierende, die andere, regelmäßige Stipendien bekommen (1%), erhalten daraus im Schnitt 221€. Knapp 8% der Studierenden geben sonstige regelmäßige Einnahmen an, die im Schnitt 402€ ausmachen, weitere 10% der Studierenden haben sonstige unregelmäßige Einnahmen von durchschnittlich 189€. 7,5% der Studierenden bestreiten einen Teil ihres Lebensunterhalts mittels Darlehen, die im Schnitt 177€ pro Monat ausmachen. Ein ähnlicher Betrag (175€) steht jenen 10% der Studierenden zur Verfügung, die auf Ersparnisse zurückgreifen können.

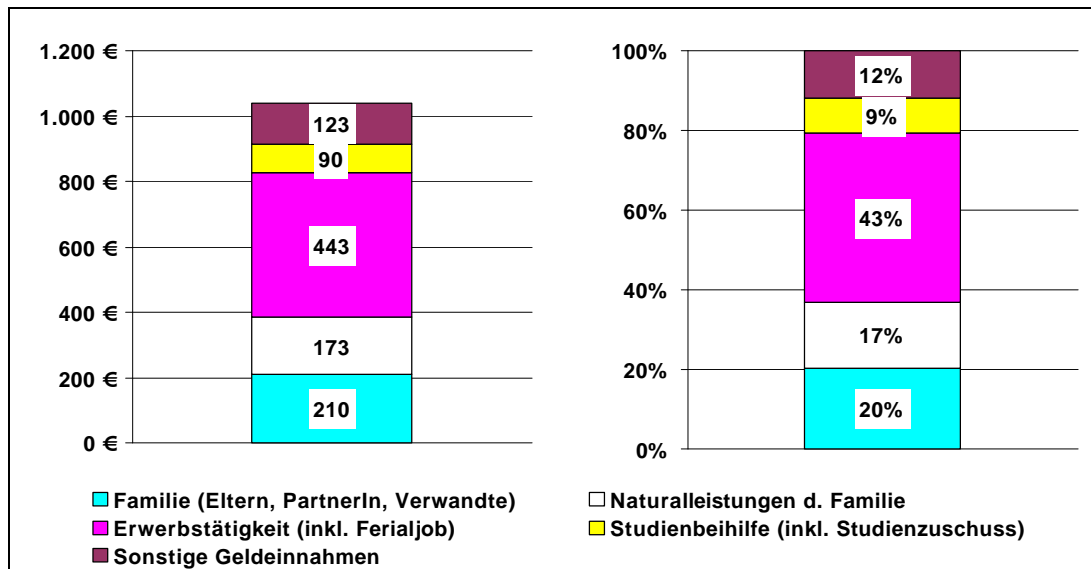
⁴⁹ Da alle StudienbeihilfenbezieherInnen einen Studienzuschuss als Ersatz der Studienbeiträge erhalten und darüber hinaus auch Studierende einen Studienzuschuss erhalten können, deren Eltern ein Einkommen knapp über der Bezugsgrenze für eine Studienbeihilfe haben, ist der Anteil der BezieherInnen eines Studienzuschusses höher als der Anteil der StudienbeihilfenbezieherInnen. Daher ist anzunehmen, dass einige Studierende bei ihren Angaben nicht zwischen dem Bezug einer Studienbeihilfe und einem Studienzuschuss unterschieden haben, was eine Überschätzung der Einnahmen aus Studienbeihilfe und eine Unterschätzung des Anteils der BezieherInnen eines Studienzuschusses zur Folge hat. Aus diesem Grund werden Studienbeihilfe und Studienzuschuss abgesehen von dieser Übersicht immer zusammen dargestellt.

Tabelle 106: Herkunft der Einnahmen

Quelle	Studierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle			Alle Studierenden	
	Anteil an allen Stud.	Mittelwert	Median	Mittelwert	Median
Monatliche Einnahmen					
Eltern	62,9%	300€	250€	189€	150€
PartnerIn	4,2%	213€	200€	9€	0€
Verwandte	17,2%	70€	50€	12€	0€
Studienbeihilfe	23,1%	341€	340€	79€	0€
andere Stipendien	1,1%	221€	87€	3€	0€
Familienbeihilfe	7,2%	168€	180€	12€	0€
Familienbeihilfe für eigene Kinder	4,8%	214€	156€	10€	0€
Erwerbstätigkeit im Semester	62,4%	600€	300€	375€	150€
Karenz-, Kindergeld	1,5%	443€	435€	7€	0€
Unterhaltszahlungen	1,4%	297€	215€	4€	0€
Sonstiges	7,6%	402€	239€	31€	0€
SUMME				731€	613€
Andere, einmalige Einnahmen (umgerechnet pro Monat)					
Ferialjobs	48,4%	139€	100€	68€	0€
Einmalige Förderungen/ Stipendien	4,3%	75€	58€	3€	0€
Studienzuschuss	19,2%	58€	61€	11€	0€
Ersparnisse	10,3%	175€	83€	19€	0€
Darlehen	7,5%	177€	83€	13€	0€
Sonstiges	10,4%	189€	84€	20€	0€
SUMME				135€	71€
Naturalleistungen					
von den Eltern	49,0%	280€	255€	137€	0€
von PartnerIn	7,9%	436€	342€	34€	0€
von Verwandten	0,9%	213€	233€	2€	0€
SUMME				173€	65€
Gesamtbudget	100%			1.040€	

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Einnahmen aus Erwerbstätigkeit (inkl. Ferialjobs) tragen mit monatlich 443€ im Schnitt 43% zum durchschnittlichen Gesamtbudget aller Studierenden im Erststudium bei. Der zweitwichtigste Einnahmeposten sind Unterstützungen durch die Familie in Geld- (210€) und Naturalleistungen (173€), die 37% zum durchschnittlichen Gesamtbudget beitragen. Die staatliche Studienbeihilfe (inkl. Studienzuschuss) macht mit 90€ im Monat 9% des durchschnittlichen Gesamtbudgets aller Studierenden aus. Alle anderen Einnahmen zusammen (123€) tragen 12% zum durchschnittlichen Gesamtbudget bei.

Abbildung 35: Zusammensetzung und Struktur des Gesamtbudgets nach Hauptfinanzierungsquellen

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Trotz der insgesamt vielfältigen Einnahmequellen stehen einzelnen Studierenden in der Regel nur einige dieser Quellen zur Verfügung. Knapp die Hälfte der Studierenden bezieht den größten Teil (mehr als 75%) ihrer Einnahmen aus einer Quelle. Für 23% der Studierenden finanziert die Familie mehr als 75% des Gesamtbudgets, und knapp 2% der Studierenden leben hauptsächlich von der staatlichen Studienbeihilfe. Besonders bemerkenswert erscheint dabei, dass immerhin 19% der Studierenden zur Gruppe der „Erwerbsfinanzierten“ zählen, also Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters und Ferialjobs mehr als drei Viertel ihres Gesamtbudgets ausmachen. Bei 54% der Studierenden jedoch lässt sich keine Hauptfinanzierungsquelle ermitteln. Sie bestreiten ihren Lebensunterhalt aus verschiedenen Quellen, weisen also eine „Patchworkfinanzierung“ auf. Das durchschnittliche Gesamtbudget ist dabei bei den hauptsächlich durch Studienbeihilfe Finanzierten mit durchschnittlich 709€ am niedrigsten, gefolgt von Familienfinanzierten (822€) und der großen Gruppe der „Gemischtfinanzierten“ (1.012€).

Zur Gänze aus einer Quelle sind lediglich 15% der Studierenden finanziert, nämlich knapp 11% durch Erwerbstätigkeit, 4% leben ausschließlich von Unterstützungen ihrer Familie und 0,3% steht nur die staatliche Studienbeihilfe zur Verfügung. Das heißt, auch wenn eine Einnahmenquelle überdurchschnittlich große Bedeutung hat und mehr als 75% des Gesamtbudgets beisteuert, so werden diese Einnahmen in der Regel durch weitere, kleinere ergänzt, wobei hier wiederum an erster Stelle die eigene Erwerbstätigkeit zu nennen ist.

Tabelle 107: Zusammensetzung des Gesamtbudgets nach Hauptfinanzierungsquellen (> 75% des Gesamtbudgets)

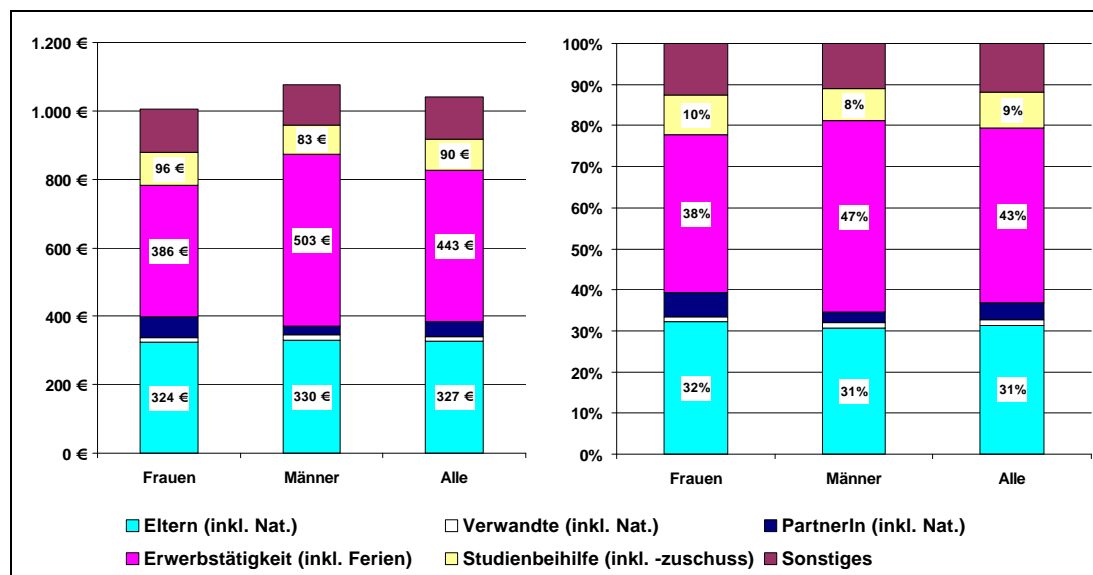
	Familien- finanzierte	Erwerbs- finanzierte	Stipendien- finanzierte	Sonstig- finanzierte	Gemischt- finanzierte	Alle
Familie (inkl. Nat.)	87,9%	3,2%	6,0%	2,8%	40,1%	42,4%
Erwerbstätigkeit (inkl. Ferien)	9,3%	94,3%	6,4%	2,4%	31,0%	37,1%
Studienbeihilfe (inkl. -zuschuss)	0,7%	0,0%	86,2%	0,9%	16,0%	10,3%
Sonstiges	2,1%	2,4%	1,4%	94,0%	12,9%	10,1%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
Ø Gesamtbudget	822€	1.366€	709€	1.389€	1.012€	1.040€
Anteil an allen Studierenden	23%	19%	2%	2%	54%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.2 Einnahmeunterschiede nach verschiedenen Faktoren

7.2.1 Finanzierung nach Geschlecht

Das durchschnittliche Gesamtbudget von männlichen Studierenden liegt mit 1.076€ pro Monat um 70€ bzw. um 7% über dem ihrer weiblichen Kolleginnen. Dies ist auf die um 30% höheren Einnahmen aus Erwerbstätigkeit zurückzuführen. Männer beziehen im Schnitt 503€ aus Erwerbstätigkeit, Frauen 386€, was zur Folge hat, dass Einnahmen aus Erwerbstätigkeit bei Männern auch einen deutlich größeren Anteil des Gesamtbudgets (47%) als bei Frauen (38%) ausmachen (zur unterschiedlichen Erwerbssituation siehe Kapitel 6.1). Frauen erhalten dagegen im Schnitt leicht höhere Zuwendungen der Familie, was v.a. auf die Zuwendungen des Partners sowie eine im Schnitt etwas höhere Studienbeihilfe zurückzuführen ist.

Abbildung 36: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

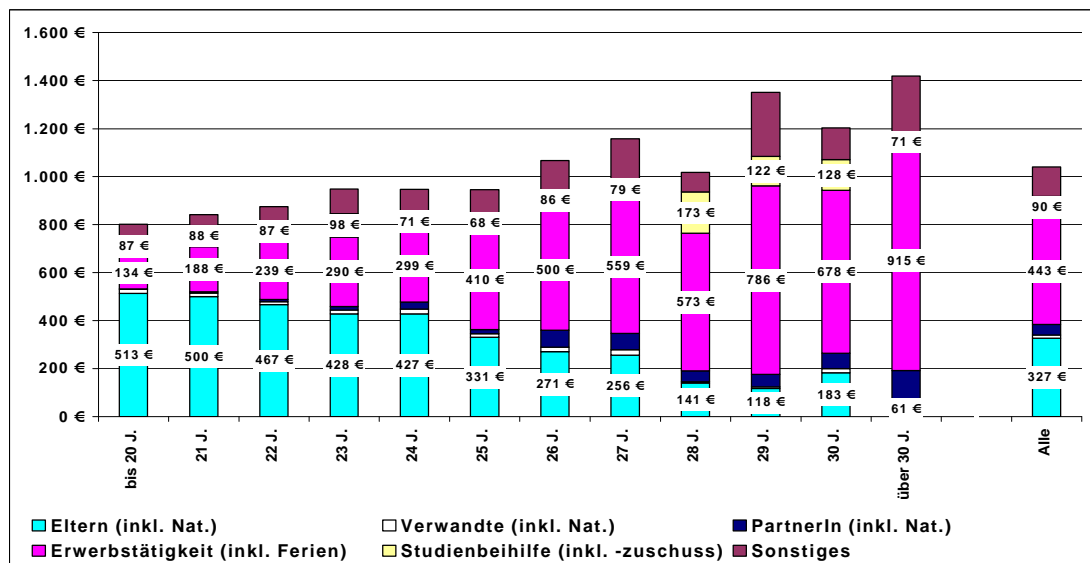
7.2.2 Finanzierung nach Alter

Die wohl größten Unterschiede in Bezug auf die finanzielle Situation von Studierenden zeigen sich bei der Betrachtung nach dem Alter. Mit zunehmendem Alter steigt das Gesamtbudget von durchschnittlich 802€ bei den bis 20-Jährigen auf mehr als 1.400€ bei den über 30-Jährigen. Aber auch die Zusammensetzung des Gesamtbudgets nach Einnahmequellen verändert sich mit zunehmendem Alter stark. Die Elternzuwendungen, die bei den bis 20-Jährigen noch 64% des Gesamtbudgets ausmachen, verlieren deutlich an Bedeutung, die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit nehmen zu und tragen bei über 30-Jährigen im Schnitt 65% zum Gesamtbudgets bei und sind fast siebenmal so hoch wie bei ihren jüngsten KollegInnen. Auch die sonstigen Einnahmen nehmen mit steigendem Alter deutlich zu, genau wie die Zuwendungen von PartnerInnen. Bemerkenswert erscheint, dass Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit auch bei bis 20-Jährigen schon fast 20% des Gesamtbudgets ausmachen und dass Eltern auch ihre über 30-jährigen Studierenden Kinder im Schnitt noch mit 61€ im Monat unterstützen.

Die starken Schwankungen der Höhe und Zusammensetzung des Gesamtbudgets bei Studierenden zwischen 27 und 30 Jahren haben vielfältige Ursachen. Einerseits das Erreichen der Altersgrenzen für den Bezug von Familienbeihilfe (wodurch – mit einiger Zeitverzögerung – die Elternzuwendungen abnehmen) und Studienbeihilfe, andererseits die in diesen Altersgruppen vermehrt wahrgenommene Möglichkeit, Selbsterhalter- bzw. Studienabschlussstipendien zu beantragen. Auch wird gegen Ende eines Studiums die Erwerbstätigkeit häufig reduziert, um sich Abschlussprüfungen oder der Diplomarbeit zu widmen. Im

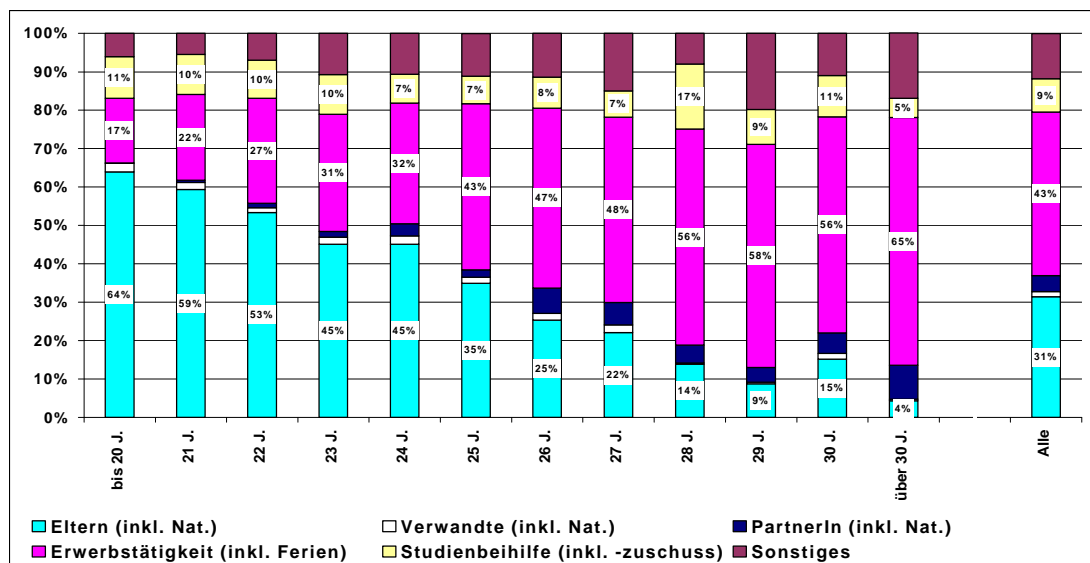
Bereich der sonstigen Einnahmen sind Ersparnisse (Erbschaften) bzw. die Aufnahme von größeren Darlehen (z.B. für Immobilien) sowie der zunehmende Bezug von Förderungen für eigene Kinder (Kinder-, Karenzgeld und Familienbeihilfe) zu nennen, die zwar nicht nur in diesen Altersgruppen, aber hier offenbar vermehrt auftreten und bei noch älteren Studierenden zum Teil wieder wegfallen können (z.B. Unterstützungen für Kinder).

Abbildung 37: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Alter



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 38: Struktur des Gesamtbudgets nach Alter



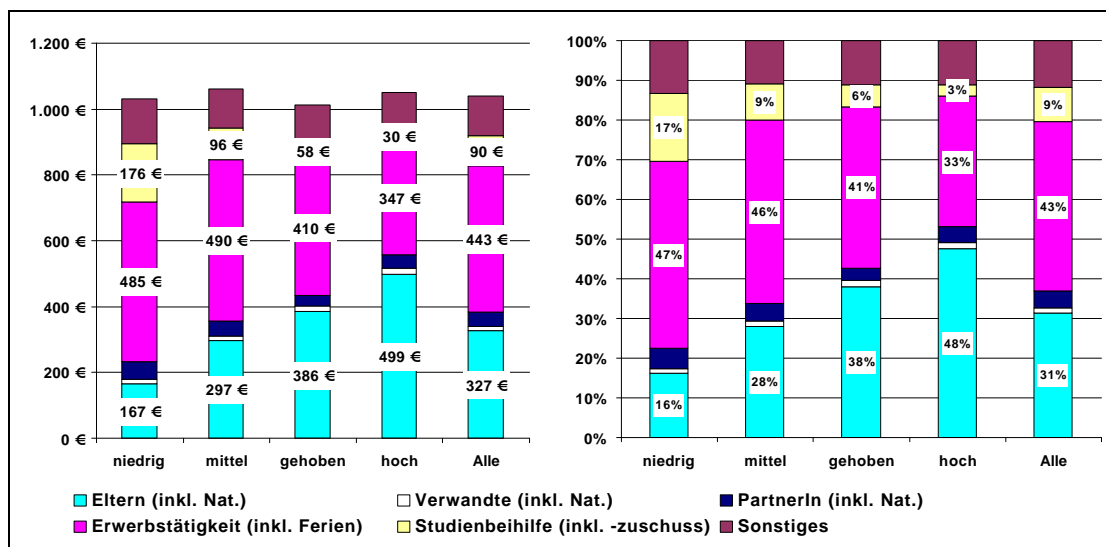
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.2.3 Finanzierung nach sozialer Schichtung⁵⁰

Die durchschnittliche Höhe des Gesamtbudgets unterscheidet sich kaum nach sozialer Herkunft der Studierenden, wohl aber dessen Zusammensetzung. Studierende aus einer niedrigen sozialen Schicht werden im Monat mit 167€ von ihren Eltern unterstützt, Studierende dagegen, deren Eltern aus einer hohen sozialen Schicht stammen, erhalten im Schnitt fast dreimal so hohe Unterstützung durch ihre Eltern (500€). Diese Differenz wird durch erhöhte Erwerbstätigkeit sowie die Studienbeihilfe ausgeglichen. Studierende aus einer niedrigen sozialen Schicht haben um 40% höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit und mit monatlich 176€ fast sechsmal so hohe Einnahmen aus Studienbeihilfe als Studierende einer hohen Schicht. Obwohl der Bezug einer staatlichen Studienbeihilfe neben dem Einkommen der Eltern auch an andere Kriterien (Alter, Leistungsnachweise) gebunden ist, wird die Differenz in der Höhe der Elternunterstützungen im Schnitt über alle Studierenden zu etwa 50% durch staatliche Unterstützung ausgeglichen.

Da die Erwerbsquoten bei Studierenden aller Herkunftsschichten mit zwei Drittel nahezu gleich hoch sind, sind die höheren Einnahmen aus Erwerbstätigkeit bei Studierenden aus einer niedrigeren sozialen Schicht auf ein erhöhtes Ausmaß der Erwerbstätigkeit zurückzuführen (siehe auch Kapitel 6.1). Insbesondere der überdurchschnittlich hohe Anteil (15,5%) von Studierenden, die während des Semesters mehr als 35 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, erklärt die höheren Erwerbseinnahmen.

Abbildung 39: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach sozialer Schicht der Eltern



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

⁵⁰ Zur Bildung des Schichtindikators siehe Kapitel 3.5 und Anhang 19.2.

Da Studierende aus niedrigerer sozialer Schicht im Schnitt vier Jahre älter sind als ihre KollegInnen aus hoher sozialer Schicht, erscheint es sinnvoll, den Vergleich auf Studierende bis 27 oder 30 Jahre zu beschränken. Dabei zeigt sich, dass die Spannweite bei den Elternzuwendungen und Einnahmen aus Erwerbstätigkeit schrumpft, während der Studienbeihilfe bei Studierenden aus niedriger sozialer Schicht noch höhere Bedeutung zukommt. Das durchschnittliche Gesamtbudget unterscheidet sich dann um 100€ (bei Studierenden bis 27 Jahre) bzw. um 60€ (bei Studierenden bis 30 Jahre) zwischen Studierenden aus niedriger und hoher sozialer Schicht. In Summe bedeutet dies, dass Studierende aus niedrigeren sozialen Schichten im Schnitt mit einem gleich hohen Gesamtbudget auskommen (müssen) wie Studierende aus höheren Schichten – obwohl sie deutlich älter sind und mit zunehmendem Alter in der Regel auch höhere Ausgaben einhergehen.

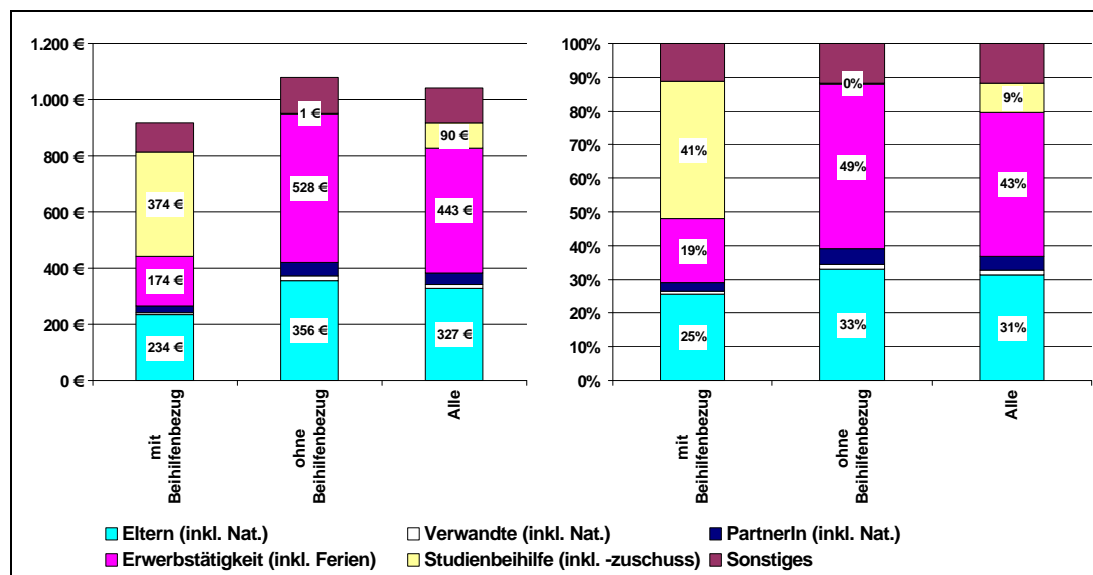
7.2.4 Finanzierung nach Beihilfenbezug

Studierende, die keine staatliche Studienbeihilfe erhalten, haben mit 1.079€ monatlich im Schnitt ein um 17,5% höheres Gesamtbudget zur Verfügung als Studierende mit Studienbeihilfe (918€). Dies ist in erster Linie auf deutlich höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit (528€ versus 174€), aber auch auf höhere Elternzuwendungen (356€ versus 234€) zurückzuführen. Bei diesem Vergleich gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass Studierende mit Studienbeihilfenbezug im Schnitt um fast 3 Jahre jünger sind als Studierende ohne Studienbeihilfe.

Im Schnitt beträgt die Studienbeihilfe (inkl. Studienzuschuss) 374€ pro Monat und trägt damit 41% zum Gesamtbudget von Studierenden mit Beihilfenbezug bei. Auch bei dieser Gruppe von Studierenden machen Elternzuwendungen noch 25% und Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit noch knapp 20% des Gesamtbudgets aus. Bei Studierenden ohne Studienbeihilfe tragen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit im Schnitt fast 50% zum Gesamtbudget bei, Elternzuwendungen ein Drittel.

Auf die Finanzierung von StudienbeihilfenbezieherInnen sowie die Höhe der Studienbeihilfe wird im Rahmen des Kapitels über BezieherInnen von Studienbeihilfe detailliert eingegangen (siehe Kapitel 13.6).

Abbildung 40: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Beihilfenbezug

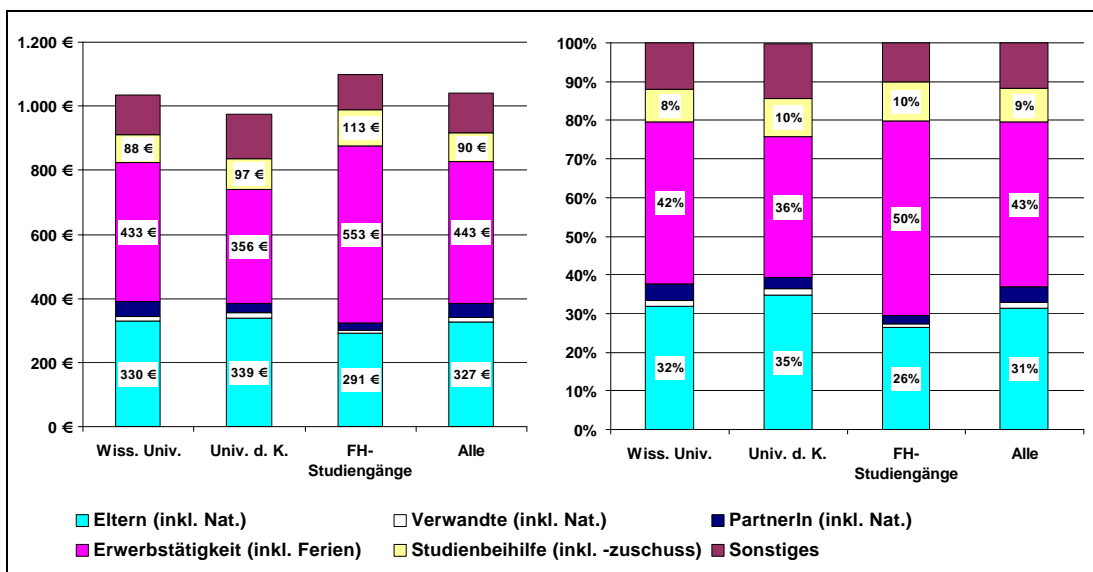


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.2.5 Finanzierung nach Hochschulinstitutionen, Studienrichtungsgruppen und Hochschulorten

Studierende an Universitäten der Künste haben mit 978€ das niedrigste Gesamtbudget und damit monatlich um 120€ weniger zur Verfügung als Studierende eines FH-Studiengangs bzw. knapp 60€ weniger als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten, allerdings sind sie im Schnitt auch knapp ein Jahr jünger. Studierende an FH-Studiengängen erhalten etwas geringere Zuwendungen von ihren Eltern (291€ versus 330€ bei Universitätsstudierenden), haben die höchsten Einnahmen aus Erwerbstätigkeit (200€ mehr als Studierende an Universitäten der Künste) und beziehen im Schnitt die höchste Studienbeihilfe (113€ versus 88€ bei Universitätsstudierenden). Hier spiegelt sich jedoch die unterschiedliche Zusammensetzung der Studierenden an FH-Studiengängen wider: Einerseits Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen, die im Schnitt auch älter sind und andererseits jüngere Studierende in Vollzeit-Studiengängen, die aufgrund der Studienorganisation nur in geringem Ausmaß während ihres Studiums erwerbstätig sein können (siehe Kapitel 6.1).

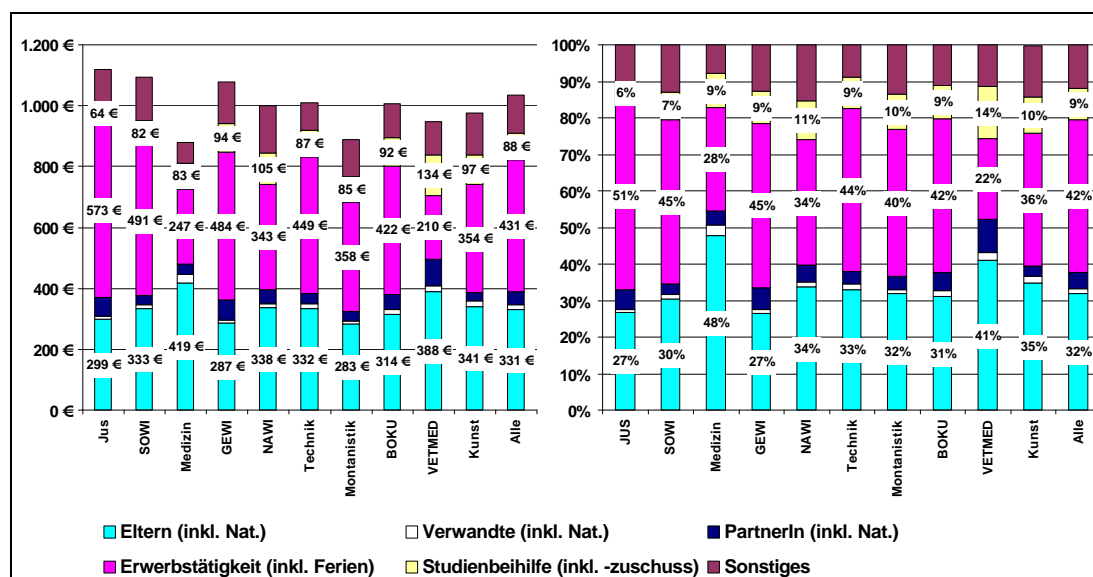
Abbildung 41: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Institutionen



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Auch nach Studienrichtungsgruppen unterscheiden sich die Einnahmen von Studierenden an Universitäten deutlich. Jus-Studierende haben mit 1.119€ das höchste, Studierende der Medizin mit 878€ das niedrigste monatliche Gesamtbudget, allerdings sind Medizin-Studierende im Schnitt auch die Jüngsten (\bar{x} 24,7J.) und in deutlich geringerem Ausmaß erwerbstätig (siehe Kapitel 6.1). Sie weisen mit 419€ die höchsten Elternzuwendungen auf, Studierende der Montanistik (mit einem hohen Anteil an günstigeren Wohnformen) und der Geisteswissenschaften (die im Schnitt die Ältesten sind) verfügen mit 283€ bzw. 287€ über die niedrigsten Zuwendungen ihrer Eltern. Studierende naturwissenschaftlicher Fächer erhalten im Schnitt eine fast doppelt so hohe Studienbeihilfe wie Jus-Studierende (105€ versus 64€), diese haben dagegen mit 573€ die höchsten Einnahmen aus Erwerbstätigkeit, die fast dreimal so hoch sind wie die Erwerbseinnahmen (210€) von Studierenden der Veterinärmedizin.

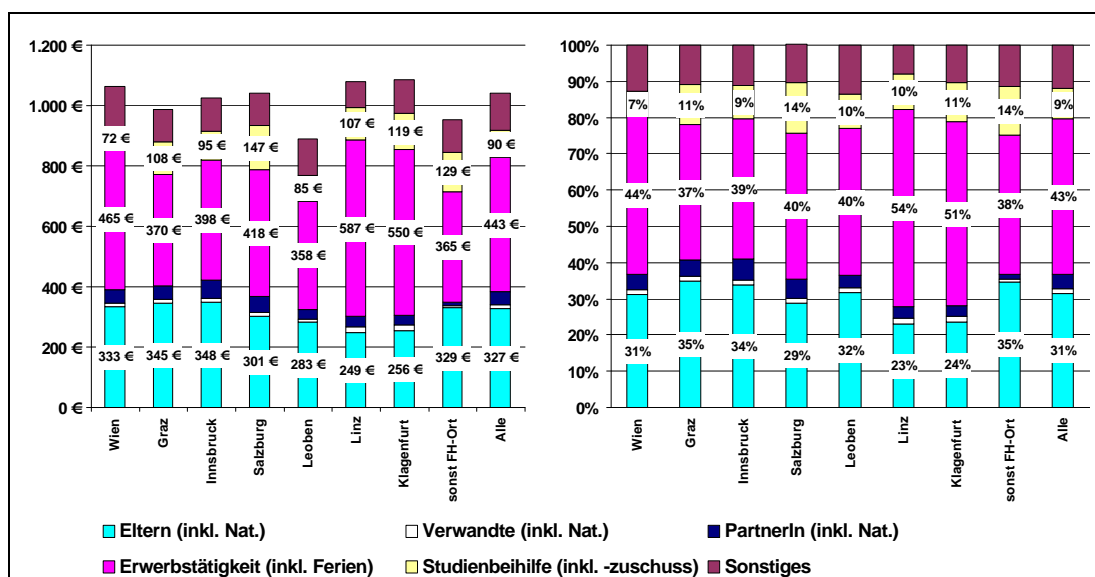
Abbildung 42: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach universitären Fachgruppen



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Zwischen den großen österreichischen Hochschulstandorten unterscheiden sich die durchschnittlichen Gesamtbudgets der Studierenden kaum, sie liegen maximal 50€ über bzw. unter dem Gesamtdurchschnitt, wobei Studierende in Klagenfurt mit 1.085€ das höchste Gesamtbudget aufweisen. An den kleineren Standorten von FH-Studiengängen liegt das Durchschnittsbudget von Studierenden im Schnitt um mehr als 90€ unter dem Österreichschnitt, das niedrigste Gesamtbudget steht jedoch mit 888€ Studierenden in Leoben zur Verfügung. Studierende in Linz erhalten mit 249€ die geringsten Zuwendungen ihrer Eltern, weisen aber mit 587€ überdurchschnittlich hohe Erwerbseinnahmen auf. In ähnlicher Weise ist das Gesamtbudget von Studierenden in Klagenfurt zusammengesetzt. Da in Wien mehr als die Hälfte aller Studierenden in Österreich studieren, ist es nicht verwunderlich, dass sich die Zusammensetzung ihres Gesamtbudgets kaum von den Durchschnittswerten unterscheidet. Eine Ausnahme hiervon stellt die Studienbeihilfe dar, die bei Studierenden in Wien mit 72€ am niedrigsten ist (halb so hoch wie in Salzburg mit 147€ siehe Tabelle 226 auf Seite 367). Hauptgrund für diesen niedrigen Durchschnittswert ist, dass in Wien der Anteil der Studierenden, die Studienbeihilfe beziehen deutlich niedriger ist, als an anderen Hochschulstandorten (19,5% versus z.B. 34,4% in Salzburg). Unterdurchschnittlich ist die BezieherInnenquote ebenfalls in Innsbruck und Leoben, was im Mittel über alle Studierenden dieser Standorte zu niedrigen durchschnittlichen Einnahmen aus Studienbeihilfe führt.

Abbildung 43: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Hochschulorten



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.2.6 Finanzierung nach Wohnform

Bereits im Vorgängerbericht hat sich die Wohnform als geeigneter Indikator für unterschiedliche studentische Lebensformen erwiesen, unterscheiden sich doch Höhe und Zusammensetzung des Gesamtbudgets je nach Wohnform deutlich. Studierende, die in einem Partnerhaushalt leben, steht monatlich ein um 50% höheres Gesamtbudget zur Verfügung als Studierenden, die bei ihren Eltern wohnen (1.258€ versus 824€). Studierende in Einzel- oder Partnerhaushalten verfügen im Schnitt über ein höheres Gesamtbudget, Studierende in sogenannten „typisch studentischen“ Wohnformen, wie z.B. Wohngemeinschaft oder StudentInnenheim, über ein unterdurchschnittliches. Innerhalb dieser beiden Gruppen zeigen sich nur geringe Einnahmeunterschiede (Einzel- versus Partnerhaushalt: 119€, StudentInnenheim versus Wohngemeinschaft: 27€), was einen Indikator für ähnliche Lebensverhältnisse darstellt. Dagegen zeigen sich zwischen den Einzel- und Partnerhaushalten auf der einen Seite und studentischen Wohnformen auf der anderen Seite deutlich ausgeprägtere Unterschiede – so stehen Studierenden in einem Einzelhaushalt um 214€ bzw. 241€ mehr pro Monat Gesamtbudget zur Verfügung als Studierenden in Wohngemeinschaften oder StudentInnenheimen.

Die höchsten Geldzuwendungen ihrer Eltern erhalten Studierende, die in Wohngemeinschaften leben (289€), aber die höchsten Naturalleistungen beziehen ElternwohnerInnen (266€). Die höchste Studienbeihilfe erhalten Studierende in StudentInnenheimen (mit 121€ viermal so hoch wie ElternwohnerInnen mit 33€), die höchsten Einnahmen aus Erwerbstätigkeit haben Studierende in Partnerhaushalten mit 577€, knapp gefolgt von Studierenden in

Einzelhaushalten mit 531€ (die niedrigsten haben WG-BewohnerInnen mit 174€). Die höchsten unregelmäßigen Einnahmen stehen Studierenden in Wohngemeinschaften zur Verfügung (152€), was auf die höchsten Einnahmen aus Ferienjobs und häufigere Rückgriffe auf Ersparnisse zurückzuführen ist.

Studierende, die bei ihren Eltern, bei Verwandten, in einer WG oder einem Studierendenheim leben, erhalten keinerlei, Studierende in Einzelhaushalten geringe und Studierende in Partnerhaushalten die höchsten Unterstützungen für eigene Kinder. Studierende in Einzelhaushalten erhalten dagegen die höchsten Unterhaltszahlungen. Studierende in Partnerhaushalten sind die einzige Gruppe, die nennenswerte Unterstützungen durch ihre/n PartnerIn erhalten, und zwar zu einem deutlich größeren Teil in Naturalleistungen (119€) als in Geldzuwendungen (29€). Auch auf Darlehen greifen Studierende in Einzel- oder Partnerhaushalten überdurchschnittlich oft zurück.

Tabelle 108: Durchschnittliche Einnahmen nach Wohnform

	Eltern			Einzelhaushalt			Partnerhaushalt			Verw./ Untermiete			Wohngemeinschaft ¹⁾			StudentInnenheim ²⁾		
	Einn.	Nat.	Budget	Einn.	Nat.	Budget	Einn.	Nat.	Budget	Einn.	Nat.	Budget	Einn.	Nat.	Budget	Einn.	Nat.	Budget
Monatliche Einnahmen																		
Eltern	160€	264€	425€	183€	126€	309€	130€	52€	182€	217€	105€	322€	289€	140€	429€	246€	158€	404€
PartnerIn	1€	1€	1€	2€	0€	3€	29€	119€	149€	1€	0€	1€	1€	0€	1€	1€	5€	6€
Verwandte	11€	1€	12€	13€	3€	16€	11€	1€	13€	8€	11€	19€	13€	2€	15€	13€	0€	13€
Studienbeihilfe	33€	---	33€	62€	---	62€	82€	---	82€	110€	---	110€	115€	---	115€	121€	---	121€
andere Stipendien	4€	---	4€	4€	---	4€	2€	---	2€	0€	---	0€	1€	---	1€	0€	---	0€
Familienbeihilfe	11€	---	11€	12€	---	12€	11€	---	11€	10€	---	10€	14€	---	14€	16€	---	16€
Familienbeihilfe für eigene Kinder	0€	---	0€	9€	---	9€	29€	---	29€	0€	---	0€	0€	---	0€	0€	---	0€
Erwerbstätigkeit	202€	---	202€	531€	---	531€	577€	---	577€	253€	---	253€	174€	---	174€	201€	---	201€
Karenz-, Kindergeld	0€	---	0€	2€	---	2€	23€	---	23€	0€	---	0€	0€	---	0€	0€	---	0€
Unterhaltszahlungen	1€	---	1€	14€	---	14€	4€	---	4€	0€	---	0€	0€	---	0€	0€	---	0€
Sonstiges	6€	---	6€	30€	---	30€	61€	---	61€	27€	---	27€	22€	---	22€	11€	---	11€
SUMME	430€	266€	696€	862€	130€	992€	959€	173€	1.132€	626€	116€	742€	630€	143€	773€	609€	163€	773€
Andere, einmalige Einnahmen (umgerechnet pro Monat)																		
Ferialjobs	77€	---	77€	61€	---	61€	49€	---	49€	86€	---	86€	89€	---	89€	80€	---	80€
Einmalige Förderungen/ Stipendien	4€	---	4€	4€	---	4€	3€	---	3€	2€	---	2€	2€	---	2€	3€	---	3€
Studienzuschuss	7€	---	7€	9€	---	9€	10€	---	10€	14€	---	14€	18€	---	18€	17€	---	17€
Ersparnisse	9€	---	9€	31€	---	31€	16€	---	16€	9€	---	9€	25€	---	25€	10€	---	10€
Darlehen	1€	---	1€	20€	---	20€	25€	---	25€	13€	---	13€	8€	---	8€	3€	---	3€
Sonstiges	30€	---	30€	23€	---	23€	23€	---	23€	9€	---	9€	10€	---	10€	12€	---	12€
SUMME	128€	---	128€	147€	---	147€	127€	---	127€	133€	---	133€	152€	---	152€	126€	---	126€
Gesamtbudget			824€			1.139€			1.258€			875€			925€			898€

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.3 Beitrag der Eltern

Unterstützungen durch die Eltern sind neben Einnahmen aus Erwerbstätigkeit die wichtigste Finanzierungsquelle für Studierende – insbesondere für jüngere Studierende. Insgesamt werden knapp 70% der Studierenden im Schnitt mit 472€ von ihren Eltern in Form von finanziellen Mitteln und/oder Naturalleistungen unterstützt, wobei sich nach Geschlecht nur minimale Unterschiede zeigen. Fast alle Studierenden bis 20 Jahre erhalten Unterstützungen von ihren Eltern (96%) – im Schnitt von 516€ pro Monat. Mit zunehmendem Alter der Studierenden nimmt sowohl der Anteil der unterstützten Studierenden als auch die Höhe der elterlichen Zuwendungen ab, aber auch 15% der Studierenden über 30 Jahre werden von den Eltern unterstützt (im Schnitt mit 380€ monatlich).

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Wohnform einen bedeutenden Einfluss auf die Zusammensetzung und Höhe des Gesamtbudgets hat. So werden 93% der ElternwohnerInnen von den Eltern unterstützt, jedoch nur 63% der Studierenden, die nicht mehr im elterlichen Haushalt leben. Die Höhe der Zuwendungen unterscheidet sich dabei kaum, jedoch erhalten ElternwohnerInnen eher Naturalleistungen, während Nicht-ElternwohnerInnen eher mit Bargeld unterstützt werden. Ein etwa gleich hoher Prozentsatz von Studierenden mit und ohne Studienbeihilfenbezug wird von ihren Eltern finanziell unterstützt, jedoch erhalten Studierende ohne Studienbeihilfe deutlich geringere elterliche Zuwendungen (330€ versus 517€).

Je niedriger die soziale Herkunftsschicht der Eltern ist, desto geringer ist der Anteil der Studierenden, die von ihren Eltern unterstützt werden und desto niedriger ist die Höhe der elterlichen Zuwendung. Zu berücksichtigen ist hier jedoch, dass Studierende aus niedrigeren sozialen Schichten im Schnitt um 4 Jahre älter und damit häufiger erwerbstätig sind. Die Anzahl der Geschwister, die von den Eltern ebenfalls unterstützt werden, hat nur geringe Auswirkungen auf den Anteil der von den Eltern unterstützten Studierenden und die Höhe der elterlichen Zuwendungen. Eine Ausnahme bilden Studierende, die als einzige von ihren Eltern (noch) unterstützt werden. Dies liegt u.a. daran, dass diese Gruppe deutlich älter ist als ihre KollegInnen (im Schnitt um 4 bis 5 Jahre): 70% haben auch Geschwister, die nicht mehr von ihren Eltern unterstützt werden, nur 30% sind Einzelkinder.

Unter Studierenden aus Tirol und dem Burgenland ist der Anteil der von den Eltern unterstützten Studierenden am geringsten (64% bis 65%), dagegen erhalten fast 79% der Studierenden aus Salzburg elterliche Zuwendungen. Auch die Höhe der Zuwendungen unterscheidet sich nach dem Heimatbundesland: Salzburger Studierende erhalten im Schnitt 526€ im Monat, Studierende aus dem Burgenland 427€. Bei Studierenden aus Vorarlberg machen Naturalleistungen nur 31% der gesamten elterlichen Zuwendungen aus, bei Studierenden aus Wien liegt dieser Anteil bei 50%, was auf den fünfmal so hohen Anteil von ElternwohnerInnen in Wien zurückzuführen ist.

Tabelle 109: Zuwendungen der Eltern im Überblick

	Anteil der Studierenden mit Elternzuwendungen (Geld + Naturali.)	Geldzuwendungen In % von insgesamt	Naturalleistungen In % von insgesamt	Gesamtzusendungen In % von insgesamt
Männer	68,8%	276€ 101%	202€ 102%	478€ 101%
Frauen	68,9%	271€ 99%	194€ 98%	465€ 99%
Bis 20 Jahre	96,4%	261€ 96%	255€ 129%	516€ 109%
21 bis 25 Jahre	89,9%	285€ 104%	201€ 102%	485€ 103%
26 bis 30 Jahre	51,7%	271€ 99%	124€ 63%	395€ 84%
Älter als 30 Jahre	15,3%	185€ 68%	195€ 98%	380€ 81%
ElternwohnerInnen	93,0%	173€ 63%	284€ 143%	457€ 97%
Nicht-ElternwohnerInnen	63,1%	308€ 113%	169€ 85%	477€ 101%
Mit Beihilfenbezug	69,7%	187€ 68%	144€ 73%	330€ 70%
Ohne Beihilfenbezug	68,5%	301€ 110%	216€ 109%	517€ 110%
Niedrige Schicht	51,0%	193€ 71%	128€ 65%	321€ 68%
Mittlere Schicht	68,3%	246€ 90%	185€ 93%	431€ 91%
Gehobene Schicht	74,6%	299€ 110%	215€ 109%	514€ 109%
Hohe Schicht	84,6%	335€ 123%	250€ 126%	585€ 124%
0 unterstützte Geschwister	57,1%	267€ 98%	182€ 92%	449€ 95%
1 unterstütztes Geschwister	81,6%	273€ 100%	218€ 110%	491€ 104%
2 unterstützte Geschwister	84,5%	276€ 101%	204€ 103%	480€ 102%
3 od. m. unterstützte Geschwister	82,9%	297€ 109%	161€ 81%	459€ 97%
Heimatbundesland:				
Burgenland	64,9%	237€ 87%	190€ 96%	427€ 90%
Kärnten	71,0%	295€ 108%	186€ 94%	481€ 102%
Niederösterreich	66,5%	235€ 86%	221€ 112%	457€ 97%
Oberösterreich	70,6%	307€ 113%	164€ 83%	472€ 100%
Salzburg	78,5%	335€ 123%	191€ 96%	526€ 111%
Steiermark	68,7%	265€ 97%	187€ 94%	452€ 96%
Tirol	63,7%	239€ 87%	231€ 117%	469€ 99%
Vorarlberg	67,0%	348€ 128%	154€ 78%	502€ 106%
Wien	67,1%	232€ 85%	230€ 116%	462€ 98%
Insgesamt	68,8%	273€ 100%	198€ 100%	472€ 100%

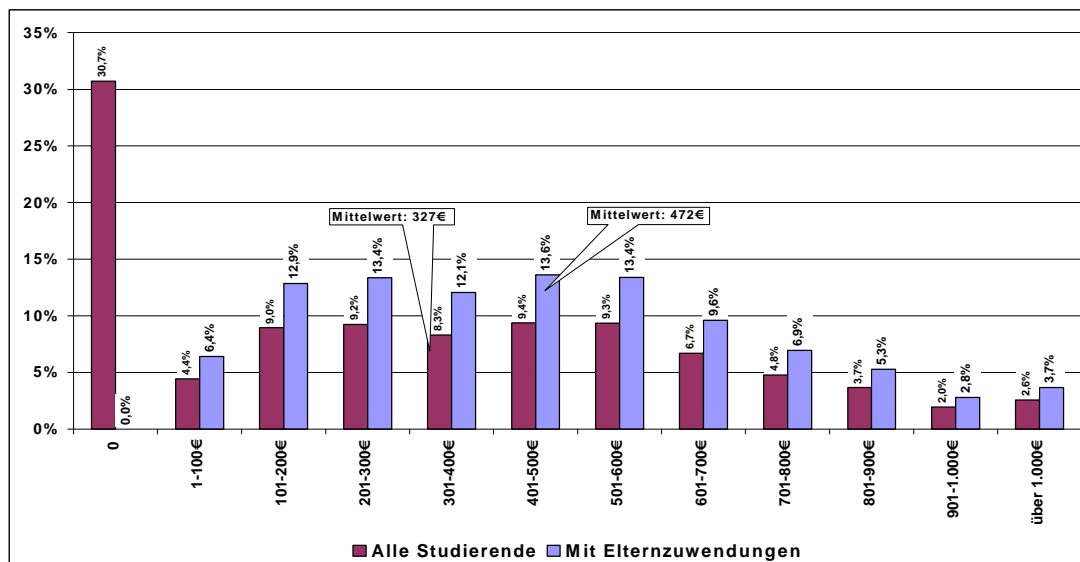
Die Angaben beziehen sich auf Studierende, die Geld- und/oder Naturalleistungen von Ihren Eltern erhalten. Daher unterscheiden sich die angegebenen Werte von denen in Tabelle 106, in der die Bezugsgruppe jeweils nur Studierende sind, die entweder Geld oder Naturalleistungen erhalten.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Knapp 31% der Studierenden erhalten keinerlei Unterstützungen von ihren Eltern (mehr), weitere 40% erhalten bis zu 500€ im Monat und fast 3% erhalten mehr als 1.000€ im Monat.

Betrachtet man nur diejenigen Studierenden, die elterliche Zuwendungen erhalten, so bekommt ca. ein Drittel bis zu 300€, weitere 40% bis zwischen 300 und 600€, ein weiteres Viertel zwischen 600 und 1.000€ und fast 4% mehr als 1.000€.

Abbildung 44: Studierende nach Höhe der Elternzuwendungen (inkl. Naturalleistungen)



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende, die keinerlei Unterstützung (mehr) von ihren Eltern erhalten, sind im Schnitt 32 Jahre alt, und drei Viertel von ihnen sind während des gesamten Semesters erwerbstätig. Bei 22% ist bereits ein Elternteil verstorben, weitere 5% haben beide Eltern verloren. Dazu kommen nochmals rund 20%, deren beide Elternteile in Pension sind. Insgesamt steht 80% der Eltern, die ihren Studierenden Kindern keine Unterstützung (mehr) geben ein maximales Einkommen von 2.500€ zur Verfügung.

Mehrere Studierende erwähnen auf den Fragebögen, dass sie die finanzielle Belastung ihrer Eltern durch ihr Studium für zu hoch halten und sie daher eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben bzw. ausweiten wollen. So z.B.:

„Ich bin in der glücklichen Lage, dass meine Eltern mein Studium zum Großteil finanzieren, habe mich aber dennoch – nicht zuletzt wegen Einführung von Studiengebühren – dazu entschlossen, nebenbei beruflich tätig zu werden, um meine Eltern finanziell zu entlasten.“
(2151)

„Seitdem ich dieses Studium begonnen habe, bemerke ich, dass die starke finanzielle Belastung ein Problem für mich darstellt. Meine Eltern unterstützen mich zwar, wo sie können, aber in weiterer Folge möchte ich sie nicht zu sehr belasten. Im WS habe ich in der

Gastronomie ausgeholfen, jedoch lässt sich dies zeitlich mit meinem Studium in diesem Semester nicht vereinbaren.“ (2627)

Andere betonen dagegen, dass sie ohne die Unterstützung ihrer Eltern nicht studieren könnten, weil sich eine Erwerbstätigkeit nicht mit dem Studium vereinbaren lassen würde:

„Ich lebe zwar recht gut, aber nur weil mich meine Eltern unterstützen. Ohne sie würde ich wohl zum Studieren aufhören müssen, da sich neben dem Studium keine Arbeit ausgehen würde.“ (2139)

7.4 Eigenleistungen der Studierenden

Den wichtigsten Beitrag zum Gesamtbudget der Studierenden stellen ihre Eigenleistungen dar, deren größter Posten eine eigene Erwerbstätigkeit während des Semesters bzw. Ferienjobs sind. Zu den Eigenleistungen gehören aber auch Rückgriffe auf Ersparnisse sowie Darlehen. Insgesamt leisten fast 90% der Studierenden einen eigenen Beitrag zu ihrem Unterhalt, im Schnitt von 545€ im Monat, was rund 45% ihres Gesamtbudgets entspricht. Die Anteile der Studierenden mit Eigenleistungen unterscheiden sich kaum zwischen den größeren Subgruppen, selbst von den bis 20-Jährigen tragen schon 82% zu ihrem eigenen Unterhalt bei. Lediglich unter den nicht während des Semesters Erwerbstätigen weist ein Drittel keinen Eigenbeitrag auf – unter den Studierenden mit Studienbeihilfenbezug sind es 19%, die zur Gänze durch andere Quellen finanziert werden.

Männer weisen höhere Eigenleistungen auf als Frauen, da sie höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit lukrieren. Die geringsten Eigenleistungen erzielen Studierende, die jünger als 20 Jahre sind sowie Studierende, die nicht während des Semesters erwerbstätig sind (viele von ihnen aber sehr wohl in den Ferien). Die Höhe der Eigenleistungen sowie der Anteil, den diese am Gesamtbudget ausmachen, steigt mit zunehmendem Alter der Studierenden auf über 1.000€ bzw. über 70% des Gesamtbudgets bei den über 30-Jährigen, was primär auf die zunehmende Erwerbstätigkeit während des Semesters zurückzuführen ist.

Studierende, die eine Studienbeihilfe erhalten, können während des Semesters geringfügig erwerbstätig sein, ohne den Anspruch auf Beihilfe zu verlieren. Daher sind ihre Eigenleistungen mit im Schnitt 337€ (38% des Gesamtbudgets) deutlich niedriger als bei Studierenden ohne Studienbeihilfenbezug (fast 600€, das entspricht 47% des Gesamtbudgets). Studierende, die älter als 30 Jahre sind, bestreiten am häufigsten einen Teil ihres Lebensunterhaltes durch Rückgriffe auf Ersparnisse, Studierende zwischen 26 und 30 Jahren geben am häufigsten Darlehen an. Für Studierende mit Studienbeihilfe spielen Kredite eine deutlich geringere Rolle als für die Gesamtheit aller Studierenden. Studierende, die nicht oder nur gelegentlich während des Semesters erwerbstätig sind sowie jüngere Studierende und Studierende mit Beihilfenbezug bestreiten einen überdurchschnittlichen Anteil ihres

Gesamtbudgets aus Ferialjobs. Der Anteil der Studierenden, die eigene Beiträge zu ihrem Lebensunterhalt leisten, unterscheidet sich nicht in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft – wohl aber die Höhe der Eigenleistungen und der Anteil, den diese am Gesamtbudget ausmachen. Diese sind umso höher, je niedriger die soziale Herkunftsschicht ist, was auf höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters zurückzuführen ist.

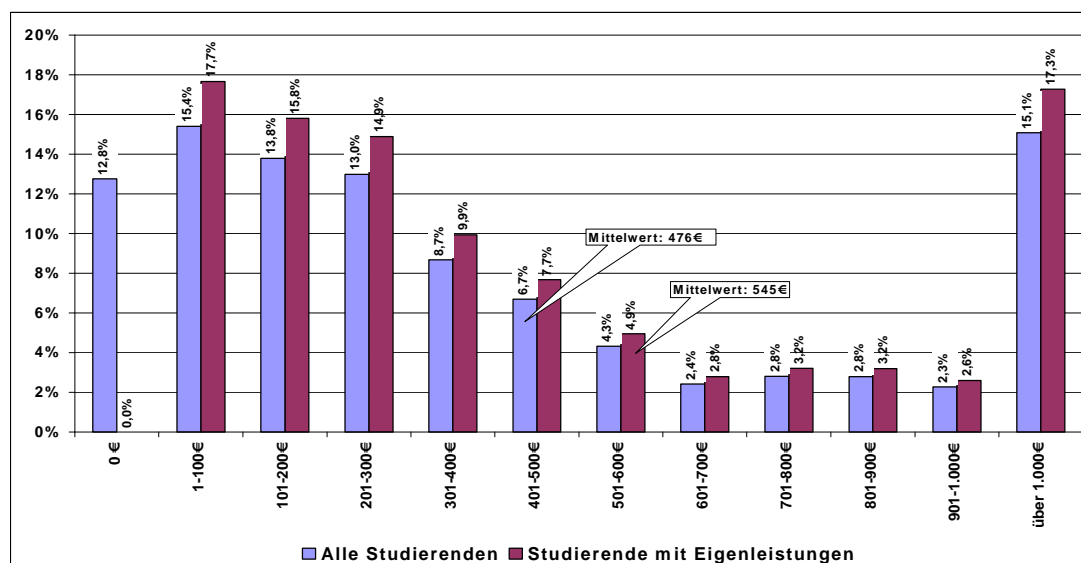
Tabelle 110: Eigenleistungen der Studierenden im Überblick

	Anteil der Studierenden mit Eigenleistung	Durchschnittliche Höhe der Eigenleistung aus					Summe der Eigenleistungen	Anteil der Eigenleistung am Gesamtbudget
		Erwerbstätigkeit	Ferialjobs	Ersparnisse	Darlehen			
Männer	87,2%	491€	87€	21€	14€	613€	48,7%	
Frauen	87,5%	372€	69€	22€	17€	480€	41,8%	
Bis 20 Jahre	81,5%	89€	84€	10€	3€	186€	22,2%	
21 bis 25 Jahre	87,3%	219€	98€	16€	8€	341€	34,8%	
26 bis 30 Jahre	89,5%	600€	69€	20€	37€	726€	58,6%	
Älter als 30 Jahre	88,7%	992€	38€	46€	14€	1.090€	70,8%	
ElternwohnerInnen	85,7%	236€	89€	11€	1€	337€	38,0%	
Nicht-ElternwohnerInnen	87,6%	475€	76€	24€	19€	593€	46,9%	
Mit Beihilfenbezug	80,8%	126€	89€	15€	8€	238€	24,9%	
Ohne Beihilfenbezug	89,3%	516€	75€	23€	18€	632€	50,9%	
Niedrige Schicht	86,9%	488€	71€	15€	12€	585€	50,2%	
Mittlere Schicht	87,6%	482€	77€	25€	15€	599€	48,2%	
Gehobene Schicht	88,4%	383€	81€	19€	19€	502€	42,8%	
Hohe Schicht	86,0%	320€	84€	29€	15€	448€	35,7%	
Laufend erwerbstätig	98,5%	708€	57€	17€	20€	802€	62,3%	
Gelegentlich erwerbstätig	94,0%	162€	102€	21€	8€	294€	30,6%	
Nicht im Sem. erwerbstätig	66,4%	14€	106€	31€	12€	164€	18,3%	
Gesamt	87,3%	430€	78€	21€	15€	545€	45,2%	

Die Angaben beziehen sich auf Studierende, die eigene finanzielle Mittel irgendeiner Art einsetzen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Nur knapp 13% der Studierenden leisten (noch) keine Beiträge zu ihrem Unterhalt, die größte Gruppe (62%) hat Eigenleistungen von maximal 600€, Eigenleistungen zwischen 600 und 1.000€ weisen nur 10% der Studierenden auf, aber 15% tragen mehr als 1.000€ zu ihrem Unterhalt bei. Dies sind Studierende mit einem hohen Ausmaß an Erwerbstätigkeit während des Semesters.

Abbildung 45: Studierende nach Höhe der finanziellen Eigenleistung



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.4.1 Einnahmen aus Erwerbstätigkeit

Einnahmen aus Erwerbstätigkeit (während des Semesters und/oder in den Ferien) stellen den wichtigsten Posten der studentischen Gesamteinnahmen dar (siehe Tabelle 106). Insgesamt beziehen 62% der Studierenden Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters (im Schnitt ca. 600€) und 48% aus Ferialjobs (im Schnitt ca. 140€).⁵¹ Etwas mehr Frauen als Männer beziehen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit, jedoch sind sie in zeitlich geringerem Ausmaß erwerbstätig, so dass ihre durchschnittlichen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters um rund 180€ und bei Ferialjobs um 45€ (umgerechnet pro Monat) niedriger sind. Mit zunehmendem Alter steigen sowohl der Anteil der Studierenden mit Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters (von 36% der bis 20-Jährigen auf über 80% der über 30-Jährigen) als auch die Höhe der Einnahmen (von knapp 200€ bei den bis 20-Jährigen auf fast das fünffache, nämlich 1.100€ bei den über 30-Jährigen). Anders verhält es sich bei den Ferialjobs: Hier weisen die Jüngeren zu einem deutlich höheren Anteil Einnahmen aus Ferialjobs auf (65% der bis 20-Jährigen, aber nur 13% der über 30-Jährigen), allerdings nimmt die Höhe der Einnahmen aus Ferialjobs – aufgrund der im Schnitt längeren Ferialjobs⁵² – mit zunehmendem Alter zu. ElternwohnerInnen sind in etwas geringerem Ausmaß erwerbstätig als Nicht-ElternwohnerInnen und erzielen auch

⁵¹ Zu beachten ist, dass sich diese beiden Gruppen teilweise überschneiden, weshalb die angegebenen Beträge auch nicht addiert werden dürfen.

⁵² Bei den unter 20-Jährigen liegt die durchschnittliche Dauer der Ferialjobs bei 6 Wochen, bei Studierenden zwischen 20 und 25 Jahren zwischen 7 und 8 Wochen und steigt dann weiter kontinuierlich an. Studierenden ab 28 Jahren weisen eine durchschnittliche Dauer der Ferialjobs von 10 Wochen auf.

deutlich niedrigere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit (ca. 350€ versus 660€ aus Erwerbstätigkeit während des Semesters). Noch größer ist der Unterschied bei Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters zwischen Studierenden, die eine Studienbeihilfe beziehen (56% mit durchschnittlich 234€), und Studierenden, die keine Studienbeihilfe erhalten (64% mit durchschnittlich 673€). Allerdings jobben Studierende, die eine Studienbeihilfe beziehen, häufiger in Ferialjobs als Studierende, die keine Beihilfe erhalten (56% versus 46%).

Nach sozialer Schicht unterscheiden sich die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit deutlich: Studierende aus niedrigeren sozialen Schichten sind in höherem Ausmaß erwerbstätig und erzielen im Schnitt auch signifikant höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters (678€ versus 461€ bei Studierenden aus hoher sozialer Schicht), allerdings sind Studierende aus niedrigeren sozialen Schichten auch deutlich älter. Laufend im Semester erwerbstätige Studierende erzielen im Schnitt ca. 710€ Einnahmen, nur gelegentlich während des Semesters Erwerbstätige liegen mit durchschnittlich 200€ deutlich darunter.⁵³

⁵³ Anmerkung: Nicht alle Studierenden, die erwerbstätig sind, geben auch tatsächlich Einnahmen aus Erwerbstätigkeit an (z.B. Graubereich der ehrenamtlichen Tätigkeiten), während nicht alle Studierenden mit Einnahmen aus Erwerbstätigkeit derzeit auch erwerbstätig sind. Letzteres kann zum Teil durch unterschiedliche Bezugszeitpunkte in der Frage nach der Erwerbstätigkeit während des Semesters und den monatlichen Einnahmen entstehen, aber auch durch das Auseinanderfallen von Leistungserbringung und Bezahlung entstehen (wie es bei atypischen Beschäftigungsverhältnissen häufig der Fall ist).

Tabelle 111: Einnahmen aus Erwerbstätigkeit im Überblick

	Anteil der Studierenden mit Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters	Einnahmen aus Erwerbstätigkeit	Anteil der Studierenden mit Einnahmen aus Ferialjobs	Einnahmen aus Ferialjobs (umgerechnet pro Monat)
Männer	60,9%	690 €	46,6%	163 €
Frauen	63,1%	509 €	50,1%	118 €
Bis 20 Jahre	36,3%	197 €	65,1%	103 €
21 bis 25 Jahre	57,6%	335 €	63,2%	134 €
26 bis 30 Jahre	73,3%	713 €	35,2%	173 €
Älter als 30 Jahre	80,6%	1.096 €	13,2%	240 €
ElternwohnerInnen	56,2%	352 €	57,4%	131 €
Nicht-ElternwohnerInnen	63,7%	657 €	45,9%	142 €
Mit Beihilfenbezug	45,5%	234 €	56,2%	128 €
Ohne Beihilfenbezug	67,1%	673 €	46,0%	143 €
Niedrige Schicht	62,9%	678 €	42,8%	144 €
Mittlere Schicht	63,0%	653 €	48,0%	141 €
Gehobene Schicht	61,6%	539 €	50,4%	139 €
Hohe Schicht	58,4%	461 €	54,9%	128 €
Laufend erwerbstätig	97,6%	709 €	38,9%	144 €
Gelegentlich erwerbstätig	74,7%	203 €	65,5%	147 €
Nicht erwerbstätig	3,0%	349 €	53,4%	129 €
Gesamt	62,0%	597 €	48,4%	139 €

Angaben beziehen sich jeweils nur auf Studierende, die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters bzw. Ferialjobs aufweisen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Mit zunehmendem Ausmaß der Erwerbstätigkeit sind naturgemäß auch die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit höher. So verdienen Studierende, die während des ganzen Semesters mehr als 35 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, im Schnitt 1.517€, Studierende, die nur gelegentlich während des Semesters und dann weniger als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, verdienen im Schnitt 145€.

Nach „formal-juristischer Form“ der Erwerbstätigkeit zeigt sich, dass Beschäftigte im öffentlichen Dienst mit durchschnittlich 1.221€ die höchsten Einnahmen haben, gefolgt von ArbeiterInnen/Angestellten mit durchschnittlich 1.077€. Geringfügig Beschäftigte erhalten im Schnitt 240€ im Monat, Selbständige (inkl. FreiberuflerInnen, WerkvertragsnehmerInnen) erhalten ca. 520€ und Studierende, die in drei oder mehr Formen erwerbstätig sind, weisen mit durchschnittlich 424€ eine Einkommenshöhe auf, die zwischen diesen beiden Gruppen liegt. Der Anteil der „FerialjobberInnen“ ist am höchsten unter den Studierenden mit mehreren Erwerbsformen (65%) und am geringsten unter Studierenden, die derzeit „typische Beschäftigungsformen“ (z.B. ArbeiterInnen, Angestellte, öffentlich Bedienstete usw.) inne haben.

Tabelle 112: Einnahmen aus Erwerbstätigkeit nach Ausmaß und Form der Erwerbstätigkeit

	Anteil der Studierenden mit Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters	Einnahmen aus Erwerbstätigkeit	Anteil der Studierenden mit Einnahmen aus Ferialjobs	Einnahmen aus Ferialjobs (umgerechnet pro Monat)
Laufend > 35h/Woche	98,7%	1.517€	6,3%	256€
Laufend < 35h/Woche	98,0%	456€	50,3%	139€
Laufend o.n.A.	88,0%	716€	21,1%	160€
Gelegentlich >10h/Woche	90,8%	328€	62,6%	180€
Gelegentlich <10h/Woche	80,9%	145€	63,9%	130€
Gelegentlich o.n.A	59,7%	193€	68,7%	148€
Nicht während des Semesters	3,0%	349€	53,4%	129€
ArbeiterIn, Angestellte/r	95,5%	1.077€	16,9%	183€
Öffentliche/r Bedienstete/r	97,9%	1.221€	6,3%	138€
Geringfügig beschäftigt	95,7%	240€	60,5%	129€
Freiberuflich, Werkvertrag, Selbständig	93,2%	518€	51,7%	167€
Sonstiges	81,6%	284€	62,3%	134€
3 od. m. Nennungen	90,7%	424€	64,5%	131€
Gesamt	95,5%	1.077€	16,9%	183€

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.5 Sockelfinanzierung

Ziel der Studienbeihilfe ist es, „die Differenz zwischen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Eltern und dem Finanzbedarf der Studierenden Kinder auszugleichen“ (BMWV 1999, 15). Daher erscheint es sinnvoll, die finanziellen Unterstützungsleistungen der Familie und Einnahmen aus der Studienbeihilfe zusammen zu betrachten. Diese im Folgenden als „Sockelfinanzierung“ bezeichneten Einnahmen werden in der Regel durch Eigenleistungen der Studierenden und andere Transferleistungen ergänzt.

Fast 83% der Studierenden verfügen nach dieser Definition über eine Sockelfinanzierung. Die übrigen 17% finanzieren sich nahezu gänzlich durch eigene Erwerbstätigkeit (sowie geringfügige sonstige Einnahmen), was sich auch im Ausmaß der Erwerbstätigkeit zeigt: Studierende, die eine Sockelfinanzierung erhalten, sind im Schnitt 8 Stunden pro Woche erwerbstätig, wohingegen Studierende ohne Sockelfinanzierung im Durchschnitt 31 Stunden pro Woche einer Berufstätigkeit nachgehen.

Im Durchschnitt macht die Sockelfinanzierung 574€ im Monat aus, was knapp zwei Dritteln des durchschnittlichen studentischen Gesamtbudgets entspricht. Die höchsten Anteile von

Studierenden, die eine Sockelfinanzierung zur Verfügung haben, finden sich unter den bis 20-Jährigen (nahezu alle), den 21- bis 25-Jährigen, den ElternwohnerInnen und den nur gelegentlich während des Semesters Erwerbstätigen (jeweils ca. 95%). Dagegen steht nur knapp der Hälfte der über 30-Jährigen und nur 70% der während des ganzen Semesters Erwerbstätigen eine Sockelfinanzierung zur Verfügung. Mit der sozialen Herkunft (gemessen am Sozialindex der Eltern, siehe auch Kapitel 19.2) steigen sowohl der Anteil wie auch die Höhe der Sockelfinanzierung deutlich an. Dies ist jedoch durch die unterschiedliche Altersverteilung in den einzelnen Herkunftsschichten verzerrt (siehe Abbildung 46). Die durchschnittliche Höhe der Sockelfinanzierung unterscheidet sich zwischen ElternwohnerInnen (500€) und Nicht-ElternwohnerInnen (600€) sowie zwischen laufend, gelegentlich und gar nicht während des Semesters Erwerbstätigen (505€, 602€ bzw. 635€). Auch haben jüngere Studierende eine höhere Sockelfinanzierung zur Verfügung als ältere.

Tabelle 113: Sockelfinanzierung der Studierenden im Überblick

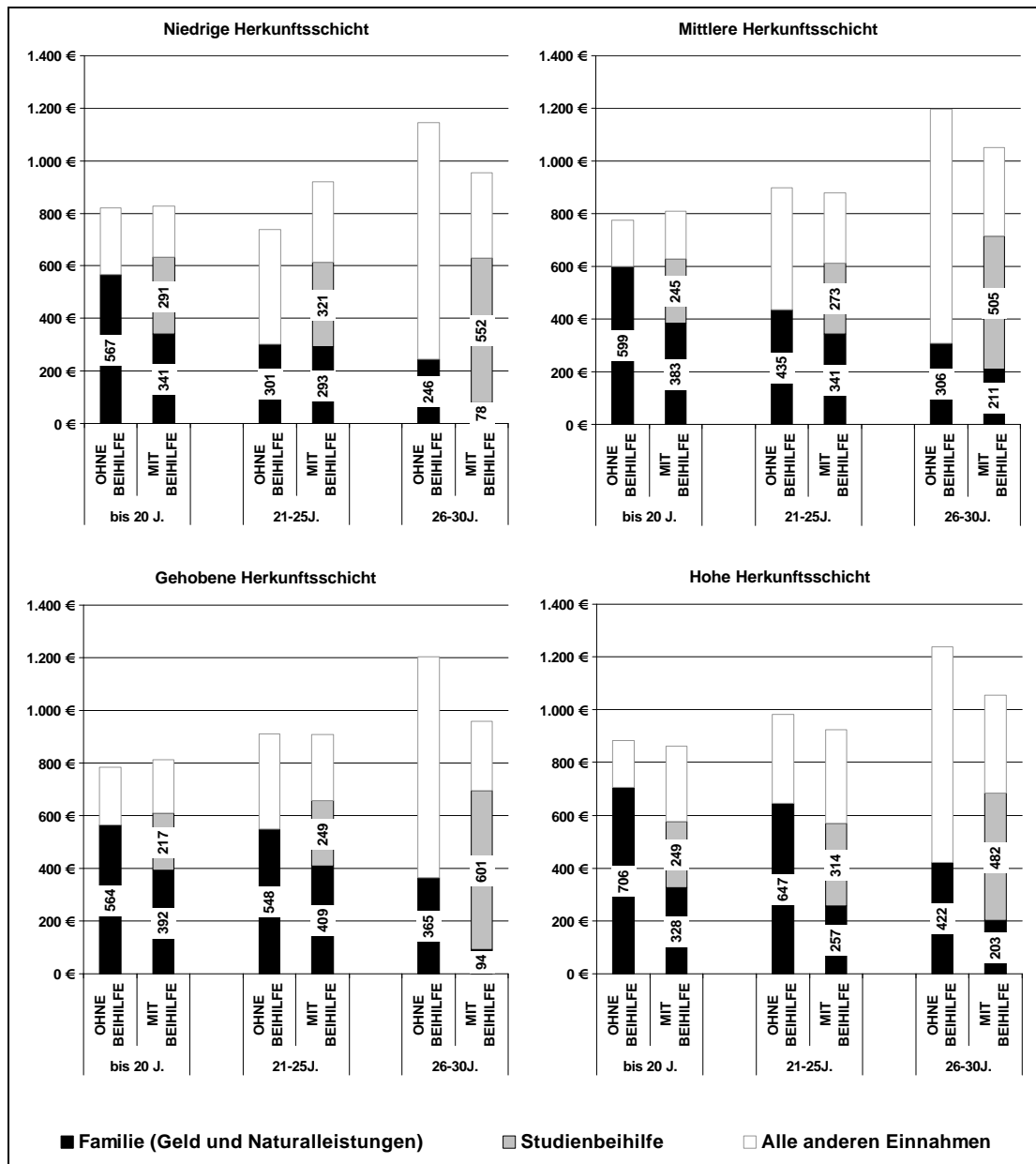
	Anteil der Studierenden mit Sockelfinanzierung	Ø Höhe der Sockelfinanzierung	Anteil der Sockelfinanzierung am Gesamtbudget
Männer	80,3%	566€	62,6%
Frauen	84,7%	582€	64,8%
Bis 20 Jahre	99,5%	621€	76,9%
21 bis 25 Jahre	95,4%	578€	66,4%
26 bis 30 Jahre	73,9%	533€	53,1%
Älter als 30 Jahre	47,1%	559€	49,7%
ElternwohnerInnen	95,8%	500€	65,3%
Nicht-ElternwohnerInnen	79,4%	599€	63,4%
Niedrige Schicht	75,1%	543€	61,5%
Mittlere Schicht	81,6%	555€	62,6%
Gehobene Schicht	85,2%	576€	64,4%
Hohe Schicht	91,9%	637€	67,8%
Regelmäßig erwerbstätig	69,0%	505€	48,4%
Gelegentlich erwerbstätig	95,2%	602€	67,5%
Nicht erwerbstätig	96,1%	635€	78,5%
Gesamt	82,6%	574€	63,8%

Die Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die eine Sockelfinanzierung aufweisen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Betrachtet man die Höhe der Sockelfinanzierung differenziert nach sozialer Herkunft und Alter, so zeigt sich, dass Studierende, die eine Studienbeihilfe erhalten, über alle sozialen Schichten und alle Altersgruppen (bis 30 Jahre) hinweg in etwa über eine gleich hohe Sockelfinanzierung (ca. 600€) verfügen. Geringere Zuwendungen der Eltern werden dabei durch die Studienbeihilfe ausgeglichen, wobei ältere Studierenden eine etwas höhere Sockelfinanzierung haben, da hier vermehrt (die höheren) Studienabschlussstipendien bezogen werden.

Bei Studierenden, die keine Studienbeihilfe beziehen, beträgt die Sockelfinanzierung nur bei den bis 20-Jährigen über alle sozialen Schichten hinweg ebenfalls etwa 600€. Mit zunehmendem Alter sinkt dieser Betrag jedoch, je niedriger die soziale Herkunftsschicht ist, umso deutlicher und liegt bei den 26- bis 30-Jährigen nur noch zwischen ca. 250€ (niedrige Schicht) und 420€ (hohe Schicht). Dies wird durch zunehmende Erwerbstätigkeit ausgeglichen, weshalb die 26- bis 30-Jährigen jeder Herkunftsschicht, die keine Studienbeihilfe beziehen, über ein höheres Gesamtbudget verfügen als ihre KollegInnen mit Studienbeihilfe.

Abbildung 46: Sockelfinanzierung bei Studierenden mit und ohne Studienbeihilfe nach sozialer Herkunft und Alter



Bei der Interpretation von Abbildung 46 ist zu berücksichtigen, dass die Anteile derjenigen in jeder Gruppe, die eine Studienbeihilfe beziehen, nicht ersichtlich sind, diese aber je nach sozialer Schicht und Alter deutlich unterschiedlich sind. So beziehen 75% der Studierenden bis 20 Jahre aus niedriger sozialer Schicht eine Studienbeihilfe, während nur 24% der bis 20-Jährigen aus hoher sozialer Schicht eine Studienbeihilfe erhalten.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

7.6 Beurteilung der Finanziellen Situation

In der Sozialerhebung 2002 wurden die Studierenden erstmalig gebeten, ihre finanzielle Situation zu beurteilen. Die konkrete Frage hierzu lautete: „Wie gut kommen Sie mit den

Ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln aus?“ Etwa ein Drittel der Studierenden gibt dabei an, gut oder sehr gut mit ihrem Budget auszukommen, jeweils etwa 30% kommen nach eigener Einschätzung durchschnittlich bzw. gerade noch mit ihren finanziellen Mitteln aus und knapp 7% gar nicht. Überdurchschnittlich häufig geben jüngere Studierende bis 20 Jahren (46%), ElternwohnerInnen (39%), Studierende aus hoher bzw. gehobener sozialer Schicht (38% bzw. 37%) und Studierende, die während des Semesters nicht erwerbstätig sind (37%), an, mit ihrem Budget gut oder sehr gut auszukommen. Gar nicht kommen vor allem Studierende mit Kind (10%), Studierende ab 26 Jahren (9,5%) und gelegentlich während des Semesters erwerbstätige Studierende (9%) mit ihren finanziellen Mitteln aus. Betrachtet man die durchschnittlichen Bewertungen der finanziellen Situation (gar nicht = 1, sehr gut = 5), so zeigt sich ebenfalls, dass Studierende mit Kind mit ihrer finanziellen Situation am unzufriedensten sind (2,8), während die jüngsten Studierenden (bis 20 Jahren) mit durchschnittlich 3,4 ihr Budget deutlich positiver bewerten. Noch schlechter beurteilen nur Alleinerzieherinnen ihre finanzielle Situation (2,7), von denen fast zwei Drittel angeben, gerade noch oder gar nicht mit ihrem Budget auszukommen.

Auffällig bei den Beurteilungen ist, dass ElternwohnerInnen besser mit ihren Finanzen auskommen als Nicht-ElternwohnerInnen, dass BeihilfenbezieherInnen ihre Situation etwas schlechter bewerten als Studierende ohne Studienbeihilfenbezug, dass Erwerbstätige ihre finanzielle Situation schlechter einschätzen als nicht während des Semesters Erwerbstätige und vor allem, dass die Einschätzung der finanziellen Situation stark schichtspezifisch ist (niedrige Schicht 2,8, hohe Schicht 3,1).

Tabelle 114: Beurteilung der finanziellen Situation

	Wie gut kommen Sie mit Ihren finanziellen Mitteln aus?					Ø Bewertung
	Sehr gut	Gut	Durchschnittlich	Gerade noch	Gar nicht	
Männer	9,7%	22,8%	30,9%	29,1%	7,5%	3,0
Frauen	10,8%	22,5%	31,5%	29,1%	6,1%	3,0
Bis 20 Jahre	15,3%	30,8%	32,3%	18,3%	3,3%	3,4
21 bis 25 Jahre	10,4%	23,0%	32,7%	28,5%	5,4%	3,0
26 bis 30 Jahre	7,4%	19,8%	26,6%	36,6%	9,6%	2,8
Älter als 30 Jahre	9,9%	18,8%	32,5%	29,3%	9,5%	2,9
ElternwohnerInnen	12,7%	26,7%	34,9%	22,3%	3,5%	3,2
Nicht-ElternwohnerInnen	9,7%	21,6%	30,3%	30,8%	7,6%	3,0
Mit Beihilfenbezug	7,9%	21,3%	33,7%	31,7%	5,4%	3,0
Ohne Beihilfenbezug	11,0%	23,0%	30,4%	28,3%	7,2%	3,0
Niedrige Schicht	7,1%	18,2%	31,0%	36,3%	7,4%	2,8
Mittlere Schicht	9,6%	22,8%	33,2%	27,8%	6,5%	3,0
Gehobene Schicht	12,1%	24,8%	31,7%	25,7%	5,7%	3,1
Hohe Schicht	12,8%	25,4%	28,8%	27,3%	5,8%	3,1
Laufend erwerbstätig	9,5%	21,7%	29,5%	31,5%	7,8%	2,9
Gelegentlich erwerbstätig	7,0%	22,3%	34,7%	27,3%	8,7%	2,9
Nicht erwerbstätig	13,3%	23,9%	31,4%	27,0%	4,4%	3,1
Studierende ohne Kind	10,2%	23,5%	31,4%	28,5%	6,4%	3,0
Studierende mit Kind	10,5%	16,1%	29,4%	33,9%	10,1%	2,8
Alleinerzieherin	10,0%	13,3%	13,3%	56,7%	6,7%	2,7
Gesamt	10,3%	22,7%	31,2%	29,1%	6,8%	3,0
Ø Gesamtbudget	1.182€	1.106€	997€	990€	1.016€	

Durchschnittsberechnung: 1=gar nicht, 5= sehr gut. Je höher der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Betrachtet man die durchschnittliche Höhe des zur Verfügung stehenden Gesamtbudgets, so zeigt sich in manchen Gruppen ein deutlicher Zusammenhang zwischen Einnahmehöhe und der Einschätzung der finanziellen Situation, in anderen Gruppen dagegen kaum. Männer zum Beispiel, die ihre finanzielle Situation als sehr gut einschätzen, haben im Schnitt um 22% höhere Einnahmen als Männer, die angeben, gar nicht mit ihren Finanzen auszukommen. Bei Frauen beträgt diese Einnahmedifferenz dagegen nur 7%, d.h. die Unterschiede in der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation wird durch andere Faktoren stärker beeinflusst als durch die tatsächliche Einkommenshöhe.

Der deutlichste Zusammenhang zwischen Einnahmehöhe und Beurteilung der finanziellen Situation besteht bei Studierenden mit Kind (38% Differenz in den Einnahmen), bei Studierenden, die älter als 30 Jahre sind (36% Differenz), bei Studierenden, die während des ganzen Semesters erwerbstätig sind (26% Differenz) und bei Studierenden aus niedriger sozialer Schicht (25% Differenz). Kaum ein Zusammenhang zwischen der Höhe des durch-

schnittlichen Gesamtbudgets und der Einschätzung der eigenen Finanzlage besteht bei Studierenden aus hoher sozialer Schicht (3% Differenz), bei Studierenden, die gelegentlich während des Semesters erwerbstätig sind (4% Differenz), bei BeihilfenbezieherInnen (4% Differenz) und bei ElternwohnerInnen (5% Differenz).

Tabelle 115: Durchschnittliches Gesamtbudget nach Beurteilung der finanziellen Situation

	Wie gut kommen Sie mit Ihren finanziellen Mitteln aus?		Differenz
	Sehr gut	Gar nicht	
Männer	1.320€	1.026€	-22,3%
Frauen	1.062€	998€	-6,0%
Bis 20 Jahre	826€	770€	-6,8%
21 bis 25 Jahre	1.021€	933€	-8,6%
26 bis 30 Jahre	1.422€	1.034€	-27,3%
Älter als 30 Jahre	1.832€	1.177€	-35,8%
ElternwohnerInnen	892€	848€	-5,0%
Nicht-ElternwohnerInnen	1.273€	1.033€	-18,9%
Mit Beihilfenbezug	1.017€	975€	-4,1%
Ohne Beihilfenbezug	1.219€	1.025€	-15,9%
Niedrige Schicht	1.303€	982€	-24,6%
Mittlere Schicht	1.176€	979€	-16,8%
Gehobene Schicht	1.128€	1.004€	-11,0%
Hohe Schicht	1.198€	1.160€	-3,2%
Laufend erwerbstätig	1.506€	1.116€	-25,9%
Gelegentlich erwerbstätig	974€	932€	-4,3%
Nicht erwerbstätig	896€	837€	-6,6%
Studierende mit Kind	2.107€	1.297€	-38,4%
Studierende ohne Kind	1.071€	961€	-10,3%
Alleinerzieherinnen	2.057€	1.498€	-27,2%
Ø Gesamtbudget	1.182€	1.016€	-14,0%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Auffällig ist, dass sowohl Studierende, die während des Semesters erwerbstätig sind, als auch Studierende, die eine Studienbeihilfe beziehen, ihre finanzielle Situation im Schnitt schlechter bewerten als Studierende, die nicht während des Semesters erwerbstätig sind bzw. die keine Studienbeihilfe beziehen. Daher soll auf diese beiden Gruppen noch näher eingegangen werden.

Unter den erwerbstätigen Studierenden fällt dabei zunächst auf, dass Studierende, die ihre finanzielle Situation positiver einschätzen, auch deutlich höhere Einnahmen haben als Studierende, die ihre Finanzen schlechter beurteilen. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit unterscheidet sich jedoch kaum nach der Einschätzung der finanziellen Lage, was

bedeutet, dass diejenigen, die ihre Situation schlechter beurteilen, zwar mehr oder weniger genauso viele Stunden erwerbstätig sind wie diejenigen, die ihre Lage positiv einschätzen, für ihre Erwerbstätigkeit jedoch deutlich niedrigere Einnahmen erzielen. Differenzierter nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit betrachtet wird deutlich, dass insbesondere Studierende mit mittlerem Erwerbsausmaß (während des ganzen Semesters weniger als 35 Wochenstunden bzw. gelegentlich mehr als 10 Wochenstunden) ihre finanzielle Situation schlechter beurteilen. Dieses Muster wird auch nach Form der Erwerbstätigkeit gestützt: Im öffentlichen Dienst Beschäftigte und ArbeiterInnen/ Angestellte schätzen ihre finanzielle Lage deutlich positiver ein als Selbständige/ WerkvertragsnehmerInnen und vor allem als Studierende, die in mehr als drei Formen erwerbstätig sind. Geringfügig Beschäftigte dagegen liegen mit der Einschätzung ihrer finanziellen Situation etwa im Durchschnitt aller Studierenden.

Tabelle 116: Beurteilung der finanziellen Situation von Studierenden mit Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters

	Wie gut kommen Sie mit Ihren finanziellen Mitteln aus?					Ø
	Sehr gut	Gut	Durchschnittlich	Gerade noch	Gar nicht	
Laufend > 35h/Woche	16,3%	26,5%	30,1%	17,6%	9,5%	3,2
Laufend < 35h/Woche	7,2%	20,7%	30,1%	35,1%	6,9%	2,9
Laufend o.n.A.	16,9%	20,0%	24,6%	32,3%	6,2%	3,1
Gelegentlich >10h/Woche	3,4%	20,7%	39,1%	31,0%	5,7%	2,8
Gelegentlich <10h/Woche	9,2%	23,1%	34,1%	27,2%	6,4%	3,0
Gelegentlich o.n.A	8,5%	24,6%	31,4%	24,6%	11,0%	2,9
Nicht erwerbstätig im Semester	13,3%	23,9%	31,4%	27,0%	4,4%	3,1
ArbeiterIn, Angestellte/r	13,6%	24,1%	26,6%	28,9%	6,8%	3,1
Öffentliche/r Bedienstete/r	13,2%	22,8%	27,9%	31,6%	4,4%	3,1
Geringfügig beschäftigt	10,2%	20,7%	35,8%	26,8%	6,5%	3,0
Freiberuflich, Werkvertrag, Selbständig	5,7%	23,2%	32,3%	29,6%	9,1%	2,9
Sonstiges	7,1%	22,8%	35,4%	30,2%	4,5%	3,0
3 od. m. Formen	7,8%	17,1%	24,4%	35,2%	15,5%	2,7
Gesamt	9,3%	22,6%	31,1%	29,7%	7,4%	3,0
Ø Einnahmen aus Erwerbstätigkeit	919€	684€	534€	499€	531€	
Ø Stunden erwerbstätig pro Woche	21,3h	19,2h	18,0h	17,2h	19,8h	

Durchschnittsberechnung: 1=gar nicht, 5= sehr gut. Je höher der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei der Beurteilung der finanziellen Lage durch Studierende, die Studienbeihilfe beziehen: Je schlechter die Situation beurteilt wird, desto höhere Einnahmen aus Studienbeihilfe stehen im Schnitt zur Verfügung. Ganz besonders schlecht wird die finanzielle Situation von BeihilfenbezieherInnen, die älter als 30 Jahre sind, beurteilt,

aber auch BeihilfenbezieherInnen zwischen 26 und 30 Jahren geben eine überdurchschnittlich schlechte Einschätzung ihrer finanziellen Lage ab. Dies könnte damit zusammenhängen, dass in dieser Gruppe vermehrt Studierende mit Studienabschlussstipendien oder sogenannten „Selbsterhalterstipendien“ vertreten sind, die während des Beihilfenbezugs ein deutlich geringeres Einkommen haben als während jener Zeit, in der sie berufstätig waren. Das bedeutet wahrscheinlich nicht nur eine Einschränkung des Lebensstandards, sondern bringt auch einen Rückgriff auf Ersparnisse oder eine „neue“ finanzielle Abhängigkeit von der Familie (Eltern, PartnerIn) mit sich, die als zusätzliche Belastungen wahrgenommen werden. Besonders positiv wird dagegen das Auskommen mit dem Gesamtbudget von BeihilfenbezieherInnen, die bei ihren Eltern wohnen, und von bis 20-Jährigen beurteilt.

Tabelle 117: Beurteilung der finanziellen Situation von Studierenden mit Einnahmen aus Studienbeihilfe

	Wie gut kommen Sie mit Ihren finanziellen Mitteln aus?					Ø Bewertung
	Sehr gut	Gut	Durchschnittlich	Gerade noch	Gar nicht	
Männer	7,4%	21,8%	31,2%	34,2%	5,4%	2,9
Frauen	8,9%	20,9%	36,9%	28,8%	4,5%	3,0
Bis 20 Jahre	10,9%	29,3%	39,5%	17,7%	2,7%	3,3
21 bis 25 Jahre	8,3%	22,8%	34,6%	29,9%	4,3%	3,0
26 bis 30 Jahre	7,8%	13,2%	31,0%	42,6%	5,4%	2,7
Älter als 30 Jahre	1,8%	10,7%	26,8%	48,2%	12,5%	2,4
ElternwohnerInnen	9,5%	28,4%	41,4%	19,8%	0,9%	3,2
Nicht-ElternwohnerInnen	7,9%	20,2%	32,4%	33,6%	5,9%	2,9
Niedrige Schicht	5,6%	22,1%	33,0%	36,0%	3,4%	2,9
Mittlere Schicht	9,6%	19,6%	37,8%	25,4%	7,7%	3,0
Gehobene Schicht	9,7%	23,1%	30,6%	32,8%	3,7%	3,0
Hohe Schicht	9,8%	26,8%	31,7%	29,3%	2,4%	3,1
Gesamt	8,2%	21,3%	34,3%	31,3%	7,4%	3,0
Ø Einnahmen aus Studienbeihilfe	307€	303€	326€	376€	376€	

Durchschnittsberechnung: 1=gar nicht, 5= sehr gut. Je höher der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Lediglich BeihilfenbezieherInnen aus niedriger Schicht und – ganz minimal – BeihilfenbezieherInnen, die bei ihren Eltern wohnen, schätzen ihre finanzielle Situation positiver ein als Studierende dieser Gruppen ohne Beihilfenbezug. Neben den schon erwähnten über 30-Jährigen beurteilen vor allem jüngere BeihilfenbezieherInnen (bis 20 Jahre) und BeihilfenbezieherInnen aus gehobener Schicht ihr Finanzlage schlechter als ihre jeweiligen KollegInnen ohne Studienbeihilfenbezug.

7.7 Vergleich der Einnahmen 1998 und 2002

Die finanzielle Situation der Studierenden wurde im Jahr 2002 in teilweise deutlich veränderter Weise erhoben als 1998, wodurch Vergleiche nur mehr sehr eingeschränkt zulässig sind. Vor allem folgende Punkte wurden geändert:

- Trennung von regelmäßigen und unregelmäßigen Zahlungsströmen. 2002 wurden unregelmäßigere Zahlungen für die letzten 12 Monate erhoben und bei der Auswertung in fiktive Monatsbeträge umgerechnet. 1998 wurden die RespondentInnen gebeten, etwaige unregelmäßige Einnahmen monatlich anteilig zu schätzen und selbständig zu den regelmäßigen Einnahmen zu addieren, wenn sie für den Lebensunterhalt verwendet werden. Unregelmäßige Ausgaben wurden nicht betragsmäßig erhoben.
- Erhebung der Naturalleistungen. Die Frage nach den Naturalleistungen stand 1998 zwischen den Fragen zu Einnahmen und Ausgaben, wobei sich die entsprechende Definition unterhalb der Frage zu den Einnahmen befand und die Beträge der Naturalleistungen auf der nächsten Seite einzutragen waren. 2002 wurden die Naturalleistungen zusammen mit den Ausgaben in einer eigenen Spalte erhoben. Anstelle einer längeren Definition wurden die Spalten mit „Zahle ich selbst (für mich)“ und „Zahlen Eltern, Verwandte, Partner/in für mich (z.B. Rechnungen, Lebensmittelpaket)“ beschriftet. Dadurch kam es zu wesentlich weniger Verwechslungen zwischen Ausgaben und Naturalleistungen. 1998 konnten Naturalleistungen außerdem nur für acht, 2002 für alle erhobenen Ausgaben angegeben werden.
- Erhebung der Einnahmen aus Erwerbstätigkeit. Diese wurden 2002 wesentlich genauer definiert: „Netto“, Hinweis für Selbständige Sozialversicherungen und Steuern mit mind. 30% zu berücksichtigen, „Ohne Ferialjobs, aber inkl. Praktikum“.
- Angabe von Beispielen: 2002 wurden wesentlich mehr Beispiele für einzelne Zahlungen angeführt als 1998, um einzelne Beträge in Erinnerung zu rufen.
- Optische Gestaltung. Einnahmen und Ausgaben wurden 2002 auf einer eigenen Doppelseite erhoben. Sowohl unter den Einnahmen als auch den Ausgaben sollte eine Summe gezogen werden, wodurch der optische Eindruck einer „Bilanz“ verstärkt wurde. Besondere Anweisungen wurden rot hervorgehoben (z.B. „pro Monat“, Ausfüllhinweise für Studierende, die bei ihren Eltern wohnen, oder Studierende, die mit einer/m PartnerIn wohnen).

Neben den angeführten Änderungen im Erhebungsinstrument können Veränderungen in der durchschnittlichen Höhe von Gesamtbudget und Lebenshaltungskosten auf zwei Arten zu Stande kommen: Einerseits kann sich der Anteil der Studierenden mit derartigen Einnahmen/Ausgaben verändert haben, andererseits kann sich die durchschnittliche Betragshöhe

verändert haben. Daher werden für einen Vergleich zunächst nur Studierende herangezogen, die die jeweiligen Einnahmen aufzuweisen hatten. Allerdings können nur diejenigen Einnahmen miteinander verglichen werden, die sowohl 1998 als auch 2002 in annähernd vergleichbarer Weise erhoben wurden.

Im Jahr 2002 erhielten um fünf Prozentpunkte weniger Studierende Geldzuwendungen von ihren Eltern als 1998, Naturalleistungen erhalten um drei Prozentpunkte mehr. Studierende, die Zuwendungen ihrer Familie (Eltern, Verwandte, PartnerIn) bekommen, erhalten von den Eltern um 12% mehr, von ihrer/m PartnerIn um 25% weniger Geld, aber um 21% höhere Naturalleistungen. Hier dürfte sich das veränderte Erhebungskonzept der Naturalleistungen auswirken, wodurch es insbesondere bei ElternwohnerInnen und Studierenden in Partnerhaushalten zu Verschiebungen von Geld- zu Naturalleistungen kam. Zudem konnten Naturalleistungen zu mehr Ausgaben angegeben werden als 1998. In Summe erhielten 77% der Studierenden im Jahr 2002 Zuwendungen ihrer Familie, 1998 waren dies noch 81%. Der durchschnittliche Betrag stieg jedoch um 18%.

Der Anteil der Studierenden, die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters aufzuweisen haben, stieg von 56% im Jahr 1998 auf 62,4% im Jahr 2002 (zur Ausweitung der Erwerbstätigkeit siehe Kapitel 6.8). Der durchschnittliche Verdienst aus Erwerbstätigkeit stieg um 35%. Ein Teil dieses Anstiegs kann durch die größere Zahl von Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen erklärt werden. Ohne diese Gruppe würden die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit 566€ ausmachen, was immer noch einem Anstieg um 28% entspricht. Da die Zunahme der Erwerbstätigkeit großteils auf geringfügig Beschäftigte und WerkvertragsnehmerInnen zurückzuführen ist, könnte ein weiterer Teil des Anstiegs darauf zurückzuführen sein, dass Zuverdienstgrenzen für den Bezug von Transferleistungen erhöht wurden.

Ebenfalls um 6,4 Prozentpunkte mehr Studierende erhalten im Jahr 2002 eine Studienbeihilfe als 1998. Diese Veränderung ist einerseits auf die Ausweitung des EmpfängerInnenkreises zurückzuführen, andererseits wurden zur Studienbeihilfe im Jahr 2002 auch Studienzuschüsse gerechnet, wodurch sich auch der Rückgang in der Höhe der durchschnittlichen Studienbeihilfe erklärt. Zudem waren StudienbeihilfenbezieherInnen in der letzten Erhebung deutlich überrepräsentiert.⁵⁴

⁵⁴ Sie waren in der Sozialerhebung 1998 mit 20% vertreten, stellten de facto aber nur 13,8% der Studierenden (vgl. BMWV 1999).

Tabelle 118: 1998 und 2002 in vergleichbarer Weise erhobene Einnahmen: Anteile der Studierenden mit diesen Einnahmen sowie durchschnittliche Höhe dieser Einnahmen

	1998		2002		Veränderungen	
	Anteil	Æ	Anteil	Æ	Anteil	Betrag
Geldzuwendungen der Eltern	68,1%	269€	62,9%	300€	-5,2%-Pkt	+12%
Geldzuwendungen von Verwandten	16,9%	65€	17,2%	70€	+0,3%-Pkt	+7%
Geldzuwendungen von PartnerIn	4,6%	283€	4,2%	213€	-0,4%-Pkt	-25%
Naturalleistungen der Familie	54,7%	247€	57,7%	300€	+3,0%-Pkt	+21%
Verdienst aus Erwerbstätigkeit während des Semesters	56,0%	443€	62,4%	600€	+6,4%-Pkt	+35%
Staatliche Studienbeihilfe	19,2%	371€	25,6%	341€	+6,4%-Pkt	-8%
Familienbeihilfe, die selbst bezogen wird	5,3%	145€	7,2%	168€	+1,9%-Pkt	+16%
Familienbeihilfe, die für eigene Kinder bezogen wird	4,6%	167€	4,8%	214€	+0,2%-Pkt	+28%
Unterhaltszahlungen für eigene Kinder	1,2%	269€	1,4%	297€	+0,2%-Pkt	+10%
Geld- und Naturalleistungen von der Familie gesamt	81,3%	422€	76,8%	499€	-4,5%-Pkt	+18%

Studienbeihilfe 2002 inkl. Studienzuschuss.

Unterhaltszahlungen 2002 inkl. eigener Unterhalt.

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

Das durchschnittliche Gesamtbudget aller Studierenden ist im Jahr 2002 um ein Drittel höher als 1998. Die auffälligsten Veränderungen sind dabei

- a) eine Verschiebung von Geld- zu Naturalleistungen durch die Familie (was auf die geänderte Erhebung zurückzuführen ist),
- b) der deutliche Anstieg der Einnahmen aus Erwerbstätigkeit (was auf einen um ca. 6% höheren Anteil von erwerbstätigen Studierenden und zugleich auf höhere durchschnittliche Einnahmen der Erwerbstätigen zurückzuführen ist)⁵⁵ und
- c) die deutlich gestiegenen unregelmäßigen Einnahmen – Ferialjobs, Darlehen, Ersparnisse und ein Teil der anderen Einnahmen – was zumindest teilweise ebenfalls durch das geänderte Erhebungskonzept erklärt werden kann. Unregelmäßige Einnahmen konnten 2002 leichter angegeben werden, wurden jedoch bei der Auswertung in fiktive Jahreszwölftel umgerechnet. Insbesondere die gestiegene Darlehenshöhe dürfte dadurch aber überschätzt sein, wenn die Kredite über einen längeren Zeitraum als 12 Monate „verbraucht“ werden.

⁵⁵ Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen, die es 1998 noch kaum gab, tragen etwa 10% zum Anstieg der durchschnittlichen Erwerbseinnahmen aller Studierender bei.

Tabelle 119: Durchschnittliche Höhe der Einnahmen aller Studierender, Sozialerhebungen 1998 und 2002 im Vergleich

	1998	2002	Veränderung
Geldzuwendungen der Eltern (inkl. Familienbeihilfe)	181€	189€	+5%
Geldzuwendungen von Verwandten	11€	12€	+7%
Geldzuwendungen des Partners/der Partnerin	13€	9€	-30%
Verdienst aus laufender/gelegentl. Erwerbstätigkeit	250€	375€	+50%
Verdienst aus Ferienjobs	50€	68€	+37%
Staatliche Studienbeihilfe	70€	90€	+28%
Vor dem Studium erworbene/angesparte Mittel	14€	19€	+35%
Familienbeihilfe, die selbst bezogen wird	8€	12€	+59%
Familienbeihilfe, die für eigene Kinder bezogen wird	8€	10€	+32%
Andere Stipendien	3€	6€	+92%
Darlehen (von Privat oder Bank)	3€	13€	+301%
Unterhaltszahlungen	3€	4€	+24%
Andere Einnahmen	33€	58€	+73%
Geldeinkommen gesamt	647€	866€	+34%
Naturalleistungen durch die Familie	136€	173€	+27%
Geld- und Naturalleistungen von der Familie gesamt	345€	383€	+11%
Gesamtbudget	785€	1.040€	+33%

Studienbeihilfe 2002 inkl. Studienzuschuss.

Unterhaltszahlungen 2002 inkl. eigener Unterhalt.

Unregelmäßige Einnahmen (Ferienjobs, einmalige Stipendien/Förderungen, Studienzuschuss, Ersparnisse, Darlehen und Sonstige) wurden 2002 für die letzten 12 Monate erhoben und in Monatsbeträge umgerechnet. 1998 sollten die RespondentInnen den monatlichen Betrag anteilig schätzen.

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

7.8 Tabellenanhang

Tabelle 120: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht, Alter, nach sozialer Schicht

	Eltern (inkl. Nat)	Verwandte (inkl. Nat)	PartnerIn (inkl. Nat.)	Erwerbstätigkeit (inkl. Ferien)	Studienbeihilfe (inkl. -zuschuss)	Sonstiges	Ø Gesamtbudget
Frauen	324€	13€	61€	386€	96€	127€	1.006€
Männer	330€	15€	26€	503€	83€	118€	1.076€
Bis 20 Jahre	513€	18€	1€	134€	87€	48€	802€
21 Jahre	500€	16€	5€	188€	88€	46€	842€
22 Jahre	467€	11€	10€	239€	87€	61€	875€
23 Jahre	428€	17€	14€	290€	98€	101€	948€
24 Jahre	427€	21€	29€	299€	71€	101€	948€
25 Jahre	331€	14€	18€	410€	68€	105€	946€
26 Jahre	271€	18€	71€	500€	86€	122€	1.067€
27 Jahre	256€	23€	68€	559€	79€	173€	1.158€
28 Jahre	141€	4€	46€	573€	173€	81€	1.017€
29 Jahre	118€	6€	52€	786€	122€	268€	1.352€
30 Jahre	183€	18€	64€	678€	128€	133€	1.204€
Über 30 Jahre	61€	6€	125€	915€	71€	241€	1.418€
Niedrige Schicht	167€	11€	54€	485€	176€	138€	1.031€
Mittlere Schicht	297€	13€	47€	490€	96€	116€	1.059€
Gehobene Schicht	386€	15€	32€	410€	58€	112€	1.013€
Hohe Schicht	499€	17€	40€	347€	30€	116€	1.049€
Mit Beihilfenbezug	234€	9€	24€	174€	374€	103€	918€
Ohne Beihilfenbezug	356€	16€	50€	528€	1€	129€	1.079€
Insgesamt	327€	14€	43€	443€	90€	123€	1.040€

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 121: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Institutionen, Studienrichtungsgruppen (Universitäten) und Hochschulorten

	Durchschn. Alter	Eltern (inkl. Nat)	Verwandte (inkl. Nat)	PartnerIn (inkl. Nat.)	Erwerbstätigkeit (inkl. Ferien)	Studienbeihilfe (inkl. -zuschuss)	Sonstiges	Durchschn. Gesamtbudget
Wiss. Univ.	26,1J.	330€	14€	46€	433€	88€	124€	1.035€
Univ. d. Künste	25,2J.	339€	16€	29€	356€	97€	138€	978€
FH-Studieng.	25,0J.	291€	10€	23€	553€	113€	110€	1.099€
Jus	26,4J.	299€	10€	61€	573€	64€	114€	1.119€
SOWI	25,6J.	333€	13€	32€	491€	82€	143€	1.093€
Medizin	24,7J.	419€	25€	35€	247€	83€	68€	878€
GEWI	27,5J.	287€	10€	65€	484€	94€	139€	1.079€
NAWI	25,3J.	338€	12€	47€	343€	105€	153€	999€
Technik	25,9J.	332€	17€	35€	449€	87€	90€	1.010€
Montanistik	25,3J.	283€	10€	33€	358€	85€	120€	888€
BOKU	26,6J.	314€	15€	52€	422€	92€	113€	1.007€
Vetmed	26,2J.	388€	20€	86€	210€	134€	109€	948€
Kunst	25,2J.	341€	16€	29€	354€	97€	138€	978€
Wien	26,1J.	333€	14€	44€	465€	72€	136€	1.063€
Graz	25,7J.	345€	13€	45€	370€	108€	108€	989€
Innsbruck	25,9J.	348€	14€	60€	398€	95€	113€	1.027€
Salzburg	26,3J.	301€	12€	55€	418€	147€	108€	1.040€
Leoben	25,3J.	283€	10€	33€	358€	85€	120€	888€
Linz	26,4J.	249€	17€	34€	587€	107€	84€	1.079€
Klagenfurt	27,6J.	256€	17€	31€	550€	119€	112€	1.085€
Sonst FH-Ort	24,0J.	329€	9€	12€	365€	129€	108€	952€
Insgesamt	26,0J.	327€	14€	43€	443€	90€	123€	1.040€

Von TheologInnen liegen zu wenige Angaben für die Berechnung der Durchschnitte vor. Darstellung ohne sonstige Fachgruppen wie z.B.: Studium irregulare.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

8. Ausgaben

Ähnlich wie bei den Einnahmen gilt es bei den studentischen Ausgaben zwischen regelmäßig anfallenden Posten (v.a. Wohnung, Ernährung) und weniger regelmäßigen, einmaligen Ausgaben (wie Urlaub, Kauf von Möbeln oder eines Fahrzeugs) zu unterscheiden. Regelmäßige Ausgaben beziehen sich auf das Sommersemester 2002, unregelmäßigere Ausgaben wurden für die letzten 12 Monate erhoben und in monatliche Beträge umgerechnet.

Neben Ausgaben, die die Studierenden selbst tragen, wird bei einigen ein Teil ihres Lebensunterhalts durch direkte Zahlungen von Dritten (zumeist den Eltern, aber auch PartnerInnen und Verwandten) übernommen. Diese als Naturalleistungen bezeichneten Beträge ergeben sich häufig im Zusammenhang mit regelmäßig anfallenden Rechnungen (z.B. Miete, Telefon, Zeitungsabonnement), die von anderen Personen bezahlt werden. Dies ist besonders oft der Fall, wenn Studierende noch im elterlichen Haushalt wohnen oder aber mit dem/der PartnerIn einen gemeinsamen Haushalt führen. Von Studierenden selbst finanzierte Ausgaben plus die entsprechenden Naturalleistungen werden in der Folge als „Kosten“ bezeichnet; alle Kosten zusammen ergeben die studentischen Lebenshaltungskosten.

Abbildung 47: Definitionen verwendeter Begriffe

Ausgaben:	Alle von den Studierenden selbst bezahlten Beträge.
Naturalleistungen:	Alle von anderen Personen (Eltern, PartnerIn, Verwandte) direkt übernommenen Leistungen.
Kosten:	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Kosten, die von den Studierenden selbst („Ausgaben“) oder von Dritten („Naturalleistungen“) getragen werden.
Lebenshaltungskosten:	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).

Die Darstellung der studentischen Ausgaben folgt jener der Einnahmensituation: Zunächst werden in einem Überblick die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten sowie ihre Verteilung und Zusammensetzung beschrieben. Dann werden die Ausgaben nach verschiedenen Faktoren wie Geschlecht, Alter, Wohnform, soziale Herkunft, Bezug von Studienbeihilfe und Studiensituation betrachtet, um unterschiedliche Lebensumstände von Studierenden berücksichtigen zu können. Am Ende des Kapitels wird die Möglichkeit der Bilanzierung von Einnahmen und Ausgaben diskutiert.

8.1 Lebenshaltungskosten im Überblick

8.1.1 Durchschnittliche Lebenshaltungskosten

Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten (arithmetisches Mittel) von Studierenden liegen im Monat bei 1.041€. Davon finanzieren die Studierenden im Schnitt 868€ selbst (83% der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten), und 173€ werden in Form von Naturalleistungen von Dritten (zumeist den Eltern) übernommen (17% der Lebenshaltungskosten). Die Lebenshaltungskosten von Männern sind etwa 12% höher als jene der Frauen und werden auch zu einem etwas größeren Teil selbst finanziert, was sich in einem geringeren Anteil der Naturalleistungen ausdrückt (Männer: 15%; Frauen: 19%).

Da sich die Ausgaben von Studierenden – genau wie ihre Einnahmen – individuell sehr stark unterscheiden, können Durchschnittswerte nur sehr grobe Orientierungen bieten. Daher erscheint es sinnvoll, auch den Median der Ausgaben zu betrachten. Demzufolge hat die Hälfte der Studierenden Ausgaben von maximal 900€ im Monat, die andere Hälfte hat Ausgaben, die darüber liegen. Jeweils 50% der Studierenden finanzieren dabei bis maximal 735€ selbst bzw. erhalten Naturalleistungen bis zu 65€.

Tabelle 122: Durchschnittliche Ausgaben, Naturalleistungen und Lebenshaltungskosten insgesamt

	Durchschnitt (arithmetisches Mittel)			Median (Zentralwert)		
	Frauen	Männer	Alle	Frauen	Männer	Alle
Ausgaben	799 €	941 €	868 €	691 €	792 €	735 €
Naturalleistungen	185 €	162 €	173 €	81 €	61 €	65 €
Lebenshaltungskosten	983 €	1.103 €	1.042 €	861 €	946 €	898 €

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten steigen vor allem mit zunehmendem Alter und sind bei den über 30-Jährigen (1.543€) etwa doppelt so hoch wie bei den bis 20-Jährigen (751€). Je älter die Studierenden sind, desto größer ist der Anteil der Lebenshaltungskosten, den sie selbst finanzieren, die durchschnittliche Höhe der Naturalleistungen nimmt dagegen mit dem Alter ab. Später werden jedoch sinkende Naturalleistungen der Eltern zum Teil durch Naturalleistungen in einer Partnerschaft ersetzt. Niedrige durchschnittliche Lebenshaltungskosten haben vor allem ElternwohnerInnen, die im Schnitt auch die höchsten Naturalleistungen beziehen. Dennoch haben sie monatlich eigene Ausgaben in der Höhe von fast 500€ zu finanzieren. Die Lebenshaltungskosten von BeihilfenbezieherInnen liegen mit 927€ fast 14% unter denen von Studierenden ohne Studienbeihilfe, und sie erhalten auch deutlich geringere Naturalleistungen. FachhochschülerInnen haben leicht höhere Lebenshaltungskosten als Studierende an Universitäten, was vor allem auf höhere Ausgaben, die sie selbst

finanzieren, zurückzuführen ist, während sie Naturalleistungen nur in unterdurchschnittlicher Höhe erhalten. Nach sozialer Schichtung zeigt sich kein einheitliches Bild, denn die höchsten Lebenshaltungskosten haben Studierende aus mittlerer Schicht, die niedrigsten Studierende aus gehobener Schicht (niedrige und hohe Schicht liegen dazwischen). Die Zusammensetzung der Lebenshaltungskosten ist jedoch eindeutig schichtspezifisch: Je niedriger die Herkunftsschicht, desto höher ist der Anteil der Kosten, der von den Studierenden selbst finanziert wird, bzw. vice-versa, je höher die Schicht, desto höher die Naturalleistungen.

Tabelle 123: Ausgaben im Überblick

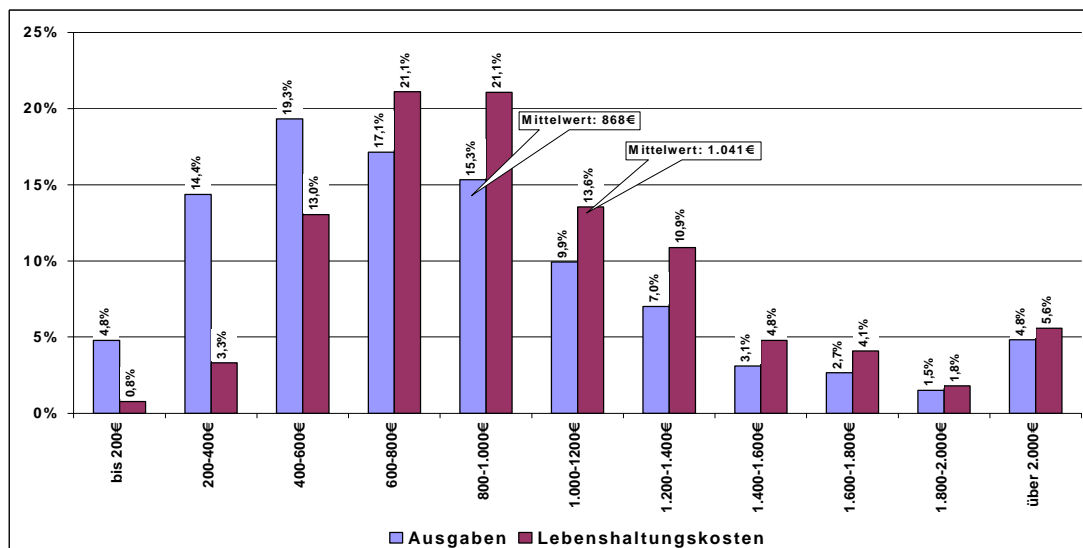
	In % von		Natural-	In % von		Lebens-	In % von	
	Ausgaben insgesamt			leistungen insgesamt			haltungs-	insgesamt
Männer	941 €	108%	162 €	94%	1.103 €	106%		
Frauen	799 €	92%	185 €	107%	983 €	94%		
Bis 20 Jahre	497 €	57%	254 €	147%	751 €	72%		
21 bis 25 Jahre	685 €	79%	194 €	112%	880 €	84%		
26 bis 30 Jahre	1.038 €	120%	116 €	67%	1.154 €	111%		
Älter als 30 Jahre	1.413 €	163%	130 €	75%	1.543 €	148%		
Wiss. Univ.	853 €	98%	177 €	102%	1.030 €	99%		
Kunstuniv.	932 €	107%	140 €	81%	1.072 €	103%		
FH-Studiengänge	994 €	114%	145 €	84%	1.138 €	109%		
ElternwohnerInnen	491 €	57%	266 €	154%	757 €	73%		
Nicht-ElternwohnerInnen	959 €	110%	152 €	88%	1.108 €	106%		
Mit Beihilfenbezug	805 €	93%	122 €	71%	927 €	89%		
Ohne Beihilfenbezug	886 €	102%	190 €	110%	1.076 €	103%		
Niedrige Schicht	937 €	108%	110 €	64%	1.048 €	101%		
Mittlere Schicht	935 €	108%	166 €	96%	1.101 €	106%		
Gehobene Schicht	806 €	93%	189 €	109%	995 €	95%		
Hohe Schicht	765 €	88%	246 €	142%	1.009 €	97%		
Insgesamt	868 €	100%	173 €	100%	1.042 €	100%		

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

8.1.2 Verteilung der Ausgaben

Knapp 20% der Studierenden haben Ausgaben bis 400€ im Monat, Lebenshaltungskosten bis maximal 400€ geben jedoch nur 4% der Studierenden an. Daraus wird ersichtlich, dass geringe eigene Ausgaben in der Regel mit höheren Naturalleistungen einhergehen. Umgekehrt tragen Studierende, die hohe Lebenshaltungskosten haben, diese fast ausschließlich selbst. Insgesamt haben 17% der Studierenden Lebenshaltungskosten von maximal 600€, 41% dagegen von mehr als 1.000€ und knapp 6% von über 2.000€.

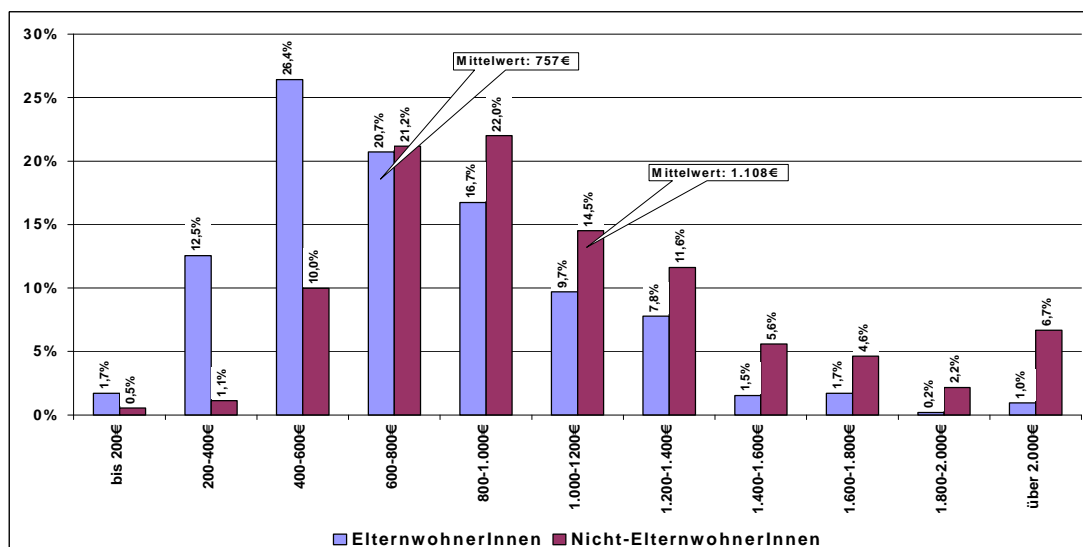
Abbildung 48: Studierende nach der Höhe der Ausgaben und Lebenshaltungskosten



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Besonders deutlich sind die Unterschiede in den Lebenshaltungskosten, wenn man ElternwohnerInnen mit Nicht-ElternwohnerInnen vergleicht, vor allem da erstere keine oder nur sehr geringe Wohn- und Ernährungskosten aufweisen. Über 40% der ElternwohnerInnen haben demzufolge Lebenshaltungskosten von maximal 600€ im Monat, jedoch nur knapp 12% der Nicht-ElternwohnerInnen. Von diesen haben 26% Lebenshaltungskosten zwischen 1.000€ und 1.400€ und weitere 20% von mehr als 1.400€.

Abbildung 49: ElternwohnerInnen und Nicht-ElternwohnerInnen nach Höhe der Lebenshaltungskosten



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

8.1.3 Zusammensetzung der Ausgaben

Analog zu den Einnahmen setzen sich auch die Lebenshaltungskosten aus unterschiedlichen Positionen zusammen, denen je nach individueller Studien- und Lebenssituation unterschiedliches Gewicht zukommt. Allerdings fallen die größeren Ausgabeposten bei nahezu allen Studierenden an, so dass die Ausgabenstruktur nicht ganz so heterogen ist wie die Zusammensetzung der Einnahmen. Kosten für Ernährung, Lernmittel, Telefon/TV, Freizeit/Hobby, aber auch Kleidung, Studienbeitrag und Transportmittel müssen fast alle Studierenden bestreiten. Keine Wohnungskosten haben nur 14% der Studierenden, die zumeist bei ihren Eltern bzw. in einigen Fällen in einer Partnerschaft leben.

Die durchschnittlichen monatlichen Ausgaben betragen 708€, dazu kommen 160€ außergewöhnliche Ausgaben pro Monat sowie Naturalleistungen (173€). Wohnen ist im Schnitt über alle Studierenden hinweg der größte Kostenfaktor (231€), gefolgt von Ernährung (167€). Mittlere Ausgabenpositionen stellen Kleidung (56€), Kosten für ein eigenes Fahrzeug (57€), Telefon/TV (51€), Freizeit/Hobby (65€) sowie sonstige Ausgaben⁵⁶ (66€) dar. Die durchschnittlichen Kosten für den Studienbeitrag (54€) liegen unterhalb des Fixbetrags von 61€/Monat (363€ im Semester), da in einigen FH-Studiengängen kein Studienbeitrag verrechnet wird.⁵⁷

Wohnungskosten sind jener Ausgabenfaktor, der am ehesten von Dritten übernommen wird (bei einem Drittel der Studierenden wird zumindest ein Teil der Wohnungskosten in Form von Naturalleistungen erbracht), gefolgt vom Studienbeitrag (bei 30%) sowie Ernährungskosten (25%). Demgegenüber spielen Naturalleistungen bei den Ausgabeposten Kleidung, Lernmittel, Verkehrsmittel, Telefon/TV sowie Gesundheit/Krankheit eine deutlich geringere Rolle. Selbst getragen werden vor allem Ausgaben für Freizeit/Hobby sowie für (nicht studienrelevante) Zeitschriften und Bücher.

Kostenfaktoren, die nur für bestimmte Gruppen von Studierenden relevant sind, sind z.B. Kosten für Tabak/Zigaretten, Kreditrückzahlungen und Kinderbetreuungskosten. Fast ein Viertel der Studierenden gibt Kosten für Tabak/Zigaretten (durchschnittlich 51€) an. Immerhin 10% der Studierenden geben Kreditraten als monatliche Ausgabeposten an, da diese Kosten mit durchschnittlich 209€ relativ hoch erscheinen, ist zu vermuten, dass es sich hier insbesondere um Kredite für Immobilien handelt. Nur 4% der Studierenden haben Aufwendungen für Kinderbetreuung (knapp 11% haben Kinder) in einer durchschnittlichen Höhe von 151€ pro Monat. Unterhaltszahlungen leisten 1,3% (durchschnittlich 209€).

⁵⁶ Zu den sonstigen Ausgaben gehören u.a.: Geschenke, Körperpflege, Putzmittel, Kosmetik, Haustiere, Versicherungen und Sparbeiträge.

⁵⁷ Für Studierende an FH-Studiengängen in 3 Bundesländern (Kärnten, Oberösterreich und Burgenland) und im Studiengang „Militärische Führung“ fällt keinen Studienbeitrag an und in den anderen 6 Bundesländern nur für Studierende, die ab dem Wintersemester 2001/02 zu studieren begonnen haben.

Kosten für öffentliche Verkehrsmittel fallen demgegenüber bei 73% der Studierenden (38€) an, 51% haben zudem Aufwendungen für ein eigenes Fahrzeug (Auto, Motorrad, Fahrrad) in einer durchschnittlichen Höhe von 113€. Ausgaben für Kauf oder Reparatur eines Fahrzeugs sind auch der höchste Ausgabenposten bei den unregelmäßigen Ausgaben mit 41€ im Durchschnitt aller Studierenden. Zweithöchster Posten sind Urlaube, gefolgt von Wohnungsrenovierung bzw. -ausstattung. Anteilsmäßig liegen jedoch Ausgaben für Urlaub an erster Stelle (54% der Studierenden) mit umgerechnet pro Monat durchschnittlich 70€. Ausgaben für Computer haben 38% (durchschnittlich 54€), Ausgaben für Weiterbildung immerhin 16% (durchschnittlich 38€) und größere Ausgaben für Gesundheit wie Zahnersatz, Brille o.ä. schlagen mit durchschnittlich 27€ bei 26% der Studierenden zu Buche.

Tabelle 124: Übersicht über die einzelnen Ausgabenpositionen

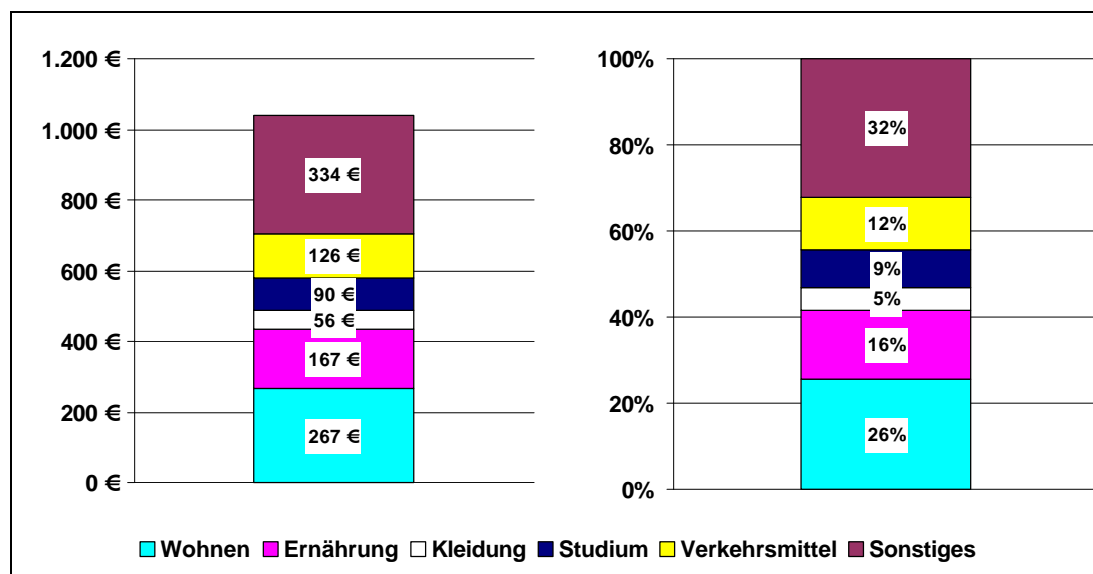
	Studierende mit entsprechenden Ausgaben						Alle Studierenden		
	Anteil an allen Studierenden	Ø Ausgaben	Anteil an allen Studierenden	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen Studierenden	Ø Kosten	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Monatliche Ausgaben									
Wohnen inkl. Nebenkosten	58,8%	270€	32,9%	217€	86,0%	268€	159€	72€	231€
Ernährung	87,5%	158€	24,8%	114€	96,7%	173€	139€	28€	167€
Kleidung, Schuhe	78,2%	59€	18,2%	52€	88,2%	63€	46€	9€	56€
Studienbeitrag	59,7%	61€	29,5%	61€	88,4%	61€	36€	18€	54€
Lernmittel	83,3%	34€	15,8%	33€	94,3%	36€	28€	5€	34€
Öffentl. Verkehrsmittel	62,7%	37€	13,2%	35€	72,7%	38€	23€	5€	28€
Eigenes Fahrzeug	45,6%	105€	10,9%	83€	50,6%	113€	48€	9€	57€
Telefon, Handy, TV	85,4%	51€	16,4%	43€	94,5%	54€	44€	7€	51€
Gesundheit/ Krankheit	47,1%	30€	14,4%	29€	58,9%	31€	14€	4€	18€
Kinderbetreuung	3,2%	152€	0,9%	125€	4,0%	151€	5€	1€	6€
Zeitungen, Bücher	65,8%	18€	6,3%	16€	69,8%	18€	12€	1€	13€
Freizeit, Hobby	89,7%	69€	6,6%	49€	91,2%	71€	62€	3€	65€
Unterhaltszahlungen	1,0%	224€	0,3%	190€	1,3%	226€	2€	1€	3€
Kreditrückzahlungen	9,1%	200€	1,0%	275€	10,1%	209€	18€	3€	21€
Tabak, Zigaretten	22,6%	50€	0,9%	45€	23,0%	51€	11€	0€	12€
Sonstiges	82,8%	72€	12,2%	55€	86,8%	76€	60€	7€	66€
SUMME							708€	173€	880€
Andere, größere Ausgaben (umgerechnet pro Monat)									
Urlaub	53,5%	70€	---	---	53,5%	70€	38€	---	38€
Computer	37,5%	54€	---	---	37,5%	54€	20€	---	20€
Möbel, Renovierung	33,3%	109€	---	---	33,3%	109€	36€	---	36€
Kauf, Rep. e. Fahrzeugs	32,4%	128€	---	---	32,4%	128€	41€	---	41€
Weiterbildung	15,7%	38€	---	---	15,7%	38€	6€	---	6€
Exkursionen, gr. Lernmittel	9,3%	31€	---	---	9,3%	31€	3€	---	3€
Zahnersatz, Brille etc.	25,9%	27€	---	---	25,9%	27€	7€	---	7€
Sonstiges	12,6%	70€	---	---	12,6%	70€	9€	---	9€
SUMME							160€	---	160€
Gesamt							868€	173€	1.041€

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Fasst man nun diese Ausgabenposten zu größeren Komponenten zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Im Durchschnitt verwenden Studierende 26% ihrer Lebenshaltungskosten für Wohnen (267€ für Miete inkl. Mietnebenkosten wie Strom, Heizung etc. sowie Ausgaben für Möbel und Wohnungsrenovierung), 16% für Ernährung (167€), 12% für Verkehrsmittel (126€

für öffentliche und/oder private Verkehrsmittel sowie Kauf/ Reparatur eigener Fahrzeuge), 9% für das Studium (90€ für Studienbeitrag, Lernmittel und Exkursionen), 5% für Kleidung (56€) sowie 334€ bzw. 32% für alle sonstigen Kosten.

Abbildung 50: Zusammensetzung und Struktur der Lebenshaltungskosten nach den größten Ausgabepositionen



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Vergleicht man diese Struktur der studentischen Lebenshaltungskosten mit den Verbrauchsausgaben der österreichischen Haushalte (laut Konsumerhebung 1999/2000, Statistik Austria), so zeigen sich interessante Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede. Dieser Vergleich kann jedoch bestenfalls als Annäherung herangezogen werden, denn erstens werden hierbei individuelle studentische Kosten den Ausgaben von Haushalten gegenübergestellt. Zweitens sind die einzelnen Ausgabeposten unterschiedlich erhoben worden und können daher nicht immer ganz äquivalent zugeordnet werden.⁵⁸ Trotz allem entspricht die Struktur der studentischen Lebenshaltungskosten in weiten Teilen der Ausgabenverteilung der österreichischen Haushalte. Vor allem die studentischen Ausgabenanteile für Wohnen und Freizeit decken sich mit den durchschnittlichen Haushaltsausgaben (je ca. 24% bzw. 12%). Auch die Ausgabenanteile für Ernährung, Kleidung und Verkehr unterscheiden sich nicht besonders deutlich. Der auffälligste Unterschied ergibt sich naturgemäß bei den

⁵⁸ Dies trifft insbesondere für Überschneidungen im Bereich Ernährung – Freizeit zu. In der Konsumerhebung wird zwischen alkoholfreien (=Lebensmittel) und alkoholischen Getränken (=alkoholische Getränke und Tabak) sowie zwischen Lebensmitteln, Café/ Restaurant und Freizeit unterschieden, während in der Sozialerhebung Restaurantbesuche bei Ernährung und „Ausgehen“/Disco etc. bei Freizeit anzugeben waren. Für die hier präsentierte Darstellung wurden Restaurantbesuche zu Ernährung gerechnet, alkoholische Getränke sowie Tabak zu sonstigen Ausgaben.

Bildungsausgaben, die nur 0,3% der Verbrauchsausgaben österreichischer Haushalte ausmachen, aber ca. 9% bei den Studierenden. Ebenfalls signifikant unterschiedlich sind die Ausgabenanteile für Wohnungsausstattung.

Tabelle 125: Struktur der Lebenshaltungskosten von Studierenden im Vergleich zu den Verbrauchsausgaben privater Haushalte

	Studierende indiv. Lebenshaltungskosten		Konsumerhebung Haushaltsausgaben
	Alle Studieren- den	Studierende mit eigenem Haushalt	Alle
Wohnen	22,1%	24,2%	23,5%
Ernährung/Lebensmittel/ Café/Restaurant/Mensa	16,0%	15,9%	18,8%
Verkehr	12,2%	11,5%	15,0%
Freizeit/Hobby/Urlaub/EDV/ Zeitungen	13,0%	12,3%	12,3%
Wohnungsausstattung	3,5%	3,9%	7,1%
Bekleidung	5,3%	5,0%	6,6%
Bildung (inkl. Weiterbildung)	9,3%	8,4%	0,3%
Sonstiges	18,6%	18,8%	16,4%
Gesamt	100%	100%	100%
Ø Lebenshaltungskosten bzw. Haushaltsausgaben	1.041€	1.112€	2.437€

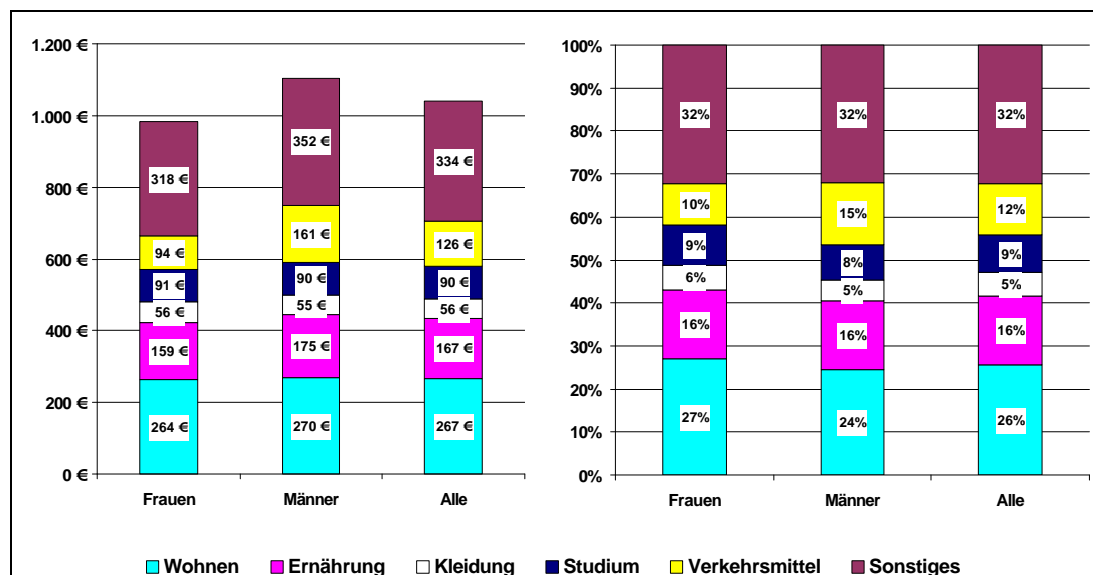
Studierende mit eigenem Haushalt = alle Studierende, die nicht mehr bei den Eltern leben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002, Statistik Austria (Konsumerhebung 1999/2000).

8.2 Ausgabenunterschiede nach verschiedenen Faktoren

8.2.1 Lebenshaltungskosten nach Geschlecht

Wie erwähnt sind die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von männlichen Studierenden etwas höher als von weiblichen. Dies ist insbesondere auf höhere Kosten für Ernährung (175€ versus 159€) und vor allem auf höhere Verkehrskosten (161€ versus 94€) zurückzuführen. Auch die sonstigen Kosten sind bei Männern etwas höher, wenig bis gar nicht unterscheiden sich dagegen Wohnungs-, Kleidungs- und Studienkosten. Bis auf den höheren Anteil der Verkehrskosten bei Männern und einem leicht höheren Anteil der Wohnungskosten bei Frauen unterscheidet sich daher auch die Struktur der Lebenshaltungskosten kaum zwischen den Geschlechtern.

Abbildung 51: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten nach Geschlecht

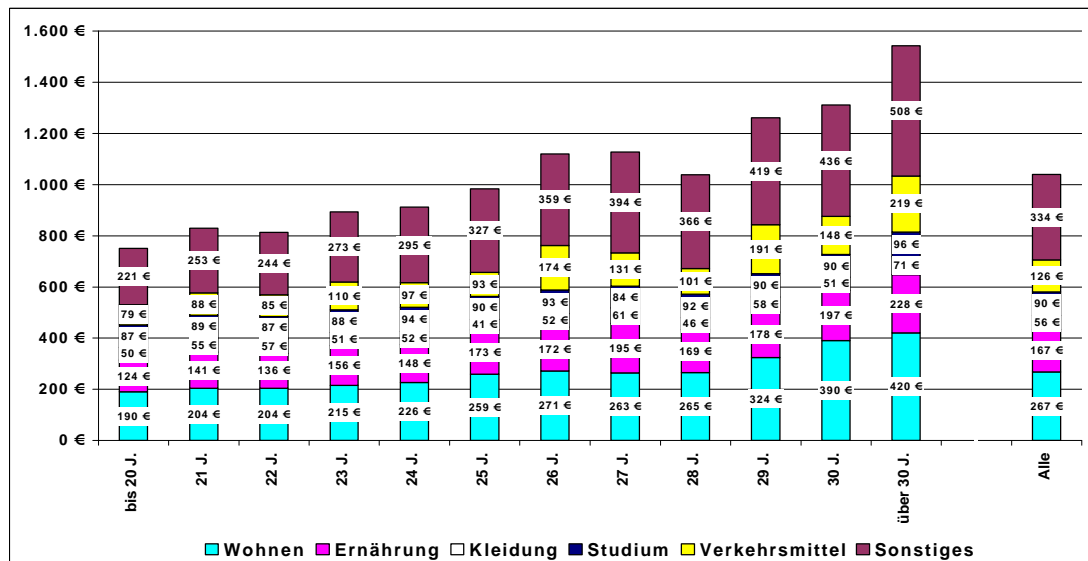


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

8.2.2 Lebenshaltungskosten nach Alter

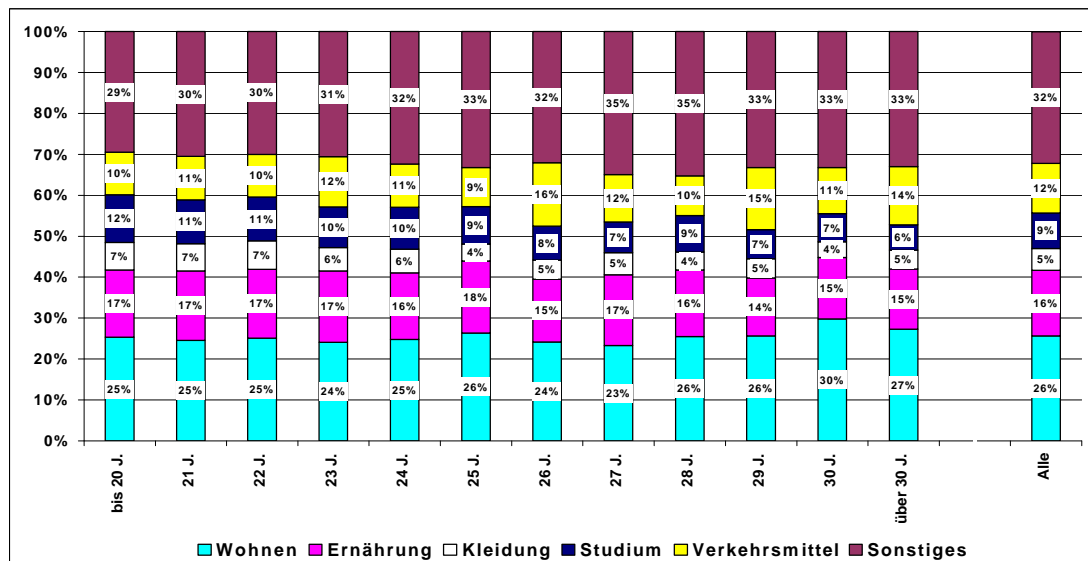
Mit Ausnahme der Kosten für das Studium steigen alle Kosten mit dem Alter der Studierenden an, allerdings in unterschiedlichem Ausmaß. Insgesamt liegen die Lebenshaltungskosten der über 30-Jährigen (1.543€) etwa doppelt so hoch wie jene der bis 20-Jährigen (751€). Im Laufe dieses Zeitraums von 10 Jahren verdoppeln sich mehr oder weniger auch die Kosten für Wohnen (von 190€ auf 420€; Faktor 2,2), Sonstiges (von 221€ auf 508€, Faktor 2,3) und Ernährung (von 124€ auf 228€, Faktor 1,8). Die Kosten für Bekleidung nehmen dagegen nur um 50% zu (von 50€ auf 71€), die Kosten für Verkehrsmittel sind bei über 30-Jährigen (219€) jedoch beinahe dreimal so hoch wie bei bis 20-Jährigen (79€). Da alle Ausgabenposten also in etwa im gleichen Ausmaß mit dem Alter ansteigen, bleibt die Struktur der Lebenshaltungskosten nach Alter – trotz insgesamt deutlich steigender Lebenshaltungskosten – nahezu unverändert, lediglich Ausgaben für Kleidung und Studium fallen bei älteren Studierenden etwas weniger, Verkehrskosten etwas mehr in Gewicht. Der leichte Rückgang der Lebenshaltungskosten bei den 28-Jährigen korrespondiert mit dem Rückgang ihrer Einnahmen, während in den anderen Altersgruppen schwankenden Gesamtbudgets stetig steigenden Lebenshaltungskosten gegenüber stehen (vgl. Abbildung 36).

Abbildung 52: Zusammensetzung der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten nach Alter



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 53: Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten nach Alter



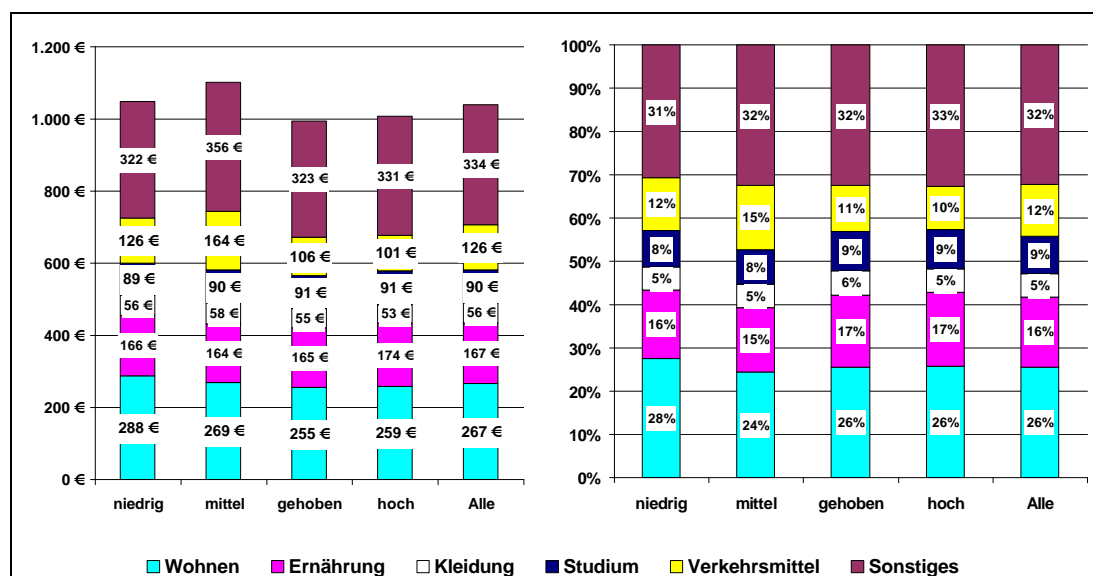
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

8.2.3 Lebenshaltungskosten nach sozialer Schichtung

Die Höhe und die Struktur der Lebenshaltungskosten sowie die Höhe der wichtigsten Ausgabenposten unterscheiden sich – ähnlich den Einnahmen (vgl. Abbildung 39) – nur unwesentlich nach sozialer Schicht. Angesichts der Tatsache, dass Studierende aus niedrigeren

sozialen Schichten im Schnitt deutlich älter sind, ist dieses Ergebnis durchaus bemerkenswert, da die Lebenshaltungskosten im Durchschnitt aller Studierenden mit dem Alter deutlich ansteigen. Studierende aus niedriger sozialer Schicht haben im Schnitt etwas höhere Wohnungs- und Verkehrskosten, aber niedrigere sonstige Ausgaben. Innerhalb der sonstigen Ausgaben sind insbesondere Kosten für Kredite auffällig, die bei Studierenden aus niedrigeren Schichten zweieinhalb mal so hoch sind wie bei Studierenden aus hoher Schicht.

Abbildung 54: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten nach sozialer Schichtung



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

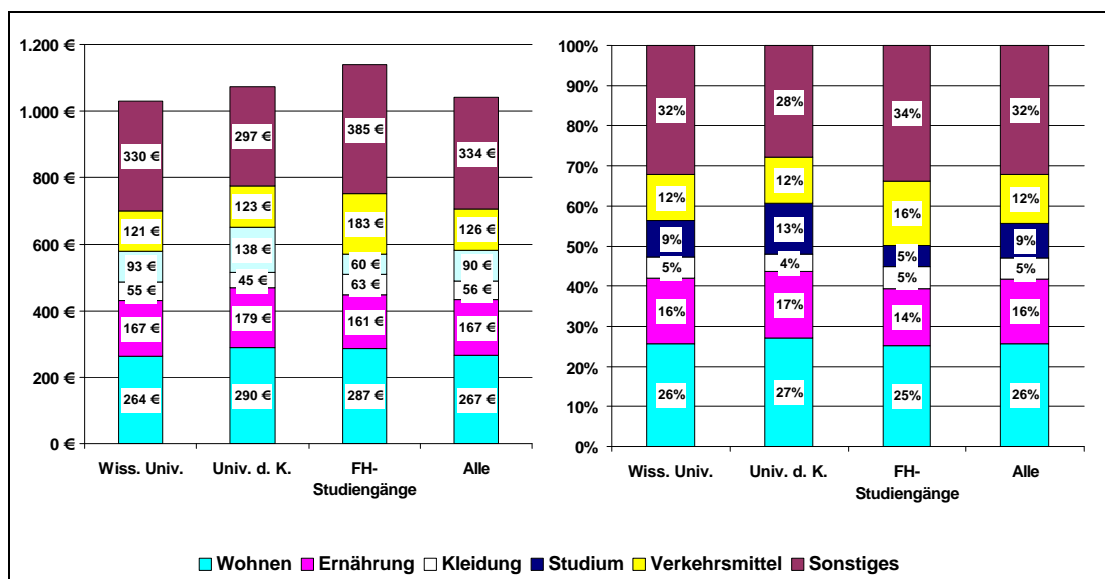
8.2.4 Lebenshaltungskosten nach Hochschulinstitutionen, Studienrichtungsgruppen und Hochschulorten

Studierende an FH-Studiengängen haben mit 1.138€ die höchsten durchschnittlichen Lebenshaltungskosten, aber auch Studierende an Universitäten der Künste haben mit 1.072€ leicht überdurchschnittliche Lebenshaltungskosten (aber das geringste verfügbare Gesamtbudget, vgl. Tabelle 121). Dies ist insbesondere auf die signifikant höheren Kosten für das Studium an Universitäten der Künste zurückzuführen, die mit 138€ mehr als doppelt so hoch liegen wie an FH-Studiengängen (an denen im SS 2002 nur ein kleinerer Teil der Studierenden einen Studienbeitrag zu bezahlen hatte) und immerhin noch um fast 50% höher als an wissenschaftlichen Universitäten (93€). Die überdurchschnittlich hohen Kosten von FachhochschülerInnen sind in erster Linie auf deutlich höhere Verkehrskosten (183€ versus 121€ an Universitäten der Wissenschaften) zurückzuführen. Auch bei den Wohnkosten liegen Kunst-Studierende und FachhochschülerInnen höher als Studierende an

wissenschaftlichen Universitäten, Kunststudierende haben zudem die höchsten Ernährungskosten (179€), dafür aber deutlich geringere Kleidungskosten (45€).

Für die Struktur der Lebenshaltungskosten folgt daraus, dass das Studium an Universitäten der Künste 13% der gesamten Kosten beansprucht, während es an Fachhochschulen nur 5% ausmacht. Dort schlagen insbesondere die Verkehrskosten mit 16% der Lebenshaltungskosten (versus 12% an Universitäten) überdurchschnittlich zu Buche.

Abbildung 55: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten nach Institutionen



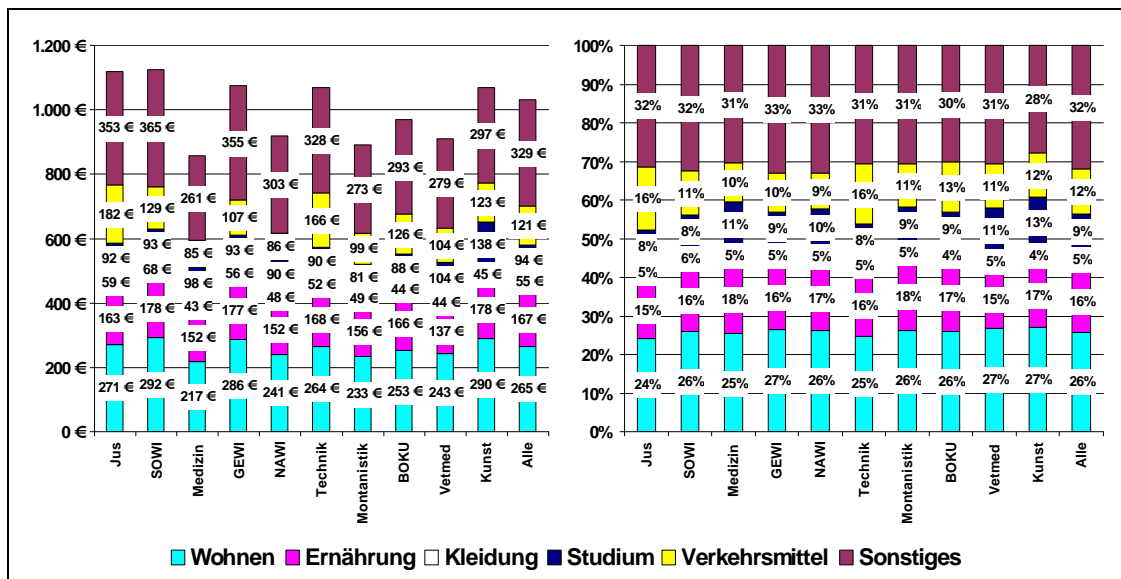
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Nach Studienrichtungsgruppen an Universitäten ergibt sich ebenfalls ein differenziertes Bild: Die niedrigsten Lebenshaltungskosten haben mit 857€ Studierende der Medizin (die im Durchschnitt die jüngsten Studierenden sind und in geringerem Ausmaß erwerbstätig sind) sowie Studierende montanistischer Studienrichtungen (891€) und Studierende der Veterinärmedizin (910€). Die höchsten Lebenshaltungskosten weisen Studierende der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auf (1.120€ bzw. 1.125€), die auch überdurchschnittlich häufig einer Erwerbstätigkeit während des Semesters nachgehen. Studierende der Rechtswissenschaften haben auch mit Abstand die höchsten Verkehrskosten (182€), die fast doppelt so hoch sind wie bei MedizinerInnen und NAWI-Studierenden (85€ bzw. 86€). Auch TechnikerInnen haben mit 166€ überdurchschnittlich hohe Verkehrskosten. Die höchsten Wohnkosten haben SOWI-Studierende mit 292€, gefolgt von Kunst- (290€) und GEWI-Studierenden (286€), die niedrigsten haben MedizinerInnen (217€). Ernährungskosten unterscheiden sich nicht besonders deutlich zwischen den Studienrichtungen (nur Vetmed-Studierende weisen 30€ weniger auf), ebenso wie die Studienkosten – mit Ausnahme der bereits erwähnten überdurchschnittlichen Kosten für ein Kunststudium. Kleidungskosten sind bei

(Veterinär)MedizinerInnen, BOKU- und NAWI-Studierenden auffällig geringer als im Gesamtdurchschnitt.

Die Struktur der Lebenshaltungskosten ist über alle Studienrichtungsgruppen annähernd gleich, mit Ausnahme der höheren Anteile für das Studium bei Kunst-Studierenden sowie der höheren Anteile für Verkehrskosten bei Jus-Studierenden und TechnikerInnen.

Abbildung 56: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach universitären Fachgruppen



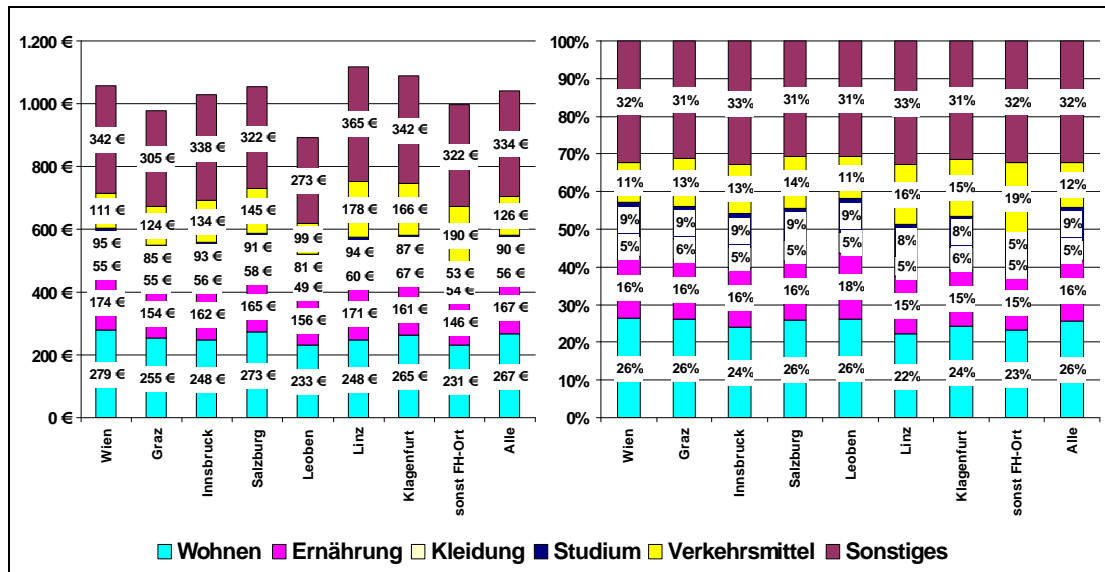
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die geringsten durchschnittlichen Lebenshaltungskosten haben Studierende in Leoben (891€), die höchsten Studierende in Linz (1.116€) sowie Studierende in Klagenfurt (1.088€), die im Schnitt auch die Ältesten sind. Die höchsten Wohnungskosten tragen Studierende in Wien (279€), die niedrigsten Studierende an kleineren FH-Standorten (231€) und in Leoben (233€). Auch die Ernährungskosten sind in Wien überdurchschnittlich hoch (174€), während sie insbesondere in Graz (154€), Leoben (156€) und den kleineren FH-Standorten (146€) niedriger sind. Die niedrigsten Verkehrskosten haben Studierende in Leoben (99€), während FH-Studierende an kleineren Standorten, die in der Regel schlechter mit öffentlichen Verkehrsmitteln erschlossen sind, nahezu das Doppelte (190€) aufwenden. Aber auch für Studierende an der am Stadtrand liegenden Universität Linz sind die Verkehrskosten mit 178€ überdurchschnittlich hoch.

Wohnungskosten schlagen in Linz mit 22% der gesamten Lebenshaltungskosten zu Buche, während sie an den größeren Hochschulorten 26% der Lebenshaltungskosten ausmachen. Verkehrskosten machen mit 19% bei Studierenden an kleineren FH-Standorten einen fast

doppelt so hohen Kostenanteil aus wie bei Studierenden in Wien oder Leoben (je 11%). Ernährungs-, Kleidungs- und sonstige Kosten fallen an allen Standorten in etwa im gleichen Ausmaß ins Gewicht.

Abbildung 57: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten nach Hochschulorten



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

8.2.5 Lebenshaltungskosten nach Wohnform

Insgesamt haben Studierende in Partnerhaushalten die mit Abstand höchsten Lebenshaltungskosten (1.318€), gefolgt von Studierenden in Einzelhaushalten (1.178€). Die Lebenshaltungskosten von Studierenden, die bei Verwandten oder in Untermiete wohnen sowie von WG- und StudentInnenheim-BewohnerInnen unterscheiden sich dagegen nicht so deutlich (852€ bzw. 913€), ElternwohnerInnen haben mit 756€ die geringsten Lebenshaltungskosten. Sie tragen von diesen Kosten im Schnitt zwei Drittel selbst (35% Naturalleistungen), während bei Studierenden in StudentInnenheimen im Schnitt 19% und bei Studierenden in WGs 16% der Lebenshaltungskosten von Dritten getragen werden. Den geringsten Anteil machen Naturalleistungen bei Studierenden in Einzelhaushalten aus (11%).

Neben den ElternwohnerInnen haben vor allem Studierende, die in StudentInnenheimen leben, geringere Mietkosten (203€), aber auch Untermietszimmer (216€) und Wohngemeinschaften (249€) verursachen geringere Wohnkosten als Einzel- (301€) oder Partnerhaushalte (288€). In StudentInnenheimen fallen auch mit Abstand die geringsten durchschnittlichen

lichen Kosten für Wohnungsausstattung an (3€), während Studierende in Partnerhaushalten hierfür im Schnitt 80€ monatlich aufwenden.⁵⁹ Die Kosten für öffentliche Verkehrsmittel liegen bei Studierenden in typischen Studierendenunterkünften (WG, Untermiete, StudentInnenheim) mit 31€ bis 34€ etwas über dem Vergleichswert der ElternwohnerInnen oder Studierenden in eigenen Haushalten (24€ bis 28€). Diese geben dafür deutlich höhere Ausgaben für eigene Fahrzeuge an (ElternwohnerInnen 57€, Einzelhaushalt 61€ und Partnerhaushalt 82€). Die niedrigsten Kosten für ein eigenes Fahrzeug haben dagegen Studierende in WGs (26€). Für Freizeit/Hobby wenden im Schnitt ElternwohnerInnen den höchsten monatlichen Betrag auf (71€), während Studierende in StudentInnenheimen hierfür nur 56€ verwenden (können). Kreditrückzahlungen haben insbesondere Studierende in Partnerhaushalten zu leisten (45€), während ElternwohnerInnen (4€) und WG-BewohnerInnen (2€) hiervon kaum belastet sind.

Ausgaben für Kinderbetreuung haben nur Studierende in Partner- (15€ im Durchschnitt über alle Studierenden) und Einzelhaushalten (8€). Die höchsten Ausgaben für Computer bestreiten Studierende in StudentInnenheimen sowie Studierende, die bei Verwandten oder in Untermiete wohnen (je 27€), während Studierende in WGs nur 18€ für die Anschaffung von EDV aufwenden.

⁵⁹ Die hier dargestellten Werte beziehen sich auf den Durchschnitt aller Studierender, die in der jeweiligen Wohnform leben (unabhängig davon ob sie Wohnkosten aufweisen oder nicht). Im Kapitel Wohnsituation ausgewiesene Wohnkosten (siehe Kapitel 5.2) beziehen sich dagegen nur auf Studierende mit Wohnkosten.

Tabelle 126: Durchschnittliche Ausgaben nach Wohnform

	Eltern			Einzelhaushalt			Partnerhaushalt			Verw./ Untermiete			Wohngemeinschaft			Studierendenheim		
	Ausg.	Natur.	Kosten	Ausg.	Natur.	Kosten	Ausg.	Natur.	Kosten	Ausg.	Natur.	Kosten	Ausg.	Natur.	Kosten	Ausg.	Natur.	Kosten
Monatliche Ausgaben																		
Wohnen inkl. Nebenkosten	11€	58€	68€	230€	72€	301€	213€	75€	288€	163€	53€	216€	169€	79€	249€	123€	80€	203€
Ernährung	50€	77€	127€	172€	11€	184€	178€	23€	201€	142€	18€	160€	139€	11€	150€	126€	21€	147€
Kleidung, Schuhe	38€	20€	58€	53€	5€	57€	55€	7€	62€	37€	8€	45€	40€	7€	47€	39€	9€	47€
Studienbeitrag	25€	30€	54€	39€	15€	54€	45€	11€	55€	36€	11€	48€	33€	20€	53€	34€	20€	54€
Lernmittel	23€	12€	35€	29€	3€	31€	33€	2€	36€	24€	5€	29€	28€	6€	33€	26€	6€	32€
Öffentl. Verkehrsmittel	18€	10€	28€	23€	3€	26€	22€	2€	24€	30€	4€	34€	27€	4€	31€	28€	6€	34€
Eigenes Fahrzeug	43€	14€	57€	55€	6€	61€	70€	12€	82€	37€	6€	43€	23€	4€	26€	28€	8€	36€
Telefon, Handy, Internet, TV	27€	14€	41€	60€	5€	65€	47€	7€	54€	37€	3€	39€	48€	4€	52€	30€	5€	35€
Gesundheit/ Krankheit	8€	10€	17€	17€	3€	20€	19€	3€	22€	18€	2€	20€	11€	3€	14€	10€	4€	14€
Kinderbetreuung	0€	0€	0€	6€	1€	8€	12€	3€	15€	0€	0€	0€	0€	0€	0€	0€	0€	0€
Zeitungen, Bücher	9€	2€	11€	13€	1€	14€	14€	1€	15€	12€	0€	12€	11€	1€	11€	9€	1€	10€
Freizeit, Hobby	66€	5€	71€	66€	2€	68€	59€	6€	64€	64€	2€	66€	62€	2€	63€	55€	1€	56€
Unterhaltszahlungen	0€	1€	2€	3€	0€	4€	4€	1€	5€	8€	0€	8€	1€	0€	1€	0€	0€	0€
Kreditrückzahlungen	3€	1€	4€	26€	1€	27€	36€	9€	45€	15€	0€	15€	2€	0€	2€	7€	0€	7€
Tabak, Zigaretten	6€	0€	7€	13€	0€	14€	13€	1€	14€	12€	2€	14€	12€	0€	13€	9€	0€	9€
Sonstiges	42€	13€	55€	61€	3€	64€	95€	10€	105€	43€	1€	44€	32€	2€	34€	45€	3€	48€
SUMME	369€	266€	636€	866€	131€	997€	913€	172€	1.085€	678€	116€	794€	637€	143€	780€	568€	163€	731€
Andere, einmalige Ausgaben (umgerechnet pro Monat)																		
Urlaub	34€	---	34€	38€	---	38€	48€	---	48€	30€	---	30€	32€	---	32€	29€	---	29€
Computer	19€	---	19€	19€	---	19€	20€	---	20€	27€	---	27€	18€	---	18€	27€	---	27€
Möbel, Wohnungsrenovierung	6€	---	6€	44€	---	44€	80€	---	80€	9€	---	9€	14€	---	14€	3€	---	3€
Anschaffung, Reparatur e. Fahrzeugs	36€	---	36€	54€	---	54€	57€	---	57€	15€	---	15€	11€	---	11€	42€	---	42€
Weiterbildung	5€	---	5€	8€	---	8€	8€	---	8€	7€	---	7€	3€	---	3€	5€	---	5€
Exkursionen, größere Lernmittel	4€	---	4€	3€	---	3€	2€	---	2€	3€	---	3€	4€	---	4€	2€	---	2€
Zahnersatz, Brille etc.	4€	---	4€	7€	---	7€	10€	---	10€	12€	---	12€	5€	---	5€	6€	---	6€
Sonstiges	14€	---	14€	9€	---	9€	8€	---	8€	16€	---	16€	5€	---	5€	5€	---	5€
SUMME	121€	---	121€	181€	---	181€	233€	---	233€	119€	---	119€	92€	---	92€	120€	---	120€
Lebenshaltungskosten			756€			1.178€			1.318€			913€			872€			852€

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

8.3 Bilanzierung von Einnahmen und Ausgaben

Die Berechnung eines Saldos der hier präsentierten Durchschnittswerte von Einnahmen und Ausgaben ist aus folgenden Gründen nicht zulässig:

- Es ist anzunehmen, dass Studierende über ihre monatlichen Einnahmen wesentlich genauer Auskunft geben können als über ihre Ausgaben. Die Höhe der Elternzuwendungen, vor allem aber die Studien- und Familienbeihilfe sowie Einnahmen aus regelmäßiger Erwerbstätigkeit ändern sich von Monat zu Monat nicht oder nur geringfügig. Ähnliches gilt für Mietzahlungen und den Studienbeitrag, aber sicher nicht für die zahlreichen anderen Ausgabeposten, wie Kleidung, Lokalbesuche, Telefongebühren usw. D.h. zu den meisten Kostenpositionen können Studierende lediglich grobe Schätzungen abgeben, so dass die Befragungsergebnisse nur die Größenordnungen der jeweiligen Ausgaben annähernd richtig wiedergeben. Aus diesem Grund wurde bei der Präsentation der Befragungsergebnisse auf die durchschnittlichen Beträge und die Zusammensetzung des Gesamtbudgets abgestellt.
- Die Zeitpunkte der angegebenen monatlichen Einnahmen und Ausgaben decken sich nicht immer. Die Studienbeihilfe zum Beispiel wird monatlich ausbezahlt, Einnahmen aus gelegentlicher Erwerbstätigkeit fließen dagegen auch häufig unregelmäßig. Andererseits ist der Studienbeitrag einmal pro Semester (also halbjährlich) zu bezahlen, Telefonrechnungen in der Regel alle ein bis zwei Monate, die Miete jedoch monatlich. Die Studierenden wurden daher gebeten, all diese Beträge in monatlichen Durchschnittswerten anzugeben, von denen sich jedoch ein reales Monatssaldo deutlich unterscheiden dürfte.
- Noch größer sind die zeitlichen Unterschiede bei den unregelmäßigen Einnahmen und Ausgaben anzunehmen. Diese wurden von uns aus Gründen der Vergleichbarkeit und zu Analysezwecken in monatliche Durchschnittswerte umgerechnet. Dabei wird rein rechnerisch angenommen, dass zum Beispiel Einnahmen aus Ferialjobs gleichmäßig verteilt über einen Zeitraum von 12 Monaten verwendet werden oder aber einmalige Ausgaben (z.B. für Urlaube) in 12 monatlichen Teilbeträgen bezahlt werden. De facto aber können unregelmäßige Einnahmen in jedem beliebigen Zeitraum aufgebraucht werden, also z.B. Einnahmen aus Ferialjobs auch nur für 2 Monate zur Verfügung stehen – oder aber für 14. Ebenso können Urlaube aus Überschüssen von wenigen Monaten finanziert werden oder aber z.B. aus Ersparnissen.
- ElternwohnerInnen, aber vor allem Studierende, die mit einer/m PartnerIn und/oder Kind(ern) in einem gemeinsamen Haushalt leben, können nur sehr grob abschätzen, welche Ausgaben von ihnen selbst bezahlt werden bzw. ab und zu von den Eltern oder dem/r PartnerIn. Ebenso ist nur schwer abschätzbar, welche ihrer Ausgaben nur für sie selbst anfallen und welcher Anteil der Kosten rein rechnerisch auf den/die PartnerIn

und/oder die Kinder entfallen würde. D.h. Studierende in einem Partnerhaushalt können nicht nur Naturalleistungen erhalten, sondern mit ihren hier angegebenen Ausgaben auch selber Naturalleistungen finanzieren.

Obwohl es verlockend erscheint, dem hier angegebenen durchschnittlichen Gesamtbudget von 1.040€ die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von 1.041€ gegen zu rechnen, soll daher nochmals betont werden, dass dieser buchhalterisch korrekte Saldo von „0“ nur auf aggregierter Ebene gilt. Auf individueller Ebene ergibt sich de facto nur bei weniger als 1% der Studierenden ebenfalls ein derart berechneter Saldo von „0“. Bei einer sehr großen Mehrheit dagegen errechnen sich deutliche Abweichungen, die +/- auch mehrere 100€ betragen können. Dies wird alleine schon dann deutlich, wenn man die Einnahmen und Ausgaben einzelner Gruppen (z.B. nach Geschlecht oder Alter) miteinander vergleicht.

8.4 Vergleich der Ausgaben 1998 und 2002

Wie bei den Einnahmen ist auch der Vergleich der Ausgaben aufgrund der Veränderungen im Erhebungsinstrument (siehe Kapitel 7.7) nur sehr eingeschränkt möglich. Auch hier können Veränderungen in den durchschnittlichen Lebenshaltungskosten aller Studierender einerseits durch einen veränderten Anteil von Studierenden mit den jeweiligen Ausgaben und andererseits auf einen veränderten Ausgabenbetrag zurückzuführen sein. Daher sollen zunächst – analog zum Vergleich bei den Einnahmen – nur Studierende mit den jeweiligen Ausgaben, die in vergleichbarer Weise erhoben wurden, betrachtet werden.

Gestiegen ist seit 1998 vor allem der Anteil der Studierenden mit Wohnungskosten (um 15%-Punkte), mit Kommunikationskosten (um 28%-Punkte), mit Kosten für Verkehrsmittel (um 8%-Punkte), mit Zahlungsverpflichtungen an Dritte (um 4%-Punkte) sowie mit Kosten für Kinderbetreuung (um 2%-Punkte). Etwas gesunken sind dagegen die Anteile der Studierenden mit Kosten für Lesematerial, Kleidung und Rauchen. Die durchschnittlichen Beträge für Wohnung und Nahrung haben sich seit 1998 nominal nicht verändert, gestiegen sind dagegen vor allem die Kosten für Kinderbetreuung (um 50%), Zahlungsverpflichtungen an Dritte (um 42%) für Kommunikations- (um 23%) und Verkehrsmittel (um 21%).

Tabelle 127: 1998 und 2002 in vergleichbarer Weise erhobene Ausgaben (inkl. Naturalleistungen): Anteile der Studierenden mit diesen Ausgaben sowie durchschnittliche Höhe dieser Ausgaben

	1998		2002		Veränderungen	
	Anteile	Æ	Anteile	Æ	Anteile	Betrag
Wohnung	71,2%	268€	86,0%	268€	+14,8%-Pkt	+0%
Nahrung	98,2%	173€	96,7%	173€	-1,5%-Pkt	+0%
Lehrmaterial	93,4%	37€	94,3%	36€	+0,9%-Pkt	-3%
Kleidung	92,1%	55€	88,2%	63€	-3,9%-Pkt	+15%
Verkehrsmittel	86,4%	74€	94,2%	90€	+7,8%-Pkt	+21%
Zeitungen, Bücher	75,0%	16€	69,8%	18€	-5,2%-Pkt	+15%
Telefon, Radio, TV	66,5%	44€	94,5%	54€	+28,0%-Pkt	+23%
Rauchen	26,4%	48€	23,0%	51€	-3,4%-Pkt	+6%
Kinderbetreuung	1,9%	101€	4,0%	151€	+2,1%-Pkt	+49%
Zahlungen an Dritte	6,8%	157€	10,8%	223€	+4,0%-Pkt	+42%

Veränderungen im Anteil sind in Prozentpunkten angegeben.

Zahlungen an Dritte: Rückzahlungen von Darlehen (Bank, privat) sowie Unterhaltszahlungen.

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Durchschnitt über alle Studierenden sind die laufenden Ausgaben seit 1998 von umgerechnet 682€ auf 880€ (+29%) gestiegen. Prozentmäßig die höchsten Steigerungen haben dabei Kosten für Kinderbetreuung, Zahlungsverpflichtungen an Dritte (Kredite und Alimente) und Gesundheits-/Krankheitskosten zu verzeichnen, die sich mehr als verdoppelt haben sowie Kommunikationskosten (+74%). Gründe hierfür sind deutlich höhere Anteile von Studierenden mit derartigen Kosten sowie insgesamt gestiegene Kosten (siehe Tabelle 127). Bei Gesundheit/Krankheit kommt hinzu, dass 1998 nur die Kosten für eine Krankenversicherung erhoben wurden (die bei 19% mit Æ 43€ anfielen) und 2002 auch Kosten für Arzt, Medikamente etc. (die bei 59% mit Æ 31€ anfielen), wodurch sich über alle Studierenden mehr als eine Verdoppelung dieser Kosten ergibt. Um ein knappes Drittel höher liegen ebenfalls die Kosten für andere Ausgaben (bei denen 2002 mehr Posten abgefragt wurden), Verkehrsmittel sowie Freizeitausgaben. Wohnungskosten haben sich im Schnitt über alle Studierenden um 21% verteuert, was ausschließlich auf den gestiegenen Anteil von Studierenden mit Wohnungskosten zurückzuführen ist. Kaum verändert haben sich die durchschnittlichen Kosten für Nahrungsmittel und Lernmaterial. Als Ausgabeposten neu hinzugekommen ist der Studienbeitrag, der im Schnitt über alle Studierenden die Lebenshaltungskosten um 54€ im Monat erhöht hat und somit für knapp 30% der gestiegenen laufenden Kosten verantwortlich ist.

Nicht mit 1998 verglichen werden können die unregelmäßigen Ausgaben, die 2002 in Summe 160€ pro Monat und damit 15% der Lebenshaltungskosten ausmachen, da sie vor vier Jahren nicht erhoben wurden.

Tabelle 128: Durchschnittliche Höhe der Ausgaben aller Studierender, Sozialerhebungen 1998 und 2002 im Vergleich

Regelmäßige Ausgaben	1998	2002	Veränderungen
Wohnung	191€	231€	+21%
Nahrung	170€	167€	-2%
Kleidung	51€	56€	+10%
Studienbeitrag	---	54€	---
Lernmaterial	35€	34€	-2%
Verkehrsmittel	64€	85€	+32%
Telefon, Radio, TV	29€	51€	+74%
Gesundheit/Krankheit	8€	18€	+118%
Kinderbetreuung	2€	6€	+207%
Zeitungen, Bücher	12€	13€	+9%
Sport, Hobby, Theater, Konzert, Kino	50€	65€	+29%
Zahlungsverpflichtungen an Dritte	11€	24€	+123%
Rauchen	13€	12€	-7%
Andere Ausgaben	49€	66€	+34%
Summe	682€	880€	+29%
Unregelmäßige Ausgaben			
Urlaub		38€	---
Computer		20€	---
Möbel, Renovierung		36€	---
Kauf, Reparatur eines Fahrzeugs	Nicht erhoben	41€	---
Weiterbildung		6€	---
Exkursionen, gr. Lernmittel		3€	---
Zahnersatz, Brille etc.		7€	---
Sonstiges		9€	---
Summe		160€	---
Lebenshaltungskosten	---	1.041€	---

Gesundheit: 1998 nur Krankenversicherung; 2002 inkl. Arzt, Medikamente etc.

Andere regelmäßige Ausgaben: 1998: „Körperpflege, Geschenke, Haushaltsmittel etc.“; 2002: „Sparen, Geschenke, Körperpflege, Putzmittel, Kosmetik, Haustiere, Versicherungen etc.“

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

8.5 Tabellenanhang

Tabelle 129: Zusammensetzung der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten nach Geschlecht, Alter, sozialer Schichtung, Beihilfenbezug

	Wohnen	Ernährung	Kleidung	Studium	Verkehrsmittel	Sonstiges	Ø Lebenshaltungskosten
Frauen	264€	159€	56€	91€	94€	318€	983€
Männer	270€	175€	55€	90€	161€	352€	1.103€
Bis 20 Jahre	190€	124€	50€	87€	79€	221€	751€
21 Jahre	204€	141€	55€	89€	88€	253€	830€
22 Jahre	204€	136€	57€	87€	85€	244€	813€
23 Jahre	215€	156€	51€	88€	110€	273€	893€
24 Jahre	226€	148€	52€	94€	97€	295€	912€
25 Jahre	259€	173€	41€	90€	93€	327€	984€
26 Jahre	271€	172€	52€	93€	174€	359€	1.121€
27 Jahre	263€	195€	61€	84€	131€	394€	1.127€
28 Jahre	265€	169€	46€	92€	101€	366€	1.038€
29 Jahre	324€	178€	58€	90€	191€	419€	1.261€
30 Jahre	390€	197€	51€	90€	148€	436€	1.311€
Über 30 Jahre	420€	228€	71€	96€	219€	508€	1.543€
Niedrige Schicht	288€	166€	56€	89€	126€	322€	1.048€
Mittlere Schicht	269€	164€	58€	90€	164€	356€	1.101€
Gehobene Schicht	255€	165€	55€	91€	106€	323€	995€
Hohe Schicht	259€	174€	53€	91€	101€	331€	1.009€
Mit Beihilfenbezug	248€	151€	50€	87€	115€	275€	927€
Ohne Beihilfenbezug	273€	172€	57€	92€	130€	353€	1.076€
Insgesamt	267€	167€	56€	90€	126€	334€	1.041€

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 130: Zusammensetzung der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten nach Institutionen

	Durchschn. Alter	Wohnen	Ernährung	Kleidung	Studium	Verkehrsmittel	Sonstiges	Durchschn. Lebens- haltungskosten
Wiss. Univ.	26,1J.	264€	167€	55€	93€	121€	330€	1.030€
Univ. d. K.	25,2J.	290€	179€	45€	138€	123€	297€	1.072€
FH-Studiengänge	25,0J.	287€	161€	63€	60€	183€	385€	1.138€
Jus	26,4J.	271€	163€	59€	92€	182€	353€	1.120€
SOWI	25,6J.	292€	178€	68€	93€	129€	365€	1.125€
Medizin	24,7J.	217€	152€	43€	98€	85€	261€	857€
GEWI	27,5J.	286€	177€	56€	93€	107€	355€	1.075€
NAWI	25,3J.	241€	152€	48€	90€	86€	303€	920€
Technik	25,9J.	264€	168€	52€	90€	166€	328€	1.069€
Montanistik	25,3J.	233€	156€	49€	81€	99€	273€	891€
BOKU	26,6J.	253€	166€	44€	88€	126€	293€	970€
Vetmed	26,2J.	243€	137€	44€	104€	104€	279€	910€
Kunst	25,2J.	290€	178€	45€	138€	123€	297€	1.071€
Wien	26,1J.	279€	174€	55€	95€	111€	342€	1.056€
Graz	25,7J.	255€	154€	55€	85€	124€	305€	979€
Innsbruck	25,9J.	248€	162€	56€	93€	134€	338€	1.030€
Salzburg	26,3J.	273€	165€	58€	91€	145€	322€	1.053€
Leoben	25,3J.	233€	156€	49€	81€	99€	273€	891€
Linz	26,4J.	248€	171€	60€	94€	178€	365€	1.116€
Klagenfurt	27,6J.	265€	161€	67€	87€	166€	342€	1.088€
sonstige FH-Orte	24,0J.	231€	146€	54€	53€	190€	322€	997€
Insgesamt	26,0J.	267€	167€	56€	90€	126€	334€	1.041€

Von TheologInnen liegen zu wenige Angaben für die Berechnung der Durchschnitte vor. Darstellung ohne sonstige Fachgruppen wie z.B.: Studium irregulare.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

9. Studienförderungen und Studienbeitrag

Es wurde bereits mehrmals angesprochen, dass sich ein Beihilfenbezug nicht nur auf Zusammensetzung und Höhe des Einkommens auswirkt, sondern damit auch eine bestimmte Lebenssituation von Studierenden verbunden ist. In diesem Zusammenhang kommt der staatlichen Studienbeihilfe sicherlich eine zentrale Rolle zu – aus diesem Grund ist der Situation von StudienbeihilfenbezieherInnen ein eigenes Kapitel gewidmet (siehe Kapitel 13), doch besteht darüber hinaus eine Reihe von weiteren Fördermöglichkeiten für Studierende, auf die im folgenden kurz eingegangen wird.

9.1 Förderungen

Die für die meisten Studierenden relevante Förderung durch die öffentliche Hand stellt die Familienbeihilfe dar – insgesamt erhält fast die Hälfte aller Studierenden (bzw. deren Eltern) Familienbeihilfe – von den bis 20-Jährigen erhalten 90% eine Familienbeihilfe, von den 20- bis 25-Jährigen immerhin noch fast ein Viertel. Frauen beziehen etwas häufiger Familienbeihilfe als Männer (51% versus 45%). An zweiter Stelle steht bereits die staatliche Studienbeihilfe, die immerhin noch fast jede/r vierte Studierende erhält. Auch hier zeigt sich eine deutliche Konzentration der Förderung auf jüngere Studierende (bis 25 Jahre) und ebenfalls ein leicht überdurchschnittlicher Frauenanteil.

Andere Stipendien, wie z.B. Leistungs- oder Förderstipendium, Stipendium von Seiten der Gemeinde, des Bundeslandes oder eines Unternehmens, spielen jeweils nur für rund 1% der Studierenden eine Rolle. Aufgrund der geringen Fallzahlen können keine weiterführenden Analysen für die Gruppen der Studierenden mit Stipendien von der Gemeinde bzw. des Bundeslandes oder von privaten Unternehmen durchgeführt werden, doch zeigt sich, dass diese eher bei Studierenden an FH-Studiengängen anzutreffen sind: So erhalten 2,2% der Studierenden an FH-Studiengängen ein Stipendium der Gemeinde bzw. des Bundeslandes und 1,1% ein Stipendium von einem privaten Unternehmen. Bei Leistungsstipendien zeigen sich keine Unterschiede zwischen Universitäten und dem FH-Sektor.

Tabelle 131: Überblick über den Anteil der Studierenden, die diverse Förderungen erhalten nach Geschlecht und Alter

Mehrfachnennungen	Frauen	Männer	Bis 20J.	21-25J.	26-30J.	> als 30J	Alle
Familienbeihilfe	50,9%	44,9%	89,9%	72,8%	8,8%	0,2%	48,0%
Studienbeihilfe ¹⁾	25,1%	21,5%	36,3%	25,7%	19,6%	11,3%	23,3%
Stipendium von Gemeinde/ Bundesland	1,3%	1,0%	1,1%	1,8%	0,7%	0,2%	1,2%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	1,1%	1,2%	0,7%	1,8%	0,7%	0,4%	1,1%
Stipendium eines privaten Unternehmens	0,1%	0,8%	0,4%	0,4%	0,7%	0,2%	0,4%
Sonstige Stipendien ²⁾	0,9%	1,2%	0,0%	1,6%	0,9%	0,6%	1,0%
Keine Förderung	42,5%	47,6%	8,8%	25,8%	73,6%	87,5%	45,0%

1) inkl. Studienunterstützung, Studienabschlussstipendium.

2) z.B. Akademie, Fonds, Kammern.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ein weiterer zentraler Indikator für die Evaluation der staatlichen Zuschüsse für Studierende ist die soziale Herkunft der Studierenden. Gerade im Zusammenhang mit der Einführung der Studienbeiträge wurden immer wieder Befürchtungen laut, dass es dadurch zu einem sozial selektiveren Zugang zu Universitäten kommt. Dem sollte durch die Ausweitung des StipendienbezieherInnenkreises (durch eine Ausweitung der Einkommensgrenzen) begegnet werden. Betrachtet man die StudienbeihilfenbezieherInnenquoten nach sozialer Herkunft⁶⁰ und Studienjahr (um AnfängerInnen mit Studierenden, die bereits vor der Einführung der Studienbeiträge im Hochschulsystem waren, vergleichen zu können), so zeigt ein Vergleich der Studierenden im ersten und zweiten Studienjahr, dass insbesondere höhere Schichten von der Ausweitung des Kreises der StipendienbezieherInnen profitiert haben. So stieg beispielsweise der Anteil der StudienbeihilfenbezieherInnen unter Studierenden aus der gehobenen Schicht von rund 18% auf fast 40% (d.h. hat sich mehr als verdoppelt), unter Studierenden mit hoher sozialer Herkunft stieg der Anteil um 44% bzw. von 10% auf 15%. Auch wenn der Vergleich von Studierenden im ersten und zweiten Studienjahr nicht zur Gänze die Ausweitung des Stipendiensystems spiegelt – schließlich können Studierende durch die Aufnahme oder Ausweitung einer Erwerbstätigkeit aus dem Stipendienbezug herausfallen (wie der Rückgang der BeihilfenbezieherInnenquote in den folgenden Studienjahren verdeutlicht) – so bildet dies doch einen guten Indikator für die entsprechenden Veränderungen.

⁶⁰ Zur Bildung des Schichtindex siehe Kapitel 19.2.

Auffallend ist, dass von den StudienanfängerInnen, deren Eltern einen niedrigen Sozialindexwert aufweisen, nur etwas mehr als die Hälfte eine Studienbeihilfe bezieht. Bei den AnfängerInnen ohne Beihilfenbezug aus niedriger sozialer Schicht können zwei Gruppen unterschieden werden: Auf der einen Seite kristallisiert sich eine Gruppe älterer Studierender heraus, die aufgrund einer Erwerbstätigkeit nicht zum Beihilfenbezug berechtigt ist, (insgesamt sind 55% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen während des gesamten Semesters erwerbstätig). Von den AnfängerInnen aus niedriger sozialer Schicht mit Beihilfenbezug sind 19% älter als 26 Jahre, jedoch 45% der AnfängerInnen ohne Beihilfenbezug. Bei der anderen Gruppe handelt es sich um jüngere Studierende, deren beide Elternteile erwerbstätig sind und das Elterneinkommen etwas höher ist als in der Gruppe der BeihilfenbezieherInnen. So sind von 42% der StudienanfängerInnen aus niedriger sozialer Schicht, die Studienbeihilfe beziehen, beide Elternteile erwerbstätig, aber 63% der Eltern jener AnfängerInnen ohne Beihilfenbezug. Von den StudienanfängerInnen aus niedriger sozialer Schicht verfügen 19% der Eltern der BeihilfenbezieherInnen über ein Nettoeinkommen von mehr als 2.000€, in der Gruppe der Nicht-BeihilfenbezieherInnen sind es jedoch 41%.

Tabelle 132: Anteil der StudienbeihilfenbezieherInnen nach sozialer Herkunft und Studienjahr

	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
AnfängerInnen	55,2%	38,8%	39,6%	15,1%	38,2%
2. Studienjahr	51,2%	36,8%	17,7%	10,5%	29,2%
3. Studienjahr	52,0%	34,1%	18,6%	9,4%	30,2%
4. Studienjahr	45,0%	31,7%	11,9%	7,0%	23,9%
5. Studienjahr	69,4%	24,6%	11,4%	10,6%	29,1%
6. Studienjahr	20,0%	26,5%	2,6%	6,3%	11,3%
Ab dem 13. Semester	9,8%	7,7%	2,7%	1,0%	5,4%
Gesamt	42,0%	26,9%	16,2%	8,4%	23,3%

Studienbeihilfe: inkl. Studienunterstützung, Studienabschlussstipendium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Von jenen Studierenden, die derzeit keine Familienbeihilfe beziehen, geben nur 7% an, auch im bisherigen Studium keine bezogenen zu haben. Mit anderen Worten 93% der Studierenden ohne Familienbeihilfenbezug bezogen während ihres Studiums irgendwann diese Form der staatlichen Unterstützung. Die Einstellung der Familienbeihilfe erfolgte primär wegen Erreichen der Altersgrenze (36,5% der Einstellungen), einer zu langen Studiendauer (26,1%) bzw. der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit (14,3%). Jede/r zehnte Studierende, dessen Familienbeihilfenbezug eingestellt wurde, nennt dafür mehrere Gründe.

Bei der Studienbeihilfe stellt sich die Situation anders dar: Derzeit erhalten 23,3% eine staatliche Studienbeihilfe, und von jenen Studierenden, die derzeit keinen Beihilfenbezug aufweisen, geben 26% an, der Beihilfenbezug sei während ihres bisherigen Studiums eingestellt worden. Das bedeutet, dass rund 44% aller Studierenden während ihres Studiums

irgendwann einmal eine Studienbeihilfe bezogen haben bzw. beziehen. Die Gründe für die Einstellung unterscheiden sich von jenen für die Einstellung der Familienbeihilfe insofern, als eine zu lange Studiendauer am häufigsten als Grund genannt wird (32%), aber nur 13,6% geben an, die maximale Bezugsdauer erreicht zu haben, 9,8% nennen Erwerbstätigkeit als Grund und 8,6% mangelnden Studienerfolg. Deutlich öfter werden dagegen andere Gründe für die Einstellung der Studienbeihilfe angegeben (27,8%). Es ist aufgrund der vorliegenden Informationen nur schwer möglich, die Gruppe jener Studierenden, deren Studienbeihilfenbezug eingestellt wurde, näher zu beschreiben. Dies in erster Linie, weil sich die Studien- wie auch Lebenssituation seit der Einstellung geändert haben können (z.B. Studienrichtung bzw. Hochschulbereich, Familienstand, Kinder, Status als AlleinerzieherIn, Ausmaß der Erwerbstätigkeit, Anzahl der Studienwechsel). Sicher ist nur, dass Männer in der Gruppe derer, die den Beihilfenbezug verloren haben, deutlich überrepräsentiert sind (56,5%) und Studierende an Universitäten häufiger betroffen sind als Studierende im FH-Sektor. In der Gruppe jener Studierenden, die aus dem Beihilfenbezug fallen, sind tendenziell eher Studierende aus gehobener und hoher Schicht zu finden.

9.1.1 Anmerkungen der Studierenden

Zum Themenkomplex „Förderungen“ wurden auf den Fragebögen besonders viele Anmerkungen von den Studierenden gemacht. Daher soll an dieser Stelle versucht werden, die häufigsten Aussagen stellvertretend anhand von (zufällig ausgewählten) Zitaten thematisch gebündelt darzustellen:

Langwierige Abwicklung der Förderanträge

„Zeitdauer bis Erhalt von Stipendien und Familienbeihilfe extrem lange (Familienbeihilfe hat 6 Monate gedauert, weil zuständige Sachbearbeiterin „überlastet“ war!)“ (305)

„Habe seit meinen Antrag auf Studienbeihilfe (vor 8 Monaten) – trotz mehrmaligem Nachfragen – noch immer keinen Bescheid bekommen!“ (2852)

„Bearbeitung der Anträge am Beginn des WS seitens der Stipendienstelle dauert zu lange! Musste als Selbsterhalter teilweise 3 Monate bis zur ersten Überweisung warten. -> untragbare Situation!!! Überweisungen des Stipendiums am Monatsbeginn wäre besser, da Abzüge (Miete, Telefon, Versicherungen...) auch um den 1. des Monats erfolgen!“ (1248)

„Ich bin sehr enttäuscht von der Studienbeihilfenbehörde (Gudrunstr.); ich habe das Geld erst 5 (!) Monate später erhalten, obwohl ich persönl. dort war und den Antrag noch vor Semesterbeginn eingereicht habe!“ (729)

„Es geht bei der finanziellen Situation oft nicht um die Höhe des Stipendiums, sondern dass man jede 2 Semester Wochen darauf warten muss. Meinem Vermieter ist es egal, ob die Stipendienstelle 3 Monate braucht! Habe fürs WS 99 Antrag Anfang November abgegeben und erst im März 00 eine Zusage erhalten. Wie lange es da noch bis zur Auszahlung gedauert hat, ganz zu schweigen.“ (487)

Kriterien der Stipendienvergabe

Verheiratete

„Der durch langjährige berufliche Tätigkeit erworbene Anspruch auf Selbsterhalterstipendium sollte nicht aufgrund der Einkünfte eines Ehepartners gekürzt werden -> eine Frau begibt sich wieder in die Abhängigkeit vom Partner, obwohl sie für den Anspruch gearbeitet hat! Lebensgemeinschaften sind in diesem Falle im Vorteil, trotzdem im Grunde die gleichen sozialen Bedingungen bestehen, da die Angabe des Partner-Einkommens nicht notwendig ist. -> ebenso größeres Haushaltseinkommen aber volles Selbsterhalterstipendium!“ (119)

„Trotz 8jähriger Berufstätigkeit Reduktion des Höchststipendiums auf Null, da Ehemann um €70 zu viel verdient. Mitversicherung mit Ehemann fällt weg, da keine Kinder; Keine Halbp reisfahrten bei Bundesbus ab dem 27. Lebensjahr; Keine Abschreibungsmöglichkeiten meiner Aufwendungen (z.B. Bücher,...) durch den Ehemann: sämtliche Maßnahmen zeigen, dass ein Studium als zweiter Bildungsweg vom Gesetzgeber, vor allem bei Frauen, nicht erwünscht ist.“ (2168)

Geschiedene Eltern

„Eltern sind geschieden und der Vater arbeitslos. Mutter muss Haus finanzieren (...) Bruder studiert in Wien, Mutter gibt für Rechnungen ca. 1744,- €/Monat aus. Bekomme keine Studienbeihilfe (auch der Bruder nicht) da das Jahr 2000 herangezogen wird und in diesem Jahr der Vater noch erwerbstätig war.“ (894)

„Ich finde es sehr ungerecht, dass ich keine Studienbeihilfe erhalte, da mein Vater zuviel verdient -> Ich habe davon absolut nichts da meine Eltern geschieden sind und mein Vater lächerliche Alimente zahlt (€ 380,-) !!!! (1423)

Unterhaltszahlungen des Vaters

„Obwohl mein Vater in der oben angeführten Gehaltsliste sehr viel verdient, muss ich sagen, dass ich für mein Studium bis jetzt keine, absolut keine Unterstützung in finanzieller Hinsicht erhalten habe und auch keine Studienbeihilfe beziehen konnte.“ (2621)

„Mich persönlich stört es sehr, dass für die Bewilligung auf Studienförderung das Einkommen der Eltern ausschlaggebend ist: mein Vater verdient viel, unterstützt mich aber nur mit jenen Beträgen, die er für mich bekommt (Kinderbeihilfe + Zuschuß der Dienststelle) nicht mit Mitteln aus seinem Einkommen, insofern ist dieses für mich irrelevant, da ich auch keine Naturalleistungen von meinen Eltern erhalte.“ (2135)

„Zugang zu Beihilfen und Förderungen ist immer an das Einkommen der Eltern gebunden (das bei meinem Vater relativ hoch ist), nur habe ich lange davon nichts bekommen. Zusätzl. Kommt Zeit-, Nerven- u. finanzieller Aufwand um Unterhalt gerichtlich einzufordern. Auffassungsunterschiede: Studienbeihilfenbehörde sagte 660€ Unterhalt sind meinem Vater zumutbar, gerichtl. zugesprochen bekam ich 472€.“ (1591)

„Um das Studium zu finanzieren muss ich Schulden bei meinem Vater aufnehmen. Wenn ich mein Studium abgeschlossen habe, werde ich auf eine Schuldensumme von ca. 20.000€ oder mehr kommen. Nur weil ein Vater viel verdient, (...), heißt das noch nicht, dass man von ihm auch unterstützt wird.“ (3218)

„Zu meiner sozialen Situation: die gesetzliche Studienbeihilfe berücksichtigt leider nur die Anteile der Unterstützung seitens der Eltern, die man theoretisch bekommen sollte, lässt aber völlig außer acht, ob man sie auch tatsächlich bekommt!! Meine Studienbeihilfe wurde halbiert, ohne dass ich jemals die zweite Hälfte von meinem, dazu theoretisch verpflichteten Vater bekommen hätte.“ (3149)

Mehrere Geschwister

„Wir sind 3 Studierende Geschwister und können finanziell überhaupt nicht auf unsere Eltern zurückgreifen, da mein Vater 11.000öS / 800€ verdient und aus der kleinen Landwirtschaft nichts herauschaut. Mein Bruder u. ich sind i. d. Endphase und bekommen seit kurzem kein Stipendium mehr.“ (128)

„Es wird zu wenig Wert darauf gelegt, wie es einer Großfamilie tatsächlich geht. 4 Kinder, dementsprechend großes + teures Haus/ Auto/ Urlaub kaufen - > Schulden!! Meinen Eltern war es nicht möglich, mir mehr als 250€ zu geben (pro Monat). Kein Stipendium, nichts!!!!“ (401)

„Meine Mutter ist im Haushalt tätig, mein Vater daher Alleinverdiener. Meine Schwester und ich studieren beide (...), d.h. Studiengebühren, Bücher, sonstiger Sachmittelaufwand sind vom Gehalt meines Vaters zu bezahlen. Wir bekommen keinerlei finanzielle Unterstützung, da er „zu viel verdient“. Wir sind allerdings 2 Studierende und daher ist die Situation schon finanziell sehr belastend!!!!“ (2592)

Fahrtkosten

„Kritischer Hinweis: Ich muss für öffentl. Verkehrsmittel in Wien und außerhalb den vollen Betrag zahlen (nicht 1 € Ermäßigung!) weil ich über 27 J. bin. Aber ich habe doch erst mit 27 zu studieren begonnen, und bekomme für kein einziges Semester Ermässigung.“ (2838)

„Da ich das 27. Lebensjahr überschritten habe – sozusagen kein „typischer“ Student bin – habe ich keinen Anspruch auf Vergünstigungen (Straßenbahn, Bahn). Das stellt eine größere finanzielle Belastung dar in Anbetracht der Höhe meiner Studienbeihilfe, mit der ich meinen gesamten Lebensunterhalt bestreiten muss.“ (907)

„Ich muss Fahrtkosten selber bezahlen, aber Lehrlinge (trotz Einkommen) zahlen nichts.“ (1623)

Informationsdefizit

Generell bleibt anzumerken, dass offensichtlich – trotz bestehender Informationsangebote – ein beträchtliches Informationsdefizit hinsichtlich Fördermöglichkeiten und Anspruchsvoraussetzungen auf Seiten der Studierenden besteht. Dies geht aus den Kommentaren im Fragebogen hervor, wo in einer Reihe von Fällen wahrgenommene Gründe dafür angeführt werden, warum kein Stipendienanspruch besteht, die zumindest auf den ersten Blick nicht mit den Förderbestimmungen übereinstimmen. Beispielhaft hierfür stehen die folgenden Zitate:

„Nachdem ich früher die Studienbeihilfe nie beantragt hatte, ist es nun, da ich aufgrund einer Krankheit finanzielle Probleme habe, schwer Studienbeihilfe zu erhalten.“ (3052)

„Ich bin enttäuscht über die mangelnde Informationen hinsichtlich Beihilfen und Unterstützungen. Trotz hoher Studienbeiträge wird vielen Studenten durch kleine Fallen (Fehlverhalten durch mangelnde Information) der Zugang zu solchen Unterstützungen verwehrt.“ (1087)

„Die Möglichkeit von Studienabschlussstipendien steht für FH-Studierende nicht offen. Auch bei Förderungen von Auslandssemestern werden FH-Studierende diskriminiert.“ (1074)

„Ich falle aus allen Beihilfenstaffelungen hinaus, weil beide Eltern berufstätig sind! Dass zwei jüngere Geschwister (AHS) zu berücksichtigen sind, zählt nicht?“ (290)

9.2 Studienbeitrag

Insgesamt geben 93,1% aller Studierenden an, den Studienbeitrag für das SS 2002 (Erhebungszeitraum) bezahlt zu haben – nahezu alle Studierenden an Universitäten (wissenschaftliche Universitäten: 99%; Universitäten der Künste: 98%) und ein Drittel der Studierenden an FH-Studiengängen.⁶¹

Studierende, die eine staatliche Studienbeihilfe beziehen, erhalten den Studienbeitrag in der Regel in Form des Stundenzuschusses rückvergütet. Daneben werden in einigen Fällen auch Zuschüsse von Bundesland bzw. Gemeinde oder privaten Unternehmen angeführt (von insgesamt 2% aller Studierenden), allerdings dürfte es in diesem Zusammenhang Abgrenzungsprobleme zwischen privaten Stipendien und einem zweckgebundenen Ersatz des Studienbeitrags geben. Die Möglichkeit, den Studienbeitrag durch einen geförderten „Studiengebührenkredit“⁶² von einer Bank zu finanzieren, wird kaum genutzt – nur 0,5% jener Studierenden, die Studienbeitrag bezahlen, nutzen diese Option.

Der Einführung der Studienbeiträge ging eine sehr emotional gefärbte Diskussion um mögliche Veränderungen hinsichtlich Studienbedingungen, Studienverhalten und Selektivität im Hochschulzugang voraus. Erhebungen unmittelbar nach Einführung der Studienbeiträge und einige Monate später zeigen auf der einen Seite, dass von den Studierenden ursprünglich erwartete Veränderungen nur zum Teil tatsächlich eingetreten sind (z.B. eine erwartete Zunahme der Erwerbstätigkeit, um sich das Studium leisten zu können).⁶³ Auf der anderen Seite zeigt eine Linzer Studie, dass sich der Zugang und die Studiensituation für berufstätige Studierende erschwert haben.⁶⁴

Die Sozialerhebung 2002 erfolgte im Sommersemester 2002, als die Studierenden bereits zweimal den Studienbeitrag eingezahlt hatten, d.h. zu einem Zeitpunkt, als der Studienbeitrag bereits zum Studienalltag gehörte. Den Studierenden wurde eine Reihe unterschiedlicher möglicher Auswirkungen der Studienbeiträge auf ihre Studien- und Lebenssituation vorgelegt mit der Bitte, jedes dieser Items auf einer 5-teiligen Skala hinsichtlich der Relevanz für die individuelle Situation zu bewerten („trifft sehr zu“ bis „trifft gar nicht zu“).

Dabei zeigt sich, dass die am häufigsten zutreffende Auswirkung eine Beschleunigung des Studiums ist, d.h. dass die Studierenden danach streben, das Studium so rasch wie möglich abzuschließen (trifft für 56% aller Studierenden zu). Bereits an zweiter Stelle wird das

⁶¹ An Universitäten besteht unter bestimmten Bedingungen die Möglichkeit, sich beurlauben zu lassen. Zur Situation an FH-Studiengängen siehe auch Fußnote 57.

⁶² Studierende, die einen Studienbeitrag entrichtet haben und diesen nicht von öffentlichen Stellen ersetzt bekommen, können von den Kreditinstituten ein gefördertes Darlehen erhalten. Der Bund bezahlt ca. 2 % der Zinsen.

⁶³ Vgl. Kolland 2002.

⁶⁴ Vgl. Watzinger, Mörth 2002.

Bestreben genannt, verstärkt auf die eigenen Rechte als Studierende/r zu pochen bzw. diese einzufordern (trifft für 47% zu). Dieses Item kann dahingehend interpretiert werden, dass eine verstärkte Service- oder KundInnenorientierung an Hochschulen eingefordert wird. Mit der Einführung der Studienbeiträge assoziieren Studierende jedoch auch einen höheren finanziellen Druck wie auch einen höheren Zeitdruck im Studium – für jeweils 44% der Studierenden trifft dies sehr oder eher zu. Dem finanziellen Druck begegnen rund 30% der Studierenden mit einer Einschränkung des Lebensstandards oder mit der Ausweitung einer bestehenden bzw. der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Immerhin 28% der Studierenden haben auf die Einführung der Studienbeiträge durch eine Reduktion der Studienaktivitäten insofern reagiert, als sie keine Veranstaltungen mehr besuchen, die nicht unmittelbar zum Kernstudium zählen. D.h. der Besuch von Lehrveranstaltungen aus Interesse oder zur Verbreiterung des Wissens wird dem Bestreben, das Studium möglichst rasch abzuschließen, untergeordnet. 20% der Studierenden geben an, die Eltern würden nun mehr Druck in Richtung eines Studienabschlusses machen, und 6% haben ihre Erwerbstätigkeit reduziert, um sich verstärkt dem Studium widmen zu können. Insgesamt 3% der Studierenden meinen, dass die Einführung der Studienbeiträge ihre Studienwahl dahingehend beeinflusst hätte, dass ein Studium mit besseren Arbeitsmarktchancen gewählt wurde (von AnfängerInnen geben das immerhin 8,3% an, von Studierenden ab dem 3. Semester 1,6% – siehe Tabelle 134).

Tabelle 133: Reaktion auf die Einführung des Studienbeitrags

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils-teils	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu	Ø
Beschleunigung des Studiums	26,2%	29,5%	18,9%	14,1%	11,2%	3,4
Stärkere Betonung von Rechten	21,4%	25,3%	21,5%	16,4%	15,4%	3,2
Erhöhter finanzieller Druck	23,1%	21,4%	20,0%	15,6%	19,9%	3,1
Höherer Zeitdruck	20,3%	24,0%	22,2%	15,3%	18,2%	3,1
Eingeschränkter Lebensstandard	13,4%	18,1%	19,9%	18,9%	29,7%	2,7
Ausgeweitete Erwerbstätigkeit	13,9%	15,1%	12,8%	10,3%	47,9%	2,4
Reduktion der Studienaktivitäten	16,1%	12,3%	9,6%	9,3%	52,6%	2,3
Erhöhte Elternzuwendungen	14,4%	9,0%	8,9%	9,2%	58,5%	2,1
Eltern drängen auf Abschluss	9,2%	11,6%	10,7%	13,9%	54,6%	2,1
Erwerbstätigkeit reduziert	3,4%	2,9%	4,0%	11,1%	78,6%	1,4
Studienwechsel (wg. Jobchancen)	1,1%	1,7%	3,8%	7,3%	86,0%	1,2

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto stärker trifft die genannte Konsequenz zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Bewertung der möglichen Auswirkungen des Studienbeitrags fällt für StudienanfängerInnen und Studierende ab dem 3. Semester unterschiedlich aus. Während die erstgenannte Gruppe Auskunft darüber geben kann, welche Bedingungen sie bei Aufnahme des Studiums vorgefunden hat, können Studierende, die schon vor der Einführung der Studienbeiträge im

Hochschulsystem integriert waren, eine Einschätzung über Veränderungen abgeben. Beide Perspektiven sind spannend und wichtig, könnten sich aber auch voneinander unterscheiden. Insgesamt differieren die Positionen der StudienanfängerInnen und der „älteren Semester“ jedoch nur in einigen wenigen Punkten, was primär auf die unterschiedliche Lebenssituation in verschiedenen Altersgruppen zurückzuführen ist. So nehmen Studierende ab dem 3. Semester deutlich öfter einen höheren finanziellen Druck wahr (46% versus 36%) und haben häufiger eine Erwerbstätigkeit ausgeweitet (31% versus 21%). StudienanfängerInnen, die tendenziell jünger sind und daher häufiger noch im elterlichen Haushalt leben, geben dagegen an, sie erhalten mehr finanzielle Unterstützung durch die Eltern (70% der Studierenden ab dem 3. Semester geben an, keine zusätzliche finanzielle Unterstützung von den Eltern zu bekommen, aber nur 60% der AnfängerInnen). Unterschiede zeigen sich auch hinsichtlich der Wahrnehmung eines höheren zeitlichen Drucks im Studium. 46% der Studierenden ab dem 3. Semester, aber nur 35% der AnfängerInnen nehmen einen höheren Zeitdruck im Studium wahr. Mit dieser Wahrnehmung hängt auch eine Reduktion der nicht zum Kernstudium gehörenden Studienaktivitäten zusammen – 21% der StudienanfängerInnen und 30% der Studierenden ab dem 3. Semester geben an, keine Lehrveranstaltungen (mehr) zu besuchen, die nicht unmittelbar mit dem Studium zu tun haben. Einen Einfluss der Studienbeiträge auf die Studienfachwahl geben 8% der StudienanfängerInnen an, kaum jedoch Studierende ab dem 3. Semester (2%).

Tabelle 134: Reaktion auf die Einführung des Studienbeitrags von AnfängerInnen und Studierenden ab dem 3. Semester

	AnfängerInnen			Studierende ab dem 3. Semester		
	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Ø	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Ø
Beschleunigung des Studiums	28,3%	28,1%	3,4	25,7%	30,0%	3,5
Stärkere Betonung von Rechten	21,4%	23,3%	2,4	21,6%	26,0%	2,1
Höherer Zeitdruck	15,2%	19,5%	2,0	21,4%	25,1%	2,4
Erhöhter finanzieller Druck	18,7%	17,9%	2,9	24,1%	22,0%	3,2
Eingeschränkter Lebensstandard	10,9%	17,7%	3,2	13,7%	18,2%	3,2
Ausgeweitete Erwerbstätigkeit	8,8%	12,3%	1,3	15,1%	15,7%	1,4
Reduktion der Studienaktivitäten	11,9%	9,3%	2,8	17,1%	13,0%	3,2
Erhöhte Elternzuwendungen	14,5%	13,9%	2,0	14,3%	8,0%	2,1
Eltern drängen auf Abschluss	8,1%	10,2%	2,5	9,5%	12,0%	2,7
Erwerbstätigkeit reduziert	3,0%	2,1%	1,6	3,6%	3,0%	1,2
Studienwechsel (wg. Jobchancen)	3,0%	5,3%	2,0	0,6%	1,0%	2,4

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto stärker trifft die genannte Konsequenz zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Auswirkungen der Studienbeiträge zeigen sich insofern, als Frauen deutlich öfter angeben, ihr Studium nunmehr schneller abschließen zu wollen, gleichzeitig aber auch einen höheren zeitlichen und finanziellen Druck wahrnehmen. In der Folge geben Frauen auch häufiger an, ihren Lebensstandard eingeschränkt bzw. ihre Erwerbstätigkeit ausgeweitet zu haben. Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich auch insofern, als Frauen etwas stärker ihre Rechte einfordern wollen als Männer.

Zum Teil noch deutlicher ausgeprägt sind die Unterschiede nach sozialer Herkunft. Studierende aus niedriger sozialer Schicht verspüren deutlich öfter einen höheren finanziellen Druck und müssen daher häufiger einen eingeschränkten Lebensstandard in Kauf nehmen. Demgegenüber können sie nur in deutlich geringerem Ausmaß mit erhöhten Elternzuwendungen rechnen.

Tabelle 135: Reaktion auf die Einführung des Studienbeitrags nach Geschlecht und sozialer Herkunft (Mittelwerte)

	Frauen	Männer	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
Beschleunigung des Studiums	3,7	3,2	3,5	3,4	3,5	3,3	3,4
Stärkere Betonung von Rechten	3,3	3,1	3,1	3,3	3,3	3,2	3,2
Höherer Zeitdruck	3,4	2,9	3,2	3,1	3,1	3,0	3,1
Erhöhter finanzieller Druck	3,2	3,0	3,2	3,2	3,1	2,9	3,1
Eingeschränkter Lebensstandard	2,7	2,6	2,8	2,7	2,7	2,4	2,7
Ausgeweitete Erwerbstätigkeit	2,4	2,3	2,3	2,3	2,4	2,3	2,4
Reduktion der Studienaktivitäten	2,3	2,3	2,3	2,3	2,3	2,2	2,3
Erhöhte Elternzuwendungen	2,1	2,1	1,6	2,0	2,4	2,6	2,1
Eltern drängen auf Abschluss	2,1	2,0	1,7	2,1	2,2	2,3	2,1
Erwerbstätigkeit reduziert	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4
Studienwechsel (wg. Jobchancen)	1,2	1,2	1,2	1,3	1,2	1,3	1,2

Durchschnittsberechnung: 1=trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto stärker trifft die genannte Konsequenz zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Einführung der Studienbeiträge etwa ein halbes Jahr vor der Erhebungsphase war – neben Studienförderungen – auch ein zentrales Thema bei den Kommentaren, die die Studierenden auf den Fragebögen vermerkt haben. Außer zahlreichen ablehnenden (und einigen wenigen zustimmenden) Bemerkungen konzentrieren sich die Anmerkungen insbesondere auf zwei Themenbereiche: Keine sichtbaren Verbesserungen im Studienalltag sowie die als ungerecht empfundene Situation, als „Teilzeitstudierende/r“ volle Beiträge leisten zu müssen. Stellvertretend hierzu einige Zitate:

Studienalltag

„Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich trotz Einführung d. Studiengebühren die Situation im Studium drastisch verschlechtert hat (Kampf um Seminar- u. Prüfungsplätze! Zeitdruck beim Studieren! etc.)“ (931)

„Studiensituation wurde durch Studiengebühren nicht verbessert! Im Gegenteil: Das Lehrveranstaltungsangebot/ Seminarplätze sind weiterhin (und sogar verstärkt) Mangelware, was die Studiendauer verlängert und die Freude am Studium mindert! Wofür zahlen wir?“ (293)

„Ich bin durchaus bereit Studiengebühren zu zahlen, erwarte mir dann jedoch, wie in nahezu jedem anderen europ. Land den entsprechenden Gegenwert in Form von ausreichender Betreuung durch die Professoren, genügend Sitzplätze in den VO, PS, SE bzw. zusätzliche Lehrveranstaltungen & halbwegs modern ausgestattete Institute! Das ist an der Uni Wien derzeit jedoch keinesfalls gegeben!!“ (1814)

„Studiengebühren sind eine Augenauswischerei, da sich auf der Uni zwecks Modernisierung (zu wenige PC's, Bibliothek etc) nichts geändert hat.“ (541)

„Durch den Studienbeitrag hat sich meine finanzielle Situation nicht verschlechtert, ich bin gerne bereit für meine Ausbildung zu bezahlen (andere Leute müssen das auch z.B. Wifi, bfi...). Jedoch ist es für mich eine Frechheit, dass die Staats-Einnahmen durch die Studienbeiträge nicht in die Unis investiert werden, sondern es werden anderweitige finanzielle Löcher des Budgets damit gestopft (Straßenbau, Sozialversicherungen,...)“ (527)

„Durch den Studienbeitrag hat sich das Angebot an LV (v.a. am Publizistik Inst.) stark verschlechtert -> strengere begrenzte Teilnehmerzahl, extrem überfüllte Hörsäle, zu wenig Seminarplätze, zu lange Wartezeiten auf Zeugnisse (» 1 Semester).“ (1599)

„Die Studiengebühren sollen entweder abgeschafft oder für folgendes genutzt werden: mehr Lehrveranstaltungen, kleinere Gruppen, bessere Ausstattung der Lehrveranstaltungsräume, mehr Prüfungstermine.“ (2495)

„(...) Weiters werden die Einnahmen, die durch die Studiengebühren entstehen, nicht für die Uni verwandt, denn auf der WU wartet man derzeit länger denn je auf einen Diplom- bzw. Vorprüfungsplatz vor allem im ersten Abschnitt! Und dafür zahlt man dann 5.000 ATS pro Semester und darf noch nebenher Arbeiten gehen!“ (2462)

Teilzeitstudium

Berufstätige

„Auf berufstätige Studenten wurde bei der Einführung der Stud.Geb. keine Rücksicht genommen. Wir zahlen voll unsere Steuern, studieren länger (höhere Stud.Geb.) und können aber die Angebote der Unis nicht einmal ordentlich nutzen, da ein Grossteil immer Vormittags gehalten wird!“ (512)

„Studiengebühren für Berufstätige (Studenten) im selben Ausmaß wie für Vollzeitstudenten sind eine Frechheit!!!“ (1621)

„Wie kann es sein, dass ein 8h-Berufstätiger, der den Rest seines Arbeitstages (=Freizeit) sowie die Wochenenden (= eigentl. Freizeit) sich mit studieren beschäftigt, bloß nur die Hälfte eines „Tagesstudenten“ im Studium weiterkommt, u. trotzdem 5.000 S zahlen muss, obwohl er gar keine Zeit mehr hätte mehr zu machen... = unmöglich!“ (3133)

„Problempkt. Studienbeitrag: Würde bis zum Abschluß meines 2. Studiums noch 2 Prüfungen benötigen (Vorbereitungszeit durch Vollbeschäftigung ca. 6 Monate je Prüfung) und muss trotzdem, dass ich keine Uni mehr besuchen muss, nur zum Lernen 5.000,- öS pro Semester bezahlen. Umgerechnet bedeutet dies, dass mir jeder Prüfungsantritt 5.000,- öS kostet (Durchfallsquoten ca. 60%) -> d.h. die Prüfung kostet mehr, ca. 10.000,- –15.000,- öS. Warum ist in diesem Zeitraum d. Vorbereitung keine Beurlaubung möglich?“ (1213)

„Teilzeitstudenten sollten nur den halben Studienbeitrag zahlen müssen (...) -> Vergleich Fern-Uni Hagen (...)“ (2600)

Kinderbetreuung

„Da ich berufstätig bin und Familie mit 2 kl. Kindern habe, brauche ich für mein Studium 3x so lang. Das heißt aber nicht, dass ich 3x so viel Leistungen (= VL, Übungen, Prüfungen, usw.) in Anspruch nehme. Deshalb finde ich es nicht gerecht, dass ich 3x so viel Studiengebühren zahlen muss, obwohl ich nie gleich viel Leistung wie ein „Vollstudent“ in Anspruch nehme.“ (3062)

„An sich verstehe ich sehr gut warum man Studiengebühren eingeführt hat. In meiner Situation (junge Mutter ohne abgeschlossene Berufsausbildung) ist das Studium eine der einzigen Möglichkeiten neben der Betreuung meines Kindes eine Ausbildung abzuschließen. Da ich nur ca. 6-8 Wochenstunden im Semester schaffe, und somit doppelt so lange brauche meinen Abschluss zu machen, ist die Gebühr auf Dauer auf ca. 14-18 Semester sehr

hoch. Noch dazu finde ich es unerhört, dass bei Einführung der Gebühr nicht auch Leistungen der Uni verbessert, sondern noch dazu Lehrveranstaltungen gekürzt wurden.“ (1970)

Doktorat

„Studiengebühren machen Doktorat beinahe unmöglich. Verheiratet: Verlust Familienbeihilfe, Mitversicherung beim Ehemann kostenpflichtig, beim Vater unmöglich. Studienzeit durch Erwerbstätigkeit verlängert -> mehr Studiengebühren für den Staat!“ (896)

„Als Dissertantin finde ich es ungerecht, gleich viel Studiengebühr zahlen zu müssen wie ein Studierender im Hauptstudium/ Diplomstudium. An der Universität Zürich zahlen Dissertanten einen Bruchteil der Studiengebühren wie Studenten im Diplomstudium.“ (891)

„Studiengebühren für Doktoratsstudien sind kontraproduktiv und gefährden massiv die universitäre Forschungsleistung // Dissertanten bezahlen für Leistungen insb. Lehrveranstaltungen, die sie nicht konsumieren!“ (2091)

„Studiengebühren in voller Höhe für Doktoratsstudium bei gleichzeitiger Erwerbstätigkeit meiner Meinung nach nicht gerechtfertigt.“ (895)

9.3 Mensa

Besuche der Mensa zählen für ein Drittel der Studierenden an Universitäten und für ein Fünftel der FH-Studierenden zum Alltag, wobei anzumerken ist, dass das Angebot an FH-Studiengängen deutlich schlechter ausgebaut ist (58% der Studierenden an FH-Studiengängen geben an, an ihrem Standort gäbe es keine Mensa, aber nur 1,4% der Studierenden an Universitäten).

Im Durchschnitt besuchen Studierende die Mensa 2 Mal pro Woche⁶⁵, Männer etwas häufiger als Frauen (Männer: Ø 2,1; Frauen: Ø 1,7), Studierende, die während des gesamten Semesters erwerbstätig sind, seltener als nur gelegentlich Beschäftigte (während des gesamten Semesters Erwerbstätige: Ø 1,9; gelegentlich Beschäftigte: Ø 2,2).

52% der Mensen-BesucherInnen haben eine Preisreduktion – Männer deutlich öfter als Frauen (55,3% versus 46,4%) und Studierende an wissenschaftlichen Universitäten häufiger als Studierende an Universitäten der Künste und FH-Studiengängen (54,1% versus 22,7% bzw. 26,5%).

⁶⁵ Bezogen auf jene Studierenden, die überhaupt angeben, die Mensa zu nutzen.

Der Anteil der Studierenden, die eine Mensa an ihrer Hochschule nutzen, variiert mit der sozialen Herkunft und liegt in der Gruppe der Studierenden aus hoher Schicht deutlich über dem Anteil der Studierenden aus niedriger Schicht. Diese Unterschiede sind wahrscheinlich primär auf die Unterschiede im Ausmaß der Erwerbstätigkeit bzw. in der Anwesenheit an der Universität zurückzuführen. Studierende aus niedriger sozialer Schicht sind in höherem Ausmaß erwerbstätig und weisen etwas geringere Präsenzzeiten an der Hochschule auf. Studierende aus niedriger sozialer Schicht sind im Schnitt 14 Stunden pro Woche erwerbstätig, Studierende aus hoher Schicht 9 Stunden. Oder anders ausgedrückt: Von jenen Studierenden, die regelmäßig mehr als 35 Stunden pro Woche einer Erwerbstätigkeit nachgehen, besuchen 11% die Mensa, jedoch 38% derer ohne Erwerbstätigkeit und mehr als 40% der Studierenden mit gelegentlicher Erwerbstätigkeit.

Tabelle 136 Anteil der MensenbesucherInnen und durchschnittliche Zahl der Besuche pro Woche nach sozialer Herkunft

	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
Anteil MensenbesucherInnen	28,6%	33,7%	31,2%	37,9%	32,6%
Ø Zahl der Besuche pro Woche	1,9	2,0	2,1	1,7	2,0

Basis: Jene Studierenden, an deren Hochschule es eine Mensa gibt.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Da StudienbeihilfenbezieherInnen mehr Zeit an der Hochschule verbringen als Studierende ohne Beihilfenbezug verwundert nicht, dass der Anteil der MensenbesucherInnen unter den BeihilfenbezieherInnen mit 38,7% deutlich über dem Vergleichswert der Nicht-BeihilfenbezieherInnen liegt (30,5%).

Auch die Unterschiede in der Nutzung nach Alter erklären sich zum Großteil aus der unterschiedlichen Anwesenheit an der Hochschule, da mit zunehmendem Alter die Erwerbstätigkeit ansteigt und weniger Zeit an der Hochschule verbracht wird. So nutzen 36% der bis 20-Jährigen die Mensa und 37% der Studierenden zwischen 21 und 25 Jahren, aber nur noch 31% der Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren bzw. 21% der über 30-Jährigen.

10. Studiensituation

Die soziale Lage der Studierenden und ihre Studiensituation, also ihre Motive für die Aufnahme eines Studiums, ihr Studienfortschritt sowie etwaige Schwierigkeiten im Studium die ggf. zu einem Studienwechsel und/oder Abbruch des Studiums führen können, hängen eng zusammen. In der Sozialerhebung 2002 wurde besonderes Gewicht auf die Erfassung der Studiensituation und vor allem der individuellen Beurteilung dieser Situation durch die Studierenden gelegt. Aus diesem Grund wird der Studiensituation im vorliegenden Bericht zur sozialen Lage der Studierenden ein eigenes Kapitel gewidmet. So wird zum Beispiel Erwerbstätigkeit nicht in jeder Situation als gleich belastend empfunden, oder faktische Schwierigkeiten, die im Studienverlauf auftreten können, werden je nach individueller Situation unterschiedlich beurteilt. Auch können die Motive, warum ein Studium begonnen wird, Auswirkungen auf die Studienwahl und den Studienfortschritt haben, bzw. verändert sich der Stellenwert des Studiums je nach aktueller Lebenssituation.

Nach einem kurzen Überblick, wie sich die Studierenden auf verschiedene Hochschuleinrichtungen und Studienrichtungsgruppen aufteilen, werden unterschiedliche Organisationsformen und Zugangsvoraussetzungen für ein Studium sowie die Motive für die Aufnahme eines Studiums beschrieben. Anschließend wird auf den Studienverlauf, also abgelegte Prüfungen, Schwierigkeiten im Studium, die Zufriedenheit mit dem Studium und die erwartete Gesamtstudiendauer eingegangen. In der Folge werden bisherige Studienwechsel und die Studienabbruchsneigung sowie die jeweiligen Gründe hierfür analysiert. Ein eigener Abschnitt ist dann dem wöchentlichen Zeitbudget der Studierenden gewidmet. Erinnerung sei daran, dass sich alle Angaben nur auf Studierende im Erststudium beziehen und Studierenden, die einen zweiten Studienabschluss und/oder ein Doktorat anstreben, ein eigenes Kapitel (16) gewidmet ist.

10.1 Überblick

Bevor auf die Studiensituation im Detail eingegangen wird, soll in einer kurzen Zusammenfassung dargestellt werden, wie sich die Studierendenschaft aus den einzelnen Subgruppen, die für die weitere Analyse eine Rolle spielen, zusammensetzt, um die Größenverhältnisse zwischen diesen Gruppen sichtbar zu machen.

Knapp 90% der österreichischen Studierenden absolvierten im Sommersemester 2002 ihr Studium an einer der 12 wissenschaftlichen Universitäten, etwa 9% in einem der (zu diesem Zeitpunkt bestehenden) 94 FH-Studiengänge sowie 2% an einer der 6 Universitäten der Künste. Frauen stellen die Mehrheit der Studierenden an Universitäten, an den FH-Studiengängen dagegen sind zwei von drei Studierenden Männer. An den Fachhochschulen gibt es neben Vollzeit-Studiengängen, die in Tagesform angeboten werden, auch eigene Studiengänge, die in berufs begleitender Form organisiert und daher besonders attraktiv für er-

werbstätige Studierende sind. In einem derartigen Studiengang studiert jede fünfte Frau und fast ein Drittel der Männern des FH-Sektors.

Bereits knapp 2% der Studierenden im Erststudium streben einen der seit 1999 neu eingerichteten Bakkalaureats-Abschlüsse an, zwei Drittel studieren auf ein Magisterium, 20% in einem Ingenieursstudiengang und 13% der Studierenden streben als Erstabschluss ein Doktorat (v.a. Medizin, bzw. alte Studienordnungen) an. Etwa die Hälfte der Befragten befindet sich im ersten bzw. zweiten Studienabschnitt, 4% sind im dritten Abschnitt (des Erststudiums). Im Durchschnitt sind die befragten Studierenden im neunten Semester, wobei Frauen im Schnitt um 1,3 Semester kürzer studiert haben als Männer.

Tabelle 137: Überblick über Hochschulinstitution, angestrebten Abschluss, derzeitiger Studienabschnitt und Semester nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle	Frauenanteil
Wiss. Universitäten	92,0%	85,6%	88,9%	52,7%
Universitäten der Künste	1,9%	1,8%	1,9%	51,8%
FH-Studiengang	6,1%	12,5%	9,2%	33,5%
FH-Vollzeit	80,4%	71,5%	74,5%	36,6%
FH-Berufsbegleitend	19,6%	28,5%	25,5%	26,1%
Doppelstudium	12,0%	12,6%	12,3%	49,6%
Kein Doppelstudium	88,0%	87,4%	87,7%	50,9%
angestrebter Abschluss:				
Bakkalaureat	1,3%	2,0%	1,7%	40,8%
Magister	76,7%	53,5%	65,4%	60,0%
DiplomingenieurIn	8,6%	32,6%	20,4%	21,6%
DoktorIn (Erststudium)	13,4%	11,8%	12,6%	54,2%
Derz. Studienabschnitt:				
kein o. 1. Abschnitt	47,7%	47,0%	47,3%	51,4%
2. Abschnitt	49,0%	48,6%	48,8%	51,2%
3. Abschnitt	3,3%	4,4%	3,9%	43,9%
Insgesamt	100%	100%	100%	50,9%
derzeitiges Semester \bar{x}	8,1	9,4	8,7	

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Etwas mehr als die Hälfte die Studierenden hat eine AHS-, ein Drittel eine BHS-Matura. Die nicht-traditionellen Formen des Hochschulzugangs (Abendmatura, Berufsreife- und Studienberechtigungsprüfung, berufliche Qualifikation), mit denen knapp 9% der Studierenden ihre Studienberechtigung erwarben, nutzen etwas mehr Männer als Frauen.

Tabelle 138: Hochschulberechtigung nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle	Frauenanteil
AHS-Matura	59,5%	53,3%	56,5%	53,7%
BHS-Matura	32,1%	35,4%	33,7%	48,5%
Externistenmatura/ Abendmatura	2,4%	4,7%	3,6%	34,9%
Berufsreife-/ Studienberechtigungsprüfung	4,5%	5,0%	4,7%	48,2%
Berufliche Qualifikation mit Zusatzprüfung	0,2%	1,0%	0,6%	17,6%
Sonstiges (z.B. Reifeprüfung im Ausland)	1,3%	0,5%	0,9%	71,4%
Insgesamt	100%	100%	100%	50,9%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Jeweils ein Fünftel der Studierenden an Universitäten studiert eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche oder eine geisteswissenschaftliche, jeweils weitere 15% studieren eine naturwissenschaftliche oder technische Studienrichtung. Allerdings unterscheidet sich die Wahl des Studienfaches deutlich nach Geschlecht. Während in geisteswissenschaftlichen Studien 80% der Studierenden Frauen sind, ist das Verhältnis in montanistischen Fächern genau umgekehrt. Insgesamt stellen Frauen etwas mehr als die Hälfte der Studierenden an Universitäten dar, eine deutliche Mehrheit bilden sie (neben GEWI-Fächern) auch in der Veterinärmedizin sowie in naturwissenschaftlichen Fächern. Männer „dominieren“ dagegen die technischen Fächer sowie – schon deutlich abgeschwächer – bodenkulturelle und wirtschaftliche Studien.

Tabelle 139: Studienrichtungsgruppen an Universitäten nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle	Frauenanteil
Rechtswissenschaften	7,4%	9,0%	8,1%	47,9%
Sozial- u. Wirtschaftsw.	17,5%	25,8%	21,4%	43,2%
Medizin	12,1%	10,8%	11,5%	55,8%
Geisteswissenschaften	31,3%	9,1%	20,8%	79,4%
Naturwissenschaften	20,0%	11,1%	15,8%	66,9%
Technik	5,0%	24,1%	14,0%	19,0%
Montanistik	0,4%	1,6%	0,9%	20,0%
Bodenkultur	1,7%	2,8%	2,2%	40,7%
Veterinärmedizin	1,3%	0,5%	0,9%	76,0%
Kunst	2,0%	2,0%	2,0%	52,7%
Sonstiges	1,3%	3,3%	2,3%	31,1%
Insgesamt	100%	100%	100%	50,9%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der Aufbau des FH-Sektors begann 1994 vor allem mit wirtschaftlichen und technischen Fächern (und einigen wenigen im Tourismus), der Medienbereich wurde ab 1999 deutlich ausgebaut, Gesundheit/Soziales kamen erst in den letzten beiden Jahren hinzu. Aus dieser Entwicklung heraus erklärt sich, dass heute jeweils 40% der Studierenden einen technischen

oder wirtschaftlichen Studiengang besuchen. Der FH-Sektor ist wesentlich stärker geschlechtsspezifisch segregiert als die Universitäten. Zwei Drittel der Studierenden an FH-Studiengängen sind Männer, die fast 90% der Studierenden in technischen Fächern darstellen. Frauen sind dagegen in touristischen und sozialen Studien deutlich überrepräsentiert.

Tabelle 140: Studienrichtungsgruppen an FH-Studiengängen nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle	Frauenanteil
FH-Technik	16,5%	53,3%	41,0%	13,5%
FH-Wirtschaft	59,3%	34,4%	42,8%	46,6%
FH-Tourismus	8,8%	1,7%	4,1%	72,7%
FH-Soziales	5,5%	0,6%	2,2%	83,3%
FH-Medien	9,9%	7,2%	8,1%	40,9%
FH-Sonstiges	---	2,8%	1,8%	---
Insgesamt	100%	100%	100%	33,6%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Mehr als die Hälfte aller Studierenden besucht eine Hochschule (Universitäten und FH-Studiengänge) in Wien, knapp ein Fünftel studiert in Graz, 10% in Innsbruck. Die Verteilung der Geschlechter an den einzelnen Standorten hängt stark mit dem jeweiligen Fächerangebot zusammen, insbesondere ob technische Fächer vertreten sind oder geisteswissenschaftlichen eine große Bedeutung am Studienort zukommt.

Tabelle 141: Hochschulstandorte nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle	Frauenanteil
Wien	55,4%	51,5%	53,5%	52,9%
Graz	17,1%	17,4%	17,3%	50,6%
Innsbruck	9,8%	8,9%	9,4%	53,6%
Salzburg	6,1%	4,4%	5,3%	59,2%
Leoben	0,3%	1,4%	0,8%	20,0%
Linz	4,5%	6,9%	5,7%	40,6%
Klagenfurt	3,1%	2,3%	2,7%	58,8%
sonst FH-Ort	3,5%	7,2%	5,3%	33,5%
Insgesamt	100%	100%	100%	50,9%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.2 Motive für die Aufnahme eines Studiums

Um die Motive für die Aufnahme eines Studiums zu eruieren, wurden die Studierenden in der Sozialerhebung 2002 gebeten, 13 Aussagen dahingehend zu bewerten, inwieweit die jeweiligen Gründe auf sie zuträfen oder nicht. Das mit großem Abstand wichtigste Motive für ein

Studium ist demnach das Interesse am Fach, was auf drei Viertel der Befragten sehr bzw. weitere 20% eher zutraf. Wichtige weitere Motive sind die Erweiterung des eigenen Horizonts, der Wunsch durch eine Hochschulbildung eine Berufsausbildung zu machen bzw. die Chancen am Arbeitsmarkt zu verbessern oder weil ein Studium für den eigenen Wunschberuf eine Voraussetzung darstellt. Weit weniger wichtig ist zum Beispiel das Motiv ForscherIn/ WissenschaftlerIn zu werden, was für zwei Drittel keine Rolle spielte. Das Motiv „Wartezeit für eine andere Ausbildung überbrücken“ spielt nur für sehr wenige Studierende eine Rolle, insbesondere für jene, die auf eine Aufnahme an einer Universität der Künste oder einem FH-Studiengang warten.

Tabelle 142: Motive für die Aufnahme eines Studiums

	Trifft zu					Æ
	sehr	eher	teils- teils	eher nicht	gar nicht	
Interesse am Fach	74%	20%	5%	1%	0%	4,7
Erweiterung des eigenen Horizonts	53%	32%	11%	2%	1%	4,3
Berufsausbildung	37%	24%	19%	11%	9%	3,7
Gute Chancen am Arbeitsmarkt	34%	26%	20%	12%	9%	3,6
Für Wunschberuf Studium nötig	36%	21%	18%	10%	15%	3,5
Höheres Ansehen erreichen	8%	17%	23%	25%	28%	2,5
Weiterbildung im Beruf	14%	12%	11%	11%	51%	2,3
ForscherIn/ WissenschaftlerIn werden	7%	10%	18%	29%	36%	2,2
Als StudentIn kann ich leben wie ich will	3%	11%	17%	19%	50%	2,0
Weil FreundInnen auch studieren	1%	4%	11%	20%	64%	1,6
Keine bessere Idee	2%	3%	9%	15%	71%	1,5
In der Familie ist es üblich zu studieren	2%	4%	8%	11%	75%	1,5
Wartezeit für andere Ausbildung überbrücken	0%	1%	1%	3%	96%	1,1

Durchschnittsberechnung: 1 = trifft gar nicht zu; 5 = trifft sehr zu. Je höher der Wert, desto eher trifft das Motiv zu.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Bewertung der einzelnen Motive unterscheidet sich kaum zwischen den größeren Subgruppen (siehe Tabelle 164 im Anhang). Männer schätzen die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen minimal höher ein, Frauen die Berufsausbildung. Für Männer spielt es auch eine etwas größere Rolle, dass sie als Studenten so leben können, wie sie wollen. Auch zwischen den einzelnen Altersgruppen zeigen sich keine größeren Unterschiede, jüngere Studierende betonen eher den Ausbildungs-, ältere eher den Weiterbildungscharakter eines Studiums. Auch in Abhängigkeit davon, wie weit die Studierenden in ihrem Studium bereits fortgeschritten sind, zeigen sich keinerlei Unterschiede in den genannten Motiven. Nach sozialer Herkunft gibt es nur insofern kleinere Unterschiede, als Studierende aus höheren Schichten eher als Motiv angeben, es sei in ihrer Familie einfach üblich zu studieren, bzw. ihre FreundInnen studierten ebenfalls oder dass sie als StudentInnen so leben könnten, wie sie wollen.

Unter Studierenden an FH-Studiengängen ist das Motiv der Verbesserung der Arbeitsmarktchancen deutlich höher ausgeprägt als an wissenschaftlichen Universitäten, an Universitäten der Künste ist dies dagegen unterdurchschnittlich. FH- und Studierende an Universitäten der Künste betonen dagegen den Weiterbildungscharakter eines Studiums und stimmen dem Motiv „ForscherIn/ WissenschaftlerIn werden“ kaum zu. Für Studierende an Universitäten der Künste spielen ebenfalls das Interesse am Fach und die Möglichkeit den eigenen Horizont zu erweitern eine größere Rolle. Bei FH-Studierenden sind dagegen Motive, wie „für meinen Wunschberuf ist ein Studium notwendig“, „meine FreundInnen studieren ebenfalls“ oder „als StudentIn kann ich leben wie ich will“, keine Gründe, ein Studium zu beginnen. Studierende mit einer beruflichen Vorbildung betonen am stärksten die Weiterbildungsmöglichkeit im Beruf, Studierende mit AHS-Matura die Berufsausbildung im Rahmen eines Hochschulstudiums.

Die deutlichsten Unterschiede hinsichtlich der Motive für die Aufnahme eines Studiums zeigen sich bei einer Differenzierung nach den gewählten Studienrichtungen. In weit überdurchschnittlichem Ausmaß betonen Studierende der Naturwissenschaften ForscherIn/ WissenschaftlerIn werden zu wollen, Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen sowie Studierende der Montanistik heben die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen hervor, bei Studierenden der Medizin und Veterinärmedizin spielt die größte Rolle, dass ein Studium für den Wunschberuf Voraussetzung ist, für Kunst-Studierende ist die Weiterbildung im Beruf ein starkes Motiv und für Studierende an FH-Studiengängen im Medienbereich ist es ein überdurchschnittlich wichtiger Grund, als StudentIn so leben zu können, wie man will. Umgekehrt spielt das Motiv ForscherIn/ WissenschaftlerIn werden zu wollen für angehende JuristInnen, Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen sowie Kunst-Studierende eine deutlich untergeordnete Rolle, die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen ist für Studierende der (Veterinär-)Medizin, der Geisteswissenschaften, der Kunst sowie an FH-Studiengängen im Bereich Soziales kein besonders wichtiges Motiv für die Aufnahme eines Studiums. Weiterbildung im Beruf ist bei FH-Studierenden im Medienbereich ein deutlich untergeordnetes Motiv, und die Notwendigkeit für den Wunschberuf zu studieren spielt bei GeisteswissenschaftlerInnen eine deutlich untergeordnete Rolle. Weitere, schwächere Abweichungen in der Motivwahl nach Studienrichtungen sind Tabelle 164 im Anhang zu entnehmen.

Mit Hilfe einer Faktorenanalyse der unterschiedlichen Motive, ein Studium zu beginnen, lassen sich vier Faktoren eruieren, die hinter den einzelnen Items liegen (zu den Faktorladungen siehe Kapitel 19.3 im Anhang):⁶⁶ Das Studium als „Lebensmotto“ an sich⁶⁷, das Stu-

⁶⁶ Die Faktorenanalyse wurde ohne das Motiv „Wartezeit für eine andere Ausbildung überbrücken“ durchgeführt, weil es nur für eine ganz kleine Gruppe der Studierenden eine Rolle spielt sowie ohne das Item „Studium ist für den Wunschberuf Voraussetzung“, da es nicht trennscharf zwischen Berufsausbildung und verbesserten Arbeitsmarktchancen streut.

⁶⁷ „FreundInnen studieren ebenfalls“, „als StudentIn kann ich leben, wie ich will“, „in meiner Familie ist es üblich zu studieren“ und „ich hatte keine bessere Idee“.

dium als Ausbildung⁶⁸, das Studium als berufliche Aufstiegsmöglichkeit⁶⁹ sowie das Studium als Weiterbildung.⁷⁰ In der Folge werden nun zunächst die Faktoren deskriptiv beschrieben und danach die Abweichungen vom Durchschnitt aller Studierenden (Mittelwerte der Faktorladungen) in Bezug auf diese vier Faktoren für verschiedene Subgruppen analysiert.

Das mit Abstand wichtigste Motiv für die Aufnahme des Studiums ist „Ausbildung“ – für mehr als die Hälfte aller Studierenden ist dieses Motive relevant, für weitere 41% zumindest zum Teil. Bereits an zweiter Stelle kommt Weiterbildung, die für fast ein Drittel aller Studierenden wichtiges Motiv ist, knapp gefolgt vom Aufstiegsmotiv. Das Motiv „Studium als Lebensmotto“ spielt demgegenüber nur eine geringe Rolle, doch trifft dies für fast jede/n zehnte/n Studierende/n zumindest teilweise zu.

Tabelle 143: Faktoren zu Motiven für die Aufnahme eines Studiums

	„Lebensmotto“	Ausbildung	Aufstieg	Weiterbildung
Trifft zu	1,3%	53,0%	28,1%	30,1%
Teils-teils	7,8%	40,6%	35,0%	41,8%
Trifft nicht zu	90,9%	6,4%	36,9%	27,8%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

In Abhängigkeit vom Alter der Studierenden (siehe Abbildung 58) zeigt sich, dass Studieren als Lebensmotto insbesondere für Studierende bis 20 Jahre eine Rolle spielt, der Ausbildungscharakter und die berufliche Aufstiegsmöglichkeiten durch ein Studium ebenfalls mit steigendem Alter an Bedeutung verlieren und vor allem, dass für Studierende über 30 Jahre der Weiterbildungscharakter als Motiv für die Aufnahme eines Hochschulstudiums deutlich in den Vordergrund rückt.

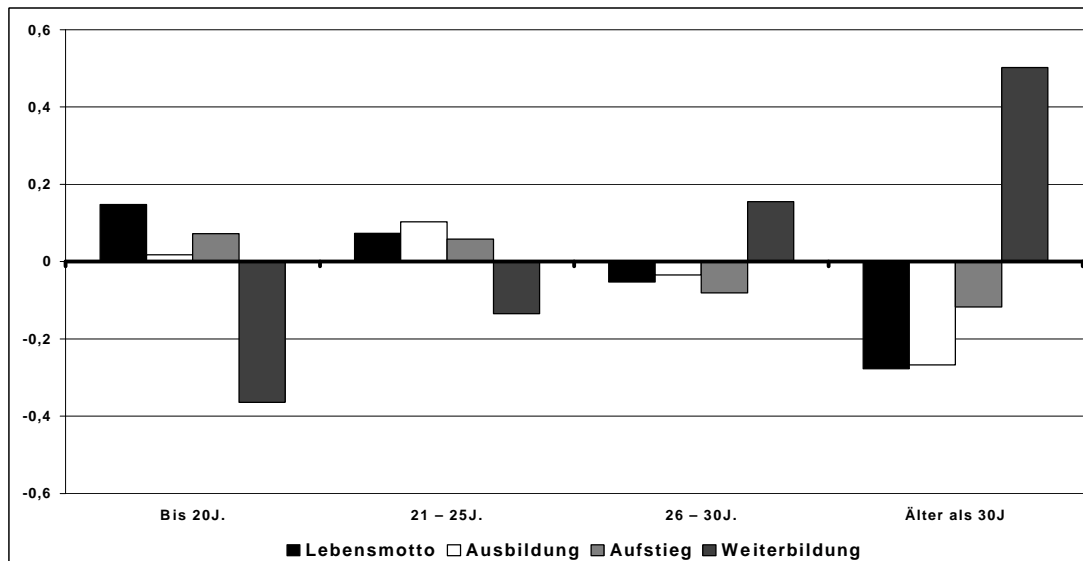
Auch nach sozialer Herkunft (siehe Abbildung 59) zeigen sich deutliche Unterschiede bei den Gründen ein Hochschulstudium zu beginnen. Die größte Abweichung vom Durchschnitt stellen dabei Studierende aus hoher sozialer Schicht dar, für die Studieren als Lebensmotto an sich ein überdurchschnittliches Motiv ist, während Studierende aus niedriger und mittlerer Schicht dies in unterdurchschnittlichem Ausmaß betonen. Studierende aus niedriger Schicht heben dagegen die beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten, die ein Studium bietet sowie vor allem den Weiterbildungscharakter hervor, der wiederum in der hohen Schicht kaum eine Rolle spielt.

⁶⁸ „Interesse am Fach“, „ForscherIn/ WissenschaftlerIn werden“ und „Berufsausbildung machen“.

⁶⁹ „Verbesserung der Arbeitsmarktchancen“ und „um ein höheres Ansehen zu erreichen“.

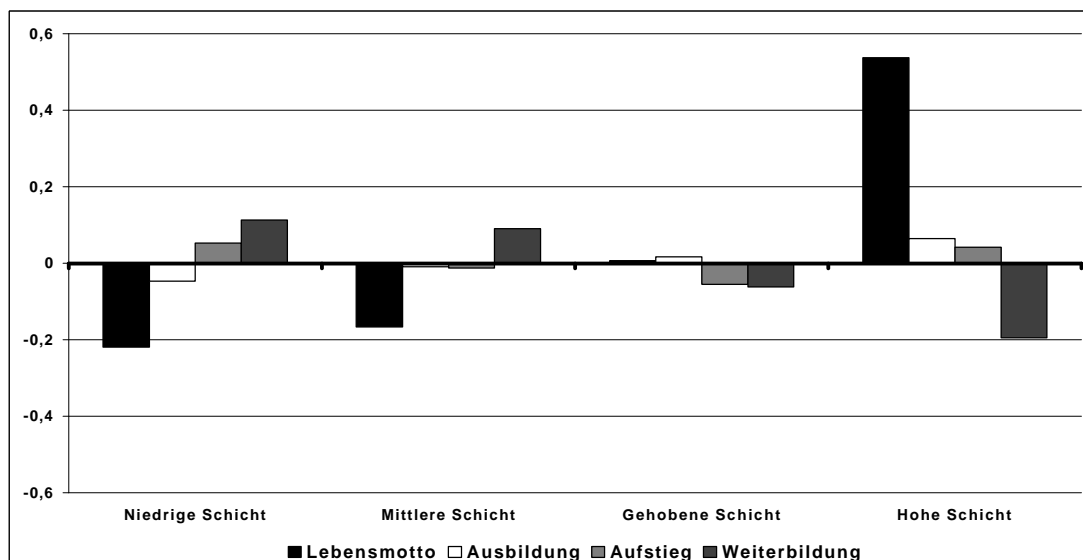
⁷⁰ „Horizont erweitern“ und „im Beruf weiterbilden“.

Abbildung 58: Motive für die Aufnahme eines Studiums: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Alter



Oberhalb der X-Achse: Wichtigeres Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Unterhalb der X-Achse: Weniger wichtiges Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 59: Motive für die Aufnahme eines Studiums: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach sozialer Herkunft

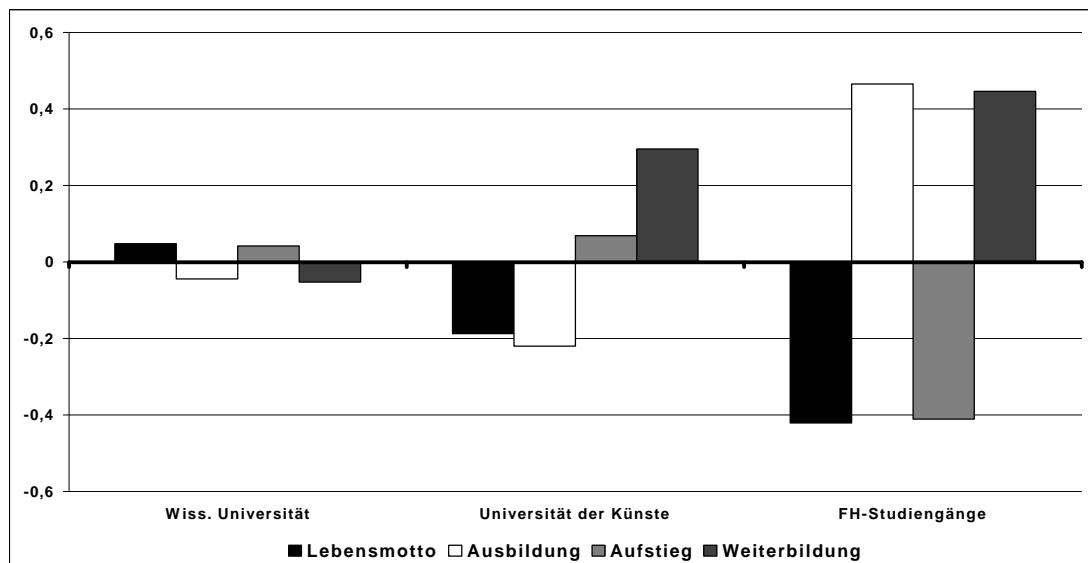


Oberhalb der X-Achse: Wichtigeres Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Unterhalb der X-Achse: Weniger wichtiges Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Vergleich der Hochschultypen fällt besonders die exponierte Motivlage der FH-Studierenden ins Auge. Sie bewerten sowohl den Ausbildungs- als auch den Weiterbildungscharakter

eines Studiums besonders hoch, Studieren als Lebensmotto und aus beruflichen Aufstiegsgründen dagegen besonders niedrig. Dies spiegelt auch die Zusammensetzung der Studierenden an FH-Studiengängen wieder, einerseits eine große Gruppen von (jüngeren) Studierenden in Vollzeit-Studiengängen, andererseits eine Gruppe von älteren Studierenden in berufsbegleitenden (und damit eher weiterbildenden) Studiengängen.

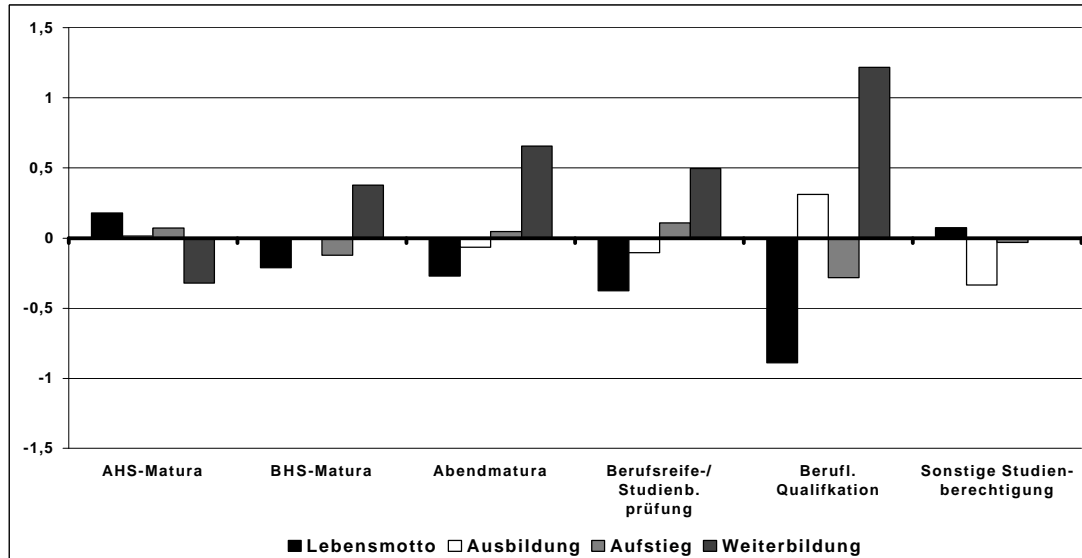
Abbildung 60: Motive für die Aufnahme eines Studiums: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Hochschultyp



Oberhalb der X-Achse: Wichtigeres Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Unterhalb der X-Achse: Weniger wichtiges Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ähnlich gestaltet sich das Bild der Studienmotive nach Vorbildung der Studierenden. Je stärker der berufliche Charakter der vorangegangenen Ausbildung ist, desto stärker wird Weiterbildung als Motiv für ein Hochschulstudium betont. Studieren als Lebensmotto spielt dagegen nur für AHS-AbsolventInnen eine überdurchschnittliche Rolle. Die beruflichen Aufstiegschancen eines Studiums werden vor allem von Studierenden mit Berufsreife- oder Studienberechtigungsprüfung hervorgehoben, spielen aber auch für AHS-AbsolventInnen insofern eine Rolle, als in erster Linie beruflicher Aufstieg angesprochen ist (Verbesserung der Arbeitsmarktchancen) und sie noch über keine Berufsausbildung verfügen.

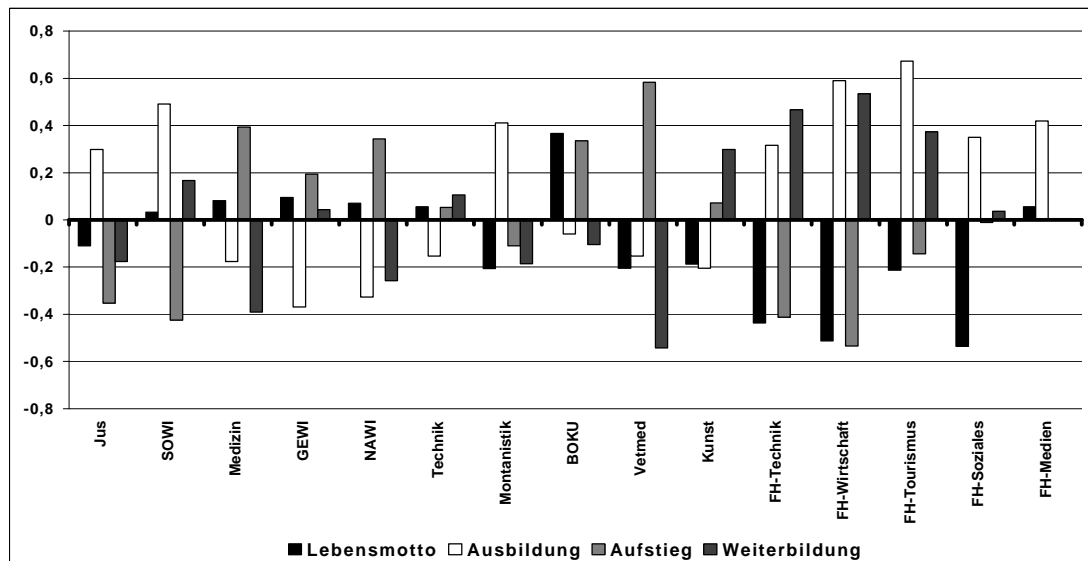
Abbildung 61: Motive für die Aufnahme eines Studiums: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Studienberechtigung



Oberhalb der X-Achse: Wichtigeres Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Unterhalb der X-Achse: Weniger wichtiges Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Wie bei der Betrachtung der einzelnen Motive ergeben sich auch bei der Analyse der dahinterliegenden Faktoren auf der Ebene der Studienrichtungen die größten Unterschiede. Studieren als Lebensmotto ist für Studierende an der BOKU ein überdurchschnittlich wichtiger Grund ein Studium zu beginnen. Kaum eine Rolle spielt dies für Studierende an FH-Studiengängen sowie Montanistik und Veterinärmedizin. Der Ausbildungscharakter eines Studiums ist für FH-Studierende von großer Bedeutung sowie für Studierende der Rechtswissenschaften, der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und der Montanistik. Geringere Bedeutung hat der Ausbildungscharakter dagegen für Studierende an einer GEWI- oder NAWI-Fakultät, aber auch für Studierende der (Veterinär-)Medizin, der Technik und der Kunst. Die beruflichen Aufstiegschancen eines Studiums heben besonders Studierende der Veterinärmedizin, aber auch der Humanmedizin, der Naturwissenschaften und der Bodenkultur hervor. Kaum eine Rolle spielt dieser Faktor für Studierende an technischen und wirtschaftlichen FH-Studiengängen sowie für angehende JuristInnen und WirtschaftswissenschaftlerInnen an Universitäten. Weiterbildung hat – wie erwähnt – an FH-Studiengängen eine überdurchschnittliche Bedeutung, aber im universitären Sektor auch für Kunst-Studierende und Studierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Für Studierende der (Veterinär-)Medizin ist Weiterbildung als Motiv für die Aufnahme eines Studiums vernachlässigbar.

Abbildung 62: Motive für die Aufnahme eines Studiums: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Studienrichtungen



Oberhalb der X-Achse: Wichtigeres Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Unterhalb der X-Achse: Weniger wichtiges Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

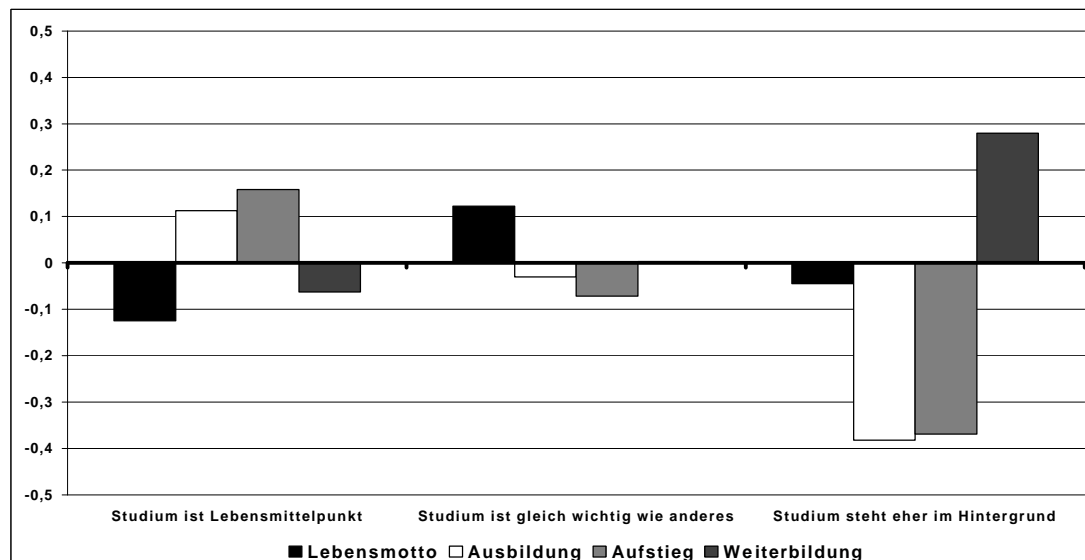
Neben der retrospektiven Erfassung des Grundes für die Aufnahme eines Studiums wurde in der Sozialerhebung 2002 auch der derzeitige Stellenwert des Studiums im Leben der Studierenden erhoben. Für 44% der Studierenden bildet das Studium demnach derzeit den Lebensmittelpunkt, für etwa 10% steht es in der aktuellen Lebenssituation eher im Hintergrund und für knapp die Hälfte der Studierenden ist das Studium gleich wichtig wie andere Lebensbereiche. Der Stellenwert des Studiums unterscheidet sich nicht zwischen den Geschlechtern, aber sehr deutlich nach dem Alter der Studierenden. Steht das Studium für knapp 5% der bis 20-Jährigen eher im Hintergrund, so steigt dieser Anteil bei den über 30-Jährigen auf fast 30%. In dieser Gruppe bildet das Studium nur noch für ein Viertel der Studierenden den Lebensmittelpunkt. Hauptgrund hierfür ist die mit steigendem Alter zunehmende Erwerbstätigkeit, wodurch sich der Stellenwert des Studiums verschiebt (siehe Tabelle 74 im Kapitel 6.1).

Tabelle 144: Derzeitige Studien- und Lebenssituation nach Geschlecht und Alter

	Frauen	Männer	Bis 20J.	21 – 25J.	26 – 30J.	> als 30J.	Alle
Studium ist Lebensmittelpunkt	41,9%	45,7%	48,4%	49,2%	44,2%	25,7%	43,9%
Studium ist gleich wichtig wie Anderes	46,7%	45,0%	47,1%	47,8%	41,4%	45,8%	45,7%
Studium steht eher im Hintergrund	11,4%	9,3%	4,5%	3,0%	14,3%	28,6%	10,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der heutige Stellenwert, den das Studium im Leben der Studierenden einnimmt hängt eng damit zusammen, welche Gründe die Studierenden (im Rückblick) für die Aufnahme ihres Studiums angeben. Für Studierende, für die ihr Studium den Lebensmittelpunkt bildet, haben die Motive Ausbildung und beruflicher Aufstieg die größte Bedeutung, für Studierende, bei denen das Studium gleich wichtig ist wie andere Lebensbereiche, steht das Studium als Lebensmotto im Mittelpunkt, und Studierende, die angeben, ihr Studium stünde eher im Hintergrund, also vermehrt ältere und erwerbstätige Studierende, betonen den Weiterbildungscharakter als wichtigstes Motiv, ein Hochschulstudium aufgenommen zu haben.

Abbildung 63: Motive für die Aufnahme eines Studiums: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Lebenssituation

Oberhalb der X-Achse: Wichtigeres Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.

Unterhalb der X-Achse: Weniger wichtiges Motiv als beim Durchschnitt aller Studierenden.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.3 Studienfortschritt

Der Studienfortschritt, also die Geschwindigkeit, mit der ein Studium absolviert wird, hängt von zahlreichen Faktoren ab. Diese können individuelle, wie zum Beispiel Motivation, Auslandsaufenthalte oder die Leichtigkeit, mit der etwas Gelernt wird, private (z.B. Gesundheit, Betreuungspflichten), finanzielle (z.B. Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit), berufliche (z.B. Vereinbarkeit der Berufstätigkeit mit dem Studium) oder die Bedingungen an der jeweiligen Hochschule (z.B. Angebot an Lehrveranstaltungen und -plätzen, Zulassungen zu Prüfungen) sein. Im folgenden Abschnitt sollen daher einige dieser Faktoren und ihre Auswirkungen auf die Teilnahme an Prüfungen (bzw. der Erwerb von Zeugnissen), die Einschätzung von Schwierigkeiten im bisherigen Studienverlauf, die Zufriedenheit mit dem Studium sowie die geschätzte Gesamtstudiendauer näher betrachtet werden.

10.3.1 Prüfungen

Nach eigenen Angaben haben im Wintersemester 2001/02 knapp 90% der Studierenden eine Prüfung abgelegt bzw. ein Zeugnis erworben⁷¹ – 13% haben keine Prüfung absolviert. Diejenigen, die prüfungsaktiv waren, haben in diesem Semester im Schnitt knapp 6 Prüfungen abgelegt, die ein Lehrvolumen von durchschnittlich 15,7 Wochenstunden abdeckten. Unberücksichtigt bleibt bei dieser aggregierten Darstellung der sehr unterschiedliche Charakter von Prüfungen/ Zeugnissen in unterschiedlichen Studienrichtungen bzw. der Aufwand, der jeweils für den Erwerb einer bestandenen Prüfung notwendig ist. Diese Differenzen werden durch die Berücksichtigung der jeweils mit einer Prüfung abgedeckten Zahl an Wochenstunden zum Teil ausgeglichen.

Tabelle 145: Im Wintersemester 2001/02 abgelegte Prüfungen und/oder gemachte Zeugnisse

	Prüfungen abgelegt/ Zeugnisse erworben	Durchschnittliche Zahl der Prüfungen	Durchschnittliche Zahl der Wochenstunden
Ja	87,3%	5,7	15,7
Nein	12,7%	---	---
Gesamt	100%		

Durchschnittsberechnungen für Studierende mit Prüfungsaktivitäten.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Auch auf der hier präsentierten, aggregierten Ebene lassen sich einige interessante Unterschiede in Bezug auf die Prüfungsaktivität aufzeigen, die nicht von der jeweiligen fachspezifischen Prüfungscharakteristik bestimmt werden. Da das Ausmaß der Erwerbstätigkeit einen

⁷¹ In der weiteren Folge dieses Abschnitts werden die Begriffe Prüfungen, Zeugnisse und „Scheine“ aller Art (Lehrveranstaltungen, Proseminare, Seminare, Übungen etc.) synonym verwendet.

der größten Einflussfaktoren auf das Prüfungsverhalten darstellt, werden in den folgenden Abbildungen neben dem Anteil der Studierenden, die eine Prüfung absolviert haben (sowie der durchschnittlichen Zahl der absolvierten Prüfungen und Wochenstunden), auch die durchschnittlichen Stunden für Erwerbstätigkeit der jeweiligen Subgruppe angeführt.

Nach Geschlecht und sozialer Herkunft unterscheidet sich das Prüfungsverhalten nicht bzw. im Ausmaß der abgelegten Wochenstunden nur etwas. Deutliche Unterschiede ergeben sich dagegen nach Alter. Während fast alle der bis 20-Jährigen im Wintersemester 2001/02 eine Prüfung abgelegt haben, sinkt dieser Anteil („Prüfungsquote“) mit zunehmendem Alter auf 74% der über 30-Jährigen. Diejenigen allerdings, die Zeugnisse gemacht haben, absolvierten unabhängig vom Alter in etwa dieselbe Zahl an Wochenstunden und ältere Studierende machten auch nur geringfügig weniger Zeugnisse.

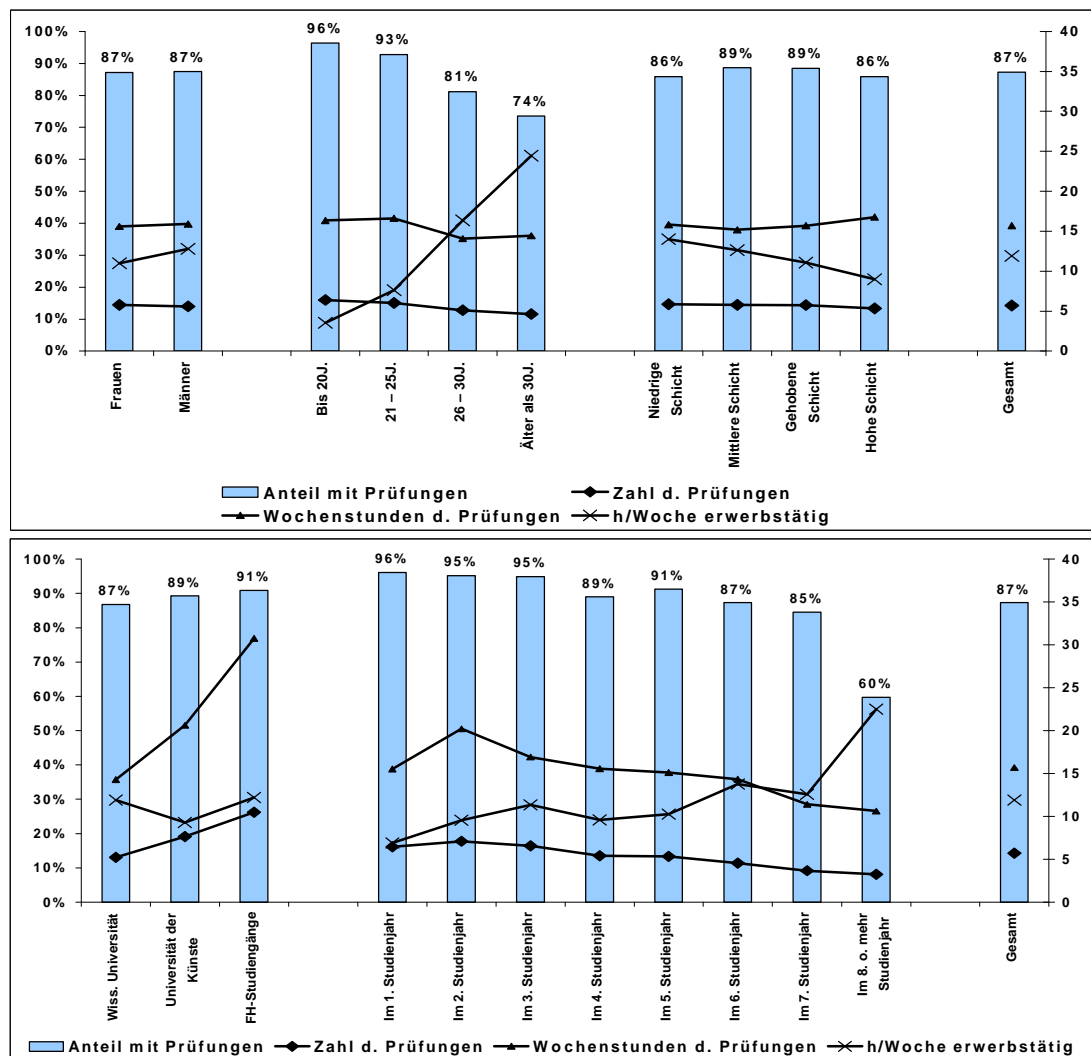
An den einzelnen Hochschultypen ist die Prüfungsquote mit rund 90% etwa gleich hoch, jedoch machen Studierende an Universitäten der Künste mehr Prüfungen (im Schnitt 7,7 mit 21 Wochenstunden) als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten (5,2 Prüfungen mit durchschnittlich 14 Wochenstunden). Studierende an FH-Studiengängen weisen die höchste Prüfungsaktivität auf (10,5 Prüfungen mit 30 Wochenstunden). Betrachtet man die Prüfungsquote nach den Studienjahren, in denen sich die Studierenden befinden, so ergibt sich ein deutlicher Rückgang im 4. Studienjahr. In diesem Abschnitt des Studiums absolvieren viele FH-Studierende ihr Praktikumssemester und die ersten Studierenden (in der großen Zahl der Studienrichtungen mit 8 Semestern Regelstudienzeit) treten in die Studienabschlussphase ein, in der sie vermehrt mit ihren Abschlussarbeiten beschäftigt sind. Unter Studierenden in höheren Semestern bleibt die Prüfungsquote etwa zwischen 85% und 90%, lediglich bei Studierenden ab dem 8. Studienjahr ist ein deutlicher Rückgang auf 60% zu verzeichnen. Die Zahl der im Durchschnitt abgelegten Prüfungen nimmt im Verlauf eines Studiums von 6,5 im ersten Studienjahr auf 3,2 im achten oder höheren Studienjahr ebenso ab wie die durchschnittlich absolvierten Wochenstunden (von 20 im zweiten Studienjahr auf 11 im achten oder höheren Studienjahr).

Nach Studienrichtungen schwankt die Prüfungsquote zwischen 81% (Veterinärmedizin) und 100% (FH-Soziales⁷²). Die durchschnittliche Zahl der mit einer Prüfung abgelegten Wochenstunden (2,7) unterscheidet sich dabei zwischen den Studienrichtungen kaum, im Schnitt sind also alle in einem Semester abgelegten Zeugnisse ungefähr gleich viel „wert“. Die große Ausnahme hiervon stellen (aufgrund der Studienvorschriften) Prüfungen in Medizin dar, wo im Schnitt mit einer Prüfung 6,7 Wochenstunden abgelegt werden sowie Prüfungen in Veterinärmedizin (4,5 Wochenstunden) und Rechtswissenschaften (4,0 Wochenstunden). Die geringsten Wochenstunden werden in FH-Studiengängen im Bereich Soziales absolviert

⁷² Die Daten dieser Studiengänge beziehen sich fast ausschließlich auf das 1. Semester, da die meisten Studiengänge erst im Wintersemester 2001/02 begonnen haben.

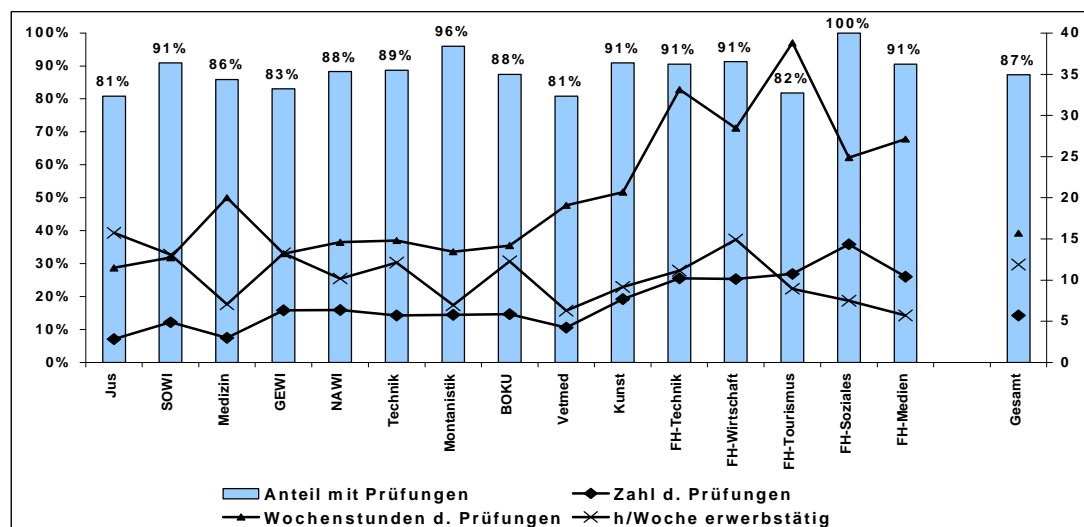
(1,7 Wochenstunden – siehe hierzu Fußnote 72). Standardisiert man die Zahl der Prüfungen über die mit einer Prüfung im Schnitt abgelegten Wochenstunden, so zeigt sich, dass im Universitätsbereich Studierende der Medizin und Veterinärmedizin sowie der Kunst etwa um die Hälfte mehr Prüfungen absolvieren als Studierende aller anderen Studienrichtungen. An FH-Studiengängen werden deutlich mehr Prüfungen abgelegt als an Universitäten (siehe oben), am meisten im Bereich Tourismus, am wenigsten im Sozialsektor.

Abbildung 64: Im WS 2001/02 abgelegte Prüfungen und/oder gemachte Zeugnisse



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

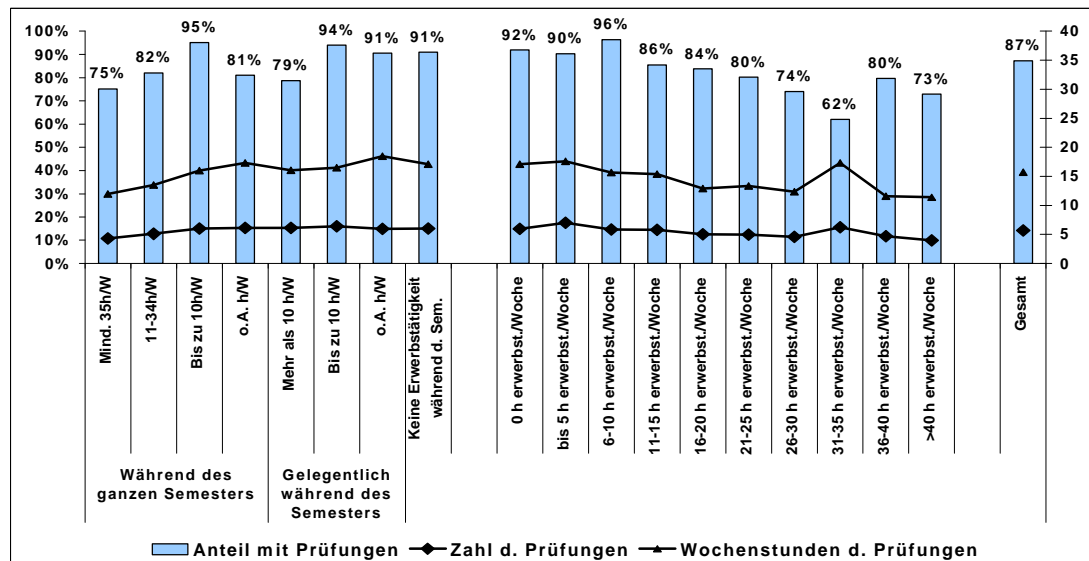
Abbildung 65: Im WS 2001/02 abgelegte Prüfungen und/oder gemachte Zeugnisse nach Studienrichtungsgruppen



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ein eindeutiger Zusammenhang ergibt sich zwischen dem Ausmaß der (derzeitigen) Erwerbstätigkeit und dem Anteil der Studierenden, die im Wintersemester 2001/02 Prüfungen abgelegt haben. Dabei spielt es weniger eine Rolle, ob die Erwerbstätigkeit laufend während des ganzen Semesters ausgeübt wird oder nur gelegentlich, also zum Beispiel in den Zeiträumen zwischen Prüfungsterminen. Studierende, die nur gelegentlich, aber im Schnitt mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, nehmen in etwa im selben Ausmaß (80%) an Prüfungen teil wie Studierende, die während des ganzen Semesters zwischen 11 und 35 Stunden in der Woche berufstätig sind. Entscheidende Auswirkung auf die Prüfungsquote hat die Zahl der durchschnittlichen Stunden pro Woche, die für eine Erwerbstätigkeit aufgewendet werden. Bei bis zu 10 Stunden Erwerbstätigkeit pro Woche ergeben sich dabei noch keine Einschränkungen hinsichtlich der Prüfungsaktivität, aber bei einer Erwerbstätigkeit von mehr als zehn Stunden pro Woche nimmt die Prüfungsquote sowie die Zahl der absolvierten Wochenstunden kontinuierlich ab. Auffällig ist, dass unter den Studierenden, die im Wintersemester 2001/02 mehr als 35 Stunden pro Woche erwerbstätig waren, der Anteil mit Prüfungen wieder deutlich zunimmt. Ein Grund hierfür könnte sein, dass in dieser Gruppe der Anteil der FH-Studierenden doppelt so hoch ist wie im Gesamtdurchschnitt (bzw. bis zu sechsmal höher als unter den Studierenden die zwischen zehn und 35 Stunden erwerbstätig sind). Diese besuchen die eigens für Berufstätige eingerichteten Studiengänge, die terminlich und organisatorisch besser mit einer Erwerbstätigkeit vereinbar sind.

Abbildung 66: Im WS 2001/02 abgelegte Prüfungen und/oder gemachte Zeugnisse nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Es gibt eine ganze Reihe von Gründen, warum Studierende im Laufe eines Semesters nicht prüfungsaktiv sind. Die knapp 11%, auf die das im Wintersemester 2001/02 zutraf, wurden in der Sozialerhebung 2002 gebeten, ihre Gründe hierfür anzugeben. Fast 40% dieser Gruppe arbeiteten an ihrer Abschlussarbeit, 30% führen berufliche Gründe an, 20% private/familiäre und 18% haben für (größere) Prüfungen gelernt.⁷³ Für 41% der Männer waren berufliche Gründe ausschlaggebend, warum sie kein Zeugnis gemacht haben, für Frauen vor allem die Arbeit an ihrer Abschlussarbeit (45%). 7% der Studierenden haben ein Praktikum absolviert, während 4% ein Auslandssemester gemacht haben und daher an einer heimischen Hochschule kein Zeugnis machen konnten. Fast 9% der Studierenden, die keine Prüfung abgelegt haben, führen hierfür gesundheitliche Gründe an. Argumente, die im Zusammenhang mit der Studienorganisation stehen (keine entsprechenden Lehrveranstaltungen angeboten, kein Platz in einer Prüfung bekommen u.ä.) spielten dagegen eine eher untergeordnete Rolle. Immerhin 16% der Männer (6% der Frauen) führen ihre eigene Trägheit als Grund an, warum sie kein Zeugnis gemacht haben.

Insgesamt bedeutet dies, dass im Wintersemester 2001/02 neben den 89,5% prüfungsaktiven Studierenden weitere 5% studienbezogen tätig waren, so dass die Quote der studienaktiven Studierenden bei 94,7% liegt.

⁷³ Bei dieser Frage waren Mehrfachangaben zulässig, daher addieren sich die Anteile auf mehr als 100%.

Tabelle 146: Gründe, warum im WS 2001/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht wurde

Mehrfachnennungen	Frauen	Männer	Alle
An Diplomarbeit/ Dissertation gearbeitet	45,9%	28,3%	37,0%
Berufliche Gründe	22,3%	41,0%	31,0%
Private/familiäre Gründe	20,7%	18,9%	20,0%
Für Prüfungen gelernt	15,9%	19,4%	17,8%
Prüfung nicht bestanden	12,7%	11,1%	11,8%
Trägheit	5,5%	15,9%	10,4%
Gesundheitliche Gründe	7,5%	9,1%	8,5%
Laut Studienplan keine Prüfung vorgesehen	5,1%	9,1%	7,3%
Praktikum absolviert	5,9%	8,0%	6,8%
Prüfung für WS 01/02 wird noch nachgeholt	7,6%	5,6%	6,6%
Auslandssemester	3,1%	5,0%	4,0%
Kein Platz in Lehrveranst./ kein Prüfungstermin bekommen	3,9%	3,1%	3,5%
Keine passende Lehrveranstaltung/Prüfung angeboten	3,1%	3,7%	3,3%
Sonstiger Grund	7,2%	17,7%	12,2%

Der jeweilige Grund wurde von ...% der Studierenden, die im WS 01/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht haben, genannt.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.3.2 Schwierigkeiten im bisherigen Studium

Während eines mehrjährigen Hochschulstudiums können Studierende mit verschiedenen Schwierigkeiten konfrontiert sein, die es zu überwinden gilt. Gebeten, eine Reihe vorgegebener potentieller Schwierigkeiten zu bewerten, gibt fast die Hälfte der Studierenden an, oft oder sehr oft mit der Überfüllung von Lehrveranstaltungen Probleme zu haben. An zweiter Stelle werden ebenfalls Punkte der Studienorganisation gereiht: Terminliche Probleme, wie Öffnungszeiten der Hochschule oder die Zeiten von Lehrveranstaltungen (40% oft bzw. sehr oft) und unzureichende Informationen über das Studium und die Studienorganisation (ein Drittel oft bzw. sehr oft). Als vierte Schwierigkeit werden fehlende fachliche Vorkenntnisse angeführt. Damit sind zwar „nur“ 22% der Studierenden oft oder sehr oft konfrontiert, aber eben auch nur 9% überhaupt nicht. Auch andere Items treffen jeweils auf einen relevanten Teil der Studierenden zu, aber auf eine größere Gruppe nicht. So verspürt jede/r fünfte Studierende oft Unsicherheiten bzw. (Prüfungs)Ängste (18% gar nicht), 17% leiden oft unter stressbedingten gesundheitlichen Problemen (z.B. Magen- oder Kopfschmerzen, Schlafstörungen), ein Drittel hat jedoch nie derartige Probleme. 15% führen Schwierigkeiten beim Lernen/Arbeiten (12% gar nicht) und 12% mit der Erfüllung der Leistungsanforderungen an (ein Viertel gar nicht). Jede/r zehnte Studierende hat oft oder sehr oft Probleme Kontakte zu StudienkollegInnen zu knüpfen, während 70% damit selten oder nie ein Problem haben.

Tabelle 147: Schwierigkeiten im bisherigen Studium

	sehr oft	oft	manchmal	selten	gar nicht	Ø
Überfüllte Lehrveranstaltungen	26,2%	20,8%	19,2%	17,2%	16,6%	3,2
Terminliche Probleme (Öffnungszeiten d. Hochschule, Zeiten von Lehrveranstaltungen)	16,5%	23,6%	27,6%	19,5%	12,8%	3,1
Unzureichende Information über Studium u. -organisation	11,8%	21,7%	29,6%	25,1%	11,8%	3,0
Fehlende fachliche Vorkenntnisse	5,7%	16,8%	41,2%	27,5%	8,8%	2,8
Unzureichende Betreuung durch das Lehrpersonal	9,4%	18,1%	30,5%	30,5%	11,6%	2,8
Unzureichende Ausstattung mit Lehrmitteln (Skripten, Literatur, Software, PC)	8,1%	15,7%	28,9%	31,7%	15,5%	2,7
Bewältigung privater Probleme	5,7%	13,6%	34,6%	30,8%	15,3%	2,6
Lern-/Arbeitsschwierigkeiten	3,6%	12,3%	37,7%	34,6%	11,8%	2,6
Unsicherheiten, (Prüfungs)Ängste	6,6%	15,7%	27,3%	32,7%	17,8%	2,6
Notwendigkeit das Studium selbst zu organisieren und zu managen	8,1%	12,8%	22,2%	30,1%	26,8%	2,5
Erfüllung der Leistungsanforderungen	2,8%	9,1%	25,9%	37,3%	24,9%	2,3
Stressbedingte gesundheitliche Probleme	5,1%	12,2%	21,2%	28,1%	33,4%	2,3
Kontakte zu StudienkollegInnen zu knüpfen	2,2%	8,2%	18,2%	30,8%	40,6%	2,0

Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht; 5 = sehr oft. Je höher der Wert, desto öfter traten die Schwierigkeiten auf.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Anhand dieser Liste an Problembereichen wurde ebenfalls eine Faktorenanalyse⁷⁴ durchgeführt, mit der drei dahinter liegende Schwierigkeitsbereiche identifiziert werden konnten: Probleme mit der Studienorganisation („unzureichende Information“, „unzureichende Betreuung“, „unzureichende Ausstattung mit Lehrmitteln“ und „überfüllte Lehrveranstaltungen“), Probleme mit den Leistungsanforderungen („Leistungsanforderungen“, „Lernschwierigkeiten“ und „fehlende Vorkenntnisse“) sowie Probleme im Privatbereich („private Probleme“, „Gesundheit“).

Schwierigkeiten bei der Studienorganisation werden von fast einem Viertel aller Studierenden genannt, für weitere 39% trifft dies zumindest teilweise zu. Leistungsanforderungen

⁷⁴ Zu den Faktorladungen siehe Kapitel 19.3. Bei der Faktorenanalyse wurden die Items „Notwendigkeit das Studium selbst zu organisieren/ managen“, „Kontakte zu KollegInnen knüpfen“ und „Unsicherheiten/ (Prüfungs)Ängste“ weggelassen, da sie zu wenig streuten bzw. sich wie die Ängste sowohl auf private als auch auf hochschulische Bereiche bezogen.

spielen für nur rund 11% eine große Rolle, weitere 40% sind zumindest teilweise davon betroffen. Private Probleme erschweren bei rund 10% der Studierenden den Studienfortgang in erheblichem Maß, bei weiteren 26% zumindest teilweise.

Tabelle 148: Faktoren zu Schwierigkeiten im Studium

	Studienorganisation	Leistungsanforderungen	Private Probleme
Trifft zu	23,5%	11,4%	9,7%
Teils-teils	38,5%	40,1%	25,8%
Trifft nicht zu	38,1%	48,4%	64,5%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Schwierigkeiten mit der Studienorganisation wirken sich insbesondere dann aus, wenn es zu Zeitverzögerungen im Studium und/oder einem daraus resultierenden Verlust von Beihilfen kommt. Folgende Zitate verdeutlichen dies:

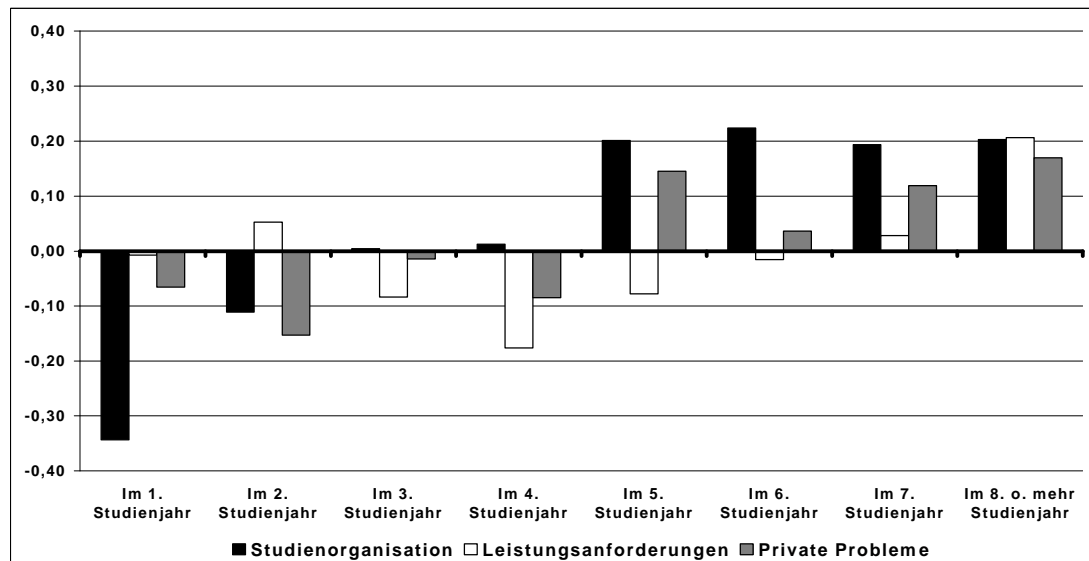
„Durch teilweise lange Wartezeiten auf positive Scheine (oder Scheine generell) verliert man leicht Stipendium, da die Fristen genau eingehalten werden müssen. Es gibt nur begrenzte Laborplätze und der Konkurrenzkampf darum ist entsprechend hart. Es kommt vor, dass man trotz aller Voraussetzungen keinen Arbeitsplatz bekommt und so 2 (!) Semester zurückfällt, aber trotzdem Studiengebühren bezahlt.“ (2817)

„Hier bekommt man die Plätze in den Kursen mittels Zufallsgenerator zugewiesen (wegen Platzmangel/ Lehrveranstaltungsmangel). Dadurch bekommt man in der Regel weniger Kurse pro Semester als man machen könnte.“ (2580)

Zwischen den Geschlechtern und nach der sozialen Herkunft der Studierenden zeigen sich kaum Unterschiede hinsichtlich der drei Problembereiche „Studienorganisation“, „Leistungsanforderungen“ und „private Probleme“. Sehr wohl verändert sich die Problemwahrnehmung jedoch im Studienverlauf. AnfängerInnen sehen insgesamt geringere Schwierigkeiten, geben aber insbesondere kaum Schwierigkeiten mit der Studienorganisation an. Im Verlauf des Studiums nehmen Probleme mit der Leistungsanforderungen zunächst ab, spielen aber vor allem bei Studierenden, die seit 15 oder mehr Semestern studieren, eine große Rolle. Probleme mit der Studienorganisation werden in der Regel von Studierenden ab dem 5. Studienjahr stärker betont als von ihren KollegInnen in den unteren Semestern.⁷⁵ Private Probleme nehmen ebenfalls mit dem Studienverlauf (bzw. mit dem Alter) zu.

⁷⁵ Bei der Interpretation der Ergebnisse ist jedoch zu berücksichtigen, dass sich die Lebenssituation der Studierenden im Studienverlauf laufend verändert (z.B. Aufnahme einer Erwerbstätigkeit).

Abbildung 67: Schwierigkeiten im Studium: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Studienjahr



Oberhalb der X-Achse: größere Schwierigkeiten als der Durchschnitt aller Studierenden.

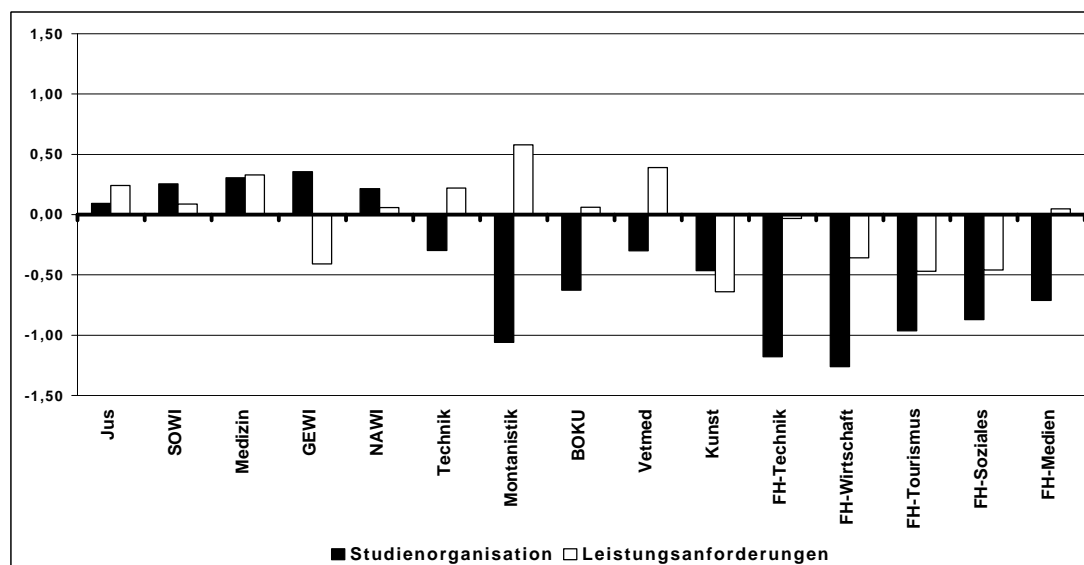
Unterhalb der X-Achse: geringere Probleme als der Durchschnitt aller Studierenden.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Nach Studienrichtungen differenziert zeigen sich sehr große Unterschiede (Abweichungen bis zu 1,5 vom Mittelwert aller Studierender) in der Problemwahrnehmung. Schwierigkeiten mit der Studienorganisation werden dabei in erster Linie von Studierenden an größeren universitären Studienrichtungsgruppen, allen voran Geisteswissenschaften und Medizin, aber auch Sozial- und Wirtschafts- sowie Naturwissenschaften, angeführt. Wesentlich weniger Probleme mit der Studienorganisation haben Studierende der Montanistik sowie aller FH-Studienrichtungsgruppen, aber auch Studierende an der BOKU, an Universitäten der Künste, an technischen Universitäten und an der Vetmed. Studierende der Montanistik geben stattdessen am häufigsten Schwierigkeiten mit den Leistungsanforderungen an, ein Bereich, der auch für Studierende der Veterinär- und Humanmedizin, der Rechtswissenschaften und der (universitären) Technik von Relevanz ist. Wesentlich geringere Schwierigkeiten mit den Leistungsanforderungen haben Studierende der Geisteswissenschaften, der Kunst und an FH-Studiengängen in den Bereichen Wirtschaft, Tourismus und Soziales.⁷⁶

⁷⁶ Da private Probleme nicht primär in Zusammenhang mit der Studienrichtung stehen, bleiben sie bei dieser Auswertung unberücksichtigt.

Abbildung 68: Schwierigkeiten im Studium: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Studienrichtungen



Oberhalb der X-Achse: größere Schwierigkeiten als der Durchschnitt aller Studierenden.

Unterhalb der X-Achse: geringere Probleme als der Durchschnitt aller Studierenden.

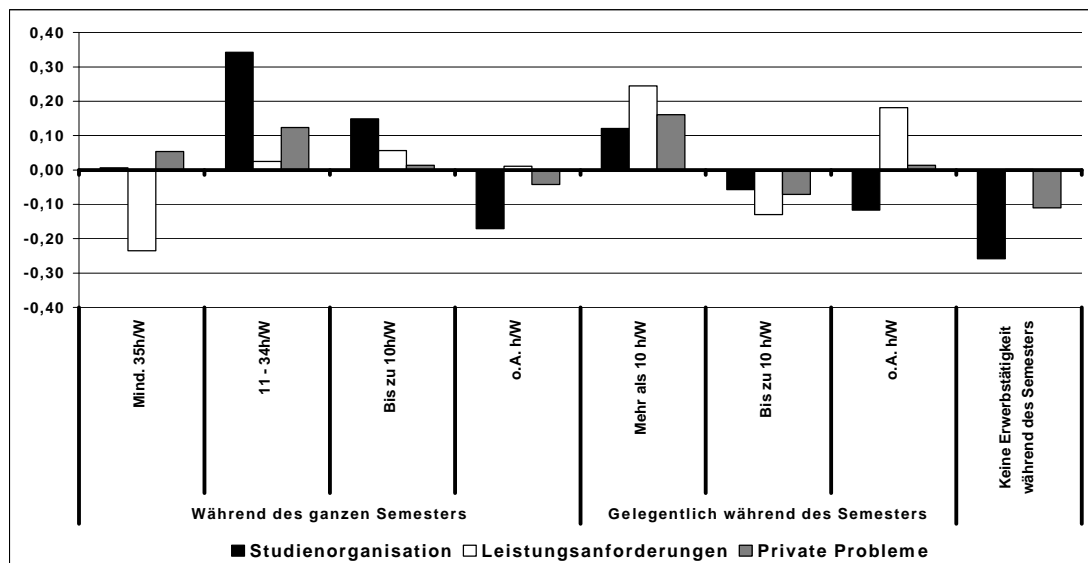
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und festgestellten Problemen im Studienalltag stellt sich etwas komplizierter dar, da es zwei Einflussfaktoren gibt: Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit (in Stunden pro Woche) und ob gelegentlich oder laufend während des Semesters gearbeitet wird. Studierende, die während des Semesters laufend mehr als 35 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, nehmen Probleme mit der Studienorganisation im selben Ausmaß wahr, wie der Durchschnitt aller Studierenden, sehen also weder überdurchschnittlich große noch geringe Probleme mit der Studienorganisation. Wesentlich geringere Probleme haben sie dagegen mit den Leistungsanforderungen in ihrem Studium. Nahezu konträr ist die Problemwahrnehmung von Studierenden, die laufend weniger als 35 Stunden erwerbstätig sind. Sie sehen überdurchschnittlich große Schwierigkeiten mit der Studienorganisation und nur geringfügig größere Probleme in Bezug auf die Leistungsanforderungen.

Bei Studierenden, die nur gelegentlich während des Semesters erwerbstätig sind, ist die Problemwahrnehmung genau umgekehrt: Je mehr Stunden pro Woche gearbeitet wird, desto größer sind die Schwierigkeiten, mit denen sich Studierende konfrontiert sehen, bzw. wenn gelegentlich weniger als 10 Stunden pro Woche gearbeitet wird, ist die Wahrnehmung von Problemen im Studienalltag unterdurchschnittlich. Hier spiegeln sich die verschiedenen Muster von Erwerbstätigkeit bei Studierenden wider. Einerseits Studierende, die eher in typischeren studentischen Erwerbsformen, wie Werkvertrag, geringfügige Beschäftigung o.ä. berufstätig sind und größere Probleme haben, je mehr sie erwerbstätig sind. Andererseits Studierende, die einer geregelteren Erwerbstätigkeit zumeist als Angestellte nachgehen, wobei im Studium bei einer Beschäftigung im Teilzeitausmaß größere Schwierigkeiten (Orga-

nisation und Leistung) gesehen werden, als bei einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit, wo das Studium zwar am schwierigsten mit der Erwerbstätigkeit vereinbar ist (siehe Kapitel 6.4), die Organisation des Studiums und insbesondere die Leistungsanforderungen aber nicht als besondere Probleme wahrgenommen werden. Zudem ist der Lebensmittelpunkt dieser Studierenden in der Regel bereits außerhalb der Hochschule angesiedelt.

Abbildung 69: Schwierigkeiten im Studium: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit



Oberhalb der X-Achse: größere Schwierigkeiten als der Durchschnitt aller Studierenden.
 Unterhalb der X-Achse: geringere Probleme als der Durchschnitt aller Studierenden.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Neben der Erfassung der aktuellen Schwierigkeiten im Studium wurden die Befragten auch gebeten, retrospektiv bestimmte Faktoren dahingehend zu bewerten, wie oft Schwierigkeiten in diesem Bereich den Studienfortgang behindert haben. Am häufigsten als hemmender Faktor für den Studienfortgang werden finanzielle Probleme genannt – fast jede/r Dritte gibt an, dass sich finanzielle Probleme sehr oft bzw. oft als Hemmnis im Studium herausgestellt hätten, für nur knapp 30% war dies nie der Fall. An zweiter Stelle wird Erwerbstätigkeit gereiht, wobei sich eine stärkere Polarisierung in eine Gruppe, die sehr oft bzw. oft mit diesem Problembereich konfrontiert war (29%) und eine Gruppe, auf die das überhaupt nicht zutrifft (40%). Fehlende Studienmotivation und familiäre Probleme werden demgegenüber nur selten als hemmende Faktoren wahrgenommen bzw. treffen primär auf eine kleinere Subgruppe von Studierenden zu (so waren z.B. 35% aller Studierenden mit Kindern sehr oft infolge familiärer Verpflichtungen in ihrem Studienfortgang behindert, aber nur 2% der Studierenden ohne Kind(er); siehe dazu auch Kapitel 14).

Tabelle 149: Hindernisse im bisherigen Studienfortgang

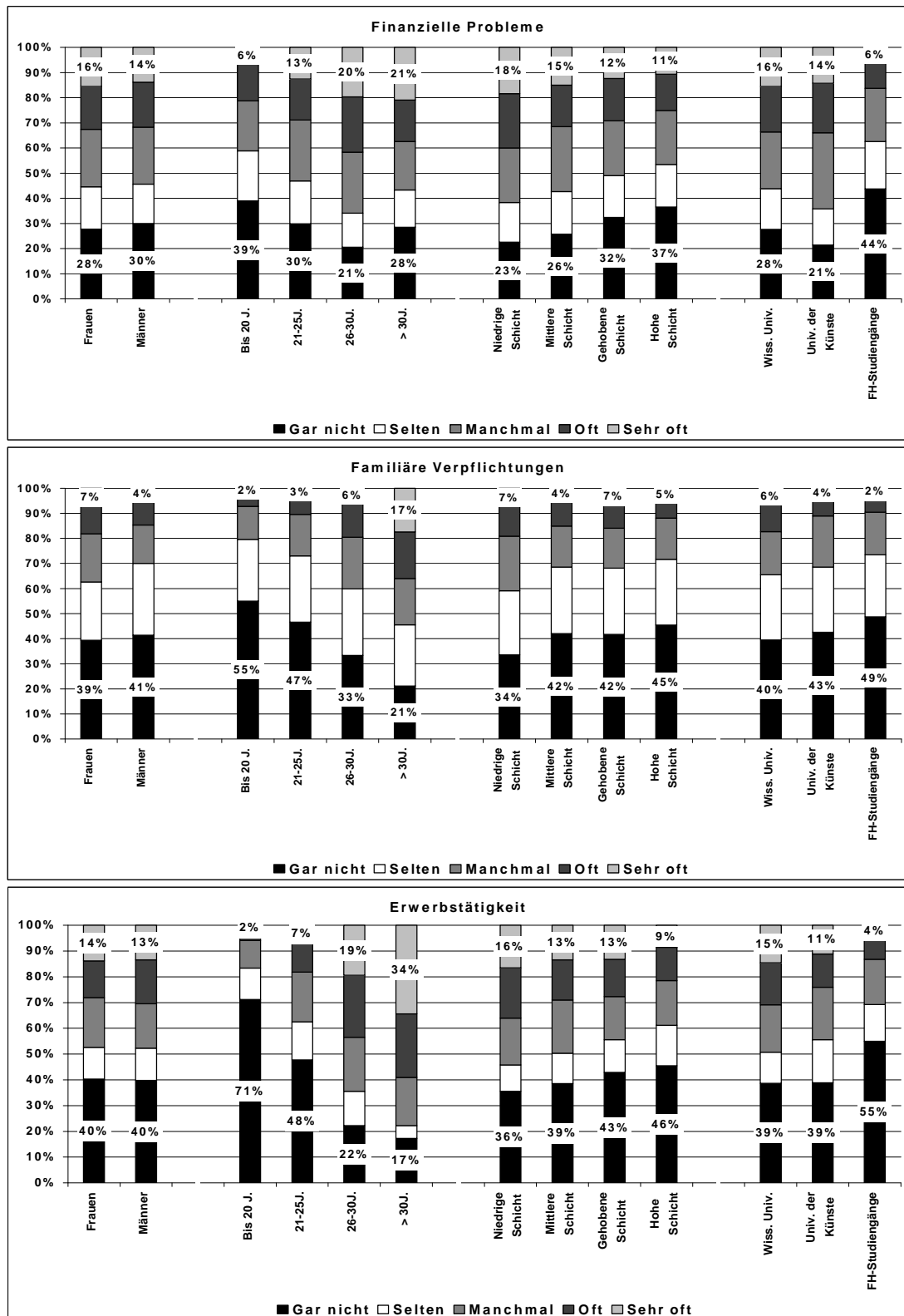
	Sehr oft	Oft	Manchmal	Selten	Gar nicht	\bar{X}
Finanzielle Probleme	14,7%	17,4%	22,6%	16,3%	28,9%	2,7
Erwerbstätigkeit	13,6%	15,6%	18,3%	12,4%	40,2%	2,5
Fehlende Studienmotivation	3,4%	10,6%	31,3%	29,2%	25,5%	2,4
Familiäre Verpflichtungen	5,9%	10,6%	17,2%	25,9%	40,4%	2,2

Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht; 5 = sehr oft. Je höher der Wert, desto häufiger trat das Hindernis auf.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Hinsichtlich der Einflussfaktoren „finanzielle Probleme“, „familiäre Verpflichtungen“ und „Erwerbstätigkeit“ zeigen sich jeweils ähnliche Muster für unterschiedliche Gruppen von Studierenden: In allen drei Bereichen geben Frauen etwas häufiger an, sehr oft durch die jeweiligen Probleme im Studienfortgang behindert gewesen zu sein, die Häufigkeit der Problemwahrnehmung steigt mit dem Alter an und Studierende aus niedriger sozialer Schicht sind sehen sich öfter mit diesen Problemen konfrontiert. Auffallend ist weiters, dass sich diese Probleme bei Studierenden an Universitäten deutlich stärker als Hemmnisse für den Studienfortgang auswirken als an FH-Studiengängen – so geben z.B. 55% der Studierenden an FH-Studiengängen an, bislang keine Verzögerungen im Studium aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit gehabt zu haben, jedoch nur 39% der Studierenden an Universitäten.

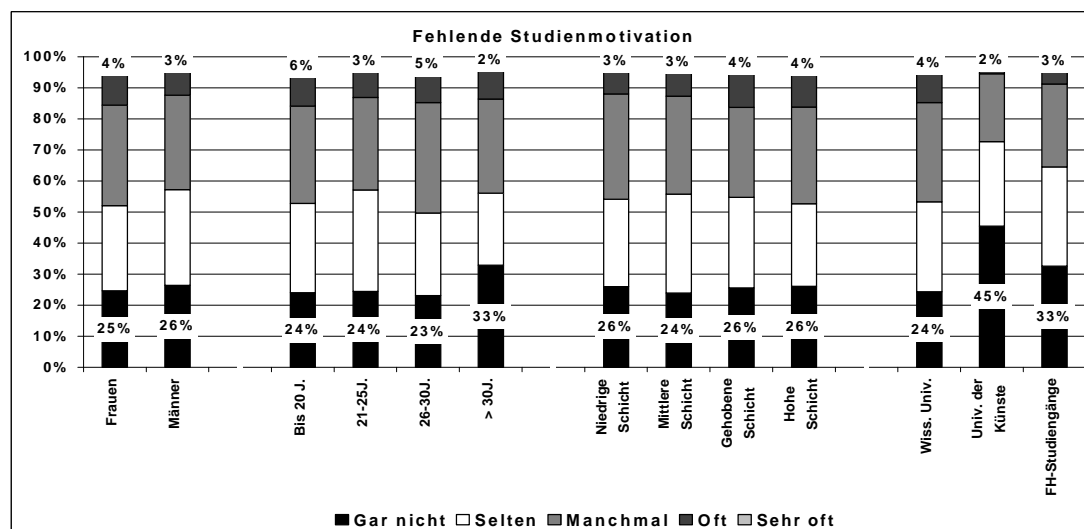
Fehlende Studienmotivation wird nur von einigen wenigen Studierenden als hemmender Faktor genannt – hierbei handelt es sich eher um jüngere Studierende. Bei Studierenden an Universitäten der Künste bzw. an FH-Studiengängen führen Probleme hinsichtlich der Studienmotivation deutlich seltener zu einer Verzögerung des Studienfortgangs als dies an Universitäten der Fall ist.

Abbildung 70: Hindernisse im bisherigen Studienfortgang nach Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft und Hochschultyp



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 71: Hindernisse im bisherigen Studienfortgang nach Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft und Hochschultyp (Fortsetzung)



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.3.3 Studiendauer

Die Zahl der bereits absolvierten Semester in einem Studium gibt in der Regel lediglich Auskunft über die im jeweiligen Studienfach verbrachte Zeit, sagt jedoch kaum etwas über den jeweils individuellen Studienfortschritt aus, der zum Beispiel vom Ausmaß einer Erwerbstätigkeit, von Betreuungspflichten oder der eigenen Motivation abhängt. Aus diesem Grund wurde in der Sozialerhebung ebenfalls nach den Semestern gefragt, die die Studierenden nach eigener Einschätzung noch bis zum Abschluss ihres Studiums benötigen. Dabei ergibt sich wie erwartet eine große Heterogenität zwischen den Studierenden. AnfängerInnen zum Beispiel schätzen ihre durchschnittliche Gesamtstudiendauer niedriger ein als Studierende, die bereits weiter fortgeschritten sind. Dennoch ist die Abweichung der Selbsteinschätzungen von der tatsächlichen durchschnittlichen Studiendauer nur minimal. An wissenschaftlichen Universitäten zum Beispiel betrug im Studienjahr 1999/00 die durchschnittliche Studiendauer der AbsolventInnen 14,4 Semester (Statistik Austria 2002). Nach Selbsteinschätzung der Studierenden (an wissenschaftlichen Universitäten) in der Sozialerhebung werden sie im Mittel 14,5 Semester benötigen.

Frauen erwarten dabei eine um ein Semester kürzere Gesamtstudienzeit, was hauptsächlich auf den großen Anteil der Männer zurückzuführen ist, die eine Studiendauer von mehr als 20 Semestern erwarten (13%). Nach angestrebten (Erst-)Abschlüssen ist in erster Linie die geschätzte Studiendauer von Bakkalaureats-Studierenden auffällig, die mit fast 10 Semestern über der Regelstudienzeit der meisten Magister-Studienrichtungen liegt. Zu vermuten ist jedoch, dass ein Teil dieser Bakkalaureats-Studierenden bereits mehrere

Semester auf einen anderen Abschluss hin studiert hat und dann in einen der seit kurzem angebotenen Bakkalaureats-Studiengänge gewechselt ist, um einen Abschluss zu erlangen.

Tabelle 150: Geschätzte Gesamtstudiendauer nach Geschlecht und Hochschultyp

	Frauen	Männer	Wiss. Univ.	Univ. d. K.	FH-Studg.	Alle
Bis 6 Semester	0,8%	1,2%	0,9%	0,0%	2,6%	1,0%
Bis 8 Semester	6,3%	7,5%	4,4%	3,7%	31,3%	6,8%
Bis 10 Semester	23,9%	21,2%	18,2%	24,1%	65,1%	22,6%
Bis 12 Semester	23,9%	17,1%	22,5%	27,8%	1,1%	20,6%
Bis 14 Semester	16,2%	16,7%	18,0%	18,5%	0,0%	16,4%
Bis 16 Semester	10,8%	10,6%	11,7%	13,0%	0,0%	10,6%
Bis 18 Semester	6,2%	7,5%	7,5%	9,3%	0,0%	6,8%
Bis 20 Semester	4,5%	4,9%	5,2%	1,9%	0,0%	4,7%
> 20 Semester	7,5%	13,4%	11,7%	1,9%	0,0%	10,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Æ in Semestern	13,3	14,4	14,4	12,8	8,6	13,9

Gesamtstudiendauer: Bereits absolvierte Semester im derzeitigen Hauptstudium plus geschätzte Reststudiendauer.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 151: Geschätzte Gesamtstudiendauer nach Art des angestrebten Abschlusses

	Bakk.	Mag.	Dipl.	Dr. (Erststudium)
bis 6 Semester	2,2%	0,7%	0,8%	2,2%
bis 8 Semester	41,3%	6,7%	7,6%	1,7%
bis 10 Semester	28,3%	28,0%	17,1%	2,5%
bis 12 Semester	15,2%	23,2%	19,7%	10,7%
bis 14 Semester	8,7%	15,1%	16,3%	23,1%
bis 16 Semester	0,0%	7,8%	9,7%	28,7%
bis 18 Semester	0,0%	5,4%	9,3%	11,8%
bis 20 Semester	4,3%	3,6%	6,1%	7,7%
> 20 Semester	0,0%	9,4%	13,4%	11,6%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
Æ in Semestern	9,7	13,3	14,8	15,8

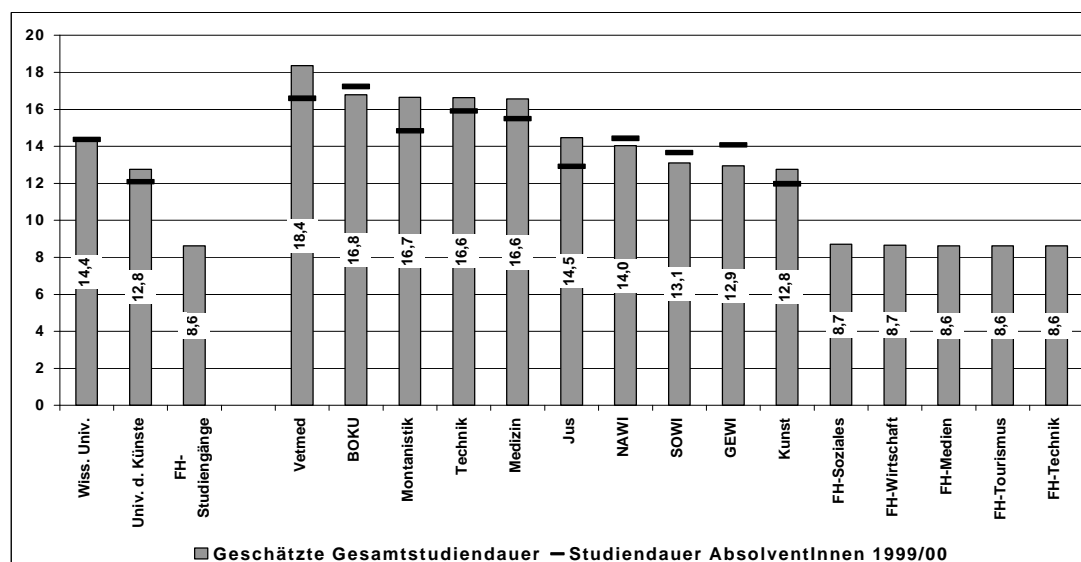
Gesamtstudiendauer: Bereits absolvierte Semester im derzeitigen Hauptstudium plus geschätzte Reststudiendauer.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Auch nach Studienrichtungsgruppen entspricht das Bild der geschätzten Gesamtstudiendauer in etwa der tatsächlichen Studiendauer.⁷⁷ Etwas höher als die reale Studiendauer schätzen Studierende der Montanistik, der Veterinärmedizin und der Rechtswissenschaften

⁷⁷ Vgl. BMBWK 2002.

ihre Gesamtstudiendauer ein, etwas niedriger dagegen Studierende der Geisteswissenschaften. Insgesamt wird die Studiendauer von Studierenden an der Vetmed mit 18,4 Semestern am längsten eingeschätzt, gegenüber 13 Semestern in geisteswissenschaftlichen und künstlerischen Studienrichtungen sowie 8,6 Semestern an FH-Studiengängen.

Abbildung 72: Geschätzte Gesamtstudiendauer nach Studienrichtungen



Gesamtstudiendauer: Bereits absolvierte Semester im derzeitigen Hauptstudium plus geschätzte Reststudiendauer. Für FH-AbsolventInnen liegen keine tatsächlichen Studiendauern vor.
Quelle: Statistik Austria 2002, IHS-Sozialerhebung 2002.

Eine weitere Möglichkeit, den individuellen Studienfortschritt zu beurteilen, stellt ein Vergleich mit den StudienkollegInnen, die zur selben Zeit mit dem Studium begonnen haben, dar. Dieser Indikator ist bei einer aggregierten Betrachtung über alle Studierende nicht besonders aussagekräftig, da eine größere Zahl von Studierenden in niedrigeren Semestern vertreten ist, bei denen im Vergleich zu ihren KollegInnen noch keine größeren Zeitverzögerungen auftreten konnten (insgesamt geben 4% der Studierenden an, viel schneller als ihre KollegInnen studiert zu haben, 15% viel langsamer). Dennoch zeigt sich bereits auf dieser Analyseebene, dass Männer nach eigenen Angaben etwas langsamer im Studium vorankommen als Frauen und Studierende aus höheren Schichten etwas schneller, was auf die unterschiedlichen Studien- und Lebensbedingungen zurückzuführen ist (z.B. Ausmaß der Erwerbstätigkeit, siehe auch Kapitel 6.1).

Tabelle 152: Bisheriger Studienfortschritt im Vergleich zu den StudienkollegInnen nach Geschlecht und sozialer Herkunftsschicht

	Geschlecht		Soziale Herkunft				Alle
	Frauen	Männer	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	
Viel schneller	3,9%	3,3%	4,6%	2,8%	3,6%	3,8%	3,6%
Etwas schneller	17,2%	20,4%	15,1%	18,3%	18,5%	24,5%	18,7%
Gleich schnell	43,5%	37,8%	45,1%	39,0%	41,8%	38,1%	40,7%
Etwas langsamer	21,5%	21,7%	20,5%	22,6%	22,6%	20,3%	21,6%
Viel langsamer	13,9%	16,8%	14,6%	17,4%	13,4%	13,3%	15,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende, die während des Semesters laufend im Ausmaß von mehr als 10 Stunden erwerbstätig sind, geben im Vergleich zu Studierenden, die nur gelegentlich oder gar nicht erwerbstätig sind, deutlich öfter an, viel langsamer als ihre KollegInnen zu studieren. 41% der Studierenden, die laufend mehr als 35 Stunden pro Woche berufstätig sind und 22% der Studierenden, die zwischen 11 und 34 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, schätzen nach eigenen Angaben, dass sie viel langsamer als ihre KollegInnen im Studium vorankommen. Ähnlich gestalten sich die Unterschiede zwischen Studierenden, die gelegentlich mehr bzw. weniger als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind (14% versus 4%, die viel langsamer vorankommen). Auffällig ist jedoch, dass Studierende, die während des Semesters nicht erwerbstätig sind, zu einem etwas höheren Anteil angeben, langsamer voranzukommen, als Studierende, die gelegentlich weniger als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind. Hauptausgangspunkt hierfür dürfte sein, dass es neben einer Erwerbstätigkeit auch andere Gründe für ein langsames Vorankommen im Studium gibt. Zum Beispiel sind in der Gruppe der Nicht-Erwerbstätigen Frauen mit Kind(ern) überdurchschnittlich vertreten (siehe auch Kapitel 6.1).

Tabelle 153: Bisheriger Studienfortschritt im Vergleich zu den StudienkollegInnen nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

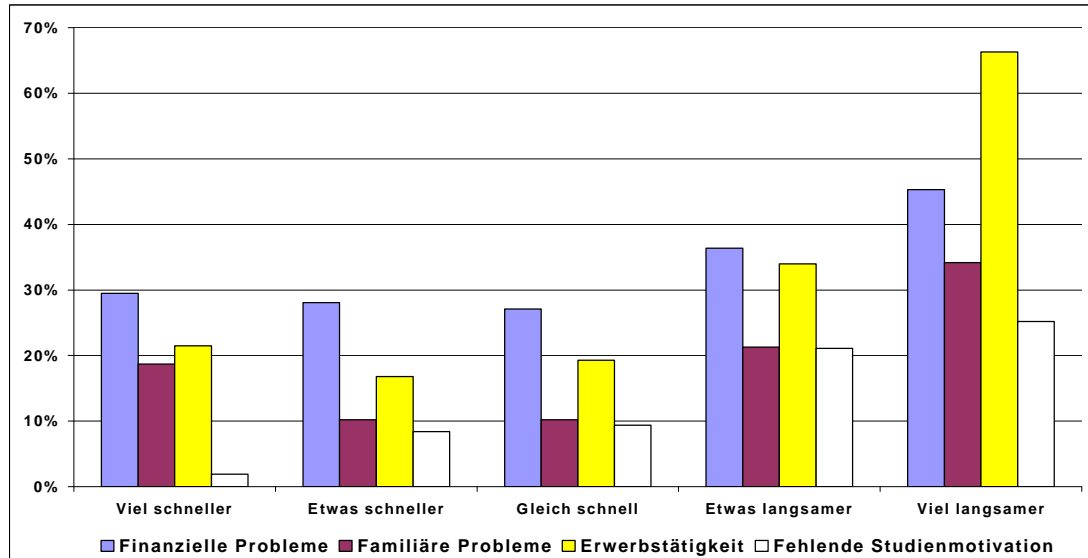
	Während des ganzen Semesters (mind. 35h/W)	Während des ganzen Semesters (11-34 h/W)	Während des ganzen Semesters (bis 10 h/W)	Während des ganzen Semesters (o.A. h/W)	Gelegentlich mehr als 10 h/W	Gelegentlich bis zu 10 h/W	Gelegentlich o.A. h/W	Keine Erwerbstätigkeit während des Semesters	Alle
Viel schneller	3,4%	3,6%	4,6%	2,5%	5,9%	5,0%	5,0%	2,6%	3,6%
Etwas schneller	7,6%	14,2%	25,7%	12,5%	11,9%	25,1%	18,6%	22,7%	18,7%
Gleich schnell	25,0%	33,5%	41,7%	42,5%	37,6%	50,7%	45,2%	47,3%	40,7%
Etwas langsamer	23,5%	26,5%	17,9%	22,5%	30,7%	15,5%	22,6%	18,8%	21,6%
Viel langsamer	40,5%	22,2%	10,0%	20,0%	13,9%	3,7%	8,5%	8,5%	15,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Bei einer Analyse der Hindernisse, mit denen Studierende nach eigenen Angaben während des Studiums konfrontiert waren, vor dem Hintergrund des Studienfortschritts, kristallisiert sich insbesondere Erwerbstätigkeit als beeinträchtigender Faktor heraus (siehe Abbildung 73). Von den Studierenden, die schätzen, viel langsamer als ihre KollegInnen im Studium vorangekommen zu sein, geben fast 70% an, sehr oft bzw. oft durch ihre Erwerbstätigkeit im Studienfortgang behindert worden zu sein. Bei Studierenden, die viel schneller als ihre KollegInnen vorankamen, sind dies nur 20%. Auch häufige Behinderungen durch familiäre und finanzielle Probleme geben Studierende, die langsamer studieren, vermehrt an. Der größte Unterschied zeigt sich jedoch beim Einfluss fehlender Studienmotivation. Während Studierende, die viel schneller als ihre KollegInnen studieren, so gut wie nicht angeben, oft oder sehr oft unter fehlender Studienmotivation gelitten zu haben (2%), steigt dieser Anteil auf ein Viertel bei Studierenden, die viel langsamer studierten als ihre KollegInnen.

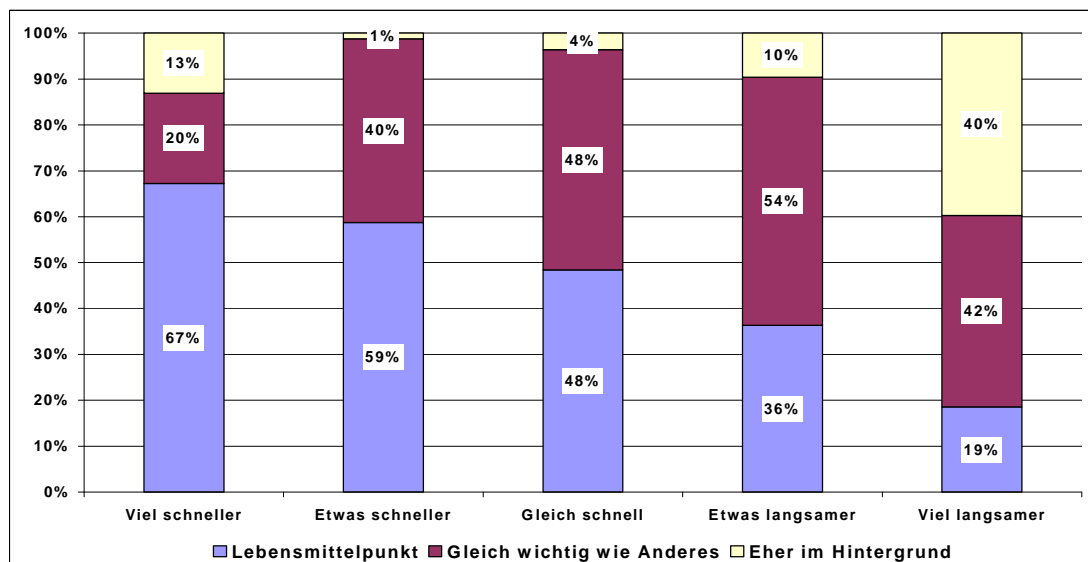
Während für zwei Drittel der Studierenden, die nach eigenen Angaben viel schneller im Studium vorankamen als ihre KollegInnen, das Studium den Lebensmittelpunkt bildet, sinkt dieser Anteil zunehmend ab, je langsamer studiert wird (siehe Abbildung 74). Nur noch für 19% der Studierenden, die viel langsamer vorankamen als ihre KollegInnen, bildet das Studium den Lebensmittelpunkt, für 40% dagegen steht es eher im Hintergrund. Besonders auffällig ist, dass von den viel schneller Studierenden ebenfalls 13% angeben, das Studium stünde im Hintergrund. Darunter sind eher ältere Studierende mit einem hohen Ausmaß an Erwerbstätigkeit zu finden.

Abbildung 73: Bisheriger Studienfortschritt im Vergleich zu den StudienkollegInnen nach Studierenden, die oft oder sehr oft von folgenden Faktoren in ihrem Studienfortgang behindert wurden



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 74: Bisheriger Studienfortschritt im Vergleich zu den StudienkollegInnen nach Stellenwert des Studiums



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.4 Studienwechsel und -abbruchsneigung

Studienwechsel wie auch Studienabbruch stehen häufig in engem Zusammenhang mit Problemen während des Studiums oder veränderten Lebensumständen, die eine Vereinbarkeit von Studium und außeruniversitären Lebensbereichen erschweren bzw. unmöglich machen. Dies trifft v.a. auf Studienabbrüche zu. Demgegenüber haben Studienwechsel eher den Charakter, eine einmal getroffene Entscheidung zu revidieren. Die Analyse der Gründe für Studienwechsel oder eine eventuell vorliegende Studienabbruchsneigung bzw. der zugrundeliegenden Studien- und Lebensbedingungen soll Hintergrundinformationen zu diesen Problemkomplexen liefern und durch das Aufzeigen besonders betroffener Gruppen von Studierenden mögliche Ansatzpunkte für Verbesserungen aufzeigen.

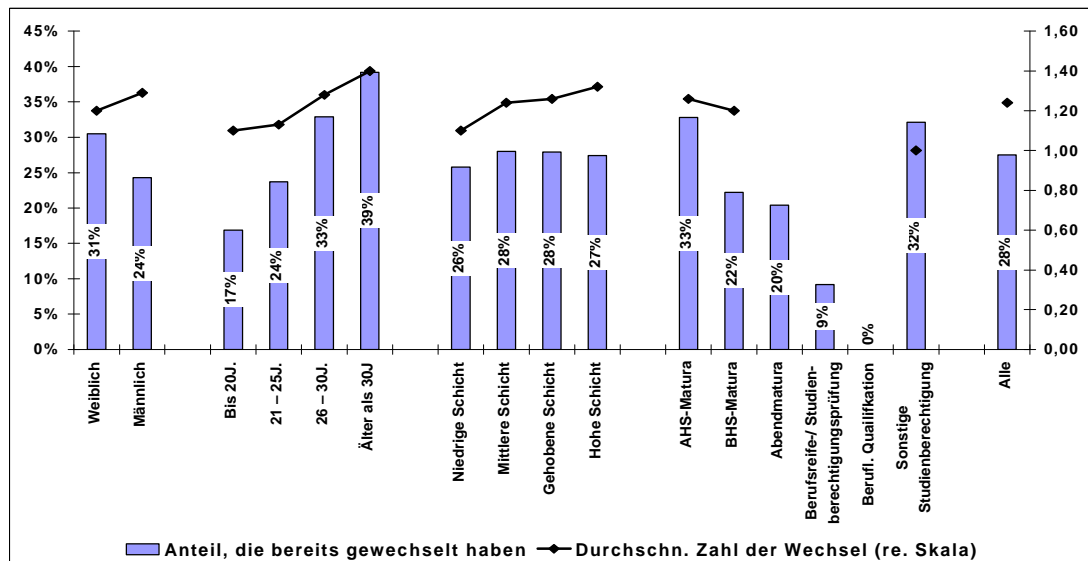
10.4.1 Studienwechsel

Insgesamt haben 27,5% der in der Sozialerhebung 2002 befragten Studierenden ihr Hauptstudium bereits gewechselt, davon 82% einmal, 14% zweimal und 4% zumindest dreimal. Diese Werte stellen eine Momentaufnahme aller Studierenden, ob AnfängerInnen oder Studierende, die gerade ihr Studium abschließen, dar. Bei einer Analyse der Zahl der Studienwechsel von AbsolventInnen (oder StudienabbrecherInnen) würden sich daher Abweichungen von diesen Werten ergeben.

Insgesamt haben etwas mehr Frauen als Männer ihr Studium gewechselt, Männer wechseln dafür im Schnitt öfter. Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Studierenden, die ihr Studium gewechselt haben, ebenso deutlich an, wie die durchschnittliche Zahl der Studienwechsel. Von den über 30-Jährigen haben bereits fast 40% ihr Hauptfach mindestens einmal gewechselt. Nach Schichtzugehörigkeit zeigen sich beim Anteil der StudienwechslerInnen keine Unterschiede, wohl aber steigt die Zahl der durchschnittlichen Wechsel bei höheren Schichten an. Groß sind die Differenzen dagegen beim Anteil der StudienwechslerInnen nach Studienberechtigung. Von den AHS-MaturantInnen haben ein Drittel, von den BHS-MaturantInnen 22% und von Studierenden mit Abendmatura 20% ihr Studium bereits gewechselt. Studierende mit Berufsreife- oder Studienberechtigungsprüfung bzw. Studierende mit beruflichen Qualifikationen, können je nach beruflicher Vorbildung nur aus einem engen Spektrum an Studienrichtungen wählen, wodurch sich erklärt, dass in diesen Gruppen der Anteil der StudienwechslerInnen deutlich unterdurchschnittlich ist (bzw. gegen 0 geht).⁷⁸

⁷⁸ Vgl. BMBWK 2000.

Abbildung 75: Anteil der StudienwechslerInnen in verschiedenen Gruppen sowie Zahl der durchschnittlichen Studienwechsel



Wegen zu geringer Fallzahlen unterbleibt die Angabe des Durchschnittes bei Studienberechtigungen mit geringem Anteil von StudienwechslerInnen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

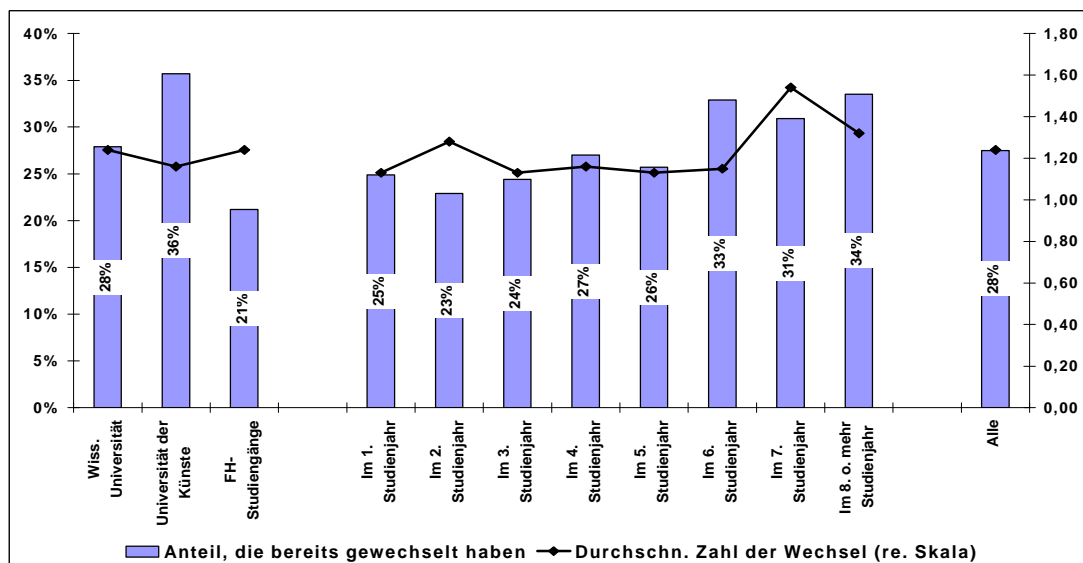
Bei einer Betrachtung des Anteils der StudienwechslerInnen nach Hochschultyp, Studienfortgang oder Studienrichtung gilt es zu bedenken, dass hier die *derzeitigen* Verhältnisse erhoben wurden, also sozusagen die Ziele des (letzten) Studienwechsels. Demnach haben von den heutigen Studierenden an FH-Studiengängen etwa 20% bisher gewechselt. Da das Fächerangebot (insbesondere von verwandten Fächern) an einem FH-Standort deutlich geringer ist, als an einer Universität, ist zu vermuten, dass jede/r fünfte FH-Studierende außerhalb des FH-Sektors (vor allem an Universitäten, aber auch an Akademien) zu studieren begonnen hat. Dazu könnte auch die begrenzte Zahl an Studienplätzen bei teilweise großem Überhang an BewerberInnen beigetragen haben. Nicht aufgenommene BewerberInnen könnten ein Jahr an einer Universität studiert haben und im folgenden Studienjahr einen Studienplatz in einem FH-Studiengang erhalten haben. Ähnliches gilt für Studierende an Universitäten der Künste, wo ebenfalls Aufnahmeprüfungen zu absolvieren sind und der Anteil der StudienwechslerInnen mit 36% am höchsten ist.⁷⁹ Innerhalb der wissenschaftlichen Universitäten ist ein Studienwechsel in der Regel am leichtesten zu bewältigen, da das Fächerspektrum breiter ist und die Möglichkeiten sich Studienzeiten anrechnen zu lassen größer sind.

⁷⁹ 4% der Studierenden im ersten Studienjahr an wissenschaftlichen Universitäten geben als Motiv für die Aufnahme eines Studiums an, damit zumindest teilweise eine Wartezeit für eine andere Ausbildung überbrücken zu wollen. (Dieser Anteil war vermutlich vor Einführung der Studienbeiträge noch etwas höher.) An Universitäten der Künste und an FH-Studiengängen stimmt diesem Motiv so gut wie niemand zu.

Die Analyse nach Studienjahr im *derzeitigem* Hauptstudium zeigt, dass der Anteil der StudienwechslerInnen in fortgeschritteneren Studienjahren höher ist als in den AnfängerInnenjahren. Dies lässt vermuten, dass bis etwa vor 5 Jahren etwas mehr Studierende ihr Studium gewechselt haben als heute, da unter Studierenden, die im jetzigen Hauptfach im sechsten oder höheren Studienjahren sind, der Anteil der StudienwechslerInnen über einem Drittel liegt, während er bei Studierenden, die erst kürzer im jeweiligen Fach studieren, etwa ein Viertel beträgt. Auch die durchschnittliche Zahl der Studienwechsel hätte demnach abgenommen.

Unter Studierenden, die im Wintersemester 2000/01 erstmals an einer österreichischen Hochschule zum Studium zugelassen wurden, betrug der Anteil der StudienwechslerInnen im Frühjahr 2002 (zum Zeitpunkt der Befragung) ebenfalls etwa ein Viertel, was nahe legt, dass ein Grossteil der Wechsel bereits sehr früh im Laufe eines Studiums erfolgt.

Abbildung 76: Anteil der StudienwechslerInnen sowie Zahl der durchschnittlichen Studienwechsel nach *derzeitigem* Hochschultyp und Studienjahr

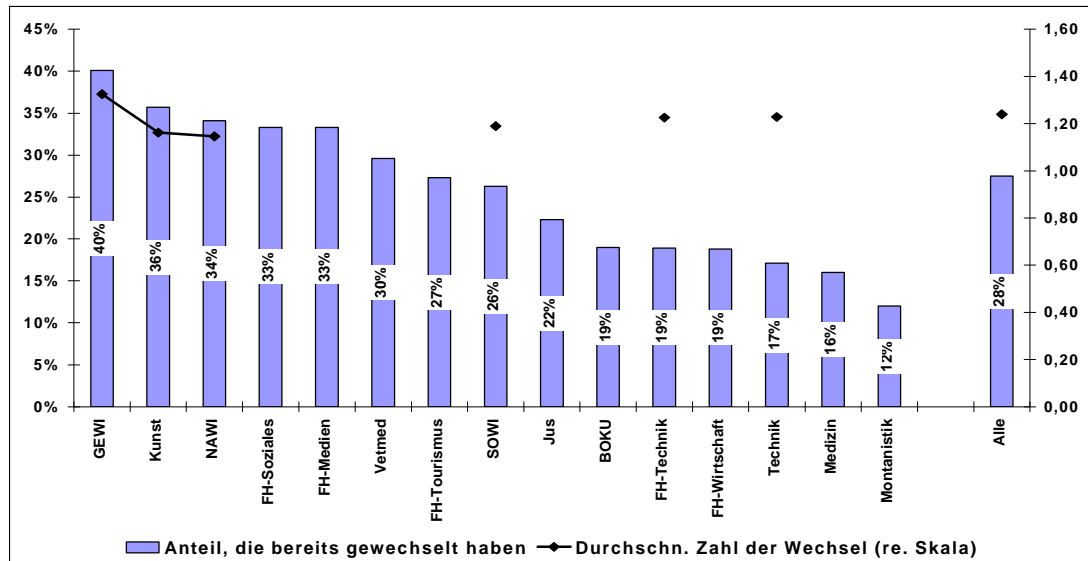


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Betrachtet man die *derzeitigen* Studienrichtungen der StudienwechslerInnen (also die Studienrichtungen *in* die sie gewechselt sind) zeigt sich die Attraktivität einzelner Studienrichtungsgruppen für StudienwechslerInnen. Dies darf jedoch nicht mit den Studienrichtungen verwechselt werden aus welchen die Studierenden kamen. Unter den *derzeitigen* Studierenden der Geisteswissenschaften haben 40% bereits ihr Studium gewechselt, während in montanistische Studienrichtungen nur 12% der jetzigen Studierenden gewechselt haben. Besonders hoch ist demnach auch die Attraktivität von künstlerischen Studienrichtungen und den neu eingerichteten FH-Studiengängen im Sozialbereich, besonders wenige Studierende wechseln in die Medizin oder in technische Studienrichtungen (siehe Abbildung 77).

Interessanterweise ergibt sich kein Zusammenhang zwischen Studienwechseln und Motiven für die Aufnahme eines Studiums. Schwierigkeiten oder Hindernisse im Verlauf des Studiums stehen ebenfalls nicht im Zusammenhang mit einem Studienwechsel, da sie sich in erster Linie auf die derzeitige Studienrichtung beziehen dürften.

Abbildung 77: Anteil der StudienwechslerInnen sowie Zahl der durchschnittlichen Studienwechsel nach derzeitigen Studienrichtungen



Wegen zu geringer Fallzahlen unterbleibt die Angabe des Durchschnittes bei Studienrichtungen mit geringem Anteil von StudienwechslerInnen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.4.2 Studienabbruch

Abbruchsneigung

Während des letzten halben Jahres vor der Befragung (Frühjahr 2002) hat fast jede/r zehnte Studierende sehr oft oder oft über einen Abbruch seines/ihres Studiums nachgedacht, also überlegt, mit dem Studieren überhaupt aufzuhören. Frauen denken etwas öfter an einen Studienabbruch als Männer (sehr oft/ oft: 10% versus 7%) und ein größerer Teil der Männer (fast zwei Drittel) gibt auch an, (während der letzten 6 Monate) nie an einen Studienabbruch gedacht zu haben.

Tabelle 154: Im letzten halben Jahr über einen Studienabbruch nachgedacht

	Sehr oft	Oft	Manchmal	Selten	Nie	Gesamt	\bar{X}
Frauen	2,8%	7,1%	15,8%	18,0%	56,3%	100%	1,8
Männer	3,6%	3,8%	14,8%	14,9%	63,0%	100%	1,7
Gesamt	3,2%	5,4%	15,3%	16,4%	59,7%	100%	1,8

Durchschnittsberechnung: 1 = nie; 5 = sehr oft. Je höher der Wert, desto höher die Abbruchsneigung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Für die weitere Analyse der Studienabbruchsneigung gilt es, zwischen zwei Indikatoren zu unterscheiden: Einerseits dem Anteil der Studierenden, die (im letzten halben Jahr) nie an einen Studienabbruch gedacht haben, und andererseits dem Mittelwert auf der Skala von nie (=1) bis sehr oft (=5), der Aussagen über die Intensität der Studienabbruchsneigung liefert (je höher der Mittelwert, desto intensiver wird über einen Studienabbruch nachgedacht).

Mit zunehmendem Alter der Studierenden steigt zunächst der Anteil derjenigen, die nie an einen Studienabbruch gedacht haben (von 58% auf 64%), fällt aber ab etwa 25 Jahren auf 50% der über 30-Jährigen. Das bedeutet, dass in etwa jede/r zweite über 30-Jährige an einen Studienabbruch denkt und dies auch intensiver als die jüngeren KollegInnen. Ebenso nimmt im Verlauf eines Hochschulstudiums die Abbruchsneigung ab, von 43% der Studierenden im ersten Studienjahr auf etwa ein Drittel der Studierenden im 4. bis 6. Studienjahr, die während des letzten halben Jahres – in unterschiedlicher Intensität – über einen Studienabbruch nachgedacht haben. In beiden Fällen – Alter und Studienfortgang – liegt dies voraussichtlich daran, dass im Verlaufe eines Studiums der Anteil derjenigen, die einen Abbruch bereits vollzogen haben, steigt und sie daher nicht mehr in der Befragung der derzeitigen Studierenden berücksichtigt werden. Bei Studierenden, die bereits länger als sechs Jahre studieren, nimmt die Abbruchsneigung wieder zu, wobei insbesondere bei Studierenden im 8. oder höheren Studienjahr auch die Intensität der Abbruchsneigung ansteigt.

Zwischen den vier Herkunftsschichten unterscheidet sich die Abbruchsneigung um etwa 6 Prozentpunkte zwischen niedriger Schicht, die etwas häufiger an einen Studienabbruch denken, und höherer Schicht. Nach Vorbildung fallen insbesondere Studierende mit beruflicher Qualifikation und Zusatzprüfung auf, von denen drei Viertel nie an einen Studienabbruch denken. Ansonsten ist die Abbruchsneigung unter Studierenden mit BHS-Matura, Berufsreife- bzw. Studienberechtigungsprüfung oder mit Abendmatura geringfügig höher als bei AHS-MaturantInnen. Die geringste Abbruchsneigung weisen Studierende an Universitäten der Künste auf, von denen sich aber FH-Studierende (in diesem Punkt) nur unwesentlich unterscheiden. Unter Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten liegt der Anteil derer, die an einen Studienabbruch denken, um 10%-Punkte höher als an Universitäten der Künste bzw. FH-Studiengängen.

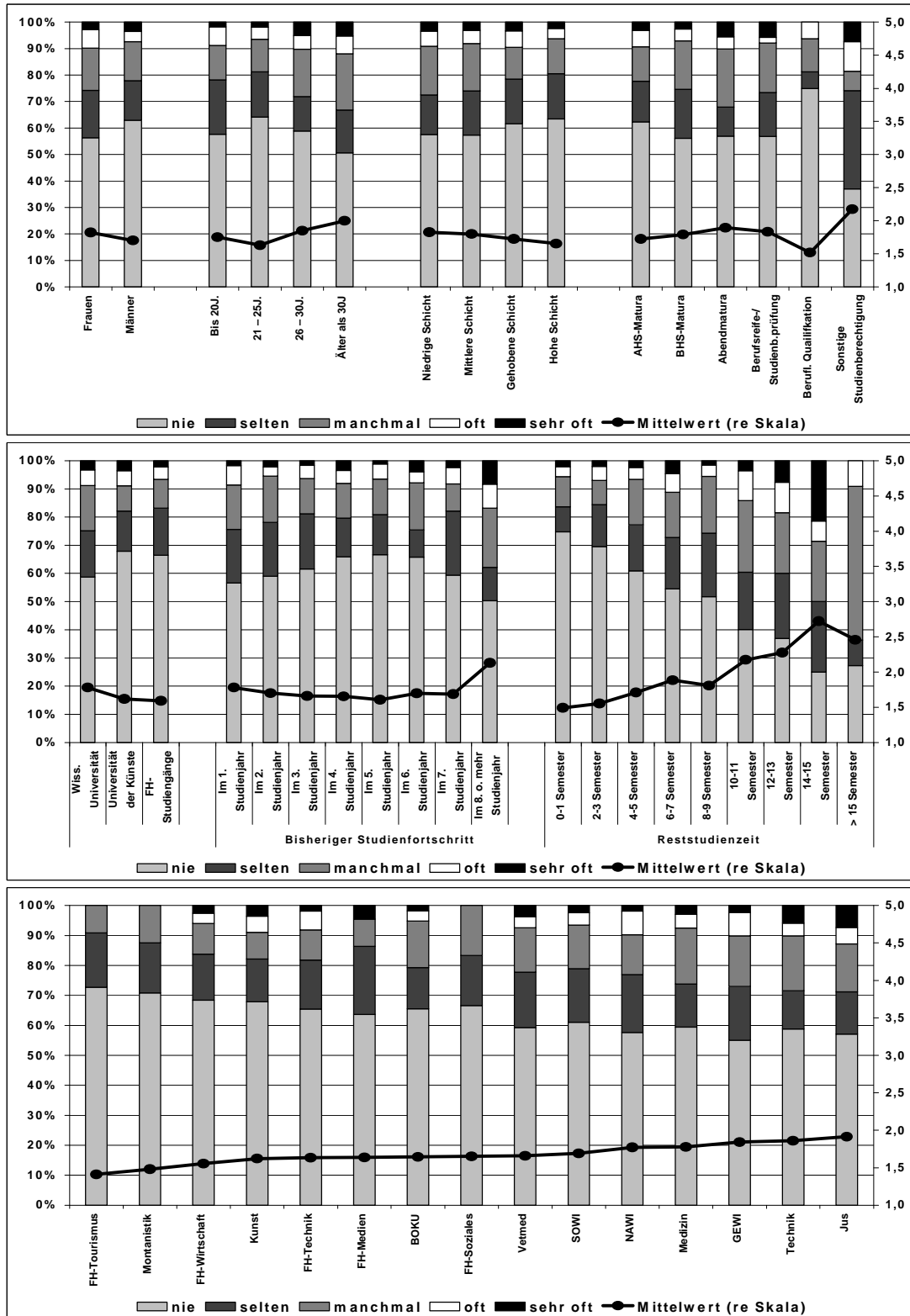
Wesentlich deutlichere Unterschiede ergeben sich, wenn man die von den Studierenden jeweils individuell geschätzte Reststudienzeit heranzieht. Je länger das eigene Studium

voraussichtlich noch dauern wird, desto höher ist die Abbruchsneigung. Keine Gedanken über einen Studienabbruch machen sich 75% derjenigen, die erwarten, im Laufe des nächsten Semesters ihr Studium abschließen zu können, während dies nur auf die Hälfte der Studierenden zutrifft, die voraussichtlich noch etwa vier Jahre studieren werden. Von den Studierenden, die schätzen noch sieben oder mehr Jahre für einen Studienabschluss zu benötigen, denken dagegen drei Viertel über einen Studienabbruch nach. Die Tendenz dieser Daten ist wahrscheinlich weniger erstaunlich als einige Einzelwerte: 6% der Studierenden, die nach eigener Schätzung in den nächsten Monaten ihr Studium abschließen würden, haben in den letzten sechs Monaten oft oder gar sehr oft an einen Studienabbruch gedacht. Dieser Anteil ist bis zu einer erwarteten Reststudiendauer von 8 bis 9 Semestern überraschenderweise leicht rückläufig – nur unter Studierenden, die schätzen, noch sechs bis sieben Semester bis zum Abschluss zu benötigen, liegt dieser Wert fast doppelt so hoch.

An den FH-Studiengängen im Bereich Tourismus und an der Montanuniversität ist die Abbruchsneigung am geringsten.⁸⁰ Auch an den anderen FH-Studienrichtungsgruppen ist die Abbruchsneigung unterdurchschnittlich ebenso wie an künstlerischen und bodenkulturellen Studienrichtungen. Die stärkste Abbruchsneigung verspüren Studierende der Rechtswissenschaften, gefolgt von Studierenden technischer und geisteswissenschaftlicher Studienrichtungen.

⁸⁰ In der Befragung gab von diesen beiden Studienrichtungsgruppen niemand an, oft oder sehr oft an einen Studienabbruch zu denken. An der Montanuniversität wurden 102 und an FH-Tourismusstudiengängen 43 Studierende befragt. Aufgrund dieser geringen Zahlen ist die absolute Aussage, dass niemand an einen Abbruch denkt, nicht wörtlich zu nehmen, die Tendenz einer überdurchschnittlich geringen Abbruchsneigung lässt sich daraus jedoch sehr wohl ableiten. Auch an FH-Studiengängen im Sozialbereich (62 Befragte) geben kaum Studierende an, sehr oft bzw. oft über einen Studienabbruch nachzudenken. Allerdings denken 17% der Studierenden manchmal über einen Studienabbruch nach, wodurch der Mittelwert etwas höher liegt als bei anderen Studienrichtungen. Zudem gilt es hier zu berücksichtigen, dass sich alle Studierende aufgrund der neu eingerichteten Studiengänge erst im 2. Semester befanden.

Abbildung 78: Studienabbruchsneigung (Nachdenken über Studienabbruch)



Durchschnittsberechnung: 1 = nie; 5 = sehr oft. Je höher der Wert, desto höher die Abbruchsneigung.
 Reihung der Studienrichtungen nach geringer Abbruchsneigung.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Einen großen Einfluss auf die Abbruchsneigung hat das Ausmaß der Erwerbstätigkeit. Ein deutlich größerer Anteil der Studierenden, die während des ganzen Semesters oder gelegentlich mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, denken sehr oft bzw. oft an einen Studienabbruch als Studierende, die keiner oder nur gelegentlich weniger als 10 Stunden/ Woche einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Einmal mehr zeigt sich, dass Studierende, die zwar nur gelegentlich, dafür aber im Schnitt mehrere Stunden pro Woche berufstätig sind, sich in ihren Einstellungen dem Studium gegenüber nicht sehr von Studierenden, die während des ganzen Semesters im Ausmaß einer Vollzeit-Stelle erwerbstätig sind, unterscheiden.

Tabelle 155: Studienabbruchsneigung nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	Während des ganzen Semesters (mind. 35h/W)	Während des ganzen Semesters (< 35h/W)	Während des ganzen Semesters (o.A. h/W)	Gelegentlich mehr als 10 h/W	Gelegentlich bis zu 10 h/W	Gelegentlich o.A. h/W	Keine Erwerbstätigkeit während des Semesters
Sehr oft/ oft	14,9%	9,0%	10,0%	15,2%	2,7%	8,4%	6,5%
Nie	46,4%	57,0%	61,3%	54,5%	66,5%	56,9%	66,3%
\bar{x}	2,1	1,8	1,8	2,0	1,5	1,8	1,6

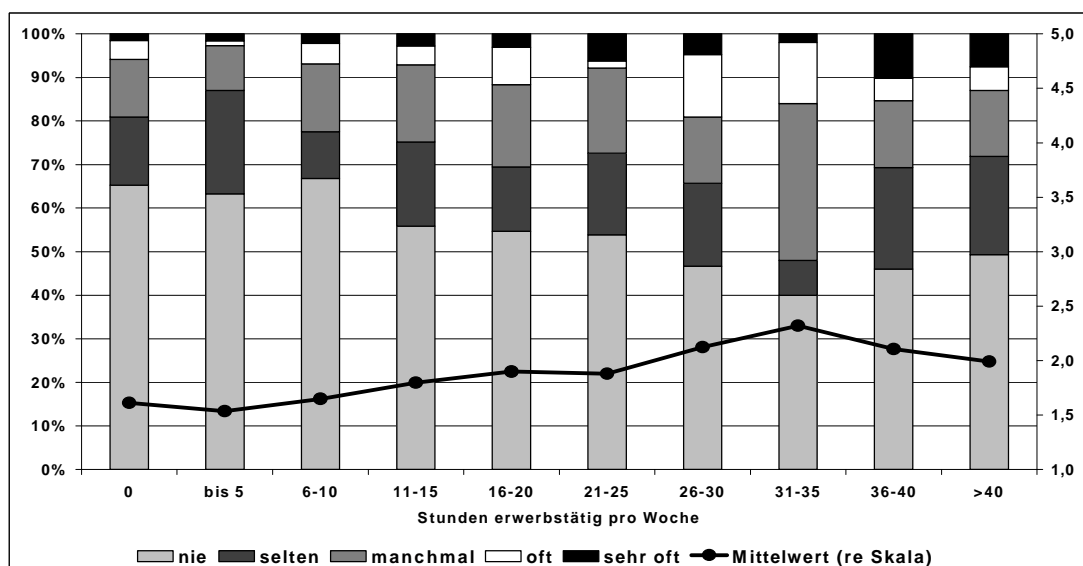
Durchschnittsberechnung: 1 = nie; 5 = sehr oft. Je höher der Wert, desto höher die Abbruchsneigung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Betrachtet man die Abbruchsneigung nach dem Stundenaufwand für eine Erwerbstätigkeit pro Woche, so lassen sich sehr grob vier unterschiedliche Gruppen von Studierenden unterscheiden:

- A. Eine Gruppe von Studierenden, die gar nicht oder bis maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig ist. Hier ist die Abbruchsneigung am geringsten und rund zwei Drittel denken nie an einen Studienabbruch.
- B. Eine zweite Gruppe, die zwischen 11 und 25 Stunden pro Woche berufstätig ist. Hier liegt die Abbruchneigung bereits etwas höher und nur mehr gut die Hälfte der Studierenden denkt nie an einen Studienabbruch.
- C. Ab einer Erwerbstätigkeit im Ausmaß von 26 bis 35 Stunden pro Woche nimmt der Anteil der Studierenden, die oft bzw. sehr oft an einen Abbruch ihres Studiums denken, deutlich zu und beträgt etwa 15% bis 20%.

D. Studierende, die mehr als 36 Stunden pro Woche einer Erwerbsarbeit nachgehen. In dieser Gruppe ist die Abbruchsneigung etwas niedriger als in der vorangegangenen, weil etwas weniger Studierende an einen Abbruch denken, diejenigen jedoch, die einen Abbruch ernsthaft überlegen, machen das mit größerer Intensität. Dies deutet wiederum auf die Zerteilung dieser Gruppe hin: Zum einen Studierende (mit geringerer Abbruchsneigung) an berufsbegleitenden FH-Studiengängen und zum anderen Studierende an wissenschaftlichen Universitäten, die große Vereinbarkeitsprobleme von Beruf und Studium haben.

Abbildung 79: Studienabbruchsneigung nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit



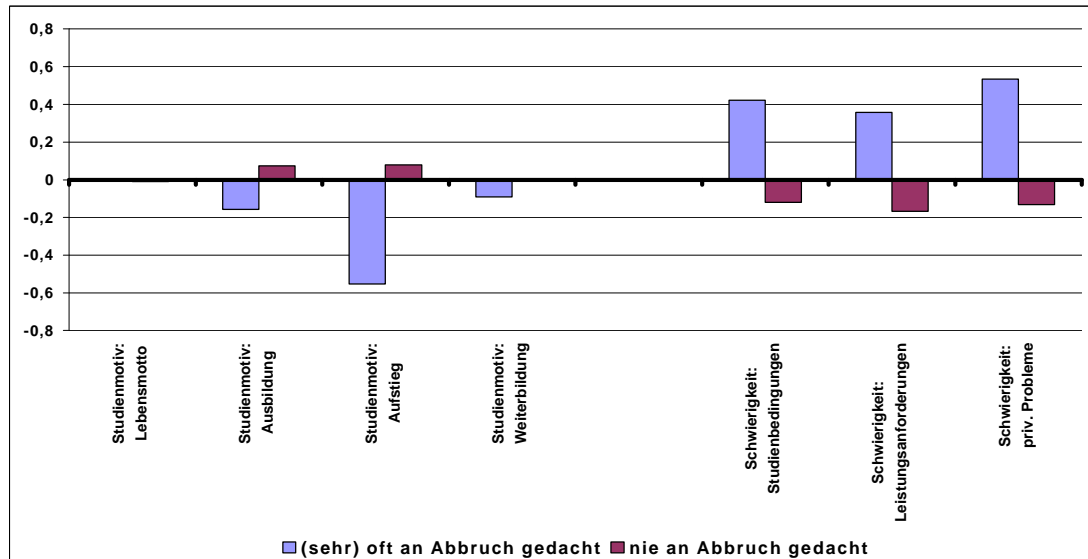
Durchschnittsberechnung: 1 = nie; 5 = sehr oft. Je höher der Wert, desto höher die Abbruchsneigung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende, die oft über einen Studienabbruch nachdenken, unterscheiden sich auch deutlich hinsichtlich ihrer Studienmotive, den Schwierigkeiten mit denen sie im Studium zu kämpfen haben, den Faktoren, die sie im Studienfortschritt behindert haben, und ihrer Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt von Studierenden, die nie an einen Studienabbruch denken. Bei der Motivlage ergibt sich die größte Abweichung im Bereich beruflicher Aufstieg. Bei Studierenden mit hoher Abbruchsneigung spielte dieses Motiv eine wesentlich geringere Rolle bei der Aufnahme ihres Studiums als bei Studierenden ohne Abbruchsneigung. Geringer war auch die Motivation eine Ausbildung zu machen, während sich die Motive „Studium als Weiterbildung“ oder als „Lebensmotto“ kaum zwischen diesen beiden Gruppen unterscheiden.

Generell geben Studierende mit Abbruchsneigung deutlich häufiger an, mit Schwierigkeiten während ihres Studiums konfrontiert worden zu sein. Der größte Unterschied zu Studierenden ohne Abbruchsneigung zeigt sich dabei hinsichtlich privater Probleme, mit einem kleinen

Abstand folgen Schwierigkeiten mit den Studienbedingungen und den Leistungsanforderungen gleich auf.

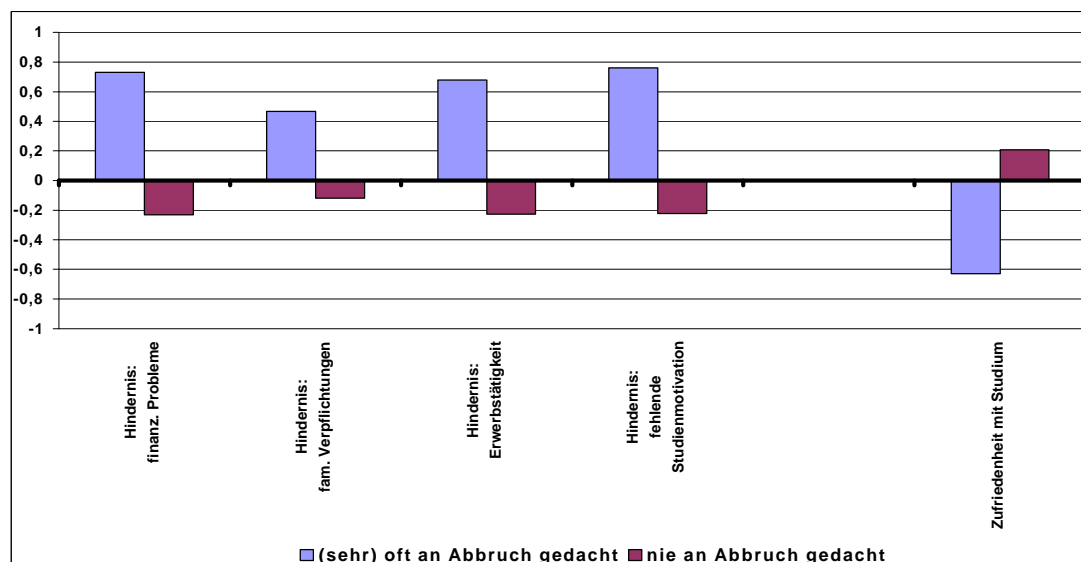
Abbildung 80: Studierende mit und ohne Studienabbruchsneigung nach Studienmotiven und Schwierigkeiten im Studium (Abweichungen vom Mittelwert der Faktorladungen)



Je höher der Wert, desto höher wichtiger das Studienmotiv bzw. desto häufiger wurden Schwierigkeiten angetroffen. Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Auch geben Studierende mit Abbruchsneigung deutlich häufiger an, im Studienfortgang behindert worden zu sein, als Studierende ohne Abbruchsneigung. Der größte Unterschied zeigt sich bei fehlender Studienmotivation und finanziellen Problemen, Erwerbstätigkeit als häufiges Hindernis im Studienfortgang folgt dicht dahinter. Auch durch familiäre Verpflichtungen wurden potentielle StudienabbrecherInnen nach eigenen Angaben häufiger behindert als Studierende ohne Abbruchsneigung. Umgekehrt ist die Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt bei Studierenden, die nie an einen Abbruch denken, wesentlich höher als bei Studierenden mit hoher Abbruchsneigung.

Abbildung 81: Studierende mit und ohne Studienabbruchsneigung nach Hindernissen im Studienfortschritt und allgemeiner Zufriedenheit mit dem Studium (Abweichungen der Mittelwerte vom Durchschnitt aller Studierenden)



Je höher der Wert, desto häufiger das Hindernis bzw. desto größer die Zufriedenheit.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Kaum ein Zusammenhang hinsichtlich der Abbruchsneigung besteht zwischen Studierenden, die ihr Hauptstudium bereits mindestens einmal gewechselt, und denjenigen, die bisher nicht gewechselt haben. Die Abbruchsneigung ehemaliger StudienwechslerInnen ist nur minimal höher.

Gründe für einen Studienabbruch

Inakzeptable Studienbedingungen und finanzielle Gründe werden von den Studierenden, die über einen Studienabbruch nachdenken, am häufigsten als ein Grund hierfür angeführt (43% bzw. 42%).⁸¹ Mangelnde Studienmotivation und enttäuschte Erwartungen werden an dritter Stelle genannt (etwa ein Drittel der potentiellen AbbrecherInnen), gefolgt von unzureichender Betreuung durch das Lehrpersonal (28%). Knapp ein Viertel der Studierenden überlegt wegen Lernproblemen und/oder Prüfungsängsten das Studium aufzugeben. Für jeweils fast ein Fünftel der Studierenden mit Abbruchsneigung sind die Anforderungen des Studiums zu hoch bzw. ist das Studium nicht mit ihrer Erwerbstätigkeit vereinbar. 11% der Studierenden führen familiäre Gründe (v.a. Kinderbetreuung) an, 5% gesundheitliche Probleme. Männer geben dabei etwas häufiger an, sie könnten sich das Studium finanziell nicht mehr leisten, Frauen betonen etwas öfter die Studienbedingungen als Abbruchsgrund. Die anderen Ab-

⁸¹ Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich, dadurch addieren sich die Werte nicht auf 100%.

bruchsgründe unterscheiden sich nur unwesentlich zwischen den Geschlechtern. Von Studierenden mit hoher oder sehr hoher Abbruchsneigung, werden alle Gründe etwas häufiger angeführt. Insbesondere der finanzielle Aspekt wird von dieser Gruppe betont, von mehr als der Hälfte genannt (55%) und mit einigem Abstand deutlich an die erste Stelle gereiht. Auch Motivationsmangel und Unvereinbarkeit mit der Erwerbstätigkeit werden deutlich häufiger angeführt. Im Schnitt werden aus der vorgegebenen Liste von 16 möglichen Abbruchsgründen 3,3 genannt. Studienabbruch hat also nur sehr selten (16%) eine monokausale Ursache, sondern unterliegt einer komplexen Entscheidungsfindung. Wenn nur ein Grund für die Studienabbruchsneigung vorliegt, so werden in einem Viertel der Fälle finanzielle Schwierigkeiten genannt sowie von je 13% mangelnde Motivation und zu hohe Anforderungen. Gründe, die sich auf Studienbedingungen beziehen, treten in diesem Fall deutlich in den Hintergrund.

Tabelle 156: Gründe, warum über einen Studienabbruch nachgedacht wird

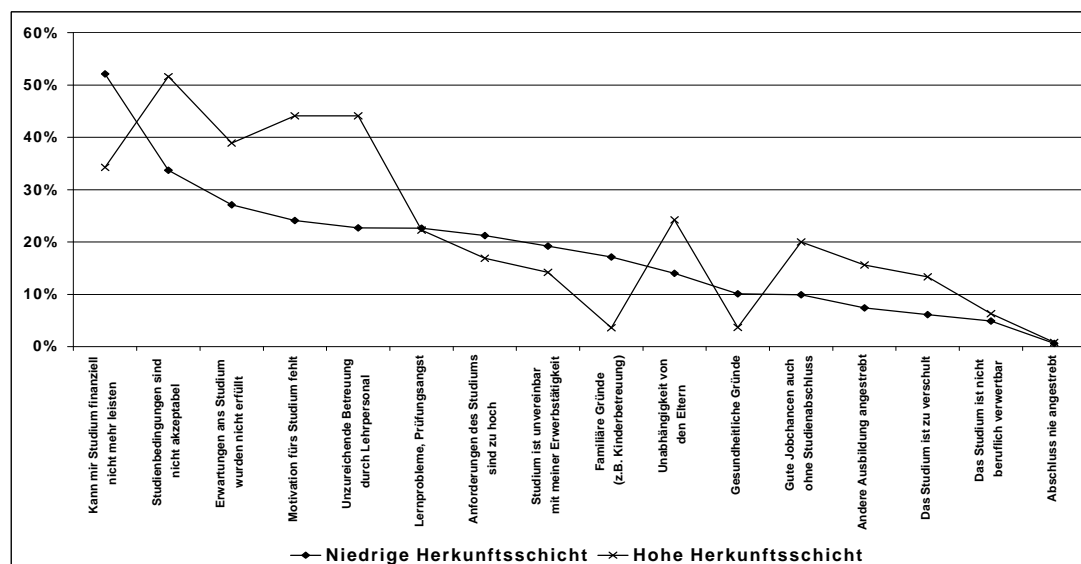
Mehrfachnennungen	Frauen	Männer	Alle
Studienbedingungen sind nicht akzeptabel	44,8%	40,8%	43,0%
Kann mir Studium finanziell nicht mehr leisten	39,3%	46,0%	42,3%
Motivation fürs Studium fehlt	32,5%	33,4%	32,9%
Erwartungen ans Studium wurden nicht erfüllt	31,5%	33,2%	32,2%
Unzureichende Betreuung durch Lehrpersonal	31,0%	27,6%	29,5%
Lernprobleme, Prüfungsangst	22,9%	23,2%	23,0%
Unabhängigkeit von den Eltern	20,6%	21,5%	21,0%
Gute Jobchancen auch ohne Studienabschluss	16,1%	22,6%	19,0%
Anforderungen des Studiums sind zu hoch	17,4%	20,6%	18,8%
Studium ist unvereinbar mit meiner Erwerbstätigkeit	17,5%	20,1%	18,7%
Familiäre Gründe (z.B. Kinderbetreuung)	11,4%	10,6%	11,1%
Das Studium ist zu verschult	9,1%	11,6%	10,2%
Andere Ausbildung angestrebt	11,5%	8,1%	10,0%
Das Studium ist nicht beruflich verwertbar	8,3%	5,1%	6,8%
Gesundheitliche Gründe	5,8%	4,8%	5,4%
Abschluss nie angestrebt	1,2%	0,3%	0,8%
Zahl der durchschnittlich genannten Gründe	3,2	3,3	3,3

Der jeweilige Grund wurde von ...% der Studierenden, die an Studienabbruch denken, genannt.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Teilweise sehr deutlich unterscheiden sich die Abbruchsgründe nach sozialer Herkunft der Studierenden. Während für Studierende aus niedriger sozialer Herkunftsschicht finanzielle Gründe mit großem Abstand die wichtigste Rolle spielen, gefolgt von Studienbedingungen, Motivation und Anforderungen, thematisieren Studierende aus hoher sozialer Herkunftsschicht fast doppelt so häufig die Studienbedingungen, die unzureichende Betreuung durch das Lehrpersonal und die mangelnde eigene Motivation als wichtigste Abbruchsgründe. Von der sozialen Herkunft unabhängige Abbruchsgründe wie Lernprobleme/ Prüfungsängste

werden auch von beiden Gruppen in gleichem Ausmaß genannt. Im Schnitt führen Studierende aus niedriger Schicht 2,9 Gründe an, während Studierende aus höherer Schicht mit 3,5 Gründen auch deutlich mehr angeben.

Abbildung 82: Gegenüberstellung der für einen Studienabbruch genannten Gründe nach niedriger und hoher Herkunftsschicht



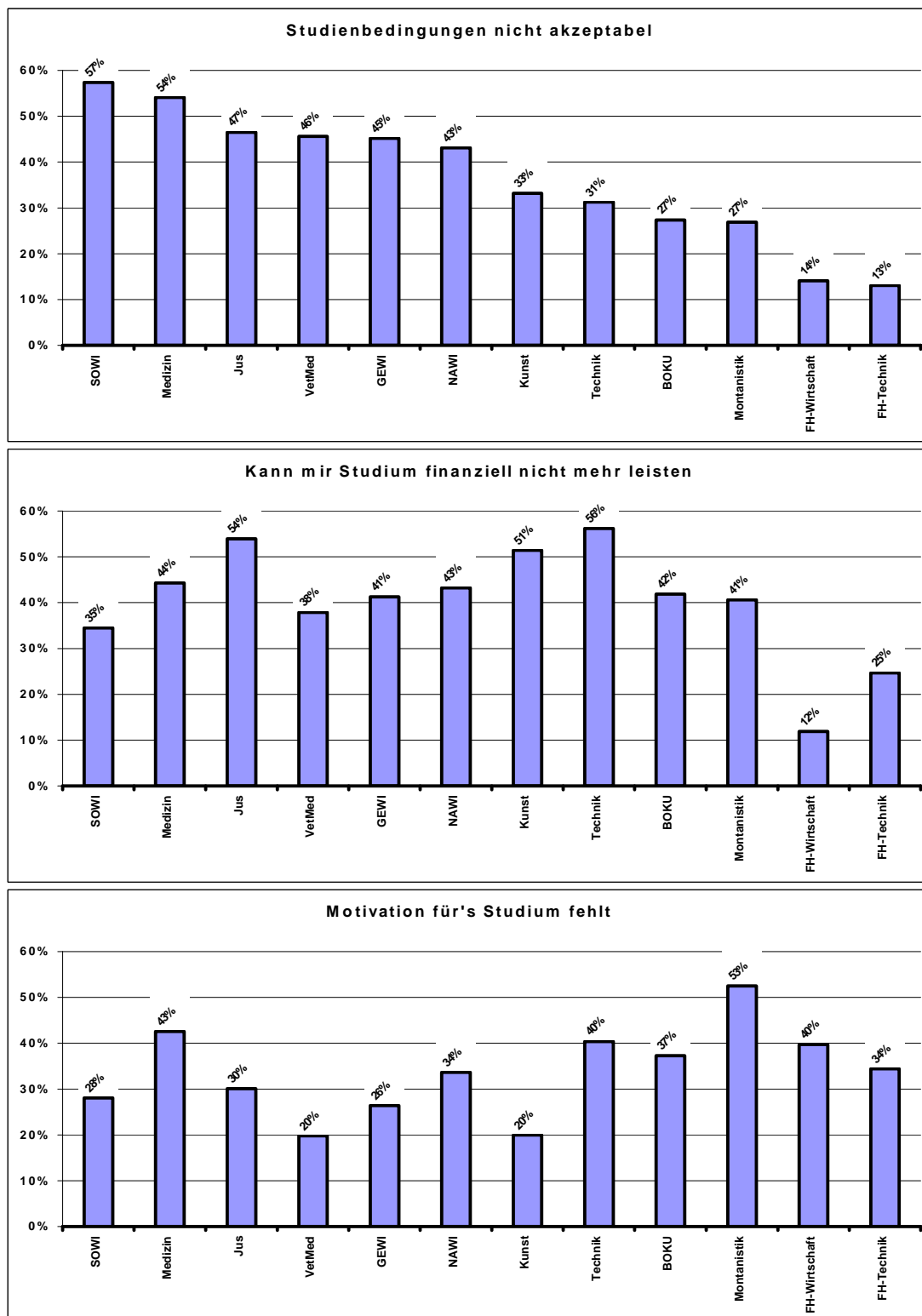
Reihung der Abbruchsgründe nach niedriger sozialer Herkunft.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Nach Studienrichtungen differenziert ergeben sich teilweise deutliche Unterschiede hinsichtlich der Gründe für einen potentiellen Studienabbruch. Dass die Studienbedingungen nicht akzeptabel seien, führen vor allem Studierende aus größeren Studienrichtungen, wie Medizin, Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften an (jeweils in etwa die Hälfte der potentiellen AbbrecherInnen dieser Studienrichtungen). Eher selten als Grund angeführt werden die Studienbedingungen an FH-Studiengängen (etwa 10%) aber auch an der BOKU gefolgt von der Montanuniversität und den technischen Universitäten.

Rund 40% der Studierenden an Universitäten, die an einen Studienabbruch denken, geben an, sich das Studium finanziell nicht mehr leisten zu können, etwas über dem Durchschnitt liegen die Werte für Studierende der Rechtswissenschaften und Künste (50%), etwas darunter bei angehenden Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen (30%). Studierende an FH-Studiengängen weisen auch bei dieser möglichen Abbruchsursache unterdurchschnittliche Werte auf. Mangelnde Motivation für die Fortführung des Studiums geben insbesondere Studierende der Montanwissenschaften an (über 50%), etwas überdurchschnittliche Anteile finden sich auch unter Studierenden der Medizin, der Technik, der BOKU und in FH-Studiengängen.

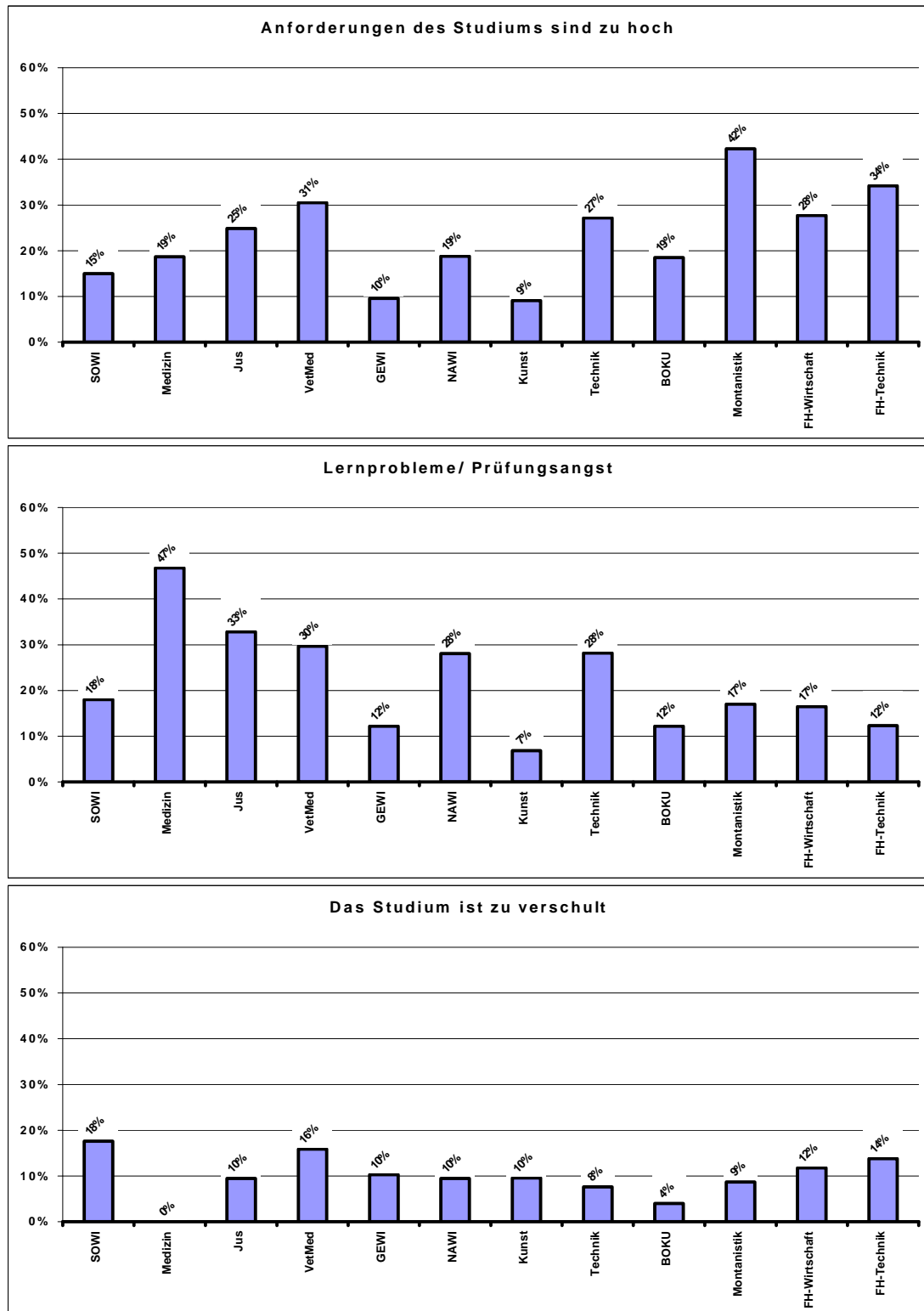
Hohe Studienanforderungen geben ebenfalls Studierende der Montanuniversität am häufigsten an (50%), mit deutlichem Abstand gefolgt von Studierenden technischer Studienrichtungen an Universitäten oder FH-Studiengängen (etwa ein Drittel). Für Studierende der Künste sind zu hohe Anforderungen dagegen kaum ein Abbruchgrund. Lernprobleme bzw. Prüfungsängste spielen für MedizinstudentInnen eine große Rolle bei der Entscheidung über einen Studienabbruch (ca. 50%), während dies wesentlich weniger Studierende in FH-Studiengängen oder künstlerischen Studienrichtungen anführen. Eine zu starke Verschulung des Studiums wird in erster Linie von Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften als potentielle Abbruchsursache genannt (20%), in etwas überdurchschnittlichem Ausmaß aber auch von FH-Studierenden und Studierenden der Künste.

Abbildung 83: Gründe für einen Studienabbruch nach Studienrichtungen



Dargestellt sind die am häufigsten genannten Abbruchsgründe sowie Gründe mit den größten Abweichungen zwischen den Studienrichtungen. Ohne kleinere FH-Studienrichtungen, da die Fallzahlen zu gering sind. Sortierung nach: Studienbedingungen sind nicht akzeptabel.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 84: Gründe für einen Studienabbruch nach Studienrichtungen (Forts.)



Dargestellt sind die am häufigsten genannten Abbruchsgründe sowie Gründe mit den größten Abweichungen zwischen den Studienrichtungen. Ohne kleinere FH-Studienrichtungen, da die Fallzahlen zu gering sind.
 Sortierung nach: Studienbedingungen sind nicht akzeptabel.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abschließend soll noch einmal auf finanzielle Schwierigkeiten, als den Abbruchsgrund, der von Studierenden mit hoher Abbruchsneigung am häufigsten genannt und von Studierenden mit nur einer Abbruchsursache ebenfalls mit deutlichem Abstand an erster Stelle gereiht wurde, eingegangen werden. In Summe machen Studierende mit hoher Abbruchsneigung, die ihre finanzielle Situation als singuläres Abbruchsmotiv anführen, rund 5% aller Studierenden aus. In etwa geben ebenso viele Frauen wie Männer an, ihr Studium möglicherweise aus finanziellen Gründen abbrechen zu wollen. Überdurchschnittlich hoch ist dagegen der Anteil von Studierenden aus niedriger sozialer Schicht, von erwerbstätigen Studierenden – vor allem, wenn sie laufend während des Semesters im Ausmaß einer Teilzeitstelle beschäftigt sind – und in etwas geringerem Ausmaß von Studierenden – insbesondere Frauen – mit Kind(ern). Der Anteil von Studierenden mit Studienbeihilfenbezug ist bei diesem Abbruchsmotiv dagegen unterdurchschnittlich.

10.5 Zeitbudget

Studierende haben im Durchschnitt eine 43-Stunden Woche. Diese setzt sich zusammen aus 13 Stunden Anwesenheit in Lehrveranstaltungen an der Hochschule, 18 Stunden eigenständigem Studieren (Lernen, Verfassen von Seminar- oder Abschlussarbeiten, Pflichtpraktika, Bibliotheksbesuche etc.) und 12 Stunden Erwerbsarbeit. Je nach Lebensabschnitt und Studiensituation unterscheidet sich die Struktur des Zeitbudgets jedoch deutlich.

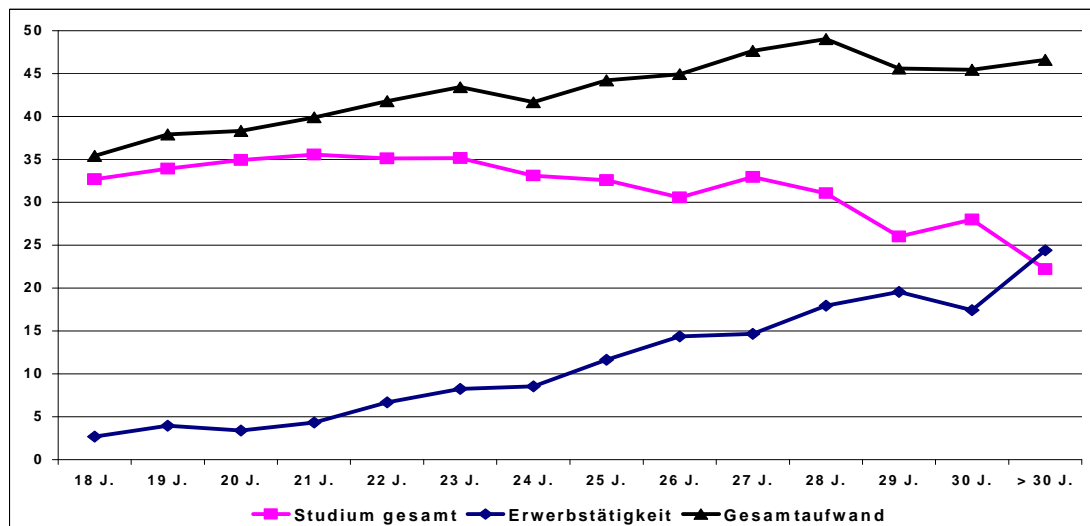
Die durchschnittliche Arbeitswoche von männlichen Studierenden ist um knapp vier Stunden länger als die von Frauen (ohne Berücksichtigung der privaten Reproduktionsarbeit). Sie wenden im Schnitt je zwei Stunden pro Woche mehr für Studium und Erwerbsarbeit auf. Mit zunehmendem Alter unterscheidet sich der wöchentliche Zeitaufwand deutlich. Jüngere Studierende (bis 20 Jahre) verbringen fast 19 Stunden in Lehrveranstaltungen und 16 Stunden für sonstigen Studienaufwand. Sie verwenden mit 34 Stunden pro Woche für Ihr Studium genau so viel wie 21- bis 25-Jährige Studierende, bei denen sich jedoch die Gewichtung von Präsenzzeiten an der Hochschule (15h) zu individuellem Studienaufwand (19h) verschiebt. Diese Tendenz setzt sich mit höherem Alter weiter fort, der individuelle Studienaufwand ist dann etwa doppelt so hoch wie die Anwesenheitszeiten an der Hochschule. Insgesamt geht der Studienaufwand jedoch auf durchschnittlich 22 Stunden pro Woche bei über 30-Jährigen zurück. Die für Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit steigt dagegen mit zunehmendem Alter deutlich an, von 3½ Stunden bei bis 20-Jährigen auf durchschnittlich fast 25 Stunden bei über 30-Jährigen. Da der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit stärker zunimmt als der Aufwand für ein Studium zurückgeht, steigt die durchschnittliche Gesamtstundenzahl pro Woche mit dem Alter ebenfalls an. Bis zu einem Erwerbsausmaß von 10 Stunden pro Woche liegt das Zeitbudget für das Studium über dem Durchschnitt, ab 11 Stunden Erwerbstätigkeit sinkt der durchschnittliche Studienaufwand unter 30 Stunden pro Woche und ab 36 Stunden Erwerbsaufwand auf unter 20 Stunden.

Tabelle 157: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Geschlecht und Alter

	Frauen	Männer	Bis 20J.	21 – 25J.	26 – 30J.	> 30J.	Alle
Lehrveranstaltungen	13,2h	13,5h	18,7h	15,2h	10,0h	8,1h	13,4h
Sonstiger Studienaufwand	17,3h	18,8h	15,7h	19,2h	20,2h	14,1h	18,1h
Summe Studium	30,5h	32,4h	34,4h	34,4h	30,2h	22,2h	31,4h
Erwerbstätigkeit	11,0h	12,8h	3,5h	7,6h	16,4h	24,4h	11,9h
Gesamtsumme pro Woche	41,5h	45,2h	38,0h	42,1h	46,6h	46,6h	43,3h

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 85: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Alter



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende in FH-Studiengängen wenden im Schnitt 10 Wochenstunden mehr für ihr Studium auf als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten, Studierende an Universitäten der Künste liegen mit ihrem Studienaufwand zwischen den beiden anderen Hochschulformen. Der höhere Aufwand von FH-Studierenden ist dabei fast ausschließlich auf intensivere Anwesenheiten in Lehrveranstaltungen zurückzuführen, die mit knapp 26 Wochenstunden mehr als doppelt so hoch sind wie bei Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten (12h). Für eine Erwerbstätigkeit werden sowohl von FH-Studierenden als auch von Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten im Schnitt 12 Stunden pro Woche aufgewendet, so dass sich der höhere Studienaufwand von FH-Studierenden im Mittel auch in einem um 10 Wochenstunden höheren Gesamtaufwand niederschlägt. Hierbei gibt es

jedoch größere Unterschiede zwischen FH-Studierenden in Vollzeit- und berufsbegleitenden Studiengängen (siehe unten).

Nach sozialer Herkunft gibt es nur geringfügige Unterschiede beim Zeitaufwand für das Studium, jedoch ist der durchschnittliche Aufwand für eine Erwerbstätigkeit bei Studierenden aus niedrigen sozialen Schichten größer als bei Studierenden aus höheren Schichten, was sich ebenfalls in einem höheren Gesamtaufwand pro Woche widerspiegelt. Für detailliertere Analysen zum Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit und dessen Auswirkungen auf das Studium sei auf Kapitel 6.4 verwiesen.

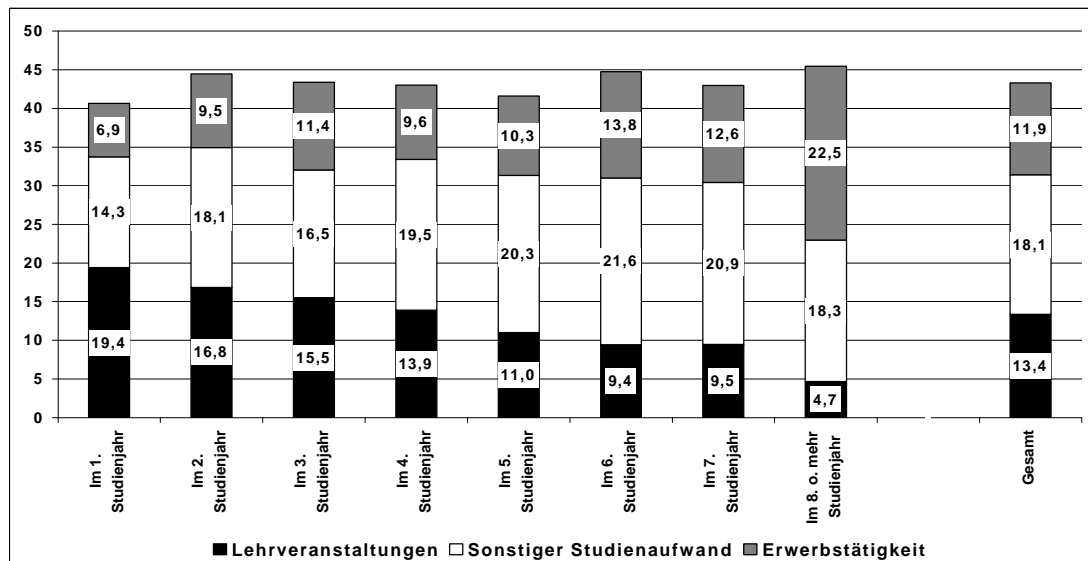
Tabelle 158: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Hochschultyp und sozialer Herkunft

	Wiss. Universität	Univ. der Künste	FH-Studg.	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Alle
Lehrveranstaltungen	12,0h	16,8h	25,7h	13,0h	13,3h	14,1h	12,9h	13,4h
Sonstiger Studienaufwand	18,3h	20,0h	15,1h	18,4h	17,4h	17,6h	19,6h	18,1h
Summe Studium	30,3h	36,8h	40,8h	31,3h	30,7h	31,7h	32,5h	31,4h
Erwerbstätigkeit	11,9h	9,3h	12,2h	14,0h	12,6h	11,1h	9,0h	11,9h
Gesamtsumme pro Woche	42,2h	46,1h	52,9h	45,4h	43,3h	42,8h	41,5h	43,3h

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Laufe eines Studiums nimmt die für Lehrveranstaltungen aufgewendete Zeit deutlich ab, von fast 20 Stunden pro Woche im ersten Studienjahr auf knapp 10 Stunden ab dem sechsten bzw. weniger als fünf Stunden ab dem achten Studienjahr. Der sonstige Studienaufwand schwankt am Anfang eines Studiums je nachdem, ob intensivere Prüfungs- oder Praktikumsphasen anstehen oder nicht. Tendenziell jedoch nimmt der sonstige Studienaufwand von 14 Wochenstunden im ersten Studienjahr auf durchschnittlich 20 Stunden ab dem vierten Studienjahr zu. Das Ausmaß der für eine Erwerbstätigkeit aufgewendeten Zeit schwankt in den ersten Jahren eines Studiums ebenfalls, nimmt aber ab dem vierten Studienjahr fast kontinuierlich zu.

Abbildung 86: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Studienjahr

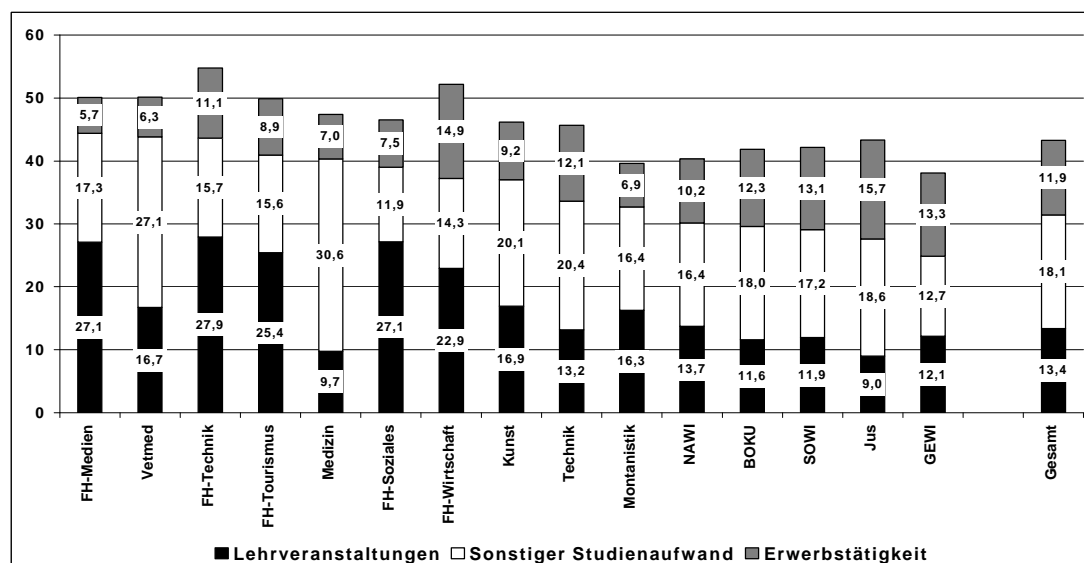


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die insgesamt für ein Studium aufgewendeten Wochenstunden sind bei FH-Studierenden im Medienbereich am höchsten (Ø 44h), gefolgt von Studierenden an den anderen FH-Studiengängen. Ebenfalls überdurchschnittlich viele Stunden pro Woche für ihr Studium verwenden Studierende an der Vetmed (Ø 44h) und an humanmedizinischen Fakultäten (Ø 40h). In beiden medizinischen Studienrichtungen ist dabei die Präsenzzeit an der Universität auffallend gering im Vergleich zum sonstigen Studienaufwand – in der Humanmedizin beträgt dieses Verhältnis 1:3 (im Durchschnitt aller Studienrichtungen 1:1,4). Im Schnitt die wenigsten Stunden wenden Studierende der Geistes-, (Ø 25h), Rechts-, (Ø 28h) sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Ø 29h) für ihr Studium auf. Diese haben dafür jedoch einen höheren Aufwand für Erwerbstätigkeit.

Die durchschnittliche Gesamtarbeitswoche liegt im Mittel bei Studierenden in FH-Studiengängen der Technik und Wirtschaft über und bei Studierenden der Veterinärmedizin, der Medizin und anderer FH-Studiengänge bei rund 50 Stunden. Studierende der Geisteswissenschaften haben dagegen eine durchschnittliche Gesamtarbeitswoche von 38 Stunden, Studierende an der Montanuniversität und in naturwissenschaftlichen Studiengängen von 40 Stunden.

Abbildung 87: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Studienrichtung

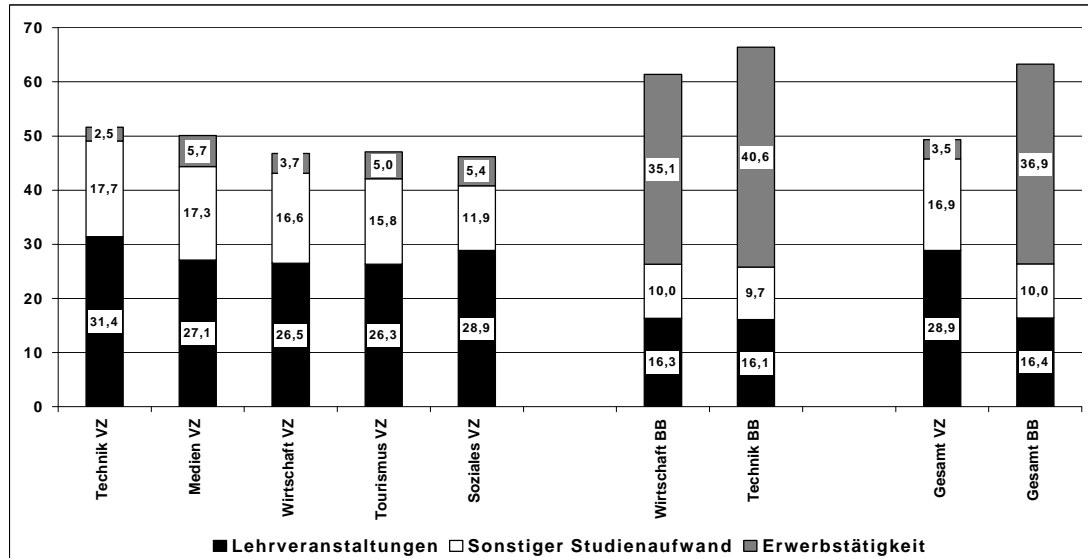


Reihung der Studienrichtungen nach Gesamtaufwand für das Studium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Unter FH-Studierenden gibt es deutliche Unterschiede im wöchentlichen Zeitaufwand, je nachdem ob ein Vollzeit- oder ein berufsbegleitender Studiengang besucht wird. Studierende in Vollzeit-Studiengängen verbringen im Schnitt knapp 30 Stunden pro Woche in Lehrveranstaltungen und 17 Stunden mit sonstigem Studienaufwand (hier spielen im Vergleich zu den Universitäten vor allem Pflichtpraktika eine größere Rolle). Technische Studienrichtungen sind dabei zeitintensiver als andere. Dagegen nimmt Erwerbstätigkeit mit 3,5 Stunden deutlich weniger Zeit in Anspruch (zum Vergleich: Studierende an wiss. Universitäten sind im Schnitt 12 Stunden pro Woche erwerbstätig). Im Schnitt haben FH-Vollzeit-Studierende eine Gesamtarbeitswoche von etwa 50 Stunden.

Bei Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen nimmt die Erwerbsarbeit die mit Abstand größte Zeit in Anspruch. Sie sind durchschnittlich 35 Stunden (Wirtschaftsstudiengänge) bzw. 40 Stunden (technische Studiengänge) erwerbstätig, was darauf hindeutet, dass nur wenige Studierende einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen oder ihre Arbeitszeit wegen des Studiums reduziert haben bzw. reduzieren konnten. Für das Studium wenden sie im Schnitt weitere 26 Wochenstunden auf, so dass ihre Gesamtarbeitswoche deutlich über 60 Stunden beträgt.

Abbildung 88: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Vollzeit und berufsbegleitenden FH-Studiengängen



Ohne berufsbegleitende Studiengänge in Tourismus und Soziales, da Fallzahlen für eine Auswertung zu gering sind. Reihung der Studienrichtungen nach Gesamtaufwand für das Studium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abschließend soll noch kurz überprüft werden, wie sich unterschiedliche Motive für die Aufnahme eines Studiums, im Studienalltag festgestellte Schwierigkeiten bzw. Hindernisse im Studienfortgang und die allgemeine Zufriedenheit mit dem Studium auf das Zeitbudget der Studierenden auswirken. Bei der Motivlage für die Aufnahme eines Studiums gilt es dabei zu berücksichtigen, dass die ursprünglichen Motive in retrospektiver Betrachtung mit dem derzeitigen Zeitbudget verglichen werden, wobei es zu Verzerrungen kommen kann. Dennoch zeigen sich gewisse Unterschiede im Zeitbudget nach Motiven für ein Studium, wobei die größten Differenzen im Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit und für den individuellen Studienaufwand festzustellen sind. So besuchen zum Beispiel Studierende, für die das Motiv „Studieren als Lebensmotto“ im Vordergrund stand, in durchschnittlichem Ausmaß Lehrveranstaltungen, verwenden etwas mehr Stunden für sonstigen Studienaufwand (Lernen, Verfassen von Arbeiten etc.), sind aber deutlich weniger Stunden erwerbstätig als der Durchschnitt aller Studierenden. In abgeschwächter Form trifft dies auch für Studierende mit hoher Ausbildungsmotivation zu. Beide Gruppen beschäftigen sich im Schnitt 33 bis 34 Stunden pro Woche mit ihrem Studium. Bei Studierenden, die gar nicht oder kaum durch die Bildungsfunktion der Hochschule motiviert wurden, ist der Aufwand für Erwerbstätigkeit deutlich höher und sie verwenden auch fast 10 Stunden weniger pro Woche für ihr Studium.

Studierende, die durch die Weiterbildungsmöglichkeiten für ein Studium motiviert wurden,⁸² sind ebenfalls in überdurchschnittlichem Ausmaß erwerbstätig, verbringen jedoch genau so viele Stunden an der Hochschule und wenden nur etwas weniger Stunden für sonstige studienbezogene Aktivitäten auf wie der Durchschnitt aller Studierender. Die geringsten Auswirkungen auf das Zeitbudget hat das Motiv „beruflicher Aufstieg“. Studierende mit dieser Studienmotivation sind jedoch geringfügig mehr erwerbstätig und haben einen insgesamt etwas größeren Studienaufwand als Studierende, für die dieses Motiv eine geringere Bedeutung hatte.

In Bezug auf die drei Gruppen von Schwierigkeiten, mit denen Studierenden während ihres bisherigen Studiums möglicherweise konfrontiert wurden (Studienorganisation, Leistungsanforderungen und private Probleme), zeigt sich, dass Studierende, die häufiger mit derartigen Schwierigkeiten konfrontiert waren, weniger Zeit an der Hochschule verbringen, dies aber größtenteils mit höherem sonstigen Studienaufwand kompensieren. Studierende mit größeren privaten Problemen sind zudem auch in etwas höherem Ausmaß erwerbstätig als Studierende ohne diese Probleme.

Die Auswirkungen auf diese Hindernisse im Studium können sehr unterschiedlich ausfallen und unterscheiden sich je nach Häufigkeit der Probleme. Selten auftretende finanzielle Probleme werden mit einem Mehraufwand für Erwerbstätigkeit kompensiert, wodurch weder die Zeit für Lehrveranstaltungen noch für sonstigen Studienaufwand eingeschränkt wird. Studierende, die angeben sehr oft durch finanzielle Probleme im Studium behindert worden zu sein, weiten ihre Erwerbstätigkeit stärker aus, wodurch in erster Linie weniger Zeit in Veranstaltungen der Hochschule, aber auch für sonstigen Studienaufwand zur Verfügung steht. Ähnlich ist das Bild bei gelegentlichen Beeinträchtigungen im Studienfortschritt durch familiäre Verpflichtungen. Auch hier wird der Zeitaufwand für das Studium nicht in großem Ausmaß verringert. Bei sehr häufigen familiären Verpflichtungen wird nur noch gut die Hälfte der Zeit in Lehrveranstaltungen und 20% weniger für sonstige Studienaktivitäten aufgewendet, wie von Studierenden ohne familiäre Verpflichtungen. Für diese Gruppe sind die Studieneinschränkungen also sehr groß.

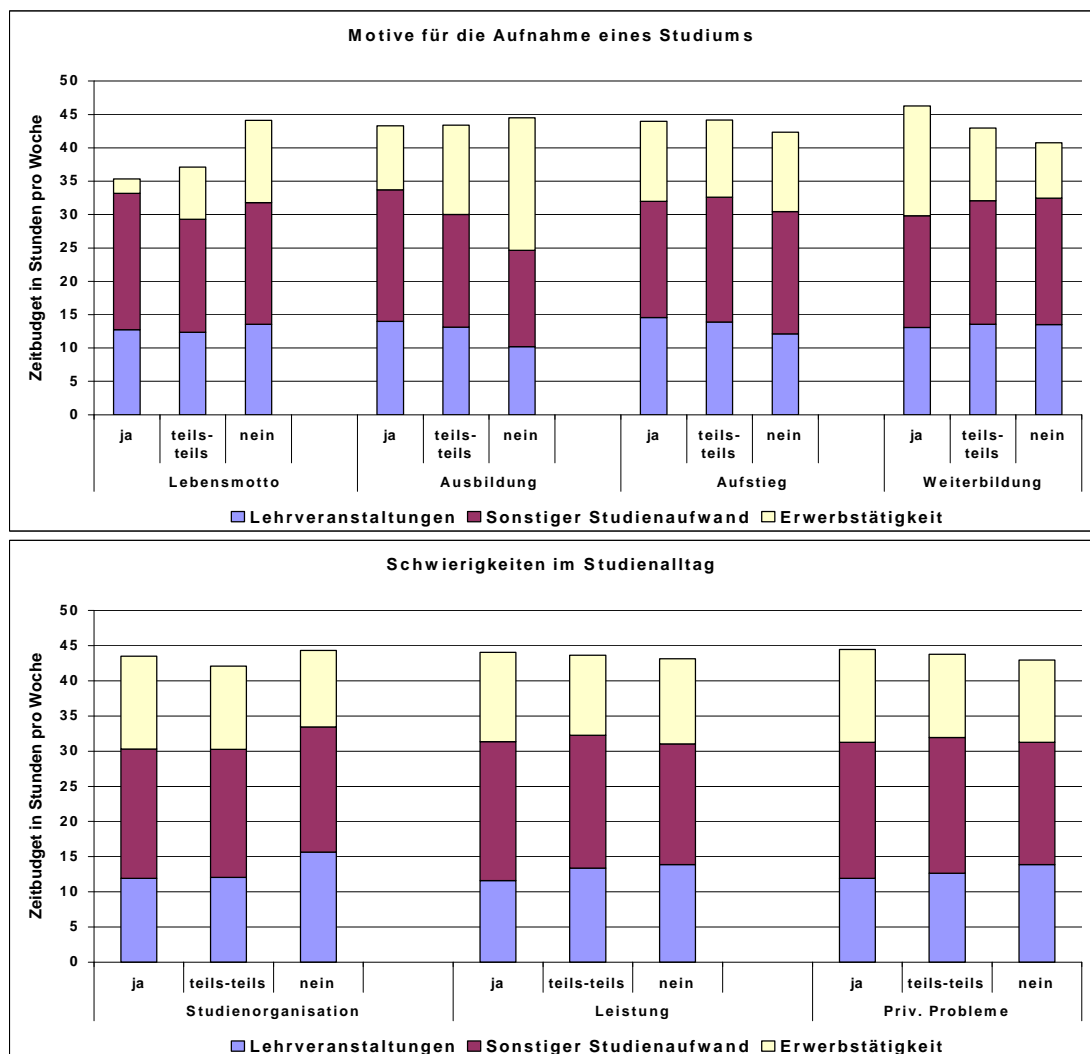
Noch etwas weniger Studienaufwand haben Studierende, die sehr oft durch Erwerbstätigkeit im Studienfortgang beeinträchtigt wurden. Sie haben den größten Gesamtaufwand pro Woche (50 Stunden), aber im Vergleich dieser Gruppen das geringste studienbezogene Zeitbudget (20,5 Stunden), wobei auch hier in erster Linie die Präsenzzeiten an der Hochschule eingeschränkt werden. Selten oder manchmal auftretende Probleme aufgrund von Erwerbstätigkeit führen kaum zu Beeinträchtigungen beim Besuch von Lehrveranstaltungen und einem kaum reduzierten sonstigen Studienaufwand. Mangelnde Studienmotivation hängt eindeutig mit einem geringeren Studienaufwand (Präsenz- und sonstige Zeiten) zusammen,

⁸² Darunter sind überdurchschnittliche viele FH-Studierende.

der auch nicht auf ein höheres Ausmaß an Erwerbstätigkeit zurückzuführen ist. Jedoch verbringen auch Studierende, die angeben, sehr oft von fehlender Motivation im Studienfortschritt behindert worden zu sein, derzeit im Schnitt 10 Stunden pro Woche in Lehrveranstaltungen und weitere 15 Stunden mit sonstigem Studienaufwand.

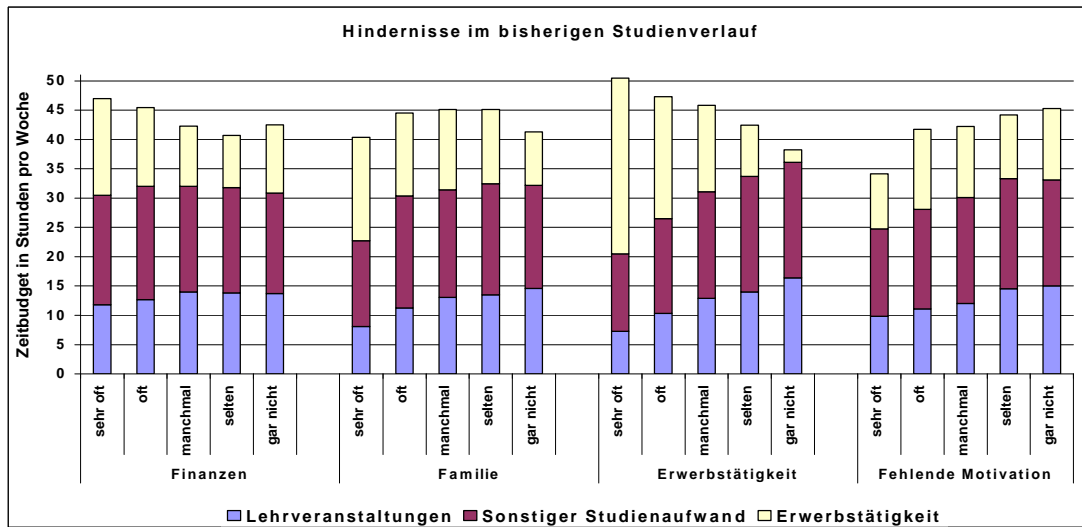
Insgesamt bedeutet dies, dass fehlende Motivation und finanzielle Probleme nur einen geringen Einfluss auf das studentische Zeitbudget haben, während familiäre Probleme und Schwierigkeiten aufgrund von Erwerbstätigkeit – wenn sie häufig auftreten – das Zeitbudget für das Studium deutlich reduzieren.

Abbildung 89: Zusammenhang zwischen Zeitbudget und Studienmotiven sowie Schwierigkeiten im Studienalltag



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

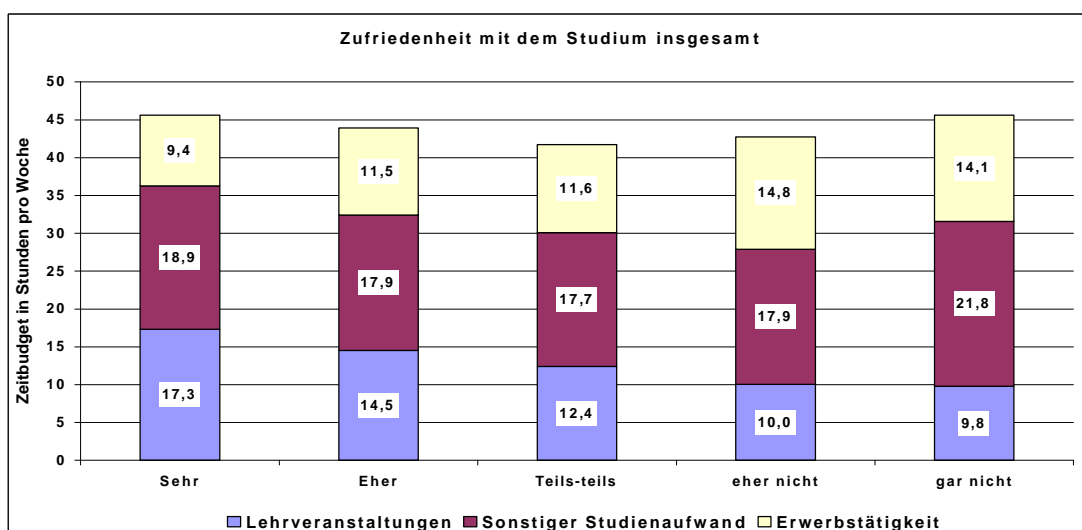
Abbildung 90: Zusammenhang zwischen Zeitbudget und Hindernissen im Studium



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ein signifikanter Zusammenhang besteht auch zwischen Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt und der in Lehrveranstaltungen verbrachten Zeit. Sehr zufriedene Studierende sind im Schnitt pro Woche mehr als 17 Stunden in Lehrveranstaltungen, sehr unzufriedene weniger als 10. Bei diesen ist allerdings der sonstige Studienaufwand mit knapp 22 Stunden am höchsten gefolgt von den sehr zufriedenen mit 19 Stunden. Teilweise zufriedene Studierende wenden dagegen etwas weniger Zeit für sonstige Studienaktivitäten auf.

Abbildung 91: Zusammenhang zwischen Zeitbudget und Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.5.1 Zeitliche Belastung

Der Zeitaufwand für bestimmte Tätigkeiten alleine sagt noch wenig über die Auswirkungen auf die Lebenssituation der Studierenden aus.⁸³ Erst die subjektiv empfundene Belastung durch den individuellen Zeitaufwand lässt Rückschlüsse auf die Lebens- und damit auch die Studiensituation zu. Die Hälfte der Studierenden fühlt sich durch den Zeitaufwand für das Studium sehr oder eher stark belastet, gar keine Belastung verspüren dagegen nur 2%, während sich 9% eher belastet fühlen. Vom Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit fühlen sich fast 30% der Studierenden sehr oder eher stark belastet. Vor allem von Bedeutung ist jedoch die wahrgenommene zeitliche Gesamtbelastung, also die individuelle Kombination aus Zeitaufwand für Studium, Erwerbstätigkeit und gegebenenfalls auch Kinderbetreuung. Insgesamt fühlen sich demnach fast zwei Drittel der Studierenden sehr oder eher stark belastet, wenig oder gar keine Belastung verspüren dagegen nur 5%.

Tabelle 159: Zeitliche Belastung durch Studium, Erwerbstätigkeit und Gesamtbelastung

	Sehr Stark	Eher Stark	Durchschnittl.	Eher wenig	Gar nicht	Alle	Æ
Zeit für Studium	15,7%	36,0%	37,6%	8,4%	2,3%	100%	3,5
Zeit für Erwerbstätigkeit	10,3%	17,6%	25,2%	16,3%	30,6%	100%	2,6
Gesamter Zeitaufwand *)	29,7%	34,3%	30,6%	3,6%	1,8%	100%	3,9

*) Studium, Erwerbstätigkeit und ggf. Kinderbetreuung.

Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht; 5 = sehr stark. Je höher der Wert, desto höher die Belastung.

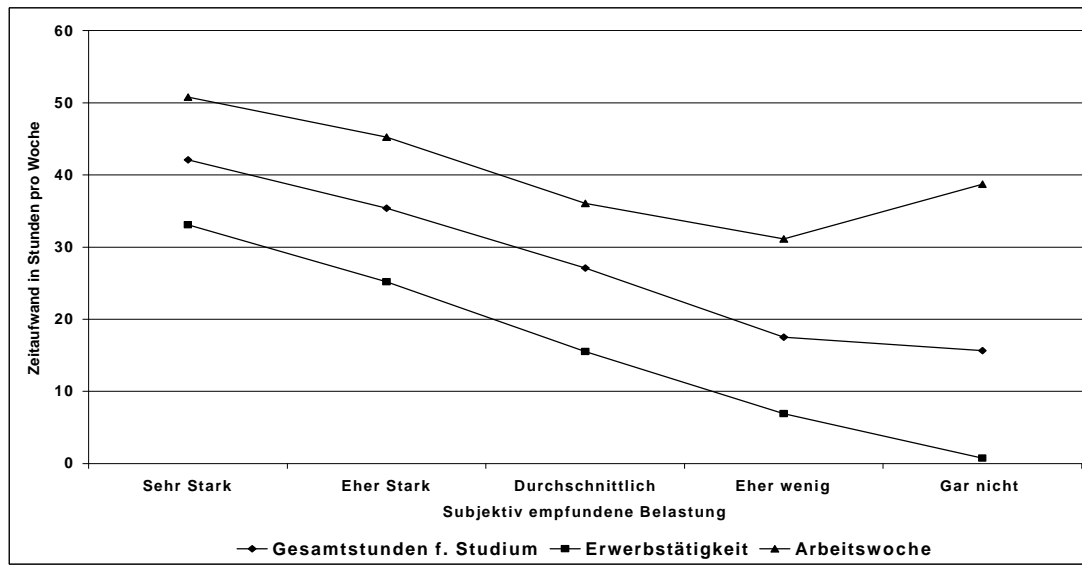
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Zwar gibt es eindeutige Zusammenhänge zwischen Zeitaufwand und Belastung, dahinter verbergen sich jedoch jeweils individuell verschieden wahrgenommene Auswirkungen des Aufwandes für Studium, Erwerbstätigkeit und der gesamten Arbeitswoche. Nicht von jeder/m Studierenden wird dasselbe Zeitausmaß als gleich belastend empfunden und nicht jede/r hat zusätzliche, hier nicht direkt erfasste, Zeitaufwendungen, zum Beispiel für Kinderbetreuung (siehe Kapitel 14). Ein Indiz hierfür mag die durchschnittliche Gesamtbelastung von Studierenden sein, die sich gar nicht belastet fühlen. Sie ist mit fast 40 Wochenstunden höher als bei Studierenden, die sich durchschnittlich oder eher wenig belastet fühlen. Im Schnitt haben Studierende, die sich (vom jeweiligen Aufwand) sehr stark belastet fühlen, eine Arbeitswoche von 51 Stunden, einen Studienaufwand von 42 Stunden bzw. einen Aufwand für Erwerbstä-

⁸³ Auch weitere – in der Sozialerhebung 2002 nicht erfasste – Tätigkeiten (z.B. Haushaltsführung, Pflegeleistungen) tragen zum gesamten individuellen Zeitaufwand bei.

tigkeit von 33 Stunden pro Woche. Bei Studierenden, die sich eher nicht belastet fühlen, liegen die entsprechenden Wochenstunden um 80% (Erwerbstätigkeit), 60% (Studium) und 40% (Gesamtaufwand) darunter.⁸⁴

Abbildung 92: Zusammenhang zwischen Zeitaufwand und zeitlicher Belastung von Studium, Erwerbstätigkeit und Gesamtaufwand

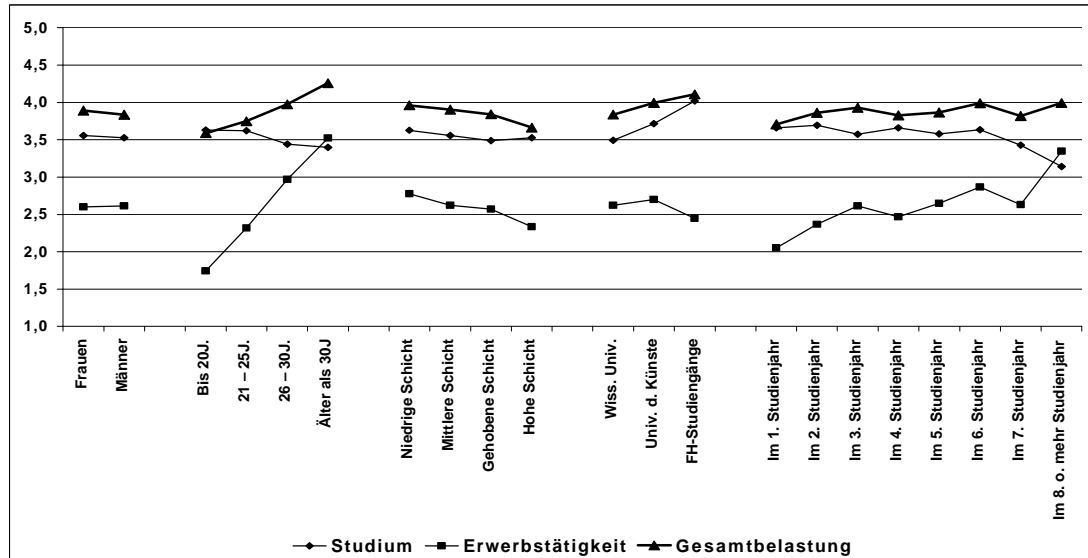


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ein Vergleich der subjektiven Belastungen zeigt keinerlei geschlechtsspezifische Unterschiede. Bei jüngeren Studierenden (bis 20 Jahre), bei Studierenden aus hoher Schicht, bei FH-Studierenden und bei Studierenden im ersten Studienjahr deckt sich die verspürte Gesamtbelastung mehr oder weniger mit der für das Studium wahrgenommenen Belastung. Je älter die Studierenden sind, je niedriger ihre Herkunftsschicht ist und je weiter sie im Studium fortgeschritten sind, desto mehr geht die studienbezogene Belastung leicht zurück und die Belastung durch Erwerbsarbeit nimmt deutlich zu, so dass auch die verspürte Gesamtbelastung ansteigt. Bei über 30-Jährigen und bei Studierenden ab dem 8. Studienjahr ist die Erwerbsbelastung höher als die durch das Studium wahrgenommene. Anders stellt sich die Belastungssituation im Vergleich zwischen den Hochschultypen dar. Während die Belastung durch Erwerbstätigkeit an den Universitäten höher ist als im FH-Sektor, ist dort sowohl die Belastung durch das Studium als auch die verspürte Gesamtbelastung höher.

⁸⁴ Die Korrelationen zwischen Stundenaufwand und empfundener Belastung sind wie folgt (Pearson Correlation): Studium: 0,48; Erwerbstätigkeit: 0,75; Gesamtaufwand/-belastung: 0,38 (t-Signifikanz jeweils 0,000).

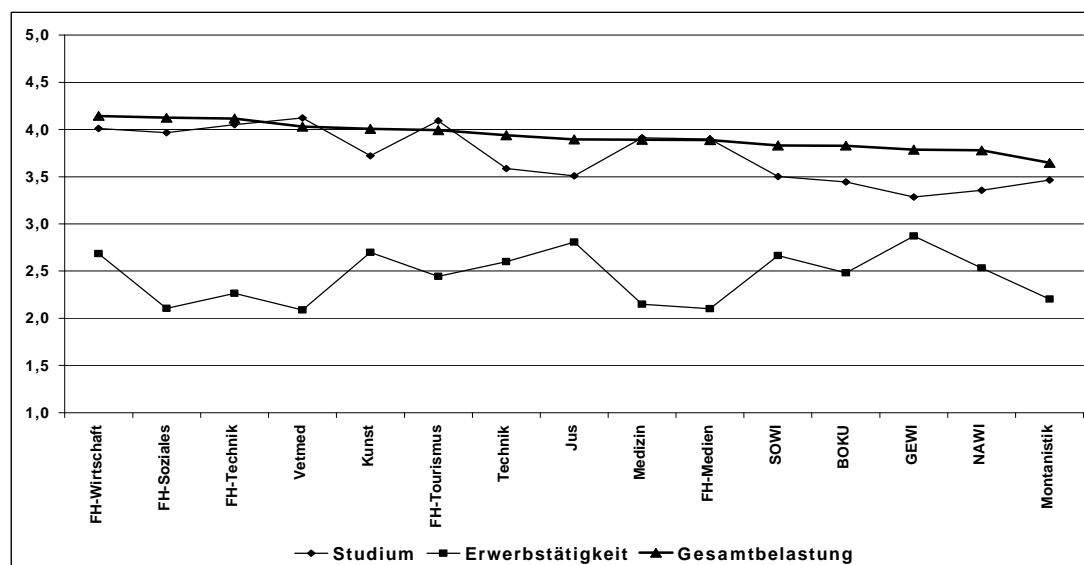
Abbildung 93: Zeitliche Belastung durch Studium, Erwerbstätigkeit und Gesamtbelastung nach Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft, Hochschultyp und Studienjahr



Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht; 5 = sehr stark. Je höher der Wert, desto höher die Belastung.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Nach Studienrichtungen zeigt sich eine sehr enge Korrelation zwischen Belastung durch das Studium und Gesamtbelastung, jedoch kein einheitlicher Zusammenhang zwischen Belastung durch Erwerbstätigkeit und Gesamtbelastung. Am stärksten vom zeitlichen Aufwand für das Studium – und damit auch gesamt – belastet fühlen sich FH-Studierende und Studierende der Veterinärmedizin, am geringsten Studierende der Geisteswissenschaften, die allerdings die höchste Belastung durch Erwerbstätigkeit wahrnehmen.

Abbildung 94: Zeitliche Belastung durch Studium, Erwerbstätigkeit und Gesamtbelastung nach Studienrichtungsgruppen



Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht; 5 = sehr stark. Je höher der Wert, desto höher die Belastung.
Reihung der Studienrichtungsgruppen nach Gesamtbelastung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Doppelstudium

Abschließend soll noch kurz auf das Zeitbudget und die zeitliche Belastung von Studierenden mit Doppelstudium, also Studierenden, die mehrere nicht-kombinationspflichtige Studienrichtungen zugleich besuchen, eingegangen werden. Ein Doppelstudium wird fast ausschließlich an Universitäten belegt, weshalb in der Folge auch nur Universitäts-Studierende mit und ohne Doppelstudium einander gegenübergestellt werden und der FH-Sektor unberücksichtigt bleibt.

Studierende mit Doppelstudium verbringen pro Woche fast drei Stunden mehr in Lehrveranstaltungen, auch der gesamte Studienaufwand von Studierenden mit Doppelstudium ist knapp drei Stunden höher. Studierende mit Doppelstudium sind nur in geringem Ausmaß weniger erwerbstätig als Studierende ohne Doppelstudium (um rund 1 Stunde pro Woche). In Summe ergibt sich daher auch eine Gesamtwoche von 44 Stunden bei Studierenden mit Doppelstudium bzw. von 42 Stunden bei Studierenden ohne Doppelstudium.

Der Anteil jener Studierenden, die sich durch ihren Studienaufwand sehr oder eher belastet fühlen, liegt bei Studierenden mit Doppelstudium um 8%-Punkte höher als bei Studierenden ohne Doppelstudium, von denen sich wiederum ein größerer Anteil durch den Aufwand für Erwerbstätigkeit belastet fühlt. Vom jeweiligen Gesamtaufwand fühlen sich zwei Drittel der Studierenden mit Doppelstudium und 62% der Studierenden ohne Doppelstudium belastet.

Tabelle 160: Zeitaufwand und zeitliche Belastung von Studierenden an Universitäten mit Doppelstudium

	Stundenaufwand/Woche Doppelstudium		Sehr/eher belastet Doppelstudium	
	Ja	Nein	Ja	Nein
Lehrveranstaltungen	14,8h	11,7h		
Sonstiger Studienaufwand	18,1h	18,5h		
Studium	32,9h	30,1h	56%	48%
Erwerbstätigkeit	11,1h	11,9h	23%	28%
Gesamtaufwand	44,0h	42,1h	66%	62%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.6 Zufriedenheit mit dem Studium

Um zu versuchen, all diese unterschiedlichen Faktoren in eine Gesamtbewertung fließen zu lassen, wurden die Studierenden in der Sozialerhebung 2002 gebeten, ihre Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt (Studieninhalt, -organisation, -bedingungen, Administration, Betreuung durch das Lehrpersonal etc.) zu bewerten. Im Schnitt sind 11% sehr und 39% der Studierenden eher mit ihrem Studium zufrieden, ein weiteres Drittel ist zumindest teilweise zufrieden. D.h. die Hälfte der Studierenden ist mit dem Studium zufrieden, wogegen weniger als 4% sehr unzufrieden sind. Männer sind deutlich zufriedener als Frauen (55% sind sehr oder eher zufrieden versus 42% der Frauen) und die Zufriedenheit nimmt ab, je älter die Studierenden sind.

Tabelle 161: Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt

	Frauen	Männer	Bis 20J.	21 – 25J.	26 – 30J.	> als 30J	Alle
Sehr zufrieden	8,2%	12,9%	13,0%	9,7%	8,9%	12,6%	10,6%
Eher zufrieden	34,0%	43,9%	42,7%	40,2%	37,9%	33,7%	38,9%
Teils-teils	37,1%	29,7%	35,1%	34,0%	31,8%	32,7%	33,4%
Eher unzufrieden	16,4%	10,1%	7,0%	12,7%	16,8%	16,1%	13,4%
Sehr unzufrieden	4,2%	3,3%	2,2%	3,5%	4,5%	4,9%	3,7%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Æ-Bewertung	3,3	3,5	3,6	3,4	3,3	3,3	3,4

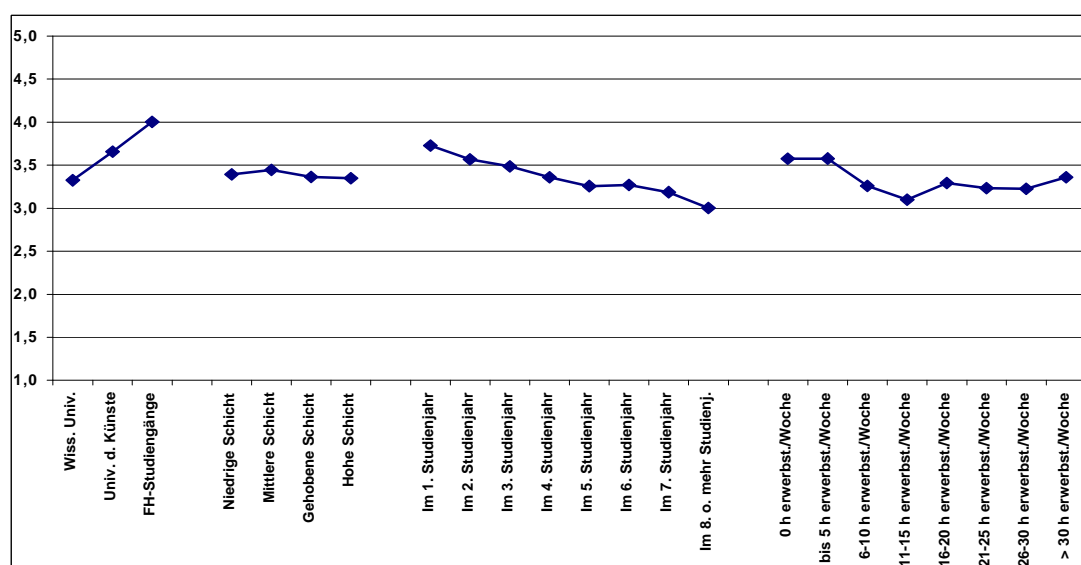
Durchschnittsberechnung: 1 = sehr unzufrieden; 5 = sehr zufrieden. Je höher der Wert, desto zufriedener.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Deutlich ausgeprägt sind die Unterschiede in Bezug auf die Zufriedenheit mit dem Studium zwischen den Hochschulbereichen: Fast 80% der FH-Studierenden sind sehr/eher zufrieden mit ihrem Studium – fast doppelt so viele wie an wissenschaftlichen Universitäten (46%). Umgekehrt ist an wissenschaftlichen Universitäten ein sechsmal so hoher Anteil der Studierenden mit dem Studium unzufrieden als an FH-Studiengängen. Die Zufriedenheit mit einem

Studium an einer Universität der Künste liegt zwischen wissenschaftlichen Universitäten und FH-Studiengängen.

Keine Unterschiede in Bezug auf die Zufriedenheit zeigen sich nach sozialer Herkunft der Studierenden. Die Zufriedenheit sinkt jedoch im Studienverlauf deutlich ab – von zwei Drittel sehr/eher Zufriedenen im ersten Studienjahr auf ein Drittel ab dem achten Studienjahr. Je geringer das Ausmaß an Erwerbstätigkeit während des Semesters ist, desto höher ist die Zufriedenheit mit dem Studium.

Abbildung 95: Durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt



Durchschnittsberechnung: 1 = sehr unzufrieden; 5 = sehr zufrieden. Je höher der Wert, desto zufriedener.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Eine Reihung der Zufriedenheit mit dem Studium nach Studienrichtungen führt zu deutlichen Unterschieden. Während über 80% der Studierenden in einem FH-Wirtschaftsstudiengang sehr/eher zufrieden sind, trifft das auf weniger als ein Drittel der Medizinstudierenden zu. An FH-Studiengängen (mit einer minimalen Ausnahme in Technik) gibt kein/e einzige/r Studierende/r an, mit dem Studium sehr unzufrieden zu sein.⁸⁵ In Medizin, das unter den universitären Studienrichtungen besonders auffällt, geben 11% der Studierenden an, sehr und ein weiteres Viertel eher unzufrieden zu sein. Neben den überdurchschnittlich positiv beurteilten FH-Studiengängen ist auch mit Montanistik ein deutlich höherer Anteil der Studierenden zufrieden als an anderen universitären Studienrichtungen.

⁸⁵ In den ungewichteten Rohdaten gaben nur 6 von 733 befragten FH-Studierenden an, sehr unzufrieden zu sein.

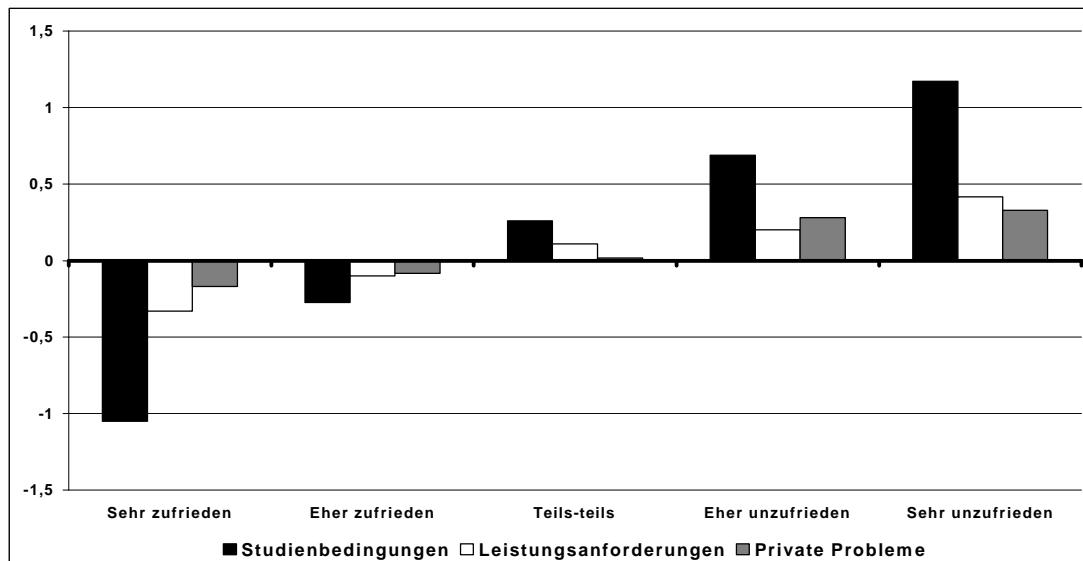
Tabelle 162: Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt nach Studienrichtungen

	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Teils-teils	Eher unzufrieden	Sehr unzufrieden	Æ
FH-Wirtschaft	31,9%	50,0%	16,4%	1,7%	0,0%	4,1
Montanistik	28,0%	56,0%	12,0%	4,0%	0,0%	4,1
FH-Tourismus	27,3%	54,5%	9,1%	9,1%	0,0%	4,0
FH-Technik	27,5%	51,4%	15,6%	4,6%	0,9%	4,0
FH-Soziales	28,6%	42,9%	28,6%	0,0%	0,0%	3,9
Bodenkultur	15,8%	57,9%	22,8%	3,5%	0,0%	3,8
Kunst	17,9%	42,9%	28,6%	8,9%	1,8%	3,7
Technik	14,0%	47,0%	29,3%	8,7%	1,1%	3,6
FH-Medien	13,0%	47,8%	26,1%	8,7%	4,3%	3,6
Sozial- u. Wirtschaftswiss.	6,6%	43,8%	34,9%	9,9%	4,9%	3,4
Geisteswissenschaften	7,9%	34,5%	39,7%	14,8%	3,0%	3,3
Veterinärmedizin	3,7%	40,7%	37,0%	14,8%	3,7%	3,3
Naturwissenschaften	9,0%	32,7%	34,8%	20,4%	3,0%	3,2
Rechtswissenschaften	4,1%	37,7%	39,1%	15,5%	3,6%	3,2
Medizin	5,2%	22,1%	37,0%	25,0%	10,7%	2,9
Gesamt	10,6%	38,9%	33,4%	13,4%	3,7%	3,4

Durchschnittsberechnung: 1 = sehr unzufrieden; 5 = sehr zufrieden. Je höher der Wert, desto zufriedener.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ein nahezu linearer Zusammenhang besteht zwischen den im Studienalltag wahrgenommenen Schwierigkeiten und der Zufriedenheit mit dem Studium. Zufriedene Studierende geben deutlich öfter Schwierigkeiten mit der Studienorganisation an als unzufriedene, während sich Schwierigkeiten mit den Leistungsanforderungen und der Bewältigung privater Probleme wesentlich weniger zwischen zufriedenen und unzufriedenen Studierenden unterscheiden.

Abbildung 96: Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt nach Schwierigkeiten im Studium



Oberhalb der X-Achse: größere Schwierigkeiten als der Durchschnitt aller Studierenden.
 Unterhalb der X-Achse: geringere Probleme als der Durchschnitt aller Studierenden.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Hoch mit der Studienzufriedenheit korreliert auch die Abbruchsneigung – Studierende, die sehr oder eher zufrieden mit dem Studium sind, denken deutlich seltener und wenn dann weniger intensiv an einen Studienabbruch als eher oder sehr unzufriedene Studierende.

Tabelle 163: Studienabbruchsneigung nach Zufriedenheit mit dem Studium

	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Teils-teils	Eher unzufrieden	Sehr unzufrieden
Sehr oft/ oft	2,9%	4,7%	9,8%	15,8%	30,9%
Nie	81,0%	67,4%	54,9%	39,4%	30,9%
\bar{X}	1,3	1,6	1,8	2,2	2,7

Durchschnittsberechnung: 1 = nie; 5 = sehr oft. Je höher der Wert, desto höher die Abbruchsneigung.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.7 Tabellenanhang

Tabelle 164: Abweichungen in der Motivlage für die Aufnahme eines Studiums nach diversen Subgruppen

	Interesse	ForscherIn	Arbeitsmarktchancen	Horizont erweitern	Berufsausbildung	Ansehen	Keine bessere Idee	Üblich in Familie	Weiterbildung im Beruf	Wunschberuf	Leben wie ich will	Freunde studieren auch
Frauen			(-)		(+)						(-)	
Männer			(+)		(-)						(+)	
Bis 20 Jahre					+				---	+		
21 bis 25 Jahre					+							
26 bis 30 Jahre									+			
Älter als 30 Jahre					---				+++	---	-	
Im 1. Studienjahr			+									
Im 2. Studienjahr												
Im 3. Studienjahr												
Im 4. Studienjahr												
Im 5. Studienjahr		-										
Im 6. Studienjahr					+				+			
Im 7. Studienjahr									-			
Im 8. o. mehr Studienjahr			-									
Niedrige Schicht								-				
Mittlere Schicht								-				
Gehobene Schicht												
Hohe Schicht					+			+++	-		+	+
Wiss. Universität												
Universität der Künste	+	---	---	+		-	-		+++			
FH-Studiengang		-	+++			+			+++	-	-	-

Legende: --- Motiv wurde deutlich seltener genannt als im Durchschnitt aller Studierenden (Abweichung des Mittelwerts = 0,5).
 - Motiv wurde seltener genannt als im Durchschnitt aller Studierenden (Abweichung des Mittelwerts = 0,2).
 + Motiv wurde häufiger genannt als im Durchschnitt aller Studierenden (Abweichung des Mittelwerts = 0,2).
 +++ Motiv wurde deutlich häufiger genannt als im Durchschnitt aller Studierenden (Abweichung des Mittelwerts = 0,5).

	Interesse	ForscherIn	Arbeitsmarktchancen	Horizont erweitern	Berufsausbildung	Ansehen	Keine bessere Idee	Üblich in Familie	Weiterbildung im Beruf	Wunschberuf	Leben wie ich will	Freunde studieren auch
AHS-Matura					+				-			
BHS-Matura			+		-			-	+	-		
Abendmatura				+	---				+++	+	-	
Berufsreife-/ Studienberechtigungsprüfung				+	---		-	-	+++		-	-
Berufl. Qualifikation		-	+++	+	-	-	-	-	+++	---	---	---
Sonstige Studienberechtigung			---					+++			-	
Rechtswissenschaften		---	+			+					-	
Sozial- und Wirtschaftswiss.	-	---	+++			+						
Medizin		+	---		+				-	+++		
Geisteswissenschaften			---	+	-					---		
Naturwissenschaften		+++	-			-			-			
Technik		+	+			-			+			
Montanistik		+	+++	-				-		-		
Bodenkultur		+								-	+	
Veterinärmedizin	+	+	---		+		-	-	-	+++		
Kunst		---	---	+		-	-		+++			
FH-Technik		+								-		
FH-Wirtschaft		-										
FH-Tourismus	+	-			+			+	-		+	
FH-Soziales	+		---		+				-	+		
FH-Medien	+				+			+	---	+	+++	+

Legende: --- Motiv wurde deutlich seltener genannt als im Durchschnitt aller Studierenden (Abweichung des Mittelwerts = 0,5).
 - Motiv wurde seltener genannt als im Durchschnitt aller Studierenden (Abweichung des Mittelwerts = 0,2).
 + Motiv wurde häufiger genannt als im Durchschnitt aller Studierenden (Abweichung des Mittelwerts = 0,2).
 +++ Motiv wurde deutlich häufiger genannt als im Durchschnitt aller Studierenden (Abweichung des Mittelwerts = 0,5).

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

10.8 Vergleich der Studienaktivität 1998 und 2002

Eine zentrales Thema in der Diskussion rund um die Einführung der Studienbeiträge war die Erwartung, dass dadurch das Ausmaß der Studienaktivität steigen bzw. die Befürchtung, dass die Erwerbstätigkeit von Studierenden zunehmen werde. Pechar und Wroblewski (2002) sind auf Basis aggregierter Daten aus der Hochschulstatistik und theoretischer Annahmen davon ausgegangen, dass sich am Studienverhalten jener Studierenden, die im Hochschulsystem verblieben sind, kaum etwas verändert habe. Die strukturellen Veränderungen, die sich durch den Wegfall der Studierenden, ohne Studien- und Prüfungsaktivität ergeben haben, sind ein davon getrennt zu betrachtendes quantitatives Phänomen, das in Teil A des vorliegenden Berichts analysiert wurde.⁸⁶ Darüber hinaus interessiert die Frage, inwieweit sich die Prüfungsaktivität und der Zeitaufwand für Studium und Beruf von „aktiven“ Studierenden verändert haben.

Gegenüber der Vorgängererhebung 1998 ist der Anteil der Studierenden ohne Prüfungsaktivität, d.h. der Studierenden, die keine Prüfungen abgelegt haben und auch nicht an einer Diplomarbeit arbeiten, von 11,1% auf 5,3% zurückgegangen.

Auch bei der Analyse des Zeitbudgets, d.h. des Zeitaufwandes für den Besuch von Lehrveranstaltungen, des sonstigen studienbezogenen Zeitaufwandes und der Erwerbstätigkeit, zeigt sich eine etwas höhere Studienintensität (+1 Stunde), gleichzeitig aber auch ein höheres Ausmaß an Erwerbstätigkeit (+1,4 Stunden). Im Vergleich zur Erhebung 1998 ist bei Frauen stärker das Ausmaß der Erwerbstätigkeit gestiegen (+1,6 Stunden), während bei Männern der Zeitaufwand für das Studium gestiegen ist (was durch den Ausbau des FH-Sektors beeinflusst sein könnte – siehe unten).

Tabelle 165 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Geschlecht 1998 und 2002

	1998			2002		
	Frauen	Männer	Alle	Frauen	Männer	Alle
Lehrveranstaltungen	12,0h	12,2h	12,1h	13,2h	13,5h	13,4h
Sonstiger Studienaufwand	18,2h	18,5h	18,4h	17,3h	18,8h	18,1h
Summe Studium	30,2h	30,7h	30,4h	30,5h	32,4h	31,4h
Erwerbstätigkeit	9,4h	11,6h	10,5h	11,0h	12,8h	11,9h
Gesamtsumme pro Woche	39,6h	42,3h	41,0h	41,5h	45,2h	43,3h

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

⁸⁶ Siehe zur Thematik auch Pechar, Wroblewski 2002; Pechar, Wroblewski 2001 und BMBWK 2002.

Diese Veränderungen sind an FH-Studiengängen stärker ausgeprägt als im Universitätssektor. Während Studierende an Universitäten ungefähr denselben Zeitaufwand für das Studium haben wie 1998, so ist der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit im Schnitt doch um mehr als eine Stunde pro Woche angestiegen. An FH-Studiengängen zeigt sich ein Rückgang im Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen um rund eine Stunde, während der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit um 5 Wochenstunden angestiegen ist. Diese Veränderungen sind die Folge des ausgeweiteten Angebots an berufs begleitend organisierten FH-Studiengängen.

Tabelle 166 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit an Universitäten und FH-Studiengängen 1998 und 2002

	1998			2002		
	Univ.	FH	Alle	Univ.	FH	Alle
Lehrveranstaltungen	11,6h	26,9h	12,1h	12,0h	25,7h	13,4h
Sonstiger Studienaufwand	18,5h	15,3h	18,4h	18,3h	15,1h	18,1h
Summe Studium	30,0h	42,1h	30,4h	30,3h	40,8h	31,4h
Erwerbstätigkeit	10,6h	7,0h	10,5h	11,9h	12,2h	11,9h
Gesamtsumme pro Woche	40,7h	48,9h	41,0h	42,2h	52,9h	43,3h

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

Werden Studierende mit und ohne Beihilfenbezug 1998 und 2002 einander gegenüber gestellt, so zeigt sich, dass Studierende mit Beihilfenbezug in Summe denselben Zeitaufwand für das Studium haben, auch wenn es zu einer leichten Verschiebung von sonstigem studienbezogenen Zeitaufwand zum Besuch von Lehrveranstaltungen kam. Gleichzeitig ist jedoch das Ausmaß der Erwerbsarbeit bei BeihilfenbezieherInnen überdurchschnittlich stark angestiegen (+1,4 Stunden, ausgehend von einem niedrigen Niveau entspricht das einem Zuwachs von 36%). Bei Studierenden ohne Beihilfenbezug stieg sowohl der Zeitaufwand für das Studium (+1 Stunden) wie auch das Ausmaß der Erwerbstätigkeit (+1,7 Stunden, das entspricht +14%).

Tabelle 167 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Beihilfenbezug 1998 und 2002

	1998			2002		
	Beihilfe	Keine Beihilfe	Alle	Beihilfe	Keine Beihilfe	Alle
Lehrveranstaltungen	15,6h	11,2h	12,1h	17,1h	12,2h	13,4h
Sonstiger Studienaufwand	20,8h	17,7h	18,4h	19,3h	17,7h	18,1h
Summe Studium	36,6h	28,9h	30,4h	36,4h	29,9h	31,4h
Erwerbstätigkeit	3,9h	12,2h	10,5h	5,3h	13,9h	11,9h
Gesamtsumme pro Woche	40,3h	41,2h	41,0h	41,7h	43,8h	43,3h

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass gegenüber der Erhebung 1998 der Anteil der Studierenden ohne Prüfungsaktivität zurückgegangen ist und der durchschnittliche Zeitaufwand (gemessen in Stunden pro Woche) für das Studium im Durchschnitt über alle Studierende um eine Stunde gestiegen ist. Gleichzeitig stieg das Ausmaß der Erwerbstätigkeit um 1,5 Stunden pro Woche, wodurch es zu einem Anstieg der durchschnittlichen zeitlichen Gesamtbelastung von 41 auf 43 Wochenstunden kommt.

11. Neue Medien im Studium

Um den Herausforderungen der Wissensgesellschaft begegnen und die mit Neuen Medien verbundenen Chancen nutzen zu können, wurde vom bm:bwk eine Initiative „Neue Medien in der Lehre an Universitäten und FH in Österreich“ gestartet. In diesem Rahmen sollen zukunftsfähige Lehr- und Lernformen entwickelt und durch entsprechend adaptierte Rahmenbedingungen erleichtert werden.⁸⁷ Der deutsche Wissenschaftsrat (1998a, S. 62) beschreibt die mit dem Einsatz von Neuen Medien im Hochschulbereich verbundenen Potentiale wie folgt: *„Multimedia im Sinne einer Integration verschiedener Informations- und Kommunikationstechnologien (...) eröffnet in den Hochschulen neue Arbeits- und Erkenntnisdimensionen in der Forschung und bietet neuartige Möglichkeiten zur Wissensvermittlung in der Lehre und zur Gestaltung des Lernens.“*

In einer umfassenden Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden kann die Verwendung Neuer Medien an den Hochschulen bestenfalls gestreift werden. Im vorliegenden Bericht über die Situation im Jahr 2002 wird dennoch der studienbezogenen Anwendung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) ein eigener Schwerpunkt gewidmet. In der Folge wird zwischen dem Angebot Neuer Medien in Lehrveranstaltungen und der Nutzung Neuer Medien durch die Studierenden im Rahmen ihres Studiums unterschieden.

11.1 Das Angebot Neuer Medien im Studium

Im folgenden Abschnitt wird dargestellt, welches Angebot an neuen Medien die Studierenden im Frühjahr 2002 im Rahmen ihrer Lehrveranstaltungen festgestellt haben. Bei der Erhebung wurde zwischen sieben verschiedenen Technologien unterschieden, wobei erwartet wurde, dass einige noch nicht sehr weit verbreitet sind, aber die Daten als Ausgangsbasis für zukünftige Analysen über die Verbreitung Neuer Medien im Hochschulunterricht herangezogen werden können. Die Darstellung folgt der Häufigkeit, in der die neuen Technologien angeboten werden.

Das am weitesten verbreitete Angebot neuer Kommunikationstechnologien an den Hochschulen ist die Kommunikation mit Lehrenden über E-Mail. Dieses Angebot besteht für 41% der Studierenden (fast) immer, für weitere 37% manchmal, aber für ein knappes Viertel der Studierenden (fast) nie. Zwischen Frauen und Männer zeigen sich dabei keine Unterschiede. Nahezu die Hälfte der jüngeren Studierenden gibt an, es gäbe fast immer die Möglichkeit mit Lehrenden über E-Mail zu kommunizieren, von den über 30-Jährigen behaupten dies nur 30%. An FH-Studiengängen berichten drei Viertel der Studierenden, dass E-Mail-Kommunikation mit den Lehrenden immer angeboten wird, nur 6% meinen, dass sei so gut wie nie der

⁸⁷ Siehe dazu: <http://www.bmbwk.gv.at/start.asp?bereich=7&OID=3303&l1=1084&l2=1087&l3=1087>.

Fall. An wissenschaftlichen Universitäten ist das Angebot deutlich geringer (37% immer bzw. 24% nie), aber von den Studierenden an Universitäten der Künste gibt nur jede/r Fünfte an, mit Lehrenden über E-Mail kommunizieren zu können.

Tabelle 168: Angebot: Kommunikation mit Lehrenden über E-Mail

	(fast) immer	manchmal	(fast) nie	\bar{X}
Frauen	39%	38%	23%	2,2
Männer	42%	36%	22%	2,2
Bis 20 Jahre	47%	38%	16%	2,3
21 bis 25 Jahre	45%	36%	20%	2,3
26 bis 30 Jahre	37%	36%	27%	2,1
Älter als 30 Jahre	29%	41%	31%	2,0
Wiss. Universität	37%	39%	24%	2,1
Universität der Künste	20%	37%	43%	1,8
FH-Studiengänge	74%	20%	6%	2,7
Gesamt	41%	37%	23%	2,2

Durchschnittsberechnung: 1 = (fast) nie; 3 = (fast) immer. Je höher der Wert, desto häufiger das Angebot.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Eine ebenfalls schon relativ weit verbreitete Möglichkeit ist das Downloaden von Lehrveranstaltungsunterlagen (z.B. Literaturlisten) über das Internet. Jeweils ein Viertel der Studierenden gibt an, dieses Angebot bestehe fast immer bzw. nie, und für die Hälfte sind manchmal Unterlagen zu Lehrveranstaltungen über das Internet verfügbar. Männer geben etwas häufiger an, dieses Angebot bestünde fast immer, jüngere Studierende registrieren es ebenfalls häufiger als ältere und an FH-Studiengängen besteht die Möglichkeit, über das Internet Zugang zu Lehrveranstaltungsunterlagen zu erhalten, doppelt so oft wie an wissenschaftlichen Universitäten. An Universitäten der Künste geben dagegen nur 4% der Studierenden an, es gäbe diese Möglichkeit im Rahmen ihrer Lehrveranstaltungen.

Tabelle 169: Angebot: Download von Lehrveranstaltungsunterlagen

	(fast) immer	manchmal	(fast) nie	Æ
Frauen	23%	51%	26%	2,0
Männer	28%	49%	23%	2,1
Bis 20 Jahre	32%	51%	17%	2,2
21 bis 25 Jahre	29%	51%	21%	2,1
26 bis 30 Jahre	19%	49%	32%	1,9
Älter als 30 Jahre	20%	49%	31%	1,9
Wiss. Universität	23%	52%	25%	2,0
Universität der Künste	4%	25%	71%	1,3
FH-Studiengänge	52%	35%	13%	2,4
Gesamt	26%	50%	24%	2,0

Durchschnittsberechnung: 1 = (fast) nie; 3 = (fast) immer. Je höher der Wert, desto häufiger das Angebot.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Eine eigenständige, begleitende Homepage zu einer Lehrveranstaltung gibt es für ein Viertel der Studierenden fast immer – also genau so oft wie die Möglichkeit, Unterlagen herunterzuladen. Allerdings ist bei dieser Frage nach einer begleitenden Homepage zu Lehrveranstaltungen der Anteil derjenigen höher, die meinen, dies werde so gut wie nie angeboten (36%). Auffällig ist der große Unterschied an FH-Studiengängen zwischen dem eher passiven Bezug von Unterlagen über das Internet und einer begleitenden, also eher dokumentierenden bzw. aktiv gewarteten Homepage. Dieses Angebot besteht nur für ein Viertel der FH-Studierenden fast immer und damit sogar etwas seltener als an wissenschaftlichen Universitäten (27%), während Downloadmöglichkeiten von doppelt so vielen angegeben wurde (s.o.).

Tabelle 170: Angebot: Begleitende Homepage zu Lehrveranstaltungen

	(fast) immer	manchmal	(fast) nie	Æ
Frauen	24%	38%	39%	1,9
Männer	29%	39%	33%	2,0
Bis 20 Jahre	34%	39%	28%	2,1
21 bis 25 Jahre	28%	37%	36%	1,9
26 bis 30 Jahre	21%	39%	40%	1,8
Älter als 30 Jahre	21%	39%	40%	1,8
Wiss. Universität	27%	39%	35%	1,9
Universität der Künste	4%	20%	76%	1,3
FH-Studiengänge	25%	34%	41%	1,8
Gesamt	26%	38%	36%	1,9

Durchschnittsberechnung: 1 = (fast) nie; 3 = (fast) immer. Je höher der Wert, desto häufiger das Angebot.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Eine interaktivere Form stellen Homepages zu Lehrveranstaltungen dar, auf die Studierende ihre eigenen Arbeiten (z.B. Referate, Kurzprotokolle, Seminararbeiten) stellen können, um

sie untereinander leichter austauschen zu können. Bei dieser Frage gaben fast 20% der Studierenden an, sie wüssten nicht, ob dieses Angebot besteht. Von denjenigen, die die Häufigkeit dieses Angebotes beurteilten, vermerkten nur 3%, es bestünde fast immer und 22%, es gäbe diese Möglichkeit manchmal. Sehr deutlich ist in diesem Punkt die Differenz zwischen FH-Studiengängen und wissenschaftlichen Universitäten, wo dieses Angebot nur halb so oft anzutreffen ist. An Universitäten der Künste gibt es für 90% der Studierenden diese Möglichkeit (noch) nicht. Auch wenn die Unterschiede nach Alter nur minimal sind, so geben in diesem Fall doch etwas mehr ältere Studierende an, eine interaktive Homepage zu Lehrveranstaltungen bestünde zumindest manchmal. Auch Männer meinen etwas öfter als Frauen, dieses Angebot zu kennen.

Tabelle 171: Angebot: Eigene Arbeiten auf die Homepage der Lehrveranstaltung stellen

	(fast) immer	manchmal	(fast) nie	\bar{X}
Frauen	2%	19%	79%	1,2
Männer	4%	24%	72%	1,3
Bis 20 Jahre	3%	20%	76%	1,3
21 bis 25 Jahre	3%	22%	75%	1,3
26 bis 30 Jahre	2%	20%	77%	1,3
Älter als 30 Jahre	4%	23%	73%	1,3
Wiss. Universität	2%	21%	77%	1,3
Universität der Künste	0%	11%	89%	1,1
FH-Studiengänge	12%	27%	61%	1,5
Gesamt	3%	22%	76%	1,3

Durchschnittsberechnung: 1 = (fast) nie; 3 = (fast) immer. Je höher der Wert, desto häufiger das Angebot.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Eine noch weitergehende, aber auch technisch aufwändigere Form der interaktiven Kommunikation stellen Diskussionsforen zwischen Studierenden und Lehrenden, aber auch zwischen Studierenden einer Lehrveranstaltung untereinander dar (z.B. Chat). Auch auf diese Frage wussten 17% der Studierenden keine Antwort zu geben. Von den restlichen 80% gaben 5% an, ein Diskussionsforum würde fast immer angeboten, 18% meinen, es würde manchmal angeboten. Auch diese Technologie ist an den FH-Studiengängen am weitesten verbreitet, obwohl der Unterschied zu den wissenschaftlichen Universitäten nicht besonders groß ist.

Tabelle 172: Angebot: Diskussionsforen im Internet mit Vortragenden und StudienkollegInnen (z.B. Chat)

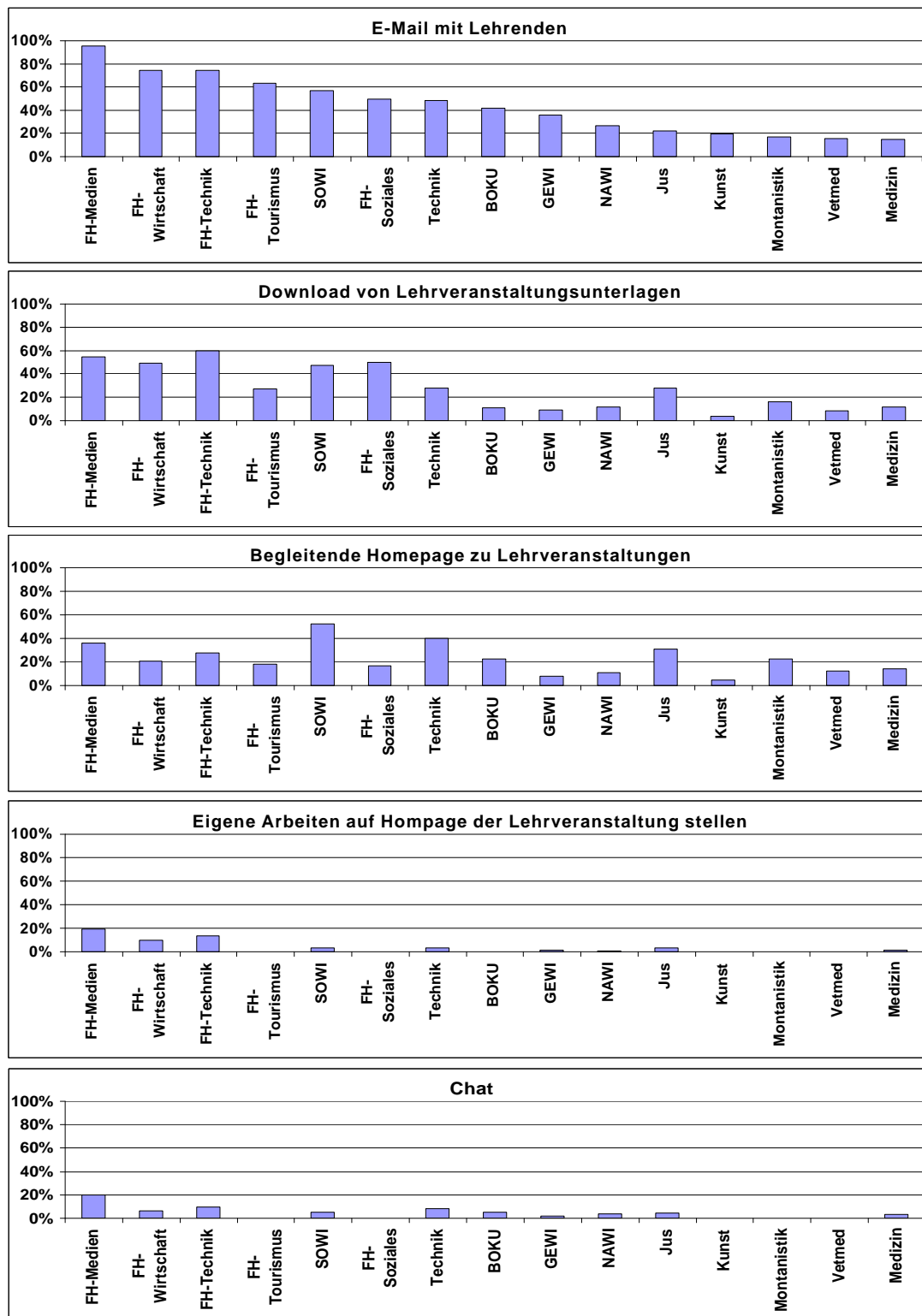
	(fast) immer	manchmal	(fast) nie	Æ
Frauen	4%	17%	79%	1,3
Männer	5%	18%	76%	1,3
Bis 20 Jahre	6%	20%	74%	1,3
21 bis 25 Jahre	6%	20%	75%	1,3
26 bis 30 Jahre	3%	17%	80%	1,2
Älter als 30 Jahre	4%	11%	86%	1,2
Wiss. Universität	4%	18%	78%	1,3
Universität der Künste	0%	5%	96%	1,1
FH-Studiengänge	9%	17%	74%	1,3
Gesamt	5%	18%	78%	1,3

Durchschnittsberechnung: 1 = (fast) nie; 3 = (fast) immer. Je höher der Wert, desto häufiger das Angebot.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Zwei weitere, noch kaum angebotene, Formen des Einsatzes Neuer Medien an den Hochschulen sind die Übertragung von Lehrveranstaltungen im Internet bzw. über Video. Die Mittelwerte der Antworten auf der dreiteiligen Skala liegen hier bei 2,8 für die Internetübertragung (3% fast immer) und 2,9 für Videoübertragungen (1% fast immer).

Nach Studienrichtungen unterscheidet sich nicht nur die Verbreitung der aufwändigeren Technologien deutlich, sondern auch die Kommunikation mit Lehrenden via E-Mail variiert stark zwischen den Studienrichtungen. Während nahezu alle Studierende an FH-Studiengängen im Medienbereich angeben, E-Mail mit Lehrenden werde fast immer angeboten, trifft dies nur auf 15% bis 30% der Studierenden in (Veterinär)Medizin, an der Montanuniversität und an Universitäten der Künste zu. An den wissenschaftlichen Universitäten wird E-Mail mit Lehrenden am häufigsten in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften angeboten (57% fast immer). Die Möglichkeit zum Downloaden von Lehrveranstaltungsunterlagen ist in technischen FH-Studiengängen am weitesten verbreitet (60% fast immer), wird dagegen an Universitäten der Künste noch kaum eingesetzt (4% fast immer). Eine begleitende Homepage zu Lehrveranstaltungen wird in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften am häufigsten angeboten (53% fast immer), gefolgt von technischen Universitäten (40% fast immer) und FH-Studiengängen im Medienbereich (36% fast immer). (Noch) kaum verbreitet sind Lehrveranstaltungen mit begleitenden Homepages an Universitäten der Künste (4% fast immer) und in den Geisteswissenschaften (7,5% fast immer). Die Möglichkeit, eigene Arbeiten auf die Homepage einer Lehrveranstaltung zu stellen, gibt es fast nur im FH-Sektor (Medien 19%, Technik 14%, Wirtschaft 10% (fast) immer). An Universitäten bieten technische Studiengänge diese Technologie am häufigsten an (3,4% (fast) immer) gefolgt von den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (je 3% (fast) immer). Obwohl Chats zu Lehrveranstaltungen insgesamt noch kaum verbreitet sind, geben 20% der FH-Studierenden im Medienbereich an, ein Diskussionsforum werde bei ihren Lehrveranstaltungen fast immer angeboten. In technischen Studienrichtungen (Universität und FH) ist dies gut jede/r zehnte Studierende.

Abbildung 97: Angebot Neuer Medien nach Studienrichtungsgruppen. Anteile der Angaben, das jeweilige Angebot bestünde (fast) immer



Reihung der Studienrichtungsgruppen nach Kommunikation mit den Lehrenden über E-Mail.
 Durchschnittsberechnung: 1 = (fast) nie; 3 = (fast) immer. Je höher der Wert, desto häufiger das Angebot.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

11.2 Die Nutzung Neuer Medien im Studium

Die Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien im Rahmen eines Hochschulstudiums durch Studierende ist inzwischen sehr weit verbreitet, jedoch gibt es hierbei große Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen von Studierenden und hinsichtlich der verwendeten Technologie. In der Sozialerhebung 2002 wurden die Studierenden gebeten, zu acht verschiedenen Technologien anzugeben, ob sie diese in ihrem Studium nutzen oder nicht. Fast alle Studierende (97%) nutzen demnach zumindest eines dieser neuen Medien im Zusammenhang mit ihrem Studium. Am weitesten verbreitet sind Recherchen im Internet und E-Mail, die jeweils ca. 85% der Studierenden (Frauen und Männer im gleichen Ausmaß) für ihr Studium nutzen. Etwa zwei Drittel der Studierenden setzten Bürosoftware (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation) ein, darunter etwas mehr Männer als Frauen. Studienbezogene Software (Statistikprogramme, grafische Informationssysteme, Buchhaltungsprogramme, Systeme zur Prozesssteuerung, Tools für ProgrammiererInnen etc.) verwenden knapp 40%. Ein Drittel der Studierenden nutzt das Internet zum Austausch von studienbezogenen Texten, eigene Arbeiten präsentieren 10% im Internet (darunter fast dreimal so viele Männer wie Frauen) und an Lehrveranstaltungen im Internet („Tele-Learning“) nehmen nach eigenen Angaben immerhin schon 5% teil.

Tabelle 173: Anteile der Studierenden, die Neue Medien im Rahmen ihres Studiums nutzen, nach Geschlecht

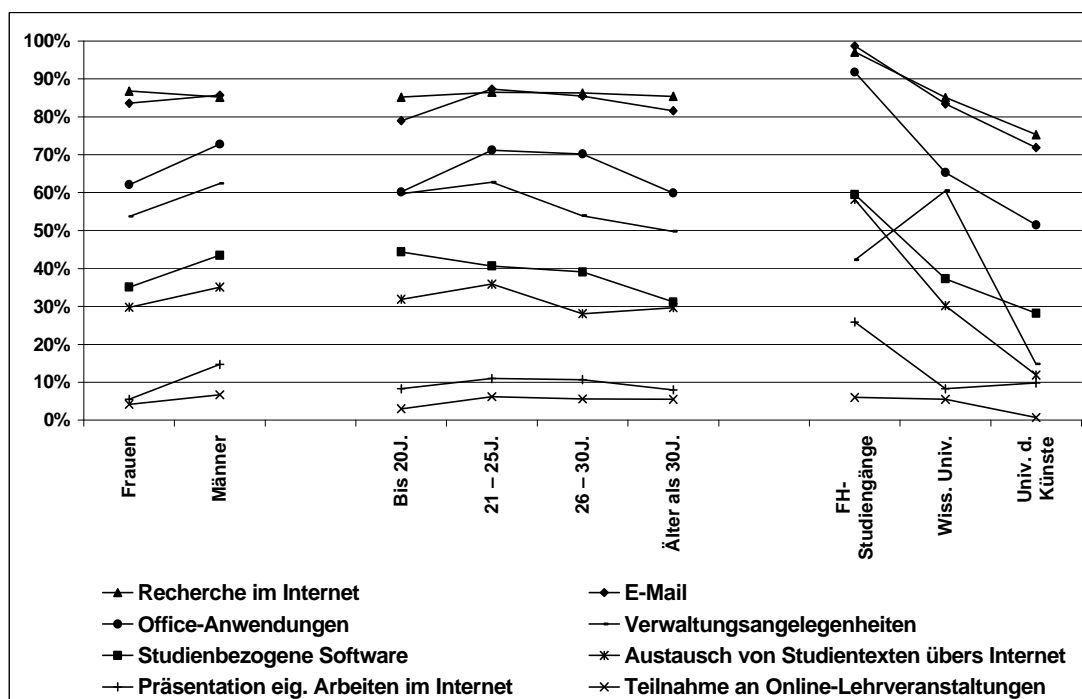
	Frauen	Männer	Alle
Recherche im Internet (z.B. Literatur, Datenbanken)	87%	85%	86%
E-Mail	84%	86%	85%
Office-Anwendung (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation)	62%	73%	67%
Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten im Internet (z.B. Anmeldung zu Prüfungen)	54%	62%	58%
Studienbezogene Software (aus dem Internet, CD-ROM, DVD)	35%	44%	39%
Austausch von Mitschriften, Skripten oder Seminararbeiten im Internet (z.B. „Hausarbeitenbörse“)	30%	35%	32%
Präsentation eigener Arbeiten im Internet (z.B. eigene Homepage)	6%	15%	10%
Teilnahme an Lehrveranstaltungen im Internet	4%	7%	5%
Keine	2%	4%	3%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Recherche im Internet wird von allen Altersgruppen im selben (hohen) Ausmaß genutzt. Die Kommunikation via E-Mail, die Anwendung von Office-Produkten, die Präsentation eigener Arbeiten im Internet und die Teilnahme an Online-Lehrveranstaltung wird jeweils von Studierenden zwischen 20 und 30 Jahren etwas häufiger genutzt als von ihren jüngeren und älteren KollegInnen. Die Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten an der Hochschule

nimmt dagegen ebenso wie die Nutzung studienbezogener Software mit steigendem Alter ab. Der Anteil der NutzerInnen fast sämtlicher dieser Technologien ist im FH-Sektor teilweise deutlich höher als an den wissenschaftlichen Universitäten und hier wiederum deutlich höher als an Universitäten der Künste. Eine Ausnahme hiervon stellt die Möglichkeit Verwaltungsangelegenheiten via Internet zu regeln dar, die an wissenschaftlichen Universitäten in deutlich höherem Ausmaß genutzt wird. So gut wie keine Unterschiede in der Nutzung Neuer Medien zeigen sich nach sozialer Herkunft der Studierenden.

Abbildung 98: Anteile der Studierenden, die Neue Medien im Rahmen ihres Studiums nutzen

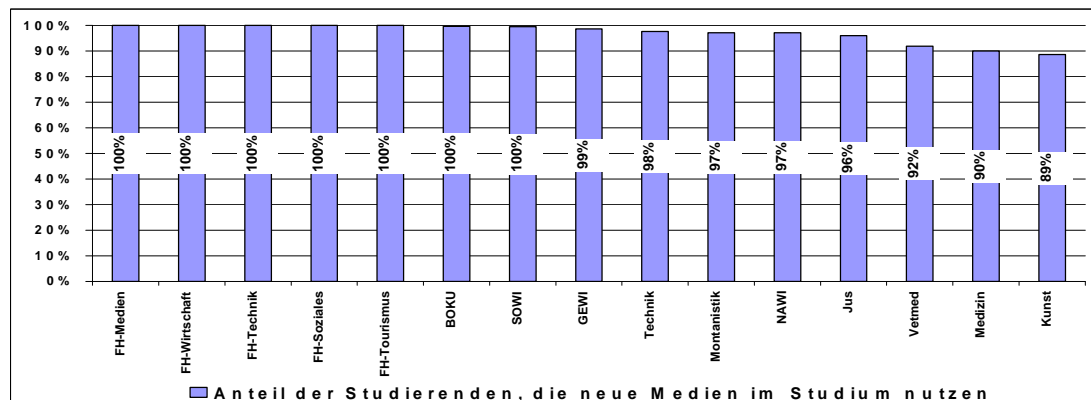


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Insgesamt werden Neue Medien im Rahmen eines Studiums von nahezu allen Studierenden eingesetzt (nur an den Universitäten der Künste (89%) sowie der Human- (90%) und Veterinärmedizin (92%) ist die Nutzung etwas geringer), wobei sich der Nutzungsgrad der einzelnen Technologien je nach Studienrichtung sehr unterschiedlich darstellt. Während E-Mail und Internetrecherche von fast allen FH-Studierenden verwendet werden, nutzen E-Mail nur die Hälfte und Internetrecherchen etwa 60% der angehenden (Veterinär)MedizinerInnen. Office-Anwendungen werden von Medizin-Studierenden kaum genutzt (20%), von knapp der Hälfte der Studierenden der Rechtswissenschaften, von 70% der Studierenden in geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen und von etwa 90% der FH-Studierenden in wirtschaftlichen, technischen oder medienwissenschaftlichen Studienrichtungen. Studienbezogene Software wird vor allem in technischen Studienrichtungen (Universitäten und FH-Sektor)

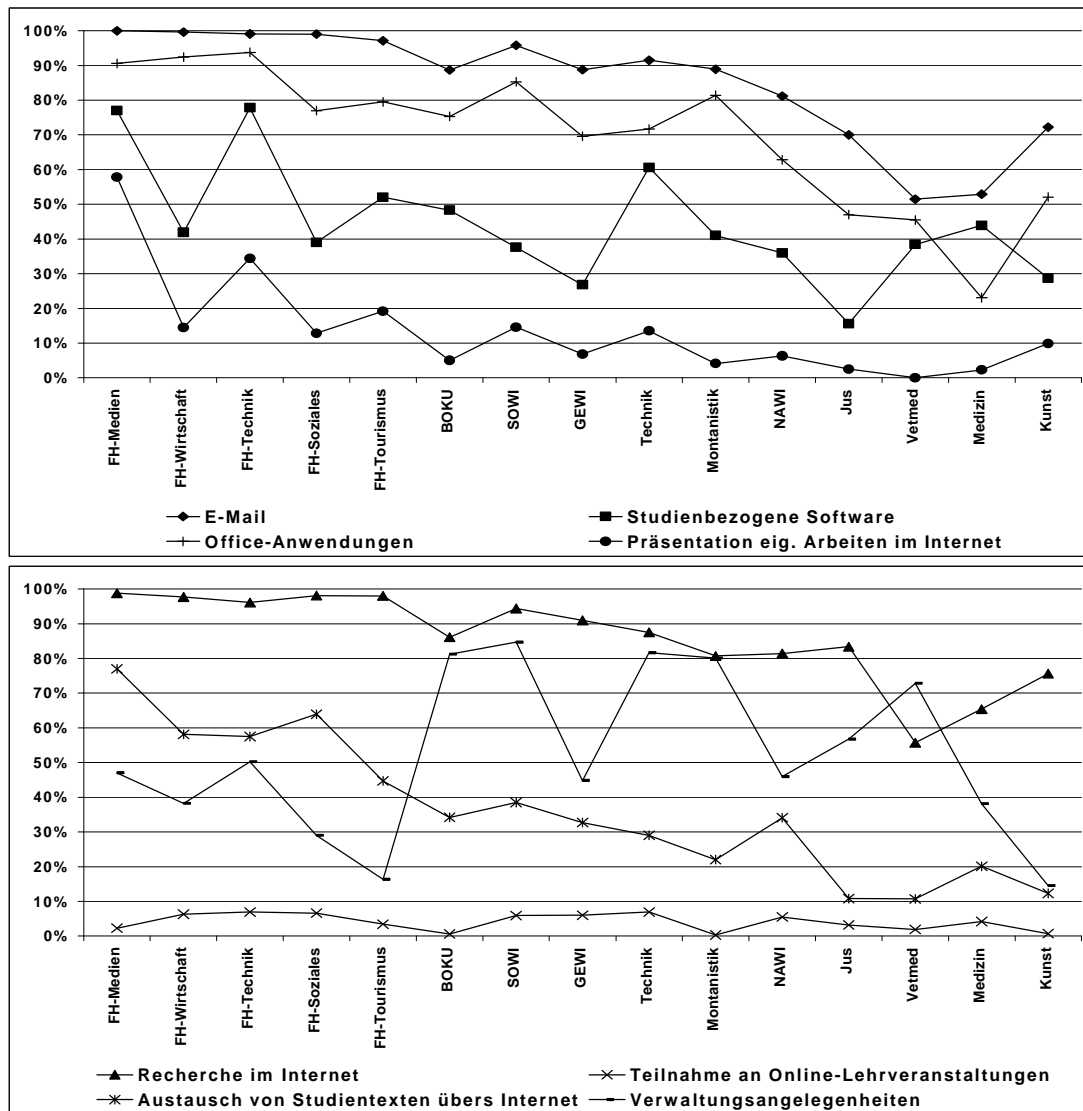
genutzt, kaum von Studierenden der Rechts- oder Geisteswissenschaften. Auch der Austausch von studienbezogenen Texten über das Internet ist an FH-Studiengängen deutlich weiter verbreitet als an Universitäten, wird hier jedoch ebenfalls von Studierenden der Natur- (34%), Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (39%) in höherem Ausmaß genutzt. Die Abwicklung von Verwaltungsangelegenheiten über das Internet ist vor allem an (kleineren) Spezialuniversitäten, also den beiden technischen Universitäten, der BOKU, der Vetmed und der WU, verbreitet, aber auch in anderen universitären Studienrichtungen wird diese Möglichkeit zum Teil häufiger genutzt als in FH-Studiengängen. Die Präsentation eigener Arbeiten im Internet nutzen fast 60% der FH-Studierenden im Medienbereich, bei allen anderen Studienrichtungen ist dies deutlich weniger verbreitet, am ehesten noch in den anderen FH-Studiengängen und technischen sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen. Die Teilnahme an Online-Lehrveranstaltungen, die insgesamt noch sehr wenig verbreitet ist, nutzen insbesondere Studierende an der BOKU, der Montanuniversität und an Universitäten der Künste in unterdurchschnittlichem Ausmaß.

Abbildung 99: Anteile der Studierenden, die Neue Medien im Rahmen ihres Studiums nutzen, nach Studienrichtungen



Reihung der Studienrichtung nach Gesamtnutzung
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 100: Anteile der Studierenden, die verschiedene neue Technologien im Rahmen ihres Studiums nutzen, nach Studienrichtungen

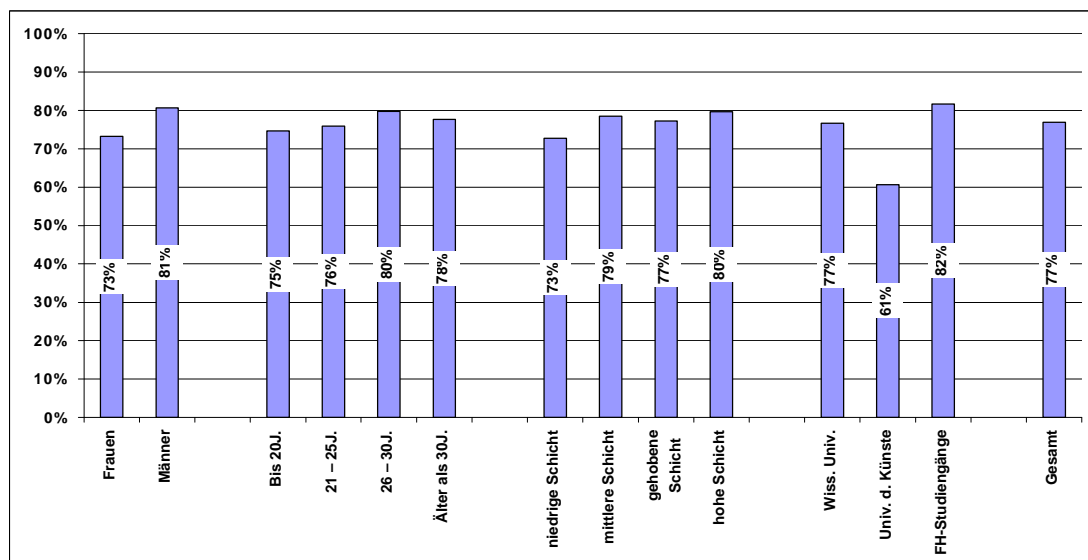


Reihung der Studienrichtung zunächst nach Gesamtnutzung, dann nach E-Mail.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Neben der Nutzung des kostenfreien Internetzugangs an den Hochschulen sind mittlerweile auch bequemere, aber in der Regel kostenpflichtige, private Internetanschlüsse unter den Studierenden weit verbreitet. Insgesamt verfügen mehr als drei Viertel der Studierenden zu Hause über einen privaten Internetanschluss. Die Verfügbarkeitsquoten unterscheiden sich dabei nicht sehr wesentlich: Männer haben etwas häufiger einen privaten Internetanschluss als Frauen, ältere Studierende etwas öfter als jüngere, FH-Studierende öfter als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten. Lediglich Studierende an Universitäten der Künste haben in deutlich geringerem Ausmaß einen privaten Internetanschluss. Nach sozialer Herkunft ist auffällig, dass Studierende aus mittleren, gehobenen und hohen Schichten mehr oder weniger die gleichen privaten Zugangsquoten aufweisen, aber Studierende aus niedriger so-

zialer Schicht um 7% weniger. Dieser Unterschied ist ausschließlich auf Studierende an wissenschaftlichen Universitäten zurückzuführen (im FH-Sektor haben Studierende aus niedriger Schicht die höchste private Internetrate). Möglicherweise nutzen diese Studierenden verstärkt einen Internetzugang im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit (die in dieser Schicht ausgeprägter ist als in den anderen) oder Zugänge an den Hochschulen, da die Nutzung neuer Technologien im Rahmen des Studiums nicht schichtspezifisch variiert (s.o.). Im Sinne der Vermeidung eines Digital Divides, einer Spaltung der Gesellschaft nach technischen Zugangsbarrieren, sollte dieser Aspekt jedoch auch bei weitergehenden Analysen beachtet werden.

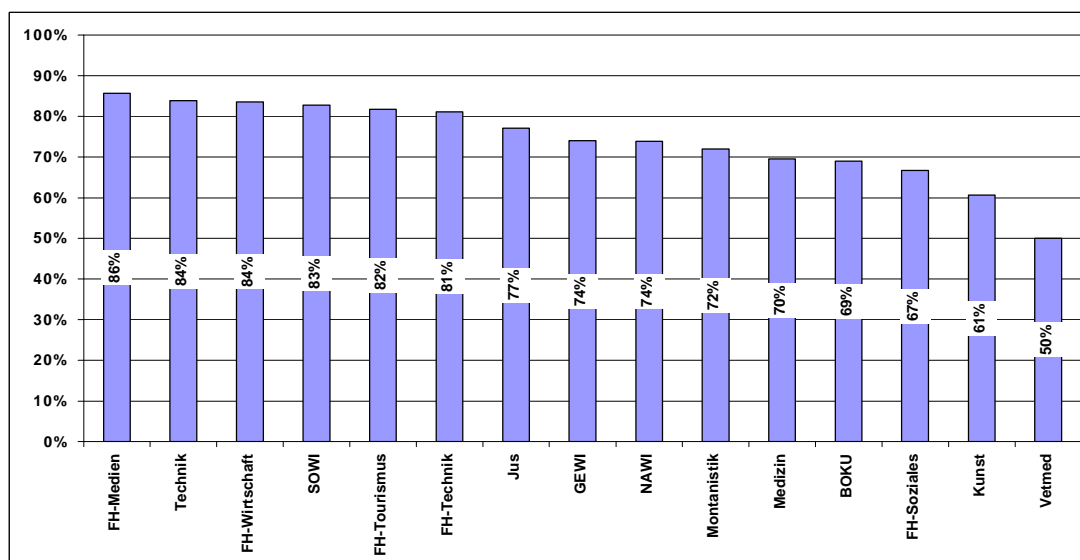
Abbildung 101: Anteile der Studierende, denen zu Hause ein privater Internetzugang zur Verfügung steht



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende in technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen haben am häufigsten einen privaten Internetanschluss zur Verfügung (mehr als 80%). Auch etwa drei Viertel der Studierenden in den anderen größeren universitären Studienrichtungsgruppen (Rechts-, Geistes- und Naturwissenschaften) verfügen zu Hause über einen Internetzugang. Geringer ist diese Quote insbesondere bei Studierenden in FH-Studiengängen im Sozialbereich (66%), an Universitäten der Künste (60%) und an der Vetmed (50%).

Abbildung 102: Anteile der Studierende, denen zu Hause ein privater Internetzugang zur Verfügung steht, nach Studienrichtungen



Reihung der Studienrichtungen nach privater Internetzugangsquote.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

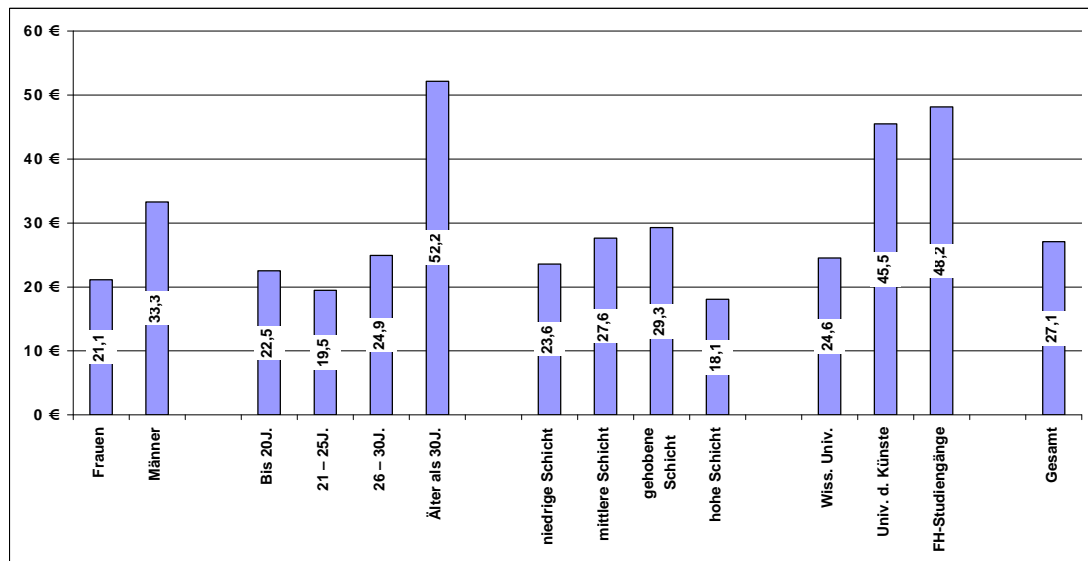
Im letzten halben Jahr vor der Erhebung hatte etwa ein Viertel der Studierende Ausgaben für studienbezogene Software (CD-Rom, DVD etc.) und/oder Online-Kurse.⁸⁸ Über alle Studierende insgesamt ergibt das Kosten von durchschnittlich 27€. Männer gaben im Schnitt etwas mehr aus (33€) als Frauen (21€), Studierende über 30 Jahre etwa doppelt so viel (52€) wie Studierende unter 30 Jahren, Studierende im FH-Sektor und an Universitäten der Künste etwa 80% mehr (ca. 47€) als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten. Je höher die soziale Herkunftsschicht ist, um so höher sind die studienbezogenen Softwarekosten, jedoch geben Studierende aus der höchsten sozialen Schicht im Schnitt am wenigsten hierfür aus (siehe Abbildung 103).

Im FH-Sektor sind die Ausgaben für Software/ Online-Kurse im Schnitt über alle Studierende am höchsten, wobei die StudienanfängerInnen aus dem Sozialbereich mit durchschnittlich 61€ die meisten Ausgaben hatten (siehe Abbildung 104).⁸⁹ Im Universitätsbereich haben Studierende künstlerischer Studienrichtungen die höchsten durchschnittlichen Ausgaben, gefolgt von Studierenden der Technik. Sehr viel geringer sind die durchschnittlichen Ausgaben dagegen an der Vetmed (5€), den Rechtswissenschaften (10€) und in der Humanmedizin (14€).

⁸⁸ Drei Viertel der Studierenden hatten keine Ausgaben. Sie gehen in die Durchschnittsberechnungen aller Studierender mit 0€ ein.

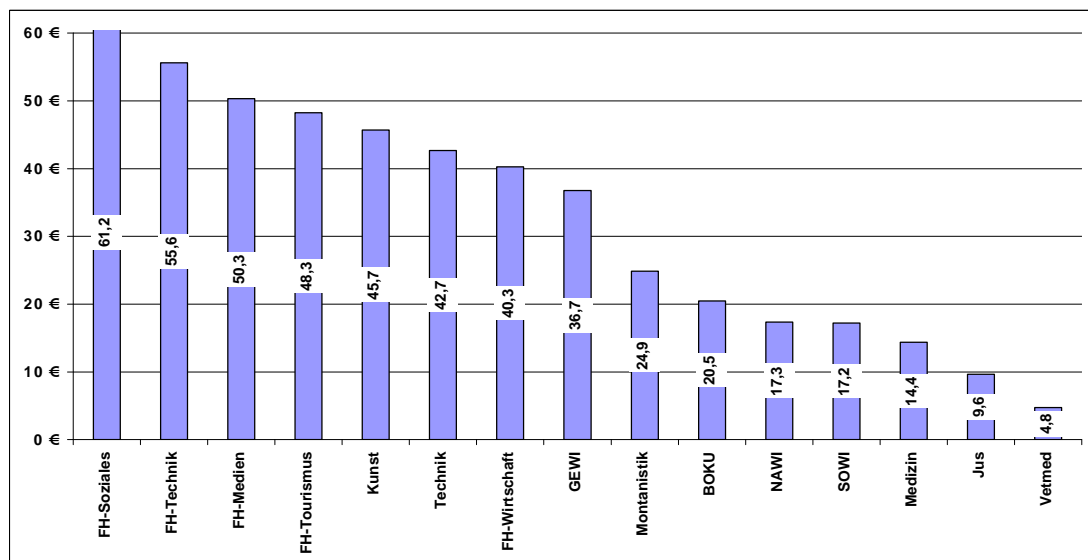
⁸⁹ Dies könnten insbesondere einmalige Kosten für StudienanfängerInnen sein, da alle diese Studiengänge erst ein halbes Jahr vor der Erhebung begonnen haben.

Abbildung 103: Durchschnittliche Ausgaben aller Studierenden im letzten halben Jahr für studienbezogene Software und Online-Kurse



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 104: Durchschnittliche Ausgaben aller Studierenden im letzten halben Jahr für studienbezogene Software und Online-Kurse nach Studienrichtungen



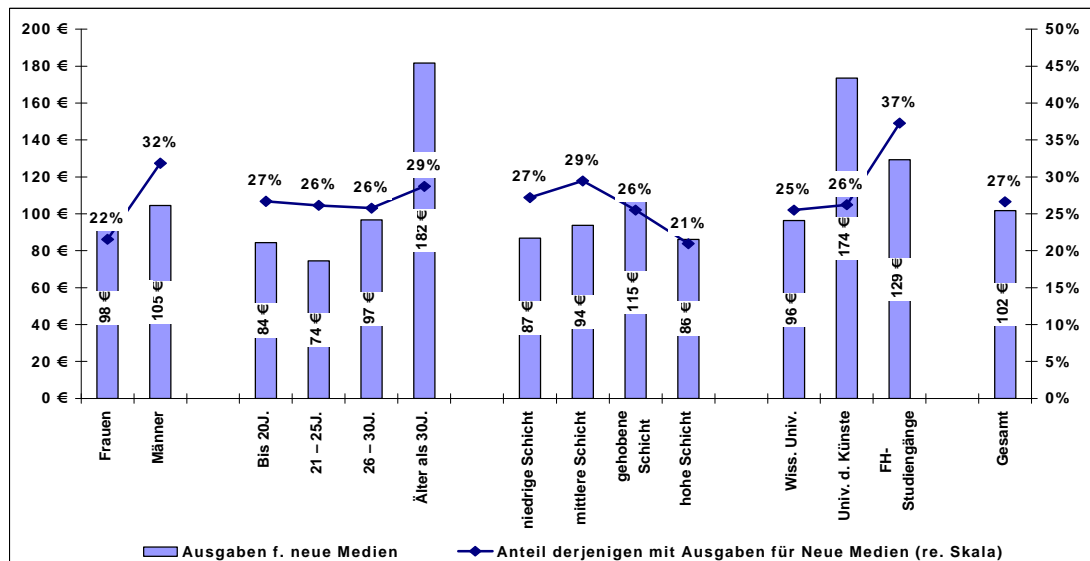
Reihung der Studienrichtungen nach durchschnittlichen Ausgaben aller Studierenden.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Sehr unterschiedlich verteilt ist ebenfalls der Anteil der Studierenden, die überhaupt Ausgaben für Software und/oder Online-Kurse während des letzten halben Jahres hatten sowie die jeweilige Höhe dieser Ausgaben, so sie denn angefallen sind. Insgesamt hatte etwa ein

Viertel der Studierenden Softwareausgaben und dann in einer durchschnittlichen Höhe von ca. 100€ während der letzten 6 Monate. Knapp ein Drittel der Männer, aber nur etwa 20% der Frauen geben an, studienbezogene Softwareausgaben gehabt zu haben, wobei sich die durchschnittlichen Beträge nicht wesentlich unterscheiden. Mit steigendem Alter nimmt der Anteil der Studierenden mit derartigen Kosten zu, jedoch steigt vor allem die Höhe der Ausgaben von 75€ bis 85€ der bis 25-Jährigen auf über 180€ bei den über 30-Jährigen. Studierende aus gehobener oder höherer Schicht haben seltener Softwareausgaben und wenn, dann in unterschiedlicher Höhe: gehobene Schicht überdurchschnittlich, hohe Schicht unterdurchschnittlich. Im FH-Sektor geben fast 40% der Studierenden derartige Kosten an, während es im Universitätsbereich nur ein Viertel ist. Von denjenigen, die Ausgaben hatten, gaben Studierende an Universitäten der Künste mit Abstand am meisten aus (174€) gefolgt von FH-Studierenden (129€), während die Ausgaben im Bereich der wissenschaftlichen Universitäten knapp unter 100€ bleiben.

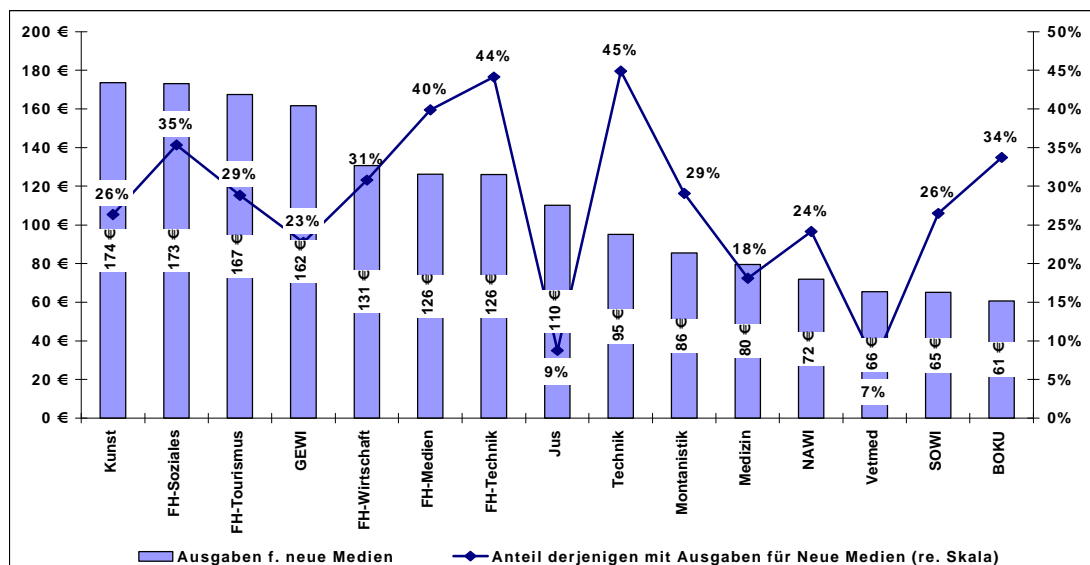
Auch nach Studienrichtungen zeigen sich große Unterschiede beim Anteil der Studierenden mit Kosten für Software und/oder Online-Kurse und der durchschnittlichen Beträge. In technischen Studienrichtungen (FH und Universitäten) hatten fast die Hälfte der Studierenden während des letzten halben Jahres entsprechende Ausgaben, die durchschnittliche Höhe der Ausgaben lag jedoch in etwa im Mittelfeld aller Studienrichtungen (FH-Technik: 126€, univ. Technik: 95€). Die höchsten durchschnittlichen Ausgaben hatten Studierende in künstlerischen Studienrichtungen (174€), die geringsten Studierende an der BOKU (61€). Die geringsten Anteile von Studierenden mit derartigen Ausgaben finden sich an der Vetmed (7%) und in den Rechtswissenschaften (9%), wobei vor allem erstere auch unterdurchschnittliche Ausgaben zu verzeichnen hatten.

Abbildung 105: Durchschnittliche Höhe der Ausgaben für studienbezogene Software und Online-Kurse sowie Anteil der Studierenden mit Ausgaben



Nur Studierende, die im letzten halben Jahr Ausgaben für studienbezogene Software und Online-Kurse hatten.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 106: Durchschnittliche Höhe der Ausgaben für studienbezogene Software und Online-Kurse sowie Anteil der Studierenden mit Ausgaben nach Studienrichtungen



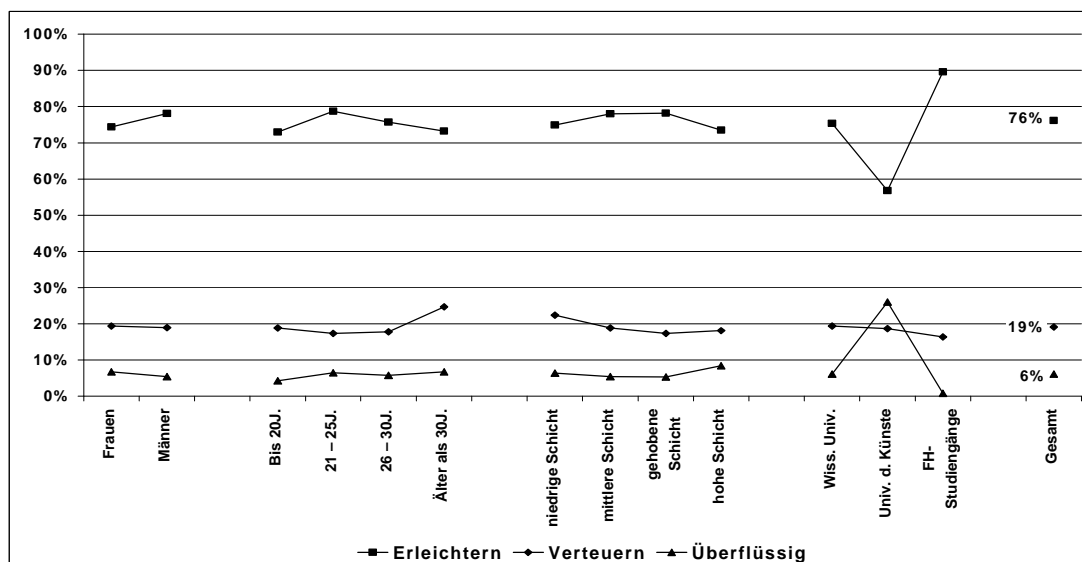
Nur Studierende, die im letzten halben Jahr Ausgaben für studienbezogene Software und Online-Kurse hatten.
Reihung der Studienrichtungen nach durchschnittlichen Ausgaben derjenigen, die Kosten hatten.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abschließend soll noch erörtert werden, wie Studierende den Einsatz Neuer Medien in ihrem konkreten Studienalltag beurteilen, ob diese ihrer Meinung nach das Studium erleichtern,

verteuern oder in der jeweiligen Studienrichtung überflüssig sind. Insgesamt geben drei Viertel aller Studierenden an, der Einsatz Neuer Medien würde ihr Studium erleichtern, jede/r fünfte Studierende ist der Meinung, sie würden das Studium verteuern und nur 6% halten Neue Medien in ihrer Studienrichtung für überflüssig.

Erleichterungen durch die neuen Technologien werden von FH-Studierenden am öftesten genannt (90%), aber nur von 60% der Studierenden an Universitäten der Künste. Hier ist dagegen der Anteil derjenigen am höchsten, die den Einsatz Neuer Medien in ihrer Studienrichtung für überflüssig halten (26%). Nach Geschlecht, Alter und sozialer Herkunft zeigen sich in diesen Punkten nur geringfügige Unterschiede. Dass Neue Medien das Studium verteuern, geben allerdings überdurchschnittlich viele Studierende über 30 Jahre und Studierende aus niedrigeren sozialen Schichten an.

Abbildung 107: Anteil der Studierenden, die sehr/eher zustimmen, dass Neue Medien den Studienalltag verteuern, erleichtern bzw. überflüssig sind

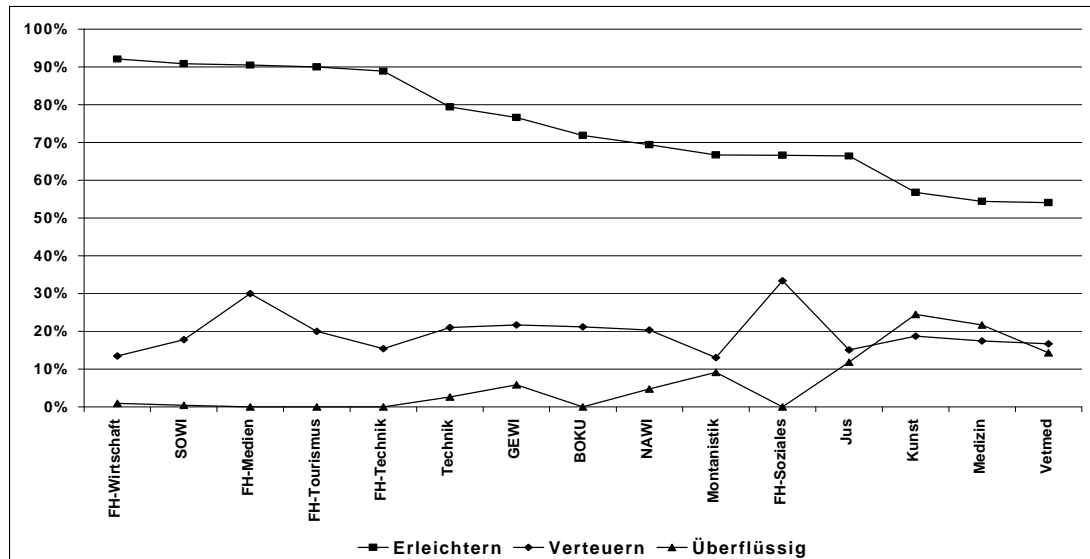


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Im FH-Bereich (Ausnahme: Soziales) und in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen geben 90% der Studierenden an, Neue Medien würden ihr Studium erleichtern. Dieser Meinung sind ebenfalls drei Viertel der Studierenden in technischen und geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen. Von Studierenden der Kunst, der Medizin und der Veterinärmedizin kann dem nur gut die Hälfte zustimmen. In diesen drei Studienrichtungsgruppen ist auch der Anteil derjenigen am höchsten, die Neue Medien in ihrem Studium für überflüssig halten (zwischen 15% und 25%). Dieser Meinung sind wiederum so gut wie keine Studierenden der Bodenkultur, der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie sämtlicher FH-Studiengangsgruppen. Dass Neue Medien das Studium verteuern, geben ein Drittel der Studierenden im FH-Sozialbereich (siehe hierzu Fußnote 89) und 30% der FH-

Studierenden im Medienbereich an. In jeder Studienrichtungsgruppe finden mindestens 13% der Studierenden, Neue Medien verteuerten ihr Studium.

Abbildung 108: Anteil der Studierenden, die sehr/eher zustimmen, dass Neue Medien den Studienalltag verteuern, erleichtern bzw. überflüssig sind, nach Studienrichtungen



Reihung der Studienrichtungen nach Anteil derjenigen, die Neue Medien im Studium für eine Erleichterung halten.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

12. Internationale Mobilität

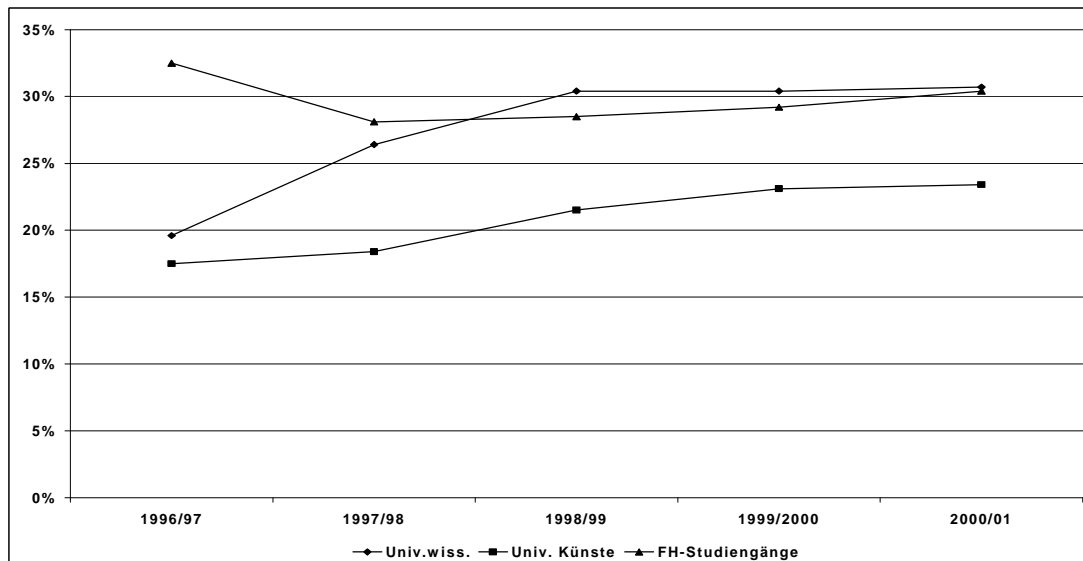
Das Sammeln von internationalen Erfahrungen sowie das Beherrschen zumindest einer lebenden Fremdsprache (in erster Linie natürlich Englisch) gehört mittlerweile – ähnlich wie der Erwerb von Berufspraxis während des Studiums – zu jenen Faktoren, die häufig als Voraussetzung für einen erfolgreichen Berufseinstieg genannt werden.⁹⁰ Im Zuge der europäischen Integration wurden auch in Österreich die Fördermöglichkeiten für Studienaufenthalte im Ausland ausgeweitet und entsprechende Förderprogramme gewannen an Bedeutung. Informationen über Auslandsaufenthalte liegen aus der Hochschulstatistik für AbsolventInnen vor, die beim Abschluss nach studienbezogenen Auslandsaufenthalten, der Dauer der Auslandsaufenthalte und Zielländern gefragt werden (siehe dazu Kapitel 12.1). Im Rahmen der Sozialerhebung 2002 wurde erstmals auch ein Frageblock zur internationalen Mobilität von Studierenden aufgenommen, wobei hier ein Schwerpunkt auf die Barrieren gegenüber Auslandsaufenthalten gelegt wird (Kapitel 12.2).

12.1 Auslandsaufenthalte von AbsolventInnen

Die Informationen über Auslandsaufenthalte während des Studiums werden seit dem Studienjahr 1996/97 von AbsolventInnen erhoben. Innerhalb des nunmehr 5-jährigen Beobachtungszeitraums hat sich der Anteil der Studierenden mit Auslandserfahrung deutlich erhöht. Haben von den AbsolventInnen des Studienjahres 1996/97 an Universitäten der Wissenschaften rund 20% einen Auslandsaufenthalt absolviert, so waren es fünf Jahre später bereits 30%. An Universitäten der Künste setzte der Anstieg etwas später und in abgeschwächter Form ein, doch auch hier stieg der Anteil an AbsolventInnen mit Auslandsaufenthalt von 18% auf 23% an. Jede/r dritte AbsolventIn eines FH-Studienganges weist ebenfalls Auslandserfahrung auf. Dieser Anteil ist in den letzten fünf Jahren etwas gesunken, was darauf zurückzuführen ist, dass der FH-Studiengang „Internationale Wirtschaftsbeziehungen“, der verpflichtend Auslandspraktika vorsieht, zu den ersten bewilligen Studiengängen zählte.

⁹⁰ Vgl. Hofstätter 2000, Hofstätter et al. 1997.

Abbildung 109: Anteil der AbsolventInnen mit Auslandsaufenthalt nach Hochschulbereich (Studienjahr 1996/97 bis 2000/01)



Quelle: Statistik Austria.

Laut Hochschulstatistik haben von den AbsolventInnen des Studienjahres 2000/01 etwas mehr als 30% der AbsolventInnen an wissenschaftlichen Universitäten bzw. FH-Studiengängen sowie 23% der AbsolventInnen an Universitäten der Künste einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert. In allen Hochschulbereichen waren Frauen häufiger im Ausland als Männer.

Unterrepräsentiert bei Auslandsaufenthalten sind NaturwissenschaftlerInnen sowie Studierende der Rechtswissenschaften und Musik. Deutlich öfter als es dem Gesamtdurchschnitt entspricht, fahren Studierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der Bodenkultur und Montanistik ins Ausland. Am deutlichsten überrepräsentiert sind jedoch Frauen in technischen Studienrichtungen. Im Fachhochschulbereich sind insbesondere im Tourismusbereich häufig Auslandsaufenthalte und wahrscheinlich auch Pflichtpraktika im Ausland anzutreffen.

Tabelle 174: Auslandsaufenthalte nach Geschlecht und Studienrichtungsgruppe - Studienabschlüsse im Studienjahr 2000/01

	Frauen	Männer	Alle
Wissenschaftliche Universitäten			
Theologie	34,8%	41,3%	38,0%
Rechtswissenschaften	23,9%	21,2%	22,6%
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	40,5%	36,6%	38,3%
Medizin	34,1%	29,3%	32,1%
Geisteswissenschaften	31,6%	28,4%	30,9%
Naturwissenschaften	21,6%	21,1%	21,4%
Technik	43,4%	27,3%	30,4%
Montanistik	20,0%	39,7%	38,1%
Bodenkultur	46,8%	34,0%	39,2%
Veterinärmedizin	34,9%	19,0%	31,7%
Individuelles Diplomstudium	43,5%	48,8%	47,0%
Insgesamt	32,3%	29,1%	30,7%
Universitäten der Künste			
Musik	18,8%	12,8%	15,8%
Darstellende Kunst	30,3%	31,3%	30,8%
Bildende und angewandte Kunst	36,4%	18,7%	39,6%
Insgesamt	28,8%	16,8%	23,4%
FH-Studiengänge			
Technik	32,5%	24,9%	25,6%
Wirtschaft	31,2%	28,5%	29,7%
Medien	49,2%	35,1%	40,1%
Tourismus	60,0%	45,8%	55,7%
Sonstiges	0,0%	38,1%	37,5%
Insgesamt	36,3%	27,9%	30,4%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene, Hauptstudienrichtung (ohne Doktorat), vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria.

Wenn während des Studiums ein studienbezogener Auslandsaufenthalt vorliegt, so handelt es sich in den meisten Fällen um Auslandsaufenthalte zwischen einem Monat und einem halben Jahr, wobei Studierende an Universitäten der Künste tendenziell etwas länger im Ausland sind als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten (siehe Tabelle 175). An FH-Studiengängen waren die meisten AbsolventInnen des Studienjahres 1999/00 mit studienbezogenem Auslandsaufenthalt zwischen vier und sechs Monaten im Ausland (48%), 37% waren zwischen einem und drei Monaten im Ausland und 15% sieben Monate oder länger.⁹¹

⁹¹ Vgl. Statistik Austria 2002, S. 343. Da noch keine Daten für das Studienjahr 2000/01 vorliegen, keine Aufschlüsselung nach Geschlecht vorliegt und eine etwas abweichende zeitliche Abgrenzung verwendet wird, erfolgt keine tabellarische Darstellung analog zum Universitätsbereich (siehe Tabelle 175).

Tabelle 175: Dauer der Auslandsaufenthalte nach Geschlecht und Studienrichtungsguppe – Studienabschlüsse im Studienjahr 2000/01

	Frauen	Männer	Alle
Wissenschaftliche Universitäten			
1-3 Monate	43,1%	39,7%	41,5%
4-6 Monate	29,5%	29,9%	29,7%
7-12 Monate	23,9%	26,0%	24,9%
> 12 Monate	3,5%	4,4%	3,9%
Insgesamt	100%	100%	100%
Universitäten der Künste			
1-3 Monate	35,4%	33,3%	34,7%
4-6 Monate	39,2%	38,5%	39,0%
7-12 Monate	20,3%	23,1%	21,2%
> 12 Monate	5,1%	5,1%	5,1%
Insgesamt	100%	100%	100%

Inländische, ordentliche Erstzugelassene, Hauptstudienrichtung (ohne Doktorat), vorläufige Zahlen.
Quelle: Statistik Austria.

Studierende an Universitäten absolvieren ihren Auslandsaufenthalt am häufigsten in Europa – 71% aller Auslandsaufenthalte werden innerhalb von Europa absolviert, wobei hier die EU-Staaten die größte Rolle spielen (87% der europäischen Auslandsaufenthalte betreffen ein EU-Land). 19% der Auslandsaufenthalte werden in Amerika absolviert – hier spielen die USA und Kanada die größte Rolle (85% aller amerikanischen Auslandsaufenthalte). Nach Afrika, Asien oder Australien führen insgesamt nur 10% aller Auslandsaufenthalte.

Daten der Hochschulstatistik geben aber keinen Aufschluss darüber, welche Gruppen von Studierenden Auslandsaufenthalte absolvieren bzw. welche nicht, d.h. welche Hemmnisse einem Auslandsaufenthalt gegenüberstehen können. Aus diesem Grund wurde ein entsprechender Fragenkomplex in die Sozialerhebung 2002 aufgenommen, der innerhalb der Studierendenpopulation zum einen Art und Ausmaß bislang erfolgter studienbezogener Auslandsaktivitäten erfassen und darüber hinaus auch Barrieren, die einem Auslandsaufenthalt gegenüberstehen, aufzeigen sollte.

12.2 Auslandsaufenthalte von Studierenden

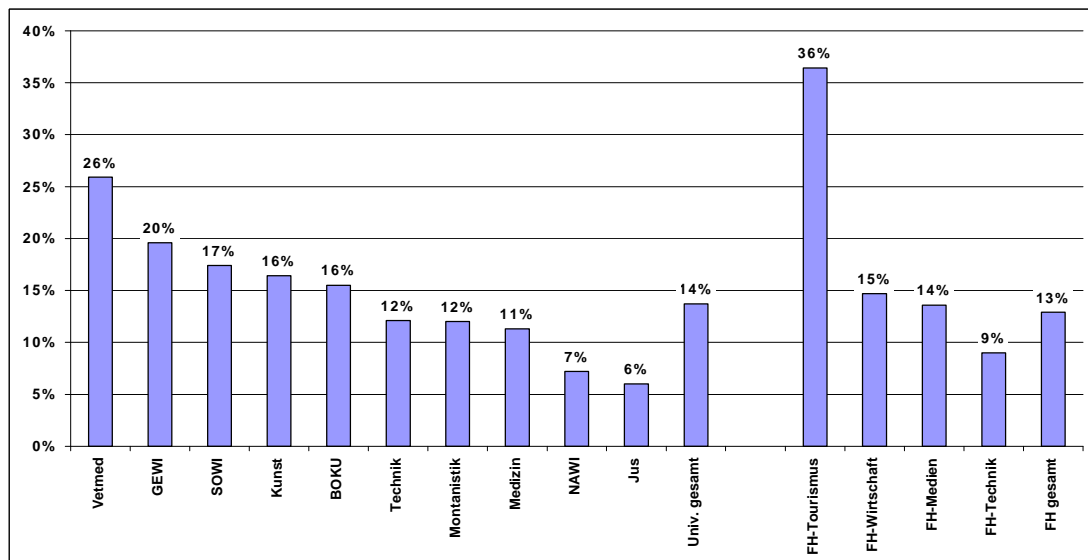
13,6% aller befragten Studierenden haben bereits einen Auslandsaufenthalt im Zusammenhang mit ihrem Studium absolviert.⁹² Der Anteil der Studierenden, die einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert haben, steigt naturgemäß mit der Studiendauer. Von

⁹² Der gegenüber der AbsolventInnenbefragung niedrigere Anteil von Studierenden mit studienbezogenen Auslandsaktivitäten ist primär auf die Erhebungsmethode (Befragung von Studierenden versus AbsolventInnen zurückzuführen).

den Studierenden im ersten Studienjahr war nur 1% im Ausland, von den Studierenden im ersten Abschnitt 7% und unter Studierenden im zweiten bzw. dritten Studienabschnitt liegt der Anteil der Studierenden mit Auslandsaufenthalt bereits bei 20%.

Studierende an Universitäten haben zu einem geringfügig höheren Anteil bereits einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert (13,7% vs. 12,9% der Studierenden im FH-Sektor). Innerhalb des FH-Sektors geben Studierende in Tourismus-Studiengängen deutlich häufiger einen Auslandsaufenthalt an – mehr als ein Drittel der Studierenden hat bereits einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert. Auch an Universitäten sind deutliche Unterschiede zwischen den Studienrichtungen anzutreffen, wobei Studierende der Veterinärmedizin (26%), der Geisteswissenschaften (20%) sowie der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (17%) deutlich überdurchschnittliche Werte aufweisen.

Abbildung 110: Anteil der Studierenden mit studienbezogenem Auslandsaufenthalt nach Studienrichtungsgruppe



Studierende an FH-Studiengängen im Bereich „Soziales“ weisen noch keine Auslandsaufenthalte auf (diese Studiengänge wurden erst 2001/02 geschaffen).

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Insgesamt weisen Frauen etwas häufiger studienbezogene Auslandsaktivitäten auf (14% versus 13% der Männer). Deutlicher zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede, wenn die Art des Auslandsaufenthalts⁹³ berücksichtigt wird. Während Frauen öfter an Lehrveranstaltungen teilnehmen, handelt es sich bei Männern häufiger um einen Forschungsaufenthalt im Ausland. Frauen besuchen eher Sprachkurse, während Männer öfter ein Praktikum im

⁹³ Liegen mehrere Auslandsaufenthalte vor, so beziehen sich die Angaben auf den längsten Aufenthalt.

Ausland absolvieren. Sonstige Aktivitäten, wie z.B. den Besuch einer Summer-School nennen Frauen etwas häufiger als Männer.

Tabelle 176: Zweck des Auslandsaufenthalts nach Geschlecht (Mehrfachnennungen)

	Frauen	Männer	Alle
Besuch von Lehrveranstaltungen	53,3%	47,1%	50,7%
Sprachkurs	34,1%	25,5%	29,8%
Praktikum	24,1%	31,4%	27,4%
Forschungsaufenthalt	7,5%	15,7%	11,2%
Sonstiges (z.B. Summer School)	12,8%	10,9%	11,8%
Ø Zahl der Nennungen	1,3	1,3	1,3

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Schnitt werden von den Studierenden 1,3 Nennungen bezüglich des Zwecks des Auslandsaufenthalts abgegeben, wobei hier besonders häufig die Kombination „Besuch von Lehrveranstaltungen an einer Hochschule“ bzw. „Sonstiges (z.B. Summer School)“ mit einem Sprachkurs genannt wird – jeweils rund ein Drittel der Studierenden, die Lehrveranstaltungen oder Summer Schools besuchen, absolvieren auch einen Sprachkurs.

Einen wesentlich größeren Einfluss darauf, ob ein Auslandsaufenthalt erfolgt, hat die soziale Herkunft: Der Anteil der Studierenden, die bereits einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert haben, steigt mit der sozialen Schicht deutlich an. Während von den Studierenden, deren Eltern einen niedrigen Schichtindex⁹⁴ aufweisen, nur jede/r Zehnte schon im Ausland war, sind es fast 20% der Studierenden aus hoher sozialer Schicht. Auch hinsichtlich des Zwecks der Auslandsreise zeigen sich schichtspezifische Unterschiede. So besuchen Studierende aus niedriger sozialer Schicht mit Abstand am häufigsten Lehrveranstaltungen im Ausland, während Studierende aus gehobener Schicht hier unterrepräsentiert sind. Bei Forschungsaufenthalten zeigt sich eine ähnliche Tendenz. Sprachkurse werden von Studierenden aus niedriger, gehobener und hoher Schicht überdurchschnittlich oft besucht, während dies bei Studierenden aus mittlerer Schicht seltener der Fall ist. Deutliche schichtspezifische Unterschiede zeigen sich jedoch bei Praktika im Ausland, die v.a. bei Studierenden aus gehobener und hoher Schicht anzutreffen sind.

⁹⁴ Zur Konstruktion der Variable „soziale Herkunft“ siehe Kapitel 19.2.

Tabelle 177: Übersichtstabelle: Auslandsaufenthalte nach sozialer Herkunft

	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
Anteil Studierender mit Auslandsaufenthalt Ø Dauer (in Monaten)	9,7% 5,1	10,3% 6,4	16,9% 4,6	18,0% 5,3	13,6% 5,2
Zweck des Auslandsaufenthalts (Mehrfachnennungen):					
Besuch von Lehrveranstaltungen	66,7%	55,8%	40,5%	54,7%	50,7%
Sprachkurs	35,5%	23,3%	31,1%	33,7%	29,8%
Praktikum	19,0%	23,3%	30,4%	31,3%	27,4%
Forschungsaufenthalt	14,3%	14,0%	7,4%	10,4%	11,3%
Sonstiges, z.B. Summer School	14,3%	9,3%	14,8%	9,5%	11,8%
Ø Anzahl Nennungen (Zweck)	1,5	1,2	1,2	1,4	1,3

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die fünf am häufigsten genannten Länder⁹⁵ sind: Großbritannien (13%), gefolgt von USA und Frankreich (mit jeweils fast 12%) sowie Deutschland (11%) und Spanien (9%). Schweden und Australien spielen mit 6% bzw. 5% noch eine relativ geringe Rolle, alle anderen Länder werden nur noch in Einzelfällen genannt. Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Länderwahl lassen sich dahingehend ausmachen, dass Frauen häufiger Frankreich für einen Auslandsaufenthalt wählen, während Männer öfter nach Deutschland und Großbritannien gehen.

Auffällige schichtspezifische Unterschiede in der Wahl des Ziellandes zeigen sich insofern, als Studierende aus hoher Schicht überdurchschnittlich oft in die USA, Studierende aus niedriger und mittlerer Schicht häufiger nach Großbritannien gehen. Unter Studierenden aus niedriger sozialer Schicht zeigt sich ebenfalls ein überdurchschnittliches Interesse an Frankreich und Schweden.

⁹⁵ Liegen mehrere Auslandsaufenthalte vor, so beziehen sich die Angaben auf den längsten Aufenthalt.

Tabelle 178: Die am häufigsten genannten Zielländer nach Geschlecht bzw. sozialer Herkunft

	Frauen	Männer	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
Großbritannien	11,6%	15,7%	17,7%	18,3%	11,1%	10,0%	13,4%
USA	11,6%	11,9%	1,6%	12,2%	9,0%	23,1%	11,9%
Frankreich	15,1%	8,1%	14,5%	9,8%	13,9%	8,8%	11,7%
Deutschland	7,0%	13,5%	4,8%	12,2%	10,4%	7,7%	10,6%
Spanien	8,5%	8,6%	11,3%	1,2%	11,1%	9,9%	8,6%
Schweden	4,5%	7,0%	16,1%	2,4%	4,2%	3,3%	5,8%
Australien	4,0%	3,8%	8,1%	2,4%	5,6%	0,0%	4,6%
Andere Länder	37,7%	31,4%	25,9%	41,5%	34,7%	37,2%	33,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Doch nicht nur die Wahl des Ziellandes, sondern auch die Art der Finanzierung des Auslandsaufenthalts⁹⁶ ist stark schichtspezifisch geprägt. Eine (Mit-)Finanzierung des Auslandsaufenthalts durch die Eltern erfolgt nur bei einem Drittel der Studierenden aus niedriger sozialer Schicht, während dies bei fast zwei Drittel der Studierenden aus hoher Schicht der Fall ist. Eine Förderung für einen Auslandsaufenthalt durch ein österreichisches Stipendium richtet sich im Vergleich zu EU-Förderungen stärker nach der sozialen Herkunft – so erhalten 46% der Studierenden aus niedriger Schicht eine Förderung durch ein österreichisches Stipendium, aber nur 18% der Studierenden aus hoher Schicht. Bei Förderungen durch die EU ist zum einen ein hoher Anteil geförderter mit niedriger sozialer Herkunft zu verzeichnen (50%), dann sinkt der Anteil der Geförderten in allen Schichten auf rund 37%. Die Wahrscheinlichkeit, eine Förderung bzw. ein Stipendium des Gastlandes bzw. der Gastinstitution zu erhalten steigt mit der sozialen Schicht an – wenn dies insgesamt auch nur eine geringe Rolle spielt – und könnte mit der schichtspezifischen Länderwahl zusammenhängen.

⁹⁶ Liegen mehrere Auslandsaufenthalte vor, so beziehen sich die Angaben auf den längsten Aufenthalt.

Tabelle 179: Finanzierungsquellen nach sozialer Herkunft

Anteil der Studierenden, für die diese Finanzierungsquellen zutrafen	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
Eigene Mittel (Ersparnisse, Verdienst)	69,4%	66,7%	79,2%	68,8%	72,5%
Eltern, Verwandte, PartnerIn	34,4%	51,8%	62,5%	65,6%	55,6%
Förderung der EU	50,0%	36,9%	37,5%	36,6%	38,2%
Staatliches Stipendium aus Österreich	45,9%	32,1%	16,7%	18,3%	25,5%
Eigene Berufstätigkeit im Ausland	12,9%	21,7%	14,6%	18,3%	17,3%
Stipendium d. Gastlandes/d. Gastinstitution	---	4,8%	2,8%	8,6%	4,3%
Sonstiges	12,9%	8,3%	4,9%	7,5%	7,9%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Hinsichtlich der Finanzierungsquellen zeigen sich ebenfalls geschlechtsspezifische Unterschiede: So werden Frauen etwas häufiger als Männer von den Eltern bzw. der Familie unterstützt (58% vs. 53%) und finanzieren einen Auslandsaufenthalt seltener durch Eigenmittel (69% vs. 77%). Bei der Finanzierung durch Stipendien zeigt sich, dass Frauen häufiger eine Förderung durch die EU erhalten, während Männer öfter ein Stipendium aus Österreich beziehen. Deutliche Unterschiede zeigen sich hinsichtlich Stipendien, die vom Gastland bzw. der Gastinstitution gestellt werden. Diese spielen insgesamt eine vergleichsweise geringe Rolle (sind nur für 4% aller Studierenden mit Auslandsaufenthalt relevant), doch wenn, dann profitieren primär Männer davon.

Tabelle 180: Finanzierungsquellen nach Geschlecht

Anteil der Studierenden, für die diese Finanzierungsquellen zutreffen (Mehrfachnennungen)	Frauen	Männer	Alle
Eigene Mittel (Ersparnisse, Verdienst)	68,8%	76,5%	72,5%
Eltern, Verwandte, PartnerIn	57,6%	52,9%	55,6%
Förderung der EU	42,4%	34,2%	38,2%
Staatliches Stipendium aus Österreich	22,3%	27,8%	25,5%
Eigene Berufstätigkeit im Ausland	17,2%	17,1%	17,3%
Stipendium d. Gastlandes/d. Gastinstitution	1,5%	7,5%	4,3%
Sonstiges	7,9%	8,0%	7,9%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

12.3 Zufriedenheit mit dem studienbezogenen Auslandsaufenthalt

Die meisten Studierenden sind im Nachhinein mit dem Auslandsaufenthalt insgesamt sehr zufrieden (fast zwei Drittel) oder zufrieden (weitere 29%), wobei insbesondere der Nutzen für die persönliche Weiterentwicklung betont wird. Aber auch die Verbesserung der

Fremdsprachenkenntnisse wird sehr positiv gesehen. Etwas kritischer wird die Betreuung durch das Lehrpersonal an der Gastinstitution gesehen – hier liegt die durchschnittliche Bewertung bei 4,1, d.h. es wird die Note „gut“ vergeben. Vergleichsweise oft nur als durchschnittlich werden die Studien- und Forschungsmöglichkeiten an der Gastinstitution und der Nutzen für das Studium in Österreich bewertet – im Schnitt wird für beide Aspekte die Note 3,7 vergeben. Dies könnte auf überhöhte bzw. unrealistische Erwartungen bezüglich des Auslandsaufenthalts hinweisen, da von jenen Studierenden, die eine kritischere Bewertung dieser beiden Items abgeben, auch überdurchschnittlich oft die Information über Studiemöglichkeiten im Ausland bzw. die Information über Fördermöglichkeiten bemängelt wurde. Darauf wäre bei der entsprechenden Beratung und Information verstärkt einzugehen.

Hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem Auslandsaufenthalt insgesamt bzw. einzelner Aspekte, die im Zusammenhang damit stehen, zeigen sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Nur die Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse wird von Frauen etwas positiver gesehen (\bar{x} 4,4 vs. \bar{x} 4,1 bei Männern).

Tabelle 181: Zufriedenheit mit bestimmten Aspekten des Auslandsaufenthalts

	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Teils-teils	Eher unzufrieden	Völlig unzufrieden	\bar{x}
Nutzen für die persönliche Weiterentwicklung	74,1%	21,7%	4,0%	0,2%	0,0%	4,7
Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse	54,9%	24,9%	11,0%	3,3%	4,0%	4,3
Betreuung durch das Lehrpersonal an der Gastinstitution	49,5%	26,3%	14,4%	4,9%	4,9%	4,1
Nutzen für das Studium in Österreich	32,5%	26,4%	27,7%	9,4%	3,9%	3,7
Studien- und Forschungsmöglichkeiten der Gastinstitution	27,6%	32,0%	25,5%	11,0%	3,9%	3,7
Gesamtzufriedenheit mit dem Auslandsaufenthalt	63,8%	29,4%	5,6%	1,2%	0,0%	4,6

Durchschnittsberechnung: 1=sehr unzufrieden; 5=sehr zufrieden. Je höher der Wert desto zufriedener.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

12.4 Barrieren internationaler Mobilität

Im Rahmen der Sozialerhebung 2002 wurden die Studierenden gebeten, eine Reihe von Faktoren dahingehend zu bewerten, inwiefern diese jeweils einen Auslandsaufenthalt erschwert haben bzw. erschweren würden. Für die Auswertung wird die Gruppe der Studierenden, die bereits im Ausland waren, jenen Studierenden gegenübergestellt, die noch keinen Auslandsaufenthalt hatten.

Jene Studierenden, die schon im Ausland waren, bezeichnen im Nachhinein die finanzielle (Mehr-)Belastung und im Zusammenhang damit mangelnde Informationen über Fördermöglichkeiten als die größten Problembereiche. Aber auch die Information über Studienmöglichkeiten wird von einem Drittel aller Studierenden mit Auslandserfahrung stark kritisiert. Die Trennung von der Familie bzw. von Freunden wird von rund einem Viertel als Problem definiert, weitere 21% sehen darin zumindest teilweise ein Problem. Rund ein Fünftel problematisiert im Nachhinein die Zeitverzögerung, die sich für das Studium in Österreich durch den Auslandsaufenthalt ergeben hat. Die anderen Faktoren werden kaum als relevant eingestuft – hätten sich hier größere Hindernisse bezüglich eines Auslandsaufenthalts ergeben, so wäre dieser wahrscheinlich nicht zustande gekommen (wie z.B. mangelndes Interesse, Unvereinbarkeit mit einer Berufstätigkeit und die eigene Trägheit).

Tabelle 182: Probleme im Zusammenhang mit einem Auslandsaufenthalt von jenen Studierenden, die schon im Ausland waren

in%, Zeilenprozent	Sehr relevant	Eher relevant	Teilw. relevant	Eher nicht relevant	Gar nicht relevant	Ø
Finanzielle (Mehr-)Belastung	23,5%	22,0%	23,3%	15,1%	16,1%	3,2
Unzureichende Information über Fördermöglichkeiten	19,6%	19,1%	24,7%	23,2%	13,5%	3,1
Unzureichende Information über Studienmöglichkeiten	14,5%	18,9%	21,4%	23,2%	21,9%	2,8
Trennung Familie, Freunde	9,7%	13,8%	17,9%	21,7%	37,0%	2,4
Zeitverlust im Studium	7,7%	14,1%	18,5%	19,5%	40,1%	2,3
Mangelnde Sprachkenntnisse	4,1%	8,1%	16,0%	30,3%	41,5%	2,0
Geringer Nutzen für das Studium	4,9%	7,7%	13,4%	28,8%	45,2%	2,0
Unvereinbarkeit mit Erwerbstätigkeit	4,9%	9,7%	8,2%	12,1%	65,1%	1,8
Trägheit	0,5%	4,4%	8,3%	19,9%	66,9%	1,5
Mangelndes Interesse	1,6%	1,8%	3,4%	14,0%	79,3%	1,3

Durchschnittsberechnung: 1=gar nicht relevant, 5=sehr relevant. Je höher der Wert desto höher die Problemwahrnehmung.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Für Studierende, die (noch) nicht im Ausland waren, kristallisiert sich eine ähnliche Reihenfolge bezüglich der relevanten Problembereiche gegenüber einem Auslandsaufenthalt heraus, allerdings werden die einzelnen Faktoren öfter als relevant eingestuft (d.h. die Mittelwerte der Studierenden ohne Auslandserfahrung liegen immer über den Vergleichswerten der Studierenden mit Auslandsaufenthalt). Am häufigsten wird auch hier die finanzielle (Mehr-)Belastung als Problem definiert (61%), gefolgt von der Kritik an unzureichenden Informationen über Förder- (49%) bzw. Studienmöglichkeiten (39%). Unterschiede in der Wahrnehmung der Barrieren gegenüber einem Auslandsaufenthalt zeigen sich insbesondere bei der Trennung von Familie und Freunden sowie dem damit verbundenen Zeitverlust im

Studium und der Unvereinbarkeit mit einer Berufstätigkeit. All diese Faktoren werden häufiger als Problembereiche genannt. Neben diesen externen Faktoren werden aber auch die eigene Trägheit und mangelndes Interesse häufiger als Hemmnisse für einen Auslandsaufenthalt gesehen.

Tabelle 183: Hindernisse im Zusammenhang mit einem Auslandsaufenthalt von jenen Studierenden, die (noch) nicht im Ausland waren

in%, Zeilenprozent	Sehr relevant	Eher relevant	Teilw. relevant	Eher nicht relevant	Gar nicht relevant	Ø
finanzielle (Mehr-)Belastung	33,9%	27,5%	17,4%	12,0%	9,3%	3,7
unzureichende Information über Fördermöglichkeiten	20,4%	28,4%	21,3%	16,2%	13,7%	3,3
unzureichende Information über Studienmöglichkeiten	14,4%	24,2%	24,9%	20,9%	15,7%	3,0
Trennung Familie, Freunde	22,5%	18,3%	16,5%	15,7%	27,0%	2,9
Mangelnde Sprachkenntnisse	5,7%	12,5%	21,9%	30,6%	29,3%	2,4
Unvereinbarkeit mit Erwerbstätigkeit	17,9%	9,8%	10,4%	14,2%	47,7%	2,4
geringer Nutzen für das Studium	6,1%	13,9%	20,8%	24,1%	35,2%	2,3
Trägheit	3,4%	9,4%	18,9%	23,9%	44,5%	2,0
Mangelndes Interesse	3,6%	8,7%	15,4%	22,4%	49,9%	1,9
Zeitverlust im Studium	15,8%	20,2%	17,5%	19,6%	26,8%	2,8

Durchschnittsberechnung: 1=gar nicht relevant, 5=sehr relevant. Je höher der Wert desto höher die Problemwahrnehmung.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Problemwahrnehmung zeigen sich v.a. bei jenen Studierenden, die noch keinen Auslandsaufenthalt hatten – die fünf wichtigsten Problembereiche (Finanzielle Belastung, unzureichende Information über Förder- bzw. Studienmöglichkeiten, Trennung von Familie und Freunden sowie Zeitverlust im Studium) werden von Frauen durchwegs häufiger genannt als von Männern. Demgegenüber zeigen sich bei der Bewertung durch Studierende mit Auslandserfahrung kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen – mit Ausnahme der finanziellen Belastung, die von Frauen deutlich öfter als Problem bezeichnet wird.

Tabelle 184: Probleme bzw. Hindernisse im Zusammenhang mit einem Auslandsaufenthalt

	Ø mit Auslandsaufenthalt			Ø (noch) kein Auslandsaufenthalt		
	Frauen	Männer	Alle	Frauen	Männer	Alle
Finanzielle (Mehr-)Belastung	3,4	3,0	3,2	3,8	3,5	3,7
Unzureichende Information über Fördermöglichkeiten	3,0	3,2	3,1	3,4	3,1	3,3
Unzureichende Information über Studienmöglichkeiten	2,8	2,8	2,8	3,2	2,9	3,0
Trennung Familie, Freunde	2,3	2,5	2,4	3,2	2,7	2,9
Zeitverlust im Studium	2,3	2,3	2,3	3,0	2,6	2,8
Mangelnde Sprachkenntnisse	2,0	2,1	2,0	2,4	2,3	2,4
Unvereinbarkeit mit Erwerbstätigkeit	1,8	1,7	1,8	2,3	2,4	2,4
geringer Nutzen für das Studium	2,0	2,0	2,0	2,4	2,3	2,3
Trägheit	1,4	1,6	1,5	2,1	2,0	2,0
Mangelndes Interesse	1,4	1,3	1,3	1,9	2,0	1,9

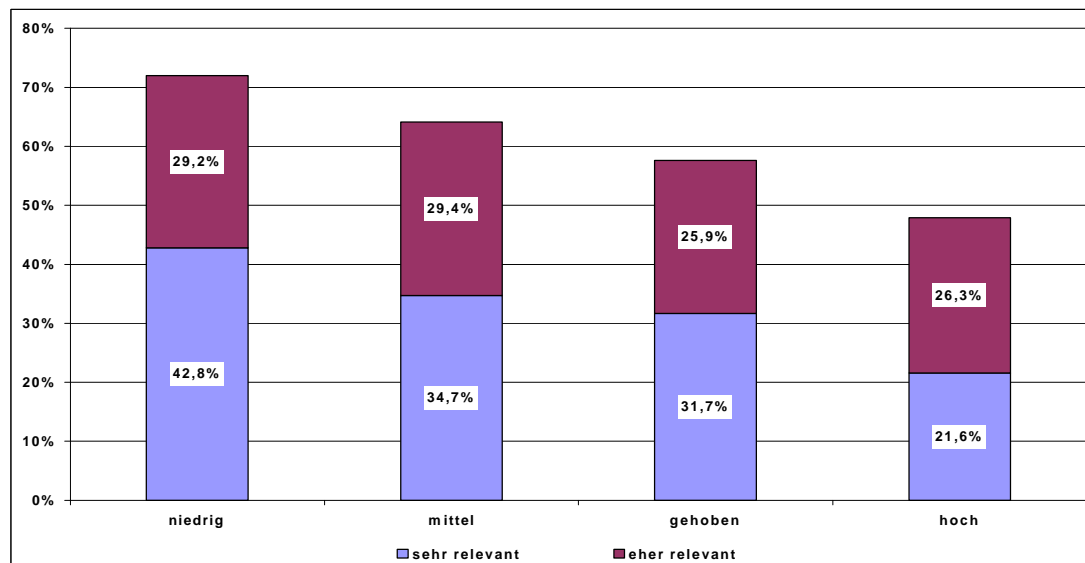
Durchschnittsberechnung: 1=gar nicht relevant, 5=sehr relevant. Je höher der Wert desto höher die Problemwahrnehmung.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Sowohl Studierende mit Auslandserfahrung wie auch Studierende, die noch nicht im Ausland waren, führen die finanzielle (Mehr-)Belastung infolge eines Auslandsaufenthalts am häufigsten als Problem an. Diese Problemwahrnehmung ist jedoch stark von der sozialen Herkunft geprägt, da von Studierenden aus niedrigen sozialen Schichten mehr als zwei Drittel angeben, dieser Faktor stehe einem Auslandsaufenthalt entgegen bzw. erschwere einen solchen. Demgegenüber trifft dies nur auf knapp die Hälfte der Studierenden aus hoher sozialer Schicht zu. Durch diese schichtspezifische Problemwahrnehmung verbunden mit dem hohen Maß, in dem die Information über Fördermöglichkeiten als unzureichend bezeichnet wird (dies allerdings in allen Schichten in ähnlichem Ausmaß), entsteht das eingangs beschriebene Phänomen, dass von Auslandsaufenthalten primär Studierende aus gehobeneren Schichten profitieren (siehe Tabelle 177).

Anzumerken bleibt, dass sich abgesehen von der erwähnten „finanziellen (Mehr)Belastung“ keine nennenswerten schichtspezifischen Unterschiede in der Problemwahrnehmung im Zusammenhang mit einem Auslandsaufenthalt zeigen. Allerdings bezeichnen Studierende aus niedriger sozialer Schicht aufgrund ihrer höheren Erwerbsbeteiligung einen Auslandsaufenthalt häufiger als unvereinbar mit ihrer Berufstätigkeit.

Abbildung 111: Relevanz des Items „Finanzielle Mehrbelastung“ nach sozialer Herkunft (Studierende ohne Auslandsaufenthalt)

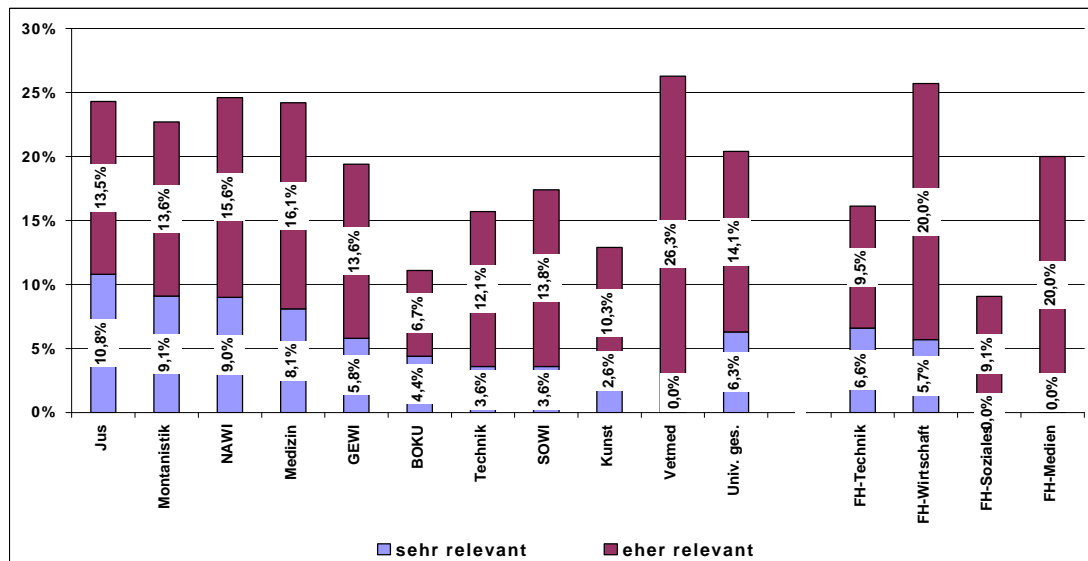


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Mit Hilfe der abgefragten Items zu Barrieren gegenüber einem Auslandsaufenthalt erklärt sich auch ein Teil der Unterschiede im Ausmaß der Auslandsaktivitäten zwischen den Studienrichtungen. So geben beispielsweise Studierende der Rechtswissenschaften, Medizin, Naturwissenschaften und Montanistik deutlich öfter an, dass ein Auslandsaufenthalt keinen Nutzen für ihr Studium hätte. Gleichzeitig sind dies jene Studienrichtungen, die unterdurchschnittliche Anteile von Studierenden mit Auslandserfahrung aufweisen (siehe Abbildung 110).

Bei den Fachhochschulen kann aufgrund der in einigen Studiengängen vorgesehenen Pflichtpraktika im Ausland kein direkter Zusammenhang zwischen tatsächlich absolvierten Auslandsaufenthalten und Einschätzung der Sinnhaftigkeit eines solchen für das Studium hergestellt werden.

Abbildung 112: Zustimmung zum Item „Geringer Nutzen für mein Studium“ nach Studienrichtung (Studierende ohne Auslandsaufenthalt)



Reihung nach „sehr relevant“.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

12.5 Sprachkompetenzen

Für einen längeren Auslandsaufenthalt und erst recht für ein Studium im Ausland sind Fremdsprachenkenntnisse von zentraler Bedeutung. Wie sich in Kapitel 12.4 gezeigt hat, werden mangelnde Fremdsprachenkenntnisse kaum als Hindernis für internationale Mobilität gesehen. Die Studierenden sollten im Rahmen der Befragung ihre Sprachkompetenz (in Wort und Schrift) auf einer 5-stufigen Skala nach dem Schulnotenprinzip bewerten.⁹⁷ Dabei wurde explizit nach Kenntnissen in Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch gefragt, darüber hinaus bestand die Möglichkeit, bis zu drei weitere Sprachen anzugeben und zu bewerten.

Alle Studierende geben an, zumindest eine Fremdsprache in geringem Ausmaß in Wort und Schrift zu beherrschen. Die mit Abstand wichtigste Fremdsprache ist Englisch, die drei Viertel aller Studierenden nach eigener Einschätzung sehr gut oder gut beherrschen, Französisch wird von den meisten in mittlerem oder geringem Ausmaß beherrscht, Italienisch

⁹⁷ Diese Selbsteinschätzung dient als Indikator für die tatsächlichen Sprachkompetenzen, die sich aus der Fähigkeit, sich in der jeweiligen Fremdsprache unterhalten zu können, einschlägige Fachliteratur zu lesen und zu verstehen sowie wissenschaftliche Texte verfassen zu können, zusammensetzt. Da die Komplexität dieser inhaltlichen Dimension – was bedeutet es konkret, wenn Studierende sehr gute oder gute Kenntnisse einer Fremdsprache haben – den Rahmen der Sozialerhebung gesprengt hätte, wird auf den zugegebenermaßen „verkürzten“ Indikator der Selbsteinschätzung zurückgegriffen.

und Spanisch sprechen nur noch 6% bzw. 5% gut bzw. sehr gut. Frauen schätzen ihre Fremdsprachenkenntnisse im Schnitt geringfügig besser ein als Männer.

Nur rund jede/r Fünfte beherrscht ausschließlich eine Fremdsprache. 40% aller Studierenden nennen zwei Fremdsprachen, die sie zumindest in geringem Ausmaß beherrschen, 26% drei Fremdsprachen und rund jede/r Achte gibt 4 bzw. 5 Sprachen an.

Tabelle 185: Selbsteinschätzung der Fremdsprachenkenntnisse (in Wort und Schrift)

	Selbsteinschätzung (1=sehr gut, 5=gar nicht)					Durchschnitt		
	1	2	3	4	5	Frauen	Männer	Alle
Englisch	33,7%	41,3%	22,8%	2,1%	0,0%	1,9	2,0	1,9
Französisch	3,5%	9,0%	19,5%	24,6%	43,4%	3,7	4,2	4,0
Italienisch	1,7%	4,2%	8,4%	21,4%	64,3%	4,3	4,5	4,4
Spanisch	1,8%	3,5%	4,9%	17,4%	72,4%	4,5	4,6	4,6

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Neben den im Fragebogen vorgesehenen Optionen wurden noch rund 40 weitere Sprachen genannt. Die am häufigsten angeführte lebende Fremdsprache ist Russisch (147 Nennungen), gefolgt von Kroatisch (30), Schwedisch (29), Ungarisch (29) und Griechisch (25).

Deutliche Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung der Sprachkenntnisse zeigen sich nach sozialer Herkunft. Dies soll anhand der Englischkenntnisse exemplarisch dargestellt werden, da Englischkenntnisse bei allen Studierenden zumindest in geringem Ausmaß vorhanden sind. Der Anteil der Studierenden, die ihre Englischkenntnisse als sehr gut einstufen, steigt von rund einem Viertel (niedrige Schicht) auf fast die Hälfte (hohe Schicht) an. Demgegenüber bezeichnet jede/r dritte Studierende aus niedriger sozialer Schicht ihre/seine Englischkenntnisse als mittelmäßig. Diese schichtspezifischen Fremdsprachenkenntnisse (bzw. deren schichtspezifische Einschätzung) könnten neben den finanziellen Problemen ein weiteres bedeutendes Hindernis für Auslandsaufenthalte sein, wenn dies auch explizit nicht als solches angegeben wird (siehe vorne).

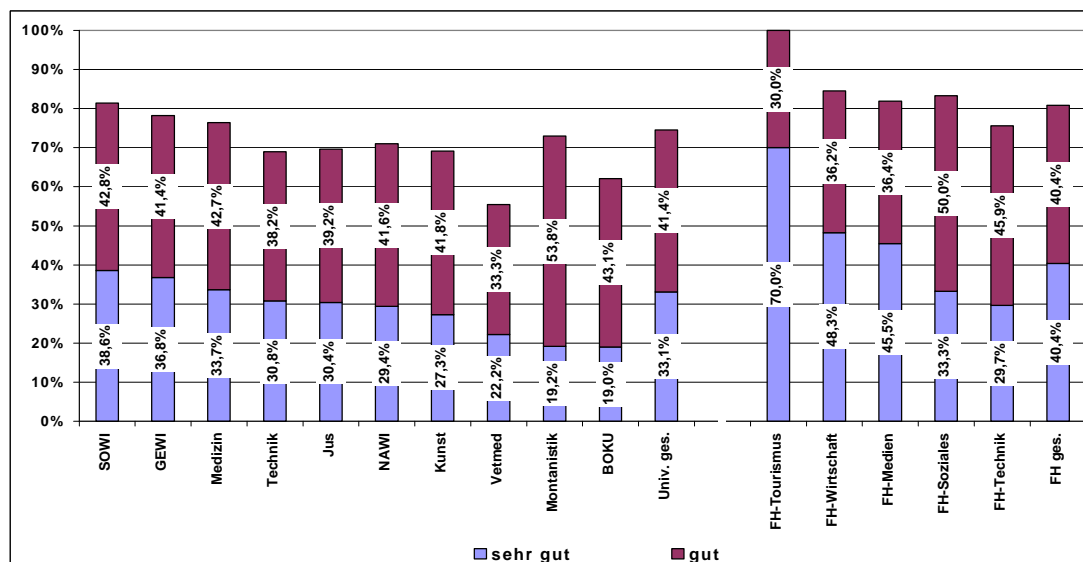
Tabelle 186: Selbsteinschätzung der Englisch-Kenntnisse (in Wort und Schrift) nach sozialer Herkunft

	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
Sehr gut	24,8%	27,7%	39,2%	46,2%	33,7%
Gut	41,1%	43,7%	40,7%	39,4%	41,3%
Mittel	31,1%	26,0%	18,4%	12,9%	22,8%
Gering	2,9%	2,6%	1,7%	1,5%	2,1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%
Ø	2,1	1,0	1,8	1,7	1,9

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Zwischen den einzelnen Studienrichtungen zeigen sich zum Teil deutliche Abweichungen hinsichtlich der Englischkenntnisse, als die am häufigsten genannte Fremdsprache. So verfügen beispielsweise Studierende an FH-Studiengängen im Schnitt über bessere Englischkenntnisse als Studierende an Universitäten, was aber primär auf die überdurchschnittlichen Werte der Studierenden in Tourismus-Studiengängen (FH) zurückzuführen ist. An Universitäten fällt auf, dass die Englischkenntnisse von Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Geisteswissenschaften überdurchschnittlich gut sind, während jene der Studierenden an der Vetmed bzw. der BOKU wie auch jene der TechnikerInnen unterdurchschnittlich sind.

Abbildung 113: Selbsteinschätzung der Englischkenntnisse (in Wort und Schrift) nach Studienrichtung



Reihung der Studienrichtungen nach Anteil der Studierenden mit sehr guten Englischkenntnissen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Teil C:

Die soziale Lage ausgewählter Studierendengruppen

13. BezieherInnen von Studienbeihilfe

Laut Sozialerhebung 2002 beziehen 23% aller Studierenden im Erststudium eine staatliche Studienbeihilfe.⁹⁸ Es wurde im ersten Teil des Berichts zur sozialen Lage der Studierenden bereits mehrmals auf Spezifika der Situation von BeihilfenbezieherInnen hingewiesen. An dieser Stelle erfolgt ein systematischer Vergleich der BeihilfenbezieherInnen mit Nicht-BeihilfenbezieherInnen zu den zentralen Themenstellungen des vorliegenden Berichts. Die Analyse der Lebens- und Studienbedingungen von BeihilfenbezieherInnen soll gleichzeitig der Frage nachgehen, inwieweit mit dem doch beträchtlichen Mitteleinsatz der öffentlichen Hand die Zielsetzung erreicht werden kann, den Lebensunterhalt und die soziale Absicherung von Studierenden sicherzustellen, um so deren erfolgreichen Studienabschluss zu ermöglichen.

Wenn öffentliche Mittel in diesem Ausmaß eingesetzt werden, stellen sich Fragen, wie sie für ein strategisches Controlling kennzeichnend sind: Erreicht das Förderungssystem seine gesetzlichen Zielsetzungen? Sind die getroffenen Maßnahmen wirksam und werden die öffentlichen Mittel adäquat bzw. effektiv eingesetzt? Die folgenden Abschnitte bieten Information und Datenmaterial zu relevanten Indikatoren wie Alter, soziale Herkunft, Wohnsituation, Erwerbstätigkeit, finanzielle Situation, Studienintensität usw., die zur Beantwortung dieser Fragen beitragen sollen.

13.1 Überblick

BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer sozio-demographischen Zusammensetzung zunächst einmal entsprechend den Zielsetzungen des Fördersystems – Studierende aus niedrigeren sozialen Schichten sind überrepräsentiert, ebenso jüngere Studierende. Von den bis 20-Jährigen bezieht etwas mehr als ein Drittel (36%) Studienbeihilfe, von den 21- bis 25-Jährigen auch noch ein Viertel (26%). Insgesamt liegt das Durchschnittsalter der BeihilfenbezieherInnen um fast 3 Jahre unter jenem der Nicht-BeihilfenbezieherInnen (Ø 23,9 Jahre versus Ø 26,7 Jahre). Neben diesen „intendierten“ Struktureffekten zeigen sich jedoch noch weitere interessante systematische

⁹⁸ Unter Studienbeihilfe wird in Folge die staatliche Studienbeihilfe inklusive Studienunterstützung, Studienabschlussstipendium und Studienzuschuss verstanden.

Unterschiede zwischen den beiden Gruppen – so sind beispielsweise Frauen unter den BeihilfenbezieherInnen überrepräsentiert (rund 55% der BeihilfenbezieherInnen sind Frauen, der Frauenanteil insgesamt liegt bei 51%), ebenso wie FH-Studierende und Studierende an Universitäten der Künste mit einer „BezieherInnenquote“ von 32% an FH-Studiengängen bzw. 30% an Universitäten der Künste. Allerdings unterscheidet sich die Förderquote an FH-Studiengängen sehr stark, je nachdem ob es sich um Vollzeit- (42%) oder berufsbegleitende (4%) Studiengänge handelt.

Tabelle 187: Studienbeihilfenbezug nach Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft und Hochschultyp

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Frauen	54,8%	49,7%	50,9%	25,1%
Männer	45,2%	50,3%	49,1%	21,5%
Bis 20J.	23,3%	12,4%	15,0%	36,3%
21 - 25J.	49,0%	43,2%	44,6%	25,7%
26 - 30J.	19,3%	24,1%	23,0%	19,6%
> 30J.	8,5%	20,2%	17,5%	11,3%
Niedrige Schicht	39,9%	17,1%	22,5%	42,0%
Mittlere Schicht	32,8%	27,5%	28,8%	26,9%
Gehobene Schicht	20,8%	33,4%	30,4%	16,2%
Hohe Schicht	6,6%	22,0%	18,4%	8,4%
Wiss. Universitäten	84,9%	90,1%	88,9%	22,4%
Universitäten d. Künste	2,4%	1,7%	1,9%	29,8%
FH-Studiengang	12,7%	8,1%	9,2%	32,4%
FH-Vollzeit	12,2%	5,2%	6,9%	41,7%
FH-berufsbegleitend	0,4%	2,9%	2,3%	4,3%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%
Durchschnittsalter	23,9 J.	26,7 J.	26,0 J.	

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der Anteil der BeihilfenbezieherInnen liegt bei StudienanfängerInnen bei 38% und sinkt dann – entsprechend der Förderbestimmungen – im Studienverlauf auf rund 29% im 5. Studienjahr, um ab dem 6. Studienjahr abrupt zurückzugehen (11% im 6. Studienjahr bzw. 9% im 7. Studienjahr). Insgesamt befinden sich mehr als 90% der BeihilfenbezieherInnen innerhalb der ersten 5 Studienjahre, nur rund 9% aller BeihilfenbezieherInnen sind in höheren Semestern (siehe Tabelle 223 im Anhang). Der rückläufige Anteil an BeihilfenbezieherInnen ist u.a. darauf zurückzuführen, dass Studierende aus unterschiedlichsten Gründen aus dem Beihilfenbezug herausfallen können (z.B. mangelnde Leistungserbringung, Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, Überschreitung der zulässigen Studiendauer).

Hinsichtlich der Art der Hochschulberechtigung (siehe Tabelle 224 im Anhang) unterscheiden sich BeihilfenbezieherInnen durch einen deutlich höheren Anteil von Studierenden mit alternativem Hochschulzugang. Fast jede/r zweite Studierende mit Berufsreife- oder Studienberechtigungsprüfung bezieht Studienbeihilfe (das sind immerhin 10% aller BeihilfenbezieherInnen). Aber auch BHS-MaturantInnen sowie Studierende mit Externisten- bzw. Abendmatura zählen überdurchschnittlich oft zu den BeihilfenbezieherInnen. Unter den BHS-MaturantInnen liegt der Anteil der BeihilfenbezieherInnen mit 28% deutlich über dem Gesamtdurchschnitt, ebenso bei Studierenden mit Externistenmatura (27%).

Auch zwischen den einzelnen Universitäten gibt es deutliche Unterschiede in der Höhe der Förderquote (siehe Tabelle 225 im Anhang). Während fast die Hälfte (46%) der Studierenden der Universität für angewandte Kunst eine Studienbeihilfe bezieht liegt dieser Anteil an der Akademie der bildenden Künste nur bei 14%. Unterdurchschnittlich ist die Förderquote ebenfalls an der TU Wien (16%), der WU Wien (18%) und der Universität Wien (20%), überdurchschnittlich dagegen an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz (38%), an der Vetmed (35%), an der Universität Salzburg und dem Mozarteum Salzburg (34% bzw. 33%).

In engem Zusammenhang mit den Förderquoten der einzelnen Universitäten steht der Anteil der StudienbeihilfenbezieherInnen nach Hochschulorten (siehe Tabelle 226 im Anhang): Er ist in Wien mit knapp 20% am niedrigsten und an kleineren FH-Standorten mit 37% am höchsten. Überdurchschnittlich hoch sind auch die Bezugsquoten in Salzburg (34%) und Klagenfurt (33%).

Hinsichtlich der Studienrichtungen wurde bereits erwähnt, dass Studierende des FH-Sektors und Studierende an Universitäten der Künste überdurchschnittlich oft Studienbeihilfe beziehen (32% bzw. 30% versus 22% an wissenschaftlichen Universitäten). Aber auch innerhalb der Studienrichtungen an wissenschaftlichen Universitäten zeigen sich Unterschiede hinsichtlich der „Förderquote“. Studierende der Veterinärmedizin, der Natur- und Geisteswissenschaften sind unter den Geförderten überproportional vertreten. Demgegenüber weisen Studierende der Rechtswissenschaften eine unterdurchschnittliche Förderquote auf. An FH-Studiengängen zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede in den Förderanteilen, da beispielsweise jede/r zweite Studierende im Bereich Soziales eine Studienbeihilfe bezieht, aber nur 29% im Bereich Wirtschaft (siehe Tabelle 227 im Anhang).⁹⁹

⁹⁹ Alle befragten Studierenden des neuen FH-Bereichs Soziales befinden sich im ersten Studienjahr.

13.2 Regionale Herkunft

Der Anteil der StudienbeihilfenbezieherInnen unterscheidet sich je nach Herkunftsbundesland zum Teil beträchtlich voneinander – während nur rund jede/r achte Studierende aus Wien eine Studienbeihilfe bezieht, sind es je 31% der Studierenden aus Kärnten bzw. Oberösterreich. Studierende aus dem Burgenland bzw. der Steiermark erhalten ebenfalls etwas häufiger eine Studienbeihilfe (je 25%).

Studierende aus Wien sind somit unter den Geförderten unterproportional vertreten (WienerInnen stellen 11% der Geförderten aber 20% aller Studierenden), ähnliche, wenn auch bei weitem nicht so deutlich ausgeprägte, Tendenzen zeigen sich auch für Salzburg und Tirol. Demgegenüber sind die anderen Bundesländer unter den Studierenden mit Beihilfenbezug häufiger vertreten als es ihrem Anteil an allen Studierenden entsprechen würde. Eine wesentlich Ursache dafür liegt in den Förderbestimmungen, die stärker auf „auswärtige“ Studierende abstellt, d.h. Studierende, die nicht am Wohnort der Eltern studieren (können).

Tabelle 188: Studienbeihilfenbezug nach Heimatbundesland

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Burgenland	3,3%	3,0%	3,0%	25,3%
Kärnten	10,7%	7,4%	8,1%	30,9%
Niederösterreich	16,2%	17,8%	17,4%	21,9%
Oberösterreich	26,3%	18,3%	20,2%	30,7%
Salzburg	5,2%	5,6%	5,5%	22,2%
Steiermark	16,9%	15,3%	15,7%	25,4%
Tirol	5,8%	6,7%	6,5%	21,1%
Vorarlberg	4,9%	3,6%	3,9%	29,5%
Wien	10,7%	22,5%	19,7%	12,8%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Dies erklärt auch die entsprechenden Unterschiede hinsichtlich der Entfernung zwischen Heimatort und Studienort. Studierende, die am Studienort aufgewachsen sind und leben, werden deutlich seltener gefördert als Studierende, die mehr als 100 km vom Studienort entfernt aufwachsen. Mit der Entfernung des Heimatortes zum Studienort steigt der Anteil der BeihilfenbezieherInnen deutlich an. Insgesamt kommen knapp 40% der Studierenden aus Gemeinden, die mehr als 100 km vom Studienort entfernt sind, doch entfallen die Hälfte aller Beihilfenbezüge auf diese Gruppe.

Tabelle 189: Studienbeihilfenbezug nach Entfernung zwischen Heimatort und Studienort

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Am selben Ort	12,9%	26,3%	23,1%	13,2%
Bis 30 km	7,3%	13,8%	12,2%	14,1%
31-50km	9,8%	9,9%	9,9%	23,7%
51-100km	18,9%	15,2%	16,1%	27,9%
101-300 km	37,7%	25,5%	28,4%	31,5%
Mehr als 300 km	13,5%	9,3%	10,3%	31,1%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Es wurde bereits erwähnt, dass Frauen insgesamt öfter gefördert werden als Männer. Der Frauenanteil unter den BeihilfenbezieherInnen liegt mit 54,7% über dem Frauenanteil an den Studierenden gesamt (50,5%). Je nach Herkunftsbundesland zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede in den Frauenanteilen. Unter Studierenden aus dem Burgenland, Niederösterreich und der Steiermark ist der Frauenanteil an den Studierenden gesamt überdurchschnittlich, was sich unter den BeihilfenbezieherInnen nochmals verstärkt. Oberösterreich, Salzburg und Wien weisen insgesamt unterdurchschnittliche Frauenanteile auf, kompensiert wird dies jedoch mit einer überdurchschnittlichen Frauenquote unter den BeihilfenbezieherInnen, womit ein Beitrag zum Abbau offenbar bestehender geschlechtsspezifischer Benachteiligungen im Hochschulzugang erfolgt (der Frauenanteil unter den Nicht-BeihilfenbezieherInnen ist niedriger als der Frauenanteil gesamt). In Tirol und Vorarlberg zeigt sich jedoch eine umgekehrte Tendenz – hier ist der Frauenanteil unter den Geförderten niedriger verglichen mit den Studierenden gesamt wie auch den Nicht-BeihilfenbezieherInnen.

Tabelle 190: Frauenanteil unter BeihilfenbezieherInnen, Nicht-BeihilfenbezieherInnen und Studierende Gesamt nach Heimatbundesland

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle Studierende
Burgenland	59,1%	54,7%	55,2%
Kärnten	50,0%	50,0%	49,8%
Niederösterreich	56,9%	54,3%	54,8%
Oberösterreich	54,2%	46,3%	48,6%
Salzburg	55,6%	39,0%	42,4%
Steiermark	58,8%	51,5%	53,6%
Tirol	46,2%	54,8%	52,7%
Vorarlberg	48,5%	50,0%	49,6%
Wien	56,3%	45,9%	47,3%
Gesamt	54,7%	49,2%	50,5%

Ohne inländische Studierende, die im Ausland aufgewachsen sind.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.3 Soziale Herkunft

Im vorliegenden Bericht zur sozialen Lage der Studierenden wird für die Analyse der sozialen Herkunft ein „Schichtindex“ verwendet, dessen Konstruktion in Kapitel 19.2 ausführlich beschrieben wird. Für die Analyse des Beihilfenbezugs wird ebenfalls auf dieses Konzept zurückgegriffen, es soll dennoch kurz auf die dem zugrunde liegenden Variablen (Bildungs- und Berufsstatus der Eltern) eingegangen werden. Die ausführlichen Tabellen hierzu sind im Anhang dieses Kapitels enthalten.

Der unterschiedliche soziale Hintergrund von Beihilfen- und Nicht-BeihilfenbezieherInnen wird bereits bei der Analyse der Schulbildung und der beruflichen Position der Eltern deutlich: Studierende, deren Vater und/oder Mutter keine Matura bzw. darüber hinausgehende Ausbildung abgeschlossen haben, weisen eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit auf, Studienbeihilfe zu erhalten. Studierende, deren Vater bzw. Mutter maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügt, weisen eine Förderquote von 37% auf. Jede/r dritte Studierende, deren Vater keinen über eine Lehre hinausgehenden Bildungsabschluss vorweisen kann, erhält staatliche Studienbeihilfe. Demgegenüber beträgt der Anteil der Geförderten unter Studierenden aus AkademikerInnenhaushalten 10%.

Ähnlich deutlich, wie nach der Schulbildung, zeigen sich auch die Unterschiede nach der beruflichen Position der Eltern. So sind beispielsweise Arbeiterkinder und Kinder von Landwirten fast doppelt so häufig unter den BeihilfenbezieherInnen zu finden, als es ihrem Anteil an der Gesamtheit aller Studierenden entspricht. Jede/r zweite Studierende, dessen Vater Landwirt ist, erhält eine Studienbeihilfe und 43% der Studierenden aus Arbeiterhaushalten. Studierende mit Vätern in Angestelltenpositionen oder im öffentlichen Dienst ohne Leitungs-

funktion sind unter den Geförderten wie Nicht-Geförderten entsprechend ihrem Anteil an der Grundgesamtheit vertreten. Ähnliches gilt auch für Studierende aus Freiberufler- oder Unternehmerhaushalten. Studierende, deren Väter Leitungsfunktionen (Angestellte, öffentlicher Dienst) inne haben, werden unterdurchschnittlich gefördert (siehe Tabelle 231 im Anhang).

Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn die berufliche Position der Mutter berücksichtigt wird. Aufgrund der Orientierung der Studienförderung am Familieneinkommen liegt die Förderquote bei Studierenden, deren Mutter entweder im Familienbetrieb mitarbeitet oder im Haushalt tätig ist, über dem Durchschnitt (siehe Tabelle 232 im Anhang).

Eng im Zusammenhang mit Bildung und Beruf der Eltern steht deren Einkommen, das zentralste Förderkriterium (Stichwort: soziale Bedürftigkeit). So ist die Förderquote, d.h. der Anteil der StudienbeihilfenbezieherInnen, bei Eltern mit niedrigem Einkommen höher und nimmt mit zunehmendem Einkommen – insbesondere ab einem Einkommen von € 2.500 – ab. Auffallend ist, dass die Förderquote unter jenen Studierenden, deren Eltern in den niedrigsten Einkommensklassen zu finden sind (bis € 500), seltener gefördert werden. Zu vermuten ist, dass es sich hier verstärkt um PensionistInnen handelt, d.h. auch die Studierenden selbst schon älter sind und somit aus dem Beihilfenbezug fallen.

Tabelle 191: Beihilfenbezugsquote nach monatlichem Nettoeinkommen der Eltern

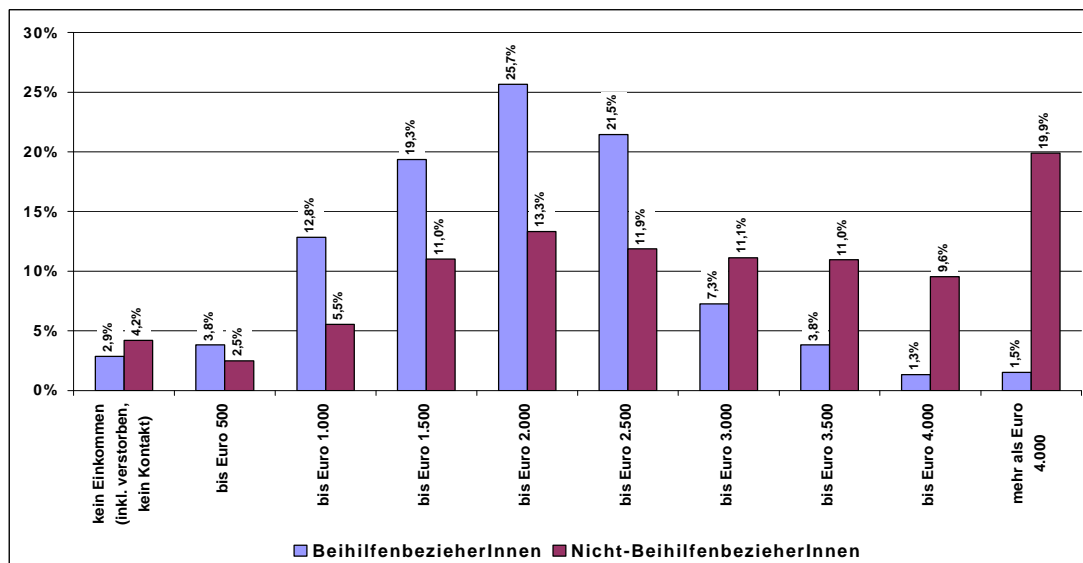
	Alle Studierende	Mind. 1 Elternteil erwerbstätig
kein Einkommen (inkl. verstorben, kein Kontakt)	17,9%	30,0%
Bis 500 €	32,8%	32,4%
501 bis 1.000 €	42,4%	56,4%
1.001 bis 1.500 €	35,8%	48,3%
1.501 bis 2.000 €	38,0%	44,4%
2.001 bis 2.500 €	36,5%	39,4%
2.501 bis 3.000 €	17,2%	19,0%
3.001 bis 3.500 €	10,0%	8,7%
3.501 bis 4.000 €	4,3%	4,5%
mehr als 4.000 €	2,4%	2,2%
Gesamt	24,1%	24,4%

Angaben beziehen sich auf 72% der Studierenden, die Auskunft über das Einkommen ihrer Eltern machten. Daher ist die Förderquote höher als im Durchschnitt aller Studierenden (21,7%).
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der Zusammenhang zwischen Höhe des Elterneinkommens und Beihilfenbezug wird auch deutlich, wenn die Verteilung des Elterneinkommens von BeihilfenbezieherInnen jener der Nicht-BezieherInnen gegenübergestellt wird. Während bei fast zwei Dritteln aller Studierenden mit Beihilfenbezug die Eltern über ein Einkommen von maximal 2.000€ verfügen, trifft dies nur auf ein Drittel der Studierenden ohne Beihilfenbezug zu. Insgesamt fällt für ein Viertel der BeihilfenbezieherInnen das Elterneinkommen in die Kategorie zwischen 1.500

und 2.000€, ein weiteres Fünftel nennt die Kategorie 2.000 bis 2.500€. Bei den Nicht-BeihilfenbezieherInnen zeigt sich eine deutlich nach rechts verschobene Verteilung des Elterneinkommens, d.h. niedrige Einkommensklassen verlieren an Bedeutung und höhere werden öfter genannt. 20% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen geben an, ihre Eltern verfügen über mehr als 4.000€ monatliches Einkommen (gegenüber 1,5% der BeihilfenbezieherInnen).

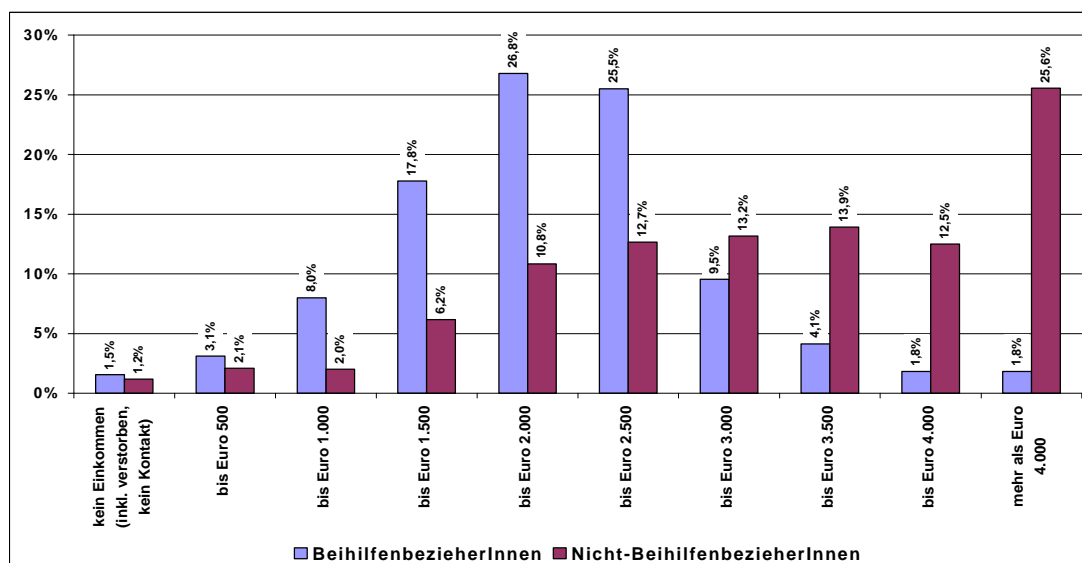
Abbildung 114: BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BezieherInnen nach Einkommen der Eltern



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Da aufgrund des Altersunterschiedes zwischen Beihilfen- und Nicht-BeihilfenbezieherInnen Verzerrungen im Elterneinkommen enthalten sein können, wie z.B. dass die Eltern von Nicht-BeihilfenbezieherInnen bereits häufiger verstorben oder aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, wird der Vergleich im folgenden auf jene Studierende eingeschränkt, bei denen zumindest ein Elternteil (noch) erwerbstätig ist. Dabei zeigt sich zwar eine ähnliche Tendenz, aber eine deutlich stärkere Besetzung der oberen Einkommenskategorien bei den Nicht-BeihilfenbezieherInnen. Nunmehr fällt bereits mehr als ein Viertel der Eltern in die höchste Einkommenskategorie mit mehr als 4.000€ (gegenüber 1,5% der BeihilfenbezieherInnen).

Abbildung 115: BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BezieherInnen nach Einkommen der Eltern (mindestens ein Elternteil erwerbstätig)



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Durch die Verwendung des eingangs erwähnten Schichtindex, der die Informationen zu Bildung und Beruf beider Elternteile berücksichtigt, können die Unterschiede in der sozialen Herkunft der Studierenden zusammengefasst werden: Studierende aus niedriger sozialer Schicht sind unter den BeihilfenbezieherInnen fast doppelt so oft vertreten als es ihrem Anteil an der Gesamtheit aller Studierenden entspräche. Studierende aus mittlerer Schicht sind unter den Geförderten auch etwas überrepräsentiert. Insgesamt kommen 73% der BeihilfenbezieherInnen aus niedriger oder mittlerer Schicht – diese Gruppen stellen aber nur die Hälfte der Studierenden.

Tabelle 192: Studienbeihilfenbezug nach Herkunftsschicht der Eltern

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Niedrig	39,9%	17,1%	22,5%	42,0%
Mittel	32,8%	27,5%	28,8%	26,9%
Gehoben	20,8%	33,4%	30,4%	16,2%
Hoch	6,6%	22,0%	18,4%	8,4%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.4 Wohnsituation

Es wurde bereits in Kapitel 5 darauf hingewiesen, dass die Wohnform ein wesentlicher Indikator für studentische Lebensbedingungen darstellt. Aufgrund der größeren Entfernung von Studienort und Heimatgemeinde ist es für Studierende mit Beihilfenbezug seltener möglich im elterlichen Haushalt zu wohnen, d.h. die Aufnahme eines Studiums ist mit Wohnsitzwechsel verbunden. Dies drückt sich insgesamt in einer unterschiedlichen Wohnform aus: Studierende mit Beihilfenbezug wohnen deutlich öfter in Wohngemeinschaften, StudentInnenwohnheimen oder zur Untermiete – bei all diesen Wohnformen liegt die Förderquote auch deutlich über dem Durchschnitt. Demgegenüber wohnen Studierende ohne Beihilfenbezug häufiger bei den Eltern oder in einem Einzel- bzw. Partnerhaushalt.

Bei jenen Wohnformen, die für BeihilfenbezieherInnen typisch sind, wie Wohngemeinschaft, StudentInnenwohnheim oder Untermiete, handelt es sich um eher kostengünstige Wohnformen (siehe auch Kapitel 5.2) und BeihilfenbezieherInnen weisen auch durchwegs niedrigere Wohnkosten auf als Nicht-BeihilfenbezieherInnen. Besonders deutlich sind diese Unterschiede bei Einzel- bzw. Partnerhaushalten, dafür leisten Studierende, die eine Studienbeihilfe beziehen, geringfügig höhere Beiträge an die „Familienkassa“, wenn sie noch bei den Eltern leben.

Anzunehmen ist, dass die geringeren Wohnkosten von BeihilfenbezieherInnen sich auch in einer entsprechend niedrigeren Wohnqualität niederschlägt, da die Zufriedenheit mit den Wohnverhältnissen von BeihilfenbezieherInnen schlechter bewertet wird als von Nicht-BeihilfenbezieherInnen. Dies gilt insbesondere für die Wohnformen Einzel- und Partnerhaushalt aber auch für StudentInnenwohnheime.

Tabelle 193: Wohnform nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Elternhaushalt	16,9%	23,9%	22,3%	17,7%
Einzelhaushalt	15,6%	22,0%	20,5%	17,8%
Partnerhaushalt	23,6%	29,2%	27,9%	19,8%
Verwandte, Untermiete	5,7%	2,7%	3,4%	39,2%
Wohngemeinschaft ¹⁾	22,5%	13,7%	15,8%	33,3%
StudentInnenwohnheim ²⁾	15,6%	8,5%	10,2%	35,9%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 194: Wohnkosten (inkl. Naturalleistungen) und Zufriedenheit mit der Wohnform nach Studienbeihilfenbezug

	Wohnkosten Beihilfenbezug			Zufriedenheit (Ø) Beihilfenbezug		
	Ja	Nein	Alle	Ja	Nein	Alle
Elternhaushalt	144 €	139 €	140 €	3,6	3,7	3,6
Einzelhaushalt	284 €	317 €	311 €	4,0	4,2	4,1
Partnerhaushalt	241 €	329 €	311 €	4,0	4,3	4,2
Verwandte, Untermiete	229 €	286 €	261 €	3,6	3,6	3,6
Wohngemeinschaft ¹⁾	249 €	255 €	253 €	4,0	4,0	4,0
StudentInnenwohnheim ²⁾	203 €	218 €	212 €	3,5	3,7	3,6
Gesamt	234 €	278 €	267 €	3,8	4,0	4,0

Angaben beziehen sich nur auf Studierende mit Wohnkosten.

Durchschnittsberechnung: 1 = sehr unzufrieden; 5 = sehr zufrieden. Je höher der Wert, desto zufriedener.

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.5 Erwerbstätigkeit

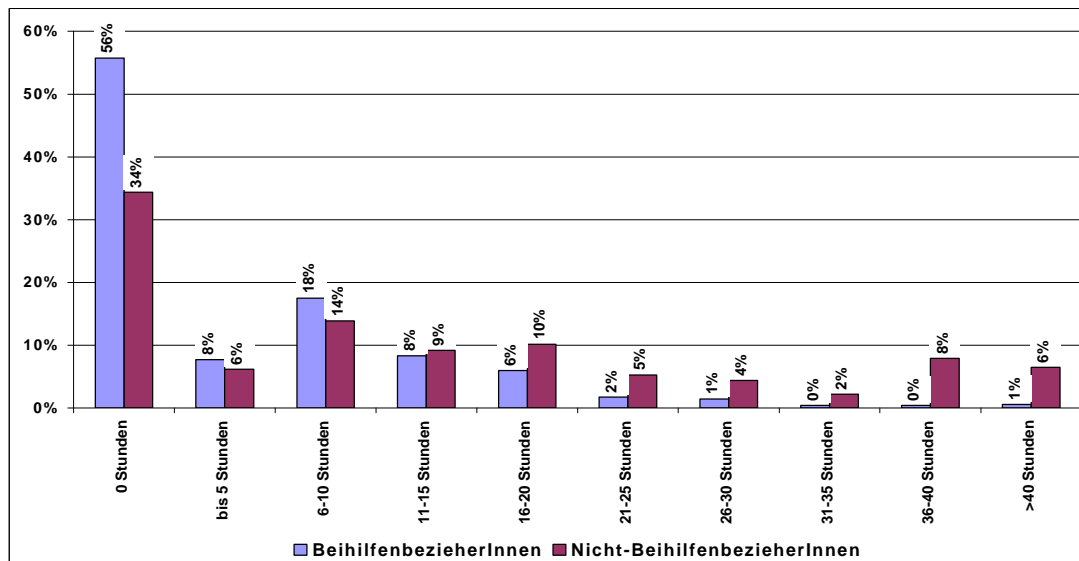
Ein zentrales Anliegen der Studienförderung ist es, das Ausmaß studentischer Erwerbstätigkeit aus finanzieller Notwendigkeit zu reduzieren, indem die finanzielle Absicherung über die Studienbeihilfe erfolgt (siehe Kapitel 7.5 zur Sockelfinanzierung). Die BeihilfenbezieherInnen sind daher auch seltener und in geringerem zeitlichen Ausmaß erwerbstätig, doch geht ein Drittel während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach (54% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen), weitere 19% arbeiten gelegentlich (17% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen).

Wenn BeihilfenbezieherInnen während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nachgehen, handelt es sich primär um eine Beschäftigung von weniger als 35 Wochenstunden (hiervon die Hälfte weniger als 10 Stunden bzw. 90% weniger als 20 Stunden pro Woche). BeihilfenbezieherInnen mit gelegentlicher Erwerbstätigkeit arbeiten zumeist bis zu 10 Wochenstunden. Deutliche Unterschiede zeigen sich aber im Anteil der nicht-erwerbstätigen Studierenden – knapp die Hälfte der BeihilfenbezieherInnen arbeitet während des Semesters nicht, aber nur 29% der Studierenden ohne Beihilfenbezug.

Tabelle 195: Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle
Während des ganzen Semesters (mind. 35 h/W)	1,0%	14,1%	11,1%
Während des ganzen Semesters 11-34 h/W)	15,4%	25,0%	22,7%
Während des ganzen Semesters (bis 10 h/W)	14,3%	11,9%	12,5%
Während des ganzen Semesters (o.A. h/W)	2,0%	2,9%	2,7%
Gelegentlich mehr als 10 h/W	2,0%	3,8%	3,4%
Gelegentlich bis zu 10 h/W	9,2%	6,8%	7,4%
Gelegentlich o.A. h/W	7,3%	6,6%	6,8%
Keine Erwerbstätigkeit während des Semesters	48,7%	28,9%	33,5%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 116: BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BezieherInnen nach Wochenstunden für Erwerbstätigkeit während des Semesters

Nur Studierende, die Angaben zu ihrem Zeitbudget machen (wodurch sich die Differenzen zu Tabelle 195 erklären).
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende mit Beihilfenbezug arbeiten nicht nur seltener bzw. in geringerem zeitlichen Ausmaß, sondern auch in anderen beruflichen Positionen als Studierende ohne Beihilfenbezug. Während in der Gruppe der Nicht-BeihilfenbezieherInnen jede/r dritte Erwerbstätige als ArbeiterIn, Angestellte/r oder öffentlich Bedienstete/r tätig ist, trifft dies nur auf 12% der BeihilfenbezieherInnen zu. Umgekehrt sind BeihilfenbezieherInnen häufiger geringfügig beschäftigt und in „atypischen“ Beschäftigungsformen anzutreffen – immerhin nennt jede/r dritte berufstätige BeihilfenbezieherIn sonstige Formen der Erwerbstätigkeit (wie z.B. mithelfend im elterlichen Betrieb, Leiharbeit, PraktikantIn, Aushilfe).

Tabelle 196: Form der Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle
ArbeiterInnen, Angestellte	9,4%	24,6%	21,8%
Öffentlich Bedienstete	2,2%	8,6%	7,4%
Geringfügig Beschäftigte	17,9%	12,2%	13,2%
Freiberuflich o. selbständig Tätige, Werkvertrag	26,2%	21,9%	22,6%
Sonstige Formen der Erwerbstätigkeit	32,8%	22,0%	24,0%
3 oder mehr Nennungen	11,6%	10,8%	10,9%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Das insgesamt geringere Ausmaß an Erwerbstätigkeit während des Semesters schlägt sich in einer etwas längeren Erwerbstätigkeit in den Ferien nieder – Anteilsmäßig arbeiten Studierende mit und ohne Beihilfenbezug in demselben Ausmaß während der Ferien (61% versus 59%), doch arbeiten BeihilfenbezieherInnen im Schnitt um rund eine Woche länger.

Tabelle 197: Ferialjobs (Studierende ohne Erwerbstätigkeit im Semester) und Dauer der Ferialjobs nach Studienbeihilfenbezug

	Anteil Studierende		Dauer in Wochen	
	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Sommerferien 2001	60,1%	57,4%	6,7	6,1
Weihnachtsferien 2001/02	5,6%	6,7%	1,7	2,4
Semesterferien 2002	8,3%	8,1%	2,8	2,5
Gesamt	60,7%	59,4%	7,1	6,5

Anteil der Studierenden ohne Erwerbstätigkeit während des Semesters, aber mit Ferialjobs.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Motive für eine Erwerbstätigkeit unterscheiden sich kaum zwischen BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen. Der einzige Unterschied liegt darin, dass Studierende ohne Beihilfe eine Erwerbstätigkeit am häufigsten mit der Notwendigkeit zur Finanzierung des Lebensunterhalts begründen, während bei BeihilfenbezieherInnen das Motiv „Kosten des Studiums finanzieren“ dominiert und Lebensunterhalt erst an zweiter Stelle genannt wird. Nichtsdestotrotz dominieren auch bei BeihilfenbezieherInnen finanzielle Motive für eine Erwerbstätigkeit. Hinsichtlich der anderen Motive zeigen sich keine nennenswerten Abweichungen.

Tabelle 198: Motive für eine Erwerbstätigkeit nach Studienbeihilfenbezug

Ich bin erwerbstätig, ...	BeihilfenbezieherInnen			Nicht-BeihilfenbezieherInnen		
	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ
um die Kosten des Studiums zu finanzieren.	38,9%	27,0%	3,8	37,8%	19,0%	3,5
um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	42,1%	22,8%	3,7	58,3%	12,0%	4,0
um mein eigenes Geld zu verdienen.	35,4%	27,2%	3,6	41,0%	23,4%	3,8
damit ich mir etwas mehr leisten kann (z.B. Urlaub, Auto).	33,2%	25,9%	3,6	29,6%	26,4%	3,5
um Berufspraxis zu sammeln.	24,6%	17,5%	3,0	23,0%	18,3%	2,9
aus Interesse, Spaß, Hobby o.ä.	13,7%	19,4%	2,7	13,0%	18,1%	2,6
um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.	11,3%	11,6%	2,3	11,4%	15,8%	2,4
damit ich später unabhängig v. Studium einen Job habe.	4,8%	7,9%	1,8	9,9%	9,5%	2,1
weil ich mit dem Studium alleine nicht ausgelastet bin.	0,6%	2,6%	1,4	3,2%	3,7%	1,6
weil es im Studienplan vorgeschrieben ist.	6,9%	4,4%	1,4	4,4%	1,4%	1,3
weil ich andere mitfinanzieren muss (PartnerIn, Kinder).	5,4%	2,6%	1,4	10,4%	3,2%	1,7
weil es der eigene oder elterliche Betrieb erfordert.	4,2%	2,5%	1,3	3,4%	1,9%	1,3
weil ich für Diplomarbeit/Dissertation bezahlt werde.	1,4%	0,6%	1,1	2,3%	0,7%	1,1

Reihung der Gründe nach Motiven der BeihilfenbezieherInnen.

Durchschnittsberechnung: 1 = trifft nicht zu; 5 = trifft sehr zu. Je höher der Wert, desto mehr trifft das Motiv zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Wenn sich auch die Motive für die Erwerbstätigkeit kaum unterscheiden, so zeigen sich doch deutlichere Unterschiede im Hinblick auf die Auswirkungen der Erwerbstätigkeit. Studierende mit Beihilfenbezug, die auch erwerbstätig sind, nennen in geringerem Maß, dass die Erwerbstätigkeit negative Konsequenzen auf das Studium hätte. So geben beispielsweise 60% der berufstätigen Studierenden ohne Beihilfenbezug an, die Erwerbstätigkeit schränke die Zeit für das Studium ein, von den BeihilfenbezieherInnen sind es aber dennoch auch 45%. Das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Studium trifft auf 54% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen und auf 45% der BeihilfenbezieherInnen zu. Von den berufstätigen BeihilfenbezieherInnen geben 40% an, sie würden gerne weniger arbeiten, können sich das jedoch aus finanziellen Gründen nicht leisten. Bei den Nicht-BeihilfenbezieherInnen liegt der Vergleichswert mit 46% höher.

Die möglichen positiven Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium (z.B. „studiere zielgerichteter“ oder „habe Anregungen für Studium erhalten“) werden von BeihilfenbezieherInnen etwas seltener wahrgenommen als von Nicht-BeihilfenbezieherInnen.

Tabelle 199: Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit auf das Studium nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen			Nicht-BeihilfenbezieherInnen		
	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ
Schwierigkeiten, Studium und Beruf zu vereinbaren.	21,5%	24,0%	3,3	30,3%	23,8%	3,5
Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium erheblich ein.	20,3%	24,2%	3,3	36,4%	23,5%	3,7
Würde gerne weniger arbeiten, kann es mir aber nicht leisten.	25,2%	14,7%	3,0	29,5%	17,2%	3,1
Studiere zielgerichteter.	9,5%	10,9%	2,3	10,2%	13,6%	2,4
Habe Anregungen für Studium/ Diplomarbeit erhalten.	7,2%	8,9%	2,0	9,1%	14,3%	2,3

Reihung der Auswirkungen nach den BeihilfenbezieherInnen.

Durchschnittsberechnung: 1 = trifft nicht zu; 5 = trifft sehr zu. Je höher der Wert, desto mehr trifft das Motiv zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.6 Finanzielle Situation

Die der Analyse der finanziellen Situation zugrunde liegenden Auswertungskonzepte und Definitionen sind in Kapitel 7 und 8 beschrieben. Wenn im Folgenden von Studienbeihilfe die Rede ist, sind damit immer auch Studienabschlussstipendien sowie der Studienzuschuss gemeint, falls letzterer nicht explizit ausgewiesen wird.

13.6.1 Höhe der Studienbeihilfe

Die Höhe der Studienbeihilfe wie auch deren Anteil am Gesamtbudget variiert zwischen unterschiedlichen Subgruppen von Studierenden. Im Durchschnitt aller BeihilfenbezieherInnen beträgt die Studienbeihilfe (inkl. Studienzuschuss) 374€ im Monat, was rund 40% des Gesamtbudgets dieser Studierenden entspricht. An dieser Stelle soll in einem kurzen Gesamtüberblick auf die wesentlichen Abweichungen hingewiesen werden, die genauere Analyse für die einzelnen Subgruppen erfolgt in Kapitel 13.6.2. So beziehen beispielsweise Frauen im Schnitt eine etwas niedrigere Studienbeihilfe als Männer (-17€) und die Studienbeihilfe stellt bei Frauen einen etwas geringeren Anteil am Gesamtbudget (39% versus 43%). Mit dem Alter steigt die Höhe der Studienbeihilfe deutlich an (von 258€ bei den unter 20-Jährigen auf rund 600€ bei den über 30-Jährigen) – gleichzeitig wird auch jeweils ein höherer Anteil des Gesamtbudgets durch das Stipendium bestritten. Die altersspezifische Entwicklung hängt auch mit dem Unterschied zwischen ElternwohnerInnen und Nicht-ElternwohnerInnen zusammen (jüngere Studierende wohnen häufiger noch im elterlichen Haushalt und erhalten auch eine unterdurchschnittliche Förderung) sowie die höhere Fördersumme für Studierende mit Kind(ern) und „SelbsterhalterInnen“. Die Unterschiede nach Heimat-

bundesland sind wahrscheinlich ebenfalls eine Folge unterschiedlicher Mobilität, so wohnen beispielsweise Studierende aus Wien häufiger noch im elterlichen Haushalt, bzw. studieren am Heimatort, wodurch sich der unterdurchschnittliche Studienbeihilfenbetrag erklärt.

Studierende aus niedriger sozialer Schicht erhalten im Schnitt eine um 25% höhere Studienbeihilfe als die wenigen Studierenden aus hoher Schicht mit Beihilfenbezug (415€ versus 331€). Damit trägt die Studienbeihilfe bei dieser Gruppe fast die Hälfte zum monatlichen Gesamtbudget bei (Studierende aus hoher Schicht: 35% des Gesamtbudgets). Etwas höher ist die durchschnittliche Studienbeihilfe bei Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten (rund 380€) gegenüber Studierenden an FH-Studiengängen (rund 350€) und vor allem Studierenden an Universitäten der Künste (rund 330€).

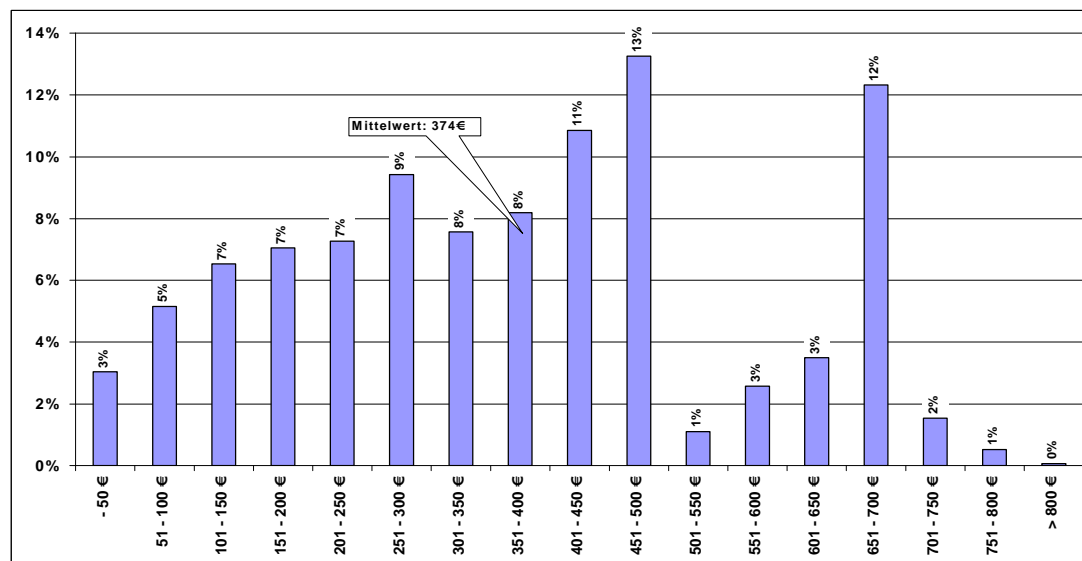
Studierende mit Kind(ern) erhalten im Schnitt eine um fast 60% höhere Studienbeihilfe als Studierende ohne Kinder. Sie haben von allen hier diskutierten Subgruppen auch das höchste Gesamtbudget, zu dem die Studienbeihilfe 45% beiträgt.

Tabelle 200: Studienbeihilfe im Überblick

	Studien- beihilfe	In % von gesamt	Gesamt- budget	In % von gesamt	Anteil der Beihilfe am Gesamtbudget
Männer	384 €	103%	901 €	98%	43%
Frauen	367 €	98%	931 €	101%	39%
Bis 20 Jahre	258 €	69%	817 €	89%	32%
21 bis 25 Jahre	312 €	83%	902 €	98%	35%
26 bis 30 Jahre	571 €	153%	988 €	108%	58%
Älter als 30 Jahre	605 €	162%	1.118 €	122%	54%
Wissenschaftliche Universitäten	379 €	101%	919 €	100%	41%
Universitäten der Künste	332 €	89%	874 €	95%	38%
FH-Studiengänge	347 €	93%	918 €	100%	38%
ElternwohnerInnen	248 €	66%	754 €	82%	33%
Nicht-ElternwohnerInnen	395 €	106%	944 €	103%	42%
Niedrige Schicht	415 €	111%	908 €	99%	46%
Mittlere Schicht	346 €	93%	913 €	99%	38%
Gehobene Schicht	351 €	94%	932 €	102%	38%
Hohe Schicht	331 €	88%	937 €	102%	35%
Studierende mit Kind(er)	567 €	152%	1.274 €	139%	45%
Studierende ohne Kind(er)	360 €	96%	890 €	97%	40%
Heimatsbundesland:					
Burgenland	374 €	100%	819 €	89%	46%
Kärnten	387 €	103%	941 €	103%	41%
Niederösterreich	356 €	95%	858 €	93%	42%
Oberösterreich	405 €	108%	921 €	100%	44%
Salzburg	339 €	91%	874 €	95%	39%
Steiermark	390 €	104%	952 €	104%	41%
Tirol	414 €	111%	890 €	97%	47%
Vorarlberg	351 €	94%	858 €	93%	41%
Wien	261 €	70%	924 €	101%	28%
Gesamt	374 €	100%	918 €	100%	41%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Insgesamt erhalten rund 3% aller BeihilfenbezieherInnen eine Förderung bis zu 50€, weitere 5% erhalten zwischen 50€ und 100€ pro Monat. Etwas mehr als die Hälfte aller BeihilfenbezieherInnen erhält eine Förderung bis zu 400€, die am häufigsten genannte Beihilfenhöhe liegt in der Klasse zwischen 450€ und 500€ – hier sind 13% aller BeihilfenbezieherInnen enthalten. Beihilfen zwischen 500€ und 650€ werden vergleichsweise selten angegeben, erst in der Klasse zwischen 650€ und 700€ zeigt sich wieder ein „peak“. Diese betragsmäßigen Häufungen ergeben sich aufgrund unterschiedlicher Fördersysteme (z.B. Studienabschlussstipendien, „Selbsterhalterstipendien“, Zuschüsse für Studierende mit Kind(ern) oder Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen).

Abbildung 117: StudienbeihilfenbezieherInnen nach Höhe der Studienbeihilfe

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Unter den zahlreichen Kommentaren, die die Studierenden auf den Fragebögen machten, wurde die Höhe der Studienbeihilfe nur sehr selten thematisiert – eher wird gefordert, die Zuverdienstgrenzen zu erhöhen, um höhere Einnahmen durch Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Wenn jedoch die Höhe der Studienbeihilfe Thema der Anmerkungen war, dann vermehrt von BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums, wie beispielhaft in folgendem Fall: „Alleine mit meinem Selbsterhalterstipendium wäre ein Auskommen unmöglich – Ersparnisse aus früherer Zeit (erwerbstätig) decken diesen Verlust hauptsächlich ab.“ (3058)

13.6.2 Einnahmen

Das durchschnittliche Gesamtbudget der BeihilfenbezieherInnen liegt mit 918€ um 160€ unter dem Durchschnitt für die Nicht-BeihilfenbezieherInnen (1.079€). Die durchschnittlichen Geldeinnahmen von BeihilfenbezieherInnen belaufen sich auf 796€ im Monat, dazu kommen im Schnitt noch 122€ an Naturalleistungen. Diese Unterschiede sind auf zwei Faktoren zurückzuführen – zum einen auf die höhere Erwerbstätigkeit (sowohl anteilmäßig als auch vom Ausmaß her) unter Nicht-BeihilfenbezieherInnen, andererseits auf die andere soziale Herkunft.

Tabelle 201: Durchschnittliche Einnahmen, Naturalleistungen und Gesamtbudget nach Studienbeihilfenbezug

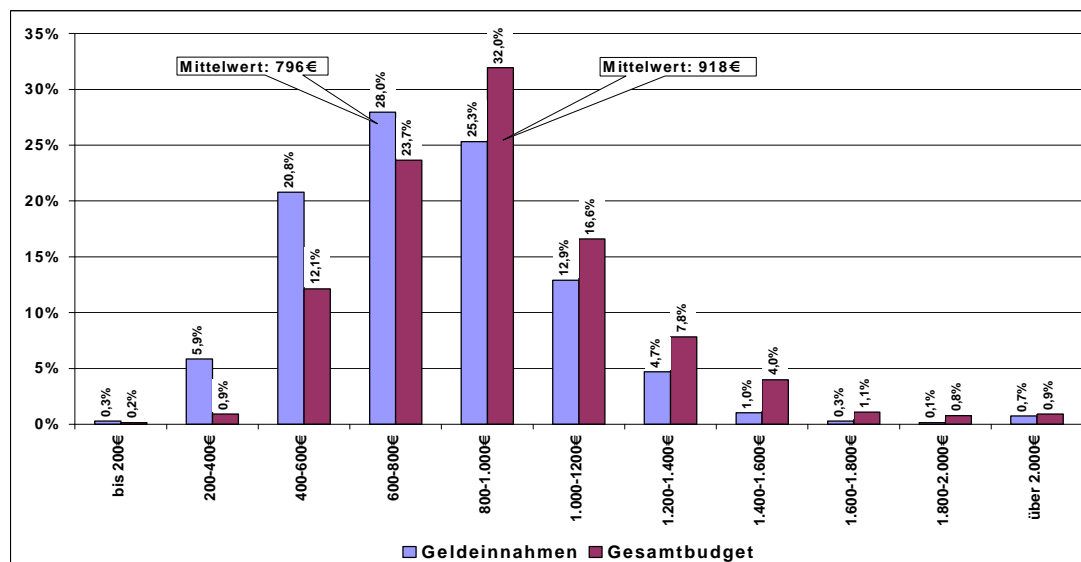
	Durchschnitt (arithmetisches Mittel)		Median (Zentralwert)	
	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Geldeinnahmen	796€	889€	767€	750€
Naturalleistungen	122€	190€	10€	90€
Gesamtbudget	918€	1.079€	898€	951€

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Etwas mehr als ein Viertel der BeihilfenbezieherInnen verfügt über Geldeinnahmen von bis zu 600€, etwas mehr als die Hälfte hat Einnahmen zwischen 600€ und 1.000€ und knapp 20% steht in bar mehr als 1.000€ zur Verfügung. Betrachtet man das Gesamtbudget (d.h. Geldeinnahmen und Naturalleistungen), so hat nur jede/r Achte ein Gesamtbudget von bis zu 600€, 56% stehen zwischen 600€ und 1.000€ zur Verfügung und 38% haben ein Gesamtbudget vom mehr als 1.000€.

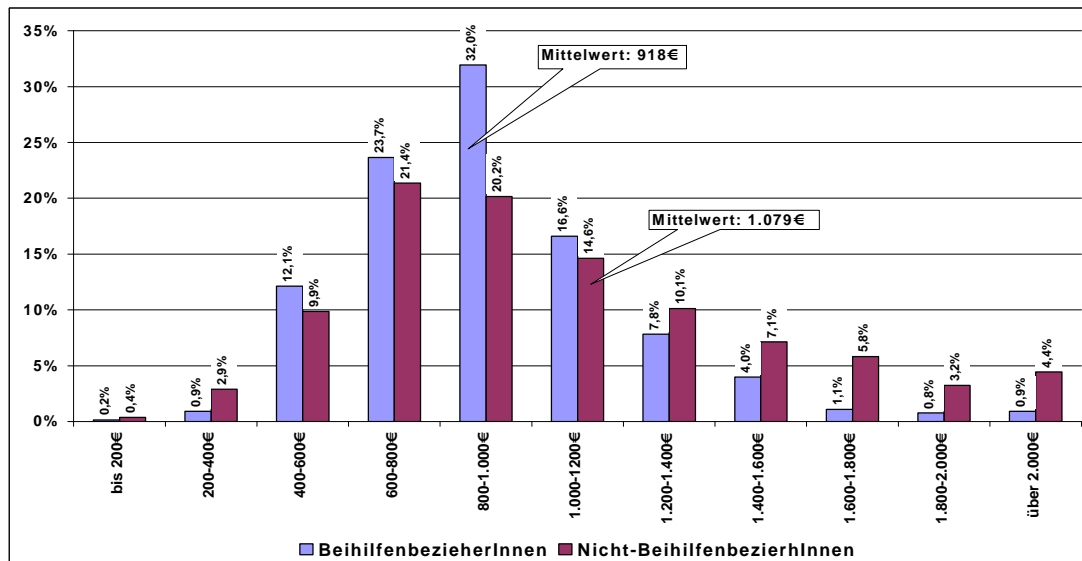
Im Vergleich zu den Nicht-BeihilfenbezieherInnen fällt ein deutlich größerer Anteil der BeihilfenbezieherInnen in die Kategorie bis 1.000€ (71% versus 55%).

Abbildung 118: StudienbeihilfenbezieherInnen nach Höhe der Einnahmen



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 119: BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BezieherInnen nach Höhe des Gesamtbudgets



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Doch auch innerhalb der Gruppe der BeihilfenbezieherInnen zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede hinsichtlich des Gesamtbudgets: So erhalten beispielsweise Frauen im Schnitt höherer Naturalleistungen als Männer, wodurch sich bei Frauen ein geringfügig höheres Gesamtbudget ergibt. Weiters steigen mit dem Alter die Geldeinnahmen der BeihilfenbezieherInnen an, während die Naturalleistungen zurückgehen. Da der Anstieg der Geldeinnahmen den Wegfall der Naturalleistungen mehr als kompensiert, steigt mit dem Alter das Gesamtbudget an. Studierende an Universitäten der Künste weisen sowohl niedrigere Geldeinnahmen wie auch unterdurchschnittliche Naturalleistungen auf, d.h. verfügen über ein geringeres Gesamtbudget als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten oder FH-Studiengängen. ElternwohnerInnen verfügen generell über ein geringeres Gesamtbudget, so auch bei den BeihilfenbezieherInnen. Kaum Unterschiede im Gesamtbudget zeigen sich nach sozialer Schicht, wobei Studierende aus niedriger Schicht mehr Geldeinnahmen aufweisen, aber geringere Naturalleistungen.

Tabelle 202: Einnahmen von StudienbeihilfenbezieherInnen im Überblick

	Geldein- nahmen	In % von insgesamt	Natural- leistungen	In % von insgesamt	Gesamt- budget	In % von insgesamt
Männer	796 €	100%	105 €	86%	901 €	98%
Frauen	795 €	100%	136 €	111%	931 €	101%
Bis 20 Jahre	633 €	80%	184 €	151%	817 €	89%
21 bis 25 Jahre	776 €	98%	126 €	104%	902 €	98%
26 bis 30 Jahre	936 €	118%	52 €	43%	988 €	108%
Älter als 30 Jahre	1.030 €	130%	87 €	71%	1.118 €	122%
Wiss. Universitäten	797 €	100%	122 €	100%	919 €	100%
Universitäten der Künste	778 €	98%	96 €	78%	874 €	95%
FH-Studiengänge	793 €	100%	126 €	103%	918 €	100%
ElternwohnerInnen	551 €	69%	203 €	166%	754 €	82%
Nicht-ElternwohnerInnen	836 €	105%	109 €	89%	944 €	103%
Niedrige Schicht	810 €	102%	97 €	80%	908 €	99%
Mittlere Schicht	792 €	100%	121 €	99%	913 €	100%
Gehobene Schicht	770 €	97%	162 €	133%	932 €	102%
Hohe Schicht	793 €	100%	143 €	117%	937 €	102%
Insgesamt	796 €	100%	122 €	100%	918 €	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Wie bereits im Kapitel 7.1.3 ausgeführt, setzt sich das studentische Gesamtbudget aus unterschiedlichen Quellen zusammen, wobei diesen jeweils unterschiedliches Gewicht zukommt. So haben beispielsweise 97% der BeihilfenbezieherInnen Einnahmen aus der Studienbeihilfe¹⁰⁰ in Höhe von im Schnitt 341€. Über alle BeihilfenbezieherInnen berechnet liegt der Durchschnitt der Einnahmen aus Studienbeihilfe bei 330€ (hinzukommen durchschnittlich 44€ Studienzuschuss). 62% der BeihilfenbezieherInnen erhalten monatliche finanzielle Zuwendungen von den Eltern von im Schnitt 214€. An dritter Stelle der Einnahmequellen steht bereits eine eigene Erwerbstätigkeit, aus der 45% aller BeihilfenbezieherInnen monatliche Einkünfte beziehen (von im Schnitt 228€). Ein weiterer zentraler Bestandteil des monatlichen Gesamtbudgets sind einmalige Einnahmen, die über einen längeren Zeitraum „aufgebraucht“ werden – wie z.B. Einkünfte aus Ferialjobs. Rund 57% der BeihilfenbezieherInnen geben Einnahmen aus Ferialjobs an, was einem monatlichen Beitrag zum Gesamtbudget von 126€ entspricht. Bei den einmaligen Einnahmen geben 74% der Studierenden an, sie bekommen einen Studienzuschuss.¹⁰¹ Bei den Naturalleistungen dominieren jene von

¹⁰⁰ Die Differenz auf 100% ergibt sich aus zwei Gründen: In einigen Fällen ist es zu einer Vermischung von Studienbeihilfe und dem erst seit dem Wintersemester 2001 ausbezahlten Studienzuschuss (als Ersatz der Studienbeiträge) gekommen. Daher werden diese beiden Förderungen – mit Ausnahme der detaillierten Übersichten zu den Quellen studentischen Einkommens – nur zusammen ausgewiesen. Andererseits können Bewilligungszeitpunkt einer Studienbeihilfe und derzeitiges monatliches Einkommen auseinanderfallen. So haben zum Beispiel einige Studierende ihre ursprünglichen Angaben zur Höhe der Studienbeihilfe im Fragebogen wieder auf 0€ korrigiert.

¹⁰¹ Siehe Fußnote 100.

Eltern (44%), gefolgt von Partnerzuwendungen (6%) und von anderen Verwandten (1%). Wenn Naturalleistungen vorliegen, dann sind sie bei Partnerhaushalten mit 314€ monatlich am höchsten (232€ bei Naturalleistungen von den Eltern).

Tabelle 203: Herkunft der Einnahmen von StudienbeihilfenbezieherInnen

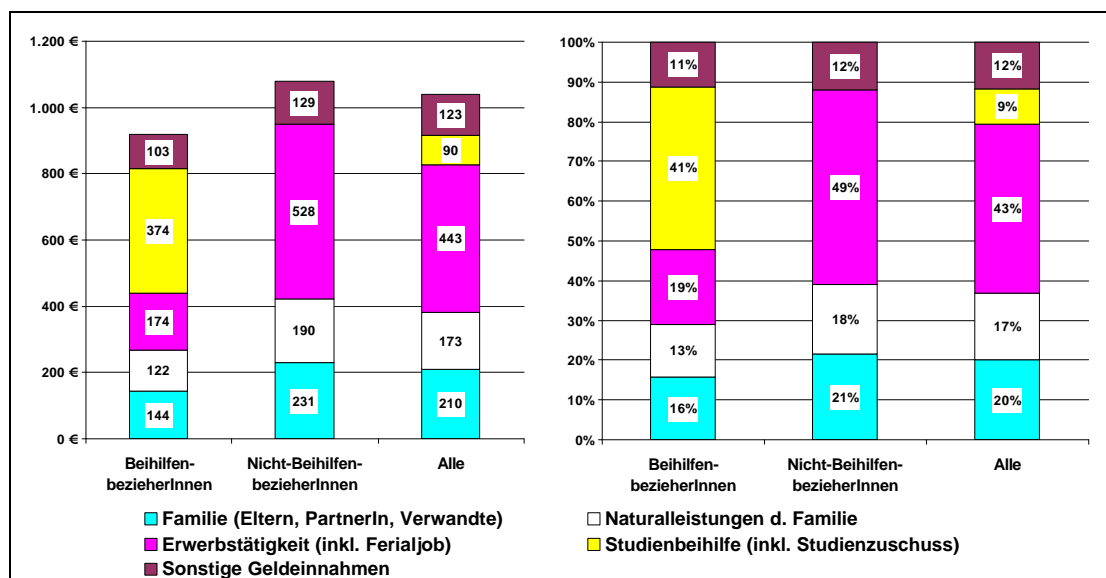
Quelle	BeihilfenbezieherInnen mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle BeihilfenbezieherInnen
	Anteil an allen Beihilfenbez.	Mittelwert	Mittelwert
Monatliche Einnahmen			
Eltern	61,7%	214 €	132 €
PartnerIn	3,6%	155 €	6 €
Verwandte	12,8%	52 €	7 €
Studienbeihilfe	96,8%	341 €	330 €
andere Stipendien	1,7%	34 €	1 €
Familienbeihilfe	16,6%	170 €	28 €
Familienbeihilfe für eigene Kinder	4,3%	184 €	8 €
Erwerbstätigkeit im Semester	44,6%	228 €	102 €
Karenz-, Kindergeld	0,8%	429 €	3 €
Unterhaltszahlungen	0,9%	224 €	2 €
Sonstiges	9,4%	259 €	24 €
SUMME			643 €
Andere, einmalige Einnahmen (umgerechnet pro Monat)			
Ferialjobs	56,8%	126 €	72 €
Einmalige Förderungen/Stipendien	7,8%	54 €	4 €
Studienzuschuss	74,0%	60 €	44 €
Ersparnisse	9,6%	129 €	12 €
Darlehen	5,5%	117 €	6 €
Sonstiges	8,8%	160 €	14 €
SUMME			153 €
Naturalleistungen			
von den Eltern	43,7%	232 €	102 €
von PartnerIn	5,9%	314 €	18 €
von Verwandten	1,1%	169 €	2 €
SUMME			122 €
Gesamtbudget	100%		918 €

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Den größten Beitrag zum Budget von StudienbeihilfenbezieherInnen bildet die Studienbeihilfe – diese stellt im Schnitt 41% des Gesamtbudgets (374€) dar. Dazu kommen noch 144€, d.s. 16% des Gesamtbudgets, von der Familie (Eltern, PartnerIn) in Form von Barleistungen. Ein fast eben so hoher Betrag 122€ (13%) wird von der Familie in Form von Naturalleistungen erbracht. 19% ihres Gesamtbudgets finanzieren BeihilfenbezieherInnen durch

eigene Erwerbstätigkeit (im Schnitt 174€ pro Monat inkl. Ferialjobs) und 11% stammen aus sonstigen Quellen. Nicht-BeihilfenbezieherInnen unterscheiden sich davon primär durch einen höheren Anteil des Gesamtbudgets (39% oder 421€), der von den Eltern in Form von Bar- oder Naturalleistungen erbracht wird und einen höheren Anteil der eigenen Erwerbstätigkeit am Gesamtbudget (49% oder 528€). Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist die unterschiedliche Altersstruktur dieser beiden Gruppen zu berücksichtigen (Nicht-BeihilfenbezieherInnen sind im Schnitt 3 Jahre älter und schon deshalb in höherem Maß erwerbstätig).

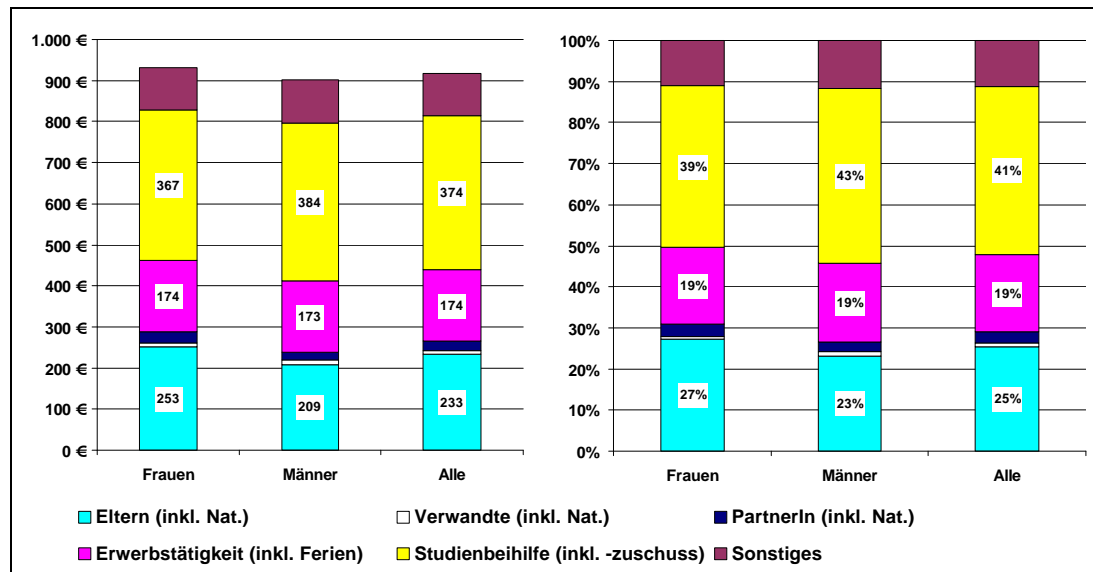
Abbildung 120: Zusammensetzung und Struktur des Gesamtbudgets nach Hauptfinanzierungsquellen und Studienbeihilfenbezug



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Zusammensetzung und Struktur des Gesamtbudgets zeigen sich insofern, als das Budget von Frauen zu einem etwas höheren Anteil von den Eltern finanziert wird (27% versus 23%) und zu einem etwas geringeren Maß durch die Studienbeihilfe (39% versus 43%). Keine Unterschiede zeigen sich in Bezug auf die Erwerbstätigkeit.

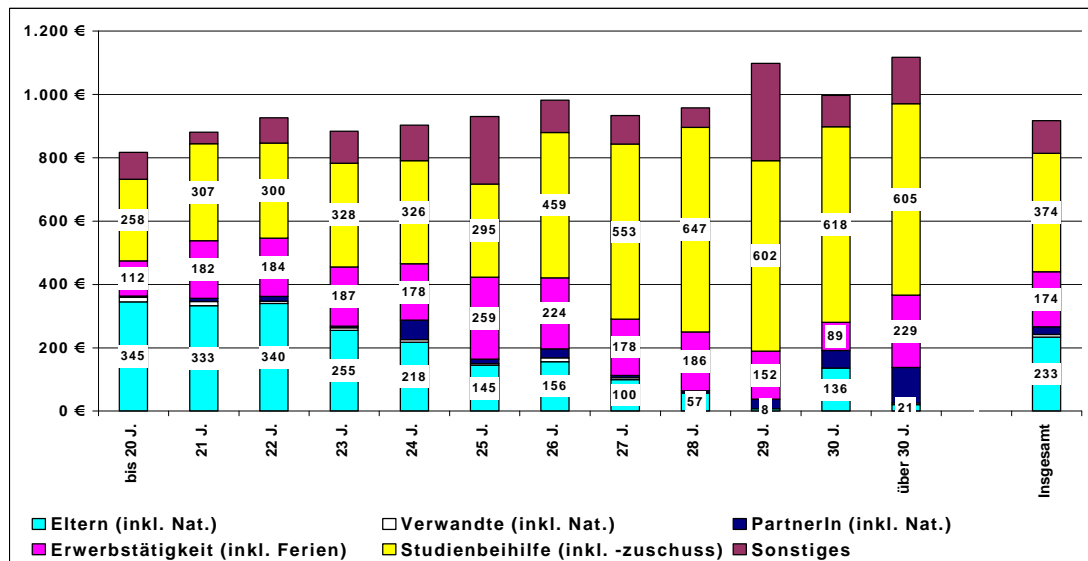
Abbildung 121: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Geschlecht



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

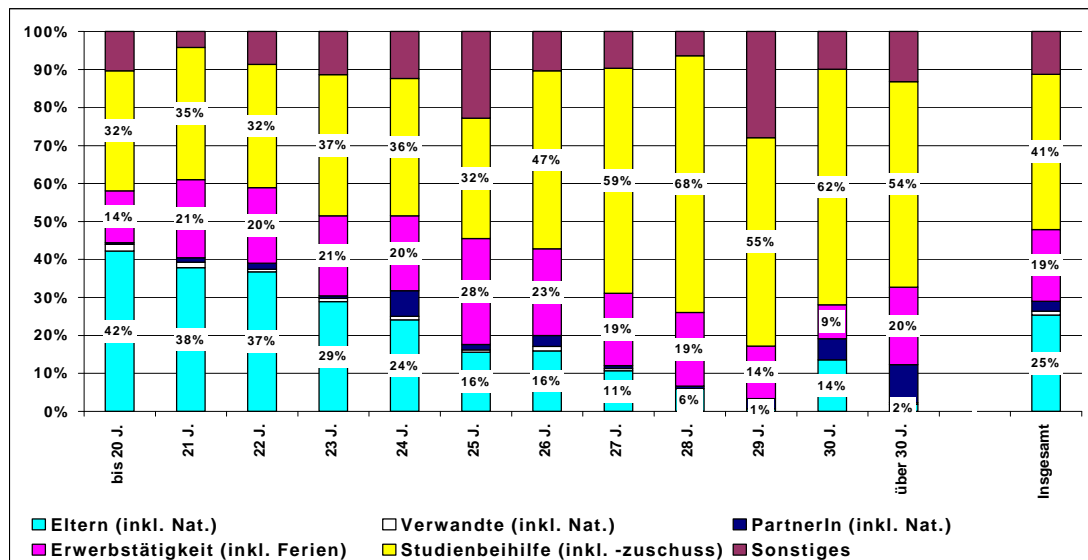
Die Zusammensetzung des Gesamtbudgets für die unterschiedlichen Altersgruppen zeigt einen deutlichen Rückgang des Beitrags der Eltern im Zeitverlauf (werden bei den bis 20-Jährigen noch 42% oder 345€ von den Eltern finanziert, so sind es bei den über 30-Jährigen nur noch 2% oder 21€). Dieser Rückgang der Elternzuwendungen wird jedoch nur zum Teil durch ein höheres Maß an Erwerbstätigkeit kompensiert – primär erfolgt der Ausgleich durch die Studienbeihilfe (die rund ein Drittel des Budgets der unter 20-Jährigen ausmacht, aber mehr als die Hälfte bei älteren BeihilfenbezieherInnen). Mit dem Alter steigt auch die Höhe der Beihilfe kontinuierlich an – von durchschnittlich 258€ auf rund 600€, was auf die spezifischen Förderinstrumente für ältere und ehemals berufstätige Studierende zurückzuführen ist (z.B. „Selbsterhalterstipendien“, Studienabschlussstipendien).

Abbildung 122: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Alter



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 123: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Alter

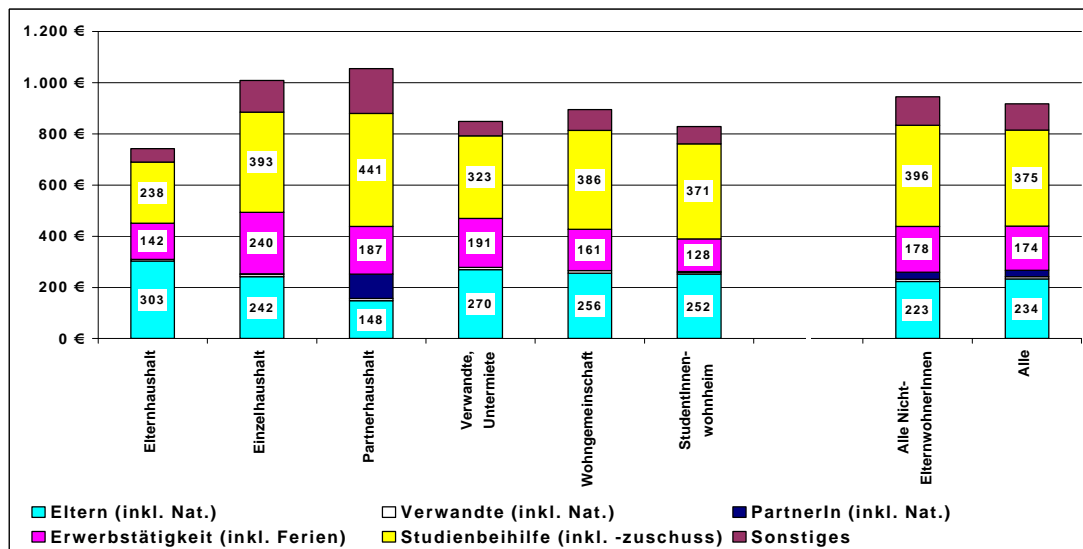


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Unterschiedliche Lebensbedingungen spiegeln sich bis zu einem gewissen Grad auch in der Struktur der Einnahmen und Ausgaben bei verschiedenen Wohnformen wieder. StudienbeihilfenbezieherInnen, die noch im elterlichen Haushalt leben, weisen mit 303€ oder 41% des Gesamtbudgets die höchsten Elternzuwendungen auf, während Studierende, die mit dem/r PartnerIn zusammen leben, die niedrigsten Elternzuwendungen (148€ oder 14% des

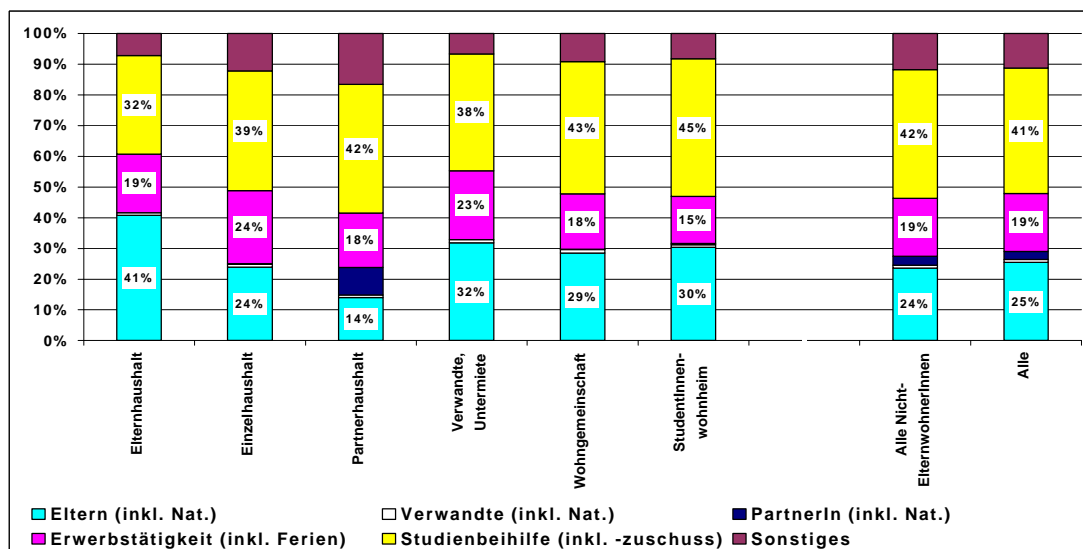
Gesamtbudgets), dafür aber höherer Partnerunterstützung aufweisen. Dafür haben Studierende in Partnerhaushalten die höchsten Studienbeihilfen (im Schnitt 441€) zur Verfügung. Einzel- und Partnerhaushalte weisen ein etwas überdurchschnittliches Gesamtbudget auf, was bei Einzelhaushalten auf höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit zurückzuführen ist und sich bei Partnerhaushalten infolge der höheren Studienförderung ergibt.

Abbildung 124: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Wohnform



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 125: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Wohnform



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation wurde bereits in Kapitel 7.6 für die Studierenden insgesamt und für StudienbeihilfenbezieherInnen diskutiert. An dieser Stelle sei nur zusammenfassend angemerkt, dass Studierende mit Beihilfenbezug ihre finanzielle Situation geringfügig schlechter beurteilen, als es dem Gesamtdurchschnitt aller Studierenden entsprechen würde. Auffallend dabei ist, dass die finanzielle Situation bei höherer Studienbeihilfe und mit zunehmendem Alter tendenziell schlechter eingeschätzt wird. Eine mögliche Erklärung dafür könnte in der Gruppe der ehemals Berufstätigen (Selbsterhalter- und Studienabschlussstipendien) liegen, die durch das Stipendium ein deutlich geringeres Einkommen haben und dadurch entsprechende Einschränkungen in ihrem Lebensstandard in Kauf nehmen müssen (siehe dazu ausführlich Kapitel 6.7).

Die Anmerkung einer Studentin verdeutlicht diese Problematik (1183): *„Ich beziehe seit 3 Monaten ein Studienabschlussstipendium. Ich darf dabei nicht arbeiten, verlor dadurch meine Versicherung (war früher angemeldet als Kellnerin), meinen geförderten Kredit (da nun nicht mehr AK-Mitglied). Das Studienabschlussstipendium ist ein Stipendium für Kinder aus der Oberschicht, deren Eltern mithelfen. Ich arbeite natürlich schwarz weiter, da ich nicht aus dieser privilegierten Schicht komme.“*

Ein/e andere/r Studierende/r meint (1248): *„Als „Selbsterhalter“ ist es fast unmöglich mit öS 8.000 im Monat auszukommen.“*

13.6.3 Ausgaben

Die Ausgaben der StudienbeihilfenbezieherInnen liegen im Monatsdurchschnitt bei 805€, dazu kommen Naturalleistungen von 122€, wodurch sich Lebenshaltungskosten von 927€ ergeben. Die Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen liegen damit im Schnitt 14% unter jenen der Nicht-BeihilfenbezieherInnen.

Tabelle 204: Durchschnittliche Ausgaben, Naturalleistungen und Lebenshaltungskosten nach Studienbeihilfenbezug

	Durchschnitt (arithmetisches Mittel)		Median (Zentralwert)	
	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Ausgaben	805 €	886 €	756 €	721 €
Naturalleistungen	122 €	190 €	10 €	90 €
Lebenshaltungskosten	927 €	1.076 €	863 €	918 €

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Bei den Ausgaben zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den Einnahmen – Frauen haben etwas geringere Lebenshaltungskosten, die Lebenshaltungskosten steigen mit dem Alter

deutlich an und liegen bei ElternwohnerInnen um rund 40% unter dem Gesamtdurchschnitt. Demgegenüber zeigen sich nur geringe Unterschiede nach Hochschultyp und sozialer Herkunft der Studierenden, was insofern verwundert, als Studierende aus niedriger sozialer Schicht im Schnitt um 4 Jahre älter sind als Studierende aus hoher Schicht.

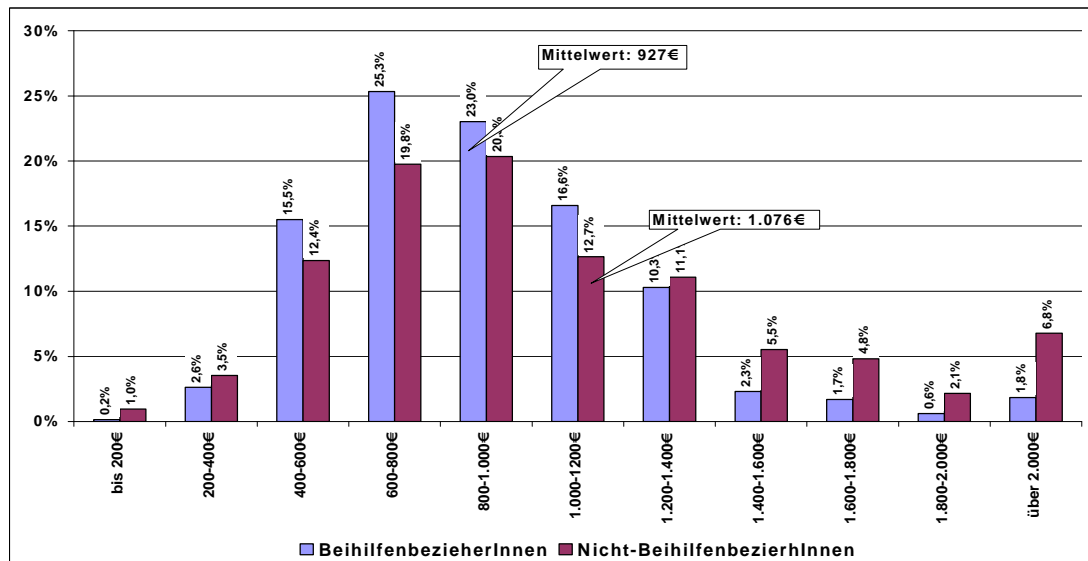
Tabelle 205: Ausgaben von StudienbeihilfenbezieherInnen im Überblick

	Ausgaben	In % von insgesamt	Naturalleistungen	In % von insgesamt	Lebenshaltungskosten	In % von insgesamt
Männer	873 €	108%	105 €	86%	978 €	105%
Frauen	755 €	94%	136 €	111%	891 €	96%
Bis 20 Jahre	549 €	68%	184 €	151%	733 €	79%
21 bis 25 Jahre	745 €	93%	126 €	103%	871 €	94%
26 bis 30 Jahre	1.011 €	126%	52 €	43%	1.063 €	115%
Älter als 30 Jahre	1.412 €	175%	87 €	71%	1.499 €	162%
Wiss. Univ.	806 €	100%	122 €	100%	928 €	100%
Kunstuniv.	815 €	101%	96 €	79%	911 €	98%
FH-Studiengänge	797 €	99%	126 €	103%	923 €	100%
ElternwohnerInnen	496 €	62%	203 €	166%	699 €	75%
Nicht-ElternwohnerInnen	856 €	106%	109 €	89%	965 €	104%
Niedrige Schicht	807 €	100%	97 €	79%	904 €	97%
Mittlere Schicht	856 €	106%	121 €	99%	977 €	105%
Gehobene Schicht	748 €	93%	162 €	133%	910 €	98%
Hohe Schicht	735 €	91%	143 €	117%	878 €	95%
Insgesamt	805 €	100%	122 €	100%	927 €	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

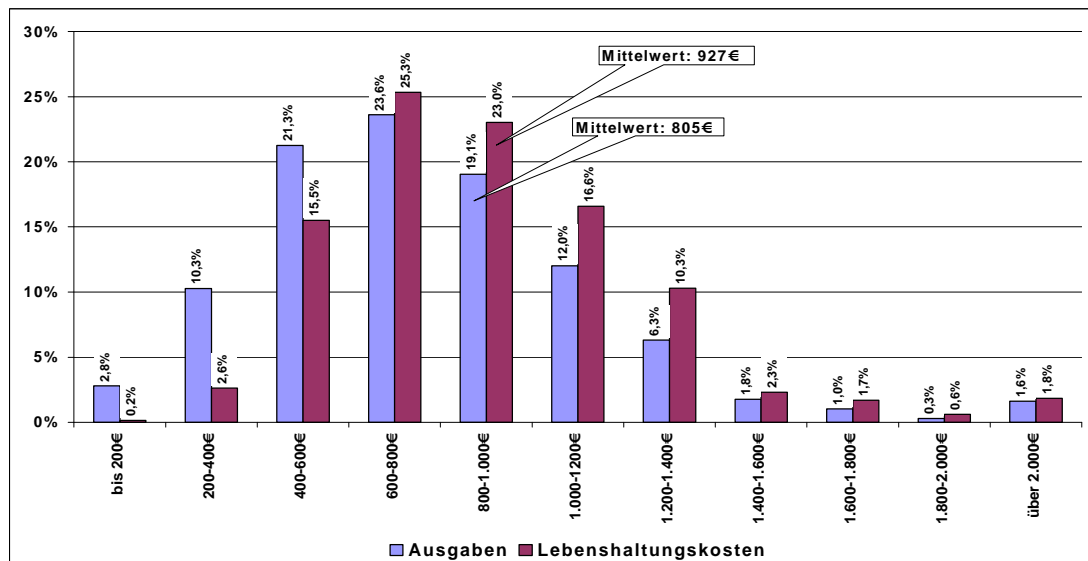
Insgesamt haben 13% der StudienbeihilfenbezieherInnen Ausgaben von maximal 400€, ein weiteres Fünftel zwischen 400€ und 600€, weitere 24% zwischen 600€ und 800€ und 19% zwischen 800€ und 1.000€. Höhere Ausgaben weisen insgesamt nur noch 23% der BeihilfenbezieherInnen auf. Demgegenüber haben nur knapp 3% der BeihilfenbezieherInnen Lebenshaltungskosten von unter 400€, 40% zwischen 400€ und 800€ und weitere 23% zwischen 800€ und 1.000€. Lebenshaltungskosten von mehr als 1.000€ haben immerhin noch ein Drittel aller StudienbeihilfenbezieherInnen. Der wesentlichste Unterschied zu den Nicht-BeihilfenbezieherInnen in den Lebenshaltungskosten liegt darin, dass deutlich mehr BeihilfenbezieherInnen in die Klassen zwischen 400€ und 600€ bzw. zwischen 600€ und 800€ fallen, während Nicht-BeihilfenbezieherInnen häufiger in den höheren Klassen (ab 1.000€) zu finden sind. So liegt der Mittelwert der Lebenshaltungskosten bei BeihilfenbezieherInnen in der Klasse zwischen 800€ und 1000€, jener der Nicht-BeihilfenbezieherInnen zwischen 1.000€ und 1.200€.

Abbildung 126: BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BezieherInnen nach Höhe der Lebenshaltungskosten



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 127: StudienbeihilfenbezieherInnen nach der Höhe der Ausgaben



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Den mit Abstand größten Kostenfaktor stellt Wohnen dar – im Durchschnitt 216€ werden für Wohnen aufgewendet. Der zweithöchste Ausgabenposten ist Ernährung, für den im Schnitt 151€ aufgewendet werden. Bei diesen beiden Kostenfaktoren werden auch am häufigsten Naturalleistungen genannt – bei 28% der BeihilfenbezieherInnen wird zumindest ein Teil der Wohnkosten durch Dritte getragen und bei fast einem Viertel ein Teil der Ernährungskosten.

Alle anderen Kostenpositionen spielen betragsmäßig demgegenüber eine deutlich geringere Rolle – so fallen beispielsweise im Schnitt 73€ studienbezogene Kosten (Studienbeitrag, Lernmittel) an oder werden 56€ für Freizeitaktivitäten ausgegeben.

Bei den unregelmäßig anfallenden sonstigen Ausgaben wird am häufigsten Urlaub angeführt – rund die Hälfte (52%) aller Studierenden hat Ausgaben für Urlaube, die umgerechnet pro Monat mit 29€ zu Buche schlagen. Kosten für die Anschaffung eines PCs oder PC-Zubehör fallen bei 44% aller Studierenden an, die im Schnitt dafür 55€ monatlich ausgeben, was in den Gesamtdurchschnitt über alle BeihilfenbezieherInnen mit 24€ eingeht.

Tabelle 206: Übersicht über die einzelnen Ausgabenpositionen von StudienbeihilfenbezieherInnen

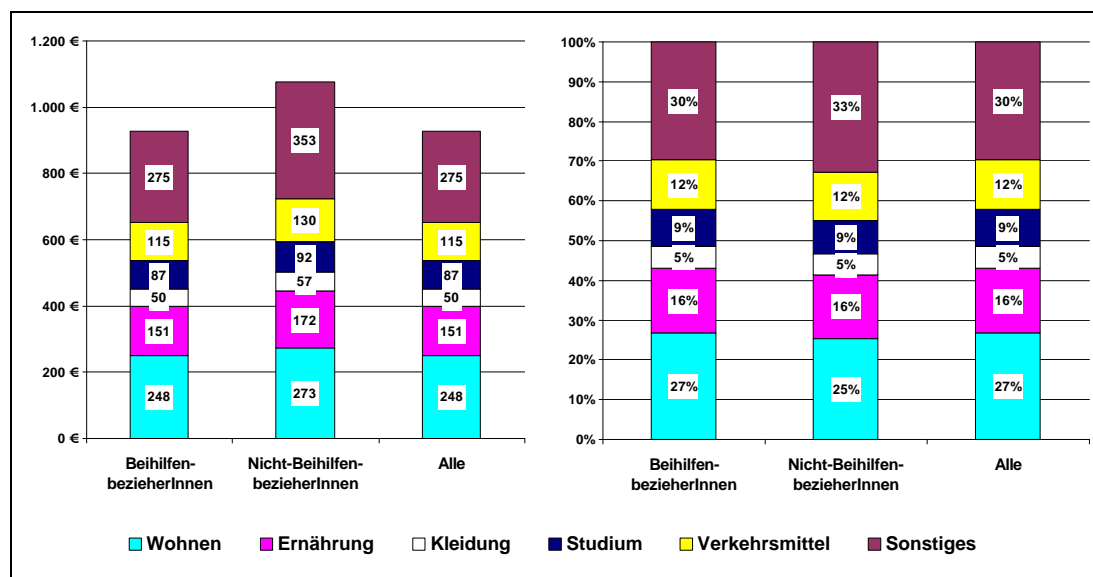
	BeihilfenbezieherInnen mit entsprechenden Ausgaben						Alle BeihilfenbezieherInnen		
	Anteil an allen BeihilfenbezieherInnen	Ø Ausgaben	Anteil an allen BeihilfenbezieherInnen	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen BeihilfenbezieherInnen	Ø Kosten	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Monatliche Ausgaben									
Wohnen inkl. Nebenkosten	71,0%	225 €	28%	201 €	92%	235 €	160 €	56 €	216 €
Ernährung	91,9%	139 €	23%	99 €	98%	154 €	128 €	23 €	151 €
Kleidung, Schuhe	84,9%	52 €	12%	47 €	91%	55 €	45 €	6 €	50 €
Studienbeitrag	66,1%	61 €	11%	61 €	77%	61 €	40 €	6 €	47 €
Lernmittel	91,7%	36 €	9%	38 €	97%	37 €	33 €	3 €	37 €
Öffentl. Verkehrsmittel	72,8%	36 €	9%	33 €	78%	37 €	26 €	3 €	29 €
Eigenes Fahrzeug	41,3%	98 €	9%	74 €	45%	106 €	41 €	7 €	48 €
Telefon, Handy, TV	91,1%	44 €	14%	36 €	96%	47 €	40 €	5 €	45 €
Gesundheit/ Krankheit	51,7%	25 €	13%	23 €	61%	26 €	13 €	3 €	16 €
Kinderbetreuung	2,3%	114 €	0%	133 €	3%	117 €	3 €	0 €	3 €
Zeitungen, Bücher	68,4%	16 €	5%	11 €	72%	16 €	11 €	1 €	11 €
Freizeit, Hobby	92,3%	61 €	5%	32 €	93%	62 €	56 €	1 €	58 €
Unterhaltszahlungen	0,4%	165 €	1%	175 €	1%	171 €	1 €	1 €	2 €
Kreditrückzahlungen	6,4%	190 €	1%	94 €	7%	179 €	12 €	1 €	13 €
Tabak, Zigaretten	20,7%	46 €	1%	44 €	21%	48 €	10 €	0 €	10 €
Sonstiges	86,2%	48 €	11%	36 €	89%	51 €	41 €	4 €	45 €
SUMME							659 €	122 €	781 €
Andere, größere Ausgaben (umgerechnet pro Monat)									
Urlaub	52%	56 €	---	---	52%	56 €	29 €	---	29 €
Computer	44%	55 €	---	---	44%	55 €	24 €	---	24 €
Möbel, Renovierung	38%	87 €	---	---	38%	87 €	33 €	---	33 €
Kauf, Rep. e. Fahrzeugs	33%	116 €	---	---	33%	116 €	38 €	---	38 €
Weiterbildung	16%	32 €	---	---	16%	32 €	5 €	---	5 €
Exkursionen, gr. Lernmittel	14%	22 €	---	---	14%	22 €	3 €	---	3 €
Zahnersatz, Brille etc.	31%	25 €	---	---	31%	25 €	8 €	---	8 €
Sonstiges	11%	55 €	---	---	11%	55 €	6 €	---	6 €
SUMME							146 €	---	146 €
Gesamt							805 €	122 €	927 €

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von Studierenden, die eine Studienbeihilfe erhalten, liegen ca. 14% unter denen von Studierenden ohne Beihilfenbezug. Die geringsten

Unterschiede zeigen sich bei den Wohnkosten (9% Differenz) und den Kosten für das Studium (6% Differenz), die größeren Abweichungen ergeben sich bei Ernährungs-, Kleidungs- und Verkehrskosten (je 12% Differenz) sowie bei den sonstigen Kosten, die bei BeihilfenbezieherInnen um 14% niedriger sind als bei Studierenden, die keine Beihilfe erhalten. Die Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten unterscheidet sich daher zwischen Beihilfen- und Nicht-BeihilfenbezieherInnen nur geringfügig durch einen etwas höheren Anteil der Wohnkosten an den Gesamtkosten bei Studierenden mit Studienbeihilfe.

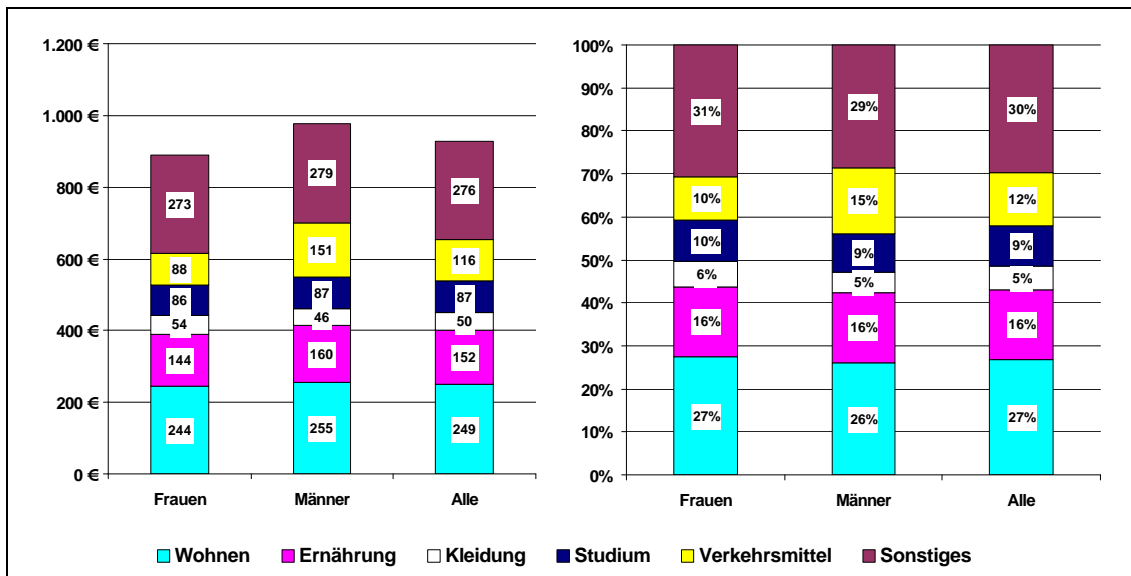
Abbildung 128: Zusammensetzung und Struktur der Lebenshaltungskosten nach Beihilfenbezug



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Frauen weisen niedrigere Lebenshaltungskosten auf als Männer (891€ versus 978€). Hinsichtlich der einzelnen Ausgabenposten zeigen sich insofern geschlechtsspezifische Unterschiede, als Frauen geringfügig niedrigere Wohnkosten angeben (244€ versus 255€), diese allerdings einen etwas größeren Anteil an den Lebenshaltungskosten ausmachen. Frauen geben deutlich niedrigere Kosten für Verkehrsmittel an (88€ versus 151€), die auch einen geringeren Anteil an den Lebenshaltungskosten stellen (10% versus 15%).

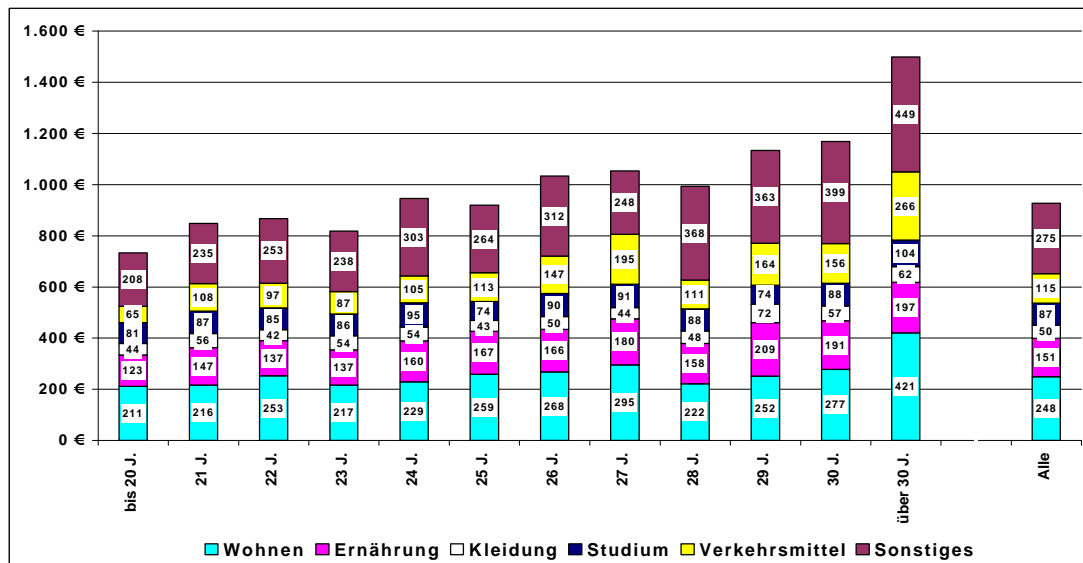
Abbildung 129: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Geschlecht



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

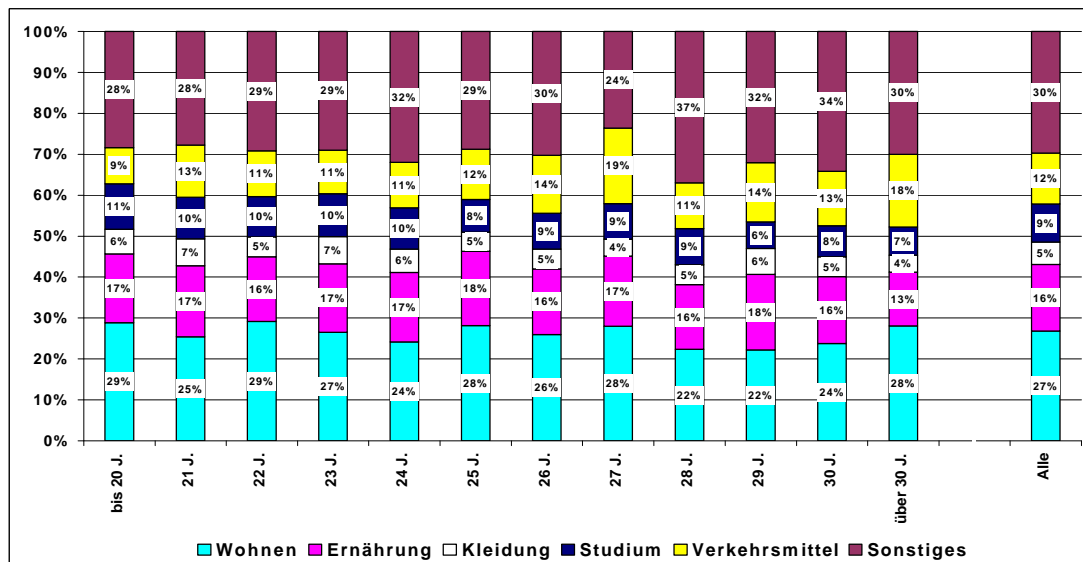
Mit dem Alter verändert sich zwar die Höhe, kaum aber die Struktur der Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen. Während bei den bis 20-Jährigen die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten bei 733€ liegen, machen sie bei den über 30-Jährigen bereits 1.500€ aus. Die Wohnkosten schwanken zwischen 211€ und 421€ und verkörpern damit zwischen 24% und 29% der Lebenshaltungskosten. Mit zunehmendem Alter steigen – sowohl gemessen in absoluten Beträgen wie auch im Anteil am Gesamtbudget – die Kosten für Verkehrsmittel. Hinsichtlich der anderen Kostenpositionen zeigen sich zwar in den höheren Altersgruppen auch höhere Absolutbeträge, die jedoch keine deutlichen Veränderungen in der Struktur der Lebenshaltungskosten nach sich ziehen.

Abbildung 130: Zusammensetzung der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Alter



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 131: Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Alter

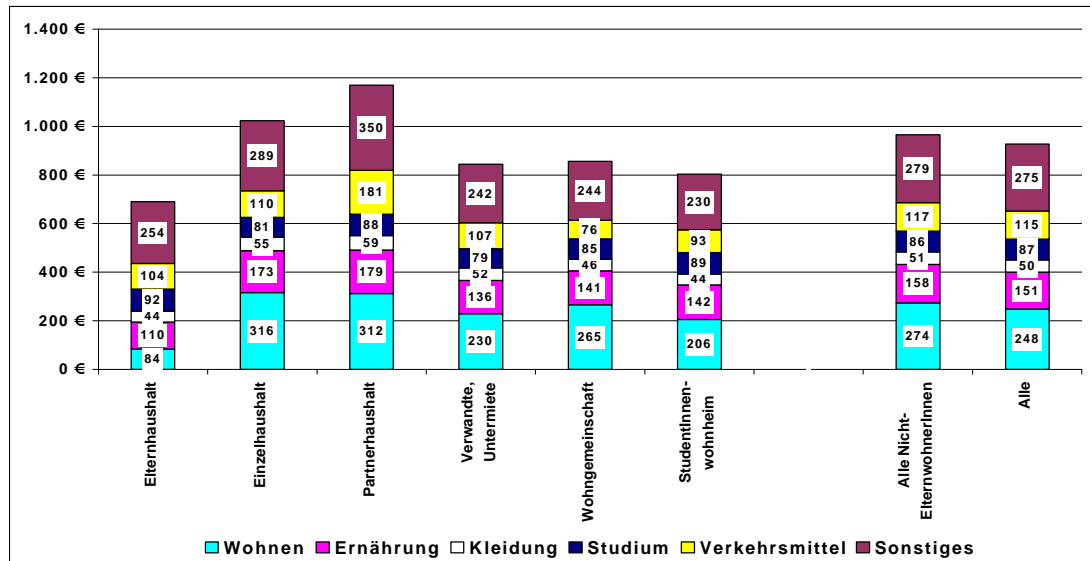


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Höhe und Zusammensetzung der Lebenshaltungskosten variieren deutlich je nach Wohnform. Studierende, die noch bei den Eltern leben, weisen unterdurchschnittliche Lebenshaltungskosten (699€) auf, die primär auf die geringen Wohnkosten zurückzuführen sind. Studierende mit Beihilfenbezug, die mit den Eltern in einem gemeinsamen Haushalt leben, geben im Schnitt 84€ Wohnkosten an (das entspricht 12% der Lebenshaltungskosten).

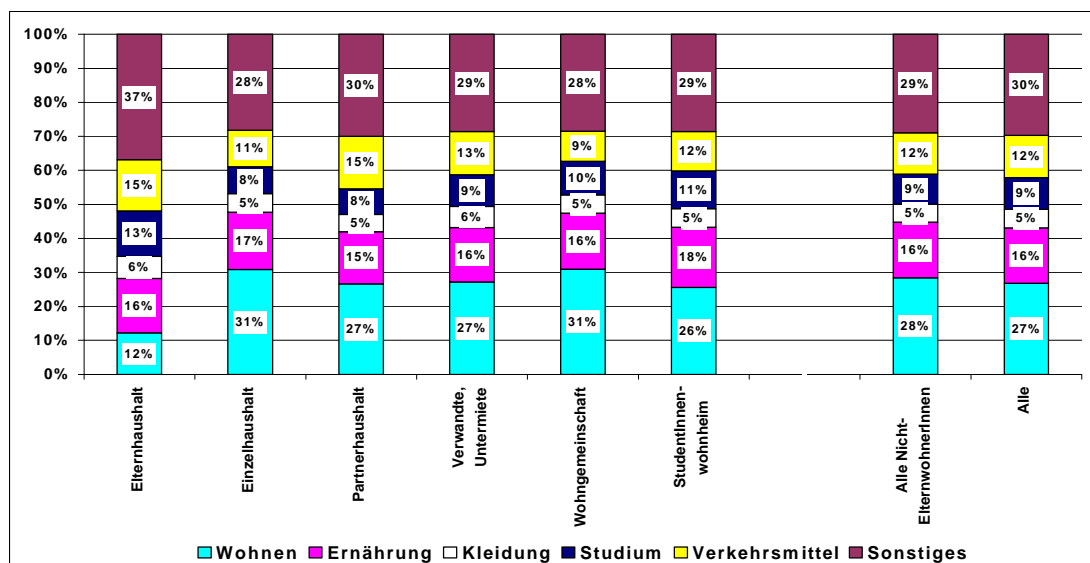
Nicht-ElternwohnerInnen weisen demgegenüber durchschnittliche Wohnkosten von 274€ auf, das entspricht einem Anteil von 28% der Lebenshaltungskosten. Je nach Wohnform schwanken die durchschnittlichen Wohnkosten jedoch zwischen 206€ (StudentInnenwohnheim) und 316€ (Einzelhaushalte).

Abbildung 132: Zusammensetzung der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Wohnform



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 133: Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Wohnform



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.7 Studiensituation

Durch die Beihilfe soll es Studierenden ermöglicht werden, sich voll auf das Studium zu konzentrieren und als „Vollzeitstudierende“ einen möglichst raschen Abschluss zu erreichen. Dies sollte sich in einer höheren Studien- und Prüfungsaktivität im Vergleich zur Gesamtheit aller Studierenden niederschlagen. Im Folgenden wird auf den Studienfortschritt sowie Probleme und Hindernisse im Studium, das Zeitbudget und die Studienzufriedenheit von BeihilfenbezieherInnen im Vergleich zu Nicht-BeihilfenbezieherInnen näher eingegangen. Nicht thematisiert werden dabei jene Bereiche, auf die das Kriterium des Beihilfenbezugs keinen Einfluss hat, wie z.B. die Motive für die Aufnahme eines Studiums oder die Wahrnehmung von Studienschwierigkeiten.¹⁰²

13.7.1 Prüfungsaktivität und Studienfortschritt

Gemessen an der Zahl der abgelegten Prüfungen bzw. erworbenen Zeugnisse zeigen BeihilfenbezieherInnen ein höheres Maß an Prüfungsaktivität. 96% der BeihilfenbezieherInnen haben im WS 2001/02 Prüfungen gemacht oder Zeugnisse erworben, im Schnitt fast 7 Prüfungen/Zeugnisse, die rund 18 Wochenstunden umfassen. Damit liegt unter BeihilfenbezieherInnen sowohl der Anteil der prüfungsaktiven Studierenden über dem Vergleichswert der Nicht-BeihilfenbezieherInnen (85%) wie auch die Zahl der Prüfungen bzw. Semesterwochenstunden.

Tabelle 207: Im Wintersemester 2001/02 abgelegte Prüfungen und/oder gemachte Zeugnisse nach Studienbeihilfenbezug

	Anteil der Studierenden, die Prüfungen abgelegt/ Zeugnisse erworben haben	Æ Zahl der Prüfungen	Æ Zahl der Wochenstunden
BeihilfenbezieherInnen	95,7%	6,8	17,6
Nicht-BeihilfenbezieherInnen	84,6%	5,3	15,0

Durchschnittsberechnungen für Studierende mit Prüfungsaktivitäten.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Wenn BeihilfenbezieherInnen im WS 2001/02 nicht prüfungsaktiv waren, so haben sie zumeist an der Diplomarbeit gearbeitet (30%) oder ein Praktikum absolviert (21%). Trotz diesem Schwergewicht auf studienphasenspezifische Gründe stehen an dritter Stelle bereits berufliche Gründe – immerhin 18% der BeihilfenbezieherInnen ohne Prüfungsaktivität führen

¹⁰² Hinsichtlich der Motive für die Aufnahme eines Studiums zeigen sich nur minimale Unterschiede zwischen BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen. Bei Problemen im Studium, die sich auf die Studienorganisation, die Leistungsanforderungen sowie private Probleme beziehen, zeigen sich ebenfalls keine Unterschiede zwischen BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen.

dafür berufliche Gründe an, weitere 17% nennen private Gründe. Die beruflichen Gründe werden damit ungefähr in demselben Ausmaß genannt, wie Studierende angeben, Prüfungen nicht bestanden zu haben oder für größere Prüfungen zu lernen. Bei den Nicht-BeihilfenbezieherInnen wird ebenfalls am häufigsten die Arbeit an der Diplomarbeit als Grund dafür genannt, dass keine Prüfungen gemacht wurden (38%). Fast ebenso oft werden jedoch berufliche Gründe angegeben (32%), gefolgt von privaten Gründen (20%). Von Nicht-BeihilfenbezieherInnen werden deutlich öfter sonstige Gründe für Prüfungsinaktivität, aber auch die eigene Trägheit genannt.

Tabelle 208: Gründe, warum im WS 2001/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht wurde, nach Studienbeihilfenbezug

Mehrfachnennungen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
An Diplomarbeit/ Dissertation gearbeitet	29,9%	37,6%
Praktikum absolviert	20,7%	5,6%
Berufliche Gründe	18,3%	32,1%
Private/familiäre Gründe	16,9%	20,2%
Für Prüfungen gelernt	16,1%	17,9%
Prüfung nicht bestanden	15,1%	11,5%
Laut Studienplan keine Prüfung vorgesehen	12,3%	6,9%
Auslandssemester	9,8%	3,5%
Prüfung für WS 01/02 wird noch nachgeholt	5,9%	6,6%
Sonstiger Grund	4,1%	12,9%
Gesundheitliche Gründe	1,5%	9,1%
Keine passende Lehrveranstaltung/Prüfung angeboten	0,5%	3,6%
Kein Platz in Lehrveranst./ kein Prüfungstermin bekommen	0,0%	3,8%
Trägheit	0,0%	11,3%

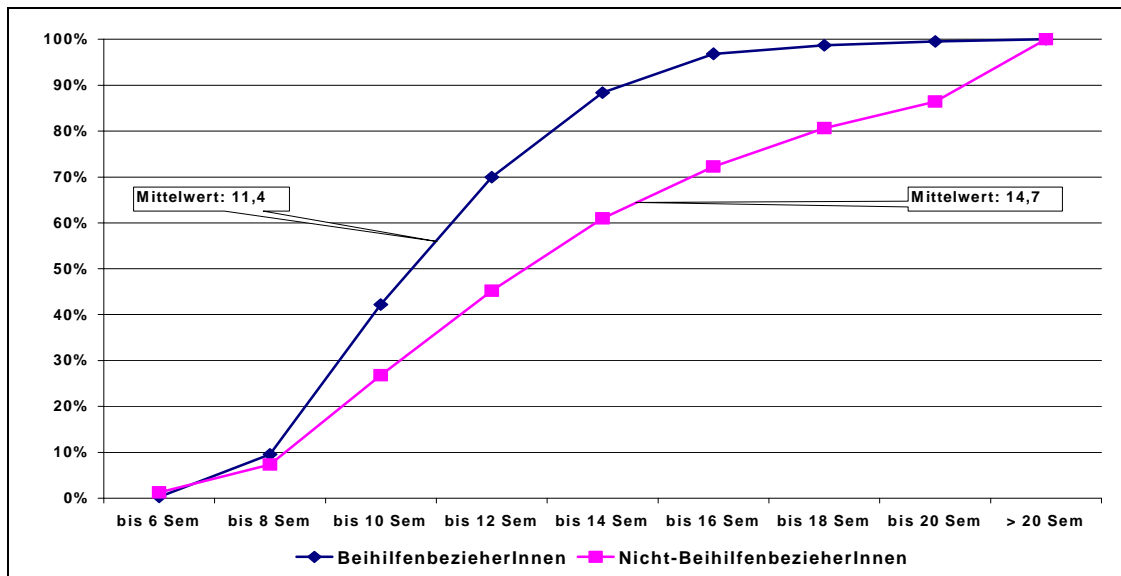
Der jeweilige Grund wurde von ...% der Studierenden, die im WS 01/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht haben, genannt.

Reihung der Gründe nach Nennungen der BeihilfenbezieherInnen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die höhere Prüfungsaktivität von Studierenden mit Beihilfenbezug schlägt sich auch in einer kürzeren erwarteten Gesamtstudiendauer nieder. Während von den BeihilfenbezieherInnen etwas mehr als 40% erwarten, innerhalb von 10 Semestern fertig zu werden, sind es weniger als 30% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen. Im Schnitt gehen BeihilfenbezieherInnen davon aus, dass sie drei Semester weniger benötigen als Nicht-BeihilfenbezieherInnen.

Abbildung 134: Gesamtdaunder in der Selbsteinschätzung der Studierenden nach Studienbeihilfenbezug



Bereits absolvierte Semester im derzeitigen Hauptstudium plus geschätzte Reststudiendauer.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

BeihilfenbezieherInnen geben weiters etwas häufiger als Nicht-BeihilfenbezieherInnen an, dass sie glauben, rascher im Studium voranzukommen als StudienkollegInnen, die mit ihnen gemeinsam das Studium begannen. Fast ein Drittel (31,3%) der BeihilfenbezieherInnen glaubt schneller zu studieren, jedoch nur rund 20% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen. 54% der BeihilfenbezieherInnen sehen keine Unterschiede im Studienfortschritt zu den KollegInnen, 14% glauben, sie studieren langsamer. Bei den Nicht-BeihilfenbezieherInnen geben 37% an, genauso schnell wie die KollegInnen zu studieren, weitere 44% glauben langsamer zu sein.

Diese unterschiedliche Einschätzung des Studienfortschritts von BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen (sowohl was die Gesamtdaunder anbelangt wie auch den Vergleich mit den StudienkollegInnen) ist stark durch die jeweiligen Studien- und Lebensbedingungen geprägt (z.B. Ausmaß der Erwerbstätigkeit, familiäre Situation). Dies spiegelt sich auch in den wahrgenommenen Hindernissen im Studium. Die Studierenden wurden um eine Einschätzung gebeten, wie oft sie bisher durch finanzielle Probleme, familiäre Verpflichtungen, Erwerbstätigkeit oder mangelnde Studienmotivation in ihrem Studienfortgang behindert worden sind. Aufgrund des geringeren Ausmaßes an Erwerbstätigkeit thematisieren BeihilfenbezieherInnen dies auch seltener als Problembereich (55% gar nicht behindert versus 36% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen). Aufgrund des geringeren Anteils von Studierenden mit Kind(ern) unter den BeihilfenbezieherInnen (7% versus 12% bei den Nicht-BeihilfenbezieherInnen) werden familiäre Verpflichtungen auch seltener als hemmender Faktor im Studium genannt. Hinsichtlich der Studienmotivation zeigen sich keine Unterschiede zwischen BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen. Auf die Frage

nach finanziellen Problemen als Hindernis im bisherigen Studienfortschritt geben BeihilfenbezieherInnen öfter die Kategorie „manchmal“ an, während Nicht-BeihilfenbezieherInnen finanzielle Probleme einerseits häufiger gar nicht oder aber sehr oft wahrnehmen. Die Durchschnittsbewertung unterscheidet sich daher kaum voneinander (3,3 bei BeihilfenbezieherInnen und 3,4 bei Nicht-BeihilfenbezieherInnen).

13.7.2 Studienwechsel und -abbruchsneigung

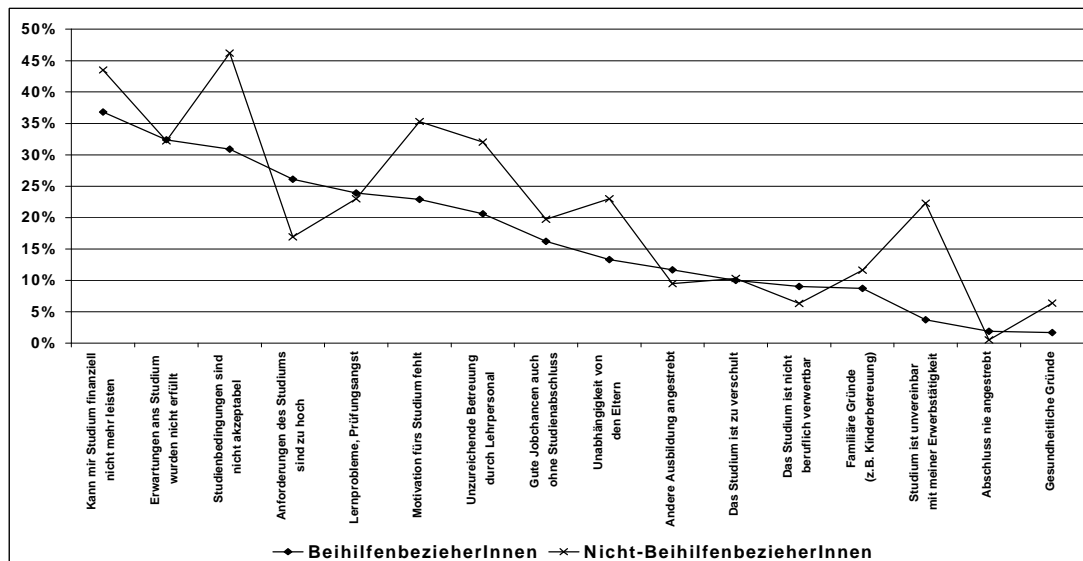
BeihilfenbezieherInnen haben – u.a. bedingt durch die Förderbestimmungen¹⁰³ – seltener das Studium gewechselt – es hat sowohl ein geringerer Anteil der Studierenden überhaupt gewechselt (18% versus 30%) und jene, die gewechselt haben, haben dies im Schnitt nur einmal gemacht (Nicht-BeihilfenbezieherInnen \bar{x} 1,3 Mal).

BeihilfenbezieherInnen haben aber nicht nur seltener das Studienfach gewechselt, sie denken auch in geringerem Maß an einen Studienabbruch. 65% der BeihilfenbezieherInnen haben nach eigenen Angaben im letzten halben Jahr nie ernsthaft über einen Studienabbruch nachgedacht, dies trifft jedoch nur auf 58% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen zu. Demgegenüber denken 6,6% der BeihilfenbezieherInnen sehr oft bzw. oft über einen Studienabbruch nach, aber 9,3% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen.

Als Grund für einen möglichen Studienabbruch wird – bei möglichen Mehrfachnennungen – am häufigsten die finanzielle Situation angeführt, gefolgt von nicht erfüllten Erwartungen an das Studium und inakzeptablen Studienbedingungen. Bei Nicht-BeihilfenbezieherInnen werden am häufigsten die inakzeptablen Studienbedingungen als Grund angeführt, gefolgt von finanziellen Gründen. Auffallend ist, dass – wie bereits im Zusammenhang mit den Hemmnissen im bisherigen Studienfortschritt – mangelnde Motivation und Erwerbstätigkeit bei den Nicht-BeihilfenbezieherInnen eine deutlich größere Rolle spielen.

¹⁰³ Ein Studienwechsel führt – wenn er öfter als zweimal oder später als nach dem zweiten Semester erfolgt – zum Verlust des Anspruchs auf Studienförderung.

Abbildung 135: Gegenüberstellung der von BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen für einen Studienabbruch genannten Gründe



Reihung der Abbruchsgründe nach Nennung der BeihilfenbezieherInnen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.7.3 Zeitbudget

BeihilfenbezieherInnen weisen eine höhere Studienaktivität (gemessen am Zeitbudget für das Studium) und eine geringere Erwerbsbeteiligung im Vergleich zu Nicht-BeihilfenbezieherInnen auf. In Summe unterscheidet sich die „Arbeitswoche“ jedoch kaum: BeihilfenbezieherInnen wenden rund 36 Wochenstunden für das Studium auf und weitere 5 Stunden für Erwerbstätigkeit, d.h. haben eine 41-Stunden-Woche. Nicht-BeihilfenbezieherInnen sind im Schnitt 14 Stunden pro Woche erwerbstätig und verfügen daher nur über ein studienbezogenes Zeitbudget von 30 Stunden pro Woche, d.h. sie arbeiten insgesamt 43 Stunden pro Woche.

Der Zeitaufwand für das Studium wird in Abhängigkeit von der Erwerbstätigkeit reduziert (siehe auch Kapitel 6.4). Da bei BeihilfenbezieherInnen die Tendenz einer zunehmenden Erwerbstätigkeit mit höherem Alter zwar auch zu erkennen, aber deutlich schwächer ausgeprägt ist als bei den Nicht-BeihilfenbezieherInnen, wirkt sich eine Erwerbstätigkeit kaum auf den studienbezogenen Zeitaufwand aus. Anders bei Nicht-BeihilfenbezieherInnen – hier steigt der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit deutlich an, was mit einer spürbaren Reduktion des studienbezogenen Zeitaufwandes einhergeht.

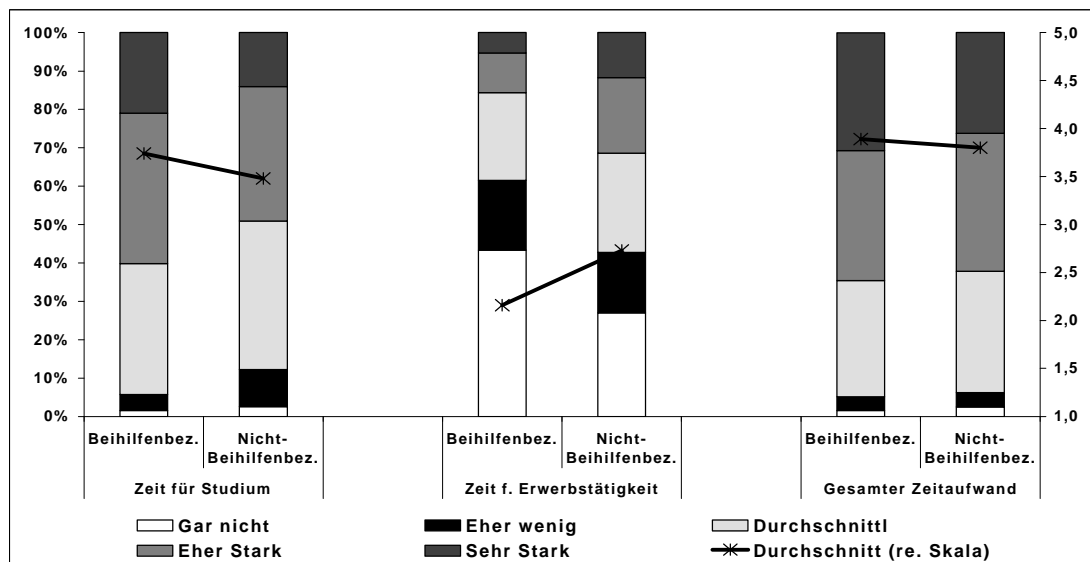
Tabelle 209: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen					Nicht-BeihilfenbezieherInnen				
	Bis 20 J.	21-25 J.	26-30J.	> 30J.	Alle	Bis 20 J.	21-25 J.	26-30J.	> 30J.	Alle
Lehrveranstaltungen	19,7	17,4	14,1	15,2	17,1	18,2	14,4	9,1	7,2	12,2
Sonst. Studienaufwand	16,3	19,6	22,8	18,7	19,3	15,4	19,1	19,6	13,5	17,7
Summe Studium	36,0	37,0	36,9	33,9	36,4	33,6	33,5	28,7	20,7	29,9
Erwerbstätigkeit	2,8	5,3	6,7	9,3	5,3	3,9	8,5	18,7	26,4	13,9
Gesamtsumme	38,8	42,3	43,6	43,2	41,7	37,5	42	47,4	47,1	43,8

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Aufgrund des unterschiedlichen Zeitaufwandes für Studium und Erwerbstätigkeit wird auch die zeitliche Belastung durch das Studium bzw. die Erwerbstätigkeit unterschiedlich bewertet. Während BeihilfenbezieherInnen durch das Studium zeitlich stärker beansprucht sind, fühlen sich Nicht-BeihilfenbezieherInnen durch die Erwerbstätigkeit deutlich stärker belastet. Auffallend ist jedoch, dass sich die Gesamtbelastung nicht unterscheidet.

Abbildung 136: Zeitliche Belastung durch Studium, Erwerbstätigkeit und Gesamtbelastung nach Studienbeihilfenbezug



Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht; 5 = sehr stark. Je höher der Wert, desto höher die Belastung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.7.4 Stellenwert des Studiums und Studienzufriedenheit

Im Vergleich zu Nicht-BeihilfenbezieherInnen bezeichnen BeihilfenbezieherInnen das Studium deutlich öfter als ihren Lebensmittelpunkt (62% versus 38%). Nur etwas mehr als ein Drittel der BeihilfenbezieherInnen sieht das Studium als genauso wichtig an, wie andere Aktivitäten und Interessen außerhalb der Hochschule. Diese höhere Prioritätensetzung auf das Studium ist u.a. eine Folge des geringeren Erwerbsausmaßes und des niedrigeren Anteils von Studierenden mit Kindern.

Tabelle 210: Derzeitige Studien- und Lebenssituation nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Studium ist Lebensmittelpunkt	61,7%	38,4%
Studium ist gleich wichtig wie Anderes	37,0%	48,4%
Studium steht eher im Hintergrund	1,3%	13,2%
Gesamt	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Trotz der höheren Bedeutung, die dem Studium zukommt, sind BeihilfenbezieherInnen nur unwesentlich zufriedener mit dem Studium als Nicht-BeihilfenbezieherInnen (11% versus 10% sind sehr zufrieden, 42% versus 38% eher zufrieden).

13.8 Neue Medien

Da das Angebot an Neuen Medien im Studium nicht vom Bezug einer Studienbeihilfe abhängt, wird in der Folge nur auf die wichtigsten Unterschiede in der studienspezifischen Nutzung Neuer Medien eingegangen. Da StudienbeihilfenbezieherInnen im Schnitt jünger und öfter im FH-Bereich anzutreffen sind, verwundert es nicht, dass Neue Medien – analog der Nutzungsmuster aller Studierenden (siehe Kapitel 11.2) – etwas häufiger genutzt werden als von Nicht-BeihilfenbezieherInnen. Interessanter im Zusammenhang mit dem Beihilfenbezug ist, dass BeihilfenbezieherInnen seltener privat einen Internetzugang haben (72% versus 78%), dafür aber öfter in den letzten 6 Monaten Ausgaben für Software oder Online-Kurse hatten. 33% der BeihilfenbezieherInnen und 25% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen hatten in den letzten 6 Monaten Ausgaben für Software oder Online-Kurse, allerdings gaben BeihilfenbezieherInnen im Schnitt um 25€ weniger aus als Nicht-BeihilfenbezieherInnen (84€ versus 109€).

Tabelle 211: Anteile der Studierenden, die Neue Medien im Rahmen ihres Studiums nutzen, nach Beihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Nutzung Neuer Medien im Studium (Antworten: „(fast) immer“)		
Recherche im Internet (z.B. Literatur, Datenbanken)	87,4%	85,6%
E-Mail	87,3%	83,8%
Office-Anwendung (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation)	69,0%	66,9%
Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten im Internet (z.B. Anmeldung zu Prüfungen)	61,2%	57,0%
Studienbezogene Software (aus dem Internet, CD-ROM, DVD)	46,8%	36,9%
Austausch von Mitschriften, Skripten oder Seminararbeiten im Internet (z.B. „Hausarbeitenbörse“)	35,1%	31,6%
Präsentation eigener Arbeiten im Internet (z.B. eigene Homepage)	11,0%	9,7%
Teilnahme an Lehrveranstaltungen im Internet	5,8%	5,4%
Keine	1,7%	3,1%
Privater Internetanschluss zu Hause	72,0%	78,3%
Æ Ausgaben für Software/ Online-Kurse (in den letzten 6 Monaten) aller Studierender	27,9 €	26,9 €
Anteil der Studierenden mit Ausgaben für Software/ Online-Kurse	33,0%	24,6%
Æ Ausgaben für Software/ Online-Kurse von Studierenden mit derartigen Ausgaben	84,2 €	109,3 €

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Auffallend ist, dass BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen zu gleichen Anteilen angeben, der Einsatz von Neuen Medien verteuere ihr Studium. Ebenso zeigt sich kein Unterschied in der Frage, ob der Einsatz von Neuen Medien im Studium überflüssig sei oder das Studium erleichtere.

13.9 Internationale Mobilität

BeihilfenbezieherInnen weisen im Vergleich zu den Nicht-BeihilfenbezieherInnen einen deutlich niedrigeren Anteil an Studierenden mit Auslandserfahrung auf – sind aber wie erwähnt im Schnitt auch drei Jahre jünger und daher häufiger noch am Beginn ihres Studiums. Wenn BeihilfenbezieherInnen im Ausland waren, dann besuchten sie häufiger Lehrveranstaltungen oder Sprachkurse, absolvierten aber seltener Forschungsaufenthalte.

Tabelle 212: Übersichtstabelle: Auslandsaufenthalte nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Anteil Studierender mit Auslandsaufenthalt	8,7%	15,1%
Ø Dauer (in Monaten)	5,8	5,1
Zweck des Auslandsaufenthalts (Mehrfachnennungen):		
Besuch von Lehrveranstaltungen	61,7%	51,4%
Sprachkurs	38,3%	29,8%
Praktikum	28,3%	28,9%
Forschungsaufenthalt	8,3%	12,5%
Sonstiges, z.B. Summer School	10,0%	12,8%
Ø Anzahl Nennungen (Zweck)	1,4	1,3

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Hinsichtlich der Zielländer zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen Beihilfen- und Nicht-BeihilfenbezieherInnen. BeihilfenbezieherInnen konzentrieren sich verstärkt auf den deutschsprachigen Raum, auf Großbritannien und andere europäische Länder. Länder außerhalb Europas werden kaum genannt.

Tabelle 213: Die am häufigsten genannten Zielländer nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Deutschland	18,6%	9,5%
Großbritannien	16,9%	12,8%
Frankreich	11,9%	11,6%
Spanien	11,9%	7,9%
USA	10,2%	12,2%
Schweden	6,8%	5,5%
Tschechien	5,1%	---
Andere Länder	18,6%	40,5%
Gesamt	100%	100%

Reihung der Zielländer nach Nennungen der BeihilfenbezieherInnen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Finanzierung des Auslandsaufenthalts erfolgt bei BeihilfenbezieherInnen durch eine Kombination aus Eigenmitteln und Förderungen aus Österreich bzw. der EU und eigene Berufstätigkeit im Ausland. Eine geringere Rolle als bei Nicht-BeihilfenbezieherInnen spielen Zuschüsse aus der Familie und Stipendien des Gastlandes/ der Gastinstitution.

Tabelle 214: Finanzierungsquellen eines Auslandsaufenthaltes nach Studienbeihilfenbezug

Mehrfachnennungen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Eigene Mittel (Ersparnisse, Verdienst)	78,7%	71,4%
Eltern, Verwandte, PartnerIn	47,5%	57,2%
Förderung der EU	45,9%	36,7%
Staatliches Stipendium aus Ö	54,1%	20,2%
Eigene Berufstätigkeit im Ausland	21,3%	16,6%
Stipendium d. Gastlandes/d. Gastinstitution	---	5,1%
Sonstiges	3,3%	8,5%

Reihung der Zielländer nach Nennungen der BeihilfenbezieherInnen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Als wesentliche Barriere gegenüber einem Auslandsaufenthalt nennen BeihilfenbezieherInnen deutlich öfter als Nicht-BeihilfenbezieherInnen finanzielle Gründe sowie den Zeitverlust im Studium. Etwas häufiger werden auch unzureichende Informationen über Fördermöglichkeiten und die Trennung von Familie und Freunden genannt.

Tabelle 215: Hindernisse im Zusammenhang mit einem Auslandsaufenthalt von jenen Studierenden, die (noch) nicht im Ausland waren, nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen		Nicht-BeihilfenbezieherInnen	
	Sehr relevant	Gar nicht relevant	Sehr relevant	Gar nicht relevant
finanzielle (Mehr-)Belastung	40,6%	4,0%	31,6%	11,1%
Trennung Familie, Freunde	24,2%	22,2%	21,8%	28,6%
unzureichende Information über Fördermöglichkeiten	23,4%	9,9%	19,3%	14,9%
Zeitverlust im Studium	20,9%	19,7%	14,1%	29,2%
unzureichende Information über Studienmöglichkeiten	15,9%	12,4%	13,9%	16,7%
Unvereinbarkeit mit Erwerbstätigkeit	7,6%	60,8%	21,3%	43,3%
Mangelnde Sprachkenntnisse	6,3%	21,7%	5,5%	31,9%
geringer Nutzen für das Studium	5,3%	36,3%	6,4%	34,8%
Trägheit	2,3%	43,7%	3,8%	44,8%
mangelndes Interesse	1,3%	52,3%	4,4%	49,1%

Reihung der Barrieren nach Nennung der BeihilfenbezieherInnen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.10 Studierende aus Mehrkinderfamilien

Elterliche Unterstützungen machen einen großen Teil – bei jüngeren Studierenden den größten Teil – des studentischen Gesamtbudgets aus (siehe Kapitel 7). Im Rahmen der Studienförderung stellt der zumutbare Beitrag der Eltern zum Lebensunterhalt des/der Studierenden eine der zentralen Förderkriterien dar (soziale Bedürftigkeit). Der zumutbare Betrag der Eltern hängt vom Einkommen der Eltern ab und von der Zahl der zu versorgenden Personen. Bei der Berechnung der Studienförderung wird daher die Zahl der unterhaltsberechtigten Geschwister des/der Studierenden berücksichtigt. Doch auch Studierende, die keinen Anspruch auf Förderung haben, z.B. weil sie in nennenswertem Ausmaß berufstätig sind, werden noch von den Eltern unterstützt. Es wurde bereits in Kapitel 7.3 gezeigt, dass rund 70% aller Studierenden Elternzuwendungen erhalten, und auch noch 15% der über 30-Jährigen. Die Möglichkeit der Eltern, die/den Studierende/n zu unterstützen hängt jedoch stark von der Zahl der sonst noch zu versorgenden Personen ab. Aus diesem Grund soll hier auch auf die Situation von Studierenden aus Mehrkinderfamilien kurz eingegangen werden.

Von allen Studierenden sind rund 14% Einzelkinder, etwas mehr als 40% haben eine Schwester bzw. einen Bruder, ein Viertel hat zwei Geschwister und knapp ein Fünftel der Studierenden kommt aus Familien mit vier oder mehr Kindern, hat also mindestens drei Geschwister. Gänzlich anders sieht jedoch die Verteilung aus, wenn man nur die Zahl der (noch) unterhaltsberechtigten Geschwister betrachtet, also diejenigen, die jünger als 27 Jahre und in Ausbildung (ohne nennenswertes Einkommen aus Erwerbstätigkeit) sind: Die Hälfte der Studierenden hat keine unterhaltsberechtigten Geschwister, dagegen haben fast 20% mindestens zwei unterhaltsberechtigte Geschwister. Mit der Zahl der unterhaltsberechtigten Geschwister nimmt auch der Anteil der Studierenden mit Studienbeihilfenbezug (Förderquote) zu. Von den Studierenden, die keine unterhaltsberechtigten Geschwister haben, erhalten rund 18% eine Studienbeihilfe. Dieser Anteil steigt bei Studierenden mit drei oder mehr unterhaltsberechtigten Geschwistern auf 40%. Anzumerken bleibt, dass Studierende, die keine unterhaltsberechtigten Geschwister haben, im Schnitt mit 28 Jahren deutlich älter sind, als Studierende mit unterhaltsberechtigten Geschwistern (23 Jahre) bzw. alle Studierenden insgesamt (26 Jahre).

Unabhängig von der gesetzlichen Definition der Unterhaltsberechtigung sind die tatsächlichen Unterstützungsleistungen der Eltern: 84% der unterhaltsberechtigten Geschwister erhalten finanzielle Unterstützungen durch die Eltern, gegenüber rund 14% der unterhaltsberechtigten Geschwister, die keine elterliche Unterstützung erhalten (wobei die Gründe hierfür vielfältig sein können, aber in dieser Studie nicht erhoben wurden). Dagegen erhalten rund 3% der Geschwister von Studierenden finanzielle Unterstützung seitens ihrer Eltern, obwohl sie nicht mehr unterhaltsberechtigt sind.

Tabelle 216: Zahl der Geschwister sowie der unterhaltsberechtigten Geschwister und jeweiliger Anteil der BeihilfenbezieherInnen

Zahl der Geschwister	Alle Geschwister		Unterhaltsberechtigte Geschwister	
	Anteil an allen Studierenden	Förderquote	Anteil an allen Studierenden	Förderquote
0	13,7%	16,8%	49,4%	18,4%
1	41,7%	18,2%	31,7%	25,6%
2	25,6%	26,9%	13,4%	30,9%
3 oder mehr	19,0%	35,3%	5,5%	40,1%
Alle	100%	23,3%	100%	23,6%

Unterhaltsberechtigta Geschwister: Jünger als 27 Jahre, in Ausbildung, ohne nennenswerte Erwerbstätigkeit.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Betrachtet man die Zahl der Geschwister von Studierenden nach sozialer Herkunft, zeigt sich, dass Studierende aus niedrigeren Schichten mehr Geschwister haben als Studierende aus höheren Schichten. Zieht man jedoch nur die noch unterhaltsberechtigten Geschwister heran, dreht sich dieses Verhältnis um. Rund ein Fünftel der Studierenden mit drei oder mehr unterhaltspflichtigen Geschwistern kommt aus Familien mit einem niedrigen Sozialindex, gegenüber mehr als einem Drittel (36%), die aus hoher sozialer Schicht kommen. Der Grund für dieses umgekehrte Verhältnis dürfte sein, dass Geschwister in höheren sozialen Schichten eher ebenfalls noch in Ausbildung sind, während bei Studierenden aus niedrigeren sozialen Schichten wahrscheinlich bereits mehr Geschwister im Erwerbsleben stehen und daher nicht mehr unterhaltsberechtigt sind. Anderes gesagt, von Studierenden aus niedriger sozialer Schicht haben knapp 60% keine und nur 5% drei oder mehr unterhaltsberechtigte Geschwister, wohingegen zwei Drittel der Studierenden aus hoher sozialer Schicht unterhaltsberechtigte Geschwister haben, etwas mehr als 10% sogar drei oder mehr.

Tabelle 217: Zahl der unterhaltsberechtigten Geschwister nach sozialer Herkunft

	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Alle
0	57,4%	57,0%	45,1%	31,4%	49,4%
1	25,8%	30,2%	34,7%	39,1%	31,7%
2	11,9%	9,2%	15,3%	19,1%	13,4%
3 oder mehr	4,9%	3,6%	4,9%	10,4%	5,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Unterhaltsberechtigta Geschwister: Jünger als 27 Jahre, in Ausbildung, ohne nennenswerte Erwerbstätigkeit.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Je höher die Herkunftsschicht der Studierenden, desto höher sind die monatlichen Unterstützungen der Eltern (siehe auch Kapitel 7.2.3). Umgekehrt verhält es sich mit der durchschnittlichen Höhe der Studienbeihilfe, die umso höher ist, je niedriger die Herkunftsschicht der Studierenden ist. Auch die Zahl der Geschwister hat in allen Herkunftsschichten Einfluss

auf die Höhe der Unterstützungen, wobei die Schwankungen bei den elterlichen Unterstützungen größer sind als bei der Studienbeihilfe, bei der die Zahl der unterhaltsberechtigten Geschwister nach einem einheitlichen Schema berücksichtigt wird. Hier zeigt sich zumindest bei Studierenden aus niedriger und mittlerer Schicht ein eindeutiger linearer Zusammenhang: je mehr unterhaltsberechtigte Geschwister sie haben, desto höher ist die durchschnittliche Studienbeihilfe, die sie beziehen. Bei Studierenden aus gehobener oder hoher Schicht ist dieser Zusammenhang im Prinzip ebenfalls erkennbar, jedoch erhalten hier wesentlich weniger Studierende überhaupt eine Studienbeihilfe, so dass sich andere, vom elterlichen Einkommen unabhängige Förderformen wie ein Selbsterhalterstipendium stärker auf die durchschnittliche Beihilfenhöhe auswirken. Studierende aus niedriger Schicht ohne unterhaltsberechtigte Geschwister erhalten im Schnitt eine Studienbeihilfe von 133€, ihre KollegInnen mit drei oder mehr unterhaltsberechtigten Geschwistern erhalten demgegenüber durchschnittlich 314€. Die Unterstützungsleistungen der Eltern für Studierende mit drei oder mehr unterhaltsberechtigten Geschwistern liegen mit Ausnahme der höchsten sozialen Schicht in allen Herkunftsschichten teilweise deutlich unter den Unterstützungen, die Studierende mit ein oder zwei unterhaltsberechtigten Geschwistern erhalten. Studierende ohne unterhaltsberechtigte Geschwister erhalten aufgrund ihres höheren Alters sowohl geringere elterliche Unterstützungen als auch im Schnitt weniger Studienbeihilfe als Studierende mit unterhaltsberechtigten Geschwistern.

Tabelle 218: Durchschnittliche Höhe der Elternzuwendungen (inkl. Naturalleistungen) sowie der Studienbeihilfe nach sozialer Herkunft und Zahl der unterhaltsberechtigten Geschwister

Zahl der unterhaltsberechtigten Geschwister	Niedrig		Mittel		Gehoben		Hoch	
	Eltern Ø	Beihilfe Ø	Eltern Ø	Beihilfe Ø	Eltern Ø	Beihilfe Ø	Eltern Ø	Beihilfe Ø
0	136 €	133 €	281 €	79 €	334 €	50 €	398 €	24 €
1	209 €	213 €	346 €	107 €	453 €	64 €	544 €	20 €
2	247 €	225 €	354 €	123 €	386 €	61 €	519 €	51 €
3 oder mehr	158 €	314 €	203 €	177 €	379 €	109 €	522 €	35 €
Alle	167 €	176 €	297 €	96 €	386 €	58 €	499 €	30 €

Unterhaltsberechtigte Geschwister: Jünger als 27 Jahre, in Ausbildung, ohne nennenswerte Erwerbstätigkeit.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.11 Vergleich des Beihilfenbezuges 1998 und 2002

Bei einem Vergleich der Situation der StudienbeihilfenbezieherInnen aufgrund der Erhebungen 1998 und 2002 sind folgende Aspekte zu bedenken:

- Repräsentativität der Erhebungen: In der Befragung 1998 waren BeihilfenbezieherInnen mit einem Anteil von 20% gegenüber ihrem tatsächlichen Wert unter allen Studierenden deutlich überrepräsentiert. Dies war mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die höhere Studienaktivität von BeihilfenbezieherInnen zurückzuführen, da nicht (mehr) studienaktive Studierende nur vereinzelt an der Umfrage teilnahmen. Aufgrund der strukturellen Veränderungen in der Studierendenschaft nach der Einführung der Studienbeiträge ist die Repräsentativität der Umfrageergebnisse jedenfalls gestiegen. Der Vergleich basiert also auf der Annahme, dass sowohl die Befragung 1998 wie auch jene 2002 repräsentativ für die studienaktiven Studierenden ist. Aus diesem Grund ist es jedoch nicht möglich, strukturelle Veränderungen innerhalb der gesamten Studierendenschaft zwischen 1998 und 2002 auf Basis der Befragungsergebnisse zu beschreiben.
- Im Rahmen des Vergleichs wird ausschließlich auf die Förderquote, d.h. den Anteil der geförderten Studierenden in der jeweiligen Subgruppe abgestellt, wobei die Art der Unterstützung (z.B. ob es sich um eine Studienbeihilfe, ein Studienabschlussstipendium oder einen Studienzuschuss ohne Studienbeihilfe handelt) außer Betracht bleiben muss, da eine detaillierte Erfassung der Art der Förderung sowohl in der Befragung 1998 wie auch 2002 nicht erfolgt ist. Aus diesem Grund ist es daher nicht möglich, eine Beschreibung der BezieherInnen von bestimmten Beihilfenarten zu erstellen.

Im Jahr 2002 beziehen insgesamt 23,3% aller Studierenden eine staatliche Studienförderung (inkl. Studienzuschuss), 1998 waren es 20%, d.h. die Förderquote unter den studienaktiven Studierenden stieg um 3,3 Prozentpunkte an. Es stellt sich nun die Frage, welche Gruppen von Studierenden von dieser Ausweitung der Studienförderung profitieren konnten.

Männer, die 2002 wie auch 1998 eine niedrigere Förderquote als Frauen aufweisen, profitierten etwas stärker von der Ausweitung der Förderquote, d.h. konnten den Abstand zum Vergleichswert der Frauen verringern.

Gegenüber 1998 erhöhte sich die Förderquote an Universitäten der Künste deutlich (sie stieg von 19% auf 30%) und an Universitäten der Wissenschaften leicht (um 2,8 Prozentpunkte). Demgegenüber ging die Förderquote an FH-Studiengängen – bedingt durch die Ausweitung des berufsbegleitenden Sektors – um 3,2 Prozentpunkte zurück. 2002 liegt die Förderquote unter Studierende an Vollzeit-FH-Studiengängen bei 41,7%, jene in berufsbegleitend organisierten Studiengängen bei 4,3%. Dennoch liegt die Förderquote im FH-Sektor noch deutlich über dem Wert an Universitäten der Wissenschaften. Im Zusammenhang mit der Ausweitung der Förderquote ist auch die Expansion des FH-Sektors seit

1998 zu berücksichtigen. Seit 1998 hat sich der Anteil der Studierenden im FH-Sektor an allen Studierenden von 3,3% auf 9,2% erhöht, also fast verdreifacht. D.h. schätzungsweise zu einem Fünftel ist die Zunahme der BeihilfenbezieherInnen auf die Expansion des FH-Sektors, zu 80% auf geänderte Bezugsbestimmungen zurückzuführen.

Hinsichtlich der Altersstruktur zeigt sich eine Intensivierung der Förderung von jungen Studierenden (bis 20 Jahre: +7,6 Prozentpunkte) sowie der 26- bis 30-Jährigen (+ 5,3 Prozentpunkte). Die verstärkte Förderung von jüngeren Studierenden geht auch mit einer höheren Förderquote von Studierenden, die noch bei den Eltern wohnen, einher. Auch die Ausweitung der Förderquote jener Studierenden, die im Umkreis bis zu 50 km vom Hochschulort wohnen, betrifft verstärkt ElternwohnerInnen.

1998 kristallisierten sich Frauen mit Kindern als eine Gruppe heraus, die unter den Geförderten unterrepräsentiert war. Diese Gruppe profitierte von der Ausweitung der Förderquote überdurchschnittlich, wodurch ein Beitrag zum Abbau bestehender Ungleichgewichte geleistet wurde. Dafür weisen Männer mit Kind einen Rückgang in der Förderquote auf, d.h. ihre Fördersituation hat sich gegenüber 1998 verschlechtert.

Um Veränderungen im Hinblick auf die soziale Herkunft aufzeigen zu können, wird auf die Bildung und den Beruf der Eltern zurückgegriffen.¹⁰⁴ Dabei zeigt sich, dass v.a. Studierende, deren Vater einen über die Matura hinausgehenden Bildungsabschluss vorweisen kann, überdurchschnittlich von der Ausweitung der Förderquote profitierten. Einen gegenüber dem Gesamtdurchschnitt stärkeren Anstieg der Förderquote haben auch Studierende mit Vätern mit Lehrabschluss zu verzeichnen. Betrachtet man die Bildung der Mutter, so zeigen sich überdurchschnittliche Ausweitungen der Förderquoten bei Studierenden, deren Mutter einen Pflichtschul-, Lehr- oder BMS-Abschluss vorweisen kann und bei Müttern mit Matura. Gemessen an der beruflichen Position des Vaters weisen primär Studierende aus Freiberufler- oder Unternehmerhaushalten einen Anstieg der Förderquote auf. Hinsichtlich der beruflichen Position der Mutter ergeben sich für alle Gruppen – ausgenommen freiberuflich Tätige bzw. Unternehmerinnen oder nicht erwerbstätige Mütter – überdurchschnittlich Anstiege der Förderquoten. Allerdings ist die Bildung der Mutter einer jener Indikatoren, bei der sich in der Wohnbevölkerung in den letzten Jahren deutliche strukturelle Verschiebungen ergeben haben, die sich entsprechend auch in der Herkunft der Studierenden niederschlagen (siehe auch Kapitel 3). Diese Veränderungen im Hinblick auf die berufliche Position der Mutter sollten daher nicht überinterpretiert werden.

¹⁰⁴ Ein Vergleich des Einkommens der Eltern ist aufgrund der unterschiedlich "breiten" Einkommensklassen nicht möglich (5.000 ATS bzw. 500€). Darüber hinaus wurde die entsprechende Frage dahingehend geändert, dass 2002 das Einkommen von Vater und Mutter getrennt abgefragt wurde.

Tabelle 219: Vergleich der Förderquote 1998 und 2002 nach diversen Merkmalen

		1998	2002	? %-Pkt.
Geschlecht	Frauen	23,0%	25,1%	+2,1
	Männer	17,8%	21,5%	+3,7
Hochschulbereich	Universität	19,6%	22,4%	+2,8
	Kunstuniversität	19,1%	29,8%	+10,7
	FH-Studiengänge	35,6%	32,4%	-3,2
Alter	bis 20 Jahre	28,7%	36,3%	+7,6
	21 bis 25 Jahre	23,5%	25,7%	+2,2
	26 bis 30 Jahre	14,3%	19,6%	+5,3
	31 bis 40 Jahre	12,7%	14,5%	+1,8
	>40 Jahre	6,1%	0%	-6,1
Wohnform	ElternwohnerIn	14,2%	17,7%	+3,5
	Nicht-ElternwohnerIn	22,2%	25,0%	+2,8
Entfernung zum Heimatort	derselbe Ort	9,9%	13,2%	+3,3
	bis 30 km	12,8%	14,1%	+1,3
	31 bis 50 km	14,8%	23,7%	+8,9
	51 bis 100 km	25,6%	27,9%	+2,3
	101 bis 300 km	29,7%	31,5%	+1,8
	> 300 km	24,8%	31,1%	+6,3
Kind(er)	Frauen mit Kind	11,7%	16,1%	+4,4
	Männer mit Kind	16,7%	13,6%	-3,1
Bildung Vater	Pflichtschule	33,7%	37,3%	+3,6
	BMS/Lehre	27,4%	32,7%	+5,3
	Fachschule	23,5%	25,9%	+2,4
	AHS, BHS	12,8%	11,5%	-1,3
	Akademie, hochschulverw. Lehranstalt	7,0%	13,3%	+6,3
	Universität	6,1%	10,1%	+4,0
Bildung Mutter	Pflichtschule	30,6%	37,8%	+7,2
	BMS/Lehre	23,8%	28,1%	+4,3
	Fachschule	21,0%	21,8%	+0,8
	AHS, BHS	11,3%	17,6%	+6,3
	Akademie, hochschulverw. Lehranstalt	8,3%	11,5%	+3,2
	Universität	3,1%	6,9%	+3,8
Beruf Vater	Arbeiter	40,8%	42,8%	+2,0
	Angestellter, Beamter o. Leitungsfunkt.	20,2%	23,5%	+3,3
	Leitender Angestellter, Beamter	9,5%	11,5%	+2,0
	Freiberufler, Unternehmer	16,4%	22,3%	+5,9
	Landwirt	48,9%	51,2%	+2,3
Beruf Mutter	Arbeiterin	29,7%	42,4%	+12,7
	Angestellte, Beamtin o. Leitungsfunkt.	12,6%	19,0%	+6,4
	Leitende Angestellte, Beamtin	9,6%	15,2%	+5,6
	Freiberuflich tätig, Unternehmerin	14,9%	17,0%	+2,1
	Landwirtin	43,7%	50,8%	+7,1
	im Haushalt tätig, mithelfend	25,3%	26,8%	+1,5
Gesamt		20,0%	23,3%	+3,3

? %-Pkt.: Veränderung in Prozentpunkten.

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

Neben den Veränderungen in der Förderquote wird nun noch kurz darauf eingegangen, inwiefern sich innerhalb der Geförderten Veränderungen hinsichtlich Studienaktivität und Erwerbstätigkeit ergeben haben.

Der Vergleich des Zeitbudgets von BeihilfenbezieherInnen 1998 und 2002 zeigt nur geringfügige Veränderungen im Hinblick auf den Zeitaufwand für das Studium. Es zeigt sich eine leichte Verschiebung von Stunden, die in Lehrveranstaltungen verbracht werden, zu sonstigem studienbezogenen Lernaufwand. Gleichzeitig ist aber der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit gestiegen, wodurch sich insgesamt eine höhere Stundenzahl pro Woche ergibt.

Tabelle 220: Zeitbudget von BeihilfenbezieherInnen 1998 und 2002

Stunden pro Woche	1998	2002
Lehrveranstaltungen	15,6 h	17,1 h
Sonst. Studienaufwand	20,8 h	19,3 h
Summe Studium	36,6 h	36,4 h
Erwerbstätigkeit	3,9 h	5,3 h
Gesamtsumme	40,3 h	41,7 h

Quelle: Sozialerhebung 1998; IHS-Sozialerhebung 2002.

Das im Schnitt über alle BeihilfenbezieherInnen um fast 1,5 Stunden höhere Ausmaß der Erwerbstätigkeit ist auf einen höheren Anteil von Erwerbstätigen unter den BeihilfenbezieherInnen zurückzuführen. Waren 1998 nur 29% aller BeihilfenbezieherInnen während des Semesters erwerbstätig, so sind es 2002 etwa 50%. Gestiegen ist primär der Anteil der während des ganzen Semesters arbeitenden Studierenden, während jener der gelegentlich Erwerbstätigen vergleichsweise moderat angestiegen ist.

Tabelle 221: Erwerbstätigkeit von BeihilfenbezieherInnen 1998 und 2002

	1998	2002
Während des ganzen Semesters (regelmäßig*) erwerbstätig	14%	33%
Gelegentlich (unregelmäßig*) im Semester erwerbstätig	14%	19%
Nicht erwerbstätig im Semester	71%	49%
Gesamt	100%	100%

* Bezeichnung 1998.

Quelle: Sozialerhebung 1998; IHS-Sozialerhebung 2002.

Die gestiegene Bedeutung der Erwerbstätigkeit von BeihilfenbezieherInnen schlägt sich auch in Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nieder. So bringen BeihilfenbezieherInnen 2002 19% ihres Gesamtbudgets durch eigene Erwerbstätigkeit auf, 1998 waren es nur 14%. Demgegenüber stellt die Studienbeihilfe nunmehr einen geringeren Anteil am Gesamtbudget – 1998 machte die Förderung noch fast die Hälfte aus, 2002 liegt

ihr Anteil bei 41%. Der Beitrag der Eltern ist nahezu unverändert geblieben – sieht man von einer leichten Verschiebung von Geld- zu Naturalleistungen ab.

Betrachtet man die Absolutbeträge, so verdeutlichen sich die Veränderungen nochmals. Das Gesamtbudget von BeihilfenbezieherInnen ist von 1998 auf 2002 um 24% gestiegen (von 741€ auf 918€), während die Einnahmen aus Stipendien nur um 6% angestiegen sind, stieg das Einkommen aus Erwerbstätigkeit (inkl. Ferialjobs) um 60% an. Wird bei den Einnahmen aus Erwerbstätigkeit ausschließlich das Einkommen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters berücksichtigt, so zeigt sich ein Anstieg um 77%. 1998 bezogen BeihilfenbezieherInnen monatlich im Schnitt ein Einkommen aus Erwerbstätigkeit von 58€, 2002 sind es jedoch 102€. Demgegenüber hat sich die Bedeutung der Einkommen aus Ferialjobs nur geringfügig verändert (1998: 55€, 2002: 72€, das entspricht einem Anstieg um 31%).

Tabelle 222: Zusammensetzung und Höhe des Gesamtbudgets von BeihilfenbezieherInnen 1998 und 2002

	1998	2002
Geldleistungen der Familie (Eltern, PartnerIn, Verwandte)	18%	16%
Naturalleistungen der Familie (Eltern, PartnerIn, Verwandte)	12%	13%
Erwerbstätigkeit (inkl. Ferialjobs)	14%	19%
Stipendium (inkl. sonstige Stipendien)	49%	41%
Sonstiges	7%	11%
Gesamt	100%	100%
Ø Zuwendungen der Eltern (Geld- und Naturalleistungen)	225 €	266 €
Ø Einkünfte aus eigener Erwerbstätigkeit (inkl. Ferialjobs)	109 €	174 €
Ø Stipendium (inkl. sonstige Stipendien)	356 €	379 €
Ø Gesamtbudget	741 €	918 €

* Bezeichnung 1998.

Quelle: Sozialerhebung 1998; IHS-Sozialerhebung 2002.

13.12 Tabellenanhang

Tabelle 223: Studienbeihilfenbezug nach Studienjahr

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Im 1. Studienjahr	28,4%	14,2%	17,5%	38,2%
Im 2. Studienjahr	22,2%	16,6%	17,9%	29,2%
Im 3. Studienjahr	17,8%	12,7%	13,9%	30,2%
Im 4. Studienjahr	11,9%	11,8%	11,8%	23,9%
Im 5. Studienjahr	10,8%	8,1%	8,8%	29,1%
Im 6. Studienjahr	3,7%	9,0%	7,7%	11,3%
Im 7. Studienjahr	2,7%	8,3%	7,0%	9,1%
Im 8. od. m. Studienjahr	2,4%	19,4%	15,4%	3,7%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 224: Studienbeihilfenbezug nach Hochschulberechtigung

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
AHS-Matura	44,3%	60,3%	56,5%	18,4%
BHS-Matura	40,7%	31,5%	33,6%	28,4%
Externistenmatura/ Abendmatura	4,1%	3,5%	3,6%	26,9%
Berufsreife-/ Studienberechtigungsprüfung	9,9%	3,1%	4,7%	48,9%
Beruf. Qualifikation mit Zusatzprüfung	0,6%	0,6%	0,6%	23,5%
Sonstiges (z.B. Reifeprüfung im Ausland)	0,4%	1,1%	0,9%	10,7%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 225: Studienbeihilfenbezug nach Universitäten

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Universität Wien	32,6%	38,2%	37,0%	19,9%
Universität Graz	16,2%	13,1%	13,8%	26,4%
Universität Innsbruck	10,0%	9,8%	9,9%	22,8%
Universität Salzburg	7,5%	4,3%	5,0%	33,6%
TU Wien	5,2%	8,3%	7,6%	15,5%
TU Graz	4,4%	3,9%	4,0%	25,0%
Montanuniversität	1,0%	0,9%	0,9%	24,0%
BOKU	2,1%	2,2%	2,2%	21,7%
Vetmed	1,5%	0,8%	1,0%	34,6%
WU Wien	6,4%	8,3%	7,9%	18,2%
Universität Linz	6,7%	5,8%	6,0%	25,3%
Universität Klagenfurt	3,9%	2,5%	2,8%	31,2%
Akademie d. bild. Künste	0,2%	0,3%	0,3%	14,3%
Univ. f. angew. Kunst	0,8%	0,3%	0,4%	45,5%
Univ. f. M.u.d.K. Wien	0,5%	0,6%	0,6%	20,0%
Mozarteum Salzburg	0,3%	0,2%	0,2%	33,3%
Univ. f. M.u.d.K. Graz	0,3%	0,2%	0,3%	28,6%
Univ. f. k.u.i.G. Linz	0,5%	0,2%	0,3%	37,5%
Gesamt	100%	100%	100%	22,6%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 226: Studienbeihilfenbezug nach Hochschulort

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Wien	44,5%	56,3%	53,5%	19,5%
Graz	19,5%	16,5%	17,2%	26,6%
Innsbruck	8,7%	9,5%	9,3%	21,9%
Salzburg	7,8%	4,6%	5,3%	34,4%
Leoben	0,9%	0,8%	0,8%	24,0%
Linz	6,4%	5,5%	5,7%	26,2%
Klagenfurt	3,8%	2,4%	2,7%	32,9%
Sonstiger FH-Ort	8,4%	4,3%	5,3%	37,3%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 227: Studienbeihilfenbezug nach Studienrichtungsgruppen

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Rechtswissenschaften	5,4%	8,9%	8,1%	15,1%
Sozial- und Wirtschaftswiss.	21,0%	21,6%	21,4%	22,2%
Medizin	11,1%	11,5%	11,4%	21,9%
Geisteswissenschaften	22,1%	20,4%	20,8%	24,1%
Naturwissenschaften	18,6%	15,1%	15,9%	26,4%
Technik	12,7%	14,4%	14,0%	20,5%
Montanistik	1,0%	0,9%	0,9%	24,0%
Bodenkultur	2,1%	2,1%	2,1%	22,4%
Veterinärmedizin	1,5%	0,8%	1,0%	34,6%
Kunst	2,8%	1,9%	2,1%	30,4%
Sonstiges	1,8%	2,4%	2,2%	18,0%
Universitäten gesamt	100%	100%	100%	22,6%
FH-Technik	46,1%	38,0%	40,7%	36,9%
FH-Wirtschaft	38,2%	45,7%	43,2%	28,8%
FH-Tourismus	4,5%	3,8%	4,0%	36,4%
FH-Soziales ¹⁾	3,4%	1,6%	2,2%	50,0%
FH-Medien	7,9%	8,2%	8,1%	31,8%
FH-Sonstiges ²⁾	0%	2,7%	1,8%	0%
FH-Studiengänge gesamt	100%	100%	100%	32,4%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

1) Die Studiengänge im Bereich FH-Soziales haben erst mit dem WS 2001/02 begonnen. Alle befragten Studierenden befinden sich daher im 1. Studienjahr.

2) Dem Bereich FH-Sonstiges ist derzeit nur der Studiengang Militärische Führung zugeordnet. Die meisten dieser Studierenden sind Beschäftigte des öffentlichen Dienstes, daher gibt es hier keine StudienbeihilfenbezieherInnen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 228: Studienbeihilfenbezug nach Bildung des Vaters

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Pflichtschule	16,4%	8,4%	10,3%	37,3%
Berufsschule, Lehre	41,1%	25,8%	29,4%	32,7%
BMS, Fachschule (ohne Matura)	9,5%	8,3%	8,6%	25,9%
Meisterprüfung	13,5%	9,6%	10,5%	30,0%
Matura	7,0%	16,4%	14,2%	11,5%
Akademie (PädAk, SozAk, MTA...)	3,2%	6,4%	5,6%	13,3%
Hochschule, Universität	9,2%	25,1%	21,4%	10,1%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 229: Studienbeihilfenbezug nach Bildung der Mutter

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Pflichtschule	29,4%	14,8%	18,2%	37,8%
Berufsschule, Lehre	32,1%	25,1%	26,7%	28,1%
BMS, Fachschule (ohne Matura)	19,4%	21,2%	20,8%	21,8%
Meisterprüfung	2,3%	2,0%	2,0%	26,7%
Matura	7,9%	11,3%	10,5%	17,6%
Akademie (PädAk, SozAk, MTA...)	6,1%	14,3%	12,4%	11,5%
Hochschule, Universität	2,8%	11,4%	9,4%	6,9%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 230: Beihilfenbezug nach derzeitigem Status der Eltern

	Vater		Mutter	
	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Erwerbstätig (inkl. arbeitslos)	63,8%	63,0%	53,6%	54,7%
In Pension	25,4%	25,1%	15,9%	17,7%
Im Haushalt tätig	0,3%	0,3%	27,7%	21,8%
Verstorben	8,8%	10,5%	2,6%	5,6%
Weiß nicht	1,7%	1,1%	0,1%	0,1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 231: Studienbeihilfenbezug nach Beruf des Vaters

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Arbeiter	27,6%	11,3%	15,1%	42,8%
Landwirt	9,9%	2,9%	4,5%	51,2%
Angestellter, Beamter, Vertragsbediensteter o. Leitungsfunktion	26,2%	26,0%	26,1%	23,5%
Angestellter, Beamter, Vertragsbediensteter m. Leitungsfunktion	16,8%	39,5%	34,2%	11,5%
Freiberufler, Unternehmer	19,1%	20,3%	20,0%	22,3%
Mithelfend im Betrieb	0,2%	0,0%	0,0%	100,0%
War nie erwerbstätig	0,3%	0,0%	0,1%	66,7%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 232: Studienbeihilfenbezug nach Beruf der Mutter

	Beihilfen- bezieherInnen	Nicht-Beihilfen- bezieherInnen	Alle	Förderquote
Arbeiterin	21,3%	8,9%	11,8%	42,4%
Landwirtin	9,8%	2,9%	4,6%	50,8%
Angestellte, Beamtin, Vertrags- bedienstete o. Leitungsfunktion	40,0%	52,7%	49,7%	19,0%
Angestellte, Beamtin, Vertrags- bedienstete m. Leitungsfunktion	8,6%	14,7%	13,3%	15,2%
Freiberuflerin, Unternehmerin	5,5%	8,3%	7,7%	17,0%
Mithelfend im Betrieb	4,4%	3,6%	3,8%	27,6%
War nie erwerbstätig	10,3%	8,8%	9,1%	26,5%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 233: Studienbeihilfenbezug nach Einkommen der Eltern

	Beihilfenbezieher- Innen	Nicht-Beihilfenbezie- herInnen
kein Einkommen (inkl. verstorben, kein Kontakt)	2,9%	4,2%
bis Euro 500	3,8%	2,5%
bis Euro 1.000	12,8%	5,5%
bis Euro 1.500	19,3%	11,0%
bis Euro 2.000	25,7%	13,3%
bis Euro 2.500	21,5%	11,9%
bis Euro 3.000	7,3%	11,1%
bis Euro 3.500	3,8%	11,0%
bis Euro 4.000	1,3%	9,6%
mehr als Euro 4.000	1,5%	19,9%
Gesamt	100%	100%
Angaben von ...% der Studierenden	74%	72%
<i>Darunter:</i>		
1 Elternteil verstorben	8,9%	11,8%
Beide Eltern verstorben	0,8%	2,4%
1 Elternteil in Pension	19,1%	23,4%
Beide Eltern in Pension	11,0%	9,5%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 234: Studienbeihilfenbezug nach Einkommen der Eltern; mindestens ein Elternteil erwerbstätig

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Kein Einkommen (inkl. verstorben, kein Kontakt)	1,5%	1,2%
Bis 500 €	3,1%	2,1%
501 bis 1.000 €	8,0%	2,0%
1.001 bis 1.500 €	17,8%	6,2%
1.501 bis 2.000 €	26,8%	10,8%
2.001 bis 2.500 €	25,5%	12,7%
2.501 bis 3.000 €	9,5%	13,2%
3.001 bis 3.500 €	4,1%	13,9%
3.501 bis 4.000 €	1,8%	12,5%
Mehr als 4.000 €	1,8%	25,6%
Gesamt	100%	100%
Angaben von ...% der Studierenden	74%	72%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

13.12.1 Studierende, die ihr Studium bis zum 30. Lebensjahr begonnen haben

Die Tabellen und Abbildungen dieses Abschnitts (13.12.1) beziehen sich nur auf Studierende im Erststudium, die ihr derzeitiges Hauptstudium bis zum 30. Lebensjahr begonnen haben.

Die wesentliche Zielgruppe des Studienförderungsgesetzes sind (potentielle) Studierende, die bis zum 30. Lebensjahr mit dem Studium beginnen.¹⁰⁵ Aus diesem Grund wurden die in Kapitel 13 durchgeführten Analysen für jene Studierenden, die bis zum 30. Lebensjahr mit ihrem jetzigen Hauptstudium begonnen haben, nochmals durchgeführt. Durch diese Einschränkung wird die Gruppe der BeihilfenbezieherInnen um 4% kleiner, jene der Nicht-BeihilfenbezieherInnen um fast 10%. Insgesamt ergeben sich durch diese Einschränkung keine wesentlichen Veränderungen in den Ergebnissen. Die einzige Ausnahme sind jene Variablen, die stark mit dem Alter zusammenhängen, wobei sich hier die Veränderungen primär in der Gruppe der Nicht-BeihilfenbezieherInnen ergeben. Konkret sind damit die soziale Herkunft sowie Form und Ausmaß der Erwerbstätigkeit gemeint. Bei Studierenden, die bei Studienbeginn schon über 30 Jahre alt waren, handelt es sich zumeist um voll im Berufsleben stehende Personen oder um „SeniorInnen“, die aus Weiterbildungszwecken oder Interesse ein Studium beginnen. Da deren Eltern noch nicht von der Bildungsexpansion der 1960er-Jahre profitieren konnten, sind hier Studierende mit niedrigem Sozialindex häufiger vertreten. Darüber hinaus sind in dieser Gruppe Vollzeitberufstätige häufiger anzutreffen, die eine etwas andere Motiv- und Problemlage in Bezug auf das Studium aufweisen als Studierende mit reduzierterem Erwerbsumsatz.

¹⁰⁵ Nach §6 Studienförderungsgesetz kann Studienbeihilfe bezogen werden, wenn soziale Bedürftigkeit und günstiger Studienerfolg vorliegen und das Studium bis zum 30. Lebensjahr begonnen wurde. Ausnahmen von dieser Altersgrenze sind für „SelbsterhalterInnen“ sowie Studierende mit Kind(ern) vorgesehen.

Überblick

Tabelle 235: Studienbeihilfenbezug nach Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft und Hochschultyp

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Frauen	54,6%	49,4%	50,7%	26,5%
Männer	45,4%	50,6%	49,3%	22,6%
Bis 20 Jahre.	24,0%	13,7%	16,2%	36,4%
21 bis 25 Jahre	50,5%	47,6%	48,3%	25,7%
26 bis 30 Jahre	19,9%	26,4%	24,8%	19,7%
Älter als 30 Jahre	5,6%	12,3%	10,7%	13,0%
Niedrige Schicht	39,8%	14,7%	20,9%	47,0%
Mittlere Schicht	33,0%	27,6%	28,9%	28,2%
Gehobene Schicht	20,5%	34,6%	31,1%	16,3%
Hohe Schicht	6,8%	23,1%	19,1%	8,8%
Wiss. Universitäten	84,9%	90,7%	89,2%	23,4%
Universitäten d. Künste	2,4%	1,6%	1,8%	32,0%
FH-Studiengang	12,8%	7,7%	8,9%	35,1%
FH-Vollzeit	12,4%	5,7%	7,3%	41,8%
FH-berufsbegleitend	0,4%	2,0%	1,6%	6,7%
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%
Durchschnittsalter	23,5 J.	24,9 J.	24,6 J.	

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Regionale Herkunft

Tabelle 236: Frauenanteil unter BeihilfenbezieherInnen, Nicht-BeihilfenbezieherInnen und Studierende gesamt nach Heimatbundesland

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle Studierende
Burgenland	59,1%	56,6%	57,3%
Kärnten	47,8%	49,0%	48,6%
Niederösterreich	57,5%	53,4%	54,4%
Oberösterreich	55,2%	46,0%	48,9%
Salzburg	55,9%	38,8%	42,7%
Steiermark	59,1%	52,4%	54,2%
Tirol	46,2%	53,4%	51,5%
Vorarlberg	45,2%	47,8%	47,0%
Wien	55,1%	46,8%	47,9%
Gesamt	54,6%	49,1%	50,4%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Ohne inländische Studierende, die im Ausland aufgewachsen sind.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 237: Studienbeihilfenbezug nach Entfernung zwischen Heimatort und Studienort

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Am selben Ort	12,6%	26,4%	22,7%	13,8%
Bis 30 km	7,2%	14,1%	12,2%	14,6%
31-50 km	9,3%	9,2%	9,5%	24,9%
51-100 km	19,0%	15,3%	16,0%	29,8%
101-300 km	38,3%	26,1%	29,0%	32,3%
Mehr als 300 km	13,6%	8,9%	10,6%	32,0%
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

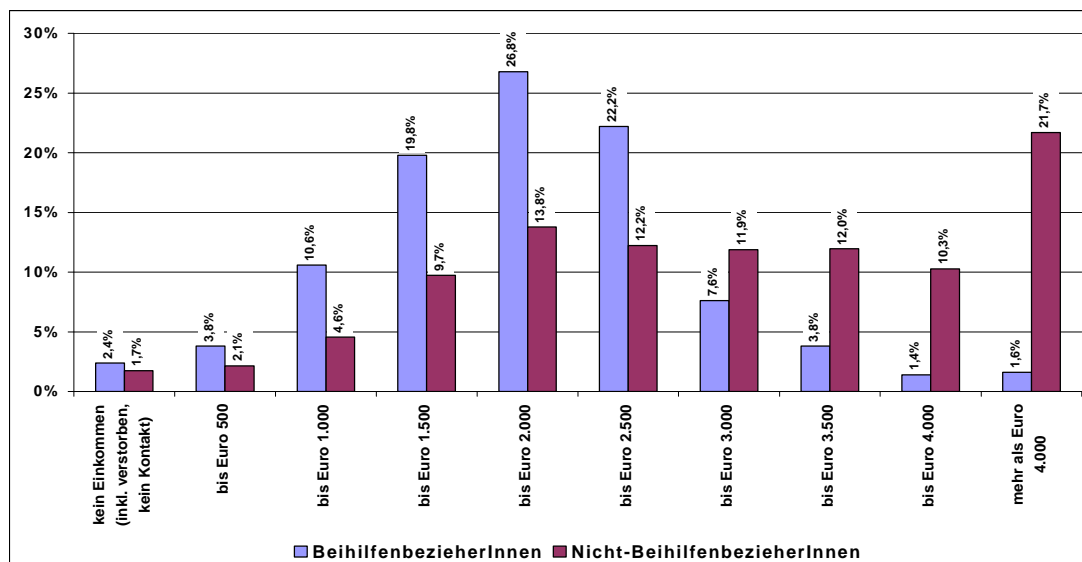
Soziale Herkunft

Tabelle 238: Beihilfenbezugsquote nach Elterneinkommen (Netto)

	Alle Studierenden	Mind. 1 Elternteil erwerbstätig
Kein Einkommen (inkl. verstorben, kein Kontakt)	31,6%	31,6%
Bis 500 €	37,3%	34,3%
501 bis 1.000 €	43,8%	56,0%
1.001 bis 1.500 €	40,6%	48,9%
1.501 bis 2.000 €	39,5%	44,6%
2.001 bis 2.500 €	37,9%	40,4%
2.501 bis 3.000 €	17,7%	19,1%
3.001 bis 3.500 €	9,6%	8,2%
3.501 bis 4.000 €	4,4%	4,5%
Mehr als 4.000 €	2,4%	2,3%
Gesamt	25,1%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben. Angaben beziehen sich auf 72% der Studierenden, die Auskunft über das Einkommen ihrer Eltern machten. Daher ist die Förderquote höher als im Durchschnitt aller Studierenden (24,6%).
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 137: Einkommen der Eltern nach Studienbeihilfenbezug



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 239: Studienbeihilfenbezug nach Herkunftsschicht der Eltern

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Niedrig	39,9%	17,1%	22,5%	42,0%
Mittel	32,8%	27,5%	28,8%	26,9%
Gehoben	20,8%	33,4%	30,4%	16,2%
Hoch	6,6%	22,0%	18,4%	8,4%
Gesamt	100%	100%	100%	23,3%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Wohnsituation

Tabelle 240: Wohnform nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Elternhaushalt	17,3%	25,9%	23,8%	17,8%
Einzelhaushalt	16,1%	21,5%	20,2%	19,6%
Partnerhaushalt	22,3%	25,5%	24,7%	22,2%
Verwandte, Untermiete	6,0%	2,8%	3,6%	40,8%
Wohngemeinschaft ¹⁾	22,5%	15,2%	17,0%	32,5%
StudentInnenwohnheim ²⁾	15,9%	9,1%	10,8%	36,3%
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 241: Wohnkosten (inkl. Naturalleistungen) und Zufriedenheit mit der Wohnform nach Studienbeihilfenbezug

	Wohnkosten Beihilfenbezug			Zufriedenheit (Ø) Beihilfenbezug		
	Ja	Nein	Alle	Ja	Nein	Alle
Elternhaushalt	144 €	139 €	140 €	3,6	3,7	3,7
Einzelhaushalt	283 €	307 €	303 €	4,0	4,2	4,2
Partnerhaushalt	240 €	313 €	297 €	4,0	4,3	4,2
Verwandte, Untermiete	229 €	269 €	250 €	3,6	3,7	3,6
Wohngemeinschaft ¹⁾	249 €	255 €	253 €	4,0	4,0	4,0
StudentInnenwohnheim ²⁾	202 €	217 €	211 €	3,5	3,7	3,6
Gesamt	234 €	267 €	258 €	3,8	4,0	4,0

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende mit Wohnkosten.

Durchschnittsberechnung: 1 = sehr unzufrieden; 5 = sehr zufrieden. Je höher der Wert, desto zufriedener.

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

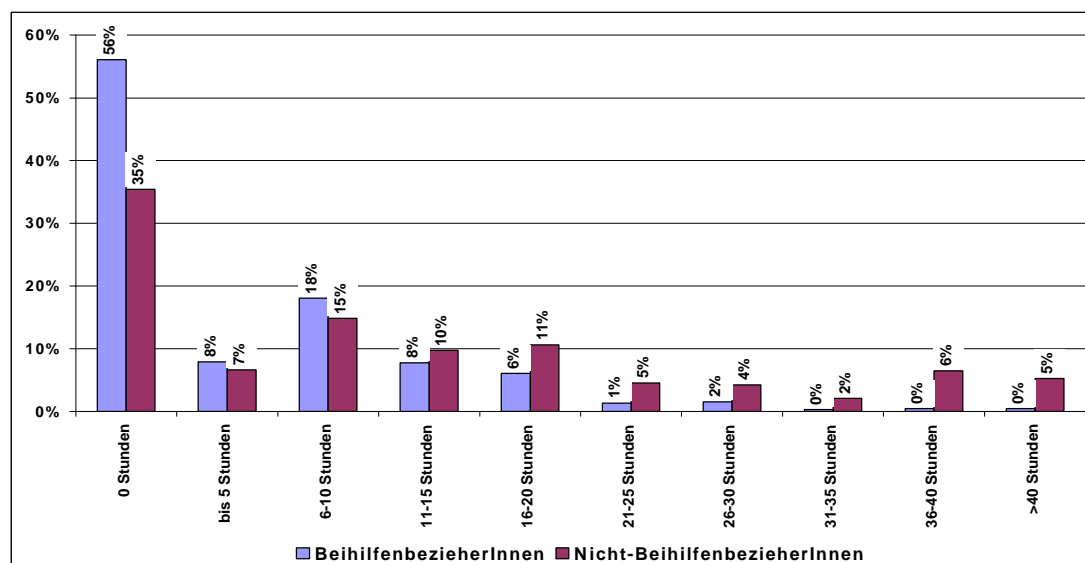
Erwerbstätigkeit

Tabelle 242: Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle
Während des ganzen Semesters (mind. 35h/W)	0,9%	11,8%	9,1%
Während des ganzen Semesters (< 35h/W)	29,2%	37,7%	35,6%
Während des ganzen Semesters (o.A. h/W)	2,1%	2,3%	2,2%
Gelegentlich mehr als 10 h/W	2,1%	4,0%	3,6%
Gelegentlich bis zu 10 h/W	9,4%	7,4%	7,9%
Gelegentlich o.A. h/W	7,3%	7,1%	7,2%
Keine Erwerbstätigkeit während des Semesters	48,9%	29,7%	34,4%
Gesamt	100%	100%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 138: Wochenstunden für Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studienbeihilfenbezug

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben. Nur Studierende, die Angaben zu ihrem Zeitbudget machen (wodurch sich die Differenzen zu Tabelle 195 erklären).
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 243: Form der Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle
ArbeiterInnen, Angestellte	9,8%	22,3%	19,9%
Öffentlich Bedienstete	2,3%	5,7%	5,1%
Geringfügig Beschäftigte	17,1%	13,4%	14,1%
Freiberuflich o. selbständig Tätige, Werkvertrag	26,3%	23,0%	23,7%
Sonstige Formen der Erwerbstätigkeit	32,9%	23,8%	25,6%
3 oder mehr Nennungen	11,6%	11,7%	11,7%
Gesamt	100%	100%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 244: Ferialjobs (Studierende ohne Erwerbstätigkeit im Semester) und Dauer der Ferialjobs nach Studienbeihilfenbezug

	Anteil Studierende		Dauer in Wochen	
	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Sommerferien 2001	61,2%	61,3%	6,7	6,1
Weihnachtsferien 2001/02	5,8%	7,2%	1,7	2,4
Semesterferien 2002	8,6%	8,0%	2,8	2,5
Gesamt	62,0%	63,4%	7,1	6,5

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
 Anteil Studierender ohne Erwerbstätigkeit während des Semesters, aber mit Ferialjobs.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 245: Motive für eine Erwerbstätigkeit nach Studienbeihilfenbezug

Ich bin erwerbstätig, ...	BeihilfenbezieherInnen			Nicht-BeihilfenbezieherInnen		
	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ
um die Kosten des Studiums zu finanzieren.	38,1%	27,0%	3,7	38,9%	19,0%	3,6
um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	40,2%	23,5%	3,7	54,9%	12,8%	3,9
um mein eigenes Geld zu verdienen.	35,5%	27,9%	3,6	40,7%	24,2%	3,8
damit ich mir etwas mehr leisten kann (z.B. Urlaub, Auto).	32,8%	25,5%	3,6	30,6%	27,1%	3,5
um Berufspraxis zu sammeln.	24,2%	17,1%	2,9	24,0%	19,7%	3,0
aus Interesse, Spaß, Hobby o.ä.	13,1%	19,4%	2,7	13,3%	19,2%	2,7
um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.	10,4%	11,8%	2,3	11,5%	17,0%	2,4
damit ich später unabhängig v. Studium einen Job habe.	4,1%	7,7%	1,8	9,9%	9,1%	2,1
weil ich mit dem Studium alleine nicht ausgelastet bin.	0,6%	2,1%	1,5	3,3%	3,9%	1,6
weil es im Studienplan vorgeschrieben ist.	6,8%	1,8%	1,4	4,3%	1,3%	1,3
weil ich andere mitfinanzieren muss (PartnerIn, Kinder).	2,7%	2,7%	1,3	7,1%	3,3%	1,5
weil es der eigene oder elterliche Betrieb erfordert.	3,6%	2,7%	1,3	3,2%	2,1%	1,3
weil ich für Diplomarbeit/Dissertation bezahlt werde.	1,5%	0,6%	1,1	2,4%	0,8%	1,2

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
 Reihung der Gründe nach Motiven der BeihilfenbezieherInnen.
 Durchschnittsberechnung: 1 = trifft nicht zu; 5 = trifft sehr zu. Je höher der Wert, desto mehr trifft das Motiv zu.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 246: Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit auf das Studium nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen			Nicht-BeihilfenbezieherInnen		
	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ
Schwierigkeiten Studium und Beruf zu vereinbaren.	21,0%	23,9%	3,3	28,4%	24,2%	3,5
Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium erheblich ein.	19,4%	25,2%	3,3	34,0%	23,8%	3,6
Würde gerne weniger arbeiten, kann es mir aber nicht leisten.	23,7%	14,5%	3,0	27,6%	17,1%	3,1
Studiere zielgerichteter.	7,6%	10,8%	2,3	9,4%	13,1%	2,4
Habe Anregungen für Studium/ Diplomarbeit erhalten.	7,2%	8,4%	2,0	8,3%	13,2%	2,3

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Reihung der Auswirkungen nach den BeihilfenbezieherInnen.

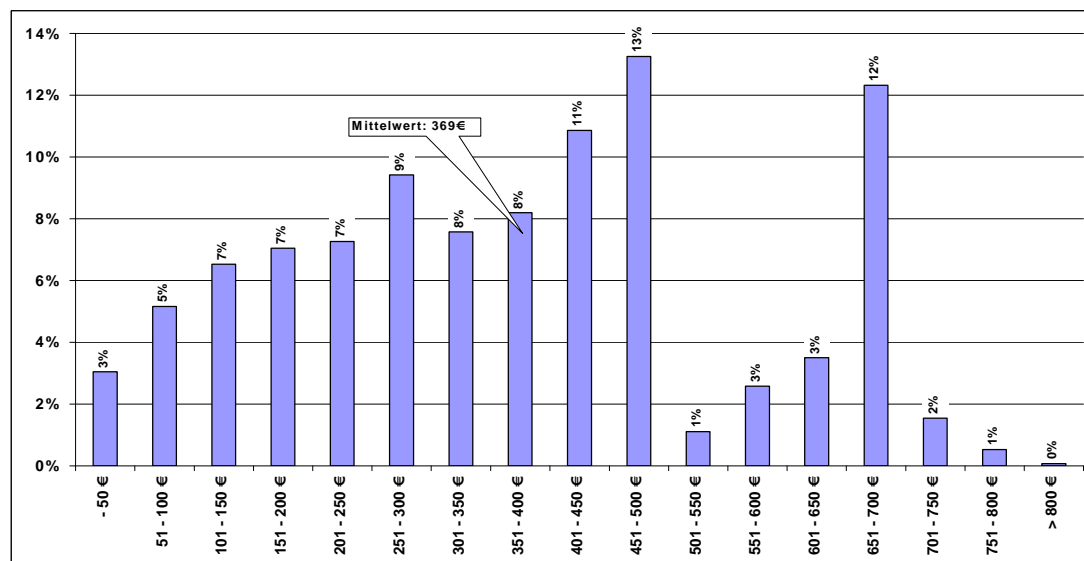
Durchschnittsberechnung: 1 = trifft nicht zu; 5 = trifft sehr zu. Je höher der Wert, desto mehr trifft das Motiv zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Finanzielle Situation**Tabelle 247: Studienbeihilfe im Überblick**

	Studien- beihilfe	In % von gesamt	Gesamt- budget	In % von gesamt	Anteil der Beihilfe am Gesamtbudget
Männer	378 €	102%	896 €	98%	42%
Frauen	362 €	98%	925 €	101%	39%
Bis 20 Jahre	258 €	70%	817 €	90%	32%
21 bis 25 Jahre	312 €	85%	902 €	99%	35%
26 bis 30 Jahre	571 €	155%	988 €	108%	58%
Älter als 30 Jahre	645 €	175%	1.132 €	124%	57%
Wissenschaftliche Universitäten	375 €	102%	912 €	100%	41%
Universitäten der Künste	329 €	89%	860 €	94%	38%
FH-Studiengänge	338 €	92%	919 €	101%	37%
ElternwohnerInnen	247 €	67%	758 €	83%	33%
Nicht-ElternwohnerInnen	389 €	105%	938 €	103%	41%
Niedrige Schicht	409 €	111%	904 €	99%	45%
Mittlere Schicht	347 €	94%	916 €	100%	38%
Gehobene Schicht	339 €	92%	909 €	100%	37%
Hohe Schicht	331 €	90%	937 €	103%	35%
Studierende mit Kind(er)	568 €	154%	1.264 €	139%	45%
Studierende ohne Kind(er)	358 €	97%	892 €	98%	40%
Heimatbundesland:					
Burgenland	374 €	101%	819 €	90%	46%
Kärnten	383 €	104%	934 €	102%	41%
Niederösterreich	355 €	96%	857 €	94%	41%
Oberösterreich	401 €	109%	915 €	100%	44%
Salzburg	330 €	89%	872 €	96%	38%
Steiermark	380 €	103%	945 €	104%	40%
Tirol	414 €	112%	890 €	98%	47%
Vorarlberg	367 €	99%	891 €	98%	41%
Wien	248 €	67%	924 €	101%	27%
Gesamt	369 €	100%	912 €	100%	40%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 139: StudienbeihilfenbezieherInnen nach Höhe der Studienbeihilfe

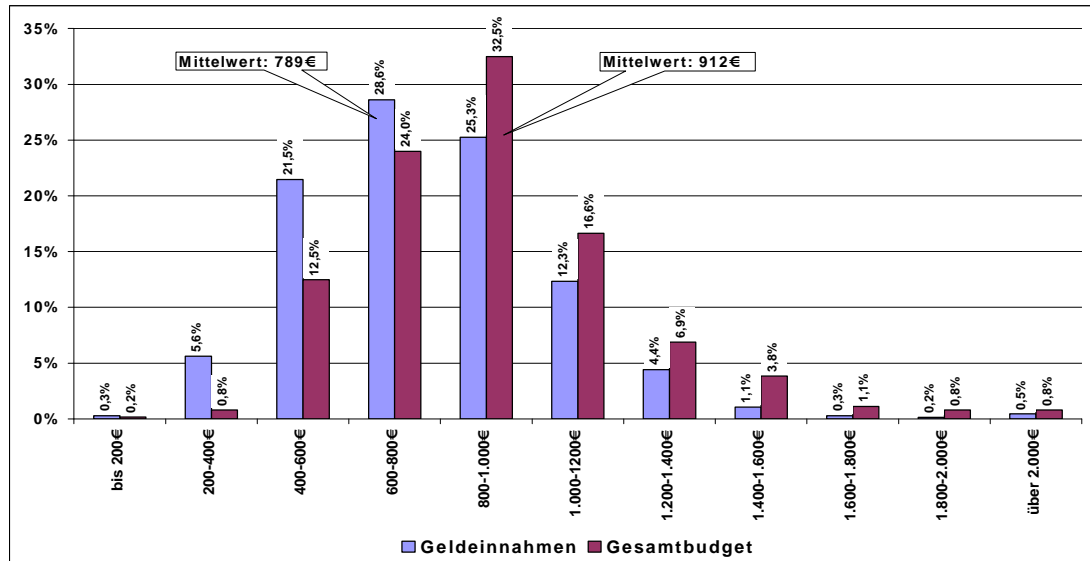
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 248: Durchschnittliche Einnahmen, Naturalleistungen und Gesamtbudget nach Studienbeihilfenbezug

	Durchschnitt (arithmetisches Mittel)		Median (Zentralwert)	
	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Geldeinnahmen	789 €	835 €	761 €	722 €
Naturalleistungen	123 €	193 €	20 €	104 €
Gesamtbudget	912 €	1.027 €	892 €	925 €

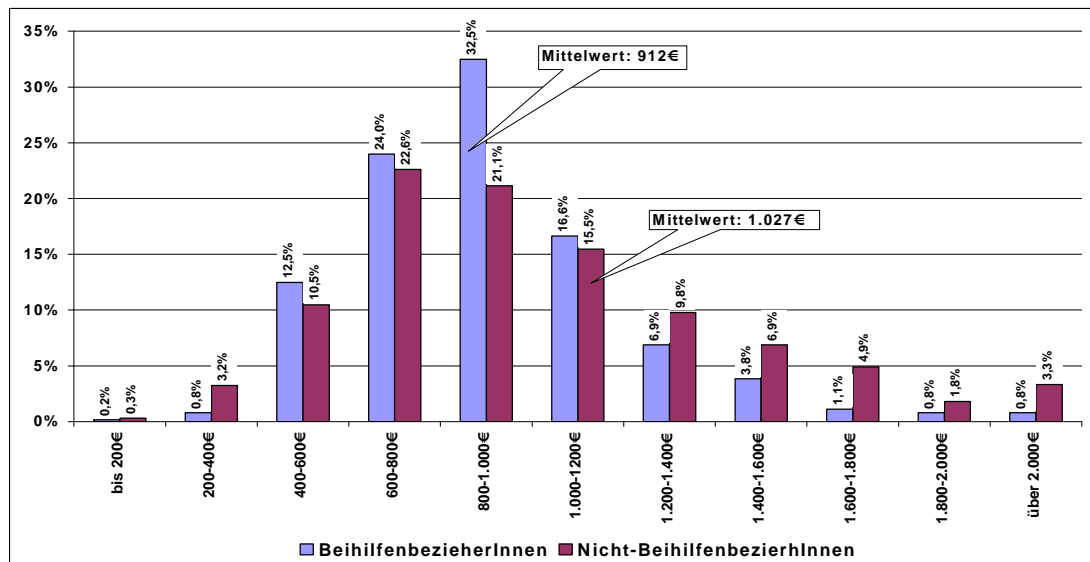
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 140: StudienbeihilfenbezieherInnen nach der Höhe der Einnahmen



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 141: Verteilung des Gesamtbudgets nach BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 249: Einnahmen von StudienbeihilfenbezieherInnen im Überblick

	Geldein- nahmen	In % von insgesamt	Natural- leistungen	In % von insgesamt	Gesamt- budget	In % von insgesamt
Männer	789 €	100%	108 €	88%	896 €	98%
Frauen	789 €	100%	135 €	110%	925 €	101%
Bis 20 Jahre	633 €	80%	184 €	150%	817 €	90%
21 bis 25 Jahre	776 €	98%	126 €	103%	902 €	99%
26 bis 30 Jahre	936 €	119%	52 €	42%	988 €	108%
Älter als 30 Jahre	1.048 €	133%	83 €	68%	1.132 €	124%
Wiss. Universitäten	790 €	100%	123 €	100%	912 €	100%
Universitäten der Künste	762 €	97%	98 €	79%	860 €	94%
FH-Studiengänge	791 €	100%	129 €	105%	919 €	101%
ElternwohnerInnen	553 €	70%	205 €	167%	758 €	83%
Nicht-ElternwohnerInnen	828 €	105%	109 €	89%	938 €	103%
Niedrige Schicht	806 €	102%	98 €	80%	904 €	99%
Mittlere Schicht	793 €	101%	123 €	100%	916 €	100%
Gehobene Schicht	748 €	95%	161 €	131%	909 €	100%
Hohe Schicht	793 €	101%	143 €	117%	937 €	103%
Insgesamt	789 €	100%	123 €	100%	912 €	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

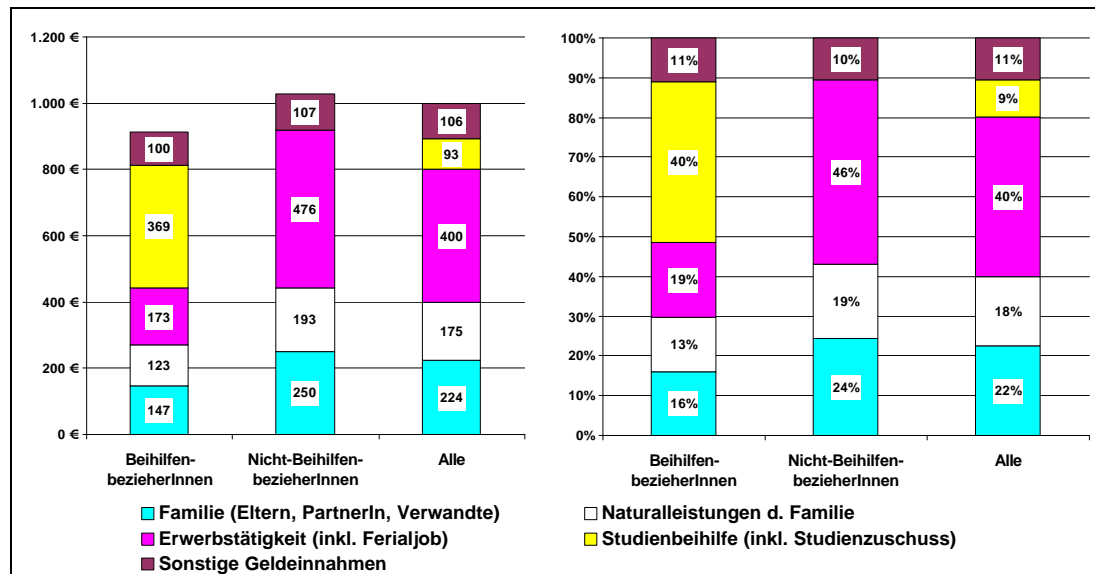
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 250: Herkunft der Einnahmen von StudienbeihilfenbezieherInnen

Quelle	BeihilfenbezieherInnen mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Beihilfen- bezieherInnen
	Anteil an allen Beihilfenbez.	Mittelwert	Mittelwert
Monatliche Einnahmen			
Eltern	63,6%	214 €	136 €
PartnerIn	2,9%	151 €	4 €
Verwandte	13,1%	53 €	7 €
Studienbeihilfe	97,0%	335 €	325 €
Andere Stipendien	1,8%	34 €	1 €
Familienbeihilfe	16,9%	169 €	29 €
Familienbeihilfe für eigene Kinder	3,1%	176 €	5 €
Erwerbstätigkeit im Semester	44,5%	225 €	100 €
Karenz-, Kindergeld	0,3%	415 €	1 €
Unterhaltszahlungen	0,9%	216 €	2 €
Sonstiges	9,7%	261 €	25 €
SUMME			635 €
Andere, einmalige Einnahmen (umgerechnet pro Monat)			
Ferialjobs	57,8%	125 €	72 €
Einmalige Förderungen/Stipendien	8,0%	54 €	4 €
Studienzuschuss	74,8%	60 €	44 €
Ersparnisse	9,7%	127 €	12 €
Darlehen	5,1%	113 €	6 €
Sonstiges	8,7%	168 €	15 €
SUMME			154 €
Naturalleistungen			
von den Eltern	45,0%	232 €	105 €
von PartnerIn	5,3%	307 €	16 €
von Verwandten	1,2%	169 €	2 €
SUMME			123 €
Gesamtbudget	100%		912 €

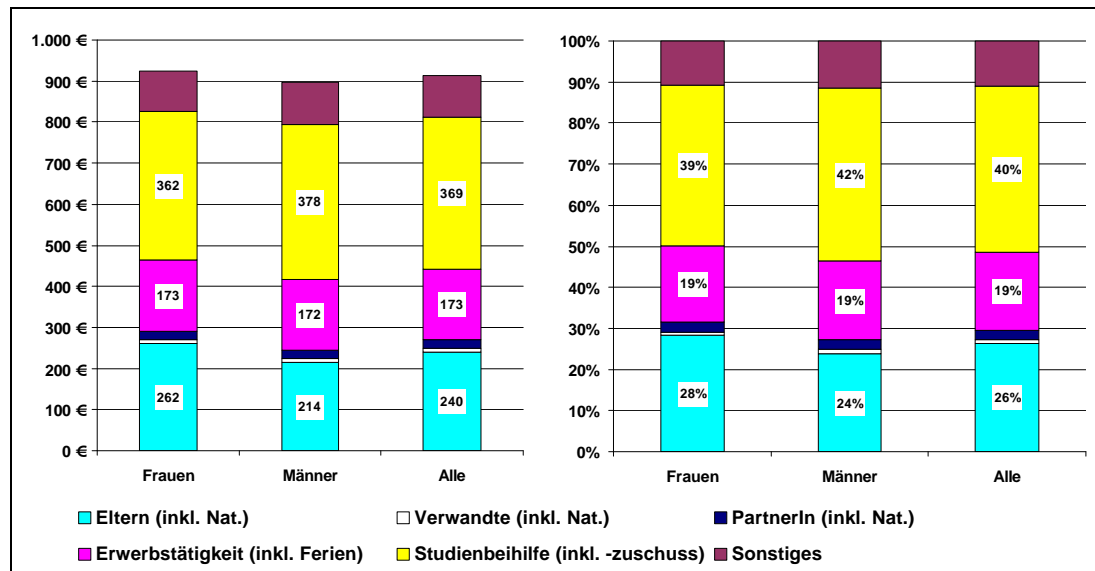
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 142: Zusammensetzung und Struktur des Gesamtbudgets nach Hauptfinanzierungsquellen und Studienbeihilfenbezug



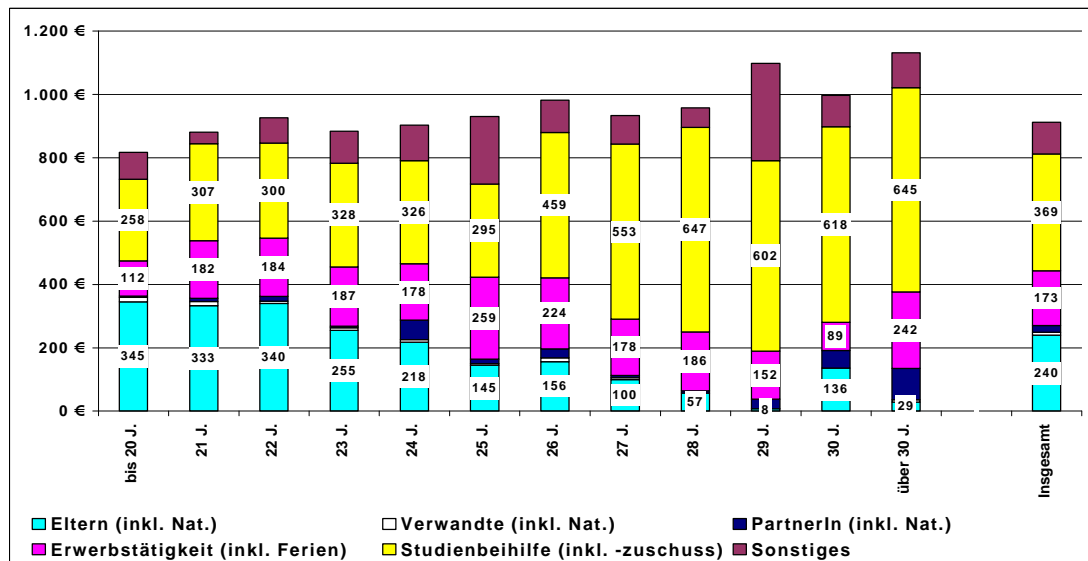
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 143: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Geschlecht



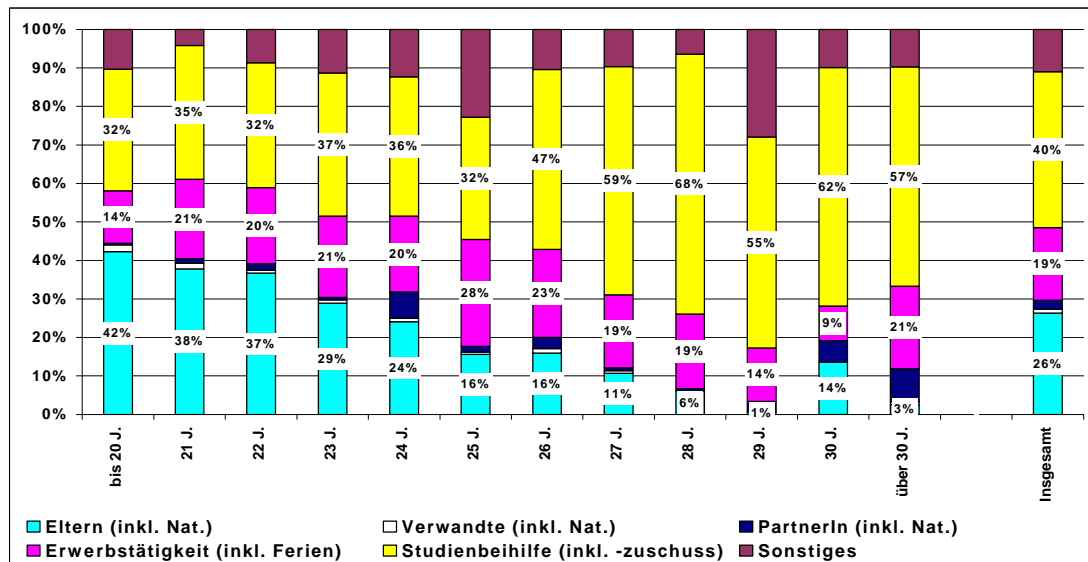
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 144: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Alter



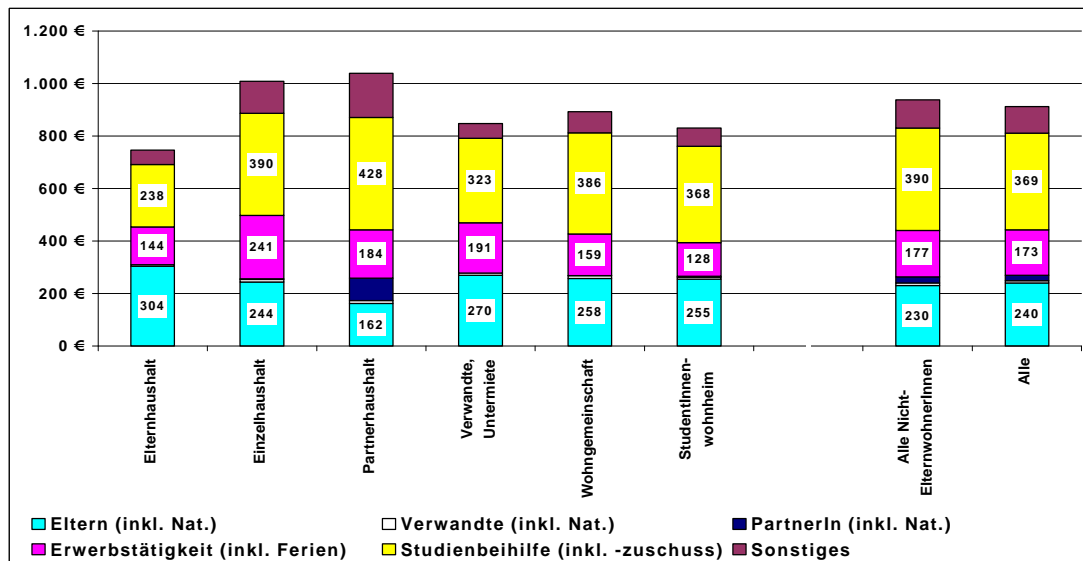
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 145: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Alter



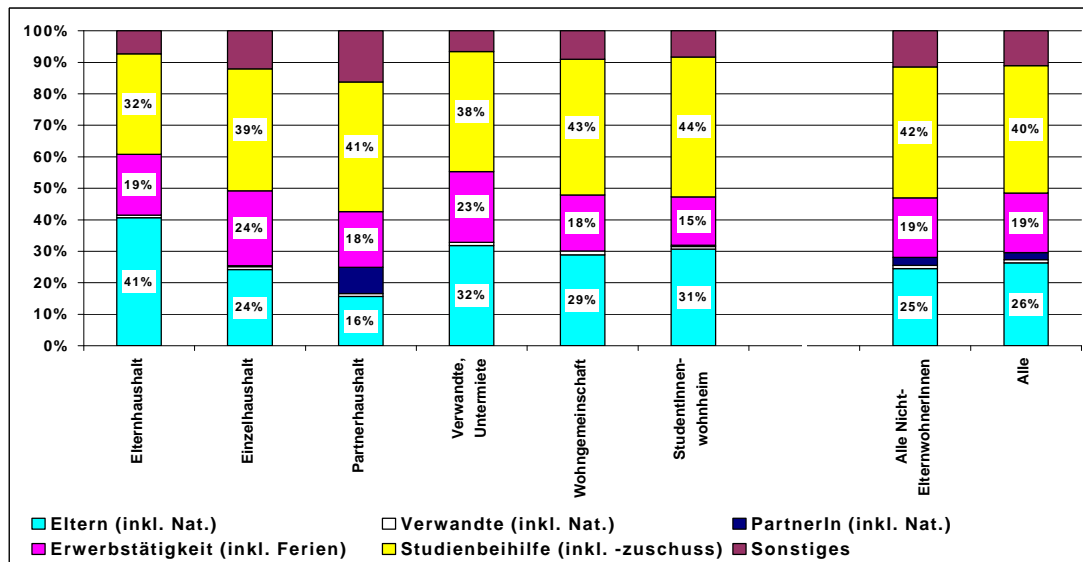
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 146: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Wohnform



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 147: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Wohnform



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 251: Durchschnittliche Ausgaben, Naturalleistungen und Lebenshaltungskosten nach Studienbeihilfenbezug

	Durchschnitt (arithmetisches Mittel)		Median (Zentralwert)	
	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Ausgaben	799 €	832 €	750 €	694 €
Naturalleistungen	123 €	193 €	20 €	105 €
Lebenshaltungskosten	921 €	1.024 €	850 €	883 €

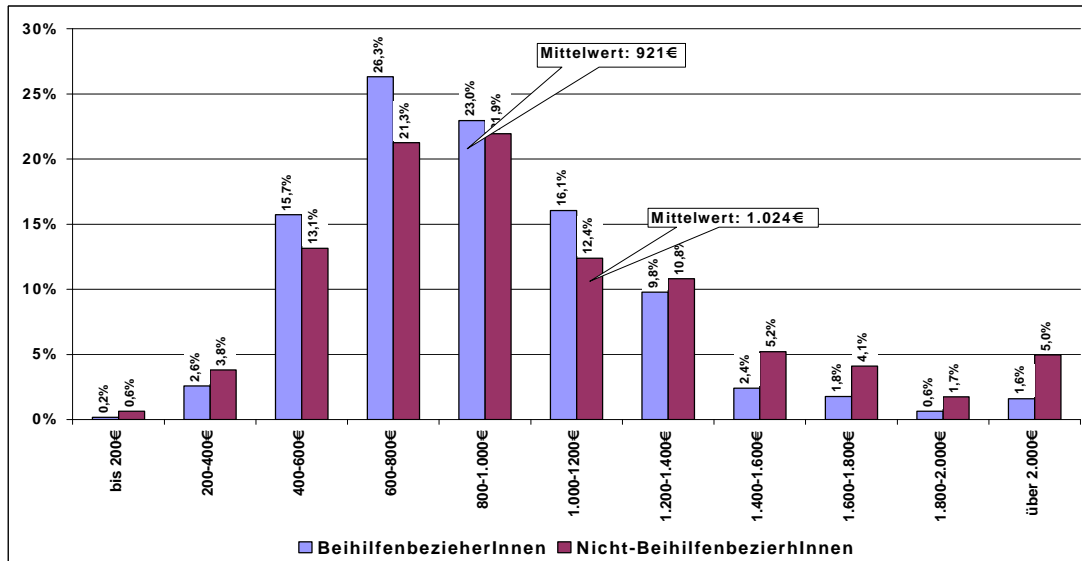
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 252: Ausgaben von StudienbeihilfenbezieherInnen im Überblick

	Ausgaben	In % von insgesamt	Naturalleistungen	In % von insgesamt	Lebenshaltungskosten	In % von insgesamt
Männer	870 €	109%	108 €	88%	978 €	106%
Frauen	741 €	93%	135 €	110%	875 €	95%
Bis 20 Jahre	549 €	69%	184 €	150%	733 €	80%
21 bis 25 Jahre	745 €	93%	126 €	103%	871 €	95%
26 bis 30 Jahre	1.011 €	126%	52 €	42%	1.063 €	115%
Älter als 30 Jahre	1.589 €	199%	83 €	68%	1.672 €	182%
Wiss. Univ.	799 €	100%	122 €	100%	922 €	100%
Kunstuniv.	810 €	101%	98 €	79%	899 €	98%
FH-Studiengänge	791 €	99%	130 €	105%	921 €	100%
ElternwohnerInnen	500 €	63%	206 €	167%	705 €	77%
Nicht-ElternwohnerInnen	848 €	106%	109 €	89%	957 €	104%
Niedrige Schicht	800 €	100%	97 €	79%	897 €	97%
Mittlere Schicht	858 €	107%	124 €	101%	981 €	107%
Gehobene Schicht	721 €	90%	161 €	131%	882 €	96%
Hohe Schicht	735 €	92%	143 €	117%	878 €	95%
Insgesamt	799 €	100%	123 €	100%	921 €	100%

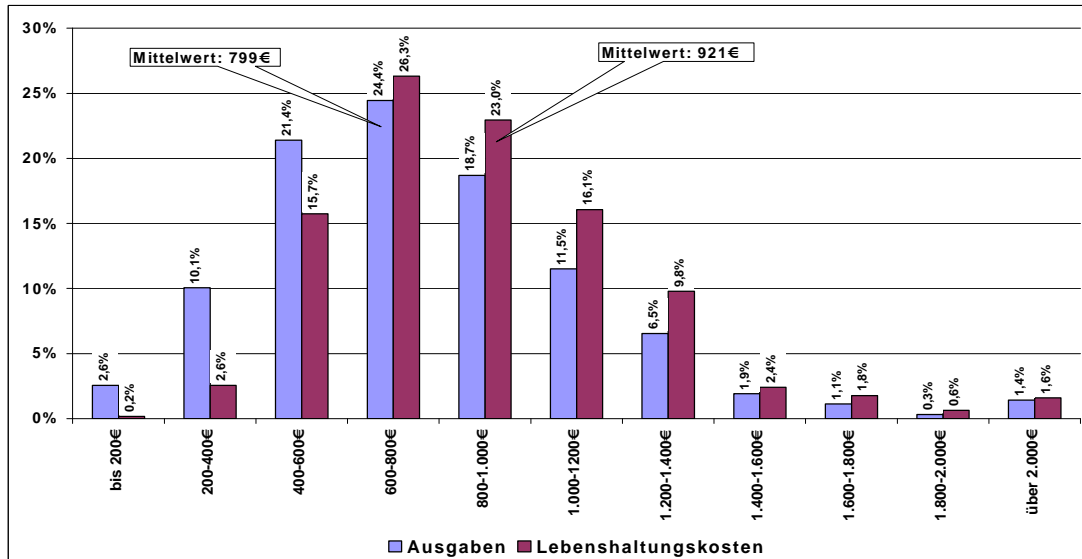
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 148: Verteilung der Lebenshaltungskosten nach BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 149: StudienbeihilfenbezieherInnen nach der Höhe der Ausgaben



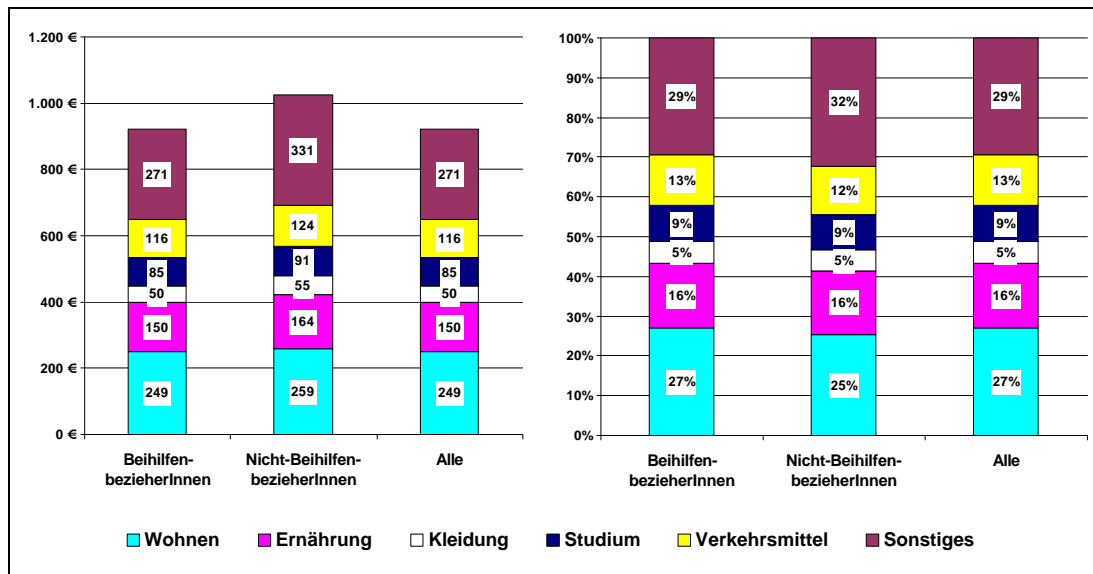
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 253: Übersicht über die einzelnen Ausgabenpositionen von StudienbeihilfenbezieherInnen

	BeihilfenbezieherInnen mit entsprechenden Ausgaben						Alle BeihilfenbezieherInnen		
	Anteil an allen BeihilfenbezieherInnen	Ø Ausgaben	Anteil an allen BeihilfenbezieherInnen	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen BeihilfenbezieherInnen	Ø Kosten	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Monatliche Ausgaben									
Wohnen inkl. Nebenkosten	71,6%	224€	28%	199€	92%	235€	161€	55€	216€
Ernährung	91,8%	137€	24%	99€	98%	152€	126€	24€	150€
Kleidung, Schuhe	84,8%	52€	13%	47€	91%	55€	44€	6€	50€
Studienbeitrag	65,7%	61€	11%	61€	76%	61€	40€	6€	47€
Lernmittel	91,4%	35€	9%	38€	97%	36€	32€	4€	35€
Öffentl. Verkehrsmittel	73,6%	36€	9%	33€	79%	37€	26€	3€	29€
Eigenes Fahrzeug	40,8%	98€	10%	74€	44%	107€	40€	7€	47€
Telefon, Handy, TV	90,9%	43€	14%	35€	96%	46€	39€	5€	44€
Gesundheit/ Krankheit	50,8%	23€	14%	23€	61%	25€	12€	3€	15€
Kinderbetreuung	1,8%	102€	0%		2%	102€	2€	0€	2€
Zeitungen, Bücher	68,9%	15€	5%	11€	72%	15€	11€	1€	11€
Freizeit, Hobby	92,7%	61€	5%	31€	94%	62€	57€	1€	58€
Unterhaltszahlungen	0,3%	159€	1%	175€	1%	170€	1€	1€	2€
Kreditrückzahlungen	5,7%	197€	1%	112€	6%	188€	11€	1€	12€
Tabak, Zigaretten	20,3%	46€	1%	44€	21%	47€	9€	1€	10€
Sonstiges	85,8%	47€	11%	36€	88%	50€	40€	4€	44€
SUMME							650€	123€	773€
Andere, größere Ausgaben (umgerechnet pro Monat)									
Urlaub	53%	56€	---	---	53%	56€	29€	---	29€
Computer	44%	56€	---	---	44%	56€	24€	---	24€
Möbel, Renovierung	37%	89€	---	---	37%	89€	33€	---	33€
Kauf, Rep. e. Fahrzeugs	33%	120€	---	---	33%	120€	39€	---	39€
Weiterbildung	15%	33€	---	---	15%	33€	5€	---	5€
Exkursionen, gr. Lernmittel	15%	22€	---	---	15%	22€	3€	---	3€
Zahnersatz, Brille etc.	31%	24€	---	---	31%	24€	8€	---	8€
Sonstiges	11%	57€	---	---	11%	57€	6€	---	6€
SUMME							148€		148€
Lebenshaltungskosten							798€		921€

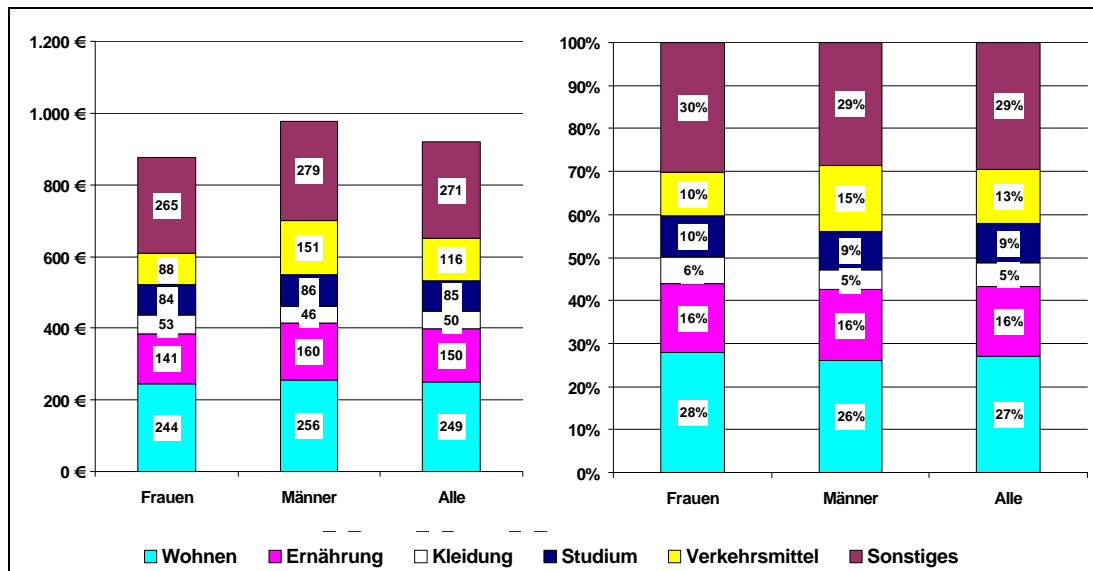
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 150: Zusammensetzung und Struktur der Lebenshaltungskosten nach Beihilfenbezug



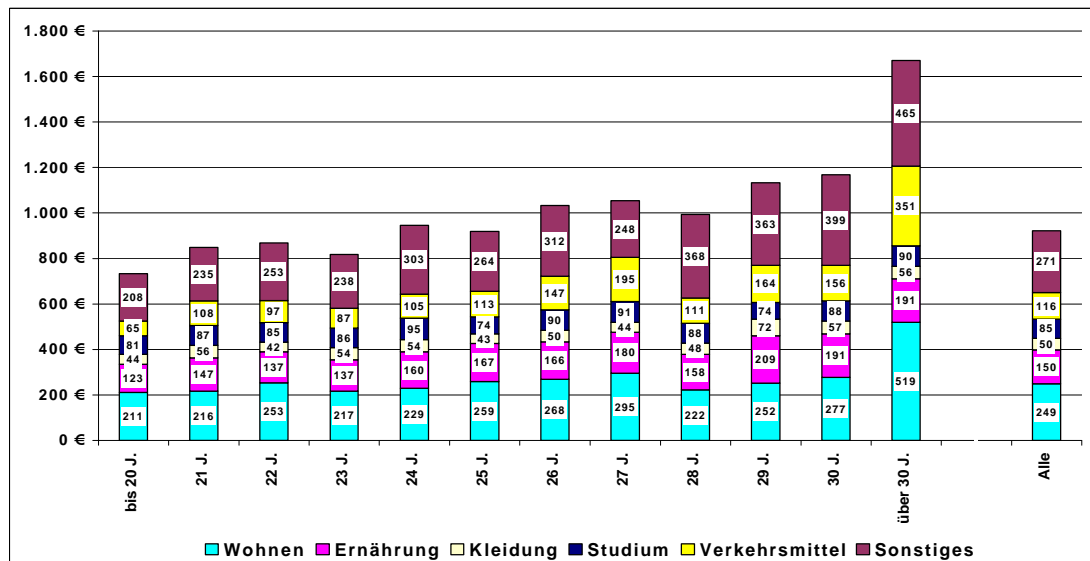
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 151: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Geschlecht



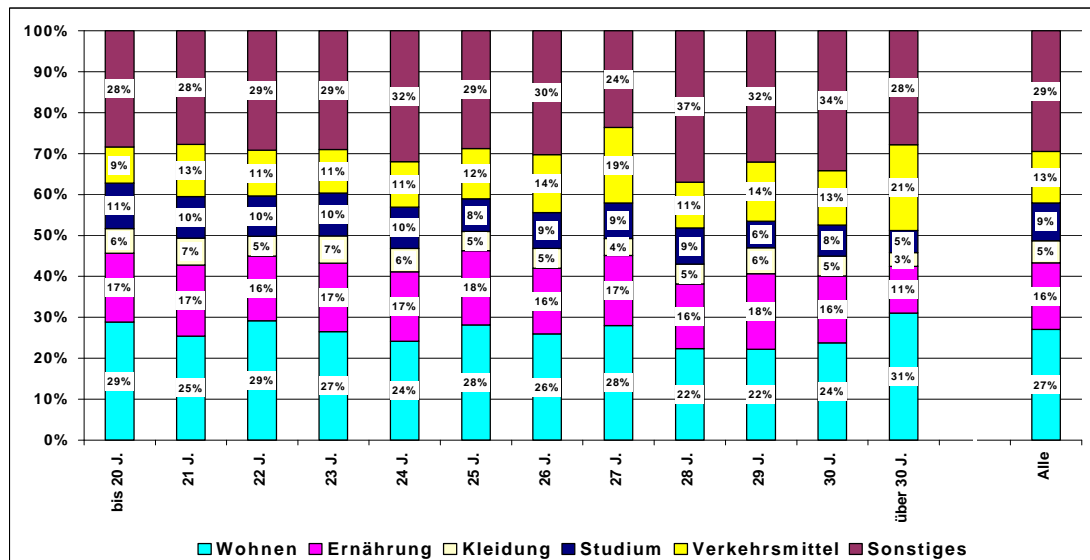
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 152: Zusammensetzung der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Alter



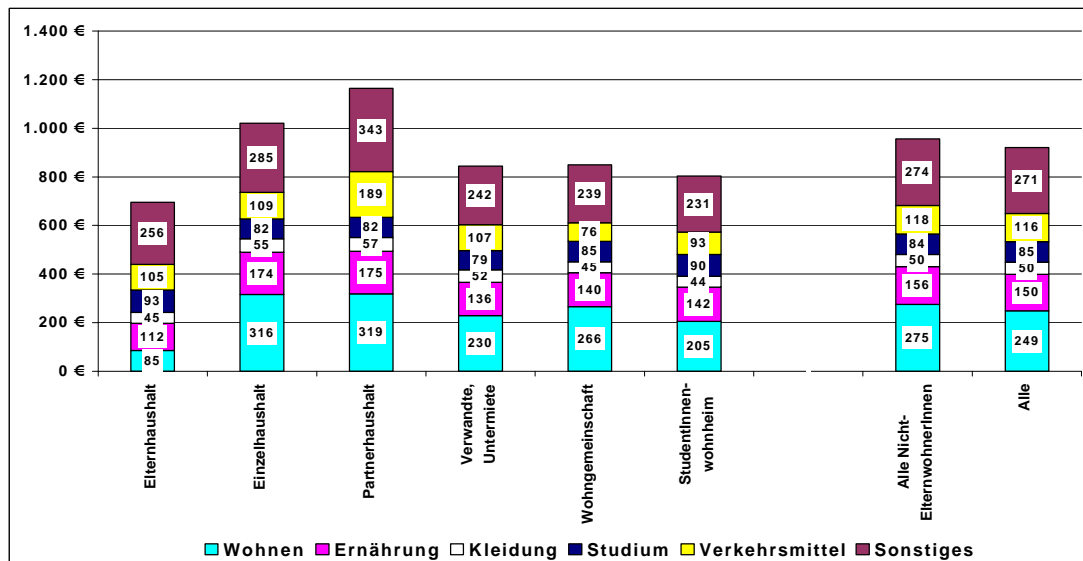
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 153: Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Alter



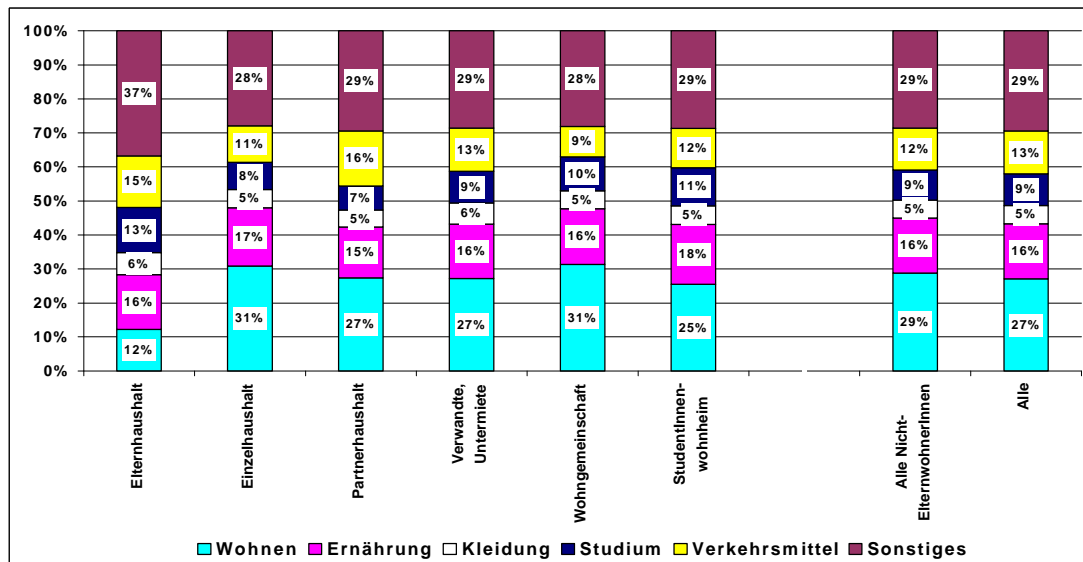
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 154: Zusammensetzung der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Wohnform



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 155: Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von StudienbeihilfenbezieherInnen nach Wohnform



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studiensituation

Tabelle 254: Im Wintersemester 2001/02 abgelegte Prüfungen und/oder gemachte Zeugnisse nach Studienbeihilfenbezug

	Anteil der Studierenden, die Prüfungen abgelegt/ Zeugnisse erworben haben	Æ Zahl der Prüfungen	Æ Zahl der Wochenstunden
BeihilfenbezieherInnen	95,8%	6,8	17,7
Nicht-BeihilfenbezieherInnen	85,2%	5,3	15,2

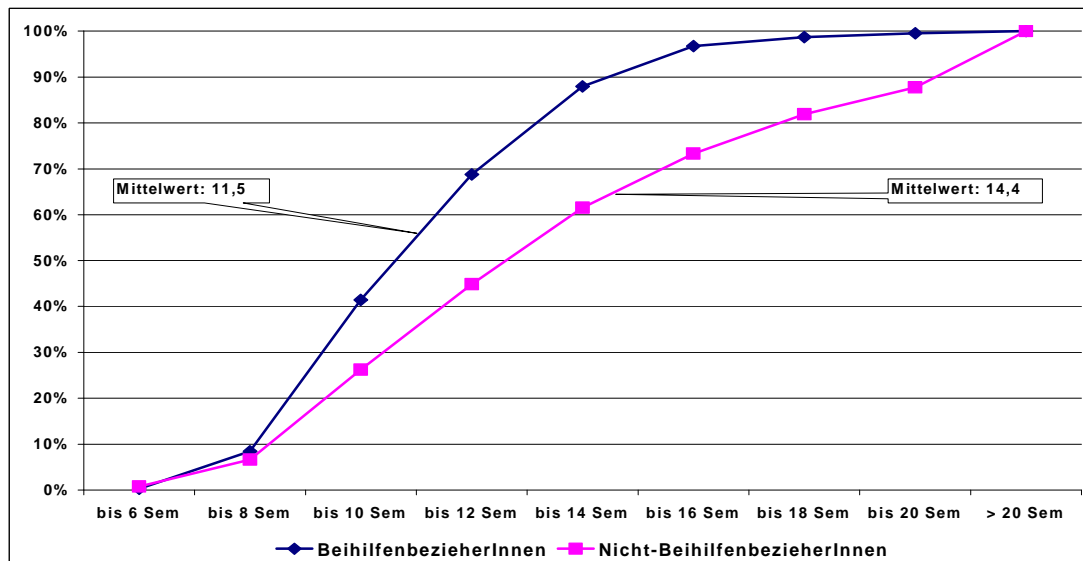
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Durchschnittsberechnungen für Studierende mit Prüfungsaktivitäten.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 255: Gründe, warum im WS 2001/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht wurde nach Studienbeihilfenbezug

Mehrfachnennungen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
An Diplomarbeit/ Dissertation gearbeitet	27,8%	40,4%
Praktikum absolviert	21,7%	5,8%
Berufliche Gründe	20,5%	30,7%
Private/familiäre Gründe	18,8%	18,9%
Für Prüfungen gelernt	18,0%	18,0%
Prüfung nicht bestanden	16,9%	12,1%
Auslandssemester	11,0%	4,0%
Laut Studienplan keine Prüfung vorgesehen	9,0%	6,4%
Prüfung für WS 01/02 wird noch nachgeholt	6,6%	4,8%
Sonstiger Grund	4,6%	13,1%
Gesundheitliche Gründe	1,6%	8,3%
Keine passende Lehrveranstaltung/Prüfung angeboten	0,5%	4,2%
Kein Platz in Lehrveranst./ kein Prüfungstermin bekommen	0,0%	4,4%
Trägheit	0,0%	10,3%

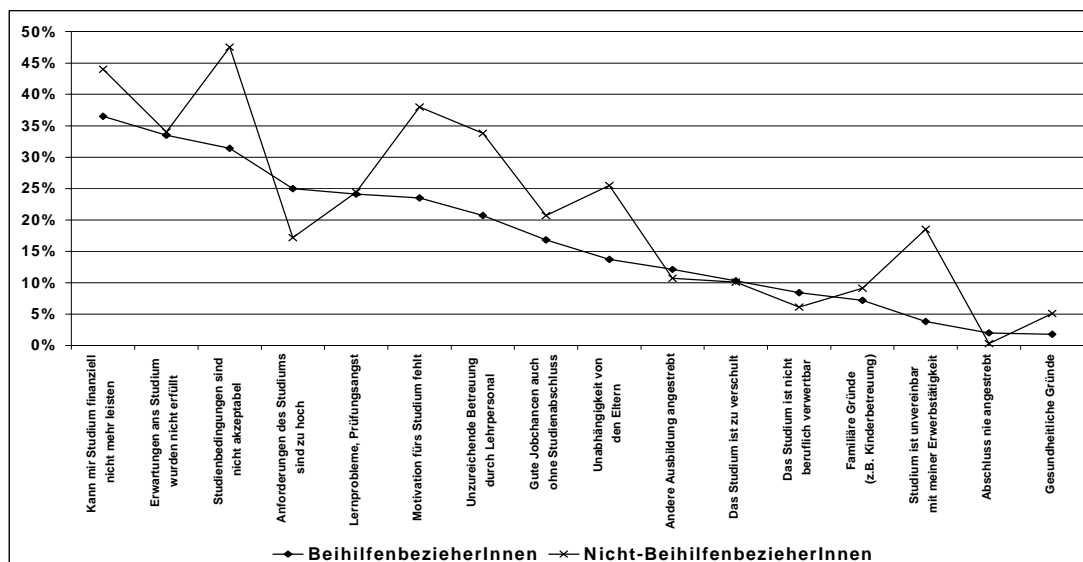
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Der jeweilige Grund wurde von ...% der Studierenden, die im WS 01/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht haben, genannt.
Reihung der Gründe nach Nennungen der BeihilfenbezieherInnen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 156: Gesamtstudiedauer in der Selbsteinschätzung der Studierenden nach Studienbeihilfenbezug



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben. Bereits absolvierte Semester im derzeitigen Hauptstudium plus geschätzte Reststudiedauer.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 157: Gegenüberstellung der von BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen für einen Studienabbruch genannten Gründe



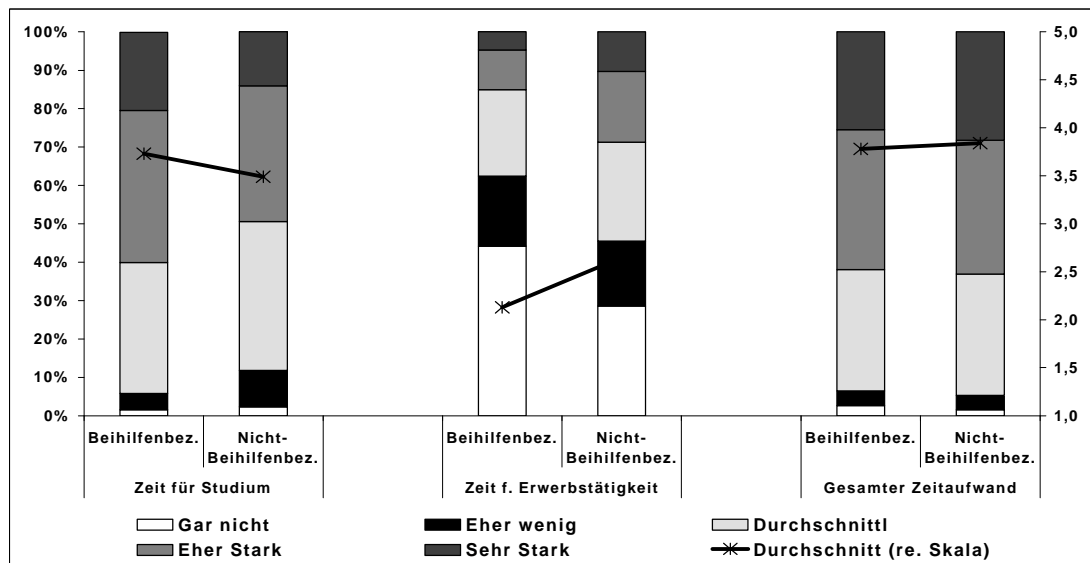
Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben. Reihung der Abbruchgründe nach Nennung der BeihilfenbezieherInnen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 256: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen					Nicht-BeihilfenbezieherInnen				
	Bis 20 J.	21-25 J.	26-30J.	> 30J.	Alle	Bis 20 J.	21-25 J.	26-30J.	> 30J.	Alle
Lehrveranstaltungen	19,7	17,4	14,1	14,2	17,1	18,2	14,5	9,1	5,7	12,5
Sonst. Studienaufwand	16,3	19,6	22,8	18,0	19,3	15,4	19,2	19,7	14,3	18,2
Summe Studium	36,0	37,0	36,9	32,3	36,4	33,6	33,6	28,8	19,9	30,7
Erwerbstätigkeit	2,8	5,3	6,7	8,8	5,2	4,0	8,5	18,7	27,0	12,8
Gesamtsumme	38,8	42,3	43,6	41,1	41,6	37,6	42,1	47,5	46,9	43,5

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 158: Zeitliche Belastung durch Studium, Erwerbstätigkeit und Gesamtbelastung nach Studienbeihilfenbezug



Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht; 5 = sehr stark. Je höher der Wert, desto höher die Belastung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 257: Derzeitige Studien- und Lebenssituation nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Studium ist Lebensmittelpunkt	60,9%	40,1%
Studium ist gleich wichtig wie Anderes	37,8%	48,7%
Studium steht eher im Hintergrund	1,3%	11,2%
Gesamt	100%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Neue Medien

Tabelle 258: Anteile der Studierenden, die Neue Medien im Rahmen ihres Studiums nutzen, nach Beihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Nutzung Neuer Medien im Studium (Antworten: „(fast) immer“)		
Recherche im Internet (z.B. Literatur, Datenbanken)	87,3%	86,2%
E-Mail	87,3%	84,4%
Office-Anwendung (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation)	68,7%	67,9%
Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten im Internet (z.B. Anmeldung zu Prüfungen)	60,7%	58,2%
Studienbezogene Software (aus dem Internet, CD-ROM, DVD)	46,5%	37,4%
Austausch von Mitschriften, Skripten oder Seminararbeiten im Internet (z.B. „Hausarbeitenbörse“)	34,4%	31,4%
Präsentation eigener Arbeiten im Internet (z.B. eigene Homepage)	11,0%	10,0%
Teilnahme an Lehrveranstaltungen im Internet	5,6%	5,2%
Keine	1,3%	2,7%
Privater Internetanschluss zu Hause	72,1%	78,1%
Æ Ausgaben für Software/ Online-Kurse (in den letzten 6 Monaten) aller Studierender	26,1 €	23,7 €
Anteil der Studierenden mit Ausgaben für Software/ Online-Kurse	32,6%	23,7%
Æ Ausgaben für Software/ Online-Kurse von Studierenden mit derartigen Ausgaben	80,1 €	99,9 €

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Internationale Mobilität**Tabelle 259: Übersichtstabelle: Auslandsaufenthalte nach Studienbeihilfenbezug**

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Anteil Studierender mit Auslandsaufenthalt	8,5%	15,5%
Ø Dauer (in Monaten)	6,0	5,2
Zweck des Auslandsaufenthalts (Mehrfachnennungen):		
Besuch von Lehrveranstaltungen	61,8%	52,3%
Sprachkurs	41,1%	30,2%
Praktikum	29,1%	29,5%
Forschungsaufenthalt	8,9%	11,4%
Sonstiges, z.B. Summer School	8,9%	12,7%
Ø Anzahl Nennungen (Zweck)	1,5	1,3

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 260: Die am häufigsten genannten Zielländer nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Großbritannien	18,5%	13,7%
Deutschland	14,8%	8,8%
Frankreich	13,0%	11,7%
Spanien	13,0%	7,8%
USA	9,3%	12,4%
Schweden	7,4%	4,9%
Tschechien	5,6%	---
Andere Länder	18,4%	40,7%
Gesamt	14,8%	8,8%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Reihung der Zielländer nach Nennungen der BeihilfenbezieherInnen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 261: Finanzierungsquellen eines Auslandsaufenthaltes nach Studienbeihilfenbezug

Mehrfachnennungen	BeihilfenbezieherInnen	
	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Eigene Mittel (Ersparnisse, Verdienst)	77,2%	70,1%
Eltern, Verwandte, PartnerIn	45,6%	59,4%
Förderung der EU	49,1%	37,9%
Staatliches Stipendium aus Ö	53,6%	21,6%
Eigene Berufstätigkeit im Ausland	19,3%	17,7%
Stipendium d. Gastlandes/d. Gastinstitution	---	5,2%
Sonstiges	3,5%	9,0%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Reihung der Zielländer nach Nennungen der BeihilfenbezieherInnen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 262: Hindernisse im Zusammenhang mit einem Auslandsaufenthalt von jenen Studierenden, die (noch) nicht im Ausland waren nach Studienbeihilfenbezug

	BeihilfenbezieherInnen		Nicht-BeihilfenbezieherInnen	
	Sehr relevant	Gar nicht relevant	Sehr relevant	Gar nicht relevant
finanzielle (Mehr-)Belastung	39,1%	4,1%	31,2%	10,7%
Trennung Familie, Freunde	22,2%	10,3%	20,3%	12,7%
unzureichende Information über Fördermöglichkeiten	16,0%	12,5%	14,5%	15,1%
Zeitverlust im Studium	23,3%	22,5%	20,9%	28,3%
unzureichende Information über Studienmöglichkeiten	6,6%	21,7%	5,0%	31,1%
Unvereinbarkeit mit Erwerbstätigkeit	6,9%	61,1%	18,2%	44,8%
Mangelnde Sprachkenntnisse	5,3%	36,2%	6,7%	34,3%
geringer Nutzen für das Studium	2,1%	42,6%	3,6%	43,8%
Trägheit	1,4%	51,5%	4,4%	48,4%
mangelndes Interesse	20,2%	18,8%	15,0%	26,7%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
Reihung der Barrieren nach Nennung der BeihilfenbezieherInnen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabellenanhang

Tabelle 263: Studienbeihilfenbezug nach Studienjahr

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Im 1. Studienjahr	27,4%	14,2%	17,4%	38,7%
Im 2. Studienjahr	22,4%	15,9%	17,5%	31,5%
Im 3. Studienjahr	18,4%	12,4%	13,9%	32,5%
Im 4. Studienjahr	11,6%	12,0%	11,9%	23,9%
Im 5. Studienjahr	11,1%	8,7%	9,3%	29,5%
Im 6. Studienjahr	3,9%	9,3%	7,9%	11,9%
Im 7. Studienjahr	2,8%	8,8%	7,3%	9,5%
Im 8. od. m. Studienjahr	2,5%	18,8%	14,8%	4,2%
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
 Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 264: Studienbeihilfenbezug nach Hochschulberechtigung

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
AHS-Matura	45,2%	62,9%	58,6%	19,0%
BHS-Matura	41,7%	31,8%	34,2%	29,9%
Externistenmatura/ Abendmatura	3,7%	1,9%	2,4%	38,5%
Berufsreife-/ Studienberechtigungsprüfung	8,6%	1,9%	3,5%	59,8%
Beruf. Qualifikation mit Zusatzprüfung	0,4%	0,5%	0,5%	*)
Sonstiges (z.B. Reifeprüfung im Ausland)	0,3%	1,0%	0,8%	*)
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
 Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

*) nicht ausgewiesen, da die Fallzahl zu gering ist.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 265: Studienbeihilfenbezug nach Universitäten

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Universität Wien	33,7%	37,5%	36,6%	21,7%
Universität Graz	15,8%	13,5%	14,1%	26,5%
Universität Innsbruck	10,0%	10,0%	10,0%	23,6%
Universität Salzburg	7,0%	4,4%	5,0%	33,1%
TU Wien	5,4%	8,5%	7,8%	16,5%
TU Graz	4,6%	4,1%	4,2%	25,5%
Montanuniversität	1,0%	1,0%	1,0%	*)
BOKU	2,2%	2,3%	2,2%	23,2%
Vetmed	1,4%	0,8%	1,0%	*)
WU Wien	6,1%	8,5%	8,0%	18,1%
Universität Linz	6,1%	5,6%	5,7%	25,2%
Universität Klagenfurt	3,9%	1,9%	2,4%	39,0%
Akademie d. bild. Künste	0,2%	0,3%	0,2%	*)
Univ. f. angew. Kunst	0,9%	0,3%	0,4%	*)
Univ. f. M.u.d.K. Wien	0,5%	0,6%	0,6%	*)
Mozarteum Salzburg	0,3%	0,2%	0,2%	*)
Univ. f. M.u.d.K. Graz	0,3%	0,3%	0,3%	*)
Univ. f. k.u.i.G. Linz	0,5%	0,2%	0,3%	*)
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

*) nicht ausgewiesen, da die Fallzahl zu gering ist.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 266: Studienbeihilfenbezug nach Hochschulort

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Wien	45,5%	56,1%	53,5%	20,9%
Graz	19,5%	17,2%	17,8%	26,9%
Innsbruck	8,8%	9,6%	9,4%	22,9%
Salzburg	7,3%	4,6%	5,2%	34,3%
Leoben	0,9%	0,9%	0,9%	*)
Linz	5,8%	5,4%	5,5%	26,0%
Klagenfurt	3,7%	1,8%	2,3%	39,7%
Sonstiger FH-Ort	8,5%	4,4%	5,4%	38,8%
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

*) nicht ausgewiesen, da die Fallzahl zu gering ist.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 267: Studienbeihilfenbezug nach Studienrichtungsgruppen

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Rechtswissenschaften	5,1%	9,1%	8,1%	14,8%
Sozial- und Wirtschaftswiss.	20,4%	22,0%	21,6%	22,3%
Medizin	11,6%	12,1%	11,9%	22,8%
Geisteswissenschaften	21,9%	18,3%	19,2%	27,0%
Naturwissenschaften	18,7%	15,5%	16,3%	27,1%
Technik	13,1%	15,2%	14,7%	21,0%
Montanistik	1,0%	1,0%	1,0%	*)
Bodenkultur	2,2%	2,2%	2,2%	23,6%
Veterinärmedizin	1,4%	0,8%	1,0%	*)
Kunst	2,7%	1,8%	2,0%	32,0%
Sonstiges	1,9%	2,0%	2,0%	22,0%
Universitäten gesamt	100%	100%	100%	24,6%
FH-Technik	45,9%	39,0%	41,4%	38,6%
FH-Wirtschaft	38,8%	42,1%	41,0%	33,0%
FH-Tourismus	3,5%	4,4%	4,1%	*)
FH-Soziales ¹⁾	3,5%	1,9%	2,5%	*)
FH-Medien	8,2%	9,4%	9,0%	*)
FH-Sonstiges ²⁾	0,0%	3,1%	2,0%	*)
FH-Studiengänge gesamt	100%	100%	100%	35,1%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

1) Die Studiengänge im Bereich FH-Soziales haben erst mit dem WS 2001/02 begonnen. Alle befragten Studierenden befinden sich daher im 1. Studienjahr.

2) Dem Bereich FH-Sonstiges ist derzeit nur der Studiengang Militärische Führung zugeordnet. Die meisten dieser Studierenden sind Beschäftigte des öffentlichen Dienstes, daher gibt es hier keine StudienbeihilfenbezieherInnen.

*) nicht ausgewiesen, da die Fallzahl zu gering ist.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 268: Studienbeihilfenbezug nach Heimatbundesland

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Burgenland	3,4%	2,7%	2,8%	29,3%
Kärnten	10,7%	7,2%	8,1%	32,9%
Niederösterreich	16,4%	17,0%	16,8%	24,1%
Oberösterreich	26,3%	18,8%	20,7%	31,5%
Salzburg	5,4%	5,8%	5,7%	23,2%
Steiermark	16,8%	15,8%	16,0%	25,9%
Tirol	6,0%	6,7%	6,5%	22,7%
Vorarlberg	4,7%	3,5%	3,8%	31,0%
Wien	10,4%	22,6%	19,6%	13,2%
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 269: Studienbeihilfenbezug nach Bildung des Vaters

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Pflichtschule	16,5%	7,5%	9,7%	41,8%
Berufsschule, Lehre	40,8%	24,2%	28,2%	35,4%
BMS, Fachschule (ohne Matura)	9,2%	8,2%	8,5%	26,8%
Meisterprüfung	13,5%	9,5%	10,5%	31,4%
Matura	7,1%	17,5%	14,9%	11,7%
Akademie (PädAk, SozAk, MTA...)	3,3%	6,7%	5,9%	13,8%
Hochschule, Universität	9,5%	26,4%	22,3%	10,5%
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 270: Studienbeihilfenbezug nach Bildung der Mutter

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Pflichtschule	29,0%	13,0%	16,9%	42,2%
Berufsschule, Lehre	31,6%	24,3%	26,1%	29,8%
BMS, Fachschule (ohne Matura)	20,0%	21,6%	21,2%	23,3%
Meisterprüfung	2,4%	2,0%	2,1%	28,1%
Matura	8,0%	11,8%	10,8%	18,1%
Akademie (PädAk, SozAk, MTA...)	6,2%	15,3%	13,0%	11,6%
Hochschule, Universität	2,9%	12,2%	9,9%	7,1%
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
 Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 271: Beihilfenbezug nach derzeitigem Status der Eltern

	Vater		Mutter	
	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen
Erwerbstätig (inkl. arbeitslos)	65,3%	68,5%	55,1%	59,5%
In Pension	24,3%	23,3%	14,8%	14,4%
Im Haushalt tätig	0,3%	0,2%	27,3%	22,4%
Verstorben	8,3%	6,9%	2,7%	3,6%
Weiß nicht	1,8%	1,1%	0,2%	0,1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 272: Studienbeihilfenbezug nach Beruf des Vaters

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Arbeiter	27,1%	9,7%	13,9%	47,4%
Landwirt	10,2%	2,6%	4,4%	56,1%
Angestellter, Beamter, Vertragsbediensteter o. Leitungsfunktion	26,6%	26,9%	26,8%	24,1%
Angestellter, Beamter, Vertragsbediensteter m. Leitungsfunktion	16,9%	40,7%	34,9%	11,8%
Freiberufler, Unternehmer	18,7%	20,2%	19,8%	23,0%
Mithelfend im Betrieb	0,2%	0,0%	0,0%	*)
War nie erwerbstätig	0,3%	0,1%	0,1%	*)
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

*) nicht ausgewiesen, da die Fallzahl zu gering ist.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 273: Studienbeihilfenbezug nach Beruf der Mutter

	BeihilfenbezieherInnen	Nicht-BeihilfenbezieherInnen	Alle	Förderquote
Arbeiterin	20,9%	7,6%	10,9%	47,3%
Landwirtin	9,7%	2,5%	4,3%	56,0%
Angestellte, Beamtin, Vertragsbedienstete o. Leitungsfunktion	40,7%	55,7%	52,0%	19,3%
Angestellte, Beamtin, Vertragsbedienstete m. Leitungsfunktion	8,5%	15,5%	13,8%	15,1%
Freiberuflerin, Unternehmerin	5,8%	8,0%	7,5%	18,9%
Mithelfend im Betrieb	4,2%	3,3%	3,5%	29,2%
War nie erwerbstätig	10,2%	7,3%	8,0%	31,4%
Gesamt	100%	100%	100%	24,6%

Grundgesamtheit: Studierende im Erststudium, die ihr Hauptstudium vor dem 30. Lebensjahr begonnen haben.

Förderquote = Anteil der Studierenden der jeweiligen Subgruppe, die Studienbeihilfe bezieht.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

14. Studieren mit Kind

Eine Gruppe von Studierenden, deren Lebens- und Studienbedingungen sich in diversen Aspekten von jenen der Gesamtheit aller Studierenden unterscheidet, sind Studierende mit Kind(ern). Insgesamt haben 10,8% aller Studierenden Kinder, Frauen mit 11,5% etwas häufiger als Männer (10,1%). Gegenüber dem Vorgängerbericht ist der Anteil der Studierenden mit Kindern somit geringfügig gesunken – um 0,7%-Punkte (1998: 11,5% hatten Kinder – 11,8% der Frauen und 11,0% der Männer).

Der Anteil von Studierenden mit Kind(ern) liegt an Universitäten der Künste etwas über jenem an Universitäten und FH-Studiengängen. Auffallend ist jedoch, dass Frauen an Universitäten häufiger Kind(er) haben, während an Universitäten der Künste und v.a. an FH-Studiengängen deutlich mehr Väter als Mütter anzutreffen sind.

Tabelle 274: Anteil der Studierenden mit Kind(ern) nach Hochschulbereich und Geschlecht

	Universitäten	Univ. der Künste	FH-Studiengänge	Alle
Frauen	12,0%	10,7%	4,3%	11,5%
Männer	9,7%	11,5%	12,0%	10,1%
Gesamt	10,9%	11,1%	9,5%	10,8%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) steigt mit dem Alter deutlich an – sind Eltern unter den bis 20-Jährigen kaum anzutreffen, so haben 40% der über 30-Jährigen bereits Kinder. Unter Frauen steigt der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) ab 25 Jahren an, bei Männern zeigt sich ein deutlicher Anstieg erst in der Altersgruppe ab 30 Jahren. Im Durchschnitt sind Frauen mit Kind(ern) 36 und Männer 37 Jahre alt, beide also etwa 11 Jahre älter als Studierende ohne Kind(er).

Tabelle 275: Anteil der Studierenden mit Kind(ern) nach Alter und Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle
Bis 20 Jahre	1,3%	---	0,9%
21-25 Jahre	1,8%	2,6%	2,2%
26-30 Jahre	17,5%	6,5%	11,4%
31 Jahre und älter	44,7%	36,7%	40,4%
Gesamt	11,5%	10,1%	10,8%
Durchschnittsalter	35,8J.	36,7J.	36,2J.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende mit Kind(ern) stammen zu einem etwas überdurchschnittlichen Anteil aus niedrigeren sozialen Schichten – während von den Studierenden ohne Kind nur rund jede/r

fünfte Studierende aus niedriger Schicht stammt, sind es bei Studierenden mit Kind(ern) fast ein Drittel. Ein Teil dieser schichtspezifischen Unterschiede kann dadurch erklärt werden, dass Studierende aus niedrigen sozialen Schichten etwas älter sind, häufiger einen alternativen oder verzögerten Eintritt in das Hochschulsystem haben und schon vor Aufnahme des Studiums ins Berufsleben integriert waren und damit auch schon häufiger eine Familie gründen konnten.

Tabelle 276: Studierende mit und ohne Kind nach sozialer Herkunft und Geschlecht

	Studierende mit Kind				Studierende ohne Kind		
	Frauen	Männer	Alleinerz.	Alle	Frauen	Männer	Alle
Niedrig	30,8%	30,5%	22,5%	30,7%	21,9%	21,2%	21,5%
Mittel	23,8%	31,3%	35,0%	27,2%	27,3%	30,7%	29,0%
Gehoben	29,7%	29,0%	35,0%	29,4%	33,1%	28,0%	30,6%
Hoch	15,7%	9,2%	7,5%	12,8%	17,8%	20,1%	18,9%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	20,1%	20,1%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

60% der Studierenden Eltern haben ein Kind, ein Viertel zwei Kinder und jede/r Achte drei oder mehr Kinder. Das Durchschnittsalter des jüngsten Kindes liegt knapp über 8 Jahren, allerdings ist hier eine breite Streuung (von ein paar Monaten bis 59 Jahren) zu verzeichnen. Insgesamt leben 90% der Studierenden mit Kindern bis 15 Jahren mit diesen in einem gemeinsamen Haushalt (100% der Frauen und 78% der Männer). Rund 24% der Frauen mit Kind(ern) sind Alleinerzieherinnen. Die Kinder von Alleinerzieherinnen sind im Schnitt älter (fast 10 Jahre) als die Kinder von Studierenden, die in Partnerschaften leben (7 ½ Jahre).

Tabelle 277: Übersichtstabelle: Studierende mit Kind(ern) nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Alle
Anzahl Kind(er)			
1 Kind	59,8%	62,6%	61,2%
2 Kinder	26,4%	26,5%	26,3%
3 Kinder	9,8%	6,1%	7,9%
4 Kinder	1,7%	2,7%	2,4%
5 Kinder	2,3%	2,0%	2,2%
∅ Kinderzahl	1,60	1,56	1,58
Anteil Alleinerzieherinnen	23,8%	---	12,7%
Gemeinsamer Haushalt mit Kind(ern) gesamt	89,7%	74,7%	82,8%
Gem. Haushalt mit Kind(ern) – jüngstes Kind < 15 J.	100%	78,2%	90,0%
Alter jüngstes Kind			
0 bis 1 Jahr	20,5%	37,2%	28,2%
1 bis 2 Jahre	9,9%	8,3%	9,1%
2 bis 3 Jahre	8,2%	7,6%	7,7%
3 bis 6 Jahre	20,5%	14,5%	17,8%
6 bis 10 Jahre	11,1%	3,4%	7,7%
10 bis 15 Jahre	12,9%	11,7%	12,5%
15 bis 20 Jahre	4,1%	4,8%	4,5%
Älter als 20 Jahre	12,9%	12,4%	12,4%
∅ Alter jüngstes Kind	8,5 J.	8,0 J.	8,3 J.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Mehr als jede/r zweite Studierende mit Kind ist verheiratet – Männer mit 61% öfter als Frauen (51%), gegenüber rund einem Fünftel der Studierenden ohne Kind. Auch der Anteil der Geschiedenen ist unter den Studierenden mit Kind – und hier insbesondere unter den Müttern – deutlich höher. Auf der anderen Seite ist nur rund jede/r achte Studierende mit Kind ledig, aber drei Viertel aller Studierenden ohne Kind(er).

Tabelle 278: Familienstand von Studierenden mit und ohne Kind nach Geschlecht

	Studierende mit Kind(ern)			Studierende ohne Kind		
	Frauen	Männer	Alle	Frauen	Männer	Alle
Ledig	12,1	13,6	13,1	72,5	77,7	75,0
Lebensgemeinschaft	25,9	21,8	24,0	22,9	18,7	20,9
Verheiratet	50,6	61,2	55,1	3,7	2,9	3,3
Geschieden/verwitwet	11,5	3,4	7,8	0,9	0,7	0,8
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende mit Kind(ern) leben zum Großteil (81%) in Partnerhaushalten, kaum jedoch bei den Eltern oder in sogenannten „typisch studentischen“ Wohnformen (z.B. Untermiete,

Wohngemeinschaft oder StudentInnenwohnheim). Mehr als zwei Drittel aller Alleinerzieherinnen leben in Einzelhaushalten.

Tabelle 279: Studierende mit Kind nach Wohnform

	Studierende mit Kind				Studierende ohne Kind		
	Frauen	Männer	Alleinerz.	Alle	Frauen	Männer	Alle
Elternhaushalt	1,2%	2,1%	5,3%	1,6%	21,4%	28,0%	24,7%
Einzelhaushalt	18,6%	10,3%	68,4%	14,8%	21,9%	20,7%	21,3%
Partnerhaushalt	77,9%	83,6%	21,1%	80,5%	24,6%	19,0%	21,8%
Verwandte, Untermiete	0,0%	2,1%	0,0%	0,9%	3,8%	3,7%	3,7%
Wohngemeinschaft ¹⁾	1,2%	2,1%	0,0%	1,6%	18,1%	16,8%	17,5%
StudentInnenwohnheim ²⁾	1,2%	0,0%	5,3%	0,6%	10,3%	11,8%	11,0%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Insgesamt sind Studierende mit Kind(ern) mit ihrer Wohnsituation etwas zufriedener als Studierende ohne Kind, was primär auf die deutlich zufriedeneren Männer mit Kind zurückzuführen ist, aber auch Frauen mit Kind und Alleinerzieherinnen zeigen sich etwas zufriedener als Frauen ohne Kind.¹⁰⁶ Ein Grund hier für dürfte sein, dass Studierende mit Kind vermehrt in eigenen Haushalten (mit oder ohne PartnerIn) wohnen, in denen die Zufriedenheit im allgemeinen höher ist (siehe Kapitel 5.3). Kein Thema in der Befragung 2002 war jedoch die Qualität der Wohnverhältnisse. Urban (2002) thematisiert die problematische Wohnsituation von Studierenden Müttern – insbesondere von jenen, die finanzielle Probleme haben – und räumt Maßnahmen in diesem Bereich höchste Priorität ein. Vorgeschlagen wird, Modelle zu entwickeln, die Fragen des Wohnens und der Kinderbetreuung ganzheitlich betrachten.

14.1 Kinderbetreuung und Hochschulbesuch

Im Durchschnitt geben Studierende mit Kind(ern) einen Zeitaufwand von 40 Stunden pro Woche für Kinderbetreuung an. Dieser Zeitaufwand hängt zum einen von der Kinderzahl ab, zum anderen vom Alter des Kindes/der Kinder. Generell bestätigt sich die Erwartung nach der traditionellen Rollenzuschreibung, da Frauen stets mehr Zeit mit Kinderbetreuung beschäftigt sind als Männer. Insgesamt wenden Mütter fast 57 Stunden pro Woche für Kinderbetreuung auf, Väter 20 Stunden. Bei Frauen zeigen sich darüber hinaus deutliche Schwankungen in Abhängigkeit von Kinderzahl und Alter des jüngsten Kindes, während bei Männern deutlich geringere Unterschiede auszumachen sind. Alleinerzieherinnen haben

¹⁰⁶ Nach einzelnen Wohnformen ist die Zufriedenheit aufgrund der geringen Fallzahlen nicht auswertbar.

einen durchschnittlichen Zeitaufwand für Kinderbetreuung von 47 Stunden pro Woche, was um rund 10 Stunden unter dem Zeitaufwand der Mütter mit Kind insgesamt liegt, aber durch das etwas höhere Alter der Kinder von Alleinerzieherinnen bedingt sein kann.

Tabelle 280: Zeitaufwand für Kinderbetreuung (Stunden pro Woche) nach Geschlecht und Kinderzahl bzw. Alter des jüngsten Kindes

	Frauen	Männer	Alle
Zeitaufwand aller Studierenden mit Kind(ern)	56,7h	20,1h	40,1h
1 Kind	57,7h	20,9h	40,2h
2 Kinder	65,9h	19,9h	43,5h
3 oder mehr Kinder	36,5h	14,0h	29,6h
Bis 3 Jahre	79,0h	25,1h	50,0h
3 bis 6 Jahre	66,5h	17,0h	47,8h
7 bis 15 Jahre	33,9h	17,1h	28,1h
16 Jahre und älter	2,5h	3,8h	3,2h

Aufgrund der geringen Fallzahlen erfolgt keine Analyse für Alleinerzieherinnen nach Anzahl oder Alter der Kinder.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Für die Zeit, die Studierende an der Hochschule sind, erfolgt die Betreuung des Kindes/der Kinder zumeist durch den/die PartnerIn bzw. andere Familienangehörige. Nur in knapp einem Drittel aller Fälle wird auf eine institutionalisierte Kinderbetreuungseinrichtung zurückgegriffen. Jede/r fünfte Studierende gibt an, dass das Kind/die Kinder keine Betreuung mehr benötigen und ein weiteres Fünftel besucht die Hochschule während das Kind/die Kinder in der Schule sind. 7,5% aller Studierenden mit Kind(ern) geben an, dass für sie aus Kinderbetreuungsgründen derzeit keine Anwesenheit an der Universität/Fachhochschule möglich ist.

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich insofern, als bei Vätern die Kinderbetreuung in den meisten Fällen (70%) durch die Mutter des Kindes erfolgt. Demgegenüber können Frauen deutlich seltener auf die Unterstützung des Partners zurückgreifen. Frauen sind deutlich stärker als Männer auf andere Familienangehörige (vermutlich die Großeltern) oder institutionelle Kinderbetreuung angewiesen. Der Rückgriff auf die Großeltern des Kindes ist jedoch häufig dadurch erschwert, dass diese in einem anderen Bundesland leben (vgl. Urban 2002, S. 77; siehe auch Kapitel 2). Mütter geben auch häufiger an, dass ihnen derzeit keine Anwesenheit an der Hochschule möglich ist.

Tabelle 281: Regelungen für Kinderbetreuung für die Zeit der Anwesenheit an der Universität (Mehrfachnennungen)

	Frauen	Männer	Allein	Alle
Anderer Elternteil, LebenspartnerIn	44,6%	70,3%	22,0%	56,5%
Anderer Familienangehörige	40,2%	29,7%	40,0%	35,4%
Nicht-hochschulische Kinderbetreuungseinrichtung	26,4%	19,6%	32,5%	23,3%
Kind/er ist/sind ausreichend selbständig	24,6%	17,0%	30,0%	21,1%
Schule	23,4%	15,5%	25,0%	19,8%
Derzeit keine Anwesenheit an der Hochschule	10,9%	4,1%	7,5%	7,5%
Kinderbetreuungsrichtung der Hochschule/ÖH	8,6%	4,7%	9,8%	6,9%
Kind wird an die Hochschule mitgenommen	6,9%	5,4%	---	6,3%
Tagesmutter, BabysitterIn	7,4%	4,7%	7,5%	6,2%

Allein = Alleinerzieherinnen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Urban schildert anhand von Fallbeispielen die Situation von Studierenden Müttern in Wien und u.a. deren Betreuungssituation. Dabei zeigt sich, dass häufig ein „Flickwerk von Betreuungsmöglichkeiten“ in Anspruch genommen wird (vgl. Urban 2002, S. 79): *„die Großeltern einige Stunden oder Tage hier, eine Tagesmutter dort, kurzfristig überredete Freundinnen, Austausch mit einer anderen Mutter, oft ein eher unwilliger (Ex-)Partner, der an seine Pflichten erinnert werden muss, ab und zu ein bezahlter Babysitter. Relativ aufwendig schaufelt sich die Frau hier und dort ein bisschen Zeit frei, um etwas Spielraum zu haben.“*

14.2 Erwerbstätigkeit von Studierenden mit Kind(ern)

Väter arbeiten zu zwei Drittel während des gesamten Semesters – die meisten davon im Ausmaß einer Vollzeitbeschäftigung – bei den Frauen sind es 47%, die während des gesamten Semesters arbeiten, und 43% sind nicht erwerbstätig. Bei Studierenden ohne Kind sind Frauen häufiger das ganze Semester über erwerbstätig (56%) als Männer (48%) und liegt der Anteil der Nicht-Berufstätigen bei einem Drittel. Damit spiegelt sich in der Erwerbstätigkeit von Studierenden die traditionelle Rollenverteilung insofern, als mit der Elternschaft die Erwerbstätigkeit von Männern zunimmt und jene der Frauen – zumindest vorübergehend – reduziert wird.

Alleinerzieherinnen arbeiten deutlich mehr als Mütter mit Kindern im Allgemeinen – 28% arbeiten während des ganzen Semesters mehr als 35 Wochenstunden, ebenso viele auch regelmäßig zwischen 11 und 34 Wochenstunden und 12% gelegentlich. Nur 32% der Alleinerzieherinnen arbeiten während des Semesters nicht.

Tabelle 282: Studierende mit und ohne Kind nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters

	Studierende mit Kind				Studierende ohne Kind		
	Frauen	Männer	Alleinerz.	Alle	Frauen	Männer	Alle
Während des ganzen Semesters (mind. 35h/W)	12,2%	46,9%	28,2%	30,8%	8,2%	10,0%	9,1%
Während des ganzen Semesters 11-34 h/W)	23,3%	10,2%	23,2%	17,6%	25,3%	21,5%	23,4%
Während des ganzen Semesters (bis 10 h/W)	8,1%	3,4%	0,0%	6,0%	14,9%	11,7%	13,3%
Während des ganzen Semesters (o.A. h/W)	2,9%	6,1%	4,4%	0,0%	2,2%	2,8%	2,5%
Gelegentlich mehr als 10 h/W	1,7%	6,1%	3,8%	5,1%	3,1%	3,6%	3,3%
Gelegentlich bis zu 10 h/W	3,5%	2,7%	3,1%	5,1%	8,6%	7,0%	7,8%
Gelegentlich o.A. h/W	5,2%	5,4%	5,3%	12,8%	6,5%	7,4%	6,9%
Keine Erwerbstätigkeit während des Semesters	43,0%	19,0%	32,0%	20,5%	31,4%	35,9%	33,6%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Hinsichtlich der Form der Erwerbstätigkeit zeigen sich einige erwähnenswerte Unterschiede gegenüber Studierenden ohne Kind. Das höhere Ausmaß der Erwerbstätigkeit spiegelt sich auch in einem geringen Anteil von geringfügiger Beschäftigung wider – auch bei Studierenden Müttern. Weiters hat ein höherer Anteil von Studierenden mit Kind(ern) – insbesondere jedoch Männer – „reguläre“ Beschäftigungsverhältnisse (ArbeiterIn, Angestellte, öffentlich Bedienstete) inne. Studierende mit Kind(ern) sind darüber hinaus häufiger freiberuflich, selbständig oder auf Werkvertragsbasis tätig, aber seltener in sonstigen Beschäftigungsverhältnissen anzutreffen. Dies zeigt, dass Studierende mit Kind(ern) schon mit mehr als einem Bein im Berufsleben verankert sind – auch verstärkt in jenen Beschäftigungsformen, die ein höheres Maß an Flexibilität beinhalten (z.B. Werkvertrag u.ä.). Alleinerzieherinnen unterscheiden sich von der Gesamtheit der Mütter v.a. dadurch, dass sie so gut wie nie geringfügig beschäftigt sind.

Tabelle 283: Form der Erwerbstätigkeit während des Semesters von Studierenden mit Kind

	Studierende mit Kind				Studierende ohne Kind		
	Frauen	Männer	Alleinerz.	Alle	Frauen	Männer	Alle
ArbeiterInnen, Angestellte	27,0%	37,5%	25,0%	32,7%	20,1%	20,9%	20,5%
Öffentlich Bedienstete	16,0%	20,8%	25,0%	18,6%	5,9%	6,4%	6,1%
Geringfügig Beschäftigte	12,0%	4,2%	0,0%	7,7%	15,5%	12,5%	14,1%
Freiberuflich o. selbständig Tätige, Werkvertrag	27,0%	19,2%	28,1%	22,7%	19,0%	26,5%	22,5%
Sonstige Formen der Erwerbstätigkeit	12,0%	12,5%	9,4%	12,3%	29,4%	20,9%	25,3%
3 oder mehr Nennungen	6,0%	5,8%	12,5%	5,9%	10,2%	12,9%	11,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Motive, die einer Erwerbstätigkeit zugrunde liegen, unterscheiden sich zum Teil deutlich zwischen Studierenden mit und ohne Kind. Dass höhere Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Studierenden mit Kind(ern) ist primär auf die finanzielle Notwendigkeit zurückzuführen. Für mehr als drei Viertel aller Studierenden mit Kind – bei Männer sogar für mehr als 80% – trifft das Motiv „Lebensunterhalt verdienen“ völlig zu. Bei Studierenden ohne Kind trifft dies nur auf etwas mehr als die Hälfte zu. Gleich an zweiter Stelle wird das Motiv genannt „weil ich andere mitfinanzieren muss“. Hinsichtlich der anderen Motive zeigen sich nur vergleichsweise geringe Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Kind. Erwähnenswert ist vielleicht noch der höhere Anteil von Studierenden mit Kind, die als Motiv für die eigene Erwerbstätigkeit die Erfordernisse des eigenen oder familiären Betriebs nennen (siehe dazu auch Tabelle 283).

Tabelle 284: Motive für eine Erwerbstätigkeit von Studierenden mit Kind

Ich bin erwerbstätig...	Studierende mit Kind				Studierende ohne Kind		
	F	M	Allein	Alle	F	M	Alle
um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	68,6%	83,3%	78,1%	76,6%	53,4%	52,0%	52,7%
weil ich andere mitfinanzieren muss (PartnerIn, Kinder).	63,6%	73,1%	71,0%	68,8%	1,3%	2,2%	1,8%
um mein eigenes Geld zu verdienen.	38,5%	39,3%	33,3%	39,0%	42,1%	37,8%	40,0%
um die Kosten des Studiums zu finanzieren.	34,3%	30,2%	30,3%	32,1%	41,3%	36,1%	38,8%
damit ich mir etwas mehr leisten kann (z.B. Urlaub, Auto).	21,1%	19,1%	17,2%	20,0%	34,0%	29,0%	31,7%
um Berufspraxis zu sammeln.	21,9%	16,4%	20,7%	19,0%	24,1%	23,2%	23,7%
um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.	10,4%	13,8%	6,7%	12,3%	10,8%	11,6%	11,2%
damit ich später unabhängig vom Studium einen Job habe.	10,4%	13,2%	10,3%	11,9%	9,3%	7,4%	8,4%
aus Interesse, Spaß, Hobby o.ä.	7,3%	10,4%	6,9%	9,0%	13,2%	14,1%	13,6%
weil es der eigene oder elterliche Betrieb erfordert.	10,8%	4,3%	0,0%	7,2%	2,2%	3,8%	3,0%
weil es im Studienplan vorgeschrieben ist.	3,2%	4,6%	0,0%	4,0%	4,9%	4,7%	4,8%
weil ich mit dem Studium alleine nicht ausgelastet bin.	4,2%	2,6%	6,9%	3,3%	3,4%	1,9%	2,7%
weil ich für meine Diplomarbeit/ Dissertation bezahlt werde.	2,1%	0,9%	0,0%	1,4%	1,0%	3,3%	2,1%

F=Frauen, M=Männer, Allein=Alleinerzieherinnen.

Antworten „Trifft sehr zu“.

Reihung der Gründe nach Motiven aller Studierenden mit Kind.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Eine Erwerbstätigkeit von Studierenden mit Kind(ern) wirkt sich zum einen aufgrund des durchschnittlich höheren Erwerbsausmaßes, zum anderen aufgrund der „doppelten Vereinbarkeitsproblematik“ von Beruf, Studium und Familie aus. So betonen Studierende mit Kind(ern) deutlich stärker als Studierende ohne Kind, dass die Erwerbstätigkeit die Zeit für das Studium einschränke. Sie geben weiters deutlich öfter an, dass sie gerne das Erwerbsausmaß reduzieren würden, sich dies aber nicht leisten können. Vereinbarkeitsprobleme von Studium und Berufstätigkeit treffen für 41% der Studierenden mit Kind und 27% der Studierenden ohne Kind zu. Hinsichtlich der Einschätzung dieser Problembereiche ähneln die Angaben der Alleinerzieherinnen eher jenen der Männer mit Kind(ern) als jenen der Frauen, was auf das im Schnitt höhere Erwerbsausmaß der Alleinerzieherinnen zurückzuführen ist.

Im Vergleich zu den möglichen Problemen infolge der Erwerbstätigkeit werden die potentiellen Vorteile von Studierenden mit und ohne Kind stärker gesehen. Der Anteil derer, die Anre-

gungen für das Studium bzw. die Diplomarbeit aus der Erwerbstätigkeit gewonnen haben, liegt unter Studierenden mit Kind(ern) doppelt so hoch wie bei Studierenden ohne Kind.

Tabelle 285: Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit von Studierenden mit Kind auf das Studium

	Studierende mit Kind				Studierende o. Kind		
	F	M	Allein	Alle	F	M	Alle
Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium erheblich ein.	36,9%	64,5%	53,1%	51,8%	30,6%	32,0%	31,3%
Würde gerne weniger arbeiten, kann es mir aber nicht leisten.	39,6%	51,7%	48,4%	46,2%	27,5%	25,7%	26,7%
Schwierigkeiten Studium und Beruf zu vereinbaren.	42,3%	40,8%	51,5%	41,5%	26,7%	27,4%	27,1%
Studiere zielgerichteter.	11,0%	19,0%	13,8%	15,3%	9,7%	9,1%	9,4%
Habe Anregungen für Studium/ Diplomarbeit erhalten.	12,9%	18,6%	6,7%	16,0%	7,7%	8,0%	7,9%

F=Frauen, M=Männer, Allein=Alleinerzieherinnen.

Antworten „Trifft sehr zu“.

Reihung der Auswirkungen nach allen Studierenden mit Kind.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

14.3 Zeitbudget

Die erwähnten geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich Erwerbsbeteiligung und Kinderbetreuungsarbeit spiegeln sich auch in der Zeitverwendung von Studierenden mit Kind(ern). Frauen mit Kind(ern) haben insgesamt einen Zeitaufwand von 90 Stunden pro Woche für Studium, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung – bei Vätern liegt der Vergleichswert um fast 20 Stunden niedriger. Vergleichsweise geringe Unterschiede zwischen Müttern und Vätern zeigen sich im studienbezogenen Zeitaufwand: Frauen besuchen etwas weniger Lehrveranstaltungen an Universitäten (-1,6 h), geben einen etwas geringeren sonstigen studienbezogenen Zeitaufwand an (-2,2 h) und sind nur halb so viele Stunden erwerbstätig (13 h/Woche statt 27 h/Woche). Dafür wenden Frauen mit 56 Stunden pro Woche fast dreimal so viel Zeit für Kinderbetreuung auf. Bei Studierenden ohne Kind zeigen sich demgegenüber kaum geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Verwendung des Zeitbudgets. Alleinerzieherinnen unterscheiden sich von der Gesamtheit der Frauen mit Kind(ern) durch ein höheres Maß an Erwerbstätigkeit und einen etwas geringeren Zeitaufwand für Kinderbetreuung, was zumindest zum Teil auch darauf zurückgeführt werden kann, dass die Kinder von Alleinerzieherinnen im Schnitt etwas älter sind.

Tabelle 286: Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit von Studierenden mit Kind(ern) und Studierenden ohne Kinder (Angaben in Stunden/Woche)

	Studierende mit Kind(ern)				Studierende ohne Kind		
	Frauen	Männer	Allein	Alle	Frauen	Männer	Alle
Besuch von LV	8,3h	9,9h	8,1h	8,6h	13,8h	14,0h	13,9h
Sonst. studienbez. Zeitaufwand	12,6h	14,8h	12,2h	13,5h	17,9h	19,3h	18,6h
Studium gesamt	20,9h	24,7h	20,3h	22,1h	31,7h	33,3h	32,5h
Erwerbstätigkeit	13,1h	27,3h	21,2h	19,6h	10,7h	11,2h	10,9h
Kinderbetreuung	56,7h	20,1h	47,2h	39,9h	---	---	---
Gesamt	90,7h	72,1h	88,7h	81,6h	42,4h	44,5h	43,4h

Allein = Alleinerzieherinnen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende mit Kind(ern) fühlen sich durch den Zeitaufwand für das Studium in etwas geringerem Ausmaß belastet als Studierende ohne Kind, doch wird die zeitliche Belastung durch die Erwerbstätigkeit wesentlich stärker thematisiert, was insbesondere bei Studierenden Vätern aufgrund des überdurchschnittlichen Anteils an „Vollzeitbeschäftigten“ nicht verwundert, doch auch Frauen mit Kind(ern), die nur geringfügig mehr Stunden arbeiten als der Gesamtdurchschnitt der Frauen, sind stärker belastet. Alleinerzieherinnen fühlen sich sowohl hinsichtlich des Zeitaufwandes für das Studium wie auch für die Erwerbstätigkeit deutlich stärker belastet als Frauen generell, aber auch im Vergleich zu Frauen mit Kind(ern) in Partnerschaften.

Die deutlichsten Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Kind ergeben sich jedoch im Hinblick auf die Gesamtbelastung, die neben dem Zeitaufwand für Studium und Berufstätigkeit auch die Kinderbetreuung berücksichtigt: Studierende mit Kind empfinden generell eine deutlich höhere Gesamtbelastung als Studierende ohne Kind – besonders hoch liegen jedoch die Werte der Alleinerzieherinnen.

Tabelle 287: Belastung durch Studium, Erwerbstätigkeit und Gesamtbelastung von Studierenden mit und ohne Kind

	Studierende mit Kind(ern)				Studierende ohne Kind		
	F	M	Allein	Alle	F	M	Alle
Belastung durch das Studium	3,4	3,4	3,5	3,4	3,6	3,5	3,6
Belastung durch Beruf	2,8	3,6	3,4	3,2	2,6	2,5	2,5
Gesamtbelastung	4,3	4,5	4,6	4,4	3,8	3,8	3,8

F=Frauen, M=Männer, Allein=Alleinerzieherinnen.

Durchschnittsberechnung: 1=gar nicht belastet, 5 = sehr stark belastet. Je höher der Wert desto höher die Belastung.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

14.4 Finanzielle Situation

Der Beschreibung der finanziellen Situation von Studierenden mit Kind(ern) liegen dieselben Auswertungskonzepte und Definitionen zugrunde, wie sie auch in Kapitel 7 und 8 verwendet wurden.

14.4.1 Einnahmen

Studierende mit Kind(ern) weisen ein monatliches Gesamtbudget von 1.558€ auf, das deutlich über dem Vergleichswert von Studierenden ohne Kind liegt (979€). Der Großteil des Budgets besteht aus Geldeinnahmen (1.359€, das entspricht 87% des Gesamtbudgets), nur 199€ (13%) werden durch Naturalleistungen bestritten. Demgegenüber machen Naturalleistungen bei Studierenden ohne Kind einen größeren Teil am Gesamtbudget aus (17%).

Männer mit Kind(ern) weisen ein höheres Gesamtbudget auf als Frauen (1.729€ versus 1.409€), dies ist auf höhere Geldeinnahmen der Männer zurückzuführen, Naturalleistungen spielen eine geringere Rolle als bei Müttern. Die Geldeinnahmen von Alleinerzieherinnen liegen im Schnitt über jenen der Mütter insgesamt, doch erhalten sie deutlich weniger Naturalleistungen, weisen aber dennoch ein höheres Gesamtbudget auf.

Tabelle 288: Einnahmen von Studierenden mit Kind(ern) im Überblick

	Geldein- nahmen	In % von insgesamt	Natural- leist.	In % von insgesamt	Gesamt- budget	In % von insgesamt
Frauen mit Kind(ern)	1.163 €	86%	246 €	124%	1.409 €	90%
Männer mit Kind(ern)	1.583 €	116%	146 €	73%	1.729 €	111%
Alleinerzieherinnen	1.574 €	116%	44 €	22%	1.617 €	104%
Studierende mit Kind ges.	1.359 €	100%	199 €	100%	1.558 €	100%
Studierende ohne Kind ges.	809€		170€		979€	

Anmerkung: die Mittelwerte nach Alter und Hochschulbereich werden aufgrund der z.T. geringen Zellenbesetzung in den einzelnen Subgruppen nicht ausgewiesen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der größte Beitrag zum durchschnittlichen Gesamtbudget stammt aus Erwerbstätigkeit während des Semesters (715€ oder 46% des durchschnittlichen Gesamtbudgets). Insgesamt weisen fast zwei Drittel aller Studierenden mit Kind(ern) Einnahmen aus einer Erwerbstätigkeit während des Semesters auf, weitere 11% beziehen Einnahmen aus Ferialjobs. Den zweithöchsten Einnahmenposten machen Naturalleistungen vom Partner/ von der Partnerin aus (im Schnitt über alle Studierende mit Kind 174€). 30% aller Studierenden mit Kind(ern) erhalten solche Zuwendungen. Demgegenüber spielen Elternzuwendungen nur eine geringe Rolle – insgesamt 14% aller Studierenden mit Kind(ern) werden durch finanzielle Zuwendungen in bar der Eltern unterstützt, 9% erhalten Naturalleistungen

von den Eltern. Der Beitrag der Eltern zum Durchschnittsbudget der Studierenden mit Kind(ern) liegt damit bei 78€ im Monat, das sind 5% des Gesamtbudgets. Einen ähnlichen Anteil stellt die Studienbeihilfe – 16% der Studierenden mit Kind(ern) beziehen Studienbeihilfe in der Höhe von 524€. Im Gesamtdurchschnitt über alle Studierende liegt der Beitrag der Studienbeihilfe zum Gesamtbudget somit ebenfalls bei rund 5% (81€).

46% aller Studierenden mit Kind(ern) erhalten für ihre Kinder Familienbeihilfe, 3% erhalten diese auch noch für die eigene Person. Karenz- bzw. Kindergeld beziehen 15% aller Studierenden und Unterhaltszahlungen erhalten 11%.

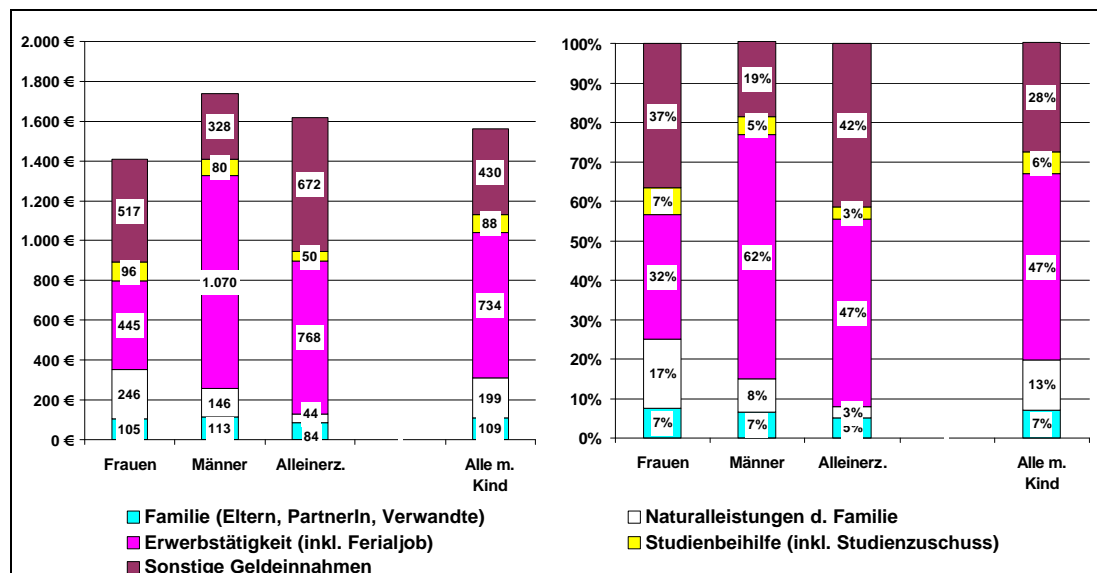
Tabelle 289: Herkunft der Einnahmen von Studierenden mit Kind

Quelle	Studierende mit Kind mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Studierenden mit Kind
	Anteil an allen Stud. mit Kind.	Mittelwert	Mittelwert
Monatliche Einnahmen			
Eltern	14,4%	374 €	54 €
PartnerIn	17,6%	278 €	49 €
Verwandte	5,5%	119 €	6 €
Studienbeihilfe	15,6%	524 €	81 €
andere Stipendien	0,0%		0 €
Familienbeihilfe	2,6%	155 €	4 €
Familienbeihilfe für eigene Kinder	46,0%	214 €	98 €
Erwerbstätigkeit im Semester	63,3%	1.131 €	715 €
Karenz-, Kindergeld	14,7%	443 €	65 €
Unterhaltszahlungen	11,0%	307 €	34 €
Sonstiges	16,9%	797 €	134 €
SUMME			1.239 €
Andere, einmalige Einnahmen (umgerechnet pro Monat)			
Ferialjobs	11,3%	166 €	19 €
Einmalige Förderungen/ Stipendien	0,5%	45 €	0 €
Studienzuschuss	11,7%	59 €	7 €
Ersparnisse	10,9%	418 €	46 €
Darlehen	7,4%	224 €	17 €
Sonstiges	10,4%	305 €	32 €
SUMME			120 €
Naturalleistungen			
von den Eltern	8,8%	278 €	24 €
von PartnerIn	29,6%	589 €	174 €
von Verwandten	0,3%		1 €
SUMME		516 €	199 €
Gesamtbudget	100,0%		1.558 €

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Eine etwas aggregiertere Darstellung der Zusammensetzung und Struktur des Gesamtbudgets von Studierenden mit Kind(ern) verdeutlicht zum einen die große Bedeutung des Einkommens aus Erwerbstätigkeit (47% des Gesamtbudgets bzw. 734€) wie auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede. Der Anteil des Gesamtbudgets, der aus Erwerbstätigkeit bestritten wird, liegt bei Männern bei 62%, bei Frauen mit 32% deutlich darunter. Frauen sind weiters zu einem weitaus größeren Teil auf Naturalleistungen aus der Familie – und hier v.a. des Partners – angewiesen. Alleinerzieherinnen weisen – wohl aufgrund der geringeren Unterstützung durch die Familie – einen höheren Anteil an Erwerbstätigkeit auf als Frauen mit Kind(ern) generell (47%).

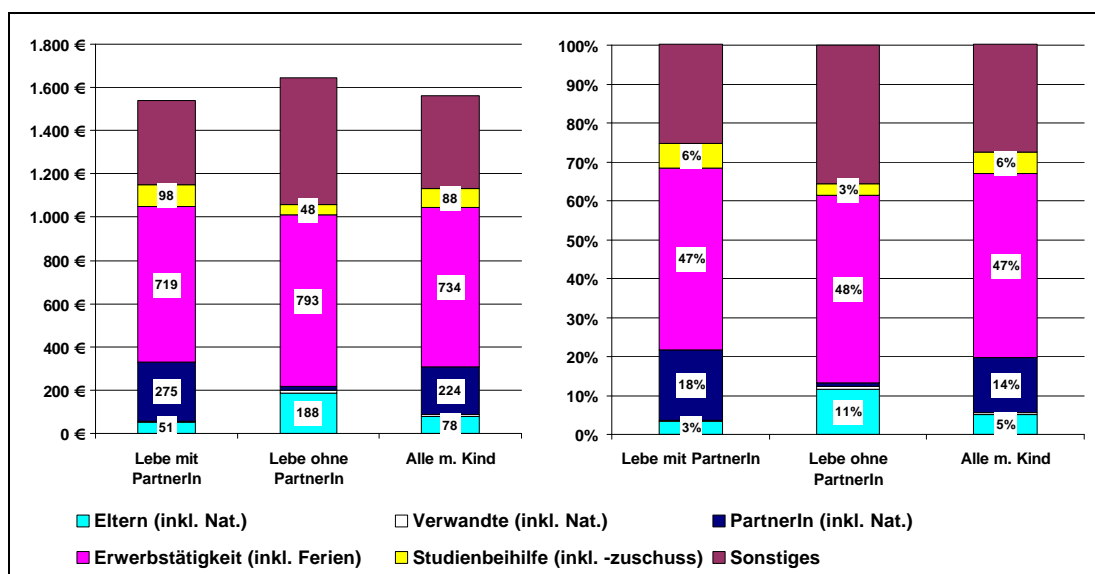
Abbildung 159: Zusammensetzung und Struktur des Gesamtbudgets nach Hauptfinanzierungsquellen von Studierenden mit Kind



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Kaum einen Unterschied auf die Zusammensetzung des Gesamtbudgets hat, ob Studierende mit Kind(ern) mit dem/der PartnerIn in einem gemeinsamen Haushalt leben. Die einzige Abweichung stellt eine höhere Unterstützung durch die Eltern bei Studierenden, die nicht mit dem/der PartnerIn zusammenleben, dar (118€ versus 51€).

Abbildung 160: Zusammensetzung und Struktur des Gesamtbudgets von Studierenden mit Kind nach gemeinsamer Wohnung mit PartnerIn



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

14.4.2 Ausgaben

Studierende mit Kind(ern) haben nicht nur deutlich höhere Einnahmen als Studierende ohne Kind(er), sondern weisen auch entsprechende Lebenshaltungskosten auf. Während Studierende mit Kind(ern) im Schnitt 1.611€ monatliche Gesamtkosten haben, liegt der Vergleichswert für Studierende ohne Kind(er) bei 973€. Die Lebenshaltungskosten der Männer liegen mit 1.862€ deutlich über jenen der Frauen (1.398€), aber nur geringfügig über jenen der Alleinerzieherinnen (1.813€).

Tabelle 290: Ausgaben von Studierenden mit Kind im Überblick

	Ausgaben	In % von insgesamt	Naturalleistungen	In % von insgesamt	Lebenshaltungskosten	In % von insgesamt
Frauen mit Kind(ern)	1.149 €	82%	249 €	124%	1.398 €	87%
Männer mit Kind(ern)	1.716 €	122%	146 €	72%	1.862 €	116%
Alleinerzieherinnen	1.769 €	125%	44 €	22%	1.813 €	112%
Studierende mit Kind ges.	1.410 €	100%	202 €	100%	1.611 €	100%
Studierende ohne Kind ges.	803 €		170 €		973 €	

Anmerkung: die Mittelwerte nach Alter und Hochschulbereich werden aufgrund der z.T. geringen Zellenbesetzung in den einzelnen Subgruppen nicht ausgewiesen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die wichtigsten Kostenfaktoren stellen bei Studierenden mit Kind(ern) – ebenso wie bei Studierenden ohne Kind (vgl. Kapitel 8.1.3) – Wohnen und Ernährung dar. Wohnen schlägt im Schnitt mit 335€ monatlich zu Buche, das entspricht einem Viertel der Gesamtkosten. Für Ernährung werden 249€ monatlich ausgegeben (18% der gesamten Lebenshaltungskosten). Gemessen am jeweiligen Anteil an den Lebenshaltungskosten zeigt sich hier dieselbe Schwerpunktsetzung wie bei der Gesamtheit aller Studierenden (siehe Tabelle 124 in Kapitel 8). Im Unterschied zur Situation aller Studierenden spielen jedoch Ausgaben für ein eigenes Fahrzeug eine wesentlich wichtigere Rolle. Haben von allen Studierenden nur 50% Ausgaben für ein eigenes Fahrzeug (im Schnitt von 113€), so sind es 70% der Studierenden mit Kind(ern), die im Schnitt 145€ monatlich aufwenden. Im Durchschnitt über alle Studierende schlagen sich damit Ausgaben für eigenes Fahrzeug mit 102€ nieder.

Studierende mit Kind führen darüber hinaus deutlich öfter Kreditrückzahlungen und Unterhaltszahlungen als monatliche Ausgabenposten an. Während nur 10% aller Studierenden monatliche Ratenzahlungen für Kredite bestreitet, trifft dies auf ein Drittel aller Studierenden mit Kind(ern) zu. Diejenigen, die Kredite zurückzahlen, haben monatliche Belastungen von 300€ (das sind im Gesamtdurchschnitt über alle Studierende mit Kindern 91€). Unterhaltszahlungen leisten 10% der Studierenden mit Kind(ern), im Schnitt mit 235€ pro Monat, während von allen Studierenden nur 1,3% betroffen sind. Spezifische Ausgabenpositionen für Studierende mit Kind(ern) sind Kosten für Kinderbetreuung, die bei 37% der Studierenden mit Kind(ern) mit rund 150€ pro Monat anfallen.

Tabelle 291: Übersicht über die einzelnen Ausgabenpositionen von Studierenden mit Kind

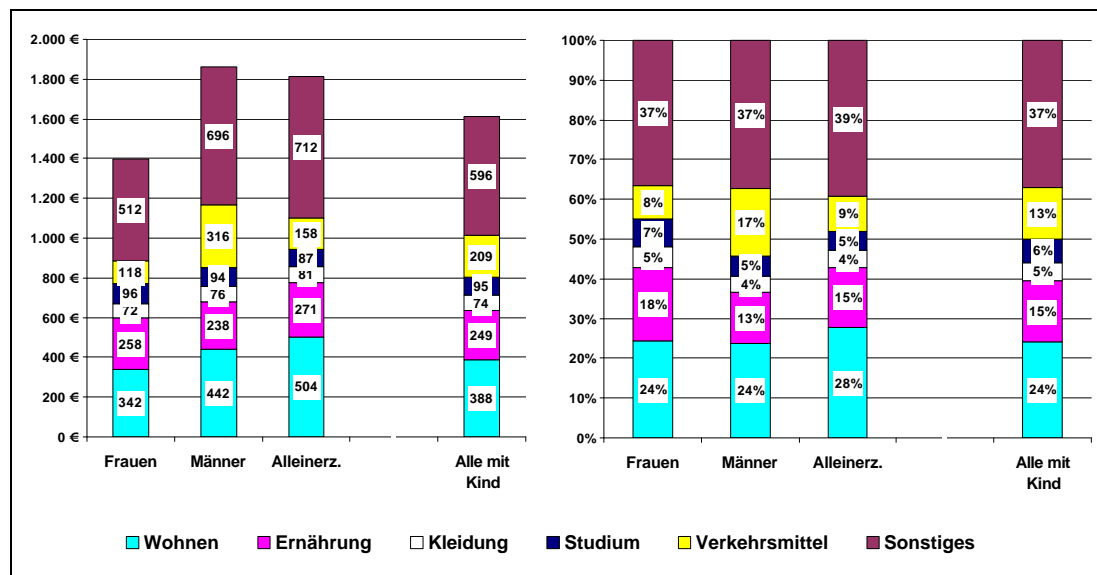
	Studierende mit Kind und entsprechenden Ausgaben						Alle Studierenden mit Kind		
	Anteil an allen Studierenden mit Kind	Ø Ausgaben	Anteil an allen Studierenden mit Kind	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen Studierenden mit Kind	Ø Kosten	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Monatliche Ausgaben									
Wohnen inkl. Nebenkosten	71%	368€	25%	301€	91%	370€	261€	74€	335€
Ernährung	89%	250€	16%	164€	95%	262€	223€	26€	249€
Kleidung, Schuhe	83%	76€	10%	106€	88%	84€	63€	11€	74€
Studienbeitrag	83%	61€	7%	61€	91%	61€	51€	5€	55€
Lernmittel	89%	41€	3%	69€	90%	42€	36€	2€	38€
Öffentliche Verkehrsmittel	58%	40€	6%	40€	62%	41€	23€	2€	25€
Eigenes Fahrzeug	61%	144€	12%	118€	70%	145€	88€	14€	102€
Telefon, Handy, TV	81%	66€	15%	51€	93%	66€	53€	8€	61€
Gesundheit/ Krankheit	60%	41€	10%	45€	68%	42€	25€	4€	29€
Kinderbetreuung	30%	152€	9%	125€	37%	151€	46€	11€	56€
Zeitungen, Bücher	65%	23€	9%	21€	72%	23€	15€	2€	16€
Freizeit, Hobby	79%	65€	9%	68€	81%	71€	52€	6€	57€
Unterhaltszahlungen	8%	237€	2%	175€	10%	235€	20€	4€	24€
Kreditrückzahlungen	26%	299€	5%	277€	31%	299€	78€	14€	91€
Tabak, Zigaretten	19%	65€	1%	77€	19%	65€	12€	0€	13€
Sonstiges	86%	137€	11%	170€	91%	150€	117€	19€	136€
SUMME							1.160€	202€	1.362€
Andere, größere Ausgaben (umgerechnet pro Monat)									
Urlaub	49%	108€	---	---	49%	108€	53€	---	53€
Computer	36%	54€	---	---	36%	54€	20€	---	20€
Möbel, Renovierung	37%	141€	---	---	37%	141€	53€	---	53€
Kauf, Rep. e. Fahrzeugs	42%	197€	---	---	42%	197€	82€	---	82€
Weiterbildung	21%	56€	---	---	21%	56€	12€	---	12€
Exkursionen, gr. Lernmittel	9%	27€	---	---	9%	27€	2€	---	2€
Zahnersatz, Brille etc.	36%	38€	---	---	36%	38€	14€	---	14€
Sonstiges	17%	88€	---	---	17%	88€	15€	---	15€
SUMME							249€		249€
Lebenshaltungskosten	100%						1.410€	202€	1.611€

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zusammensetzung der Lebenshaltungskosten zeigen sich insofern, als bei Frauen Kosten für Ernährung einen höheren Anteil ihrer Lebens-

haltungskosten ausmachen (18% versus 13%). Dafür spielen bei Männern Kosten für ein eigenes Fahrzeug mit 17% der Lebenshaltungskosten eine deutlich größere Rolle als bei Frauen (8%). Alleinerzieherinnen weisen im Vergleich zur Gesamtheit der Studierenden mit Kind(ern) sowohl absolut wie auch anteilmäßig die höchsten Wohnkosten auf (504€ bzw. 28%).

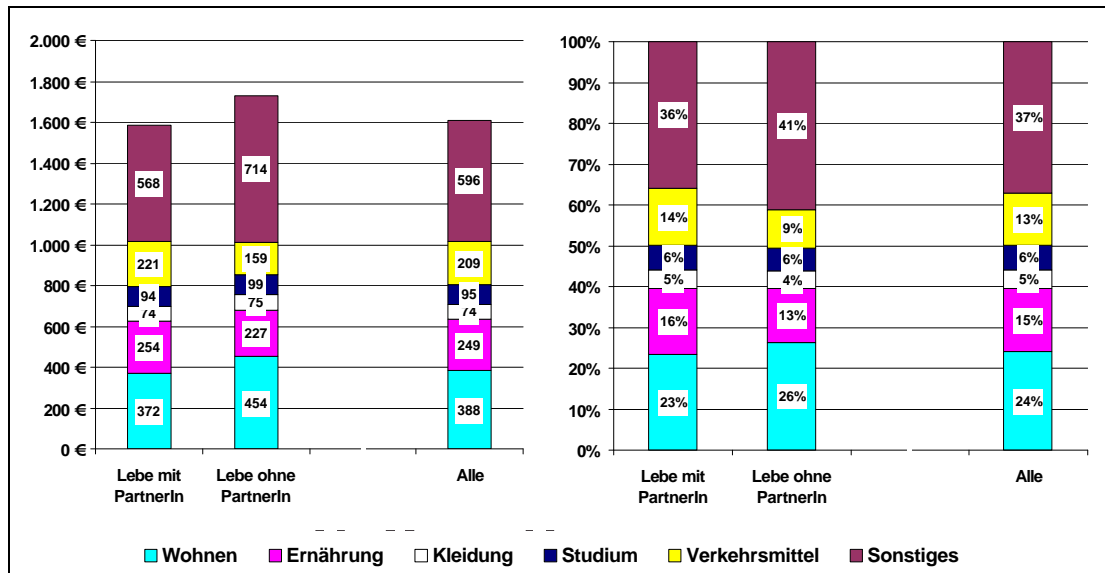
Abbildung 161: Zusammensetzung und Struktur der Lebenshaltungskosten nach den größten Ausgabepositionen von Studierenden mit Kind



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ob Studierende mit Kind(ern) mit dem Partner/der Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt leben, beeinflusst bis zu einem gewissen Grad auch die Zusammensetzung der Lebenshaltungskosten. Studierende, die nicht in einem Partnerhaushalt leben, haben höhere durchschnittliche Ausgaben für Wohnen (454€ versus 372€), die auch einen höheren Anteil an den gesamten Lebenshaltungskosten ausmachen (23% versus 26%). Bei Studierenden, die in einer Partnerschaft leben, entfällt ein etwas größerer Anteil ihrer Lebenshaltungskosten auf Ernährung (16% versus 13%) bzw. auf Ausgaben für Verkehrsmittel (14% versus 9%).

Abbildung 162: Zusammensetzung und Struktur der Lebenshaltungskosten nach den größten Ausgabepositionen von Studierenden mit Kind, die mit/ohne PartnerIn wohnen



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

14.5 Studiensituation

Zur Beschreibung der Studienaktivität von Studierenden mit Kind(ern) wird auf den Indikator „Prüfungsaktivität“ (gemessen an der Zahl der im WS 2001/02 abgelegten Prüfungen bzw. erworbenen Zeugnisse) zurückgegriffen. Dabei wird deutlich, dass fast 80% der Studierenden mit Kind(ern) im letzten Wintersemester prüfungsaktiv waren und dabei im Schnitt 5 Prüfungen abgelegt haben, die 14 Wochenstunden repräsentieren. Im Vergleich zu Studierenden ohne Kind, waren Studierende mit Kind(ern) in etwas geringerem Maß prüfungsaktiv (80% versus 88%) bzw. haben im Schnitt eine Prüfung weniger abgelegt.

Tabelle 292: Im Wintersemester 2001/02 abgelegte Prüfungen und/oder gemachte Zeugnisse von Studierenden mit und ohne Kind

	Anteil der Studierenden, die Prüfungen abgelegt/ Zeugnisse gemacht haben	Æ Zahl der Prüfungen	Æ Zahl der Wochenstunden
Frauen mit Kind	77,6%	4,9	12,7
Männer mit Kind	81,6%	4,8	15,9
Alleinerzieherinnen	73,2%	5,4	12,0
Alle Studierenden mit Kind	79,6%	4,9	14,2
Studierende ohne Kind	88,3%	5,8	15,9

Durchschnittsberechnungen für Studierende mit Prüfungsaktivitäten.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Von jenen 20%, die nicht prüfungsaktiv waren, haben 45% an der Diplomarbeit bzw. Dissertation gearbeitet und 15% haben für größere Prüfungen gelernt, d.h. waren ebenfalls studienaktiv. Bei den genannten Gründen, warum keine Prüfung abgelegt wurde, spielen bei Studierenden mit Kind(ern) familiäre Gründe und berufliche Gründe eine wesentlich größere Rolle.

Tabelle 293: Gründe, warum im WS 2001/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht wurde, nach Studienbeihilfenbezug

Mehrfachnennungen	Studierende mit Kind	Studierende ohne Kind
An Diplomarbeit/ Dissertation gearbeitet	44,7%	35,8%
Private/familiäre Gründe	40,8%	15,3%
Berufliche Gründe	36,0%	30,3%
Für Prüfungen gelernt	14,6%	18,3%
Prüfung für WS 01/02 wird noch nachgeholt	10,8%	5,7%
Prüfung nicht bestanden	7,4%	12,9%
Praktikum absolviert	6,5%	7,0%
Laut Studienplan keine Prüfung vorgesehen	5,7%	7,3%
Sonstiger Grund	5,7%	13,7%
Keine passende Lehrveranstaltung/Prüfung angeboten	5,2%	3,0%
Gesundheitliche Gründe	4,8%	9,0%
Trägheit	4,6%	11,8%
Auslandssemester	1,1%	4,7%
Kein Platz in Lehrveranst./ kein Prüfungstermin bekommen	---	4,3%

Der jeweilige Grund wurde von ...% der Studierenden, die im WS 01/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht haben, genannt.

Reihung der Gründe nach Nennungen der Studierenden mit Kind.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Das höhere Erwerbsausmaß der Studierenden mit Kind(ern) in Kombination mit familiären Verpflichtungen führt dazu, dass Studierende nach eigener Einschätzung in ihrem Studium etwas langsamer vorankommen als Studierende ohne Kind. Insgesamt geben Studierende mit Kindern deutlich öfter an, sie kommen viel langsamer im Studium voran, als ihre KollegInnen.

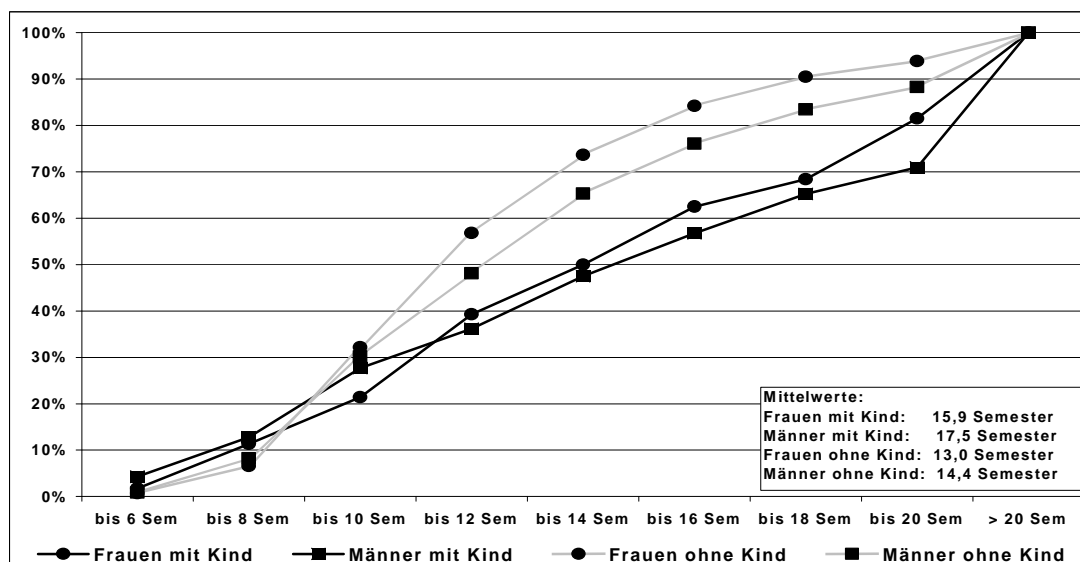
Tabelle 294: Bisheriger Studienfortschritt im Vergleich zu den StudienkollegInnen von Studierenden mit und ohne Kind(er)

	Studierende mit Kind(ern)				Studierende ohne Kind		
	F	M	Allein	Alle	F	M	Alle
Viel schneller	2,9%	0,7%	---	1,8	4,1%	3,6%	3,6%
Etwas schneller	7,0%	12,2%	13,2	9,5	18,6%	21,1%	21,1%
Gleich schnell	27,5%	29,3%	21,1	28,5	45,5%	38,9%	38,9%
Etwas langsamer	27,5%	21,8%	39,5	24,7	20,7%	21,8%	21,8%
Viel langsamer	35,1%	36,1%	26,3	35,5	11,2%	14,6%	14,6%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

F=Frauen, M=Männer, Allein=Alleinerzieherinnen.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Diese Einschätzung des Studienfortschritts durch Studierende mit Kind(ern) schlägt sich auch in der erwarteten Gesamtstudiendauer nieder: Frauen mit Kind(ern) schätzen im Schnitt, dass sie drei Semester länger brauchen werden, als Frauen ohne Kind (16 Semester versus 13 Semester). Bei Männern beträgt die Differenz ebenfalls 3 Semester, doch wird – wahrscheinlich aufgrund des höheren Erwerbsausmaßes – insgesamt von einer Gesamtstudiendauer von 17,5 Semestern ausgegangen.

Tabelle 295: Gesamtstudiendauer in der Selbsteinschätzung der Studierenden mit und ohne Kind



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Auf die Frage, durch welche Faktoren sie in ihrem bisherigen Studienfortgang behindert worden sind, werden von Studierenden mit Kind(ern) familiäre Verpflichtungen erwartungsgemäß am häufigsten genannt – allerdings von Müttern deutlich öfter als von Vätern. An zweiter Stelle stehen Hindernisse, die sich aus der Berufstätigkeit ergeben, wobei hier

aufgrund des höheren Erwerbsausmaßes Väter stärker betroffen sind als Mütter, aber auch deutlich stärker als Männer ohne Kind. Finanzielle Probleme werden von Studierenden mit Kind(ern) etwas häufiger genannt als von Studierenden ohne Kind, doch sind Mütter davon deutlich stärker betroffen als Väter. Auffallend ist jedoch, dass Frauen mit Kind(ern) in deutlich geringerem Ausmaß angeben, es habe ihnen an Studienmotivation gefehlt.

Tabelle 296: Hindernisse im bisherigen Studienfortgang

	Studierende mit Kind(ern)				Studierende ohne Kind		
	F	M	Allein	Alle	F	M	Alle
Familiäre Verpflichtungen	3,8	3,4	3,7	3,7	1,8	1,7	1,8
Erwerbstätigkeit	2,6	3,4	3,1	3,0	2,2	2,1	2,1
Finanzielle Probleme	2,7	2,9	3,3	2,8	2,6	2,5	2,6
Mangelnde Studienmotivation	1,9	2,1	2,4	2,0	2,4	2,2	2,3

F=Frauen, M=Männer, Allein=Alleinerzieherinnen.

Durchschnittsberechnung: , 1=gar nicht, 5=sehr oft. Je höher der Wert desto häufiger trifft das Hindernis zu.

Reihung nach den Hindernissen von Studierenden mit Kind(ern).

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

In Verbindung mit dem hohen Maß an Prüfungsaktivität und Studienaktivität lässt dies darauf schließen, dass jene Studierenden mit Kind(ern), die das Studium weiterführen, eine überdurchschnittliche Studienmotivation aufweisen. Diese Einschätzung wird noch dadurch bestätigt, dass Studierende mit Kind(ern) im Schnitt weniger Schwierigkeiten im Studienalltag (z.B. mit Studienorganisation, Leistungsanforderungen) haben als Studierende ohne Kind, wobei sich hier auch keine Unterschiede zwischen Müttern gesamt und Alleinerzieherinnen zeigen. Die einzige Ausnahme in diesem Zusammenhang stellen Terminprobleme dar, von den Studierende mit Kind(ern) häufiger betroffen sind als Studierende ohne Kind und hier Frauen mehr als Männer. Studierende mit Kind(ern) geben zu 47% an, sie haben sehr oft oder oft mit terminlichen Problemen an der Hochschule zu kämpfen (Öffnungszeiten, Lehrveranstaltungszeiten) – Mütter mit 50% etwas öfter als Väter mit 45%. Alleinerzieherinnen sind mit 61% jedoch wesentlich häufiger betroffen. Demgegenüber geben „nur“ 39% der Studierenden ohne Kind an, mit diesem Problem sehr oft oder oft konfrontiert zu sein.

Die Kombination von familiären Verpflichtungen und höherem Erwerbsausmaß führt schließlich auch dazu, dass dem Studium im Leben der Studierenden mit Kind(ern) deutlich seltener Priorität zukommt. Vielmehr steht das Studium gleichwertig neben anderen Lebensbereichen (50%) oder eher im Hintergrund (30%). Auffallend ist, dass Väter und Alleinerzieherinnen dem Studium etwas häufiger Priorität einräumen, als Mütter.

Tabelle 297: Stellenwert des Studiums bei Studierenden mit Kind(ern) und Studierenden ohne Kind nach Geschlecht

	Studierende mit Kind(ern)				Studierende ohne Kind		
	F	M	Allein	Alle	F	M	Alle
Studium als Lebensmittelpunkt	17,7%	24,0%	25,0%	20,6%	45,2%	48,2%	46,7%
Studium und andere Lebensbereiche gleich wichtig	49,1%	50,0%	45,0%	49,5%	46,3%	44,4%	45,3%
Studium steht eher im Hintergrund	33,1%	26,0%	30,0%	29,9%	8,6%	7,4%	8,0%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

F = Frauen, M = Männer, Allein = Alleinerzieherinnen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Trotz der erwähnten Probleme im Studium und der Doppel- bzw. Dreifachbelastung sind Studierende mit und ohne Kind in vergleichbarem Maß mit dem Studium zufrieden – Studierende mit Kind(ern) sind sogar tendenziell zufriedener mit dem Studium als Studierende ohne Kind. 15% der Studierenden mit Kind(ern) und 10% der Studierenden ohne Kind sind mit dem Studium sehr zufrieden (Ø-Bewertung auf einer 5er-Skala von 1=sehr unzufrieden bis 5=sehr zufrieden bei Studierenden mit Kind: 3,6 und Studierenden ohne Kind: 3,4). Dies schlägt sich auch in der Studienabbruchsneigung nieder, da diesbezüglich kein nennenswerter Unterschied zwischen Studierenden mit und ohne Kind besteht. Wenn jedoch ein Studienabbruch in Erwägung gezogen wird, dann nennen Frauen häufiger familiäre (70%) bzw. finanzielle Gründe (50%), während Männer familiäre Gründe und die Unvereinbarkeit mit der Berufstätigkeit jeweils in demselben Ausmaß anführen (48% bzw. 43%).

Dennoch weisen Studierende mit Kind öfter Studienwechsel auf – ein Drittel der Studierenden mit Kind, aber nur 27% der Studierenden ohne Kind haben bisher das Studium gewechselt, wobei Frauen mit Kindern etwas häufiger wechseln als Männer mit Kindern (38% der Mütter und 26% der Väter haben bisher gewechselt). Schön et al. (1994) führen dies darauf zurück, dass sich Studentinnen nach der Geburt eines Kindes für den Wechsel zu einer Studienrichtung, die leichter eine Vereinbarkeit von Studium und Kinderbetreuung ermöglicht, durchführen, d.h. konkret tendenziell eher in geistes- oder sozialwissenschaftliche Fächer wechseln.

14.5.1 Anmerkung zum Einsatz Neuer Medien

Insgesamt zeigen sich nur geringe Unterschiede in der Nutzung von Neuen Medien im Studium zwischen Studierenden mit und ohne Kind, die zum Teil jedoch aufgrund der geringen Fallzahl innerhalb der einzelnen Studienrichtungsgruppen nicht näher analysiert werden können (d.h. beispielsweise inwiefern ein leicht abweichendes Nutzungsverhalten durch Unterschiede in den Studienrichtungen erklärt werden kann).

Einige Aspekte sollen jedoch erwähnt werden, die gerade im Zusammenhang mit der IKT-unterstützten Erleichterung der Vereinbarkeit von Studium und familiären Verpflichtungen von Interesse sind. So geben beispielsweise Studierende mit Kind – und hier insbesondere Mütter – zu einem höheren Anteil an, an Lehrveranstaltungen im Internet teilgenommen zu haben (6,8% der Frauen mit Kind versus 3,8% der Frauen ohne Kind). Da es sich hier um geringe Absolutzahl von Teilnahmen handelt, die davon abhängig sind, ob ein entsprechendes Angebot an der Hochschule überhaupt vorhanden ist, wird die Teilnahme mit der Kenntnis über das entsprechende Angebot an der Hochschule relativiert. Dabei fällt auf, dass Mütter ein entsprechendes Angebot deutlich öfter nutzten als Frauen ohne Kind – während 60% der Mütter ein solches Angebot nutzen, trifft dies nur auf 33% der Frauen ohne Kind zu. Studierende mit Kindern haben daher auch höhere Ausgaben für Software oder Online-Kurse im letzten halben Jahr gehabt. 30% aller Studierenden mit Kind(ern) hatten in den letzten sechs Monaten derartige Kosten (Männer mit 39% häufiger als Frauen mit 23%), wobei im Durchschnitt rund 150€ dafür aufgewendet wurden (im Gesamtdurchschnitt über alle Studierende mit Kindern schlägt dies mit rund 50€ zu Buche).

Ein weiteres Indiz dafür, dass Studierende mit Kindern die Möglichkeiten der Neuen Medien verstärkt nutzen, ist auch der höhere Anteil von privaten Internetanschlüssen (83% der Studierenden mit Kind versus 76% der Studierenden ohne Kind), wobei hier v.a. Mütter einen höheren Anteil an Internetanschlüssen aufweisen – 86% der Studierenden Mütter haben einen privaten Internetanschluss bzw. 88% der Alleinerzieherinnen.

15. Gesundheitlich beeinträchtigte Studierende

Derzeit liegen nur wenige Informationen über die Situation von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen (Behinderung, chronische Krankheit oder sonstige länger dauernde gesundheitliche Beeinträchtigungen), ihre Probleme im Studium oder ihren spezifischen Unterstützungsbedarf vor. Schon alleine der Anteil der betroffenen Studierenden an der Gesamtheit aller Studierenden in Österreich ist nicht bekannt, da im Rahmen der Hochschulstatistik keine entsprechenden Angaben erhoben werden. Eine erstmalige Einschätzung der Situation behinderter und chronisch kranker Studierender bot im Jahr 1995 eine vom Institut für Erziehungswissenschaften und dem Behindertenreferat der Universität Salzburg durchgeführte Umfrage unter betroffenen Studierenden (Wetzel, Fuchs, 1995). Aus erhebungstechnischen Gründen konnten damals jedoch keine repräsentativen Daten erhoben werden sowie Vergleiche zur Studiensituation aller Studierender gezogen werden. Dies sollte die Sozialerhebung 2002 erstmalig ermöglichen.

Um in einem ersten Schritt zunächst einmal das Ausmaß der betroffenen Studierenden abschätzen zu können, wurde in den Fragebogen zur Sozialerhebung 2002 eine Frage aufgenommen, ob nach Selbsteinschätzung der Studierenden eine Behinderung, chronische Krankheit oder sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung vorliegt. Durch diese Vorgangsweise ist zum einen die Abschätzung des Anteils gesundheitlich beeinträchtigter Studierender, zum anderen ein deskriptiver Vergleich der Studierenden mit und ohne gesundheitliche Beeinträchtigung anhand von soziodemographischen und zentralen studienbezogenen Merkmalen möglich. Diese beiden Punkte stehen im Zentrum des vorliegenden Kapitels.

Behinderte oder chronisch kranke Studierende stellen insofern eine besonders relevante Gruppe dar, da über ihre spezifische Situation keine oder nur unzureichende Informationen vorliegen. Um nähere Informationen über Art und Ausmaß der Beeinträchtigung, studien-spezifische Probleme oder Bedürfnisse für diese Gruppe zu erheben, wurde dem Fragebogen zur sozialen Lage der Studierenden ein zusätzlicher Fragebogen („Beiblatt“) für die Gruppe der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden beigelegt, der diese Themen abdeckt. Dieser Fragebogen wurde darüber hinaus auch gezielt an Studierende der Zielgruppe verschickt (Studierende, die erhöhte Studienbeihilfe aufgrund von Behinderung beziehen oder Studierende, deren Adressen den Behindertenbeauftragten an Universitäten bekannt sind), um möglichst viele Informationen über Probleme und Bedürfnisse behinderter oder chronisch kranker Studierender erfassen zu können. Diese Informationen sind Gegenstand eines ausführlichen Berichts zur Sozialen Lage von behinderten oder gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden.

Für die folgende Darstellung der Situation von behinderten bzw. gesundheitlich beeinträchtigten Studierende werden sowohl Studierende im Erst- wie auch im Zweitstudium herange-

zogen, allerdings beschränkt sich die Darstellung auf die Zufallsstichprobe, da der Vergleich zur Gesamtheit der nicht beeinträchtigten Studierenden im Vordergrund steht.

15.1 Überblick

Insgesamt 11,9% aller Studierenden geben gesundheitliche Beeinträchtigungen an – 1% der Studierenden bezeichnet sich selbst als behindert, 7,6% als chronisch krank und 3,3% weisen sonstige gesundheitliche Beeinträchtigungen auf.¹⁰⁷ Diese Selbsteinschätzung der Studierenden basiert weniger auf „formalen Kriterien“ (z.B. „Behindertenausweis“), sondern auf der subjektiven Einschätzung des Ausmaßes der Beeinträchtigung – so bezeichnen sich beispielsweise an Multipler Sklerose erkrankte Studierende je nach der Schwere der Erkrankung als „behindert“ bzw. „chronisch krank“. Nochmals eine andere Dimension stellt der Grad der Beeinträchtigung im Studium dar, der sich jeweils entsprechend der individuellen Studiensituation und Krankengeschichte unterschiedlich darstellt. So sehen sich beispielsweise Studierende mit Behinderung in geringerem Maß im Studium beeinträchtigt als Studierende mit chronischen Krankheiten (siehe Tabelle 318). Für die folgenden Analysen wird auf die subjektive Einschätzung als „behindert“, „chronisch krank“ oder „sonstig gesundheitlich beeinträchtigt“ abgestellt, da diese aussagekräftiger als formaljuristische Kriterien (z.B. eine behördlich „anerkannte“ Behinderung) oder der Grad der Beeinträchtigung im Studium erscheint.

Tabelle 298: Anteil der Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen

	Anteil an allen Studierenden	Anteil an allen gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden
Behinderung	1,0%	8,3%
Chronische Krankheit	7,6%	63,8%
Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	3,3%	27,9%
Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	88,1%	---
Gesamt	100%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die subjektive Einschätzung als behindert, chronisch krank oder sonstig beeinträchtigt, stark vom konkreten Krankheitsbild bzw. der jeweiligen Lebenssituation bestimmt wird. So geben beispielsweise 10% der sonstig beeinträchtigten Studierenden an, dass sie auch als behindert eingeschätzt werden.

¹⁰⁷ Bei Mehrfachnennungen wurde so vorgegangen, dass Behinderung vor chronischer Erkrankung oder sonstiger Beeinträchtigung gereiht wurde (20% der Behinderten sind auch chronisch krank und 24% weisen auch sonstige gesundheitliche Beeinträchtigungen auf) und chronische Erkrankung vor sonstiger gesundheitlicher Beeinträchtigung (12% der chronisch Kranken weisen auch sonstige gesundheitliche Beeinträchtigungen auf).

trächtigten Studierenden eine körperliche Beeinträchtigung an, ohne dass diese das Ausmaß einer Behinderung hätte. Problematisch stellt sich auch die Abgrenzung zwischen chronisch krank und sonstig beeinträchtigt im Zusammenhang mit Allergien dar, wobei auch hier anzunehmen ist, dass Häufigkeit und Art der konkreten Beeinträchtigungen bei der Zuordnung eine Rolle spielen. So werden auf der einen Seite manche Allergien als völlig unproblematisch beschrieben, auf der anderen Seite stehen Fälle, die sich dadurch stark in ihrem Studienfortschritt beeinträchtigt sehen (z.B. Folgewirkungen von Medikamenten).

Unter den in der Zufallsstichprobe erfassten Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen dominieren bei möglichen Mehrfachnennungen mit 53% Allergien und Atemwegserkrankungen, gefolgt von chronischen Krankheiten (22%), psychischen Erkrankungen und Sehbeeinträchtigungen (je 15%). Körperliche Beeinträchtigungen werden von 10% der betroffenen Studierenden angeführt, 6% nennen Hör- und 1,3% Sprachbeeinträchtigungen. Insgesamt gibt fast ein Drittel der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden mehrere Formen der Beeinträchtigung an, wobei insbesondere Behinderte, aber auch chronisch Kranke im Vergleich zu Studierenden mit sonstigen Beeinträchtigungen mehr Nennungen aufweisen.

17,5% der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden geben an, ihre Beeinträchtigung liege seit Geburt vor. Behinderte Studierende geben häufiger an, bereits seit Geburt beeinträchtigt zu sein (21,4%) als chronisch Kranke (16,2%) oder Studierende mit sonstigen Beeinträchtigungen (14%).

Anzunehmen ist, dass aufgrund des Erhebungsinstrumentariums (schriftlicher Fragebogen), bestimmte Gruppen von beeinträchtigten Studierenden, wie z.B. Sehbeeinträchtigte, aber auch manche Formen der Körperbehinderung unterrepräsentiert sind. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass dies durch das explizite Anschreiben von behinderten oder chronisch kranken Studierenden im Rahmen der Zusatzerhebung etwas ausgeglichen wird.

Aufgrund der zum Teil zu geringen Fallzahlen kann im Rahmen des vorliegenden Beitrags nur an bestimmten Stellen eine Analyse nach der Art der Beeinträchtigung erfolgen, dies wird jedoch im Rahmen des ausführlichen Berichts zur sozialen Lage gesundheitlich beeinträchtigter Studierender der Fall sein.

Tabelle 299: Art der gesundheitlichen Beeinträchtigung

Mehrfachnennungen	Chronische Behinderung	Chronische Krankheit	Sonst. Beein- trächtigung	Gesamt
Mobilitäts-/ körperliche Beeinträchtigung	43,8%	4,9%	10,4%	9,7%
Sehbeeinträchtigung	34,4%	11,3%	16,2%	14,6%
Sprach-/ Sprechbeeinträchtigung	6,3%	0,8%	0,9%	1,3%
Hörbeeinträchtigung	28,1%	2,1%	6,6%	5,5%
Psychische Erkrankung	6,5%	14,0%	19,8%	15,0%
Allergien/ Atemwegserkrankungen	12,9%	64,8%	39,0%	53,4%
Chronische Erkrankungen	12,9%	28,1%	11,3%	22,2%
Andere Beeinträchtigungen	10,3%	2,7%	11,4%	5,6%
Anteil mit Mehrfachnennungen	38,7%	31,6%	22,9%	30,2%
Ø Zahl der Nennungen	1,5	1,3	1,1	1,3

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktors- und Zweitstudium.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Wie unterscheiden sich nun die Gruppen der gesundheitlich beeinträchtigten und der nicht beeinträchtigten Studierenden hinsichtlich ihrer soziodemographischen Charakteristika? Es zeigen sich kaum Unterschiede in der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung (unter Studierenden mit chronischen Krankheiten sind Frauen mit 51% leicht überrepräsentiert, unter jenen mit sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen etwas unterrepräsentiert). Hinsichtlich des Alters fällt das deutlich höhere Durchschnittsalter der Studierenden mit Behinderung auf, während sich zwischen Studierenden mit chronischen Krankheiten, sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Studierenden ohne Beeinträchtigung nur geringe Unterschiede in der Altersstruktur zeigen. Unterschiede zeigen sich auch in der schichtspezifischen Zusammensetzung – bei behinderten und sonstig beeinträchtigten Studierenden sind sowohl Studierende aus niedriger wie auch aus hoher Schicht überrepräsentiert, während chronisch kranke Studierende etwas öfter aus mittlerer oder gehobener Schicht kommen. In der Gruppe der behinderten Studierenden fällt weiters ein überdurchschnittlicher Anteil von Studierenden an Universitäten der Künste auf, während chronisch kranke an FH-Studiengängen unterrepräsentiert sind.

Tabelle 300: Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und/oder einer Behinderung

	Verteilung				Anteile				Gesamt
	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	
Frauen	50,0%	51,4%	48,0%	50,5%	1,0%	7,7%	3,1%	88,2%	100%
Männer	50,0%	48,6%	52,0%	49,5%	1,0%	7,4%	3,5%	88,1%	100%
Bis 20 Jahre	9,7%	10,3%	15,0%	13,8%	0,7%	5,8%	3,7%	89,8%	100%
21 – 25 Jahre	45,2%	43,4%	39,3%	41,6%	1,0%	7,9%	3,1%	88,0%	100%
26 – 30 Jahre	12,9%	27,7%	28,0%	24,3%	0,5%	8,5%	3,8%	87,2%	100%
> 30 Jahre	32,3%	18,6%	17,8%	20,3%	1,5%	6,9%	2,9%	88,6%	100%
Niedrige Schicht	28,1%	17,2%	26,9%	22,1%	1,3%	6,0%	4,1%	88,6%	100%
Mittlere Schicht	28,1%	31,1%	16,3%	28,8%	1,0%	8,3%	1,9%	88,8%	100%
Gehobene Schicht	15,6%	35,3%	32,7%	30,2%	0,5%	8,8%	3,6%	87,1%	100%
Hohe Schicht	28,1%	16,4%	24,0%	19,0%	1,5%	6,5%	4,2%	87,8%	100%
Wiss. Universitäten	87,9%	92,2%	88,7%	89,3%	1,0%	7,8%	3,3%	87,9%	100%
Universitäten d. Künste	3,0%	1,6%	2,8%	2,0%	1,5%	6,1%	4,5%	87,9%	100%
FH-Studiengang	9,1%	6,2%	8,5%	8,6%	1,1%	5,5%	3,3%	90,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	1,0%	7,6%	3,3%	88,1%	100%
Æ-Alter	32,9J.	26,3J.	27,0J.	26,6J.					

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Quelle: Sozialerhebung 2002

Interessante Unterschiede zeigen sich hinsichtlich der Hochschulinstitutionen: An den Universitäten Salzburg, Linz, Graz und der BOKU in Wien liegt der Anteil der Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen über dem Durchschnitt aller wissenschaftlichen Universitäten, während dieser an der Universität Klagenfurt und der TU Graz deutlich unter dem Durchschnitt liegt.

Tabelle 301: Anteil der Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung und/oder Behinderung an wissenschaftlichen Universitäten

	Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung und/oder Behinderung
Universität Salzburg	15,7%
Universität Linz	15,4%
Universität Graz	14,8%
BOKU Wien	13,8%
Vetmed Wien	12,9%
TU Wien	11,7%
WU Wien	11,5%
Universität Wien	11,4%
Montanuniversität Leoben	10,3%
Universität Innsbruck	10,0%
TU Graz	8,2%
Universität Klagenfurt	6,0%
Wissenschaftliche Universitäten gesamt	12,1%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Aufgrund der geringen Fallzahlen erfolgt keine Auswertung für Universitäten der Künste oder FH-Studiengänge.

Reihung der Universitäten nach Anteil gesundheitlich beeinträchtigter Studierender.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Neben den Unterschieden zwischen den Hochschulen differieren die Anteile von gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden auch nach Studienrichtungsgruppen (siehe Tabelle 326 im Anhang). Überdurchschnittliche Anteile von behinderten Studierenden finden sich in den Studienrichtungen Medizin und Veterinärmedizin sowie in „sonstigen“ Studienrichtungen (z.B. Studium irregulare). Studierende mit chronischen Krankheiten sind in den Rechtswissenschaften, der Medizin und den Geisteswissenschaften überdurchschnittlich vertreten, unterrepräsentiert jedoch in Montanistik und Veterinärmedizin. Studierende mit sonstigen Beeinträchtigungen studieren dagegen häufiger Montanistik, Bodenkultur und Veterinärmedizin.

Eng mit der spezifischen Hochschulwahl hängen die Unterschiede nach Heimatbundesland zusammen – unter den Studierenden aus Tirol ist ein überdurchschnittlicher Anteil von behinderten Studierenden anzutreffen, ebenso unter den Studierenden, die aus Oberösterreich oder der Steiermark stammen. Auffallend ist weiters der weit unterdurchschnittliche Anteil von behinderten Studierenden aus dem Burgenland, Vorarlberg und Wien. Bei chronisch kranken oder sonstig gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden zeigen sich keine derartigen Abweichungen vom Gesamtdurchschnitt (siehe Tabelle 327 im Anhang).

Auffallend ist weiters, dass Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen noch nicht so lange studieren wie Studierende ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen. Rund 60% der behinderten oder sonstig beeinträchtigten Studierenden sind in den ersten drei Studienjahren, gegenüber rund 50% der Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigung. Chronisch Kranke sind demgegenüber deutlich öfter in den höheren Semestern zu finden.

Insgesamt stellt diese Verteilung gleichermaßen ein Indiz für eine höhere Studienabbruchswahrscheinlichkeit wie auch eine längere Studiendauer dar (siehe dazu auch Kapitel 15.5.4).

Tabelle 302: Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und/oder einer Behinderung nach Studienjahr

	Verteilung				Anteile				Gesamt
	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	
Im 1. STJ	21,9%	14,2%	22,4%	17,3%	1,3%	6,1%	4,3%	88,2%	100%
Im 2. STJ	21,9%	19,2%	27,1%	17,7%	1,2%	7,9%	5,0%	85,9%	100%
Im 3. STJ	18,8%	12,6%	9,3%	14,6%	1,3%	6,6%	2,2%	90,0%	100%
Im 4. STJ	9,4%	5,9%	10,3%	12,0%	0,8%	3,8%	3,0%	92,4%	100%
Im 5. STJ	15,6%	7,9%	3,7%	8,4%	1,9%	7,1%	1,5%	89,5%	100%
Im 6. STJ	9,4%	6,7%	7,5%	7,4%	1,3%	6,8%	3,4%	88,6%	100%
Im 7. STJ	---	11,3%	5,6%	6,8%	---	11,9%	2,7%	85,4%	100%
> 7. STJ	3,1%	22,2%	14,0%	15,6%	0,2%	10,4%	2,9%	86,4%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	1,0%	7,6%	3,3%	88,1%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

STJ: Studienjahr.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

15.2 Wohnsituation

Charakteristisch für die Wohnsituation von behinderten Studierenden ist ein deutlich höherer Anteil von ElternwohnerInnen – mehr als ein Drittel der behinderten Studierenden lebt im elterlichen Haushalt. Ein weiteres Viertel lebt in einem Einzelhaushalt und 10% in einem StudentInnenwohnheim, was ungefähr dem Gesamtdurchschnitt entspricht. Allerdings spielen Wohngemeinschaften und Partnerhaushalte eine geringere Rolle. Chronisch Kranke weisen ebenfalls einen etwas höheren Anteil an ElternwohnerInnen auf und leben häufiger in Wohngemeinschaften. Studierende mit sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen leben überwiegend mit dem/r PartnerIn in einem Haushalt.¹⁰⁸

¹⁰⁸ Aufgrund der geringen Fallzahlen ist eine Analyse der Zufriedenheit mit der Wohnform nicht möglich.

Tabelle 303: Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und/oder einer Behinderung nach Wohnform

	Verteilung				Anteile				Gesamt
	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	
Elternhaushalt	36,7%	25,0%	17,8%	20,6%	1,6%	9,1%	2,8%	86,5%	100%
Einzelhaushalt	26,7%	18,0%	18,7%	21,5%	1,2%	6,5%	2,9%	89,4%	100%
Partnerhaushalt	23,3%	27,5%	40,2%	30,1%	0,7%	6,9%	4,4%	87,9%	100%
Verwandte, Untermiete	---	4,9%	2,8%	3,2%	---	11,4%	2,9%	85,7%	100%
Wohngemeinschaft ¹⁾	3,3%	16,8%	15,0%	15,0%	0,2%	8,5%	3,3%	88,0%	100%
StudentInnenwohnheim ²⁾	10,0%	7,8%	5,6%	9,6%	1,0%	6,4%	2,0%	90,6%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	1,0%	7,6%	3,3%	88,1%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktors- und Zweitstudium.

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

15.3 Erwerbstätigkeit

Behinderte Studierende unterscheiden sich hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von jenen ohne Beeinträchtigung durch eine stärkere Polarisierung in eine Gruppe, die während des Semesters mehr als 35 Wochenstunden beschäftigt ist (13%, was nur geringfügig unter dem Wert der nicht beeinträchtigten Studierenden liegt), bei einem gleichzeitig höheren Anteil von Nicht-Beschäftigten (50%). Chronisch kranke Studierende entsprechen hinsichtlich ihres Erwerbsverhaltens ziemlich genau dem Durchschnitt über alle nicht beeinträchtigten Studierenden, während Studierende mit sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen einen höheren Anteil von Beschäftigungen mit bis zu 10 Wochenstunden aufweisen. Hinsichtlich der Motive für eine Erwerbstätigkeit zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen.

Tabelle 304: Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters bei Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und/oder einer Behinderung

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung
Während des ganzen Semesters (mind. 35h/W)	13,3%	12,8%	11,4%	14,6%
Während des ganzen Semesters 11-34h/W)	6,7%	24,2%	24,8%	22,7%
Während des ganzen Semesters (bis 10h/W)	6,7%	10,7%	17,1%	11,8%
Während des ganzen Semesters (o.A. h/W)	10,0%	3,7%	1,0%	2,9%
Gelegentlich mehr als 10 h/W	---	2,5%	6,7%	3,2%
Gelegentlich bis zu 10 h/W	---	6,2%	6,7%	6,9%
Gelegentlich o.A. h/W	13,3%	10,3%	5,7%	6,0%
Keine Erwerbstätigkeit während des Semesters	50,0%	30,0%	26,7%	31,9%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktors- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Auch wenn sich das Ausmaß der Erwerbstätigkeit nur zum Teil und die einer Erwerbstätigkeit zugrunde liegenden Motive kaum zwischen Studierenden mit und ohne gesundheitlicher Beeinträchtigung unterscheiden, zeigen sich doch divergierende Einschätzungen über die Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium. Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen meinen öfter, dass die Berufstätigkeit die verfügbare Zeit für das Studium einschränke (61% versus 53%) und nennen etwas häufiger Vereinbarkeitsprobleme von Studium und Beruf (63% versus 59%). Weiters geben Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu einem höheren Anteil an, sie würden gerne weniger arbeiten, könnten sich dies jedoch finanziell nicht leisten. Mögliche positive Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit für das Studium, wie z.B. die Nutzung von Synergien oder ein zielgerichteteres Studienverhalten sehen gesundheitlich beeinträchtigte Studierende seltener.

Tabelle 305: Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium bei gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden

	Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung			Studierende ohne gesundheitliche Beeinträchtigung/ Behinderung		
	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ
Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium erheblich ein.	35,9%	26,0%	3,7	29,1%	24,3%	3,5
Schwierigkeiten Studium und Beruf zu vereinbaren.	39,6%	23,8%	3,7	35,9%	22,7%	3,7
Würde gerne weniger arbeiten, kann es mir aber nicht leisten.	35,8%	14,6%	3,3	28,5%	16,2%	3,1
Studiere zielgerichteter.	8,2%	11,3%	2,4	11,5%	14,6%	2,5
Habe Anregungen für Studium/ Diplomarbeit erhalten.	9,3%	10,5%	2,3	10,9%	14,6%	2,4

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Durchschnittsberechnung: arithmetisches Mittel, 1= trifft gar nicht zu, 5=trifft sehr zu. Je höher der Wert desto stärker trifft die Auswirkung zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

15.4 Finanzielle Situation

Der Analyse der finanziellen Situation von gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden liegen die in den Kapiteln 7 und 8 eingeführten Begrifflichkeiten und Auswertungskonzepte zugrunde.

15.4.1 Einnahmen

Auf den ersten Blick unterscheidet sich die finanzielle Situation von Studierenden mit und ohne gesundheitliche Beeinträchtigung kaum voneinander. Behinderte Studierende weisen geringfügig höhere Geldeinnahmen auf, erhalten aber etwas niedrigere Naturalleistungen. Insgesamt verfügen Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen über ein etwas geringeres Gesamtbudget als Studierende ohne Beeinträchtigung.

Bei der Interpretation dieser Gesamtdurchschnitte ist jedoch das höhere Durchschnittsalter der behinderten Studierenden zu berücksichtigen. Im Allgemeinen steigt das Gesamtbudget mit dem Alter deutlich an. Für behinderte Studierende bedeutet dies, dass sie mit einem geringeren Budget auskommen müssen als ihre gleichaltrigen KollegInnen.

Tabelle 306: Durchschnittliche Einnahmen, Naturalleistungen und Gesamtbudget von gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung
Geldeinnahmen	969 €	845 €	884 €	934 €
Naturalleistungen	116 €	170 €	208 €	164 €
Gesamtbudget	1.086 €	1.015 €	1.092 €	1.099 €

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Quelle: Sozialerhebung 2002

Für eine weiterführende Analyse der Einkommenssituation nach bestimmten soziodemographischen Merkmalen werden aufgrund der sonst zu geringen Fallzahlen wieder Studierende mit und ohne gesundheitliche Beeinträchtigung einander gegenüber gestellt. Dabei zeigt sich zunächst, dass Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen über ein etwas niedrigeres Gesamtbudget verfügen als Männer, dass aber beide Geschlechter ein geringeres Gesamtbudget im Vergleich zu Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigung haben. Mit dem Alter steigt das Gesamtbudget zwar an, liegt jedoch – mit Ausnahme der 26- bis 30-Jährigen – immer unter dem Vergleichswert der Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigung. Während bei den bis 25-Jährigen die Differenz noch rund 4% ausmacht, steht gesundheitlich beeinträchtigten Studierende über 30 Jahre ein um 16% geringeres Gesamtbudget zur Verfügung. Auffallend ist weiters, dass sich die Unterschiede im Gesamtbudget in den höheren sozialen Schichten verstärken.

Im Vergleich mit gesundheitlich nicht beeinträchtigten Studierenden verfügen gesundheitlich beeinträchtigte Studierende an Universitäten der Künste oder FH-Studiengängen über ein höheres Gesamtbudget, was auf höhere Naturalleistungen zurückzuführen ist.

Tabelle 307: Einnahmen von gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden

	Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung			Studierende ohne gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung		
	Geldein- nahmen	Natural- leistungen	Gesamt- budget	Geldein- nahmen	Natural- leistungen	Gesamt- budget
Frauen	806 €	180 €	985 €	869 €	181 €	1.050 €
Männer	924 €	174 €	1.097 €	1.000 €	148 €	1.148 €
Bis 20 Jahre	598 €	219 €	817 €	555 €	257 €	812 €
21 - 25 Jahre	685 €	216 €	901 €	736 €	189 €	925 €
26 - 30 Jahre	1.078 €	124 €	1.203 €	1.063 €	113 €	1.176 €
Älter als 30 Jahre	1.115 €	138 €	1.253 €	1.443 €	115 €	1.558 €
Wiss. Univ.	858 €	175 €	1.033 €	931 €	167 €	1.098 €
Univ. der Künste	856 €	272 €	1.128 €	932 €	136 €	1.068 €
FH-Studiengänge	969 €	170 €	1.139 €	964 €	142 €	1.107 €
Niedrige Schicht	880 €	125 €	1.005 €	962 €	100 €	1.062 €
Mittlere Schicht	948 €	128 €	1.076 €	945 €	163 €	1.108 €
Gehobene Schicht	791 €	214 €	1.005 €	894 €	177 €	1.071 €
Hohe Schicht	833 €	251 €	1.085 €	932 €	224 €	1.157 €
Gesamt	866 €	176 €	1.042 €	934 €	164 €	1.099 €

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Quelle: Sozialerhebung 2002

Doch wie setzt sich nun dieses Gesamtbudget von gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden zusammen und welche Unterschiede zeigen sich diesbezüglich im Vergleich zu nicht beeinträchtigten Studierenden?

Den höchsten Beitrag zum Gesamtbudget von gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden liefert eine eigene Erwerbstätigkeit, aus der mehr als die Hälfte (54%) der laufenden Bareinnahmen und 39% des Gesamtbudgets stammen. An zweiter Stelle stehen Zuwendungen der Eltern – Barzuwendungen in Höhe von durchschnittlich 194€ und Naturalleistungen von 142€ – die in Summe knapp ein weiteres Drittel (31%) des Gesamtbudgets ausmachen. Rund 17% aller Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen beziehen Studienbeihilfe, was sich im Gesamtbudget über alle Studierende mit 60€ niederschlägt. Jene Studierenden, die Studienbeihilfe erhalten, beziehen im Schnitt monatlich 352€. Damit liegt der Anteil der BeihilfenbezieherInnen unter Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen unter dem Vergleichswert für Studierende ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen (21%, siehe Tabelle 328 im Anhang). Gegenüber der Zusammensetzung des Gesamtbudgets von Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen zeigen sich darüber hinaus nur geringe Unterschiede – so werden beispielsweise Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu einem etwas höheren Anteil durch die Familie finanziert (37% versus 33%) und beziehen einen etwas geringeren Anteil des Gesamtbudgets aus Erwerbstätigkeit. Einkünfte aus eigener Erwerbstätigkeit während des Semesters und während

der Ferien machen bei Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigung 45% des Gesamtbudgets aus aber 47% bei Studierenden ohne Beeinträchtigung.

Tabelle 308: Herkunft der Einnahmen von gesundheitlich beeinträchtigten/behinderten Studierenden

Quelle	Gesundheitlich beeinträchtigte/behinderte Studierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle gesundheitlich beeinträchtigten/behinderten Studierenden
	Anteil	Mittelwert	Mittelwert
Monatliche Einnahmen			
Eltern	60,7%	320€	194€
PartnerIn	4,3%	234€	10€
Verwandte	18,2%	50€	9€
Studienbeihilfe	17,1%	352€	60€
andere Stipendien	0,3%	0€	0€
Familienbeihilfe	5,6%	194€	11€
Familienbeihilfe für eigene Kinder	4,8%	187€	9€
Erwerbstätigkeit im Semester	66,3%	616€	409€
Karenz-, Kindergeld	0,0%	0€	0€
Unterhaltszahlungen	1,2%	283€	3€
Sonstiges	9,7%	484€	47€
SUMME			754€
Andere, einmalige Einnahmen (umgerechnet pro Monat)			
Ferialjobs	44,1%	138€	61€
Einmalige Förderungen/ Stipendien	4,5%	71€	3€
Studienzuschuss	14,8%	58€	9€
Ersparnisse	14,9%	112€	17€
Darlehen	9,0%	143€	13€
Sonstiges	11,2%	88€	10€
SUMME			112€
Naturalleistungen			
von den Eltern	47,4%	273€	130€
von PartnerIn	7,8%	573€	45€
von Verwandten	1,3%	168€	2€
SUMME			176€
Gesamtbudget	100%		1.042€

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

15.4.2 Ausgaben

Die Lebenshaltungskosten von Studierenden mit und ohne gesundheitliche Beeinträchtigung unterschieden sich kaum zwischen Studierenden mit Behinderung oder sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen und nicht beeinträchtigten Studierenden. Unterschiede zwischen diesen drei Gruppen ergeben sich primär im Anteil, der durch Naturalleistungen aufgebracht wird. Während bei Behinderten nur 10% ihrer Lebenshaltungskosten im Rahmen von Naturalleistungen aufgebracht werden, liegt dieser Anteil bei sonstig beeinträchtigten Studierenden bei 18% und bei nicht beeinträchtigten bei 15%. Studierende mit chronischen Krankheiten weisen deutlich niedrigere Lebenshaltungskosten auf.

Tabelle 309: Durchschnittliche Ausgaben, Naturalleistungen und Lebenshaltungskosten von gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung
Ausgaben	1.017€	810€	947€	937€
Naturalleistungen	116€	174€	204€	165€
Lebenshaltungskosten	1.133€	979€	1.152€	1.100€

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Bezüglich der Ausgabenstruktur zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne gesundheitliche Beeinträchtigung (für den Vergleich siehe Tabelle 329 im Anhang). Die beiden größten Ausgabenposten stellen Wohnen und Ernährung dar, wobei auf Wohnen 21% (Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen) bzw. 22% (Studierende ohne Beeinträchtigung) entfallen, für Ernährung werden in beiden Gruppen 16% der Gesamtkosten aufgewendet. Die einzigen nennenswerten Unterschiede liegen in den Kosten für Gesundheit und eigenes Fahrzeug. Kosten für Gesundheit gehen zum einen bei Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen mit höheren Durchschnittskosten ein (37€ versus 17€ monatlich), zum anderen betreffen sie einen größeren Anteil der Studierenden (78% versus 59%). Jene Studierenden, die konkret Ausgaben für Gesundheit/Krankheit nennen, geben auch höhere durchschnittliche Beträge an: Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen wenden im Schnitt pro Monat 47€ auf, Studierende ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen im Schnitt 29€. Kosten für ein eigenes Fahrzeug fallen demgegenüber bei einem höheren Anteil von nicht beeinträchtigten Studierenden an (52% versus 49%) und gehen dort auch mit einem deutlich höheren Betrag ein (inkl. Reparatur und Anschaffung: 111€ versus 77€).

Tabelle 310: Übersicht über die einzelnen Ausgabenpositionen von Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung

	Gesundheitlich beeinträchtigte/behinderte Studierende mit entsprechenden Ausgaben						Alle gesundheitlich beeinträchtigte/behinderten Studierenden		
	Anteil an allen Studierenden	Ø Ausgaben	Anteil an allen Studierenden	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen Studierenden	Ø Kosten	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Monatliche Ausgaben									
Wohnen inkl. Nebenkosten	58%	266€	30%	212€	84%	259€	155€	63€	218€
Ernährung	84%	156€	27%	124€	96%	172€	131€	33€	164€
Kleidung, Schuhe	77%	52€	20%	55€	90%	57€	40€	11€	51€
Studienbeitrag	65%	60€	26%	60€	90%	61€	39€	16€	55€
Lernmittel	82%	35€	17%	29€	93%	36€	29€	5€	34€
Öffentl. Verkehrsmittel	68%	38€	12%	26€	78%	38€	26€	3€	29€
Eigenes Fahrzeug	42%	89€	13%	83€	49%	98€	37€	11€	48€
Telefon, Handy, TV	86%	51€	18%	42€	96%	53€	43€	7€	51€
Gesundheit/ Krankheit	60%	46€	24%	37€	78%	47€	28€	9€	37€
Kinderbetreuung	4%	146€	1%	142€	5%	158€	6€	1€	7€
Zeitungen, Bücher	67%	20€	9%	18€	74%	20€	13€	2€	15€
Freizeit, Hobby	89%	69€	9%	43€	92%	71€	61€	4€	65€
Unterhaltszahlungen	1%	73€	0%	131€	1%	129€	1€	1€	1€
Kreditrückzahlungen	6%	228€	1%	295€	8%	239€	14€	4€	18€
Tabak, Zigaretten	22%	54€	1%	60€	23%	55€	12€	1€	13€
Sonstiges	83%	98€	15%	52€	89%	100€	81€	8€	89€
SUMME							717€	178€	895€
Andere, größere Ausgaben (umgerechnet pro Monat)									
Urlaub	50%	70€	---	---	50%	70€	35€	---	35€
Computer	34%	53€	---	---	34%	53€	18€	---	18€
Möbel, Renovierung	28%	98€	---	---	28%	98€	28€	---	28€
Kauf, Rep. e. Fahrzeugs	32%	92€	---	---	32%	92€	29€	---	29€
Weiterbildung	17%	30€	---	---	17%	30€	5€	---	5€
Exkursionen, gr. Lernmittel	12%	29€	---	---	12%	29€	3€	---	3€
Zahnersatz, Brille etc.	36%	48€	---	---	36%	48€	17€	---	17€
Sonstiges	14%	70€	---	---	14%	70€	10€	---	10€
SUMME							145€		145€
Lebenshaltungskosten							862€	178€	1.041€

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktrats- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Neben der Erfassung der monatlichen Einnahmen und Ausgaben wurden gesundheitlich beeinträchtigte Studierende auch gefragt, ob sie größere finanzielle Belastungen aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation haben. Dies trifft v.a. auf Studierende mit chronischen Krankheiten (39%) zu. 31% der Behinderten und 30% der Studierenden mit sonstigen Beeinträchtigungen führen ebenfalls finanzielle Belastungen an. Genannt werden primär spezielle Medikamente, Therapien oder Behandlungen und in zweiter Linie Ernährung (spezielle Diäten). Bei Behinderten spielen auch technische Hilfsmittel oder spezifische mobilitätsunterstützende Maßnahmen (z.B. Fahrtendienst, Fahrzeug) eine Rolle.

Tabelle 311: Größere finanzielle Belastungen aufgrund gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung
Mehrfachnennungen			
Anteil Studierender mit finanz. Belastungen	31,0%	38,9%	29,5%
Finanzielle Belastung für:			
Spezielle Medikamente, Behandlungen, Therapien	28,6%	36,0%	25,6%
Persönliche Hilfeleistung im Studium (z.B: GebärdendolmetscherIn)	---	---	---
Persönliche Hilfeleistung außerhalb des Studium (z.B: Haushalt)	---	5,6%	---
Behindertengerechte Wohnung (z.B. Tiefgaragenplatz für RollstuhlfahrerInnen)	---	0,7%	---
Mobilität (z.B. Fahrzeug, Fahrtendienst)	9,1%	2,2%	2,9%
Technische Hilfsmittel (z.B. spezieller PC, Mikroportanlage)	13,0%	0,7%	---
Ernährung (z.B. Diät)	13,0%	21,5%	10,7%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Demgegenüber erhält nur eine geringe Anzahl Studierender mit gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung spezielle finanzielle Förderungen. Pflegegeld beziehen 1,4%, eine erhöhte Familienbeihilfe erhalten 5,5% und eine erhöhte Studienbeihilfe 1,5%.

15.5 Studiensituation

15.5.1 Prüfungs- und Studienaktivität

Studierende mit Behinderung bzw. chronischen Krankheiten sind in einem etwas geringeren Ausmaß prüfungsaktiv als Studierende mit sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder ohne Beeinträchtigung. Es haben jedoch 80% der behinderten und 83% der chronisch

kranken Studierenden im WS 2001/02 Prüfungen abgelegt bzw. Zeugnisse erworben. Studierende mit sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen waren in einem höheren Ausmaß prüfungsaktiv als Studierende ohne Beeinträchtigungen (87% versus 85%). Gesundheitlich Beeinträchtigte, die prüfungsaktiv sind, legen geringfügig weniger Prüfungen im Ausmaß von etwas weniger Wochenstunden ab.

Tabelle 312: Im Wintersemester 2001/02 abgelegte Prüfungen und/oder gemachte Zeugnisse von Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung/Behinderung

	Anteil der prüfungsaktiven Studierenden	Æ Zahl der Prüfungen	Æ Zahl der Wochenstunden
Behinderung	80,0%	---	---
Chronische Krankheit	82,5%	5,1	14,4
Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	87,4%	5,3	13,6
Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	84,9%	5,6	15,3

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktors- und Zweitstudium.

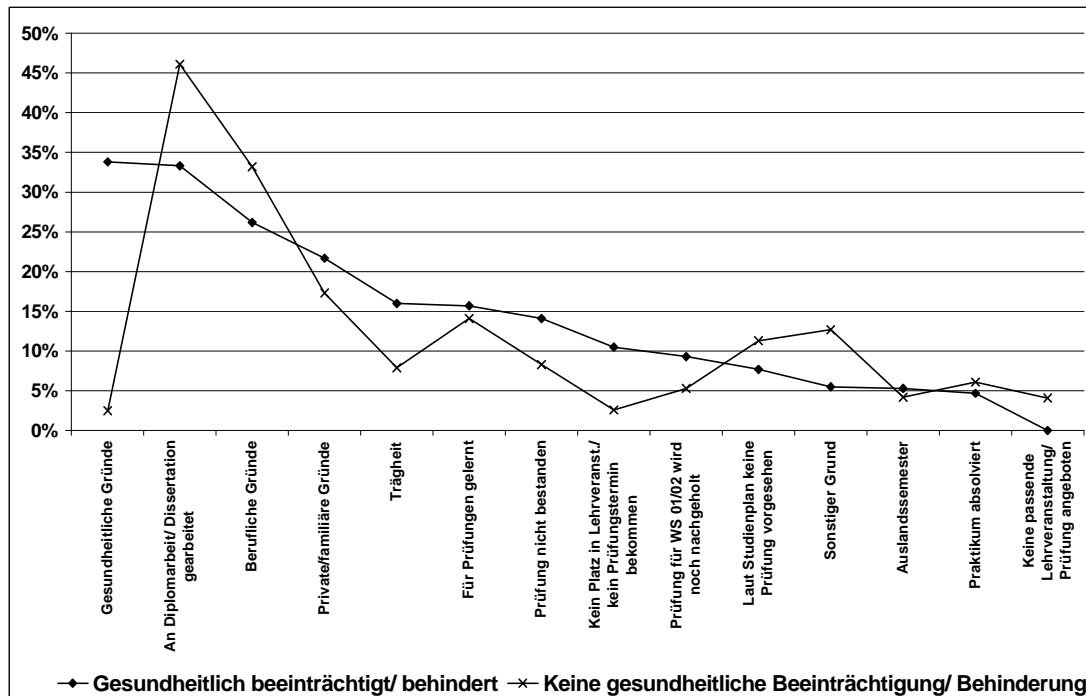
Durchschnitte für Studierende mit Prüfungsaktivitäten. Werte für behinderte Studierende nicht ausgewiesen, da die Fallzahl für eine Berechnung zu gering ist.

Prüfungsaktivität = Prüfungen abgelegt, Zeugnisse erworben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Jene gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden, die im WS 2001/02 nicht prüfungsaktiv waren, begründen dies zu einem Drittel mit gesundheitlichen Problemen (34%, siehe Tabelle 330 im Anhang); ein Grund, der von nicht beeinträchtigten Studierenden kaum genannt wird (3%). Ein weiteres Drittel der Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen nennt aber auch die Arbeit an der Diplomarbeit und etwas mehr als ein Viertel berufliche Gründe als Ursache für Prüfungsaktivität. An vierter Stelle (22%) werden private bzw. familiäre Gründe genannt. Studierende ohne Beeinträchtigung nennen häufiger die Arbeit an der Diplomarbeit (46%) sowie berufliche Gründe (33%). Deutliche Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Beeinträchtigung zeigen sich jedoch, wenn die Reihenfolge der genannten Gründe betrachtet wird. Abgesehen von gesundheitlichen Gründen – werden in beiden Gruppen die Diplomarbeit bzw. berufliche Gründe am häufigsten genannt. Dem folgen bei den nicht beeinträchtigten Studierenden – allerdings mit großem Abstand – private/familiäre Gründe und die Vorbereitung auf größere Prüfungen. Gesundheitlich beeinträchtigte Studierende nennen häufiger private/familiäre Gründe, gefolgt von „eigener Trägheit“, einem Grund der bei nicht beeinträchtigten Studierenden erst an 8. Stelle genannt wird. Studierende mit Beeinträchtigungen geben weiters deutlich öfter an, sie haben Prüfungen nicht bestanden bzw. keinen Platz in Lehrveranstaltungen oder Prüfungstermin bekommen (siehe Tabelle 330 im Anhang).

Abbildung 163: Gründe, warum im WS 2001/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht wurde nach gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung



Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Reihung der Gründe nach Nennungen der gesundheitlich beeinträchtigten/behinderten Studierenden.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Ebenso wie im Hinblick auf die Studien- und Prüfungsaktivität zeigen sich auch im Zeitbudget nur geringe Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne gesundheitlicher Beeinträchtigung. Behinderte Studierende verbringen etwas weniger Stunden in Lehrveranstaltungen, haben aber höheren sonstigen Studienaufwand, was allerdings auch eine Folge der spezifischen Fächerwahl sein kann (z.B. MedizinstudentInnen geben allgemein weniger Lehrveranstaltungsstunden, aber dafür mehr sonstigen studienbezogenen Zeitaufwand an, siehe Kapitel 10.5). Dafür sind behinderte Studierende etwas weniger erwerbstätig, wodurch sich eine Durchschnittswoche von 42 Stunden ergibt. Studierende mit chronischen Krankheiten oder sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind etwas mehr erwerbstätig und weisen eine Arbeitswoche von durchschnittlich 43 bzw. 46 Stunden auf.

Tabelle 313: Zeitbudget von gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung
Lehrveranstaltungen	10,4h	12,1h	12,4h	12,7h
Sonstiger Studienaufwand	21,6h	17,6h	19,2h	17,7h
Summe Studium	32,0h	29,7h	31,6h	30,4h
Erwerbstätigkeit	10,1h	13,6h	14,5h	13,3h
Gesamtsumme pro Woche	42,1h	43,3h	46,1h	43,7h

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Dieser etwas höhere Zeitaufwand für Studium und Beruf von Studierenden mit chronischen Krankheiten oder sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen im Vergleich zu behinderten Studierenden schlägt sich auch in einer etwas höheren wahrgenommenen Gesamtbelastung nieder. Diese Unterschiede in der Gesamtbelastung ergeben sich jedoch im Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit, da die Belastung durch das Studium von allen Gruppen gleich empfunden wird.

Tabelle 314: Zeitliche Belastung von gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung
Durchschnitt				
Studium	3,5	3,5	3,5	3,5
Erwerbstätigkeit	2,3	2,7	2,9	2,7
Gesamtbelastung	3,5	3,9	4,1	3,9

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht, 5 = sehr stark. Je höher der Wert, desto höher die Belastung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

15.5.2 Probleme im Studienalltag und Hindernisse im Studienfortgang

Hinsichtlich der Wahrnehmung von Problemen im Studienalltag, die im Zusammenhang mit der gesundheitlichen Beeinträchtigung bzw. Behinderung stehen, zeigt sich ein sehr differenziertes Bild – sowohl was die Unterschiede zwischen Behinderten und chronisch Kranken betrifft wie auch jene zwischen Studierenden mit und ohne gesundheitliche Beeinträchtigung.

Gesundheitlich beeinträchtigte Studierende geben deutlich öfter an, Probleme mit der Erfüllung der Leistungsanforderungen, der Bewältigung privater Probleme, Unsicherheiten bzw. Prüfungsängste, Lern- bzw. Arbeitsschwierigkeiten sowie stressbedingte gesundheit-

liche Probleme zu haben. Weiters bezeichnen gesundheitlich beeinträchtigte Studierende es häufiger als schwierig, Kontakte zu StudienkollegInnen zu knüpfen. Von all diesen Problem-bereichen sind Studierende mit Behinderung, chronischer Krankheit oder sonstiger gesundheitlicher Beeinträchtigung stärker betroffen, als Studierende ohne Beeinträchtigung.

Innerhalb der Gruppe der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden zeigen sich ebenfalls erwähnenswerte Unterschiede – zum einen geben behinderte Studierende im Vergleich zu chronisch kranken oder sonstig beeinträchtigten Studierenden seltener Probleme im Zusammenhang mit unzureichender Information über Studium und Studienorganisation, terminlichen Problemen oder überfüllten Lehrveranstaltungen an, ebenso wie Lern- und Arbeitsschwierigkeiten oder stressbedingte gesundheitliche Probleme. Behinderte sehen auch deutlich seltener als nicht beeinträchtigte Studierende Probleme mit der Betreuung durch das Lehrpersonal oder die Notwendigkeit sich das Studium selbst zu managen. Umgekehrt sprechen behinderte Studierende häufiger von Problemen mit der Erfüllung der Leistungsanforderungen und der Bewältigung privater Probleme.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Behinderte im Vergleich zu chronisch kranken oder sonstig beeinträchtigten Studierenden deutlich seltener organisatorische oder studienbezogenen Probleme angeben. Eine mögliche Erklärung für diese Unterschiede zwischen Studierenden mit Behinderung auf der einen Seite und Studierenden mit chronischen Krankheiten bzw. sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen andererseits könnte darin liegen, dass bei behinderten Studierenden die Beeinträchtigung „offensichtlich“ ist und daher auch eher darauf Rücksicht genommen wird, als dies bei chronischen Krankheiten und anderen gesundheitlichen Beeinträchtigungen der Fall ist.

Im Vergleich zu Studierenden ohne gesundheitliche Probleme treffen für gesundheitlich beeinträchtigte Studierende jene Probleme deutlich öfter zu, die eher den persönlichen Bereich betreffen – wie z.B. Erfüllung der Leistungsanforderungen, Lern- und Arbeitsschwierigkeiten, private Probleme, Unsicherheiten und Ängste, wobei behinderte Studierende verstärkt betroffen sind. Behinderte Studierende geben weiters überdurchschnittlich oft an, dass es problematisch sei, Kontakte zu StudienkollegInnen zu knüpfen.

Tabelle 315: Schwierigkeiten im bisherigen Studium von gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung
Sehr oft/ oft				
Bewältigung privater Probleme	44,8%	32,3%	30,2%	16,3%
Unsicherheiten, (Prüfungs)Ängste	43,8%	29,9%	30,2%	19,3%
Überfüllte Lehrveranstaltungen	31,0%	55,7%	44,4%	44,5%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	26,6%	17,6%	20,6%	10,0%
Fehlende fachliche Vorkenntnisse	24,1%	22,9%	42,3%	20,0%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation	23,4%	37,2%	33,0%	31,6%
Lern-/Arbeitsschwierigkeiten	20,0%	24,8%	32,1%	13,2%
Kontakte zu StudienkollegInnen knüpfen	20,0%	11,0%	12,2%	9,8%
Terminliche Probleme (Öffnungszeiten, Zeiten von Lehrveranstaltungen)	18,8%	42,6%	35,9%	40,3%
Unzureichende Betreuung durch das Lehrpersonal	16,7%	34,6%	34,6%	25,4%
Stressbedingte gesundheitliche Probleme	16,7%	36,8%	31,1%	13,9%
Unzureichende Ausstattung mit Lehrmitteln	12,9%	31,8%	33,0%	22,3%
Notwendigkeit das Studium selbst zu organisieren und zu managen	10,0%	25,2%	27,7%	19,9%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktors- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die unterschiedliche Betroffenheit von Problemen im Studienalltag spiegelt sich auch in der Schätzung der Gesamtstudiendauer wider. Während behinderte Studierende, die nach eigenen Angaben in weit unterdurchschnittlichem Ausmaß von organisatorischen und studienbezogenen Problemen betroffen sind, eine Gesamtstudiendauer von 13,9 Semestern schätzen, was ziemlich genau dem Schnitt über Studierende ohne gesundheitliche Beeinträchtigung entspricht (13,7), rechnen chronisch Kranke mit einer Gesamtstudiendauer von fast 16 Semestern. Bei der Interpretation ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass jede/r dritte chronisch kranke Studierende während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nachgeht und dies in Verbindung mit einer chronischen Krankheit zur längeren Studiendauer beitragen könnte.

Eng mit der Schätzung der Gesamtstudiendauer hängt auch die Bewertung des bisherigen Studienfortschritts im Vergleich zu ihren KollegInnen zusammen, da chronisch Kranke überdurchschnittlich oft angeben, viel langsamer im Studium zu sein. Behinderte Studierende geben zum einen etwas häufiger an, viel schneller, zum anderen aber auch überdurchschnittlich oft etwas langsamer oder viel langsamer zu studieren. Studierende mit sonstigen

gesundheitlichen Beeinträchtigungen erwarten eine Gesamtstudiendauer von 13,4 Semestern und studieren – trotz einem überdurchschnittlichen Ausmaß an Erwerbstätigkeit – nach eigener Einschätzung genauso schnell wie ihre KollegInnen.

Tabelle 316: Bisheriger Studienfortschritt im Vergleich zu den KollegInnen, mit denen das Studium zeitgleich begonnen wurde, von gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung
Viel schneller	6,7%	4,6%	2,9%	4,4%
Etwas schneller	16,7%	14,3%	11,4%	19,6%
Gleich schnell	30,0%	30,3%	45,7%	40,5%
Etwas langsamer	26,7%	21,8%	25,7%	21,8%
Viel langsamer	20,0%	29,0%	14,3%	13,6%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
Durchschnitt	2,7	2,4	2,6	2,8
Erwartete Gesamtstudiendauer in Sem.	13,9	15,7	13,4	13,7

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Durchschnittsberechnung: 1 = viel langsamer; 5 = viel schneller. Je höher der Wert, desto schneller.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Welche Faktoren stellen nun aus der Sicht von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen Hindernisse in ihrem bisherigen Studienfortgang dar? Unterscheiden sich die wahrgenommenen Hemmnisse von Studierenden mit und ohne Beeinträchtigung? Auf aggregierter Ebene zeigen sich zwischen diesen beiden Gruppen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der wahrgenommenen Hindernisse im bisherigen Studienverlauf. Finanzielle Probleme spielen bei gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden eine etwas größere Rolle, auch familiäre Verpflichtungen und fehlende Studienmotivation werden ebenfalls etwas häufiger genannt. Dafür zeigen sich zwischen Behinderten, chronisch Kranken und Studierenden mit sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen zum Teil deutliche Abweichungen. Behinderte Studierende geben zu einem deutlich größeren Anteil an, nie von finanziellen Problemen, fehlender Studienmotivation und Problemen aufgrund einer Erwerbstätigkeit im Studienfortschritt behindert worden zu sein. Erwerbstätigkeit stellte für die Hälfte der behinderten Studierenden nie einen hemmenden Faktor dar, allerdings war jede/r vierte Behinderte davon sehr oft betroffen. Weiters nehmen behinderte Studierende häufiger familiäre Verpflichtungen als hemmenden Faktor war. Chronisch kranke und sonstig gesundheitlich beeinträchtigte Studierende thematisieren demgegenüber häufiger finanzielle Probleme und fehlende Studienmotivation.

Tabelle 317: Hinderliche Faktoren im bisherigen Studienfortgang bei gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung
Finanzielle Probleme				
Sehr oft	12,5%	19,0%	19,8%	13,1%
Oft	21,9%	14,5%	17,9%	17,4%
Manchmal	18,8%	21,9%	19,8%	22,1%
Selten	6,3%	18,2%	13,2%	16,2%
Gar nicht	40,6%	26,4%	29,2%	31,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
Durchschnitt	2,6	2,8	2,9	2,7
Familiäre Verpflichtungen				
Sehr oft	18,5%	6,3%	5,8%	5,6%
Oft	14,8%	11,8%	15,5%	10,1%
Manchmal	29,6%	17,7%	17,5%	17,6%
Selten	0,0%	27,8%	23,3%	25,8%
Gar nicht	37,0%	36,3%	37,9%	40,8%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
Durchschnitt	2,8	2,2	2,3	2,1
Erwerbstätigkeit				
Sehr oft	24,1%	12,7%	19,8%	15,1%
Oft	6,9%	15,6%	20,8%	16,2%
Manchmal	10,3%	21,9%	13,2%	17,9%
Selten	6,9%	17,3%	15,1%	11,9%
Gar nicht	51,7%	32,5%	31,1%	38,9%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
Durchschnitt	2,5	2,6	2,8	2,6
Fehlende Studienmotivation				
Sehr oft	0,0%	2,5%	4,7%	3,4%
Oft	3,7%	17,6%	17,0%	9,4%
Manchmal	29,6%	36,1%	32,1%	29,7%
Selten	25,9%	24,8%	30,2%	29,6%
Gar nicht	40,7%	18,9%	16,0%	27,9%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
Durchschnitt	2,0	2,6	2,6	2,3

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Dokorats- und Zweitstudium.

Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht; 5 = sehr oft. Je höher der Wert, desto häufiger ist der Faktor aufgetreten.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

15.5.3 Auswirkungen der gesundheitlichen Beeinträchtigung im Studienalltag

Es wurde bereits eingangs thematisiert, dass behinderte oder chronisch kranke Studierende unerwartet selten angeben, im Studium durch ihre Behinderung oder Krankheit beeinträchtigt

zu sein. So sehen sich beispielsweise 15% aller behinderten Studierenden gar nicht, aber mehr als die Hälfte (56%) zumindest zum Teil im Studium gehandicapt. Demgegenüber zeigt sich bei Studierenden mit chronischen Krankheiten eine Polarisierung in eine Gruppe von 16%, die sehr stark oder stark beeinträchtigt sind, und eine Gruppe von 38%, die gar nicht beeinträchtigt sind. Studierende mit sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind durch ihre Krankheit in etwas geringerem Ausmaß im Studium beeinträchtigt. In diesem Zusammenhang bleibt jedoch anzumerken, dass es sich bei den Befragten um „aktive“ Studierende handelt, d.h. primär um jene Gruppen von Beeinträchtigten, die sich mit dem Studienalltag – wenn auch zum Teil unter erheblichen Problemen – irgendwie arrangiert haben.

Tabelle 318: Grad der Beeinträchtigung im Studium nach Art der gesundheitlichen Beeinträchtigung

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Gesamt
Sehr stark	---	6,3%	---	4,0%
Stark	3,1%	9,9%	5,3%	8,0%
Mittel	53,1%	18,5%	22,3%	22,7%
Gering	28,1%	27,0%	31,9%	28,4%
Gar nicht	15,6%	38,3%	40,4%	36,8%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
Ø Bewertung	2,4	2,2	1,9	2,1

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Durchschnittsberechnung: arithmetisches Mittel; 1=gar nicht beeinträchtigt, 5 = sehr stark beeinträchtigt. Je höher der Wert, desto größer die Beeinträchtigung im Studium.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der Grad der Beeinträchtigung im Studium variiert erwartungsgemäß ja nach Art der Beeinträchtigung.¹⁰⁹ AllergikerInnen sehen sich im geringsten Maß im Studium beeinträchtigt (Ø 1,8), gefolgt von Studierenden mit Sehbeeinträchtigung (Ø 1,9) und körperlichen Beeinträchtigungen (Ø 2,2). Demgegenüber sind Studierende mit psychischen und chronischen Krankheiten in deutlich stärkerem Maß im Studium beeinträchtigt (Ø 3,0 bzw. 2,6).

Die Einschränkung durch die gesundheitliche Beeinträchtigung kann auch schon vor Studienbeginn erfolgen – wenn z.B. das eigentliche Wunschstudium nicht realisiert werden kann. So geben z.B. 7% der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden an, sie konnten nicht das Studium ihrer Wahl studieren. Dafür werden eine Reihe unterschiedlichster Gründe genannt, zum Beispiel: manisch depressiv (Lehramt), Studium wäre zu intensiv für Krankheitsschübe (Elektrotechnik, BWL, Wirtschaftsinformatik), visuelle Beeinträchtigung (Ar-

¹⁰⁹ Für die folgenden Ausführungen werden Studierende mit mehrfachen Beeinträchtigungen auch mehrmals berücksichtigt. Nicht berücksichtigt werden aufgrund der geringen Fallzahlen Studierende mit Sprach- und Hörbeeinträchtigung.

chäologie, Medizin), mangelnde Akzeptanz durch Lehrende (Pädagogik), mangelnde Berufsaussichten in Verbindung mit der Krankheit (Landwirtschaft), kognitive Schwäche (Medizin), körperliche Einschränkung bzw. Mobilitätsprobleme (div. Instrumente, Medizin), Allergie (Veterinärmedizin, Bodenkultur).

Welche Auswirkungen hat nun eine Behinderung oder andere gesundheitliche Beeinträchtigung auf den jetzigen Studienalltag aus der Sicht der Studierenden? Im Rahmen des Zusatzbogens wurden gesundheitlich beeinträchtigte Studierende u.a. um eine Einstufung einer Reihe möglicher Problemfelder gebeten (auf einer 5er-Skala von „sehr großes Problem“ bis „kein Problem“). Dabei werden körperliche Probleme am häufigsten genannt, die für fast ein Viertel aller betroffenen Studierenden ein sehr großes oder großes Problem darstellen, jede/r zehnte Betroffene bezeichnet die Studienorganisation als großes oder sehr großes Problem, 9% den Zugang zu Informationen und 7% die mangelnde Unterstützung durch Lehrende. Die anderen Problembereiche werden von jeweils weniger als 5% als sehr großes bzw. großes Problem bezeichnet.

Tabelle 319: Probleme im Studienalltag aufgrund gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung

	Sehr großes Problem	Eher großes Problem	Zum Teil ein Problem	Geringes Problem	Kein Problem	Gesamt
Körperliche Probleme (z.B: chronische Schmerzen, Krankheitsschübe)	10,9%	15,7%	24,5%	14,5%	34,4%	100%
Studienorganisation (z.B: Anwesenheitspflicht, Anmeldeverfahren)	3,7%	6,8%	13,4%	7,9%	68,3%	100%
Zugang zu Informationen (z.B: Lesen von Overheadfolien, Mitschreiben)	3,3%	6,1%	9,5%	7,4%	73,6%	100%
Mangelnde Unterstützung durch Lehrende	3,1%	3,4%	11,1%	6,5%	75,8%	100%
Prüfungsmodus (z.B: schriftlich statt mündlich, Zeitvorgabe, fehlende Hilfsmittel)	2,8%	2,3%	12,5%	14,5%	67,9%	100%
Langwierige Abwicklung von Förderanträgen	2,6%	1,1%	5,8%	5,5%	85,1%	100%
Fehlende Ausstattung mit geeigneten Lehrmitteln	2,6%	2,2%	5,3%	4,2%	85,7%	100%
Wege zur, von und innerhalb der Uni/FH (z.B: fehlender Behindertenparkplatz, Fahrtendienst)	1,7%	0,6%	2,2%	4,8%	90,7%	100%
Bauliche Gegebenheiten an der Uni/FH	1,1%	2,8%	9,9%	4,9%	81,3%	100%
Mangelndes Serviceangebot der Uni/FH (z.B: Assistenz, GebärdendolmetscherIn, Internetangebot)	1,1%	0,6%	3,8%	7,8%	86,7%	100%
Mangelnde Unterstützung durch StudienkollegInnen	0,5%	1,7%	7,1%	8,9%	81,9%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Reihung der Problembereiche nach Angaben „sehr großes Problem“.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Diese auf den ersten Blick nicht besonders ins Auge fallende Betroffenheit von Problemfeldern relativiert sich allerdings, wenn diese für unterschiedliche Arten von Behinderungen oder gesundheitlichen Beeinträchtigungen näher analysiert wird: Körperliche Probleme bzw. Krankheitsschübe spielen insbesondere für chronisch kranke Studierende (\emptyset 3,4), Studierende mit körperlichen Beeinträchtigungen (\emptyset 2,9) und psychisch kranke Studierende (\emptyset 2,7) eine Rolle. Für chronisch Kranke stellt auch die Studienorganisation öfter ein Problem dar (\emptyset 2,2). Der Zugang zu Informationen (d.h. das Lesen von Overheadfolien, Mitschreiben in Lehrveranstaltungen) wird von sehbehinderten Studierenden deutlich öfter problematisiert (\emptyset 2,6). Die mangelnde Unterstützung durch Lehrende sehen am häufigsten Studierende mit psychischen Erkrankungen oder chronischen Krankheiten, ebenso wie Probleme mit dem Prüfungsmodus oder die langwierige Abwicklung von Förderanträgen. Die fehlende Ausstattung mit Lehrmitteln, die Wege zur, von und innerhalb der Universität sowie die baulichen Gegebenheiten stellen primär für körperlich beeinträchtigte und chronisch kranke Studierende ein Problem dar.

Tabelle 320: Probleme im Studienalltag nach Art der Beeinträchtigung

	Körperliche Beeinträchtigung	Sehbeeinträchtigung	Psychische Erkrankung	Allergien, Atemwegserkrankungen	Chronische Krankheiten	Alle
Mehrfachangaben						
Körperliche Probleme (z.B. chronische Schmerzen, Krankheitsschübe)	2,9	2,1	2,7	2,3	3,4	2,5
Studienorganisation (z.B.: Anwesenheitspflicht, Anmeldeverfahren)	1,7	1,4	1,8	1,5	2,2	1,7
Zugang zu Informationen (z.B.: Lesen von Overheadfolien, Mitschreiben)	1,4	2,6	1,3	1,4	1,7	1,6
Prüfungsmodus (z.B: schriftlich statt mündlich, Zeitvorgabe, fehlende Hilfsmittel)	1,7	1,5	1,8	1,4	1,8	1,6
Mangelnde Unterstützung durch Lehrende	1,5	1,4	1,8	1,3	1,8	1,5
Bauliche Gegebenheiten an der Uni/FH	1,9	1,5	1,4	1,4	1,1	1,4
Langwierige Abwicklung von Förderanträgen	1,2	1,3	1,5	1,2	1,6	1,3
Fehlende Ausstattung mit geeigneten Lehrmitteln	1,6	1,5	1,2	1,1	1,5	1,3
Mangelnde Unterstützung durch StudienkollegInnen	1,3	1,4	1,5	1,2	1,6	1,3
Wege zur, von und innerhalb der Uni/FH (z.B.: fehlender Behindertenparkplatz, Fahrtendienst)	1,5	1,2	1,3	1,1	1,4	1,2
Mangelndes Serviceangebot der Uni/FH (z.B.: Assistenz, GebärdendolmetscherIn, Internetangebot)	1,2	1,2	1,3	1,1	1,5	1,2

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Durchschnittsberechnung: arithmetisches Mittel; 1=kein Problem, 5=sehr großes Problem. Je höher der Wert, desto größer das Problem.

Mehrfachnennungen sowohl bei Art der gesundheitlichen Beeinträchtigung als auch bei den Problemen.

Nicht ausgewiesen aufgrund der zu geringen Fallzahl: Sprech- und Hörbeeinträchtigung, sonstige Beeinträchtigung.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

15.5.4 Studienwechsel und Studienabbruchsneigung

Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen haben zu einem deutlich höheren Anteil bereits einen Studienwechsel vollzogen als nicht beeinträchtigte Studierende. Chronisch Kranke und Studierende mit sonstigen Beeinträchtigungen haben darüber hinaus im Schnitt auch öfter das Studienfach gewechselt. Mehr als jede/r zweite Studierende mit Behinderung hat einen Studienwechsel hinter sich. Diese Wechsel können jedoch nicht dadurch erklärt werden, dass die Behinderung erst nach dem Beginn eines Hochschulstudiums aufgetreten ist und somit einen Studienwechsel bedingt hätte, da nur bei 20% aller behinderten Studierenden die Behinderung nach dem 18. Lebensjahr aufgetreten ist. Wenn davon ausgegangen wird, dass Studienwechsel häufig eine „Korrektur“ einer getroffenen Entscheidung darstellt, die entweder auf Basis unzureichender Informationen oder falscher

Vorstellungen getroffen wurde, so weist dieser hohe Anteil von StudienwechslerInnen unter Studierenden mit Behinderung auf einen erhöhten Beratungsbedarf im Zuge der Studienwahlentscheidung hin.

Tabelle 321: Anteil der Studierenden mit Studienwechsel und durchschnittliche Anzahl der Studienwechsel

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine Beeinträchtigung
Anteil Studierende mit Studienwechsel	53,1%	26,3%	32,4%	25,8%
Ø Zahl Studienwechsel	1,1	1,3	1,3	1,2

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktors- und Zweitstudium.

Durchschnittsberechnung: arithmetisches Mittel; 1=gar nicht beeinträchtigt, 5 = sehr stark beeinträchtigt. Je höher der Wert, desto größer die Beeinträchtigung im Studium.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Der eingangs aufgestellten These einer höheren Studienabbruchsneigung unter Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen entsprechen auch die Antworten auf die Frage, wie oft die Befragten im letzten halben Jahr ernsthaft an einen Studienabbruch gedacht haben. Dabei zeigt sich, dass ein größerer Anteil unter Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen an einen Studienabbruch dachte und dies auch häufiger der Fall war als bei Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen. 61,3% der Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigung und 49,5% der behinderten oder kranken Studierenden dachten im letzten halben Jahr nie an einen Studienabbruch, jedoch 13,6% der gesundheitlich Beeinträchtigten Studierenden und 7,6% der Studierenden ohne Beeinträchtigung. Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen nennen zum einen mehrere Gründe für einen möglichen Studienabbruch (im Schnitt 4), wobei sich folgende Unterschiede zu Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen zeigen: Rund jede/r zweite Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen nennt finanzielle Probleme bzw. inakzeptable Studienbedingungen als Grund für einen möglichen Studienabbruch. Diese beiden Gründe dominieren auch bei Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen, doch werden sie dort deutlich seltener genannt. Als weitere wichtige Abbruchsgründe nennen behinderte oder kranke Studierende Lernprobleme und Prüfungsangst (37%), unzureichende Betreuung durch das Lehrpersonal (36%) sowie nicht erfüllte Erwartungen an das Studium (36%). Mangelnde Motivation wird von einem Drittel der Studierenden mit Studienabbruchsneigung als Grund genannt, allerdings zeigt sich hier kein Unterschied zwischen Studierenden mit und ohne gesundheitlichen Problemen. Auffallend ist, dass gesundheitliche Gründe demgegenüber eine deutlich geringere Rolle für einen möglichen Studienabbruch spielen. Bei den anderen Gründen zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Tabelle 322 Gründe für einen möglichen Studienabbruch

Mehrfachnennungen	Studierende mit gesundheitl. Beeinträchtigungen	Studierende ohne gesundheitl. Beeinträchtigungen
Finanzielle Gründe	50,0%	40,9%
Inakzeptabel Studienbedingungen	46,9%	41,2%
Lernprobleme, Prüfungsangst	36,9%	18,7%
Unzureichende Betreuung durch Lehrpersonal	36,4%	26,6%
Erwartungen an das Studium nicht erfüllt	36,2%	29,6%
Mangelnde Motivation	32,7%	32,6%
Gesundheitliche Gründe	25,3%	1,9%
Unvereinbarkeit mit Beruf	22,6%	22,1%
Anforderungen des Studiums unterschätzt	20,4%	18,2%
Unabhängigkeit von Eltern angestrebt	19,1%	19,7%
Auch ohne Abschluss Jobchancen vorhanden	18,1%	20,3%
Andere Ausbildung	11,3%	10,1%
Familiäre Gründe	7,1%	12,6%
Studium ist zu verschult	6,8%	10,7%
Kann Studium beruflich nicht verwerten	5,9%	7,7%
Habe Abschluss nie ernsthaft angestrebt	0,4%	1,1%
Ø Anzahl Nennungen	3,8	3,1

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Nur jene Studierenden, die im letzten halben Jahr an einen Studienabbruch gedacht haben.

Reihung der Abbruchsgründe nach Angaben der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

15.5.5 Stellenwert des Studiums und Studienzufriedenheit

Trotz all der genannten Problembereiche und Schwierigkeiten von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, kommt dem Studium doch ein höherer Stellenwert als unter Studierenden ohne Beeinträchtigung zu. 60% der behinderten Studierenden bezeichnen das Studium als ihren Lebensmittelpunkt, dabei handelt es sich um einen weit über dem Gesamtdurchschnitt liegenden Wert. Für nur 16% steht das Studium gegenüber anderen Lebensbereichen eher im Hintergrund. Studierende mit chronischen Krankheiten räumen dem Studium einen ähnlichen Stellenwert ein wie Studierende ohne Beeinträchtigung und Studierende mit sonstigen Beeinträchtigungen räumen dem Studium etwas höhere Priorität ein.

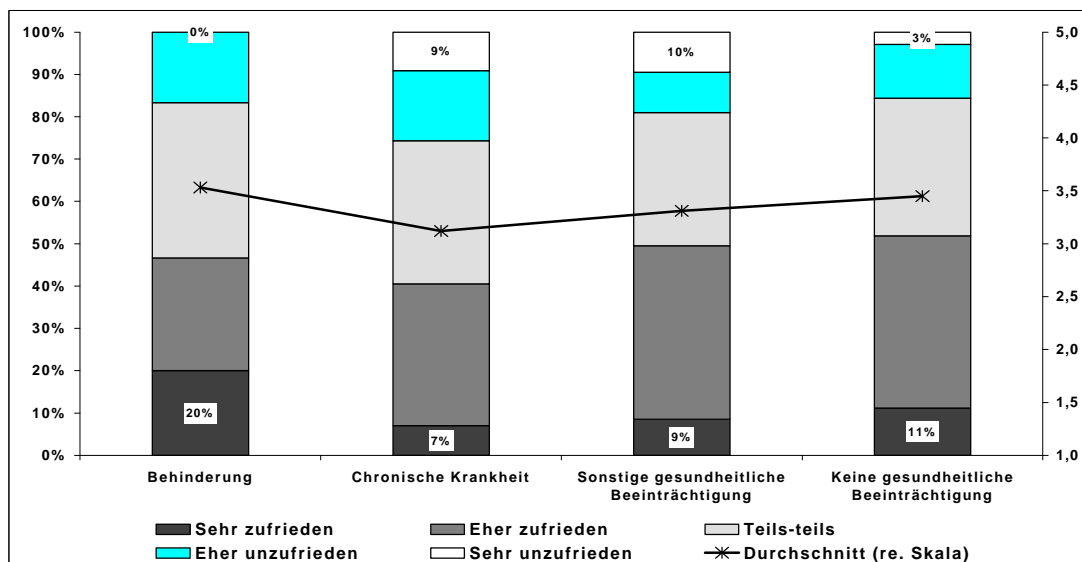
Tabelle 323: Stellenwert des Studiums bei gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden

	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung
Studium ist Lebensmittelpunkt	61,3%	40,9%	47,6%	41,6%
Studium ist gleich wichtig wie Anderes	22,6%	43,8%	38,8%	46,0%
Studium steht eher im Hintergrund	16,1%	15,3%	13,6%	12,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Diesem hohen Stellenwert des Studiums bei behinderten Studierenden entspricht auch eine überdurchschnittliche Zufriedenheit mit dem Studium – 20% der behinderten Studierenden sind sehr zufrieden mit dem Studium (gegenüber 11% der Studierenden ohne Beeinträchtigung). Studierende mit chronischen Krankheiten geben demgegenüber überdurchschnittlich oft an, eher oder sehr unzufrieden zu sein (17% bzw. 9%).

Abbildung 164: Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt von gesundheitlich beeinträchtigten/ behinderten Studierenden



Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
 Durchschnittsberechnung: 1 = sehr unzufrieden; 5 = sehr zufrieden. Je höher der Wert, desto zufriedener.
 Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

15.5.6 Maßnahmen zur Verbesserung der Studiensituation¹¹⁰

Die Befragten wurden gebeten, anhand einer vorgegebenen Liste von Maßnahmen anzugeben, wodurch sich ihr Studienalltag erleichtern würde. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass 40% der Betroffenen keine der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten nutzen, d.h. keine Nennung abgeben. Dies trifft insbesondere auf AllergikerInnen bzw. Studierende mit Atemwegserkrankungen zu (44%), aber auch auf mehr als ein Drittel der körperlich- oder sehbeeinträchtigten Studierenden (38% bzw. 37%).

Die größte Zustimmung finden Veränderungen in der Studienorganisation, die für 26% aller betroffenen Studierenden eine Erleichterung im Studienalltag darstellen würde. In diesem Zusammenhang werden sehr häufig Punkte genannt, die Terminprobleme und Anwesenheitsverpflichtungen insbesondere bei Prüfungen betreffen, wie zum Beispiel die Möglichkeit Prüfungstermine zu verschieben, Wiederholung von Prüfungen bei Nichtantritt, mehrere Prüfungstermine pro Semester und je nach Art der Beeinträchtigung mehr schriftliche oder mehr mündliche Prüfungen. Auch ein besseres Verständnis von Seiten der Lehrenden wird öfters im Zusammenhang mit Prüfungen und Terminproblemen erwähnt. Beispielhaft meint ein Studierender, es würde helfen, *„wenn die Professoren die Versäumnisse nicht mit "Rauschmiss" belohnen würden, sondern glauben, dass ich kein fauler Student bin, der dauernd "schwänzt", sondern ein Problem habe“* (1427). Besonders häufig werden Maßnahmen der Studienorganisation von Studierenden mit einer psychischen oder chronischen, also weniger „sichtbaren“, Erkrankung genannt.

Finanzielle Förderungen würden rund einem Fünftel der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden den Studienalltag erleichtern. Auch derartige Maßnahmen werden insbesondere von Studierenden mit chronischer oder psychischer Erkrankung sowie von Sehbeeinträchtigten genannt. Verbesserte Beratungsangebote erwähnen am häufigsten chronisch Kranke. Technische Hilfsmittel werden insbesondere von körperlich beeinträchtigten Studierenden genannt, spezielle Serviceangebote und Internetseiten der Hochschule wären dagegen insbesondere für sehbeeinträchtigte Studierende eine Erleichterung des Studienalltags.

Unter den sonstigen Maßnahmen werden am häufigsten anders gestaltete Sitzgelegenheiten in den Hörsälen, die ergonomischen Kriterien entsprechen, genannt. Ebenfalls überdurchschnittlich häufig werden Maßnahmen zur Verbesserung der Luftqualität angeführt, wie zum Beispiel der Einbau von Klimaanlage oder Pollenfiltern, sauberere Einrichtungen (Staub) und die Vermeidung von Lehrveranstaltungen im Freien bzw. das Geschlossenhalten

¹¹⁰ Für die folgenden Ausführungen werden Studierende mit mehreren Formen der gesundheitlichen Beeinträchtigung mehrfach berücksichtigt. Nicht berücksichtigt werden aufgrund der geringen Fallzahlen Studierende mit Sprach- und Hörbeeinträchtigung.

von Fenstern im Sommer. Für einige wenige Studierende wäre jedoch genau das Gegenteil hilfreich, nämlich eine verbesserte Frischluftzufuhr in den Hörsälen.

Weitere Vorschläge beziehen sich zum Beispiel auf die Einführung von Toleranzsemestern bei der Studienbeihilfe, auf stärkeren Technikeinsatz, um die Sicht- oder Hörqualität zu verbessern (z.B. Videobeamer anstelle von lichtschwachen Overheadprojektoren, Verwendung von Mikrofonen durch Vortragende), auf detaillierte Inhaltsangaben beim Mensaessen (Broteinheiten, Glutamate) und auf den verstärkten Einsatz von Fernlernelementen, wie Internetvorlesungen, Downloadmöglichkeiten von Skripten und Overheadfolien und die Abwicklung von Verwaltungsangelegenheiten über das Internet.

Tabelle 324: Maßnahmen zur Verbesserung der Studiensituation von Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung

	Körperliche Beeinträchtigung	Sehbeeinträchtigung	Psychische Erkrankung	Allergien, Atemwegserkrankungen	Chronische Krankheiten	Alle
Mehrfachnennungen						
Veränderungen in der "Studienorganisation" (z.B. Anwesenheit, Prüfungssituationen)	25,1%	13,0%	36,3%	23,0%	39,0%	26,0%
Finanzielle Förderungen	6,9%	22,0%	35,1%	16,6%	42,1%	20,8%
Sonstige Maßnahmen	11,4%	6,9%	15,4%	16,5%	21,2%	17,2%
Beratungsangebote	10,3%	24,0%	37,9%	13,9%	26,9%	16,3%
Bauliche Veränderungen	39,1%	12,2%	1,7%	14,0%	4,9%	11,0%
Technische Hilfsmittel	6,3%	23,4%	1,5%	5,9%	1,0%	5,5%
Serviceangebote (z.B. GebärdendolmetscherIn, Brailleschrift, Digitalisierung)	5,3%	15,6%	6,1%	3,1%	3,1%	5,0%
Für Blinde und Sehbehinderte zugängliche Internetseiten	5,3%	9,4%	2,8%	1,4%	0,0%	2,7%
Keine Nennung	37,6%	36,6%	20,4%	43,5%	28,8%	39,3%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Reihung der Maßnahmen nach Angaben aller.

Mehrfachnennungen sowohl bei Art der gesundheitlichen Beeinträchtigung als auch bei den vorgeschlagenen Maßnahmen.

Nicht ausgewiesen aufgrund der zu geringen Fallzahl: Sprech- und Hörbeeinträchtigung, sonstige Beeinträchtigung.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Verbesserte Beratungsmöglichkeiten werden unter den vorgeschlagenen Maßnahmen zur Erleichterung des Studienalltages an dritter Stelle gereiht – immerhin 17% der betroffenen Studierenden wünschen sich zusätzliche oder verbesserte Angebote. Daher stellt sich die Frage, ob es zu wenige Beratungsmöglichkeiten für gesundheitlich beeinträchtigte Studierende gibt, die bestehenden nicht ausreichend bekannt sind oder nicht genutzt werden. Am bekanntesten ist die ÖH- bzw. Studierendenberatung, die 48% der Betroffenen vertraut ist

und die jede/r Fünfte, die/der diese kennt, auch schon in Anspruch genommen hat.¹¹¹ Einem Drittel ist zudem die psychologische Studierendenberatung bekannt, die ein Viertel derer, die sie kennen schon genutzt hat. Die Behindertenbeauftragten der Universitäten sind 18% der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden bekannt, sie wurden jedoch von keinem/r Befragten bislang in Anspruch genommen. Die Studierendenanwaltschaft als Anlaufstelle für die Fragen von gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden ist 16% der Betroffenen bekannt und wurde von jedem/r Zehnten, der/die diese kannte, genutzt. Vergleichsweise häufig genutzt werden spezielle Internetseiten für gesundheitlich beeinträchtigte Studierende, die von 39% derer, die sie kennen, auch in Anspruch genommen wurden.

Die vorliegenden Ergebnisse aus der Zufallsstichprobe zeigen, dass die Beratungsmöglichkeiten für gesundheitlich beeinträchtigte Studierende kaum bekannt sind. So ist beispielsweise der Bekanntheitsgrad der ÖH als Studierendenvertretung sicherlich weit höher als unter jenen 48%, die sie auch als Vertretung der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden kennen. Insgesamt (berechnet als Durchschnitt über alle gesundheitlich beeinträchtigte Studierende) werden also die Beratungsmöglichkeiten nur von einer Minderheit der betroffenen Studierenden genutzt, was sowohl auf mangelnde Bekanntheit, geringe Wahrnehmung von Problemen im Studienalltag wie auch auf Akzeptanzprobleme zurückzuführen sein dürfte.

Tabelle 325: Bekanntheit und Nutzung von Beratungsmöglichkeiten für gesundheitliche beeinträchtigte/ behinderte Studierende

Mehrfachnennungen	Bekanntheitsgrad	Nutzungsgrad	
		derer, die das Angebot kennen	Nutzungsgrad Aller
ÖH/Studierendenvertretung	48,3%	19,8%	9,6%
Psychologische Beratung f. Studierende	35,3%	24,8%	8,7%
Behindertenbeauftragte/r der Uni/FH	17,7%	---	---
Studierendenanwalt	16,0%	9,6%	1,6%
Spezielle Internetseiten	17,5%	39,2%	6,8%
Anderes	2,2%	100%	2,2%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass behinderte Studierende eine überdurchschnittliche Studienmotivation aufweisen, deutlich zufriedener mit dem Studium sind als andere Gruppen von Studierenden und sich offensichtlich sehr gut organisieren können bzw. im Studienalltag zurechtfinden. Die Analyse der Situation jener Studierenden, die es an die

¹¹¹ Erinnert sei an den Anteil von knapp 10% der gesundheitlich beeinträchtigten oder behinderten Studierenden, die an einem FH-Studiengang studieren. Diesen steht in der Regel ein geringfügigeres Angebot zur Verfügung. Dies gilt zum Beispiel auch für die Studierendenvertretung an FH-Studiengängen, die nicht Teil der Österreichischen Hochschülerschaft ist. Auch an den einzelnen Universitäten steht das Beratungsangebot teilweise in unterschiedlichem Ausmaß zur Verfügung (z.B. Behindertenreferat).

Hochschulen „geschafft“ haben, lässt jedoch die Frage nach den Zugangsbarrieren an die Hochschulen offen, der jedenfalls in weiterführenden Untersuchungen nachgegangen werden sollte. Eine genauere Analyse der für bestimmte Gruppen von Behinderten im Studienalltag bestehenden Hindernisse und Probleme sowie die von Betroffenen selbst vorgeschlagenen Lösungsansätze können einen ersten Schritt in diese Richtung darstellen.

Gleichzeitig zeigt diese erste Analyse, dass insbesondere jene Studierenden, deren gesundheitliche Beeinträchtigung nicht offensichtlich ist (z.B. chronische oder psychische Krankheiten), überdurchschnittlich häufig mit Problemen im Studienalltag konfrontiert sind. Hier gilt es, bewusstseinsbildende Maßnahmen zu schaffen und die Rahmenbedingungen für diese Zielgruppe zu adaptieren.

15.6 Tabellenanhang

Tabelle 326: Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und/oder einer Behinderung nach Studienrichtungen an Universitäten

	Verteilung				Anteile				Gesamt
	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	
Jus	3,7%	11,5%	6,2%	8,4%	0,4%	10,4%	2,4%	86,8%	100%
SOWI	11,1%	20,3%	21,6%	20,7%	0,5%	7,6%	3,5%	88,4%	100%
Medizin	18,5%	12,3%	10,3%	10,2%	1,6%	9,1%	3,3%	86,0%	100%
GEWI	11,1%	22,5%	12,4%	20,5%	0,5%	8,5%	2,0%	88,9%	100%
NAWI	7,4%	15,9%	22,7%	14,8%	0,5%	8,1%	5,0%	86,5%	100%
Technik	7,4%	11,9%	11,3%	14,2%	0,5%	6,6%	2,7%	90,2%	100%
Montanistik	0,0%	0,0%	2,1%	1,0%	0,0%	0,0%	7,1%	92,9%	100%
BOKU	0,0%	2,2%	4,1%	2,1%	0,0%	7,8%	6,3%	85,9%	100%
Vetmed	3,7%	0,4%	2,1%	1,0%	3,2%	3,2%	6,5%	87,1%	100%
Kunst	3,7%	1,3%	3,1%	2,1%	1,7%	5,0%	5,0%	88,3%	100%
Sonstiges	33,3%	1,8%	4,1%	4,9%	6,3%	2,8%	2,8%	88,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	1,0%	7,6%	3,3%	88,1%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Aufgrund der geringen Fallzahlen erfolgen keine Auswertungen nach FH-Studienrichtungen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 327: Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und/oder einer Behinderung nach Heimatbundesland

	Verteilung				Anteile				Gesamt
	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	Behinderung	Chronische Krankheit	Sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung	
Burgenland	---	3,5%	1,0%	3,0%	---	8,8%	1,1%	90,1%	100%
Kärnten	7,7%	7,0%	7,8%	8,3%	0,8%	6,3%	3,2%	89,7%	100%
NÖ	15,4%	17,2%	20,4%	17,2%	0,8%	7,3%	3,9%	88,0%	100%
OÖ	26,9%	20,3%	25,2%	19,0%	1,2%	7,7%	4,3%	86,8%	100%
Salzburg	3,8%	7,5%	5,8%	5,5%	0,6%	9,8%	3,5%	86,1%	100%
Steiermark	26,9%	16,7%	14,6%	15,8%	1,4%	7,7%	3,1%	87,8%	100%
Tirol	15,4%	4,4%	4,9%	7,2%	1,9%	4,7%	2,3%	91,2%	100%
Vorarlberg	---	3,1%	1,9%	3,9%	---	6,0%	1,7%	92,2%	100%
Wien	3,8%	20,3%	18,4%	20,1%	0,2%	7,5%	3,1%	89,3%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	1,0%	7,6%	3,3%	88,1%	100%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 328: Übersicht über die Herkunft der Einnahmen von Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigung/ Behinderung

Quelle	Gesundheitlich nicht beeinträchtigte/behinderte Studierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle nicht gesundheitlich beeinträchtigten/behinderten Studierenden
	Anteil	Mittelwert	Mittelwert
Monatliche Einnahmen			
Eltern	59,3%	295€	175€
PartnerIn	4,2%	234€	10€
Verwandte	16,2%	72€	12€
Studienbeihilfe	21,8%	343€	75€
andere Stipendien	1,8%	350€	6€
Familienbeihilfe	6,7%	164€	11€
Familienbeihilfe für eigene Kinder	5,4%	219€	12€
Erwerbstätigkeit im Semester	64,0%	708€	453€
Karenz-, Kindergeld	1,8%	446€	8€
Unterhaltszahlungen	1,4%	295€	4€
Sonstiges	7,6%	433€	33€
SUMME			799€
Andere, einmalige Einnahmen (umgerechnet pro Monat)			
Ferialjobs	46,3%	141€	65€
Einmalige Förderungen/ Stipendien	5,2%	84€	4€
Studienzuschuss	18,7%	58€	11€
Ersparnisse	10,0%	198€	20€
Darlehen	7,2%	185€	13€
Sonstiges	10,6%	207€	22€
SUMME			135€
Naturalleistungen			
von den Eltern	46,4%	278€	129€
von PartnerIn	7,9%	420€	33€
von Verwandten	0,9%	299€	3€
SUMME			164€
Gesamtbudget	100%		1.099€

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktors- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 329: Übersicht über die einzelnen Ausgabenpositionen von Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigung/ Behinderung

	Gesundheitlich nicht beeinträchtigte/behinderte Studierende mit entsprechenden Ausgaben						Alle nicht gesundheitlich beeinträchtigten/behinderten Studierenden		
	Anteil an allen Studierenden	Ø Ausgaben	Anteil an allen Studierenden	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen Studierenden	Ø Kosten	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Monatliche Ausgaben									
Wohnen inkl. Nebenkosten	61%	277€	32%	218€	87%	274€	169€	70€	239€
Ernährung	89%	166€	23%	114€	97%	180€	148€	26€	174€
Kleidung, Schuhe	80%	62€	17%	52€	88%	66€	50€	9€	58€
Studienbeitrag	61%	61€	28%	61€	89%	61€	37€	17€	54€
Lernmittel	83%	34€	14%	35€	93%	36€	29€	5€	34€
Öffentl. Verkehrsmittel	63%	37€	12%	36€	72%	39€	23€	4€	28€
Eigenes Fahrzeug	47%	108€	10%	84€	52%	115€	51€	8€	60€
Telefon, Handy, TV	86%	52€	15%	44€	94%	54€	45€	7€	51€
Gesundheit/ Krankheit	47%	29€	12%	26€	57%	29€	14€	3€	17€
Kinderbetreuung	4%	159€	1%	124€	4%	155€	6€	1€	7€
Zeitungen, Bücher	68%	19€	5%	16€	71%	20€	13€	1€	14€
Freizeit, Hobby	90%	71€	6%	50€	91%	73€	64€	3€	67€
Unterhaltszahlungen	1%	233€	0%	203€	1%	227€	2€	1€	3€
Kreditrückzahlungen	11%	221€	1%	296€	12%	228€	23€	3€	26€
Tabak, Zigaretten	22%	48€	1%	42€	22%	49€	11€	0€	11€
Sonstiges	83%	79€	11%	57€	87%	83€	65€	6€	72€
SUMME							750€	165€	915€
Andere, größere Ausgaben (umgerechnet pro Monat)									
Urlaub	55%	78€	---	---	55%	78€	43€	---	43€
Computer	38%	55€	---	---	38%	55€	21€	---	21€
Möbel, Renovierung	35%	124€	---	---	35%	124€	43€	---	43€
Kauf, Rep. e. Fahrzeugs	34%	152€	---	---	34%	152€	51€	---	51€
Weiterbildung	17%	46€	---	---	17%	46€	8€	---	8€
Exkursionen, gr. Lernmittel	9%	37€	---	---	9%	37€	3€	---	3€
Zahnersatz, Brille etc.	26%	28€	---	---	26%	28€	7€	---	7€
Sonstiges	12%	72€	---	---	12%	72€	9€	---	9€
SUMME							185€		185€
Lebenshaltungskosten							935€	165€	1.100€

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktors- und Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 330: Gründe, warum im WS 2001/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht wurde nach gesundheitlicher Beeinträchtigung/ Behinderung

Mehrfachnennungen	Gesundheitlich beeinträchtigt/ behindert	Keine gesundheitliche Beeinträchtigung/ Behinderung
Gesundheitliche Gründe	33,8%	2,5%
An Diplomarbeit/ Dissertation gearbeitet	33,3%	46,1%
Berufliche Gründe	26,2%	33,2%
Private/familiäre Gründe	21,7%	17,3%
Trägheit	16,0%	7,9%
Für Prüfungen gelernt	15,7%	14,1%
Prüfung nicht bestanden	14,1%	8,3%
Kein Platz in Lehrveranst./ kein Prüfungstermin	10,5%	2,6%
Prüfung für WS 01/02 wird noch nachgeholt	9,3%	5,3%
Laut Studienplan keine Prüfung vorgesehen	7,7%	11,3%
Sonstiger Grund	5,5%	12,7%
Auslandssemester	5,3%	4,2%
Praktikum absolviert	4,7%	6,1%
Keine passende Lehrveranstaltung/Prüfung angeboten	0,0%	4,1%

Grundgesamtheit: Studierende im Erst-, Doktorats- und Zweitstudium.

Der jeweilige Grund wurde von ...% der Studierenden, die im WS 01/02 kein/e Prüfung/Zeugnis gemacht haben, genannt.

Reihung der Gründe nach Nennungen der gesundheitlich beeinträchtigten/behinderten Studierenden.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16. Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium

Die bisherigen Ausführungen bezogen sich ausschließlich auf Studierende im Erststudium, d.h. Studierende, die noch kein anderes Studium abgeschlossen haben bzw. sich nicht im Doktoratsstudium¹¹² befinden. Insgesamt 9% der Befragten befinden sich im Zweit- oder Doktoratsstudium (3,2% im Zweitstudium, 5,8% im Doktoratsstudium). D.h. dieses Kapitel basiert auf einer Grundgesamtheit, die sich zu 35% aus Studierenden im Zweitstudium und zu 65% aus Doktoratsstudierenden zusammensetzt. Die Unterscheidung innerhalb dieser Gruppe erscheint deshalb sinnvoll, um deren Heterogenität etwas besser in den Griff zu bekommen. Innerhalb der Studierenden im Zweitstudium zeigt sich eine Polarisierung in eine Gruppe jüngerer Studierender, die nach dem Magisterium/Diplomstudium ein weiteres Studium absolvieren, und eine Gruppe von SeniorenstudentInnen (15% sind älter als 50 Jahre). Demgegenüber sind die Doktoratsstudierenden deutlich jünger (60% der Frauen und 50% der Männer sind noch keine 30 Jahre alt). Insgesamt liegt das Durchschnittsalter von Doktoratsstudierenden bei 31,4 Jahren (Frauen: 29,5 Jahre; Männer: 32,8 Jahre) und jenes von Studierenden im Zweitstudium bei 35,6 Jahren (Frauen: 35,2 Jahre; Männer: 36,1 Jahre).

Unter Studierenden im Doktoratsstudium sind Frauen deutlich unterrepräsentiert (Frauenanteil 43%), demgegenüber ist das Zweitstudium eher frauendominiert (Frauenanteil 55%). Mit einem Frauenanteil von 43% im Doktoratsstudium sind Frauen unter den Studierenden noch stärker vertreten als unter den AbsolventInnen. Im Studienjahr 2000/01 lag der Frauenanteil unter den AbsolventInnen (InländerInnen) weiterführender Doktorat- und Aufbaustudien bei 38%.¹¹³

Schichtspezifische Unterschiede zeigen sich v.a. im Vergleich zu Studierenden im Erststudium – und zwar sind Studierende aus niedriger Schicht im Doktorats- oder Zweitstudium deutlich seltener anzutreffen, während Studierende aus hoher Schicht überrepräsentiert sind. Doktoratsstudierende sind eher an Universitäten anzutreffen, während Studierende im Zweitstudium überdurchschnittlich oft an Universitäten der Künste studieren. Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium verfügen deutlich öfter als Studierende im Erststudium über eine AHS-Matura.

¹¹² Ausgenommen Studierende der Medizin sowie Studierende nach alter Studienordnung, deren Studium mit dem Doktorat endet.

¹¹³ Vgl. bmbwk 2002.

Tabelle 331: Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft, Hochschultyp und Studienberechtigung von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Frauen	42,9%	54,8%	50,9%
Männer	57,1%	45,2%	49,1%
Bis 20 Jahre	0,0%	0,0%	15,0%
21 bis 25 Jahre	14,3%	12,5%	44,6%
26 bis 30 Jahre	41,8%	33,7%	23,0%
Älter als 30 Jahre	43,9%	53,8%	17,5%
Niedrige Schicht	14,6%	12,7%	22,5%
Mittlere Schicht	30,8%	19,6%	28,7%
Gehobene Schicht	31,4%	33,3%	30,4%
Hohe Schicht	23,2%	34,3%	18,3%
Wiss. Universitäten	97,4%	91,3%	88,9%
Universitäten d. Künste	2,6%	4,8%	1,9%
FH-Studiengang	0,0%	3,8%	9,2%
AHS-Matura	71,9%	81,7%	56,5%
BHS-Matura	22,2%	11,5%	33,7%
Externistenmatura/ Abendmatura	2,7%	1,0%	3,6%
Berufsreife-/ Studienberechtigungsprüfung	2,7%	1,9%	4,7%
Berufl. Qualifikation mit Zusatzprüfung	---	---	0,6%
Sonstiges (z.B. Reifeprüfung im Ausland)	0,5%	3,8%	0,9%
Gesamt	100%	100%	100%
Durchschnittsalter	31,4 J.	35,6 J.	26,0 J.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Für ein Doktorats- oder Zweitstudium werden tendenziell andere Studienrichtungen gewählt als im Erststudium. Im Doktorat erklärt sich die andere Verteilung der Studierenden unter anderem dadurch, dass MedizinerInnen, die 11,5% der Studierenden im Erststudium ausmachen, nach dem mit einem Doktor abschließenden Erststudium in der Regel kein weiteres Doktorat mehr anstreben.¹¹⁴ Insbesondere der Anteil von Studierenden der Rechtswissenschaften ist im Doktorat deutlich höher als im Erststudium (18% versus 8%) sowie auch Geisteswissenschaften öfter für ein Doktorat gewählt werden (30% versus 21%). Im Vergleich zum Erststudium unterdurchschnittlich oft wird ein sozial- und wirtschaftswissenschaftliches (12 versus 21%) sowie künstlerisches (0,5% versus 2%) Doktorat studiert. Auch im Zweitstudium werden teilweise andere Fächer als für ein Erststudium gewählt. Auch hier sind geisteswissenschaftliche Studien überdurchschnittlich oft vertreten, aber auch Studien der Bodenkultur, Veterinärmedizin und der Kunst. Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie Naturwissenschaften scheinen dagegen für ein Zweitstu-

¹¹⁴ Seit einiger Zeit besteht jedoch die Möglichkeit, anschließend an einen Dr. med. univ. für einen Dr. scient. med. zu studieren. Dieses Doktoratsstudium steht auch AbsolventInnen der Zahnmedizin, Veterinärmedizin und fach einschlägiger Naturwissenschaften offen. Näheres siehe unter: <http://www.bmbwk.gv.at/start.asp?OID=4304&isllink=1&bereich=2&gwort=>

dium weniger attraktiv zu sein. Unter dem großen Anteil sonstiger Studien verbergen sich im Zweitstudium zudem überdurchschnittlich viele theologische Fächer.

Tabelle 332: Studierende im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium nach universitären Studienrichtungen

	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Jus	17,7%	5,2%	8,1%
SOWI	12,0%	14,4%	21,4%
Medizin	1,6%	10,3%	11,5%
GEWI	29,7%	29,9%	20,8%
NAWI	18,2%	9,3%	15,8%
Technik	13,0%	8,2%	14,0%
Montanistik	1,6%	0,0%	0,9%
BOKU	2,1%	3,1%	2,2%
Vetmed	1,0%	3,1%	0,9%
Kunst	0,5%	5,2%	2,0%
Sonstiges	2,6%	11,3%	2,3%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16.1 Familiäre Situation und Wohnen

Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium haben im Vergleich zu Studierenden im Erststudium deutlich öfter bereits eine eigene Familie, d.h. leben in Lebensgemeinschaft oder Ehe und/oder haben Kinder. Der Anteil der Studierenden mit Kind liegt unter Doktoratsstudierenden mit 19% fast doppelt so hoch wie bei Studierenden im Erststudium (11%), von den Studierenden im Zweitstudium haben 37% (30% der Frauen und 45% der Männer) bereits Kinder. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich auch hinsichtlich des Familienstandes – Studierende im Zweitstudium sind zu mehr als einem Drittel verheiratet, ein weiteres Viertel lebt in Lebensgemeinschaft. Studierende im Doktoratsstudium leben häufiger in Lebensgemeinschaft und sind etwas seltener verheiratet (20%), wobei diese Unterschiede zum Großteil auf die erwähnten Altersunterschiede zurückzuführen sind.

Tabelle 333: Familienstand und Anteil Studierender mit Kindern von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Doktorat			Zweitstudium			Erststudium		
	F	M	Alle	F	M	Alle	F	M	Alle
Ledig	37,8%	55,0%	47,6%	36,8%	29,8%	33,7%	65,5%	71,3%	68,3%
Lebensgemeinschaft	39,0%	21,1%	28,8%	33,3%	19,1%	26,9%	23,3%	19,0%	21,2%
Verheiratet	20,7%	20,2%	20,4%	22,8%	51,1%	35,6%	9,1%	8,7%	8,9%
Geschieden, verwitwet	2,4%	3,7%	3,1%	7,0%	0,0%	3,8%	2,2%	1,0%	1,6%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Anteil Studierender mit Kind(ern)	20,3%	17,6%	18,7%	29,8%	44,7%	36,5%	11,5%	10,1%	10,8%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Diese Unterschiede im Familienstand spiegeln sich auch in der Wohnform wider: Rund jede/r zweite Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium lebt mit dem/r PartnerIn in einem gemeinsamen Haushalt. Bei den Eltern leben nur noch 11% und auch die anderen typisch studentischen Wohnformen (Wohngemeinschaft oder StudentInnenwohnheim) spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Tabelle 334: Wohnform von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Elternhaushalt	10,9%	11,8%	22,3%
Einzelhaushalt	31,8%	19,6%	20,5%
Partnerhaushalt	45,8%	57,8%	27,9%
Verwandte, Untermiete	2,6%	0,0%	3,4%
Wohngemeinschaft ¹⁾	4,2%	4,9%	15,8%
StudentInnenwohnheim ²⁾	4,7%	5,9%	10,2%
Gesamt	100%	100%	100%

1) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

2) inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem StudentInnenwohnheim leben.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16.2 Erwerbstätigkeit

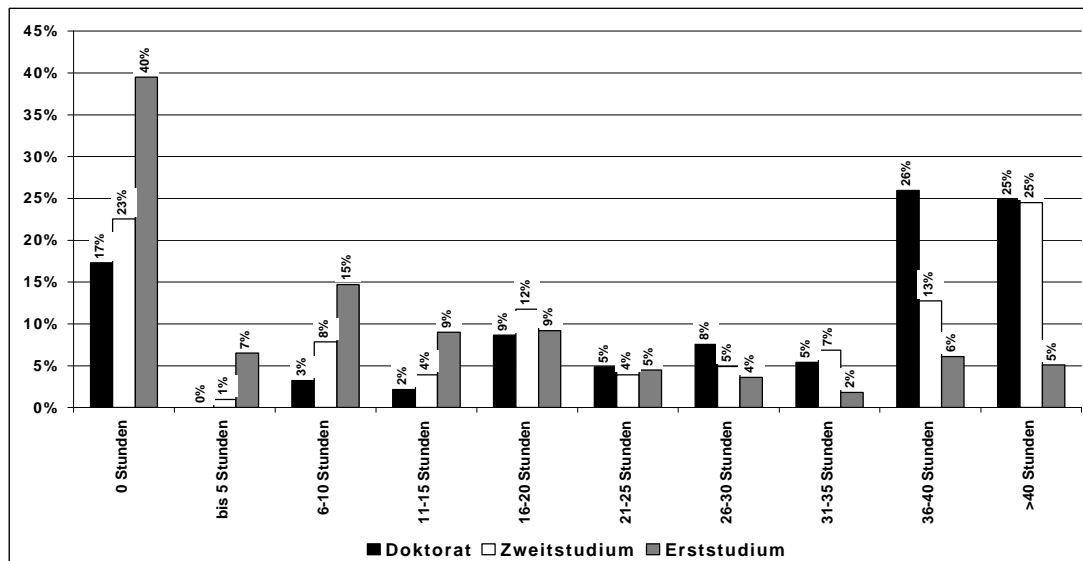
Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium sind in deutlich höherem Ausmaß erwerbstätig, als Studierende im Erststudium – jeweils rund 80% arbeiten während des gesamten Semesters, nur 7% der Studierenden im Doktorat und 4% der Studierenden im Zweitstudium arbeiten gelegentlich während des Semesters. 12% der Studierenden im Doktorat und 18% jener im Zweitstudium gehen während des Semesters keiner Erwerbstätigkeit nach, wobei anzunehmen ist, dass hier im Vergleich zum Erststudium mehr PensionistInnen vertreten sind (siehe auch Altersstruktur).

Tabelle 335: Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Während des ganzen Semesters (mind. 35h/W)	47,4%	35,9%	11,1%
Während des ganzen Semesters (11-34h/W)	26,6%	29,1%	22,7%
Während des ganzen Semesters bis 10h/W)	1,6%	4,9%	12,5%
Während des ganzen Semesters (o.A. h/W)	5,2%	8,7%	2,7%
Gelegentlich mehr als 10 h/W	2,6%	1,0%	3,4%
Gelegentlich bis zu 10 h/W	1,0%	2,9%	7,4%
Gelegentlich o.A. h/W	3,6%	0,0%	6,8%
Keine Erwerbstätigkeit während des Semesters	12,0%	17,5%	33,5%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Erwerbstätigkeit von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium entspricht im Wesentlichen bereits einer „regulären“ Beschäftigung (48% der Studierenden im Doktorat und rund 36% der Studierenden im Zweitstudium arbeiten mindestens 36 Stunden pro Woche; 72% der Doktoratsstudierenden und 63% der Studierenden im Zweitstudium sind Angestellte, ArbeiterInnen oder öffentlich Bedienstete). Geringfügige Beschäftigung, sonstige Formen der Erwerbstätigkeit und „Patchwork-Erwerbstätigkeiten“ spielen im Vergleich zum Erststudium nur eine untergeordnete Rolle. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Schramm und Lassnigg (1999) in einer Studie zur Studiensituation und zum Berufseinstieg von Doktoratsstudierenden. Sie stellen weiters fest, dass es sich bei der beruflichen Tätigkeit von Doktoratsstudierenden zum überwiegenden Teil um eine studienadäquate Beschäftigung handelt (71% sehen zur Gänze einen Bezug zum Studium, 21% zum Teil).

Abbildung 165: Wochenstunden für Erwerbstätigkeit während des Semesters von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium

Nur Studierende, die Angaben zu ihrem Zeitbudget machen.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 336: Form der Erwerbstätigkeit während des Semesters von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
ArbeiterInnen, Angestellte	46,4%	42,0%	21,8%
Öffentlich Bedienstete	25,6%	21,0%	7,5%
Geringfügig Beschäftigte	1,8%	---	13,3%
Freiberuflich o. selbständig Tätige, Werkvertrag	14,3%	13,6%	22,8%
Sonstige Formen der Erwerbstätigkeit	4,2%	13,6%	23,5%
3 oder mehr Nennungen	7,7%	9,9%	11,0%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Hinsichtlich der einer Berufstätigkeit zugrundeliegenden Motive zeigen sich nur geringe Unterschiede zwischen Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium – finanzielle Motive und Berufspraxis werden von Doktoratsstudierenden etwas häufiger genannt. In einem Punkt zeigen sich jedoch deutliche Abweichungen – rund ein Fünftel der Doktoratsstudierenden gibt an, die Dissertation im Rahmen der Erwerbstätigkeit zu schreiben. Dieses Motiv ist weder für Studierende im Zweitstudium noch für Studierende im Erststudium relevant (2,8% der Studierenden im Erststudium geben an, an einer bezahlten Diplomarbeit zu arbeiten, siehe Kapitel 6.3).

Tabelle 337: Motive für eine Erwerbstätigkeit von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium

Ich bin erwerbstätig, ...	Doktorat			Zweitstudium		
	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ
um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	84,5%	9,5%	4,7	78,3%	7,2%	4,5
um mein eigenes Geld zu verdienen.	51,2%	22,0%	3,9	48,8%	33,8%	4,2
damit ich mir etwas mehr leisten kann (z.B. Urlaub, Auto).	27,0%	27,6%	3,3	15,0%	26,3%	2,9
um Berufspraxis zu sammeln.	28,5%	20,6%	3,1	25,0%	12,5%	2,6
um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.	25,0%	23,2%	3,1	22,0%	17,1%	2,7
um die Kosten des Studiums zu finanzieren.	26,2%	12,5%	2,9	19,5%	8,5%	2,6
aus Interesse, Spaß, Hobby o.ä.	11,1%	16,0%	2,4	12,0%	14,5%	2,5
weil ich andere mitfinanzieren muss (PartnerIn, Kinder).	18,2%	4,4%	2,0	27,7%	3,6%	2,3
weil ich für meine Diplomarbeit/Dissertation bezahlt werde.	17,1%	4,3%	1,9	3,7%	0,0%	1,3
damit ich später unabhängig vom Studium einen Job habe.	7,5%	9,9%	1,9	2,5%	13,6%	1,8
weil ich mit dem Studium alleine nicht ausgelastet bin.	4,3%	7,4%	1,7	3,7%	7,3%	1,7
weil es der eigene oder elterliche Betrieb erfordert.	0,6%	1,2%	1,1	8,5%	3,7%	1,5
weil es im Studienplan vorgeschrieben ist.	1,3%	0,0%	1,1	6,2%	4,9%	1,4

Reihung der Gründe nach Motiven der Studierenden im Doktorat.

Durchschnittsberechnung: 1 = trifft nicht zu; 5 = trifft sehr zu. Je höher der Wert, desto mehr trifft das Motiv zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Demgegenüber zeigen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium: Rund 80% der Studierenden im Doktorats- oder im Zweitstudium geben an, das Studium schränke die Zeit für das Studium erheblich ein – dies trifft jedoch nur auf 57% der Studierenden im Erststudium zu (siehe Kapitel 6.4). Auch die Vereinbarkeitsproblematik von Studium und Beruf wird von rund 70% der Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium thematisiert, trifft aber „nur“ auf 53% der erwerbstätigen Studierenden im Erststudium zu. Studierende im Doktorat-, Zweit- oder Erststudium geben jeweils in ähnlichem Maß an, sie würden gerne weniger arbeiten, können sich dies jedoch nicht leisten. Die möglichen positiven Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit treffen auf Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium deutlich öfter zu. 53% der Studierenden im Doktoratsstudium und 29% der Studierenden im Zweitstudium geben an, Anregungen für das Studium bzw. die Diplomarbeit/ Dissertation erhalten zu haben (Erststudium: 22%). Ebenso geben 52% der Studierenden im Zweitstudium und ein Drittel der Doktoratsstudierenden an, sie studieren zielgerichteter (Erststudium: 23%).

Tabelle 338: Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit auf das Studium bei Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium

	Doktorat			Zweitstudium		
	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Æ
Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium erheblich ein.	56,0%	21,4%	4,1	60,0%	18,8%	4,2
Schwierigkeiten Studium und Beruf zu vereinbaren.	38,9%	31,7%	3,9	39,5%	30,2%	3,9
Habe Anregungen für Studium/ Abschlussarbeit erhalten.	32,3%	20,4%	3,2	8,2%	21,2%	2,5
Würde gerne weniger arbeiten, kann es mir aber nicht leisten.	35,3%	11,4%	3,2	33,3%	7,1%	3,1
Studiere zielgerichteter.	11,4%	20,5%	2,7	29,1%	23,3%	3,2

Reihung der Gründe nach Auswirkungen bei Studierenden im Doktorat.

Durchschnittsberechnung: 1 = trifft nicht zu; 5 = trifft sehr zu. Je höher der Wert, desto mehr trifft die Auswirkung zu.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16.3 Finanzielle Situation

16.3.1 Einnahmen

Das durchschnittliche Gesamtbudget wie auch dessen Zusammensetzung unterscheidet sich deutlich zwischen Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium einerseits und Studierenden im Erststudium andererseits. Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium verfügen über ein um rund 50% höheres Gesamtbudget (Erststudium: 1.040€). Studierende im Erststudium weisen jedoch deutlich höhere Naturalleistungen auf (173€, das entspricht 17% des Gesamtbudgets). Bei Studierenden im Doktorat tragen Naturalleistungen im Schnitt 78€ zum Gesamtbudget bei (das sind 5% des Gesamtbudgets), bei Studierenden im Zweitstudium machen die Naturalleistungen im Schnitt 115€ aus (7%). Geschlechtsspezifische Unterschiede im Einkommen zeigen sich insofern, als Frauen im Doktoratsstudium mit 1.510€ monatlichem Gesamtbudget um 6% unter dem Durchschnitt der Männer im Doktorat bleiben (1.618€).¹¹⁵

¹¹⁵ Weitere Analysen des Gesamtbudgets von Doktoratsstudierenden nach sozialer Herkunft oder Alter bzw. Auswertungen für Studierende im Zweitstudium sind aufgrund der geringen Fallzahlen nicht möglich.

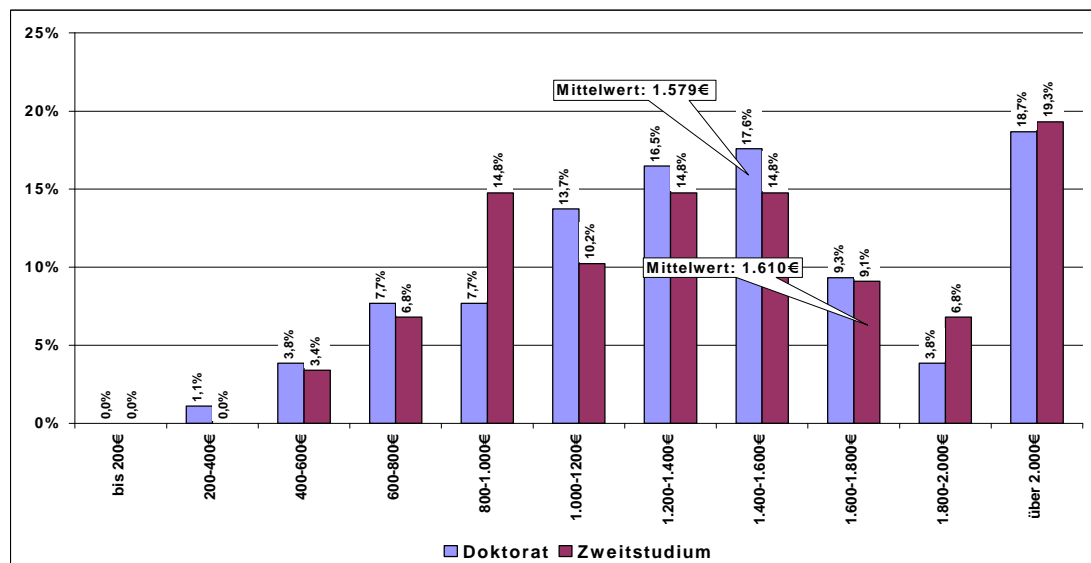
Tabelle 339: Durchschnittliche Einnahmen, Naturalleistungen und Gesamtbudget von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium

	Durchschnitt (arithmetisches Mittel)		Median (Zentralwert)	
	Doktorat	Zweitstudium	Doktorat	Zweitstudium
Geldeinnahmen	1.501 €	1.495 €	1.319 €	1.307 €
Naturalleistungen	78 €	115 €	0 €	0 €
Gesamtbudget	1.579 €	1.610 €	1.400 €	1.412 €

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium verfügen in etwa über ein gleich hohes Gesamtbudget, aber ein Viertel der Studierenden im Zweitstudium gegenüber 20% der Studierenden im Doktorat haben bis maximal 1.000€ im Monat zur Verfügung. Demgegenüber verfügen jeweils knapp 20% über ein Gesamtbudget von mehr als 2.000€.

Abbildung 166: Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium nach Höhe des Gesamtbudgets



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Zusammensetzung des Gesamtbudgets von Studierenden im Doktoratsstudium unterscheidet sich von jener der Studierenden im Zweitstudium v.a. hinsichtlich der Einkünfte aus Erwerbstätigkeit sowie der sonstigen Einnahmen. Studierende im Zweitstudium sind seltener erwerbstätig (80% beziehen Einkommen aus Erwerbstätigkeit versus 85% der Doktoratsstudierenden), beziehen aber etwas öfter sonstige Einnahmen (11% versus 8%). Aufgrund der unterschiedlichen Altersstruktur ist anzunehmen, dass hier bei den Studierenden im Zweitstudium häufiger Pensionen enthalten sind. Darüber hinaus sind Studierende im Zweitstudium etwas stärker auf die Unterstützung durch die Familie angewiesen – 30% der Studierenden im Zweitstudium erhalten finanzielle Zuwendungen der Eltern, 28% werden von den

Eltern in Form von Naturalleistungen unterstützt. Auch hier spiegelt sich die eingangs erwähnte Polarisierung hinsichtlich des Alters wider.

Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium erhalten nur in Ausnahmefällen eine Studienbeihilfe – 5% der Studierenden im Doktorat bzw. 3% der Studierenden im Zweitstudium beziehen staatliche Studienbeihilfe gegenüber 23% der Studierenden im Erststudium. Eine größere Rolle spielen bei Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium andere Stipendien (5% bzw. 7% versus 1% im Erststudium).

Tabelle 340: Herkunft der Einnahmen von Studierenden im Doktoratsstudium

Quelle	Doktoratsstudierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Doktoratsstud.
	Anteil an allen Doktoratsstud.	Mittelwert	Mittelwert
Monatliche Einnahmen			
Eltern	22,3%	273 €	61 €
PartnerIn	4,4%	326 €	14 €
Verwandte	3,9%	38 €	1 €
Studienbeihilfe	4,6%	445 €	20 €
andere Stipendien	4,6%	544 €	25 €
Familienbeihilfe	0,0%	---	0 €
Familienbeihilfe für eigene Kinder	11,5%	252 €	29 €
Erwerbstätigkeit im Semester	85,4%	1.404 €	1.199 €
Karenz-, Kindergeld	1,7%	477 €	8 €
Unterhaltszahlungen	1,9%	256 €	5 €
Sonstiges	7,9%	717 €	57 €
SUMME			1.419 €
Andere, einmalige Einnahmen (umgerechnet pro Monat)			
Ferialjobs	14,5%	136 €	20 €
Einmalige Förderungen/ Stipendien	11,5%	128 €	15 €
Studienzuschuss	5,5%	56 €	3 €
Ersparnisse	7,9%	228 €	18 €
Darlehen	3,5%	98 €	3 €
Sonstiges	6,0%	389 €	23 €
SUMME			82 €
Naturalleistungen			
von den Eltern	20,8%	219 €	46 €
von PartnerIn	7,7%	413 €	32 €
von Verwandten	0,3%	---	0 €
SUMME			78 €
Gesamtbudget	100%		1.579 €

Nur Studierende im Doktoratsstudium, ohne Studierende im Zweitstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 341: Herkunft der Einnahmen von Studierenden im Zweitstudium

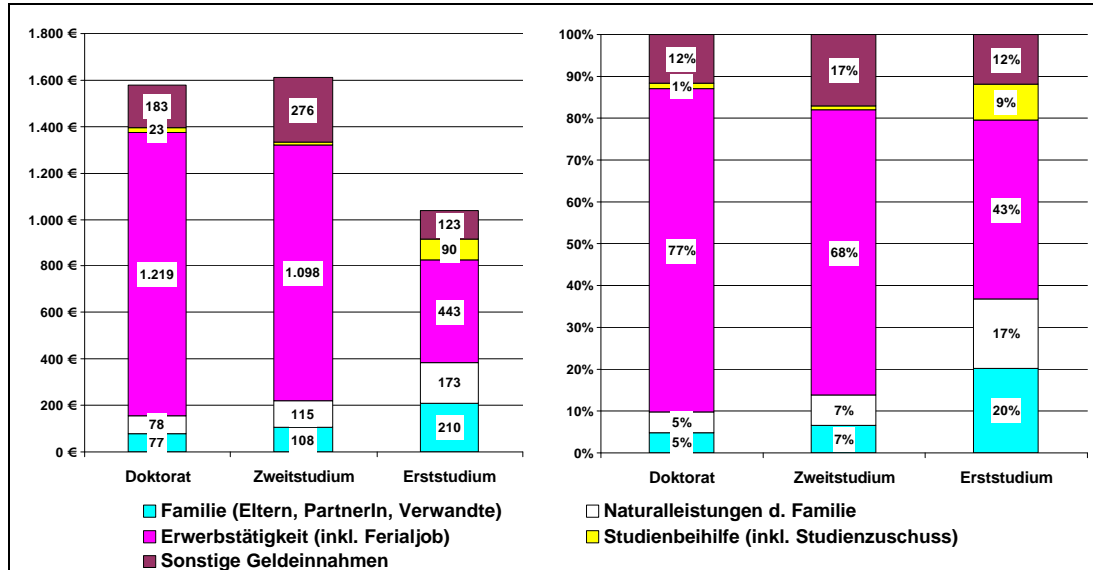
Quelle	Studierende im Zweitstudium mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Stud. im Zweitstudium
	Anteil an allen Stud. im Zweitstudium	Mittelwert	Mittelwert
Monatliche Einnahmen			
Eltern	30,3%	254€	77€
PartnerIn	2,7%	742€	20€
Verwandte	15,5%	66€	10€
Studienbeihilfe	2,6%	477€	12€
andere Stipendien	7,3%	552€	41€
Familienbeihilfe	0,4%	---	1€
Familienbeihilfe für eigene Kinder	8,4%	183€	15€
Erwerbstätigkeit im Semester	80,2%	1.321€	1.064€
Karenz-, Kindergeld	2,6%	437€	11€
Unterhaltszahlungen	0,0%	---	0€
Sonstiges	11,2%	1.130€	127€
SUMME			1.378€
Andere, einmalige Einnahmen (umgerechnet pro Monat)			
Ferialjobs	20,3%	168€	34€
Einmalige Förderungen/ Stipendien	8,7%	107€	9€
Studienzuschuss	2,1%	61€	1€
Ersparnisse	9,8%	406€	40€
Darlehen	7,9%	276€	22€
Sonstiges	15,5%	68€	11€
SUMME			117€
Naturalleistungen			
von den Eltern	27,5%	241€	67€
von PartnerIn	5,8%	371€	22€
von Verwandten	3,0%	881€	26€
SUMME			115€
Gesamtbudget	100%		1.610€

Nur Studierende im Zweitstudium, ohne Studierende im Doktoratsstudium.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Insgesamt sind Studierende im Zweitstudium zu einem höheren Anteil auf die Finanzierung durch die Familie angewiesen – 14% des Gesamtbudgets werden durch die Familie aufgebracht, bei den Studierenden im Doktorat jedoch nur 10%. Der Familie kommt damit im Vergleich zum Erststudium deutlich geringere Bedeutung zu (20%). Demgegenüber bestreiten Studierende im Doktorat mehr als drei Viertel (77%) ihres Gesamtbudgets durch eine eigene Erwerbstätigkeit. Bei Studierenden im Zweitstudium stellt die Erwerbstätigkeit etwas mehr als zwei Drittel des Gesamtbudgets, aber 17% stammen aus sonstigen Quellen.

Abbildung 167: Zusammensetzung und Struktur des Gesamtbudgets nach Hauptfinanzierungsquellen bei Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

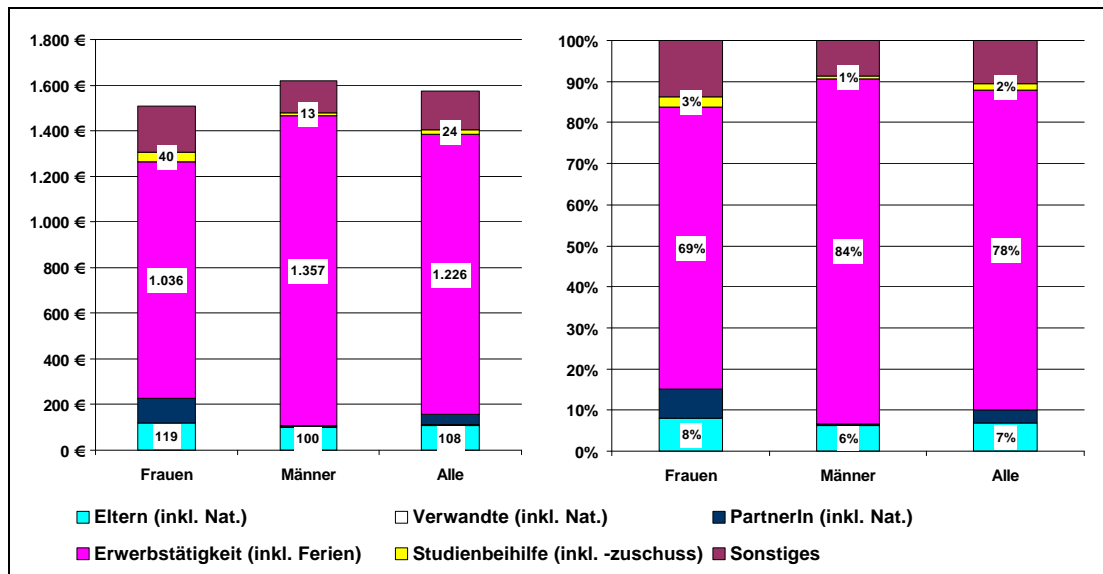


Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Betrachtet man nur die Studierenden im Doktorat, so zeigt sich eine unterschiedliche Zusammensetzung des Gesamtbudgets von Frauen und Männern.¹¹⁶ Frauen sind zu einem etwas höheren Anteil auf die Finanzierung durch die Familie angewiesen (8% versus 6%) und beziehen etwas öfter Studienbeihilfe (3% versus 1%). Männer bringen demgegenüber einen höheren Anteil ihres Gesamtbudgets durch eigene Erwerbstätigkeit auf (84% versus 69%).

¹¹⁶ Für Studierende im Zweitstudium ist aufgrund der geringen Fallzahl eine Analyse der Zusammensetzung des Gesamtbudgets nach Geschlecht nicht möglich.

Abbildung 168: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von Studierenden im Doktoratsstudium nach Geschlecht



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium sind im Vergleich zu Studierenden im Erststudium mit ihrer finanziellen Situation eher zufriedener. Während ein Drittel der Studierenden im Erststudium ihre finanzielle Situation als sehr gut oder gut bezeichnet, sind dies fast 50% der Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium. Die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede bei Doktoratsstudierenden oder Studierenden im Zweitstudium schlagen sich auch in der Beurteilung der finanziellen Situation nieder: 57% der Männer, aber nur 34% der Frauen im Doktorat und 61% der Männer, aber nur 36% der Frauen im Zweitstudium bezeichnen ihre finanzielle Situation als sehr gut oder gut, während die Beurteilung der finanziellen Situation unter Studierenden im Erststudium keine geschlechtsspezifischen Unterschiede aufweist.

Tabelle 342: Beurteilung der finanziellen Situation von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Wie gut kommen Sie mit Ihren finanziellen Mitteln aus?					Ø Bewertung
	Sehr gut	Gut	Durchschnittlich	Gerade noch	Gar nicht	
Männer im Doktorat	25,2%	32,0%	26,2%	16,5%		3,6
Frauen im Doktorat	11,0%	23,3%	39,7%	19,2%	6,8%	3,1
Doktorat Gesamt	19,3%	28,4%	31,8%	17,6%	2,8%	3,4
Männer im Zweitstudium	36,6%	24,4%	22,0%	17,1%		3,8
Frauen im Zweitstudium	20,5%	15,9%	36,4%	25,0%	2,3%	3,3
Zweitstudium Gesamt	28,2%	20,0%	29,4%	21,2%	1,2%	3,5
Männer im Erststudium	9,7%	22,8%	30,9%	29,1%	7,5%	3,0
Frauen im Erststudium	10,8%	22,5%	31,5%	29,1%	6,1%	3,0
Erststudium Gesamt	10,3%	22,7%	31,2%	29,1%	6,8%	3,0

Durchschnittsberechnung: 1=gar nicht; 5= sehr gut. Je höher der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16.3.2 Ausgaben

Studierende im Doktoratsstudium weisen mit 1.615€ gegenüber Studierenden im Zweitstudium um 150€ höhere Lebenshaltungskosten auf. Bei Studierenden im Doktorat tragen Naturalleistungen 78€ zu den Lebenshaltungskosten bei, bei Studierenden im Zweitstudium sind es 115€.

Tabelle 343: Durchschnittliche Ausgaben, Naturalleistungen und Lebenshaltungskosten von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium

	Durchschnitt (arithmetisches Mittel)		Median (Zentralwert)	
	Doktorat	Zweitstudium	Doktorat	Zweitstudium
Ausgaben	1.537 €	1.349 €	1.286 €	1.140 €
Naturalleistungen	78 €	115 €	0 €	0 €
Lebenshaltungskosten	1.615 €	1.464 €	1.419 €	1.249 €

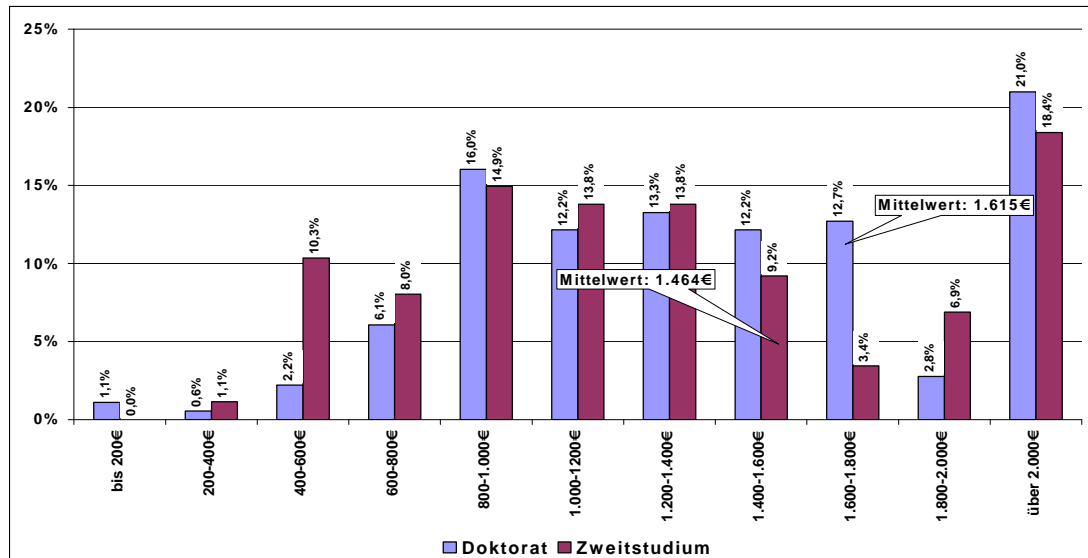
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von Frauen im Doktorat liegen mit 1.556€ um 6% unter dem Vergleichswert der Männer (1.649€), wobei Frauen zu einem höheren Anteil auf Naturalleistungen angewiesen sind (130€, das sind 8% der Lebenshaltungskosten) als Männer, die im Schnitt 44€ Naturalleistungen beziehen (3% der Lebenshaltungskosten).

Die tendenziell höheren Lebenshaltungskosten von Studierenden im Doktorat zeigen sich auch in einer etwas verschobenen Verteilung: Während gut ein Drittel der Studierenden im

Zweitstudium Lebenshaltungskosten von weniger als 1.000€ angibt (aber nur 26% der Doktoratsstudierenden), weisen umgekehrt 37% der Doktoratsstudierenden Lebenshaltungskosten von mehr als 1.600€ auf. Studierende im Zweitstudium sind in den obersten Kategorien etwas seltener vertreten (29%).

Abbildung 169: Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium nach Höhe der Lebenshaltungskosten



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Vergleich zu Studierenden im Erststudium ist der Anteil von DoktorandInnen und Studierenden im Zweitstudium, die Kosten für diverse Ausgaben haben höher, ebenso wie durchschnittlichen Beträge, die nur zu sehr geringen Teilen von Dritten in Form von Naturalleistungen aufgebracht werden (siehe Kapitel 8). Nahezu alle Studierenden im Doktorat haben Kosten für Wohnung, Ernährung, Studienbeitrag, Kommunikation und Freizeit (siehe Tabelle 344). Für Gesundheit/Krankheit fallen bei zwei Dritteln Kosten an (Æ 43€), für Kinderbetreuung bei 7% (Æ 212€) und für Kreditrückzahlungen bei 21% (Æ 306€). Auch die Anteile der DoktorandInnen mit unregelmäßigen Ausgaben und die durchschnittliche Höhe dieser Ausgaben sind teilweise deutlich höher als im Erststudium, wobei sich vor allem die Ausgaben für ein eigenes Fahrzeug (Æ 325€ versus Æ 128€), Weiterbildung (27% der Studierenden mit Æ 94€ versus 16% mit Æ 38€) und größere Gesundheitsausgaben (Æ 58€ versus Æ 27€) unterscheiden. Im Schnitt über alle Studierende im Doktorat bedeutet dies, dass neben den wichtigsten Ausgabeposten, Wohnen und Ernährung (die um 33% bzw. 38% über denjenigen der Studierenden im Erststudium liegen), vor allem auch die anderen, eher kleineren Ausgabeposten, stärker die Lebenshaltungskosten beeinflussen, die in der Regel auch von den Studierenden selbst aufgebracht werden müssen.

Tabelle 344: Übersicht über die einzelnen Ausgabenpositionen von Studierenden im Doktorat

	Doktoratsstudierende mit entsprechenden Ausgaben						Alle Doktoratst.		
	Anteil an allen Doktoratsstudierenden	Ø Ausgaben	Anteil an allen Doktoratsstudierenden	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen Doktoratsstudierenden	Ø Kosten	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Monatliche Ausgaben									
Wohnen inkl. Nebenkosten	80%	334€	18%	227€	94%	327€	267€	40€	307€
Ernährung	94%	233€	9%	128€	98%	237€	219€	12€	231€
Kleidung, Schuhe	87%	82€	1%	88€	88%	82€	71€	1€	72€
Studienbeitrag	87%	61€	8%	61€	96%	61€	53€	5€	58€
Lernmittel	76%	47€	2%	61€	78%	47€	35€	1€	37€
Öffentl. Verkehrsmittel	62%	45€	1%	49€	62%	46€	28€	1€	29€
Eigenes Fahrzeug	57%	125€	5%	101€	61%	125€	71€	5€	76€
Telefon, Handy, TV	89%	54€	8%	54€	92%	57€	48€	4€	52€
Gesundheit/ Krankheit	65%	41€	5%	38€	67%	43€	27€	2€	29€
Kinderbetreuung	6%	243€	1%	84€	7%	212€	14€	1€	15€
Zeitungen, Bücher	81%	36€	1%	10€	82%	36€	29€	0€	29€
Freizeit, Hobby	88%	97€	2%	34€	90%	96€	86€	1€	86€
Unterhaltszahlungen	2%	113€	0%	---	2%	113€	2€	0€	2€
Kreditrückzahlungen	21%	303€	0%	---	21%	306€	65€	1€	66€
Tabak, Zigaretten	17%	36€	0%	---	17%	36€	6€	0€	6€
Sonstiges	82%	175€	6%	65€	85%	173€	143€	4€	147€
SUMME							1.166€	78€	1.243€
Andere, größere Ausgaben (umgerechnet pro Monat)									
Urlaub	66%	115€	---	---	66%	115€	76€	---	76€
Computer	36%	73€	---	---	36%	73€	27€	---	27€
Möbel, Renovierung	44%	140€	---	---	44%	140€	62€	---	62€
Kauf, Rep. e. Fahrzeugs	42%	325€	---	---	42%	325€	136€	---	136€
Weiterbildung	27%	94€	---	---	27%	94€	25€	---	25€
Exkursionen, gr. Lernmittel	8%	104€	---	---	8%	104€	8€	---	8€
Zahnersatz, Brille etc.	46%	58€	---	---	46%	58€	27€	---	27€
Sonstiges	12%	93€	---	---	12%	93€	11€	---	11€
SUMME							371€	---	371€
Lebenshaltungskosten							1.537€	78€	1.615€

Nur Studierende im Doktoratsstudium, ohne Studierende im Zweitstudium.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 345: Übersicht über die einzelnen Ausgabenpositionen von Studierenden im Zweitstudium

	Studierende im Zweitstudium mit entsprechenden Ausgaben						Alle Studierende im Zweitstudium		
	Anteil an allen Stud. im Zweitstudium	Ø Ausgaben	Anteil an allen Stud. im Zweitstudium	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen Stud. im Zweitstudium	Ø Kosten	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Monatliche Ausgaben									
Wohnen inkl. Nebenkosten	78%	280€	18%	202€	93%	272€	219€	36€	254€
Ernährung	96%	199€	18%	107€	97%	217€	192€	19€	211€
Kleidung, Schuhe	91%	79€	13%	71€	93%	87€	72€	9€	81€
Studienbeitrag	77%	61€	13%	61€	91%	61€	47€	8€	55€
Lernmittel	89%	38€	6%	26€	91%	39€	34€	2€	36€
Öffentl. Verkehrsmittel	81%	37€	10%	25€	85%	38€	30€	3€	32€
Eigenes Fahrzeug	56%	92€	10%	91€	59%	103€	52€	10€	61€
Telefon, Handy, TV	89%	59€	8%	69€	94%	62€	52€	6€	58€
Gesundheit/ Krankheit	66%	56€	7%	30€	68%	58€	37€	2€	39€
Kinderbetreuung	12%	104€	0%		12%	104€	12€	0€	13€
Zeitungen, Bücher	83%	24€	7%	13€	85%	25€	20€	1€	21€
Freizeit, Hobby	85%	74€	9%	40€	89%	75€	63€	4€	67€
Unterhaltszahlungen	0%		0%		0%		1€	0€	1€
Kreditrückzahlungen	18%	310€	2%	312€	20%	310€	56€	7€	63€
Tabak, Zigaretten	20%	43€	0%		20%	43€	9€	0€	9€
Sonstiges	88%	143€	13%	70€	90%	149€	126€	9€	135€
SUMME							1.022€	115€	1.137€
Andere, größere Ausgaben (umgerechnet pro Monat)									
Urlaub	59%	161€	---	---	59%	161€	96€	---	96€
Computer	35%	53€	---	---	35%	53€	18€	---	18€
Möbel, Renovierung	31%	353€	---	---	31%	353€	111€	---	111€
Kauf, Rep. e. Fahrzeugs	42%	161€	---	---	42%	161€	68€	---	68€
Weiterbildung	31%	24€	---	---	31%	24€	7€	---	7€
Exkursionen, gr. Lernmittel	13%	37€	---	---	13%	37€	5€	---	5€
Zahnersatz, Brille etc.	29%	38€	---	---	29%	38€	11€	---	11€
Sonstiges	14%	76€	---	---	14%	76€	10€	---	10€
SUMME							327€	---	327€
Lebenshaltungskosten							1.349€	115€	1.464€

Nur Studierende im Zweitstudium, ohne Studierende im Doktoratsstudium.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

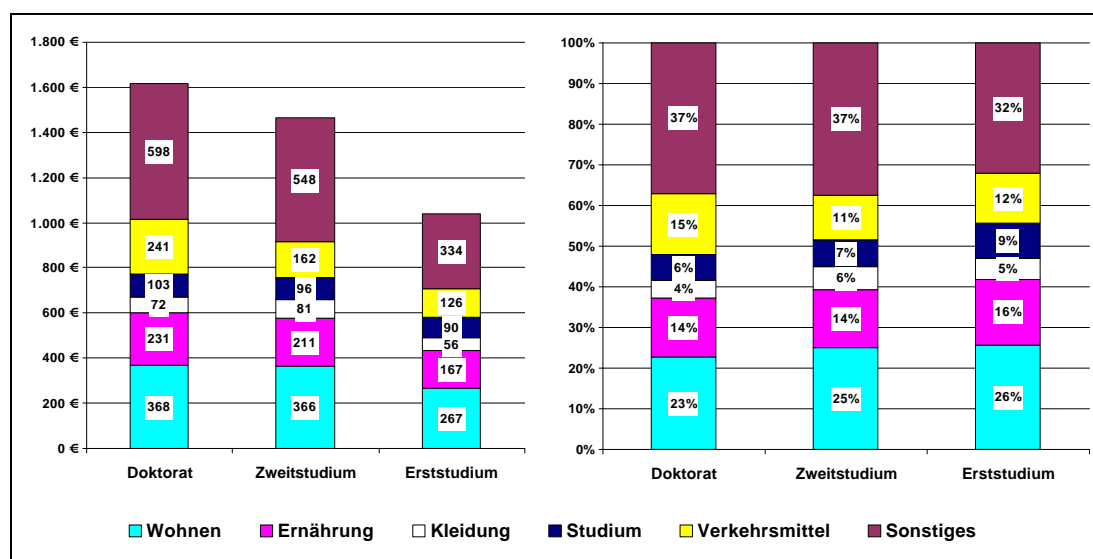
Die Ausgabensituation von Studierenden im Zweitstudium stellt sich ähnlich dar, wie bei Studierenden im Doktorat (siehe Tabelle 345). Ein Unterschied ist, dass noch etwas mehr

Studierende Naturalleistungen für Posten wie Kleidung, Verkehrsmittel, Freizeit und Lesematerial erhalten. Andererseits sind im Mittel über alle Studierende, die Wohnungskosten niedriger und liegen mit $\text{€ } 254$ eher in einer Höhe der Wohnkosten von Studierenden im Erststudium ($\text{€ } 231$). Ähnlich verhält es sich mit Ausgaben für ein eigenes Fahrzeug und Freizeitausgaben. Bei den unregelmäßigen Ausgaben fällt vor allem auf, dass zwar weniger Studierende im Zweitstudium Ausgaben für Möbel haben als DoktorandInnen, die Kosten hierfür jedoch deutlich höher sind ($\text{€ } 353$ versus $\text{€ } 140$), wohingegen die Ausgaben für ein eigenes Fahrzeug deutlich niedriger sind ($\text{€ } 161$ versus 325).

Auch die Struktur der Lebenshaltungskosten unterscheidet sich in einigen Punkten zwischen Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium und jenen im Erststudium, wobei diese Unterschiede allerdings primär auf die unterschiedliche Altersstruktur zurückzuführen sein dürften. Die beiden am stärksten ins Gewicht fallenden Ausgabenposten sind für alle Studierenden Wohnen und Ernährung. Auf Ernährung entfallen jeweils 14% der Lebenshaltungskosten, auf Wohnen 23% (Doktorat) bzw. 25% (Zweitstudium). Allerdings machen im Zweitstudium Möbel- und Renovierungskosten fast ein Drittel der Wohnungskosten aus (17% im Doktorat und 13% im Erststudium).

Im Unterschied zu Studierenden im Erststudium machen sonstige Ausgaben einen größeren Anteil der Lebenshaltungskosten von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium aus (37% versus 31% im Erststudium). Im Doktorat schlagen auch die Ausgaben für Verkehrsmittel deutlicher zu Buche (15% versus 11% bzw. 12% im Zweit- bzw. Erststudium), wohingegen Kosten für das Studium eine geringere Rolle spielen (4% versus 6% bzw. 5% im Zweit- bzw. Erststudium).

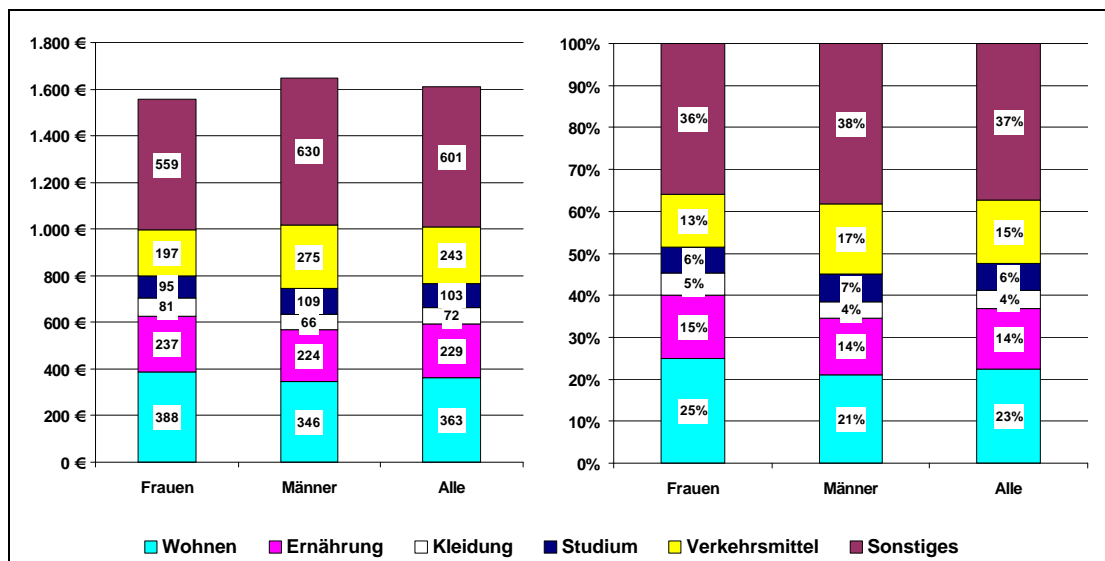
Abbildung 170: Zusammensetzung und Struktur der Lebenshaltungskosten von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Innerhalb der Gruppe der Doktoratsstudierenden zeigen sich jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede in der Struktur der Lebenshaltungskosten. So entfällt bei Frauen ein höherer Anteil der Lebenshaltungskosten auf Wohnen (25% versus 21%), während für Männer ein höherer Anteil ihrer Lebenshaltungskosten im Zusammenhang mit einem eigenen Fahrzeug anfällt (17% versus 13%).

Abbildung 171: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von Studierenden im Doktorat nach Geschlecht



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16.3.3 Förderungen

Im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Unterrepräsentanz von Studierenden aus niedriger sozialer Schicht stellt sich die Frage nach der Bedeutung diverser staatlicher bzw. privater Förderungen für Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium. Es wurde bereits bei der Darstellung der Einnahmen darauf eingegangen, dass Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium deutlich seltener eine staatliche Studienbeihilfe erhalten. Aufgrund der unterschiedlichen Altersstruktur erhalten sie auch kaum mehr Familienbeihilfe. Auffallend ist, dass Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium tendenziell eher von Leistungsstipendien, Stipendien der Gemeinde, des Bundeslandes oder privater Unternehmen sowie von sonstigen Stipendien profitieren. Dies betrifft jedoch nur eine verschwindend geringe Zahl von Studierenden, d.h. insgesamt ist der Anteil jener, die keinerlei Förderungen erhalten, mit 80% bzw. 86% fast doppelt so hoch wie unter Studierenden im Erststudium (45%).

Tabelle 346: Anteil der Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium, die diverse Förderungen erhalten

Mehrfachangaben	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Familienbeihilfe	7,3%	7,7%	48,0%
Studienbeihilfe ¹⁾	5,7%	1,9%	23,3%
Stipendium von Gemeinde/ Bundesland	1,6%	---	1,2%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	1,0%	---	1,1%
Stipendium eines privaten Unternehmens	1,6%	2,9%	0,4%
Sonstige Stipendien ²⁾	3,6%	3,8%	1,0%
Keine Förderung	80,3%	85,6%	45,0%

1) inkl. Studienunterstützung, Studienabschlussstipendium.

2) z.B: Akademie, Fonds, Kammern.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16.3.4 Reaktionen auf die Einführung des Studienbeitrags

Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium sind von den möglichen Konsequenzen der Einführung des Studienbeitrags in geringerem Maß betroffen als Studierende im Erststudium. Am häufigsten trifft zu, dass versucht wird, das Studium so rasch wie möglich abzuschließen. Studierende im Doktoratsstudium sprechen etwas häufiger davon, ihre Studienaktivitäten zu reduzieren, d.h. nur jene Lehrveranstaltungen zu absolvieren, die für den Studienabschluss unbedingt notwendig sind. Die finanziellen Konsequenzen treffen – aufgrund des höheren Ausmaßes an Erwerbstätigkeit und des damit verbundenen höheren Einkommens – seltener zu, ähnlich wie jene Auswirkungen, die sich auf die Eltern beziehen („höherer Druck der Eltern auf Studienabschluss“ bzw. „höhere Elternzuwendungen“).

Tabelle 347: Reaktionen auf die Einführung des Studienbeitrags von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

trifft sehr/eher zu	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Beschleunigung des Studiums	49,7%	47,1%	55,7%
Stärkere Betonung von Rechten	37,5%	30,2%	46,7%
Erhöhter Zeitdruck	37,0%	35,6%	44,7%
Erhöhter finanzieller Druck	35,0%	30,2%	44,5%
Reduktion der Studienaktivitäten	28,9%	22,7%	28,4%
Erwerbstätigkeit ausgeweitet	24,5%	17,2%	29,0%
Lebensstandard eingeschränkt	22,0%	14,3%	31,5%
Eltern drängen auf Abschluss	7,4%	4,7%	20,8%
Studienwechsel wg. Jobchancen	4,0%	1,2%	2,8%
Erhöhte Elternzuwendungen	1,7%	4,6%	23,4%
Erwerbstätigkeit reduziert	1,7%	1,1%	6,3%

Reihung der Reaktionen nach Angaben der Studierenden im Doktorat.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Zusammenhang mit der Einführung der Studienbeiträge sollte erwähnt werden, dass insbesondere die Zahl der Studierenden im Doktoratsstudium im WS 2001/02 im Vergleich zum Vorjahr deutlich zurückgegangen ist.¹¹⁷

16.4 Studiensituation

Die Wahrnehmung von Problemen oder Schwierigkeiten im Studienalltag von Doktoratsstudierenden unterscheidet sich von jener der Studierenden im Zweit- oder Erststudium primär dadurch, dass seltener Probleme wahrgenommen werden. Am häufigsten werden – bedingt durch das hohe Erwerbsausmaß – terminliche Probleme genannt. Dies jedoch mit 37% seltener als im Zweit- oder Erststudium (45% bzw. 40%). An zweiter Stelle werden von Doktoratsstudierenden bereits überfüllte Lehrveranstaltungen genannt (30%), gefolgt von unzureichender Betreuung durch das Lehrpersonal (21%), unzureichende Information über Studium und Studienorganisation sowie mangelhafte Ausstattung mit Lehrmitteln (jeweils rund 18%). Studierende im Doktoratsstudium reihen Probleme mit der Selbstorganisation bzw. dem Selbstmanagement im Studium an 6. Stelle (16%), Studierende im Zweitstudium sogar an 5. Stelle (14%), d.h. dieses Problem spielt insofern eine größere Rolle als im Erststudium, wo es an 8. Stelle rangiert. Probleme im persönlichen Bereich werden von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium deutlich seltener genannt, als von Studierenden im Erststudium, jedoch immer noch in nennenswertem Ausmaß. So geben beispielsweise 6% bzw. 7% der Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium Unsicherheiten oder Prüfungsängste an; 7% bzw. 10% klagen über stressbedingte gesundheitliche Probleme.

¹¹⁷ Auf Basis der vorläufigen Daten für das WS 2001/02 für die inskribierten Studien zeigt sich ein Rückgang von 12% bei den Erstzugelassenen im Doktoratsstudium und ein Rückgang von 37% bei den ordentlichen Studierenden (vgl. Pechar, Wroblewski 2002).

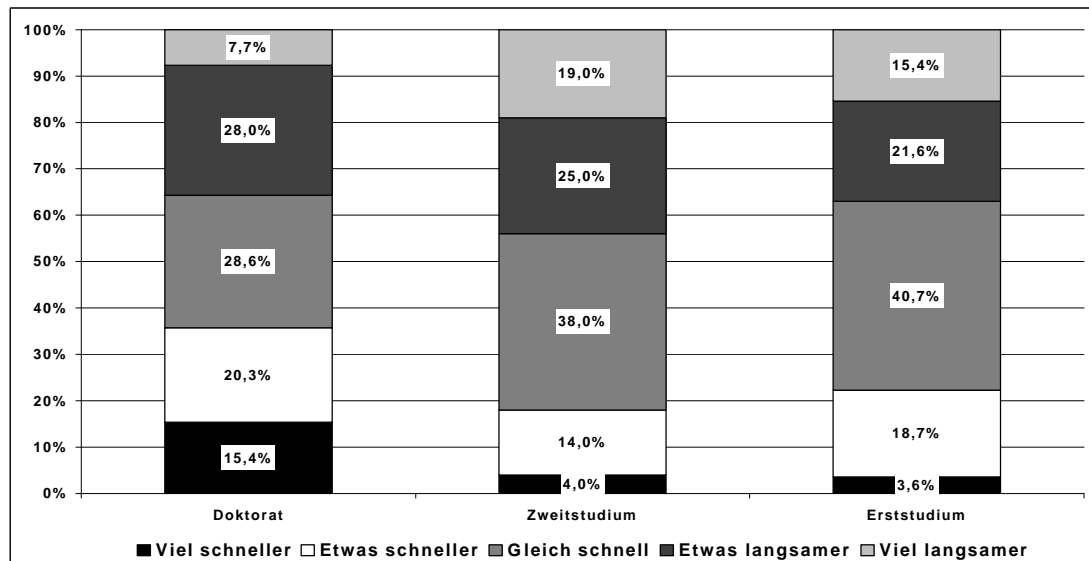
Tabelle 348: Schwierigkeiten im bisherigen Studium von Studierenden im Doktorat, Zweit- und Erststudium

sehr oft/ oft	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Terminliche Probleme (Öffnungszeiten d. Hochschule, Zeiten von Lehrveranstaltungen)	36,6%	45,0%	40,1%
Überfüllte Lehrveranstaltungen	30,4%	28,2%	47,0%
Unzureichende Betreuung durch das Lehrpersonal	20,6%	11,8%	27,5%
Unzureichende Information über Studium u. -organisation	18,4%	25,5%	33,5%
Unzureichende Ausstattung mit Lehrmitteln (Skripten, Literatur, Software, PC)	18,4%	22,6%	23,8%
Notwendigkeit das Studium selbst zu organisieren und zu managen	16,2%	13,8%	20,9%
Bewältigung privater Probleme	9,6%	12,0%	19,3%
Fehlende fachliche Vorkenntnisse	8,5%	7,1%	22,5%
Stressbedingte gesundheitliche Probleme	6,8%	9,8%	17,3%
Unsicherheiten, (Prüfungs)Ängste	6,3%	7,2%	22,3%
Lern-/ Arbeitsschwierigkeiten	5,4%	5,1%	15,9%
Kontakte zu StudienkollegInnen zu knüpfen	5,3%	10,9%	10,4%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	4,3%	---	11,9%

Reihung der Schwierigkeiten nach Angaben der Studierenden im Doktorat.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende im Doktorat geben im Vergleich zu Studierenden im Zweit- oder Erststudium deutlich öfter an, schneller als ihre KollegInnen zu studieren (15% versus je 4%). Dies lässt darauf schließen, dass sich v.a. Studierende mit besonderem Studienerfolg für ein Doktorat entscheiden. Bemerkenswert ist jedoch, dass Studierende im Zweitstudium sich deutlich stärker durch eine Erwerbstätigkeit in ihrem bisherigen Studienfortschritt behindert fühlen als Studierende im Doktorat (60% versus 47%). Und dies trotz geringer Unterschiede hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung. Hindernisse aufgrund von finanziellen Problemen werden von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium ähnlich wahrgenommen. Familiäre Verpflichtungen werden von Studierenden im Zweitstudium häufiger als Hindernis im Studium wahrgenommen (19% versus 15% der Doktoratsstudierenden und 17% der Studierenden im Erststudium). Fehlende Studienmotivation thematisieren eher Studierende im Doktoratsstudium.

Abbildung 172: Bisheriger Studienfortschritt im Vergleich zu den StudienkollegInnen von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 349: Hindernisse im bisherigen Studienfortgang von Studierenden im Doktorat, Zweit- und Erststudium

Sehr oft/oft	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Erwerbstätigkeit	47,2%	60,4%	29,2%
Finanzielle Probleme	22,0%	20,5%	32,1%
Familiäre Verpflichtungen	14,6%	18,6%	16,5%
Fehlende Studienmotivation	11,9%	4,0%	14,0%

Reihung der Hindernisse nach Angaben der Studierenden im Doktorat.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Diese etwas höhere Wahrnehmung von Hindernissen aufgrund von Erwerbstätigkeit und dem langsameren Studienfortschritt tragen wahrscheinlich zu der etwas höheren Studienabbruchsneigung von Studierenden im Zweitstudium – und hier vor allem von Männern – bei. Am geringsten ist die Studienabbruchsneigung unter Studierenden im Doktorat (siehe Tabelle 350).

Auch wenn sich das Ausmaß der Studienabbruchsneigung zwischen Studierenden im Doktorat-, Zweit- oder Erststudium nicht unterscheidet, so spielen doch jeweils andere Gründe eine Rolle. Zum einen nennen Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium deutlich öfter die Unvereinbarkeit von Beruf und Studium als Grund und sehen einerseits auch häufiger Jobchancen ohne den Abschluss. Andererseits meinen 24% im Doktorat ihr Studium sei beruflich nicht verwertbar (9% im Zweit-, bzw. 7% im Erststudium). Finanzielle Gründe werden in demselben Ausmaß genannt wie im Erststudium. Familiäre Gründe werden von Doktoratsstudierenden häufiger genannt. Studierende im Zweitstudium kritisieren überdurch-

schnittlich oft die Studienbedingungen. Nicht erfüllte Erwartungen an das Studium werden im Doktoratsstudium kaum als Grund für einen möglichen Studienabbruch genannt.

Tabelle 350: Studierende im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium: Nachdenken über Studienabbruch im letzten halben Jahr

	sehr oft	oft	manchmal	selten	nie	Æ
Doktorat Frauen	3,8%	0,0%	17,9%	11,5%	66,7%	1,7
Doktorat Männer	0,9%	4,6%	10,2%	20,4%	63,9%	1,6
Zweitstudium Frauen	7,4%	3,7%	9,3%	16,7%	63,0%	1,8
Zweitstudium Männer	6,3%	6,3%	18,8%	18,8%	50,0%	2,0
Erststudium Frauen	2,8%	7,1%	15,8%	18,0%	56,3%	1,8
Erststudium Männer	3,6%	3,8%	14,8%	14,9%	63,0%	1,7

Durchschnittsberechnung: 1 = nie; 5 = sehr oft. Je höher der Wert, desto höher die Abbruchsneigung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

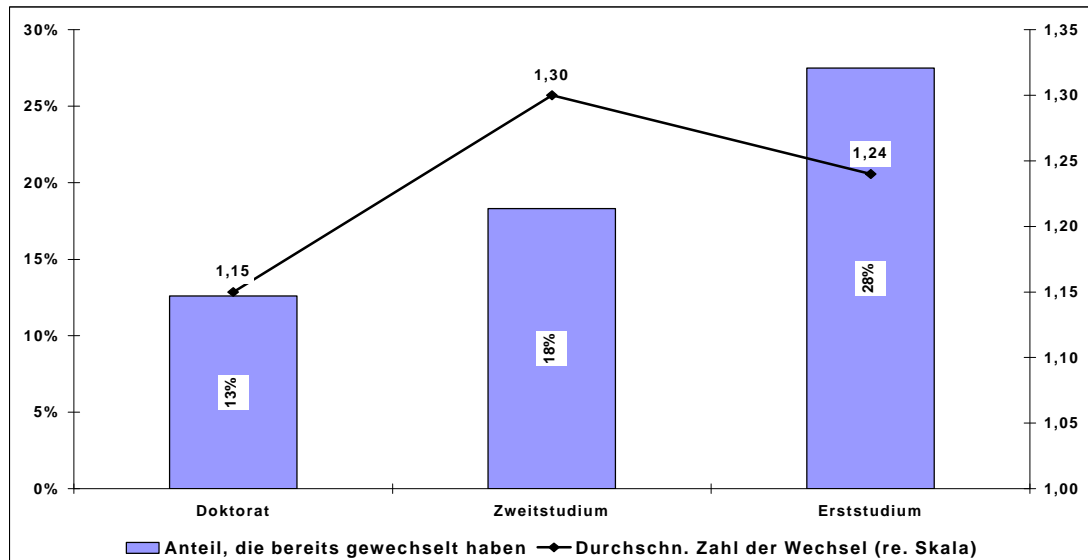
Tabelle 351: Gründe, warum über einen Studienabbruch nachgedacht wird, von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

Mehrfachnennungen	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Studium ist unvereinbar mit meiner Erwerbstätigkeit	62,7%	50,1%	18,7%
Kann mir Studium finanziell nicht mehr leisten	42,6%	43,0%	42,3%
Motivation fürs Studium fehlt	32,7%	21,4%	32,9%
Gute Jobchancen auch ohne Studienabschluss	30,0%	26,1%	19,0%
Das Studium ist nicht beruflich verwertbar	23,5%	9,2%	6,8%
Familiäre Gründe (z.B. Kinderbetreuung)	22,1%	10,4%	11,1%
Andere Ausbildung angestrebt	17,0%	9,2%	10,0%
Studienbedingungen sind nicht akzeptabel	11,7%	54,5%	43,0%
Unzureichende Betreuung durch Lehrpersonal	10,5%	16,8%	29,5%
Anforderungen des Studiums sind zu hoch	8,5%	6,7%	18,8%
Unabhängigkeit von den Eltern	5,2%	4,4%	21,0%
Erwartungen ans Studium wurden nicht erfüllt	5,1%	32,2%	32,2%
Das Studium ist zu verschult	1,7%	17,0%	10,2%
Abschluss nie angestrebt	1,3%	4,5%	0,8%
Gesundheitliche Gründe	1,2%	11,4%	5,4%
Lernprobleme, Prüfungsangst	0,0%	8,7%	23,0%
Zahl der durchschnittlich genannten Gründe	2,94	3,00	3,25

Der jeweilige Grund wurde von ...% der Studierenden, die an Studienabbruch denken, genannt.
Reihung der Gründe nach Angaben der Studierenden im Doktorat.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende im Doktoratsstudium denken aber nicht nur etwas seltener an einen Studienabbruch, sie haben auch – trotz der längeren Studienkarriere – seltener das Studienfach gewechselt als Studierende im Erststudium. 13% der Doktoratsstudierenden haben bisher gewechselt, jedoch 28% der Studierenden im Erststudium.

Abbildung 173: Anteil der StudienwechslerInnen sowie Zahl der durchschnittlichen Studienwechsel von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16.4.1 Zeitbudget

Das Zeitbudget von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium einerseits und Studierenden im Erststudium andererseits unterscheidet sich primär durch das höhere Ausmaß der Erwerbstätigkeit und damit verbunden ein geringeres studienbezogenes Zeitbudget der Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium. Da sich jedoch, wie bereits in Kapitel 10.5 diskutiert, ein höheres Erwerbsausmaß nicht 1:1 in geringerem studienbezogenem Zeitbudget niederschlägt, liegt die Gesamtbelastung pro Woche von Studierenden im Doktorats- oder Zweitstudium um rund 5 Stunden über jenem der Studierenden im Erststudium (48h versus 43h). Studierende im Zweitstudium verbringen im Vergleich zu Doktoratsstudierenden mehr Stunden in Lehrveranstaltungen (10h versus 4h) und haben einen etwas höheren sonstigen studienbezogenen Zeitaufwand (15h versus 14h). Insgesamt wenden Doktoratsstudierende im Schnitt um fast 7 Stunden weniger Zeit für das Studium auf als Studierende im Zweitstudium, dafür sind sie entsprechend mehr erwerbstätig.

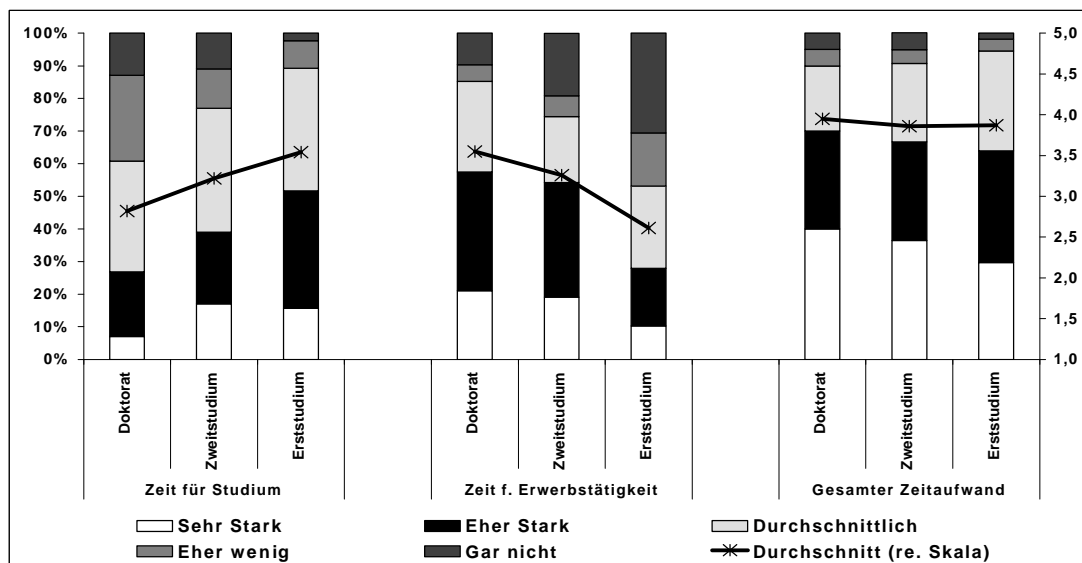
Tabelle 352: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Lehrveranstaltungen	4,0h	9,9h	13,4h
Sonstiger Studienaufwand	13,9h	14,7h	18,1h
Summe Studium	18,0h	24,6h	31,5h
Erwerbstätigkeit	29,8h	23,9h	11,9h
Gesamtsumme pro Woche	47,8h	48,5h	43,4h

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Studierende im Zweitstudium fühlen sich gegenüber Studierenden im Doktorat stärker durch den studienbezogenen Zeitaufwand belastet. Diese Wahrnehmung korrespondiert mit dem unterschiedlichen Zeitaufwand für das Studium. Nur ein geringer Unterschied – trotz unterschiedlichem Erwerbsausmaß – zeigt sich jedoch in der Belastung durch Erwerbstätigkeit. Die Gesamtbelastung wird von allen drei Gruppen gleich eingeschätzt, trotz der unterschiedlichen Gesamtstunden pro Woche.

Abbildung 174: Zeitliche Belastung durch Studium, Erwerbstätigkeit und Gesamtbelastung von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium



Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht; 5 = sehr stark. Je höher der Wert, desto höher die Belastung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tendenziell ähnliche Ergebnisse für Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium zeigen sich hinsichtlich des Stellenwerts des Studiums oder der Studienzufriedenheit. Unterschiede bestehen aber sehr wohl im Vergleich zum Erststudium. Für Studierende im Erststudium bildet das Studium häufiger den Lebensmittelpunkt, allerdings sind Studierende im Erststudium auch tendenziell unzufriedener mit dem Studium.

Tabelle 353: Derzeitige Studien- und Lebenssituation von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Studium ist Lebensmittelpunkt	23,7%	20,8%	43,9%
Studium ist gleich wichtig wie Anderes	39,5%	46,5%	45,7%
Studium steht eher im Hintergrund	36,8%	32,7%	10,4%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 354: Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Sehr zufrieden	16,5%	13,9%	10,6%
Eher zufrieden	45,7%	51,5%	38,9%
Teils-teils	26,6%	20,8%	33,4%
Eher unzufrieden	5,9%	13,9%	13,4%
Sehr unzufrieden	5,3%	0,0%	3,7%
Gesamt	100%	100%	100%
Æ-Bewertung	3,6	3,7	3,4

Durchschnittsberechnung: 1 = sehr unzufrieden; 5 = sehr zufrieden. Je höher der Wert, desto zufriedener.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16.5 Nutzung Neuer Medien im Doktorats- oder Zweitstudium

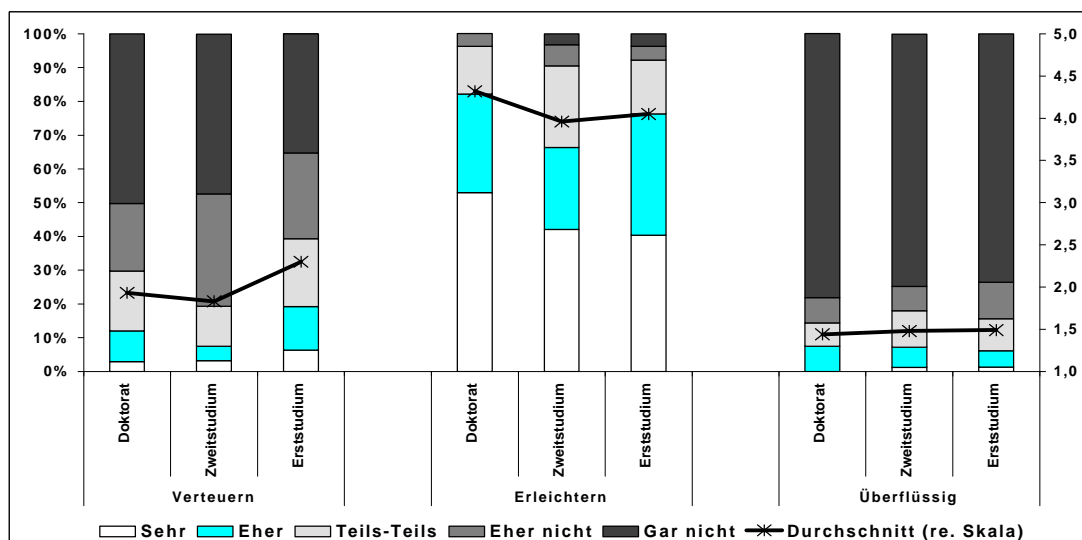
Studierende im Doktoratsstudium nutzen im Vergleich zu Studierenden im Zweit- oder Erststudium Neue Medien häufiger für Recherchen und die Präsentation eigener Arbeiten im Internet sowie Office Anwendungen (siehe Tabelle 355). Die anderen Einsatzmöglichkeiten von Neuen Medien werden von Studierenden im Erststudium deutlich öfter genutzt. Studierende im Zweitstudium nutzen die meisten Neuen Medien seltener als Studierende im Doktorat oder Erststudium, was sowohl auf die unterschiedliche Altersstruktur als auch auf die unterschiedliche Studienfachwahl und dem damit zusammenhängenden Angebot zurückzuführen ist (siehe dazu auch Kapitel 10.8). Studierende im Doktoratsstudium haben in demselben Ausmaß wie Studierende im Erststudium einen privaten Internetanschluss, ihre Ausgaben für Online-Kurse bzw. Software sind jedoch mehr als doppelt so hoch wie bei Studierenden im Erststudium (241€ versus 102€). Studierende im Doktoratsstudium sehen überdurchschnittlich oft eine Erleichterung im Studienalltag durch den Einsatz Neuer Medien, während Studierende im Erststudium öfter angeben, dieser verteuere das Studium. Kein Unterschied besteht in dem Ausmaß, in dem Studierende angeben, der Einsatz Neuer Medien sei in ihrer Studienrichtung überflüssig (siehe Abbildung 175).

Tabelle 355: Anteile von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium, die Neue Medien im Rahmen ihres Studiums nutzen

Antworten: „(fast) immer“	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Recherche im Internet (z.B. Literatur, Datenbanken)	97%	80%	86%
E-Mail	88%	73%	85%
Office-Anwendung (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation)	84%	53%	67%
Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten im Internet (z.B. Anmeldung zu Prüfungen)	39%	44%	58%
Studienbezogene Software (aus dem Internet, CD-ROM, DVD)	35%	29%	39%
Austausch von Mitschriften, Skripten oder Seminararbeiten im Internet (z.B. „Hausarbeitenbörse“)	9%	26%	32%
Präsentation eigener Arbeiten im Internet (z.B. eigene Homepage)	15%	12%	10%
Teilnahme an Lehrveranstaltungen im Internet	2%	1%	5%
Keine	1%	8%	3%
Privater Internetanschluss zu Hause	76%	72%	77%
Æ Ausgaben für Software/ Online-Kurse aller Studierender	62,1 €	24,7 €	27,1 €
Anteil der Studierenden mit Ausgaben für Software/ Online-Kurse	26,0%	23,0%	26,6%
Æ Ausgaben für Software/ Online-Kurse von Studierenden mit derartigen Ausgaben	241,3 €	107,3 €	102,0 €

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 175: Beurteilung Neuer Medien im Studium von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium



Durchschnittsberechnung: 1 = trifft nicht zu; 5 = trifft sehr zu. Je höher der Wert, desto höher die Zustimmung.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

16.6 Internationale Mobilität

Doktoratsstudierende können im Vergleich zu Studierenden im Zweit- oder Erststudium zu einem weit höheren Anteil bereits studienbezogene Auslandsaufenthalte vorweisen – 42% der Studierenden im Doktorat waren bisher im Ausland (im Vergleich zu jede/r vierten Studierenden im Zweitstudium bzw. jede/r achten Studierenden im Erststudium). Zwischen Studierenden im Doktorat und Erststudium zeigen sich weiters deutliche Unterschiede hinsichtlich des Zwecks des Auslandsaufenthalts – Forschungsaufenthalte dominieren mit 47%, die bei Studierenden im Erststudium kaum eine Rolle spielen (11%). Der Besuch von Lehrveranstaltungen wird in deutlich geringerem Ausmaß genannt (16% bzw. 54%). Sprachkurse und Praktika spielen bei Doktoratsstudierenden eine deutlich geringere Rolle.

Unterschiede zeigen sich auch hinsichtlich der Zielländer – Studierende im Doktorat waren deutlich öfter in den USA und konzentrieren sich im Vergleich zu Studierenden im Erststudium stärker auf die EU-Länder (siehe Tabelle 357).

Tabelle 356: Übersichtstabelle: Auslandsaufenthalte von Studierenden im Doktorats-, Zweit- oder Erststudium

	Doktorat	Zweitstudium	Erststudium
Anteil Studierender mit Auslandsaufenthalt	41,7%	25,5%	13,6%
Ø Dauer (in Monaten)	5,0	---	5,2
Zweck des Auslandsaufenthalts (Mehrfachnennungen):			
Forschungsaufenthalt	52,7%	---	11,2%
Besuch von Lehrveranstaltungen	47,3%	---	50,7%
Sprachkurs	16,2%	---	29,8%
Praktikum	10,8%	---	27,4%
Sonstiges, z.B. Summer School	14,7%	---	11,8%
Ø Anzahl Nennungen (Zweck)	1,3	---	1,3

Für Auswertungen der Auslandsaufenthalte von Studierenden im Zweitstudium ist die Fallzahl zu gering. Reihung der Zwecke des Auslandsaufenthaltes nach Angaben der Studierenden im Doktorat.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 357: Die am häufigsten genannten Zielländer von Studierenden im Doktorat oder Erststudium

	Doktorat	Erststudium
USA	19,7%	11,9%
Großbritannien	15,8%	13,4%
Deutschland	13,2%	10,6%
Italien	9,2%	3,4%
Spanien	7,9%	8,6%
Frankreich	6,6%	11,7%
Schweden	5,3%	5,8%
Irland	5,3%	2,6%
Andere Länder	17,0%	32,0%
Gesamt	100%	100%

Reihung der Zielländer nach Nennungen der Studierenden im Doktorat.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Darüber hinaus werden von Studierenden im Doktoratsstudium andere Finanzierungsquellen genannt – Eigenmittel spielen zwar auch eine wichtige Rolle, werden aber etwas seltener genannt als im Erststudium (63% versus 73%). Ähnlich stellt sich die Situation in Bezug auf Elternunterstützungen dar (41% versus 56%). Auffallend ist, dass Studierende im Doktoratsstudium häufiger ein staatliches Stipendium sowie eine Förderung des Gastlandes bzw. der Gastinstitution erhalten. Dies stärkt die in Kapitel 12 aufgestellte These über den Zusammenhang zwischen Förderung des Gastlandes und der Länderwahl (USA). Studierende im Erststudium erhalten demgegenüber häufiger eine Förderung der EU und sind häufiger im Ausland erwerbstätig, um den studienbezogenen Auslandsaufenthalt finanzieren zu können.

Tabelle 358: Finanzierungsquellen eines Auslandsaufenthaltes von Studierenden im Doktorat oder Erststudium

	Doktorat	Erststudium
Eigene Mittel (Ersparnisse, Verdienst)	62,8%	72,5%
Eltern, Verwandte, PartnerIn	41,0%	55,6%
Staatliches Stipendium aus Ö	24,4%	25,5%
Förderung der EU	37,2%	38,2%
Stipendium d. Gastlandes/d. Gastinstitution	5,2%	4,3%
Eigene Berufstätigkeit im Ausland	9,1%	17,3%
Sonstiges	14,1%	7,9%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Teil D:

Zusammenfassende Darstellung der sozialen Situation

17. Heterogenität der Studierenden – Subgruppenanalysen

In der Zusammenfassung des Vorgängerberichts wurden 14 Gruppen von Studierenden unterschieden und in weiterer Folge näher analysiert, um die Heterogenität innerhalb der Studierendenschaft verdeutlichen und beispielhaft die jeweiligen Studien- und Lebensbedingungen diskutieren zu können. Die Definition dieser – einander zum Teil überlappenden – Gruppen erfolgte auf Basis der wichtigsten Ergebnisse der Erhebung 1998. In einem weiteren Schritt wurde dann die Studien- und Lebenssituation der jeweiligen Gruppen anhand zentraler Charakteristika (z.B. soziodemographische Merkmale, finanzielle Situation, Zeitbudget) beschrieben. In Kapitel 17.1 wird der Frage nachgegangen, wie sich die Situation dieser Gruppen in den letzten Jahren verändert hat.

Die Berücksichtigung der Heterogenität erfolgt auch im vorliegenden Bericht, indem beispielsweise durchwegs zwischen Studierenden an Universitäten und FH-Studiengängen unterschieden wird oder bestimmte Subgruppen in eigenen Kapiteln behandelt werden – wie z.B. Studierende mit Kind(ern), BeihilfenbezieherInnen und Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Doch quer zu diesen Subgruppen liegen bestimmte Risikofaktoren, die – je nachdem in welchem Ausmaß sie anzutreffen sind – die aktuelle Studien- und Lebenssituation prägen. Im Rahmen des vorliegenden Berichts wurde daher ein neuer Zugang gewählt: In einem ersten Schritt wurden anhand von theoretischen Überlegungen mögliche Problemdimensionen definiert, die dann bei der Konstruktion des Erhebungsinstruments systematisch berücksichtigt und schließlich einer multivariaten Analyse unterzogen wurden. Mit Hilfe einer Clusteranalyse wurden schließlich jene Gruppen von Studierenden identifiziert, die hinsichtlich dieser Problemdimensionen stark belastet sind (siehe dazu Kapitel 1.1). Im Unterschied zu den 1998 ex-post definierten Gruppen überlappen sich die Cluster nicht, so dass jede/r Studierende genau einer Subgruppe zugeordnet werden kann.

17.1 Subgruppen der Sozialerhebung 1998 im Vergleich zu 2002

In Bezug auf die 14 im letzten Bericht zur sozialen Lage der Studierenden identifizierten Gruppen stellt sich nun die Frage, ob sich die quantitative Bedeutung und die Studien- und Lebenssituationen dieser Gruppen verändert haben.

Wird jeweils der Anteil der einzelnen Gruppen an der Gesamtstudierendenschaft für 1998 und 2002 verglichen (siehe Tabelle 359), so spiegeln sich in den Ergebnissen die strukturellen Verschiebungen der letzten Jahre wider. So ist beispielsweise auffällig, dass insbesondere die Gruppe der Studierenden mit einer Erwerbstätigkeit während des Semesters, die über der Geringfügigkeitsgrenze liegt, aber keine Vollzeitbeschäftigung darstellt, zugenommen hat. Gleichzeitig ist der Anteil der „traditionellen Studierenden“, d.h. Studierende, die während des Semesters maximal in geringfügigem Ausmaß erwerbstätig sind und entweder bei den Eltern oder in sogenannten „typisch studentischen Wohnformen“ leben (StudentInnenwohnheim oder Wohngemeinschaft), auf gut ein Drittel zurückgegangen. Zudem hat sich jedoch auch in einigen Gruppen die Struktur aufgrund der Entwicklungen der letzten Jahre, wie z.B. der Ausbau des FH-Sektors und insbesondere der Angebote an berufsbegleitenden Studiengängen oder die Ausweitung der Studienförderung, etwas verschoben.

In den beiden Gruppen „traditionelle Studierende“, d.h. Studierende mit maximal geringfügiger Erwerbstätigkeit, die entweder bei den Eltern oder in einer Wohngemeinschaft bzw. einem StudentInnenheim wohnen (Gruppe 1 und 2), zeigen sich keine nennenswerten strukturellen Veränderungen gegenüber 1998. Einzig das Ausmaß der Erwerbstätigkeit ist in beiden Gruppen etwas angestiegen und liegt nunmehr bei 4,6 bzw. 3,0 Stunden pro Woche. Diesen beiden Gruppen kommt also geringere quantitative Bedeutung zu, qualitativ hat sich an deren Situation jedoch kaum etwas verändert.

Anders stellt sich die Situation bei den „Eigen- und Fremdfinanzierten“ dar (Gruppe 3 und 4). Hier kam es zwar nur zu leichten Veränderungen in der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung, allerdings ist bei den Eigenfinanzierten der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) von 23% auf 16,3% zurückgegangen, bei den Fremdfinanzierten – wohl aufgrund der verstärkten Förderung von Studierenden Müttern – von 7,6% auf 11,4% gestiegen. Gleichzeitig ist unter den Eigenfinanzierten trotz eines höheren Erwerbsausmaßes (31,4 versus 26,8 Stunden pro Woche) der Anteil der Studienaktivität gestiegen, unter den Fremdfinanzierten leicht gesunken.

Deutlich verändert hat sich dagegen die Struktur der „Vollzeiterwerbstitigen“ (Gruppe 5), auch wenn sich deren quantitative Bedeutung nur geringfügig erhöht hat. Hier ist zum einen der Frauenanteil deutlich gestiegen (39% versus 25,8%), aber auch der Anteil der Studierenden an FH-Studiengängen ist weit überdurchschnittlich angestiegen und liegt nunmehr bei 20,3%. Das durchschnittliche Erwerbsausmaß in dieser Gruppe ist um 2 Stunden zurückgegangen und liegt im Jahr 2002 bei 43,3 Stunden pro Woche. Gleichzeitig hat sich der Zeitaufwand für das Studium von 10,3 Stunden auf 17,9 Stunden pro Woche erhöht. Hier zeigt sich deutlich der Ausbau des Angebots an berufsbegleitenden FH-Studiengängen.

Etwa jede/r vierte Studierende zählt zur den „Teilzeiterwerbstitigen“ (Gruppe 6), jene Gruppe die quantitativ am stärksten an Bedeutung gewonnen hat. Hier ist ebenfalls der Frauenanteil deutlich angestiegen (von 41,1% auf 54,8%), gleichzeitig aber auch der Anteil der Beihilfen-

bezieherInnen sowie der Studierenden mit Kind(ern). Auffallend ist jedoch, dass in dieser Gruppe der durchschnittliche Zeitaufwand für das Studium von 20,8 Stunden pro Woche auf 27,1 Stunden gestiegen ist und das Erwerbsausmaß leicht reduziert wurde (von 20,8 Stunden auf 19,5 Stunden pro Woche). In diesen Veränderungen spiegeln sich die Veränderungen im Bereich der Studienförderung wider (z.B. Erhöhung der Zuverdienstgrenzen).

Ebenfalls an quantitativer Bedeutung gewonnen hat die Gruppe der Studierenden mit alternativem Hochschulzugang (Gruppe 7). Ihr Umfang hat sich von 5,5% auf 9,8% vergrößert und damit fast verdoppelt. Auffallend ist, dass sich hier zwar Veränderungen in der Zusammensetzung der Gruppe zeigen, aber keine Unterschiede im Hinblick auf Zeitbudget oder Altersstruktur. In dieser Gruppe sind zwar deutlich mehr Frauen anzutreffen, aber gleichzeitig auch weniger BeihilfenbezieherInnen und Studierende mit Kind(ern) als 1998.

Studierende, die vor dem Studium erwerbstätig waren und auch während des Studiums arbeiten (Gruppe 8), stellen nach wie vor rund 10% aller Studierenden. Hier ist im Vergleich zu 1998 der Frauenanteil etwas angestiegen, der Anteil der Studierenden an FH-Studiengängen hat jedoch deutlich zugenommen (von 3,9% auf 19,1%). Der Anteil der BeihilfenbezieherInnen hat sich verdoppelt, jener der Studierenden mit Kind(ern) ist um ein Drittel zurückgegangen. Auch hier schlägt sich wiederum die Expansion des FH-Sektors nieder.

Die Gruppe der Studierenden Mütter (Gruppe 9) ist nahezu gleich groß wie 1998, allerdings liegt der Anteil der BeihilfenbezieherInnen jetzt höher (16,1% versus 11,7%), auch wenn dieser Wert immer noch unter dem Gesamtdurchschnitt liegt. Demgegenüber ist die Gruppe der Studierenden Väter (Gruppe 10) leicht zurückgegangen und innerhalb dieser Gruppe der Anteil der Beihilfenbezieher von 16,7% auf 13,6% gesunken. In beiden Gruppen ist weiters das Durchschnittsalter deutlich angestiegen: von rund 33 Jahren auf rund 36 Jahre.

Dem allgemeinen Trend entspricht auch, dass die Gruppe der Studierenden mit hoher Studienintensität (Gruppe 11) leicht zugenommen, jene mit geringer Studienintensität (Gruppe 12) dagegen abgenommen hat. Während sich an der Struktur in der Gruppe der Studierenden mit mindestens 35 Stunden studienbezogenem Zeitaufwand pro Woche kaum etwas verändert hat (primär FH-Studierende, mehr Männer als Frauen, überdurchschnittlicher Anteil an BeihilfenbezieherInnen), hat sich die Zusammensetzung der Gruppe von Studierenden mit geringer Studienintensität stark verändert. Haben 1998 noch eher berufstätige Männer mit Kindern diese Gruppe dominiert, so sind es nunmehr primär Frauen mit Kind(ern). D.h. der Frauenanteil ist von rund 45% auf 51% gestiegen, das Ausmaß der Erwerbstätigkeit von 29 Wochenstunden auf 26 gesunken, gleichzeitig ist aber der Anteil der Studienaktiven von 76% auf 84% gestiegen. Neben Frauen mit Kind(ern) sind in dieser Gruppe nunmehr auch mehr ältere Studierende anzutreffen, das Durchschnittsalter ist von 29 auf 32 Jahre gestiegen.

Strukturelle Verschiebungen nach dem Geschlecht haben sich auch bei den Gruppen der Studierenden aus bildungsfernem und bildungsnahem Elternhaus ergeben (Gruppe 13 und 14). In der Gruppe der Studierenden aus bildungsfernem Elternhaus mit niedrigem Elterneinkommen ist der Frauenanteil von 44% auf 55% gestiegen, während er bei Studierenden aus hoher Schicht von 49% auf 40% zurückgegangen ist. Studierende aus bildungsferner Schicht sind nunmehr im Schnitt zwei Jahre älter und in höherem Ausmaß erwerbstätig (15,9 Stunden pro Woche versus 13,5) und weisen eine leicht gesunkene Studienaktivität auf (91,8% versus 94,0%). Der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) liegt – wie schon 1998 – doppelt so hoch wie im Schnitt über alle Studierenden. Demgegenüber ist in der Gruppe der Studierenden aus bildungsnahem Elternhaus mit hohem Einkommen nicht nur der Frauenanteil gesunken, sondern auch der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) von 20,8% auf 1,6% zurückgegangen. An der Altersstruktur und dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit hat sich kaum etwas geändert, allerdings ist der Zeitaufwand für das Studium von durchschnittlich 26,8 Stunden auf 33,1 Stunden gestiegen.

Tabelle 359: 14 Subgruppen von Studierenden laut Sozialerhebung 1998 im Vergleich mit 2002

	Trad. Stud.– Eltern (Gruppe 1)		Trad. Stud.– WG, Stud.heim (Gruppe 2)		„Eigen- finanziert“ (Gruppe 3)		„Fremd- finanziert“ (Gruppe 4)		„Vollzeit- erwerbstätig“ (Gruppe 5)		„Teilzeit- erwerbstätig“ (Gruppe 6)		Alternat. Zugang (Gruppe 7)		Alle	
	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002
In % aller	20,9%	15,3%	21,0%	19,0%	22,0%	19,0%	42,2%	41,9%	4,5%	5,7%	20,9%	26,4%	5,5%	9,8%	100%	100%
Frauenanteil	46,5%	44,1%	51,0%	51,6%	42,0%	41,2%	52,5%	54,1%	25,8%	39,0%	41,1%	54,8%	50,7%	44,2%	47,3%	50,6%
Studierende an FH-Studg.	6,7%	11,6%	2,7%	10,0%	2,1%	10,7%	3,8%	9,3%	3,1%	20,3%	2,1%	3,9%	3,9%	10,2%	3,2%	9,2%
BeihilfenbezieherInnen	16,8%	20,8%	40,8%	39,9%	0,5%	0,7%	30,9%	33,5%	0,8%	1,7%	4,3%	15,5%	41,6%	35,9%	20,1%	23,4%
Studierende mit Kind	---	---	---	---	23,0%	16,3%	7,6%	11,4%	38,1%	40,7%	0,0%	9,0%	33,3%	28,8%	11,5%	10,8%
Studienaktive	97,4%	97,8%	99,3%	98,1%	85,2%	87,7%	99,1%	96,7%	84,9%	86,6%	87,2%	93,4%	100%	91,8%	95,3%	94,7%
Ø Alter	22,1	22,5	22,3	22,5	30,2	30,8	22,9	24,4	31,5	34,1	27,5	27,1	33,3	33,9	25,2	26,0
Ø Semesterzahl	6,5	6,4	6,4	5,9	12,7	12,1	7,0	7,1	13,9	12,0	13,2	10,7	6,4	7,8	9,0	8,7
Ø Stunden Studium	34,3	34,9	36,7	37,6	19,3	21,6	35,8	35,5	10,3	17,9	20,8	27,1	31,3	32,0	10,5	31,4
Ø Stunden erwerbstätig	4,6	2,3	3,0	2,0	26,8	31,4	2,0	2,7	45,3	43,3	26,5	19,5	16,3	16,5	10,5	11,9

Definitionen:

- (1) ElternwohnerInnen, maximal 10 Stunden/Woche erwerbstätig während des Semesters, keine Kinder;
 - (2) StudentInnenheim- oder WG-BewohnerInnen, maximal 10 Stunden/Woche erwerbstätig während des Semesters, keine Kinder;
 - (3) „Eigenfinanzierte“; Einnahmen aus Erwerbstätigkeit und/oder sonstigen Quellen machen mehr als 75% des Gesamtbudgets aus;
 - (4) „Fremdfinanzierte“; Zuwendungen der Familie und/oder des Staates machen zusammen mehr als 75% des Gesamtbudgets aus;
 - (5) „Vollzeiterwerbstätige“, verheiratet oder in Lebensgemeinschaft, eigener Haushalt;
 - (6) „Teilzeiterwerbstätige“, Ausmaß der Erwerbstätigkeit liegt über 10 und unter 35 Stunden pro Woche;
 - (7) Alternativer Hochschulzugang, zweiter Bildungsweg.
- Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 359 (Fortsetzung): 14 Subgruppen von Studierenden lt. Sozialerhebung 1998 im Vergleich mit 2002

	Vor u. im Stud. erwerbstätig (Gruppe 8)		Frauen mit Kind(ern) (Gruppe 9)		Männer mit Kind(ern) (Gruppe 10)		Hoher Zeitauf- wand Studium (Gruppe 11)		Niedriger Zeit- aufwand Studium (Gr.12)		Eltern – bildungsfern (Gruppe 13)		Eltern – bildungsnahe (Gruppe 14)		Alle	
	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002
In % aller	11,2%	10,8%	5,6%	5,9%	5,7%	4,9%	35,1%	37,0%	11,3%	7,0%	14,4%	13,8%	4,7%	6,2%	100%	100%
Frauenanteil	47,7%	51,1%	100%	100%	0,0%	0,0%	45,9%	48,0%	44,9%	50,5%	43,9%	55,0%	48,6%	39,6%	47,3%	50,6%
Studierende an FH-Studg.	3,9%	19,1%	0,6%	2,3%	2,6%	15,1%	6,9%	15,3%	0,3%	0,5%	2,0%	10,2%	2,3%	5,9%	3,2%	9,2%
BeihilfenbezieherInnen	7,2%	15,7%	11,7%	16,1%	16,7%	13,6%	28,5%	31,3%	2,9%	7,1%	37,3%	36,6%	1,5%	2,7%	20,1%	23,4%
Studierende mit Kind	33,4%	22,0%	100%	100%	100%	100%	5,8%	4,9%	31,3%	26,3%	22,6%	21,3%	20,8%	1,6%	11,5%	10,8%
Studienaktive	91,0%	92,6%	87,2%	91,4%	91,8%	93,2%	100%	97,5%	76,4%	84,4%	94,0%	91,8%	97,7%	96,3%	95,3%	94,7%
Ø Alter	31,5	31,7	32,8	35,8	32,4	36,7	23,7	24,2	28,9	31,7	28,3	30,8	23,3	23,1	25,2	26,0
Ø Semesterzahl	10,1	8,9	10,9	10,8	11,2	12,7	7,8	7,2	14,8	15,5	10,7	10,1	9,6	7,9	9,0	8,7
Ø Stunden Studium	20,6	25,7	19,3	21,0	26,3	24,8	46,7	46,3	4,2	5,7	29,4	29,5	26,8	33,1	10,5	31,4
Ø Stunden erwerbstätig	28,3	28,5	10,9	13,1	22,1	27,3	4,3	5,6	29,1	25,7	13,5	15,9	9,1	8,5	10,5	11,9

Definitionen:

(8) Vor Beginn des Studiums und während des Studiums Erwerbstätige;

(9) Frauen mit Kind(ern);

(10) Männer mit Kind(ern);

(11) Hohe Studienintensität, mindestens 35 Stunden pro Woche studienbezogener Zeitaufwand;

(12) Niedrige Studienintensität, maximal 10 Stunden pro Woche studienbezogener Zeitaufwand;

(13) Vater und Mutter ohne Matura und Einkommen der Eltern unter 1.500€ (20.000 öS) pro Monat;

(14) Vater und Mutter mit mindestens Matura und Einkommen der Eltern und Einkommen der Eltern über 4.000€ (60.000 öS).

Quelle: Sozialerhebung 1998, IHS-Sozialerhebung 2002.

17.2 Subgruppen nach Risikodimension – Clusteranalysen

Eine Aufgabenstellung der Studierenden-Sozialerhebung 2002 war es unter anderem, potentielle Risikogruppen unter den Studierenden zu identifizieren. Hierfür wurden anhand theoretischer Überlegungen drei Dimensionen festgelegt, die bei der Erhebung entsprechend berücksichtigt wurden. Diese drei potentiellen Problembereiche wurden schlussendlich mit Hilfe einer multivariaten Methode, der sogenannten Clusteranalyse¹¹⁸ ausgewertet. Der Vorteil dieser Vorgangsweise ist, dass jede/r Studierende eindeutig einem Cluster zugerechnet werden kann.¹¹⁹ Die untersuchten Dimensionen lauten wie folgt:

- Zeitliche Gesamtbelastung (Zeitaufwand für Studium, Erwerbstätigkeit und gegebenenfalls Kinderbetreuung, Bewertung der zeitlichen Gesamtbelastung)
- Finanzielle Situation (finanzielle Probleme und Zufriedenheit mit der finanziellen Situation, Anteil der durch Staat und Eltern finanzierten Lebenshaltungskosten)
- Studienabbruch (Studienabbruchsintention, Wahrnehmung von Schwierigkeiten im Studium, Hindernisse im bisherigen Studienverlauf, Zufriedenheit mit dem Studium, Studienfortschritt)

17.2.1 Zeitliche Gesamtbelastung

Die Analyse, die Gruppen mit jeweils ähnlichem Zeitaufwand für Studium, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung bildet, bringt insgesamt 6 Gruppen von Studierenden hervor (siehe Tabelle 361), die wie folgt beschrieben werden können:

¹¹⁸ Zur methodischen Vorgangsweise siehe Kapitel 19.4. Grundgesamtheit sind Studierende im Erststudium.

¹¹⁹ Anzumerken bleibt jedoch, dass es sich bei der Zuordnung zu einem Cluster auf individueller Ebene um eine Momentaufnahme handelt, die sich im Laufe des Studiums mehrmals verändert.

Tabelle 360: Gruppen von Studierenden nach zeitlicher Gesamtbelastung

		Anteil
Vollzeit-Studium	Ø: 37 h Studium, 3 h Erwerbstätigkeit, subjektiv durchschnittlich belastet	17,0%
Intensives Vollzeit-Studium	Ø: 52 h Studium, 3 h Erwerbstätigkeit, subjektiv hoch belastet	17,5%
Reduziertes Vollzeit-Studium	Ø: 29 h Studium, 13 h Erwerbstätigkeit, subjektiv hoch belastet	33,8%
Teilzeit-Studium + Teilzeit-Erwerbstätigkeit	Ø: 21 h Studium, 10 h Erwerbstätigkeit, subjektiv durchschnittlich belastet	17,4%
Teilzeit-Studium + Vollzeit-Erwerbstätigkeit	Ø: 17 h Studium, 42 h Erwerbstätigkeit, subjektiv hoch belastet	11,7%
Teilzeit-Studium + intensive Kinderbetreuung	Ø: 24 h Studium, 5 h Erwerbstätigkeit, 68 h Kinderbetreuung, subjektiv hoch belastet	2,6%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Die Gruppe derer, die ein Teilzeit-Studium mit einer Teilzeit-Erwerbstätigkeit kombiniert (17% aller Studierenden), weist insgesamt eine unter dem Durchschnitt liegende zeitliche Gesamtbelastung auf (32 Wochenstunden) und zeigt keine erwähnenswerten Besonderheiten hinsichtlich der soziodemographischen Merkmale (d.h. der Anteil der Studierenden mit Kind(ern), der BeihilfenbezieherInnen, das Durchschnittsalter oder die Semesterzahl entsprechen dem Durchschnitt). Einzig der Anteil der ElternwohnerInnen liegt über dem Gesamtdurchschnitt. Die Studierenden in dieser Gruppe geben jedoch öfter an, im bisherigen Studienfortschritt durch mangelnde Studienmotivation behindert gewesen zu sein, auch wenn der Anteil der studienaktiven Studierenden dem Durchschnitt entspricht.

Jene, die ein Vollzeitstudium betreiben und nur in geringem Ausmaß erwerbstätig sind (17% aller Studierenden), sind im Schnitt um fast 2 ½ Jahre jünger, eher Männer, leben öfter noch im elterlichen Haushalt, stammen eher aus den hohen Schichten, haben keine Kinder, denken kaum an einen Studienabbruch, sind überdurchschnittlich zufrieden mit dem Studium und in höherem Maß studienaktiv. In dieser Gruppe sind BeihilfenbezieherInnen mit 31% überrepräsentiert. Sie verfügen im Schnitt über alle Gruppen über das niedrigste Gesamtbudget, kommen aber aufgrund niedriger Lebenshaltungskosten und hoher Sockelfinanzierung gut mit den finanziellen Mitteln aus. Der Großteil der Studierenden in dieser Gruppe ist während des Semesters nicht erwerbstätig.

Die Gruppe der Studierenden mit intensivem Vollzeitstudium (18% aller Studierenden) unterscheidet sich kaum von den Vollzeit-Studierenden mit einer 40-Stunden Woche. Sie erhalten nur zu einem noch höheren Anteil eine Studienbeihilfe (34%), kommen etwas häufiger aus niedriger sozialer Schicht und sind überdurchschnittlich oft im FH-Sektor zu finden. Die hohe zeitliche Belastung wird auch subjektiv häufiger als Problem empfunden und schlägt sich auch in einem höheren Maß in stressbedingten, gesundheitlichen Problemen nieder.

Charakteristisch für jene Studierenden, die ein reduziertes Vollzeitstudium betreiben (33% aller Studierenden), d.h. im Schnitt 29 Wochenstunden in das Studium investieren und 13 Wochenstunden erwerbstätig sind, ist die Vereinbarkeitsproblematik von Studium und Beruf. Üblich ist eine Erwerbstätigkeit während des ganzen Semesters. Die Erwerbstätigkeit wird – ebenso wie finanzielle Probleme – überdurchschnittlich oft als Hindernis für den Studienfortschritt bezeichnet. Daher wird auch das Motiv „Lebensunterhalt verdienen“ für die Erwerbstätigkeit überdurchschnittlich oft genannt und die Studierenden kommen schlechter mit ihren finanziellen Mitteln aus. Auch in dieser Gruppe werden stressbedingte gesundheitliche Probleme überdurchschnittlich oft wahrgenommen, allerdings dürfte hier der Grund in der Vereinbarkeit von Beruf und Studium liegen, während dies bei Studierenden mit intensivem Vollzeitstudium eine Folge des Studienengagements ist.

Insgesamt 12% aller Studierenden können der Gruppe mit Teilzeit-Studium und Vollzeit-Erwerbstätigkeit zugerechnet werden. Die Studierenden in dieser Gruppe sind im Schnitt 42 Stunden pro Woche erwerbstätig und investieren 17 Stunden pro Woche in ihr Studium. Diese hohe Gesamtbelastung wird nicht nur häufiger als Problem thematisiert, sondern schlägt sich auch in einer höheren Studienabbruchsneigung und einer etwas geringeren Studienaktivität nieder. Dennoch sind 91% der Studierenden dieser Gruppe studienaktiv, die Zufriedenheit mit dem Studium liegt etwas über dem Durchschnitt und es wird seltener über fehlende Studienmotivation geklagt. In dieser Gruppe sind Studierende aus niedriger sozialer Schicht deutlich überrepräsentiert, der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) sowie jener der FH-Studierenden liegt weit über dem Durchschnitt und mit durchschnittlich 33 Jahren sind diese Studierenden mit Abstand die ältesten.

Ein Teilzeitstudium aufgrund intensiver Kinderbetreuung betreiben rund 3% aller Studierenden, fast zur Gänze Frauen. In dieser Gruppe liegt der Anteil der Studierenden, die sich durch den Zeitaufwand für Studium, Beruf und Kinderbetreuung sehr belastet fühlen, weit über dem Durchschnitt und auch die Studienabbruchsneigung ist höher. Familiäre Verpflichtungen stellen den zentralen hemmenden Faktor im Studienfortschritt dar und finanzielle Probleme werden etwas häufiger genannt. Trotz der ausgeprägten Vereinbarkeitsproblematik und der Gesamtbelastung liegt der Anteil der Studienaktiven über dem Gesamtdurchschnitt, d.h. es handelt sich um eine überdurchschnittlich motivierte Gruppe, die jedoch spezifischen Unterstützungsbedarf sowohl im Hinblick auf finanzielle Probleme wie auch die Vereinbarkeit von Studium und familiären Verpflichtungen aufweist.

In Summe kristallisieren sich auf Basis der Clusteranalyse zur zeitlichen Gesamtbelastung sechs Gruppen von Studierenden heraus, die sich hinsichtlich des Zeitaufwandes für Studium, Beruf und gegebenenfalls Kinderbetreuung unterscheiden. Zum einen gibt es drei Gruppen, für die eine insgesamt hohe zeitliche Gesamtbelastung von deutlich mehr als 50 Stunden pro Woche charakteristisch ist. Dies entsteht entweder infolge erhöhter Studienaktivität, der Kombination von Vollzeit-Erwerbstätigkeit und Studium oder aber intensiver Kinderbetreuung. Auf diese drei Gruppen entfällt rund ein Drittel aller Studierenden. Diese

fühlen sich auch subjektiv durch den gesamten Zeitaufwand für Studium, Beruf und Kinderbetreuung stark belastet. Insbesondere Studierende mit sehr hohem studienbezogenen Zeitaufwand und Studierende, die eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit mit einem Teilzeitstudium vereinbaren, geben überdurchschnittlich oft stressbedingte gesundheitliche Beeinträchtigungen an. Auffallend ist, dass jene Gruppen von Studierenden, die eine hohe zeitliche Gesamtbelastung haben, auch im Schnitt eine hohe Studienmotivation und -aktivität aufweisen.

Eine weitere Gruppe, die über eine hohe subjektive Belastung klagt, weist zwar keine derartig hohe Gesamtwochenstundenzahl auf, sondern hat im Schnitt eine 40-Stundenwoche, aber auch verstärkt mit Vereinbarkeitsproblemen zu kämpfen, da entweder die Erwerbstätigkeit oder aber das Studium wenig flexibel gestaltbar sind.

Tabelle 361: Clusteranalyse – Zeitbudget (Deskription der Cluster)

	VZ-Studium	Intensives VZ-Studium	Reduziertes VZ-Studium	TZ-Studium & TZ-Erwerb.	TZ-Studium & VZ-Erwerb.	TZ-Studium & Kind	Alle
Anteil an allen Studierenden	17,0%	17,5%	33,8%	17,4%	11,7%	2,6%	100%
Alter (Ø in Jahren)	23,3	23,9	25,9	24,9	32,3	28,8	26,0
Frauenanteil	45,9%	46,1%	54,2%	54,7%	40,0%	90,6%	50,9%
Soziale Herkunft: niedrige Schicht	19,2%	25,3%	20,6%	19,8%	31,2%	30,2%	22,5%
Soziale Herkunft: hohe Schicht	24,8%	18,8%	15,4%	21,2%	6,5%	17,5%	18,3%
Anteil Studierender mit Kind	0,7%	2,4%	7,0%	4,2%	34,4%	100%	10,8%
Alter jüngstes Kind (Ø in Jahren)	---	12,7	9,0	14,5	7,0	2,8	8,3
ElternwohnerInnen	26,0%	22,6%	17,7%	27,7%	5,6%	1,6%	22,3%
gemeinsamer Haushalt mit PartnerIn	17,7%	21,6%	34,0%	23,9%	56,6%	79,7%	30,8%
Anteil BeihilfenbezieherInnen	30,5%	34,3%	22,9%	22,1%	2,1%	25,4%	23,4%
Anteil FH-Studierende	9,1%	19,4%	4,7%	2,8%	16,4%	1,6%	9,2%
Anteil während des ganzen Semesters Erwerbstätige	18,1%	26,2%	66,7%	53,0%	99,6%	23,4%	49,0%
Anteil nicht erwerbstätig im Semester	58,2%	52,1%	17,0%	30,2%	0,4%	57,8%	33,5%
Ø Zeitaufwand Erwerbstätigkeit (h/W)	2,7	3,3	13,0	10,4	42,2	5,0	11,9
Ø Zeitaufwand Studium (h/W)	37,1	52,1	29,0	21,1	17,2	24,1	31,4
Ø Zeitaufwand Kinderbetreuung (h/W)	0,0	0,1	1,1	0,1	6,2	68,2	2,9
Gesamter Zeitaufwand (h/W)	39,8	55,6	43,1	31,6	65,5	97,3	45,0
Zeitliche Gesamtbelastung*	2,6	4,5	4,3	3,0	4,6	4,6	3,9
Studienabbruchsneigung*	1,4	1,7	1,9	1,7	2,1	1,9	1,8
Zufriedenheit mit Studium*	3,6	3,6	3,3	3,2	3,5	3,1	3,4
Anteil Studienaktive	98,6%	96,7%	94,7%	96,2%	91,3%	96,9%	94,7%
Anteil Studierender (Studium = Lebensmittelpunkt)	50,7%	75,5%	45,9%	29,1%	13,3%	17,2%	43,9%
Hindernisse im Studium bisher							
finanzielle Probleme*	2,3	2,8	3,1	2,6	2,5	2,9	2,6
familiäre Verpflichtungen*	1,6	2,2	2,2	1,9	2,7	4,1	2,0
Erwerbstätigkeit*	1,5	1,8	3	2,3	4,1	2,6	2,2
Fehlende Studienmotivation*	2,3	2,3	2,4	2,7	2,2	2,4	2,3
Schwierigkeiten im Studienalltag (Faktorladungen)							
Studienbedingungen	0,1	-0,3	-0,2	0,2	0,0	0,1	0,0
Leistungsanforderungen	0,1	-0,1	0,1	0,1	-0,2	-0,2	0,0
priv. Probleme	-0,2	-0,3	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0
streßbedingte gesundheitliche Probleme*	2,0	2,5	2,4	2,0	2,2	1,9	2,3
Unsicherheiten, (Prüfungs-)Ängste*	2,5	2,8	2,7	2,5	2,3	2,4	2,6
Terminprobleme*	2,6	3,0	3,3	3,1	3,5	3,4	3,1
Vereinbarkeitsproblem (Studium-Beruf)*	2,5	3,4	3,7	3,0	4,1	3,8	3,5

	VZ-Studium	Intensives VZ-Studium	Reduziertes VZ-Studium	TZ-Studium & TZ-Erwerb.	TZ-Studium & VZ-Erwerb.	TZ-Studium & Kind	Alle
Einschätzung des Vorankommens im Studium*	3,0	3,2	2,7	2,6	2,1	2,2	2,7
dzt. Semesterzahl	6,9	7,1	9,1	8,9	11,9	12,0	8,7
...% vom Studium absolviert	48,8%	50,9%	57,3%	56,2%	61,7%	68,4%	55,2%
Gesamtbudget (in €)	861	869	1.013	940	1.780	1.146	1.040
Einkommen aus Erwerbstätigkeit (in €)	94	91	368	285	1513	119	437
Lebenshaltungskosten (in €)	823	853	1.019	890	1.975	1.123	1.042
Anteil Sockelfinanzierung an Lebenshaltungskosten	76,5%	70,6%	52,0%	61,5%	6,7%	48,3%	57,2%
Zufriedenheit mit finanzieller Situation*	3,3	2,9	2,8	3,1	3,2	2,6	3,0
Motiv f. ET: Lebensunterhalt verdienen*	3,1	3,5	4,1	3,9	4,9	4	4,0

* Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht, trifft gar nicht zu bis 5 = sehr stark / trifft sehr zu usw. Je höher der Wert, desto stärker / öfter wird das Problem wahrgenommen bzw. desto größer die Zufriedenheit.
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

17.2.2 Finanzielle Situation

Die in der Diskussion um Problem- oder Risikogruppen unter den Studierenden am stärksten präsente Dimension ist sicherlich deren finanzielle Lage bzw. jene der Herkunftsfamilie. Im System der Studienförderung wird dem durch die Fokussierung auf die „soziale Bedürftigkeit“ Rechnung getragen. Bezugspunkt für den Anspruch auf Förderungen ist zumeist die mögliche oder zumutbare Unterstützung durch die Familie, die, so diese nicht für die Sicherung des Lebensstandards reicht, durch eine Förderung ergänzt wird. Jener Betrag, der den Studierenden von Seiten des Staates (Studienförderung) und der Familie zur Verfügung gestellt wird, wird im vorliegenden Bericht als „Sockelfinanzierung“ bezeichnet. Die zentralen Variablen, die in die multivariate Analyse der finanziellen Situation eingehen, sind der Anteil der Lebenshaltungskosten, der durch diese Sockelfinanzierung abgedeckt ist, in Verbindung mit der subjektiven Wahrnehmung von finanziellen Problemen als hemmendem Faktor im Studium sowie die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation.¹²⁰ Der Analyse wurden diese Indikatoren auch deshalb zugrunde gelegt, da die in der Armutforschung üblicherweise verwendeten Konzepte nur schwer auf die Situation von Studierenden angewandt werden können.¹²¹

¹²⁰ Die Frage lautet konkret: Wie gut kommen Sie mit den Ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln aus? Antwortmöglichkeiten auf einer 5-er Skala von sehr gut bis gar nicht.

¹²¹ So ist beispielsweise die Verwendung des in der EU wie auch in Österreich üblicherweise verwendeten Konzepts der „Armutgefährdung“, das auf das durchschnittliche Haushaltseinkommen abstellt, im Rahmen des vorliegenden Projekts nicht möglich, da keine haushaltsbezogenen Einkommensdaten vorliegen. Ebenso problematisch ist die Heranziehung eines Existenzminimums als Analyse- oder Bewertungskriterium, da dieses

Dabei kristallisieren sich 6 Gruppen heraus (siehe Tabelle 363), die sich wie folgt charakterisieren lassen:

Tabelle 362: Gruppen von Studierenden nach finanzieller Situation

		Anteil
Gruppe 1	Keine finanziellen Probleme, sehr zufrieden, große Bedeutung der Sockelfinanzierung (85%).	23,0%
Gruppe 2	Keine finanziellen Probleme, durchschnittliche Zufriedenheit, große Bedeutung der Sockelfinanzierung (77%).	20,3%
Gruppe 3	Große finanzielle Probleme, große Unzufriedenheit, große Bedeutung der Sockelfinanzierung (71%).	26,0%
Gruppe 4	Teilweise Behinderung im Studium durch finanzielle Probleme, durchschnittliche Zufriedenheit, geringe Bedeutung der Sockelfinanzierung (12%).	17,4%
Gruppe 5	Sehr große finanzielle Probleme, große Unzufriedenheit, sehr geringe Bedeutung der Sockelfinanzierung (8%).	8,1%
Gruppe 6	Keine finanziellen Probleme, große Zufriedenheit, keine Bedeutung der Sockelfinanzierung (8%).	5,2%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Im Hinblick auf die Höhe des monatlich zur Verfügung stehenden Gesamtbudgets unterscheiden sich die Studierenden, deren Lebenshaltungskosten zum überwiegenden Teil durch die Sockelfinanzierung bestritten werden, und jene, die sich zum überwiegenden Teil selbst finanzieren. Studierende, die mehr als 70% der Lebenshaltungskosten durch die Sockelfinanzierung aufbringen, verfügen über ein deutlich niedrigeres Gesamtbudget als Studierende, die sich selbst finanzieren, d.h. in höherem Ausmaß erwerbstätig sind.

Interessant sind insbesondere die Unterschiede zwischen jenen beiden Gruppen, die große finanzielle Probleme aufweisen und sehr unzufrieden mit ihrer finanziellen Situation sind einerseits, und andererseits die Gruppen, die geringere finanzielle Probleme haben und zufriedener sind. Die beiden Gruppen mit finanziellen Problemen, Gruppe 3 und Gruppe 5, weisen zwar teilweise sehr ähnliche Strukturmerkmale auf, andererseits gibt es zu jeder Gruppe jeweils eine Pendant-Gruppe, die ihr in vielen Punkten noch ähnlicher ist, aber eben keine finanziellen Probleme hat (Gruppen 2 und 6).

Gruppe 2 (ohne finanzielle Probleme) und Gruppe 3 (mit großen finanziellen Problemen) sind im Schnitt 24 bzw. 25 Jahre alt, der Frauenanteil beträgt jeweils etwa 53%, davon haben 7% bzw. 8% Kinder. Beide Gruppen wenden zwischen 34 und 35 Stunden für ihr Studium auf, mehr als 96% sind prüfungsaktiv und für mehr als die Hälfte bildet das Studium den Lebensmittelpunkt. In beiden Gruppen ist der Anteil der StudienbeihilfenbezieherInnen

für Studierende, die noch im elterlichen Haushalt leben, nicht adäquat wäre und zudem mangels geeigneter Vergleichswerte willkürlich festgelegt werden müsste.

überdurchschnittlich hoch. Beide Gruppen schätzen ihr Vorankommen im Studium gleich schnell ein. In der Gruppe mit finanziellen Problemen sind deutlich mehr Studierende während des Semesters erwerbstätig (47% versus 27%), so dass der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit und der Gesamtaufwand um knapp vier Stunden höher ist, weshalb in dieser Gruppe die zeitliche Gesamtbelastung leicht über-, in der Pendant-Gruppe leicht unterdurchschnittlich empfunden wird. Aus dem höheren Erwerbsausmaß resultieren fast doppelt so hohe Einnahmen aus Erwerbstätigkeit (obwohl das Erwerbseinkommen mit 180€ nur 40% des durchschnittlichen Erwerbseinkommens aller Studierender ausmacht). In etwa um diesen Betrag ist auch das Gesamtbudget höher. Demzufolge ist auch die Sockelfinanzierung beider Gruppen fast ident, obwohl sie in der Gruppe 2 einen höheren Anteil an den Lebenshaltungskosten abdeckt.

Der größte Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen zeigt sich in der Höhe der Wohnkosten, die in der Gruppe mit finanziellen Problemen um 20% höher sind, was zum Teil auf einen geringeren Anteil von ElternwohnerInnen (und damit einen höheren Anteil von Studierenden mit Wohnkosten) zurückzuführen ist. In etwa um den Betrag der höheren Wohnkosten unterscheiden sich auch die Lebenshaltungskosten. Mit dieser finanziellen Mehrbelastung geht bei Gruppe 2 eine größere Bedeutung des Motivs „Lebensunterhalt finanzieren“ für die Erwerbstätigkeit einher. Diese Gruppe ist ebenfalls mit dem Studium insgesamt unzufriedener, bzw. weist eine etwas höhere Abbruchsneigung auf. In dieser Gruppe sind Studierende aus niedriger sozialer Schicht etwas häufiger vertreten, FH-Studierende etwas weniger und der Anteil der BeihilfenbezieherInnen ist mit über 35% der höchste aller Gruppen.

Auch die beiden Gruppen, die kaum eine Sockelfinanzierung erhalten (8% bzw. 4%), sind einander sehr ähnlich, jedoch weist Gruppe 5 ein hohes Maß an finanziellen Problemen auf und kommt gar nicht mit den finanziellen Mitteln aus, während Gruppe 6 in geringerem Maß über finanzielle Probleme klagt und mit ihren finanziellen Mitteln gut auskommt. Charakteristisch für diese beiden Gruppen ist, dass eine Erwerbstätigkeit in hohem Ausmaß von 25 bzw. 31 Wochenstunden vorliegt und sich daher in der Folge der durchschnittliche studienbezogene Zeitaufwand etwas reduziert. In beiden Gruppen sind Männer und Studierende aus niedriger sozialer Schicht überrepräsentiert, in der Gruppe mit finanziellen Schwierigkeiten sogar sehr deutlich. Diese beiden Gruppen sind im Schnitt um einiges älter (das Durchschnittsalter liegt bei 31 Jahren), haben daher bereits häufiger eine eigene Familie und sind verstärkt erwerbstätig. Zwischen diesen beiden Gruppen gibt es zwei markante Unterschiede: In der Gruppe 6 (ohne finanzielle Probleme) ist der Anteil der FH-Studierenden mehr als doppelt so hoch als im gesamten Hochschulsektor (in Gruppe 5 dagegen ist er deutlich unterdurchschnittlich). Aufgrund des hohen Erwerbsausmaßes ist anzunehmen, dass vorwiegend berufsbegleitende Studiengänge besucht werden, die sich leichter mit einer Erwerbstätigkeit vereinbaren lassen. Daher ist in dieser Gruppe die Zufriedenheit mit dem Studium höher, die Problemwahrnehmungen (Finanzen, Erwerbstätigkeit, Familie, Stress,

Prüfungsängste, Terminprobleme und Vereinbarkeit Beruf-Studium) niedriger, ebenso wie die Studienabbruchsinention.

In Bezug auf die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation ist auffällig, dass Gruppe 6 im Schnitt zwar einen um 25% höheren Erwerbsaufwand hat, dafür aber ein doppelt so hohes Einkommen aus Erwerbstätigkeit bezieht, d.h. die Gruppe mit finanziellen Problemen ist in wesentlich schlechter entlohnten Tätigkeiten beschäftigt. In etwa um diese unterschiedlichen Erwerbseinnahmen unterscheiden sich die Gesamtbudgets, während die Lebenshaltungskosten etwas näher beisammen liegen. Der überdurchschnittlich hohe bzw. niedrige Anteil FH-Studierender sowie die unterschiedliche Zahl der bereits absolvierten Semester im derzeitigen Hauptstudium (13 in Gruppe 5 und 9 in Gruppe 6) lässt einerseits darauf schließen, dass beide Gruppen mit verspätetem Studienbeginn zu studieren begonnen haben, Gruppe 6 jedoch nochmals um drei Jahre später als Gruppe 5. D.h. in der Gruppe ohne finanzielle Probleme steht der Beruf im Mittelpunkt und das Studium wird zu Weiterbildungszwecken nebenher, eben berufsbegleitend, studiert, während bei der Gruppe mit finanziellen Problemen das Studium noch verstärkt den Lebensmittelpunkt bildet, der mit eher prekären Jobs finanziert wird.

Anhand der finanziellen Situation lassen sich also in Summe zwei Gruppen identifizieren, die überdurchschnittlich oft finanzielle Probleme als hemmenden Faktor im Studienfortschritt wahrnehmen. Dabei handelt es sich einerseits um Studierende, die ihre Lebenshaltungskosten zum Großteil durch Zuwendungen aus der Familie oder staatlichen Studienförderung bestreiten, diese aber nicht zur Finanzierung des Lebensunterhalts ausreichen (ein Viertel aller Studierenden). Der primäre Unterschied zu jener Gruppe, die über ähnliche Ressourcen verfügt, aber damit besser auskommt, ist der geringere Anteil an ElternwohnerInnen und in der Folge die Höhe der Wohnkosten. Bei der zweiten Gruppe mit finanziellen Problemen (etwa 8%) handelt es sich um eine Gruppe von „Selbstfinanzierten“, die jedoch mit ihrer Erwerbstätigkeit zu wenig verdienen, um mit ihren finanziellen Mitteln auskommen zu können. Für beide Gruppen zeigt sich, dass die Wahrnehmung von finanziellen Problemen mit einer höheren Studienabbruchsneigung und geringerer Studienaktivität einhergeht.

Tabelle 363: Clusteranalyse – finanzielle Situation (Deskription der Cluster)

Finanzielle Situation	Gruppe 1: keine finanz. Probleme	Gruppe 2: keine finanz. Probleme	Gruppe 3: große finanz. Probleme	Gruppe 4: geringe finanz. Probleme	Gruppe 5: sehr große finanz. Probleme	Gruppe 6: keine finanz. Probleme	Alle
Anteil an allen Studierenden	23,0%	20,3%	26,0%	17,4%	8,1%	5,2%	100%
Alter (Ø in Jahren)	22,9	23,8	24,9	29,4	30,9	31,7	26,0
Frauenanteil	54,6%	53,5%	52,8%	46,3%	43,3%	38,1%	50,9%
Soziale Herkunft: niedrige Schicht	14,2%	19,2%	26,1%	26,4%	35,4%	27,2%	22,5%
Soziale Herkunft: hohe Schicht	24,4%	22,6%	15,4%	12,2%	11,6%	8,1%	18,3%
Anteil Studierender mit Kind	3,8%	8,0%	6,9%	16,4%	21,7%	18,0%	10,8%
Alter jüngstes Kind (Ø in Jahren)	9,4	4,2	6,3	7,4	10,1	12,3	8,3
ElternwohnerInnen	28,0%	24,8%	17,3%	12,9%	8,7%	13,0%	22,3%
gemeinsamer Haushalt mit PartnerIn	20,9%	26,3%	28,0%	45,2%	37,3%	44,4%	30,8%
Anteil BeihilfenbezieherInnen	28,5%	31,8%	35,3%	7,9%	4,1%	2,2%	23,4%
Anteil FH-Studierende	9,6%	9,2%	6,8%	9,9%	3,7%	21,0%	9,2%
Anteil während des ganzen Semesters Erwerbstätige	30,0%	27,1%	46,5%	77,5%	85,3%	84,8%	49,0%
Anteil nicht erwerbstätig im Semester	48,0%	51,3%	29,8%	15,1%	4,1%	12,3%	33,5%
Ø Zeitaufwand Erwerbstätigkeit (h/W)	5,3	4,6	8,4	23,0	24,7	31,3	11,9
Ø Zeitaufwand Studium (h/W)	34,1	34,3	34,8	25,2	26,7	24,5	31,4
Ø Zeitaufwand Kinderbetreuung (h/W)	1,0	3,1	2,7	4,1	4,6	1,9	2,9
Gesamter Zeitaufwand (h/W)	39,3	40,3	43,9	50,9	52,9	57,3	45,0
Zeitliche Gesamtbelastung*	3,6	3,7	4,0	4,1	4,3	4,3	3,9
Studienabbruchsneigung*	1,5	1,7	1,9	1,9	2,2	1,6	1,8
Zufriedenheit mit Studium*	3,6	3,4	3,2	3,3	3,1	3,7	3,4
Anteil Studienaktive	98,4%	96,3%	96,8%	90,8%	85,7%	95,0%	94,7%
Anteil Studierender (Studium = Lebensmittel- punkt)	50,1%	50,8%	54,7%	25,2%	40,1%	23,9%	43,9%
Hindernisse im Studium bisher							
finanzielle Probleme*	1,8	1,9	4,1	2,7	4,5	1,0	2,6
familiäre Verpflichtungen*	1,7	2,0	2,4	2,4	2,7	1,8	2,0
Erwerbstätigkeit*	1,7	1,7	2,6	3,4	4,3	3,1	2,2
Fehlende Studienmotivation*	2,2	2,4	2,5	2,5	2,6	1,9	2,3
Schwierigkeiten im Studienalltag (Faktorla- dungen)							
Studienbedingungen	-0,2	-0,2	0,3	0,0	0,3	-0,3	0,0
Leistungsanforderungen	-0,1	0,1	0,0	0,0	0,1	-0,6	0,0
priv. Probleme	-0,3	-0,1	0,3	0,1	0,2	-0,4	0,0

	Gruppe 1: keine finanz. Probleme	Gruppe 2: keine finanz. Probleme	Gruppe 3: große finanz. Probleme	Gruppe 4: geringe finanz. Probleme	Gruppe 5: sehr große finanz. Probleme	Gruppe 6: keine finanz. Probleme	Alle
Finanzielle Situation							
streßbedingte gesundheitliche Probleme*	2,0	2,2	2,5	2,2	2,6	1,9	2,3
Unsicherheiten, (Prüfungs-)Ängste*	2,5	2,7	2,8	2,5	2,8	2,1	2,6
Terminprobleme*	2,8	2,8	3,3	3,3	3,7	3,3	3,1
Vereinbarkeitsproblem (Studium-Beruf)*	2,7	2,9	3,7	3,8	4,4	3,6	3,5
Einschätzung des Vorankommens im Studium*	3,2	2,8	2,8	2,3	2,1	2,5	2,7
dzt. Semesterzahl	6,7	7,1	8,7	11,8	13,2	8,9	8,7
...% vom Studium absolviert	50,4%	49,9%	53,7%	65,4%	64,1%	56,2%	55,2%
Gesamtbudget (in €)	955	882	955	1.213	1.099	1.718	1.040
Einkommen aus Erwerbstätigkeit (in €)	132	100	181	817	735	1.438	437
Lebenshaltungskosten (in €)	842	858	907	1.350	1.285	1.885	1.042
Wohnkosten (in €)	204	205	248	380	330	407	267
Anteil Sockelfinanzierung an Lebenshaltungskosten	84,6%	77,0%	70,5%	11,7%	7,8%	4,0%	57,2%
Zufriedenheit mit finanzieller Situation*	4,3	2,8	2,1	3,0	1,6	4,5	3,0
Motiv f. ET: Lebensunterhalt verdienen*	2,8	3,3	4,1	4,7	4,8	4,6	4,0

* Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht, trifft gar nicht zu bis 5 = sehr stark / trifft sehr zu usw. Je höher der Wert, desto stärker / öfter wird das Problem wahrgenommen bzw. desto größer die Zufriedenheit.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

17.2.3 Studienabbruchsneigung

Die Analyse im Hinblick auf die Studienabbruchsintention und potentielle Probleme im Studium bringt 8 Gruppen hervor, wobei nur eine Gruppe eine deutlich über dem Durchschnitt liegende Studienabbruchsintention aufweist. Charakteristisch für diese Gruppe – der Studierenden mit starker Studienabbruchsneigung, die 19% aller Studierenden umfasst, ist das Zusammentreffen mehrerer „Problemfaktoren“, die – wenn sie alleine auftreten – noch nicht die Studienabbruchsintention erhöhen. Treffen jedoch diese Faktoren zusammen, so ergibt sich eine überdurchschnittliche Studienabbruchsneigung. So werden zwar auch in anderen Gruppen bestimmte Problembereiche angesprochen – zum Teil sogar in stärkerem Ausmaß – allerdings handelt es sich dabei dann eher um „singuläre Problembereiche“. Auffallend ist beispielsweise, dass mit einer hohen zeitlichen Gesamtbelastung nicht automatisch eine überdurchschnittliche Studienabbruchsintention einhergeht.

Dennoch stellt sich diese Gruppe keinesfalls homogen dar, weshalb in einem zweistufigen Verfahren eine weitere Clusteranalyse gerechnet wurde, die die Gruppe der Studierenden mit hoher Abbruchsneigung in vier Subgruppen aufsplittet (siehe Tabelle 365).

Tabelle 364: Gruppen von Studierenden mit hoher Studienabbruchsneigung

		Anteil
Subcluster 1	Jüngere, große Unzufriedenheit mit dem Studium	3,3%
Subcluster 2	Finanzielle Probleme und Vereinbarkeitsprobleme	6,7%
Subcluster 3	Kumulation von Problemlagen	4,1%
Subcluster 4	Lebensmittelpunkt ausserhalb der Hochschule	4,9%

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Beim ersten Subcluster handelt es sich um jüngere Studierende (\bar{x} 23 Jahre), die überdurchschnittlich oft über mangelnde Studienmotivation klagen, mit dem Studium sehr unzufrieden sind und im Vergleich zur Gesamtheit aller Studierenden häufiger stressbedingte gesundheitliche Probleme sowie Unsicherheiten bzw. Prüfungsängste nennen. Sie sind derzeit im 8. Semester und haben erst fast die Hälfte ihres Studiums absolviert. Objektiv betrachtet würde diese Gruppe über nahezu „optimale“ Rahmenbedingungen verfügen, da sie z.B. mehr als drei Viertel (79%) ihrer Lebenshaltungskosten von den Eltern oder dem Staat bezieht, kaum erwerbstätig ist (\bar{x} 5 Stunden) und im Schnitt 32 Stunden pro Woche in das Studium investiert. Die Studierenden in dieser Gruppe bezeichnen auch weder finanzielle Probleme noch eine Erwerbstätigkeit als hemmenden Faktor im Studium, sondern die fehlende Studienmotivation. Zwei Drittel der Studierenden dieser Gruppe sind Frauen, der Anteil der BeihilfenbezieherInnen entspricht dem Gesamtdurchschnitt liegt aber deutlich über dem Wert aller Studierenden mit hoher Studienabbruchsneigung. In diese Gruppe fallen rund 3% aller Studierenden.

Der zweite Subcluster, der 7% aller Studierenden umfasst, weist ein hohes Maß an finanziellen Problemen und daher ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 21 Stunden pro Woche auf, wodurch sich Probleme im Studium ergeben und über Vereinbarkeitsprobleme von Beruf und Studium (z.B. Terminprobleme) geklagt wird. Diese Studierenden zeichnen sich jedoch durch eine überdurchschnittliche Studienmotivation aus, haben 28 Stunden pro Woche studienbezogenen Zeitaufwand, sehen sich aber überdurchschnittlich stark durch den gesamten Zeitaufwand für Studium und Beruf belastet. Insgesamt haben sie 64% des Studiums absolviert und befinden sich derzeit im 12. Semester.

Der dritte Subcluster repräsentiert 4% aller Studierenden und weist die breiteste Palette von Problemen auf. Hier wird die Zufriedenheit mit dem Studium am schlechtesten bewertet, gleichzeitig über finanzielle Probleme, fehlende Studienmotivation sowie Probleme bei der Leistungserbringung geklagt. Diese subjektive Problemwahrnehmung ist wahrscheinlich auch eine Folge der aus finanziellen Gründen notwendigen Erwerbstätigkeit und den damit

verbundenen Vereinbarkeitsproblemen im Studium. Die Studierenden in dieser Gruppe jobben im Schnitt 17 Stunden pro Woche und investieren 26 Stunden in das Studium. Allerdings beziehen sie ein deutlich geringeres Einkommen als die gerade beschriebene zweite Gruppe von Studierenden mit hoher Abbruchsneigung. Die beschriebene Vereinbarkeitsproblematik zeigt sich auch darin, dass die durchschnittliche Semesterzahl bei 13 liegt und erst die Hälfte des Studiums absolviert wurde. Der Anteil der Studierenden ohne Studienaktivität liegt in dieser Gruppe mit 15% deutlich über dem Gesamtdurchschnitt.

Studierende, die zu Subcluster 4 zählen (rund 5% aller Studierenden), sehen ihren Lebensmittelpunkt bereits verstärkt außerhalb des Studiums. Dennoch ist die Zufriedenheit mit dem Studium hoch, ebenso das Ausmaß der Studienaktivität. Die Studierenden dieser Gruppe sind mit 27 Jahren im Schnitt älter und haben neben einem hohen Erwerbsausmaß (22 Stunden pro Woche) den größten Zeitaufwand für Kinderbetreuung und die höchste zeitliche Gesamtbelastung (52 Wochenstunden) aller Gruppen mit hoher Abbruchsneigung. In dieser Gruppe liegt der Anteil der Studierenden, die mit dem Partner einen gemeinsamen Haushalt führen, mit 42% deutlich über dem Durchschnitt, ebenso der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) (15%) und der Anteil der während des gesamten Semesters Erwerbstätigen (84%). Erwerbstätigkeit, finanzielle Probleme sowie familiäre Verpflichtungen werden häufig als hemmende Faktoren im Studium gesehen. Anzunehmen ist, dass bei einem Teil dieser Studierenden familiäre Verpflichtungen, bei einem anderen Teil die Berufstätigkeit den Lebensmittelpunkt bildet und das Studium daher in den Hintergrund rückt.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass eine hohe Studienabbruchsneigung erst durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Problemfaktoren entsteht und zumeist nicht auf eine singuläre Ursache zurückgeführt werden kann. Eine hohe Studienabbruchsneigung entsteht beispielsweise infolge von fehlender Studienmotivation in Kombination mit Unsicherheiten und Ängsten oder aber durch Probleme bei der Vereinbarkeit einer aus finanziellen Gründen notwendigen Erwerbstätigkeit mit dem Studium und Kinderbetreuung. Eine Gruppe mit ebenfalls überdurchschnittlichem Abbruchsrisiko bilden jene Studierenden, die bereits stabil in das Erwerbsleben integriert sind und langsam aus dem Studium hinausgleiten.

Tabelle 365: Clusteranalyse – Studienabbruchsneigung (Deskription der Subcluster)

	Jüngere, unzufrieden mit Studium (Subcluster 1)	Finanzielle Pro- bleme, Verein- barkeitsproblem (Subcluster 2)	Kumulation von Problemen (Subcluster 3)	Lebensmittelpunkt ausserhalb der Hochschule (Subcluster 4)	Alle
Anteil an allen Studierenden	3,3%	6,7%	4,1%	4,9%	100%
Alter (Ø in Jahren)	23,0	27,1	28,0	28,2	26,0
Frauenanteil	66,7%	45,8%	64,7%	46,7%	50,9%
Soziale Herkunft: niedrige Schicht	24,7%	15,9%	27,3%	26,1%	22,5%
Soziale Herkunft: hohe Schicht	16,0%	20,7%	14,1%	14,8%	18,3%
Anteil Studierender mit Kind	---	4,2%	10,8%	14,8%	10,8%
Alter jüngstes Kind (Ø in Jahren)	---	2,0	8,2	8,2	8,3
ElternwohnerInnen	32,1%	8,3%	10,9%	12,4%	22,3%
gemeinsamer Haushalt mit PartnerIn	22,8%	34,7%	32,7%	41,8%	30,8%
Anteil BeihilfenbezieherInnen	23,5%	9,5%	14,7%	13,1%	23,4%
Anteil FH-Studierende	6,1%	---	---	4,1%	9,2%
Anteil während des ganzen Semesters Erwerbstätige	34,1%	85,6%	68,6%	84,0%	49,0%
Anteil nicht Erwerbstätig im Semester	55,6%	6,0%	10,7%	2,5%	33,5%
Ø Zeitaufwand Erwerbstätigkeit (h/W)	5,2	20,9	19,2	22,4	11,9
Ø Zeitaufwand Studium (h/W)	32,2	27,0	25,0	27,0	31,4
Ø Zeitaufwand Kinderbetreuung (h/W)	---	0,3	3,5	5,0	2,9
Gesamter Zeitaufwand (h/W)	32,9	46,7	46,1	51,9	45,0
Zeitliche Gesamtbelastung*	3,7	4,2	4,2	4,3	3,9
Studienabbruchsneigung*	3,4	2,6	3,5	3,6	1,8
Zufriedenheit mit Studium*	2,1	3,0	2,0	3,0	3,4
Anteil Studienaktive	95,1%	90,4%	85,3%	91,7%	94,7%
Anteil Studierender (Studium = Lebensmittelpunkt)	41,5%	31,1%	36,6%	21,5%	43,9%
Hindernisse im Studium bisher					
finanzielle Probleme*	2,5	4,1	3,9	3,8	2,6
familiäre Verpflichtungen*	1,5	1,9	2,9	3,1	2,0
Erwerbstätigkeit*	1,6	4,1	3,7	4,1	2,2
Fehlende Studienmotivation*	3,4	2,4	3,5	2,9	2,3
Schwierigkeiten im Studienalltag (Faktorladungen)					
Studienbedingungen	0,5	1,0	1,0	0,1	0,9
Leistungsanforderungen	0,0	-0,2	1,2	0,9	-0,5
priv. Probleme	0,2	-0,1	0,5	0,7	0,0
streßbedingte gesundheitliche Probleme*	2,6	2,3	3,0	2,8	2,3
Unsicherheiten, (Prüfungs-)Ängste*	2,8	2,5	3,7	3,2	2,6
Terminprobleme*	3,0	4,2	4,1	3,7	3,1
Vereinbarkeitsproblem (Studium-Beruf)*	2,9	4,2	4,5	4,4	3,5
Einschätzung des Vorankommens im Studium*	2,7	2,0	1,6	2,2	2,7
dzt. Semesterzahl	7,7	11,8	14,3	10,8	8,7
...% vom Studium absolviert	47,3%	63,9%	50,7%	53,3%	55,2%

	Jüngere, unzufrieden mit Studium (Subcluster 1)	Finanzielle Pro- bleme, Verein- barkeitsproblem (Subcluster 2)	Kumulation von Problemen (Subcluster 3)	Lebensmittelpunkt ausserhalb der Hochschule (Subcluster 4)	Alle
Gesamtbudget (in €)	899	1.158	1.026	1.182	1.040
Einkommen aus Erwerbstätigkeit (in €)	122	700	467	654	437
Lebenshaltungskosten (in €)	821	1.171	1.029	1.257	1.042
Anteil Sockelfinanzierung an Lebenshaltungskosten	79,1%	33,6%	43,7%	33,5%	57,2%
Zufriedenheit mit finanzieller Situation*	3,0	2,5	2,5	2,6	3,0
Motiv f. ET: Lebensunterhalt verdienen*	3,6	4,7	4,5	4,5	4,0

* Durchschnittsberechnung: 1 = gar nicht, trifft gar nicht zu bis 5 = sehr stark / trifft sehr zu usw. Je höher der Wert, desto stärker / öfter wird das Problem wahrgenommen bzw. desto größer die Zufriedenheit.

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

18. Zentrale Ergebnisse der Sozialerhebung 2002

Der vorliegende Bericht zur sozialen Lage der Studierenden basiert auf einer im Frühjahr 2002 durchgeführten Befragung unter inländischen Studierenden an Universitäten und FH-Studiengängen, ergänzt um Informationen aus der Hochschulstatistik. Zielsetzung des Berichts ist es, auf Basis empirisch abgesicherter Ergebnisse einen Einblick in die Studien- und Lebensbedingungen unterschiedlicher Gruppen von Studierenden zu geben. In jedem Bericht zur sozialen Lage der Studierenden werden ausgewählte Themen schwerpunktmäßig behandelt. War dies im letzten Bericht unter anderem die Verkehrsmittelwahl, so sind dies im vorliegenden Bericht die Studiensituation, der Einsatz Neuer Medien im Studium und Auslandsaufenthalte von Studierenden. Ebenso werden jeweils spezielle Subgruppen von Studierenden genauer betrachtet. Im aktuellen Bericht sind dies die BezieherInnen von Studienbeihilfe, Studierende mit Kind(ern), Studierende im Doktors- oder Zweitstudium sowie erstmals Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen.

Hochschulzugang

Eine der zentralsten Entwicklungen im Hochschulbereich in den letzten Jahren stellt die Expansion des FH-Sektors dar. Mittlerweile beginnt jede/r fünfte StudienanfängerIn das Studium an einem FH-Studiengang; insgesamt stellen die Studierenden im FH-Sektor bereits fast 10% aller Studierenden. Die mit der Errichtung des FH-Sektors verbundenen Erwartungen, den regional und sozial unterschiedlichen Hochschulzugang zu nivellieren, haben sich zum Teil erfüllt, da Studierende an FH-Studiengängen etwas häufiger als Studierende an Universitäten aus bildungsfernen und einkommensschwachen Schichten stammen und sich die regionalen Unterschiede im Hochschulzugang ausgeglichen haben. Dennoch sind im gesamten Hochschulbereich Studierende aus unteren sozialen Schichten nach wie vor deutlich seltener vertreten, als es ihrem Anteil an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung entsprechen würde.

Eine weitere wichtige Entwicklung der letzten Jahre ist der Anstieg des Frauenanteils unter den StudienanfängerInnen, der mittlerweile in allen Bundesländern die 50%-Marke übersteigt. Auch unter den Studierenden stellen Frauen mittlerweile 50%, allerdings sind sie im FH-Sektor nach wie vor deutlich unterrepräsentiert, auch wenn sich dort der Frauenanteil mittelfristig bedingt durch die neu eingeführten Studiengänge in sozialen Berufen bzw. im Bereich Gesundheit erhöhen wird.

Nach der Einführung der Studienbeiträge im WS 2001/02 kam es zu strukturellen Veränderungen im Hochschulsystem, v.a. bedingt durch den Rückgang der Zahl von Studierenden ohne Studienaktivität. Doch auch die Zahl der AnfängerInnen an Universitäten reduzierte sich im WS 2001/02 gegenüber dem Vorjahr um 14%. Ein Teil dieses Rückgangs wurde

durch die Expansion des FH-Sektors kompensiert, so dass der Rückgang von AnfängerInnen im gesamten Hochschulsektor bei 7% lag. Veränderungen im Hochschulzugang ergaben sich auch insofern, als StudienanfängerInnen im WS 2001/02 im Schnitt deutlich jünger waren als in den Jahren davor, wobei der Rückgang bei Studierenden ab 22 Jahren stärker ausfiel. Insgesamt sank dadurch das durchschnittliche Alter bei Studienbeginn von 20,7 auf 20,0 Jahre ab. Im WS 2002/03 kam es wieder zu einem leichten Anstieg der Zahl der StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten, wodurch insgesamt – aufgrund der weiteren Expansion des FH-Sektors – die Zahl der StudienanfängerInnen wieder das Niveau des WS 2000/01 erreicht.

Seit dem Vorgängerbericht hat sich der Anteil der StudienanfängerInnen ohne Matura an Universitäten mehr als verdoppelt (ihr Anteil ist von 1,2% auf 2,8% gestiegen), während sich an FH-Studiengängen eine gegenläufige Tendenz abzeichnet: Wiesen im WS 1997/98 noch 11,2% der StudienanfängerInnen im FH-Sektor einen alternativen Hochschulzugang auf, so waren es im WS 2002/03 nur noch 7,5%.

Wie bereits erwähnt, kam es durch die Expansion im FH-Sektor zu einem Ausgleich regional unterschiedlicher Hochschulzugangsquoten – auch wenn nach wie vor der Anteil der StudienanfängerInnen an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung zwischen den Bundesländern variiert. Während in Wien 38% der 18- bis 21-jährigen Wohnbevölkerung ein Hochschulstudium aufnehmen, sind es knapp 22% in Vorarlberg. Insgesamt beginnt derzeit etwas mehr als ein Viertel der 18- bis 21-Jährigen ein Hochschulstudium, d.h. die Hochschulzugangquote liegt bei 28%.

Der Hochschulzugang hat sich in den letzten Jahren im Hinblick auf die soziale Herkunft der Studierenden nicht verändert, auch nach Einführung der Studienbeiträge zeigen sich keine Veränderungen. Allerdings sind nach wie vor Studierende aus bildungsfernen Schichten im Vergleich zur Gesamtbevölkerung unterrepräsentiert. Insbesondere Arbeiterkinder sind nach wie vor deutlich seltener an den Hochschulen vertreten, als es ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechen würde, während Kinder von Landwirten ungefähr entsprechend ihrem Anteil vertreten sind. Kinder von FreiberuflerInnen, Selbständigen oder Angestellten/Beamten mit Hochschulabschluss stellen jedoch einen doppelt so hohen Anteil unter den Studierenden als in der Gesamtbevölkerung.

Familiäre Situation

Laut der Sozialerhebung 2002 sind etwas mehr als zwei Drittel aller Studierenden ledig, rund ein Fünftel lebt in Lebensgemeinschaft und 9% sind verheiratet. Gegenüber der Vorgängererhebung ging der Anteil der Ledigen zu Gunsten der in Lebensgemeinschaft lebenden deutlich zurück. Insgesamt haben 10,8% aller Studierenden Kinder (Frauen: 11,5%, Männer

10%). Im Vergleich zu 1998 zeigt sich damit ein leichter Rückgang im Anteil der Studierenden mit Kind, der bei Männern etwas stärker ausfiel.

Wohnsituation

Etwa je ein Viertel der Studierenden wohnt bei den Eltern, in einem Einzel- oder einem Partnerhaushalt, etwa jede/r sechste Studierende lebt in einer Wohngemeinschaft und 10% wohnen in einem StudentInnenheim. Seit der letzten Sozialerhebung im Jahr 1998 ist dabei der Anteil der ElternwohnerInnen etwas zurückgegangen. Nach Geschlecht zeigen sich insofern Unterschiede, als Männer überdurchschnittlich oft bei den Eltern, Frauen häufiger in einem Partnerhaushalt wohnen. Studierende, die Wohnkosten bezahlen müssen (ohne ElternwohnerInnen), haben hierfür laufende Ausgaben von durchschnittlich 280€ im Monat. Die billigste studentische Wohnform stellen weiterhin StudentInnenheime dar, wo rund 210€ bezahlt werden. Insgesamt sind die Wohnkosten der Studierenden damit seit 1998 in etwa konstant geblieben. Relativ hoch ist die jeweilige Zufriedenheit mit der Wohnsituation, wobei Studierende in Einzelhaushalten deutlich zufriedener sind als Studierende in StudentInnenheimen, Untermiete oder ElternwohnerInnen.

Erwerbstätigkeit

Die Hälfte der Studierenden war im Sommersemester 2002 laufend erwerbstätig; 11% aller Studierenden arbeiten mehr als 35 Stunden pro Woche, 23% zwischen 11 und 34 Stunden und 13% bis zu 10 Stunden. Darüber hinaus arbeiten 18% gelegentlich während des Semesters. In Summe sind also gut zwei Drittel der Studierenden während der Vorlesungszeit erwerbstätig, insgesamt arbeiten 37% laufend oder gelegentlich im Ausmaß von mehr als 10 Wochenstunden. Hinzu kommen weitere 20%, die ausschließlich während der Ferien arbeiten, d.h. im Laufe des letzten Jahres waren fast 90% der Studierenden in irgendeiner Form erwerbstätig. Im Durchschnitt über alle Studierenden werden pro Woche 12 Stunden mit Erwerbsarbeit verbracht, die Durchschnittsarbeitszeit der Erwerbstätigen beträgt 20 Stunden. Unter Berücksichtigung geänderter Erhebungsmethoden sind im Vergleich zu 1998 etwa 6% mehr Studierende während des Semesters erwerbstätig. Zugenommen hat insbesondere der Anteil von Studierenden, die während des ganzen Semesters weniger als 35 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, der Anteil von Vollzeitbeschäftigten ist unverändert geblieben.

Mit dem Alter bzw. mit der Studiendauer steigt der Anteil der erwerbstätigen Studierenden. Ab dem 12. Semester beträgt die Erwerbsquote während des Semesters bereits 80%. Nach sozialer Herkunft unterscheidet sich der Anteil der Erwerbstätigen kaum, wohl aber sind Studierende aus niedrigeren Schichten in höherem Ausmaß berufstätig. Im FH-Sektor zeigt sich eine deutliche Polarisierung insofern, als Studierende in berufsbegeleitenden Studien-

gängen fast immer, Studierende in Vollzeit-Studiengängen dagegen kaum, bzw. 60% gar nicht erwerbstätig sind. An den Universitäten ist die Erwerbsquote insbesondere in den Geisteswissenschaften besonders hoch, unterdurchschnittlich ist sie dagegen unter Studierenden der (Veterinär)Medizin und der Montanistik. Jus-Studierende arbeiten auffallend häufig während des gesamten Semesters, sehr wenige dagegen gelegentlich.

Am häufigsten verbreitet sind Erwerbsformen, von denen zu erwarten ist, dass sie flexibel gestaltbar und somit am ehesten mit einem Studium vereinbar sind. Ein Drittel der erwerbstätigen Studierenden ist geringfügig beschäftigt, ein Fünftel arbeitet auf Werkvertragsbasis. Andererseits ist ein Viertel angestellt und 8% sind öffentlich Bedienstete. Sehr häufig jedoch werden mehrere Erwerbsformen – teilweise in rascher Abfolge, teilweise parallel zu einander – ausgeübt, was die zumindest für einen Teil der Studierenden prekäre Erwerbssituation verdeutlicht.

Hauptmotiv für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit stellt die Finanzierung des Lebensunterhaltes dar, ein Motiv, das umso häufiger genannt wird, je niedriger die soziale Herkunft der Studierenden ist. Je stärker dieses Motiv betont wird, desto höher ist zudem das Erwerbsummaß. Als weitere Motive folgen wiederum finanzielle Gründe (z.B. „Kosten des Studiums finanzieren“) und das Sammeln von Berufspraxis.

Gefragt nach den Auswirkungen der Erwerbstätigkeit nennen knapp 60% die Einschränkung der für das Studium verfügbaren Zeit, rund die Hälfte sieht Vereinbarkeitsprobleme mit dem Studium und ebenfalls knapp die Hälfte gibt an, sie würden gerne weniger arbeiten, könnten sich das aber nicht leisten. Mögliche positive Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit, wie Anregungen für die Diplomarbeit, werden vergleichsweise selten genannt.

Finanzielle Situation

Das studentische Gesamtbudget setzt sich aus Bargeldbezügen und sogenannten Naturalleistungen (beispielsweise wenn die Miete oder der Studienbeitrag von den Eltern direkt überwiesen wird oder sie ihre Studierenden Kinder in Form von Naturalien unterstützen) zusammen. Im Sommersemester 2002 betrug das monatliche Gesamtbudget im Durchschnitt aller Studierenden 1.040€, etwa ein Fünftel davon machen Naturalleistungen aus. Im Gesamtbudget sind auch unregelmäßige Einnahmen – etwa aus Ferienjobs – enthalten, die in monatliche Beträge umgerechnet wurden. Das Budget von Männern ist etwas höher als jenes der Frauen (weil sie in höherem Ausmaß erwerbstätig sind) und mit zunehmendem Alter steigt das Gesamtbudget deutlich an.

Den wichtigsten Einnahmefaktor der Studierenden stellt die eigene Erwerbstätigkeit dar (die 43% zum Gesamtbudget beiträgt), gefolgt von Zuwendungen der Familie (Eltern, Verwandte, PartnerIn), die – inklusive Naturalleistungen – ein gutes Drittel des Budgets ausmachen.

Jeweils etwa ein Fünftel der Studierenden lebt hauptsächlich von familiären Zuwendungen bzw. eigener Erwerbstätigkeit, 2% sind fast ausschließlich auf die Studienbeihilfe angewiesen. Aber mehr als die Hälfte der Studierenden benötigt zur Finanzierung ihres Lebensunterhaltes mehrere Einnahmequellen – unterliegen also einer „Patchworkfinanzierung“.

Die Höhe der elterlichen Zuwendungen hängt deutlich von der sozialen Herkunft der Studierenden ab: Bei Studierenden aus niedriger sozialer Schicht machen Elternzuwendungen 16% des Gesamtbudgets aus, bei Studierenden aus hoher Schicht dagegen fast die Hälfte. Umgekehrt verhält es sich mit der Studienbeihilfe, die fast ein Fünftel zum Gesamtbudget von Studierenden aus niedriger Schicht, aber nur 3% bei Studierenden aus hoher Schicht ausmacht. Auch die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit sind bei Studierenden aus niedriger Schicht deutlich höher, wodurch sich in Summe die Höhe des Gesamtbudgets nach sozialer Herkunft kaum unterscheidet.

Da die Studienbeihilfe das Ziel hat, geringere Elternzuwendungen auszugleichen, sofern den Eltern nicht höhere Unterhaltszahlungen zumutbar sind, wurden im vorliegenden Bericht elterliche Zuwendungen und staatliche Studienbeihilfe zusammen als sogenannte „Sockelfinanzierung“ betrachtet. Diese beträgt im Schnitt aller Studierenden rund 575€, was in etwa zwei Drittel des Gesamtbudgets ausmacht.

Nach sozialer Herkunft zeigt sich dabei deutlich, dass die Studienbeihilfe niedrigere Elternzuwendungen ausgleicht, da BezieherInnen von Studienbeihilfe über alle Herkunftsschichten und alle Altersgruppen (bis 30 Jahre) im Schnitt über eine Sockelfinanzierung von etwa 600€ verfügen. Andererseits weisen Studierende aus niedrigerer oder mittlerer Schicht *ohne* Beihilfe nur bis zum Alter von 20 Jahren eine Sockelfinanzierung in dieser Höhe auf. Ab dem Alter von 21 Jahren nehmen die Elternzuwendungen ab und die Studierenden weisen ihre Erwerbstätigkeit deutlich aus, um ihre Basisfinanzierung sicherzustellen.

Nach eigenen Angaben kommen etwa 7% der Studierenden gar nicht mit ihrem Gesamtbudget aus. In dieser Gruppe sind Studierende mit Kind(ern) und Studierende über 30 Jahre besonders häufig vertreten. Die Zufriedenheit von erwerbstätigen Studierenden mit ihrer finanziellen Situation unterscheidet sich deutlich nach der Entlohnung, da sowohl zufriedene als auch unzufriedene Studierende im gleichem Ausmaß erwerbstätig sind, aber letztere nur etwa halb so hohe Einnahmen aus Erwerbstätigkeit lukrieren.

Im Vergleich zur Sozialerhebung 1998 ist das studentische Gesamtbudget um etwa ein Drittel gestiegen. Ein Teil dieses Anstiegs ist auf das deutlich veränderte Erhebungsinstrument zurückzuführen, ein anderer Teil auf die Ausweitung der Erwerbstätigkeit: Um 6% mehr Studierende haben Einnahmen aus Erwerbstätigkeit und diese sind im Schnitt um 35% höher als vor vier Jahren. Auch der Anteil von Studierenden, die Einnahmen aus Studienbeihilfe beziehen, ist in etwa um 6%-Punkte gestiegen, da unter Studienbeihilfe im Jahr 2002 aber auch die niedrigeren Studienzuschüsse (als Ersatz für den Studienbeitrag) subsumiert

werden, ist das durchschnittliche Einkommen aus Studienbeihilfe um 8% gesunken. Die Zuwendungen der Eltern sind dagegen um 11% gestiegen.

Im Frühjahr 2002 betragen die durchschnittlichen monatlichen Lebenshaltungskosten der Studierenden 1.041€ (inklusive der von Dritten übernommenen Naturalleistungen und anteilig umgerechneter einmaliger Ausgaben, wie z.B. Urlaub). Die Kosten von Männern sind etwas höher als jene der Frauen, je älter die Studierenden sind, desto höher sind ihre Lebenshaltungskosten, aber nach sozialer Herkunft unterscheiden sie sich kaum.

Den größten Ausgabeposten im durchschnittlichen Budget aller Studierender stellen mit rund 230€ die laufenden Wohnungskosten dar, die rund ein Viertel der Lebenshaltungskosten ausmachen. Weitere größere Ausgabeposten, die fast alle Studierenden zu tragen haben, sind Ernährungskosten (16% der Lebenshaltungskosten), Kosten für Verkehrsmittel (12%) und Aufwendungen für das Studium in monatlicher Höhe von durchschnittlich 90€ (9%). Diese Ausgabenstruktur entspricht ziemlich genau der Struktur der österreichischen Haushalte.

Gegenüber der Erhebung von 1998 sind die laufenden Ausgaben um 29% gestiegen (unregelmäßige Ausgaben wurden 1998 nicht erhoben). Die größten Steigerungen weisen dabei Kosten für Kinderbetreuung, Zahlungsverpflichtungen an Dritte (Kredite und Alimente) und Gesundheits-/Krankheitskosten auf, die sich mehr als verdoppelt haben sowie Kommunikationskosten (+74%). Gründe hierfür sind deutlich höhere Anteile von Studierenden mit derartigen Kosten sowie insgesamt gestiegene Kosten. Die durchschnittlichen Wohnungskosten über alle Studierenden sind um 21% gestiegen, was – bei konstanten Mietkosten – einzig auf den gestiegenen Anteil von Studierenden mit Ausgaben für Wohnen zurückzuführen ist. Als Ausgabeposten neu hinzugekommen ist der Studienbeitrag, der im Schnitt über alle Studierenden die Lebenshaltungskosten um 54€ im Monat erhöht hat und somit für knapp 30% der Steigerung bei den laufenden Kosten verantwortlich ist.¹²²

Studienförderung und -beitrag

Nahezu die Hälfte der Studierenden bezog im Sommersemester 2002 eine Familienbeihilfe und 23,3% erhielten eine Studienbeihilfe (inkl. Studienzuschuss). Andere Stipendien (z.B. von Bundesländern, Kammern, Stiftungen oder Firmen) spielen weiterhin eine untergeordnete Rolle (je ca. 1%), lediglich für Studierende an FH-Studiengängen haben diese Förderungen eine gewisse Bedeutung.

¹²² An FH-Studiengängen wird in drei Bundesländern kein Studienbeitrag und von Studierende in den anderen Bundesländern nur eingehoben, wenn sie seit dem Wintersemester 2001/02 zu studieren begonnen haben. An Universitäten besteht die Möglichkeit, sich beurlauben zu lassen. Daher liegt der Durchschnittsbetrag über alle Studierenden unter 61€ im Monat.

Mit der Einführung der Studienbeiträge im Wintersemester 2001/02 wurde auch der Bezieherkreis für die Studienbeihilfe ausgeweitet. Eine Analyse nach sozialer Herkunft zeigt, dass hiervon insbesondere Studierende aus gehobener und hoher Schicht profitiert haben, da ein Großteil der Studierenden aus niedrigeren Schichten auch bisher schon das Kriterium der sozialen Bedürftigkeit erfüllt hat. Mehr als die Hälfte der StudienanfängerInnen aus niedriger Schicht erhält derzeit eine Studienbeihilfe, aus mittlerer und gehobener Schicht sind es etwa 40% und aus hoher Schicht 15%.¹²³

Von Studierenden wird in Anmerkungen auf den Fragebögen hauptsächlich die langwierige Abwicklung der Förderanträge kritisiert. Darüber hinaus empfinden bestimmte Gruppen die Vergabekriterien als ungerecht (v.a. Verheiratete, Studierende mit geschiedenen Eltern, Studierende mit mehreren Geschwistern und Studierende, deren Vater seinen Unterhaltsverpflichtungen nicht nachkommt). Aus den zahlreichen Kommentaren zum Themenkomplex Förderungen lässt sich zudem ein hohes Informationsdefizit in Bezug auf die Förderkriterien herauslesen.

Als Reaktion auf die Einführung der Studienbeiträge (die zum Erhebungszeitpunkt bereits zweimal gezahlt wurden) gibt jeweils knapp die Hälfte der Studierenden an, das Studium beschleunigen bzw. die eigenen Rechte an der Hochschule stärker betonen zu wollen. Im Schnitt schätzen die Studierenden jedoch ihre Gesamtstudiendauer mit etwa 14 Semestern in etwa so ein, wie sie im Mittel den AbsolventInnen des Studienjahres 1999/2000 auch real entsprach, so dass dem Willen zur Beschleunigung offensichtlich faktische Hindernisse entgegen stehen.

Ebenfalls knapp die Hälfte der Studierenden verspürt aufgrund der Studienbeiträge einen gestiegenen Finanz- und Zeitdruck. Etwa ein Drittel gibt an, die Erwerbstätigkeit ausgeweitet zu haben. Immerhin 28% der Studierenden haben auf die Einführung der Studienbeiträge durch eine Reduktion der Studienaktivitäten insofern reagiert, als sie keine Veranstaltungen mehr besuchen, die nicht unmittelbar zum Kernstudium zählen. Einen Einfluss der Studienbeiträge auf die Studienfachwahl geben 8% der StudienanfängerInnen an, kaum jedoch Studierende ab dem 3. Semester (2%).

Die auf den Fragebögen angeführte Kritik zu den Studienbeiträgen bezieht sich in vielen Fällen darauf, dass keine Verbesserungen im Studienalltag zu bemerken sind bzw. sich die Studiensituation sogar verschlechtert habe (z.B. weniger Lehr- und Prüfungsangebot). Ein weiterer häufig genannter Punkt ist, dass Teilzeitstudierende Beiträge in voller Höhe zu

¹²³ Für die Analysen nach sozialer Herkunft wurde ein Schichtindex aus Bildung und Beruf der Eltern gebildet. Das Elterneinkommen konnte hierfür nicht berücksichtigt werden, wodurch sich erklärt, dass auch einige Studierende aus hoher Schicht eine Studienbeihilfe erhalten.

leisten haben. Dies wird neben Berufstätigen vor allem von Studierenden mit Kind(ern) und Doktoratsstudierenden kritisiert.

Studiensituation

Im Kapitel zur Studiensituation werden die Motive für die Aufnahme eines Studiums, der Studienfortschritt (Prüfungen, Hindernisse und Studiendauer), Studienwechsel und -abbruch, das studentische Zeitbudget sowie die Zufriedenheit mit dem Studium analysiert.

Als wichtigstes Studienmotiv, das fast alle Studierenden teilen, kristallisierte sich dabei das Interesse am Studienfach heraus, gefolgt von der Erweiterung des eigenen Horizonts durch ein Studium, der Wunsch eine Berufsausbildung zu machen und die eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. WissenschaftlerIn/ForscherIn zu werden spielte dagegen für zwei Drittel der Studierenden (eher) keine Rolle. Hinter diesen Motiven stehen als zentrale Faktoren dem Wunsch eine (Berufs-)Ausbildung zu machen, den etwa die Hälfte der Studierenden teilt bzw. eine berufliche Weiterbildung zu absolvieren, was immerhin für fast ein Drittel der Studierenden der zentrale Grund für die Aufnahme eines Studiums war. Derzeit bildet das Studium für knapp die Hälfte der Studierenden den Lebensmittelpunkt, für jede/n Zehnte/n steht es jedoch eher im Hintergrund, hauptsächlich wegen der eigenen Berufstätigkeit oder familiären Betreuungspflichten.

Im Wintersemester 2001/02 waren gut 90% der Studierenden prüfungsaktiv (haben also zumindest eine Prüfung gemacht bzw. ein Zeugnis erworben). Dieser Wert hängt stark mit dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit zusammen, wobei sich zeigt, dass eine Erwerbstätigkeit bis zu 10 Stunden pro Woche noch keinerlei Auswirkungen auf die Prüfungsaktivität hat. Hinzu kommen Studierende, die anstelle von Prüfungen an Abschlussarbeiten gearbeitet, ein Praktikum absolviert oder für größere Abschlussprüfungen gelernt haben und daher nicht prüfungsaktiv, sehr wohl aber studienaktiv waren. Insgesamt betrug der Anteil studienaktiver Studierender im Wintersemester 2001/02 somit etwa 95%.

Die meisten Schwierigkeiten haben Studierende mit der Studienorganisation (etwa ein Viertel), mit den Leistungsanforderungen (etwa jede/r Zehnte) sowie mit der Bewältigung privater Probleme (ebenfalls etwa 10%). In Zusammenhang mit der Studienorganisation werden als Hauptprobleme überfüllte Lehrveranstaltungen, terminliche Probleme an der Hochschule sowie unzureichende Informationen genannt. Diese Punkte werden dabei in erster Linie von Studierenden großer universitärer Fachgruppen (Geisteswissenschaften, Medizin, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und Naturwissenschaften) angeführt. Probleme mit den Leistungsanforderungen erwähnen insbesondere Studierende der Montanistik und der (Veterinär)Medizin.

Neben der Erfassung der aktuellen Schwierigkeiten im Studium wurden die Befragten auch gebeten, retrospektiv bestimmte Faktoren dahingehend zu bewerten, wie oft Schwierigkeiten in diesem Bereich den Studienfortgang behindert haben. Etwa jeweils ein Drittel der Studierenden gibt an, im bisherigen Studienfortschritt besonders häufig durch finanzielle Probleme oder die eigene Erwerbstätigkeit behindert worden zu sein. Knapp 17% führen als zentrales Hindernis familiäre Verpflichtungen an und rund 14% mangelte es nach eigenen Angaben öfter an Studienmotivation.

Frauen haben ihr Studium bisher öfter gewechselt als Männer, ebenso haben AHS-MaturantInnen öfter gewechselt als BHS-MaturantInnen oder Studierende mit anderen Formen der Studienberechtigung. Frauen weisen auch eine etwas höhere Studienabbruchsneigung auf als Männer (10% versus 7%). Mit zunehmendem Alter steigt die Abbruchsneigung; zudem ist sie unter Studierenden aus niedriger Schicht überdurchschnittlich hoch. Nach Studienrichtungen zeigt sich, dass die Abbruchsneigung von Studierenden der Rechtswissenschaften, der (universitären) Technik und der Geisteswissenschaften besonders hoch, an FH-Studiengängen, der Montanuniversität und den Universitäten der Künste besonders gering ist. In Verbindung mit einer Erwerbstätigkeit zeigt sich wiederum, dass die Abbruchsneigung bei mehr als 10 Stunden Erwerbstätigkeit pro Woche zunimmt. Unter Vollzeiterwerbstätigen gibt es einerseits eine Gruppe mit überdurchschnittlich hoher Abbruchsneigung und andererseits Studierende an berufsbegleitenden FH-Studiengängen mit einer besonders niedrigen Abbruchsneigung. Als Hauptgründe für einen möglichen Studienabbruch werden die Studienorganisation, die finanzielle Situation und eine mangelnde Studienmotivation genannt, wobei die Finanzen insbesondere von Studierenden aus niedriger Schicht, Studienorganisation und mangelnde Motivation vor allem von Studierenden aus hoher Schicht angegeben werden.

In Summe ergibt sich aus diesem vielschichtigen Bild der Studiensituation, dass 10% der Studierenden mit dem Studium sehr zufrieden sind, weitere 39% sind eher zufrieden. Demgegenüber bezeichnen sich 13% als eher unzufrieden und rund 4% sind sehr unzufrieden. Insgesamt sind Männer zufriedener als Frauen und FH-Studierende (80% sehr oder eher zufrieden) zufriedener als Universitätsstudierende (46%).

Zeitbudget

Studierende haben im Schnitt eine 43-Stundenwoche, die sich zu drei Vierteln aus Zeiten für das Studium (Lehrveranstaltungen: 13 Stunden; sonstiger Studienaufwand: 18 Stunden) und zu einem Viertel aus Erwerbstätigkeit (12 Stunden) zusammensetzt. Wiederum zeigt sich, dass ab einem Erwerbsausmaß von über 10 Stunden die für das Studium aufgewendete Zeit eingeschränkt wird. Je niedriger die Herkunftsschicht ist, desto mehr Stunden werden für Erwerbsarbeit aufgewendet, jedoch ist der Studienaufwand über alle Herkunftsschichten

etwa gleich hoch, was zu einer höheren Gesamtarbeitswoche von Studierenden aus niedriger sozialer Schicht führt.

Den höchsten studienbezogenen Aufwand an Universitäten haben Studierende der (Veterinär)Medizin mit mehr als 40 Stunden pro Woche, aber Studierende in technischen FH-Studiengängen mit Vollzeitorganisationsform kommen auf fast 50 Wochenstunden Studienaufwand. Auch an den anderen FH-Studiengängen liegt das studienbezogene Zeitbudget mit über 40 Stunden überdurchschnittlich hoch. Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen weisen demgegenüber die höchste Gesamtarbeitswoche mit über 60 Stunden auf, wovon 16 Stunden auf den Besuch von Lehrveranstaltungen und 10 Stunden auf sonstige Studienaktivitäten entfallen. Fast zwei Drittel der Studierenden fühlen sich durch ihren zeitlichen Aufwand (stark) belastet, wobei die Belastung bei jüngeren Studierenden eher auf das Studium, bei älteren auf die Kombination aus Studium und Erwerbstätigkeit und ggf. Kinderbetreuung zurückzuführen ist.

Neue Medien im Studium

An FH-Studiengängen ist der Einsatz von Neuen Medien im Studium deutlich weiter verbreitet als an wissenschaftlichen Universitäten, noch kaum jedoch an Universitäten der Künste. Beispielsweise geben nahezu drei Viertel der FH-Studierenden an, (fast) immer mit ihren Lehrenden über E-Mail kommunizieren zu können, an wissenschaftlichen Universitäten sind dies weniger als 40%. Unterlagen zu den Lehrveranstaltungen stehen für die Hälfte der FH-Studierenden (fast) immer über das Internet zum Herunterladen zur Verfügung, an den wissenschaftlichen Universitäten für ein Viertel. Am weitesten verbreitet sind Neue Medien unter den universitären Studienrichtungsgruppen in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen sowie technischen Fächern, am wenigsten in Medizin, an der Vetmed sowie in künstlerischen Studienfächern.

Die studienbezogene Nutzung der Neuen Medien durch die Studierenden ist teilweise bereits sehr intensiv. Nur 3% geben an, Neue Medien nie im Rahmen des Studiums zu nutzen. Fast 90% setzen E-Mails im Studium ein bzw. verwenden das Internet für studienbezogene Recherchen. Andere Technologien, wie z.B. die Präsentation eigener Arbeiten im Internet, der Einsatz studienbezogener Software, die Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten über das Internet, werden weniger intensiv und dabei etwas mehr von Männern als von Frauen genutzt. Am geringsten ist der Nutzungsgrad – korrespondierend zum geringen Angebot – bei Studierenden der (Veterinär)Medizin und Kunst.

Drei Viertel der Studierenden verfügen über einen privaten Internetzugang und etwa ein Viertel hatte im letzten halben Jahr vor der Befragung besondere Ausgaben für studienbezogene Software und/oder Online-Kurse, die vor allem bei FH-Studierenden und Studierenden der Künste im Schnitt überdurchschnittlich hoch waren. Ebenfalls drei Viertel der

Studierenden sehen eine Erleichterung im Studienalltag durch den Einsatz Neuer Medien, etwa jede/r Fünfte meint, das Studium würde sich dadurch verteuern und 6% halten den Einsatz in ihrer Studienrichtung für überflüssig.

Internationale Mobilität von Studierenden

Von den AbsolventInnen wissenschaftlicher Universitäten des Studienjahres 2000/01 hatten etwa 30% studienbezogene Auslandserfahrung gemacht. Von den in der Sozialerhebung befragten Studierenden, die sich im Schnitt im neunten Semester befinden, waren bereits 14% im Ausland. Dieser Anteil unterscheidet sich sehr stark nach Studienrichtungen, wobei von den VeterinärmedizinerInnen ein Viertel, von Natur- und RechtswissenschaftlerInnen weniger als 7% Auslandserfahrung vorweisen können. Der Anteil der Studierenden mit Auslandserfahrungen ist in bestimmten Bereichen des FH-Sektors (Wirtschaft und Tourismus) überdurchschnittlich hoch, u.a. weil in einigen Studiengängen verpflichtende Auslandsaufenthalte vorgesehen sind. Nach sozialer Herkunft zeigt sich, dass ein doppelt so hoher Anteil von Studierenden aus hoher Schicht einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert hat als Studierende aus niedriger Schicht (18% vs. 10%).

Hauptzweck eines Auslandsaufenthaltes war dabei der Besuch von Lehrveranstaltungen (für mehr als die Hälfte), gefolgt von der Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse und der Absolvierung eines Praktikums (für je 30%). Hauptzielländer waren Großbritannien, die USA, Frankreich und Deutschland, wobei Studierende aus hoher Schicht überdurchschnittlich oft in den USA waren. Finanziert haben drei Viertel der Studierenden ihren Auslandsaufenthalt unter anderem durch eigene Mittel, bei mehr als der Hälfte trug die Familie zur Finanzierung bei, 40% verfügten über ein Stipendium der EU und ein weiteres Viertel über ein Stipendium aus Österreich, wobei Stipendien überdurchschnittlich oft für Studierende aus niedriger Schicht von Relevanz waren. Fast alle Studierenden waren insgesamt mit ihrem Auslandsaufenthalt zufrieden, wobei die Studiensituation an der Gastinstitution von allen Aspekten am kritischsten beurteilt wird.

Für Studierende, die (noch) keinen studienbezogenen Auslandsaufenthalt gemacht haben, stellt sich die Finanzierung als größte Barriere dar, die für 60% sehr relevant ist, wobei dieser Faktor sehr stark von der sozialen Herkunft abhängt. Mangelnde Informationen über mögliche Förderungen gibt die Hälfte der Studierenden als Hindernis für einen Auslandsaufenthalt an, mangelnde Informationen über die Studienmöglichkeiten im Ausland erwähnen fast 40%.

Von großer Bedeutung für die internationale Mobilität der Studierenden sind ihre Sprachkenntnisse. Alle befragten Studierenden geben an, über Englischkenntnisse zu verfügen, drei Viertel schätzen ihre Kompetenz in Wort und Schrift als gut oder sehr gut ein, wobei sich Studierende aus höherer sozialer Schicht besser einstufen als Studierende aus

niedrigerer Schicht. 60% verfügen zumindest über basale Französisch-, ein Drittel über Italienisch- und knapp 30% über Spanischkenntnisse.

Studierende an FH-Studiengängen

Die Situation und die Zusammensetzung der Studierenden an FH-Studiengängen unterscheidet sich von jener der Studierenden im Universitätssektor durch eine Polarisierung in einerseits eine Gruppe von Studierenden, die eher dem Bild des/r traditionellen Studierenden entspricht (jung, nicht erwerbstätig) und andererseits eine Gruppe von voll im Berufsleben integrierten Studierenden. Dafür sind an FH-Studiengängen jene studentischen Lebensformen, die sich zwischen diesen beiden Polen befinden und an den Universitäten dominieren, nur selten anzutreffen. Die primäre Begründung dafür liegt in der spezifischen Organisationsform von FH-Studiengängen (Vollzeit bzw. berufsbegleitend), die mit anderen Lebensformen nur schwer vereinbar ist.

Eine weitere Folge der unterschiedlichen Organisationsformen von Universitäten und FH-Studiengängen sind auch die damit jeweils verbundenen Studienbedingungen bzw. die Wahrnehmung von Problembereichen und Hindernissen im Studium. So stellt beispielsweise für Studierende im FH-Sektor die Vereinbarkeit von Beruf und Studium ein vergleichsweise geringes Problem dar, wie auch über Probleme mit der Studienorganisation deutlich seltener geklagt wird, dafür stellt – insbesondere in berufsbegeleitend organisierten FH-Studiengängen – die zeitliche Gesamtbelastung ein bedeutenderes Problem dar.

Infolge des im Schnitt höheren Erwerbsausmaßes an FH-Studiengängen aufgrund des Ausbaus der berufsbegleitenden Studiengänge in den letzten Jahren ergeben sich in den wesentlichen Lebensbedingungen Unterschiede zwischen Studierenden an FH-Studiengängen und Universitäten. So verfügen Studierende an FH-Studiengängen über ein höheres monatliches Gesamtbudget, das auch zu einem höheren Anteil aus Erwerbstätigkeit bestritten wird. Unter FH-Studierenden spielt der Aus- und Weiterbildungscharakter des Studiums eine größere Rolle, der studienbezogene Zeitaufwand ist deutlich höher und die erwartete Gesamtstudiendauer wesentlich niedriger. Trotz der hohen zeitlichen Gesamtbelastung sind jedoch Studierende an FH-Studiengängen mit dem Studium insgesamt deutlich zufriedener als Studierende an Universitäten und denken seltener an einen Studienabbruch.

Die unterschiedlichen Lebenssituationen von Studierenden an Universitäten und FH-Studiengängen zeigen sich auch in der Förderquote: 42% der Studierenden an einem Vollzeit-FH-Studiengang erhalten staatliche Studienförderung, jedoch nur 22% der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten. Doch auch andere Förderungen (von privaten Unternehmen, durch Bundesland oder Gemeinden usw.) spielen bei FH-Studierenden eher eine Rolle.

BeihilfenbezieherInnen

Besonders ausführlich wird die Situation der BezieherInnen einer Studienbeihilfe dargestellt. Insgesamt erhalten 23,3% der Befragten eine Studienbeihilfe (inkl. Studierende, die nur einen Studienzuschuss als Ersatz des Studienbeitrags erhalten). Überdurchschnittlich hoch ist dabei die Bezugsquote – entsprechend den Förderkriterien – unter jüngeren Studierenden, unter Studierenden aus niedriger sozialer Schicht sowie unter Studierenden, deren Eltern über ein maximales (Netto-)Einkommen von 2.500€ verfügen. Nach regionaler Herkunft zeigen sich teilweise deutliche Unterschiede in der Bezugsquote, während der Anteil unter Studierenden aus Wien bei 13% liegt, erhält fast ein Drittel der Studierenden aus Kärnten oder Oberösterreich eine Studienbeihilfe, was hauptsächlich durch die spezifischen Förderrichtlinien für „auswärtige“ Studierende bedingt ist. Im Schnitt sind BeihilfenbezieherInnen etwa drei Jahre jünger als Studierende ohne Studienbeihilfe. Frauen erhalten etwas öfter eine Studienbeihilfe als Männer.

Im Vergleich zur Vorgängererhebung 1998 stieg die Förderquote um 3,3 Prozentpunkte an (von 20% auf 23,3%). Von diesem Anstieg profitierten Männer etwas stärker als Frauen, wobei Studierende Mütter ebenfalls einen Anstieg der Förderquote verzeichnen konnten. Studierende an Universitäten der Künste bzw. Studierende, deren Vater Freiberufler oder Unternehmer ist, sowie Studierende, die im näheren Umkreis vom Hochschulort leben (zwischen 30 und 50 km entfernt), weisen überdurchschnittliche Anstiege der Förderquoten auf.

StudienbeihilfenbezieherInnen wohnen häufiger noch bei ihren Eltern als Nicht-BeihilfenbezieherInnen, ansonsten wählen sie überdurchschnittlich oft billigere Wohnformen wie StudentInnenheime oder Wohngemeinschaften und weisen auch in allen Wohnformen niedrigere Wohnkosten auf. Etwa ein Drittel der BeihilfenbezieherInnen ist laufend während des Semesters erwerbstätig (allerdings in geringem Ausmaß), weitere 19% arbeiten gelegentlich während des Semesters, oder mit anderen Worten, die Hälfte der BeihilfenbezieherInnen ist während der Vorlesungszeit nicht erwerbstätig, während dies nur auf 29% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen zutrifft.

Im Durchschnitt betrug die Beihilfe im Sommersemester 2002 etwa 375€ und deckte damit 40% des Gesamtbudgets der BeihilfenbezieherInnen ab. Je älter die BeihilfenbezieherInnen sind, desto höher ist die durchschnittliche Beihilfe, was auf höhere Stipendien für Nicht-ElternwohnerInnen und SelbsterhalterInnen zurückzuführen ist. Studierende aus niedriger sozialer Schicht erhalten eine um ein Viertel höhere Studienbeihilfe als die wenigen Studierenden aus hoher Schicht, die eine Beihilfe erhalten.

Das durchschnittliche Gesamtbudget der StudienbeihilfenbezieherInnen ist mit 920€ um etwa 15% niedriger als das der Studierenden ohne Beihilfe. Abgesehen von der Studienbeihilfe tragen Zuwendungen der Eltern knapp 30% und Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit

tigkeit knapp 20% zum Gesamtbudget bei. Im Vergleich dazu macht die eigene Erwerbstätigkeit bei Nicht-BeihilfenbezieherInnen etwa die Hälfte des Gesamtbudgets aus. Auch die Lebenshaltungskosten der BeihilfenbezieherInnen sind mit rund 930€ um 14% niedriger als die der Nicht-BeihilfenbezieherInnen.

BeihilfenbezieherInnen sind überdurchschnittlich prüfungsaktiv (96% versus 85% der Nicht-BeihilfenbezieherInnen), weisen eine höhere Studienmotivation und eine geringere Studienabbruchintention auf, zudem haben sie einen um fast sieben Stunden höheren Zeitaufwand für ihr Studium und um 9 Stunden weniger Erwerbsaufwand. Daher fühlen sie sich auch weniger durch Erwerbstätigkeit in ihrem Studienfortschritt behindert, allerdings empfinden sie ihre zeitliche Gesamtbelastung als gleich hoch wie ihre KollegInnen ohne Studienbeihilfe. In Summe erwarten BeihilfenbezieherInnen eine um 3,3 Semester niedrigere Studiendauer, und es zeigt sich ebenfalls eine große Differenz gegenüber Nicht-BeihilfenbezieherInnen hinsichtlich des Stellenwerts, den das Studium einnimmt: Für nahezu zwei Drittel der BeihilfenbezieherInnen bildet das Studium den Lebensmittelpunkt – bei Studierenden ohne Beihilfe trifft das auf weniger als 40% zu.

Der Anteil der Studierenden mit Auslandserfahrung ist unter den BeihilfenbezieherInnen nur halb so hoch wie unter den Nicht-BeihilfenbezieherInnen – jedoch spielt hier vor allem der Altersunterschied eine Rolle. Dennoch zeigen sich auch sonst markante Unterschiede: BeihilfenbezieherInnen gehen eher ins benachbarte europäische Ausland, ihr Auslandsaufenthalt ist überdurchschnittlich oft durch Stipendien finanziert und für BeihilfenbezieherInnen, die (noch) keinen studienbezogenen Auslandsaufenthalt hatten, stellt die finanzielle Belastung eine wesentlich relevantere Barriere dar.

Studieren mit Kind

Knapp 11% der Studierenden haben ein oder mehrere Kind(er), d.h. der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) hat sich seit dem Vorgängerbericht leicht verringert. Von den Männern hat jeder Zehnte ein Kind, von den Frauen 11,5%. Rund jede vierte Studierende Mutter ist Alleinerzieherin. Studierende mit Kind sind im Schnitt elf Jahre älter als Studierende ohne Kind. 81% der Väter sind während des ganzen Semesters erwerbstätig, ebenso wie 57% der Mütter und rund 70% der Alleinerzieherinnen.

Der zeitliche Aufwand für das Studium ist bei Studierenden mit Kind(ern) um ein Drittel geringer als bei Studierenden ohne Kind, wobei insbesondere die Präsenzzeiten an den Hochschulen unterdurchschnittlich sind. 11% der Mütter (4% der Väter) besuchen wegen ihres Betreuungsaufwandes die Hochschule derzeit gar nicht. Den geringsten Studienaufwand weisen Alleinerzieherinnen auf, die jedoch fast doppelt so viele Stunden pro Woche erwerbstätig sind wie Frauen ohne Kind. Männer mit Kind(ern) haben einen fast dreimal so hohen Erwerbsaufwand wie Männer ohne Kind und sind in überdurchschnittlichem Maß voll-

zeiterwerbstätig. Mütter wenden pro Woche fast 60 Stunden für Kinderbetreuung auf (Väter 20 Stunden). Somit weisen sowohl Väter wie Mütter eine deutlich überdurchschnittliche zeitliche Gesamtbelastung auf, die bei Müttern 91 Stunden, bei Vätern 72 und bei Alleinerzieherinnen 89 Stunden beträgt. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die subjektiv empfundene zeitliche Gesamtbelastung (Studium, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung) bei Studierenden mit Kind(ern) wesentlich höher ist als bei Studierenden ohne Kind.

Das Gesamtbudget von Studierenden mit Kind(ern) ist mit rund 1.560€ etwa um die Hälfte höher als bei Studierenden insgesamt. Den wichtigsten Einnahmeposten stellt das Erwerbseinkommen dar, jedoch trägt es bei Vätern und Alleinerzieherinnen fast zwei Drittel, bei Müttern knapp ein Drittel zum Gesamtbudget bei. Rund 16% der Studierenden mit Kind haben Einnahmen aus Studienbeihilfe. Im Vergleich zu Studierenden ohne Kind tragen weitere Transferleistungen, wie Familienbeihilfe und Kindergeld, im Ausmaß von durchschnittlich 150€ (also etwa 10%) zum Gesamtbudget bei. Die Lebenshaltungskosten betragen im Schnitt 1.610€, wobei Männer und Alleinerzieherinnen Gesamtkosten von über 1.800€ aufweisen. Im Vergleich zu Studierenden ohne Kind sind insbesondere Kosten für Wohnung, Ernährung, Verkehrsmittel, Kredite und Unterhaltszahlungen teilweise deutlich höher. Kosten für Kinderbetreuung haben etwas mehr als ein Drittel der Studierenden mit Kind, im Durchschnitt in einer Höhe von 150€ pro Monat.

Aufgrund ihres hohen Betreuungs- und/oder Erwerbsaufwandes sind Studierende mit Kind(ern) auch weniger prüfungsaktiv, dennoch haben 82% der Väter, 78% der Mütter und 73% der Alleinerzieherinnen im WS 2001/02 zumindest ein Zeugnis erworben. Insgesamt schätzen sie bis zum Studienabschluss etwa drei Semester mehr zu benötigen als der Durchschnitt ihrer KollegInnen. Eine überdurchschnittlich hohe Studienmotivation weisen dabei insbesondere Frauen mit Kind(ern) auf.

Mütter nutzen überdurchschnittlich häufig die Neuen Medien im Studium, haben zu einem überdurchschnittlich hohen Anteil einen privaten Internetanschluss und dadurch auch deutlich höhere Ausgaben für studienbezogene Software bzw. Online-Kurse als Studierende ohne Kind. Besonders hoch ist mit zwei Dritteln der Anteil von Müttern, die Online-Lehrveranstaltungen besuchen, so sie ein solches Angebot kennen. Frauen ohne Kind nutzen derartige Angebote nur zu einem Drittel.

Gesundheitlich beeinträchtigte Studierende

Im Rahmen der Sozialerhebung 2002 wurde erstmals eine Frage nach dem Vorliegen einer Behinderung, chronischen Krankheit oder sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen von Studierenden aufgenommen, d.h. es ist erstmals möglich, das Ausmaß der betroffenen Studierenden abzuschätzen und deren spezifische Studiensituation zu analysieren. Um nähere Informationen über Art und Ausmaß der Beeinträchtigung, studienspezifische Pro-

bleme oder Bedürfnisse für diese Gruppe zu erheben, wurde dem Fragebogen zur sozialen Lage der Studierenden ein zusätzlicher Fragebogen für die Gruppe der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden beigelegt, der diese Themen abdeckt.

Insgesamt geben 11,9% aller Studierenden¹²⁴ gesundheitliche Beeinträchtigungen an – 1% der Studierenden bezeichnet sich selbst als behindert, 7,6% als chronisch krank und 3,3% weisen sonstige gesundheitliche Beeinträchtigungen auf. Die häufigsten Beeinträchtigungen sind Allergien und Atemwegserkrankungen (53%), chronische Krankheiten (22%) sowie psychische Erkrankungen und Sehbeeinträchtigungen (je 15%).

Der Anteil von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen an Universitäten liegt bei 12%, variiert jedoch zwischen den einzelnen Universitäten deutlich. So sind Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen an den Universitäten Salzburg, Linz und Graz überrepräsentiert, an der TU Graz oder Universität Klagenfurt jedoch deutlich unterrepräsentiert.

Behinderte unterscheiden sich von den sonstig beeinträchtigten Studierenden wie auch von Studierenden ohne Beeinträchtigung durch ein höheres Durchschnittsalter (sie sind im Schnitt 33 Jahre alt), einen höheren Anteil an ElternwohnerInnen und einen höheren Anteil von Studierenden, die nicht erwerbstätig sind.

Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen verfügen über ein etwas geringeres Gesamtbudget als Studierende ohne Beeinträchtigung. Sie erhalten in geringerem Ausmaß eine Studienbeihilfe (17% versus 21%) und werden zu einem höheren Anteil durch die Familie finanziert (39% versus 29%). Bezüglich der Ausgabenstruktur zeigen sich nur geringe Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Beeinträchtigung, abgesehen von Kosten für Gesundheit, die bei 78% der Studierenden mit Beeinträchtigung, aber nur 59% der Studierenden ohne Beeinträchtigung anfallen und mit einem höheren Durchschnittsbetrag zu Buche schlagen (47€ versus 29€ im Monat). Ein Drittel der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden hat größere finanzielle Belastungen aufgrund der Beeinträchtigung, wobei hier insbesondere Kosten für spezielle Medikamente, Behandlungen, Therapien sowie Ernährungskosten genannt werden.

Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind in etwas geringerem Ausmaß prüfungsaktiv, und jene, die keine Prüfungen gemacht haben, führen dies zu einem Drittel auf gesundheitliche Probleme zurück. Im Vergleich zu Studierenden ohne gesundheitliche Probleme treffen für gesundheitlich beeinträchtigte Studierende jene Probleme deutlich öfter zu, die eher den persönlichen Bereich betreffen – wie z.B. Erfüllung der Leistungsanforderungen, Lern- und Arbeitsschwierigkeiten, private Probleme, Unsicherheiten und Ängste,

¹²⁴ Die Ausführungen zur Situation gesundheitlich beeinträchtigter Studierender basieren auf den Angaben von Studierenden im Erst- und Zweitstudium.

wobei behinderte Studierende verstärkt betroffen sind. Auffallend ist, dass Behinderte im Vergleich zu chronisch kranken oder sonstig beeinträchtigten Studierenden deutlich seltener organisatorische oder studienbezogene Probleme angeben. Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass bei behinderten Studierenden die Beeinträchtigung „offensichtlich“ ist und daher auch eher darauf Rücksicht genommen wird, als dies bei chronischen Krankheiten und anderen gesundheitlichen Beeinträchtigungen der Fall ist.

12% der betroffenen Studierenden sehen sich sehr stark oder stark im Studium beeinträchtigt, für 37% hat die gesundheitliche Beeinträchtigung keinen Einfluss auf den Studienalltag. Überdurchschnittlich beeinträchtigt sind Studierende mit psychischen oder chronischen Krankheiten, wobei hier primär körperliche Probleme (z.B. Schmerzen, Krankheitsschübe) genannt werden, gefolgt von Problemen mit der Studienorganisation (z.B. Anwesenheitspflicht, Anmeldeverfahren).

Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen denken öfter an einen Studienabbruch als Studierende ohne Beeinträchtigung, wobei dies verstärkt mit finanziellen Problemen begründet wird. Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen haben auch zu einem deutlich höheren Anteil bereits einen Studienwechsel vollzogen als nicht beeinträchtigte Studierende. Mehr als jede/r zweite Studierende mit Behinderung hat einen Studienwechsel hinter sich. Wenn davon ausgegangen wird, dass Studienwechsel häufig eine „Korrektur“ einer getroffenen Entscheidung darstellt, die entweder auf Basis unzureichender Informationen oder falscher Vorstellungen getroffen wurde, so weist dieser hohe Anteil von StudienwechslerInnen unter Studierenden mit Behinderung auf einen erhöhten Beratungsbedarf im Zuge der Studienwahlentscheidung hin.

Welche Maßnahmen würden gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden nun den Studienalltag erleichtern? Am häufigsten werden – v.a. von Studierenden mit psychischen oder chronischen Krankheiten – Veränderungen in der Studienorganisation genannt (insbesondere im Zusammenhang mit Prüfungen – Termine, Prüfungsmodus) sowie besseres Verständnis von Seiten der Lehrenden eingefordert. Finanzielle Förderungen würden rund einem Fünftel der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden den Studienalltag erleichtern. Verbesserte Beratungsangebote erwähnen am häufigsten chronisch Kranke. Technische Hilfsmittel werden insbesondere von körperlich beeinträchtigten Studierenden genannt, spezielle Serviceangebote und Internetseiten der Hochschule wären dagegen insbesondere für sehbeeinträchtigte Studierende eine Erleichterung des Studienalltags.

Studierende im Zweit- oder Doktoratsstudium

9% der befragten Studierenden befinden sich im Zweitstudium, d.h. haben schon ein Studium abgeschlossen und studieren nun ein zweites Fach oder ein Doktoratsstudium. Innerhalb der Studierenden im Zweitstudium zeigt sich eine Polarisierung in eine Gruppe

jüngerer Studierender, die nach dem Magisterium/Diplomstudium ein weiteres Studium absolvieren, und eine Gruppe von SeniorenstudentInnen. Demgegenüber sind die Doktoratsstudierenden deutlich jünger. Unter Studierenden im Doktoratsstudium sind Frauen deutlich unterrepräsentiert (Frauenanteil 43%), demgegenüber ist das Zweitstudium eher frauendominiert (Frauenanteil 55%). Schichtspezifische Unterschiede zeigen sich v.a. im Vergleich zu Studierenden im Erststudium – und zwar sind Studierende aus niedriger Schicht im Doktorats- oder Zweitstudium deutlich seltener anzutreffen, während Studierende aus hoher Schicht überrepräsentiert sind. Doktoratsstudierende sind eher an wissenschaftlichen Universitäten anzutreffen, während Studierende im Zweitstudium überdurchschnittlich oft an Universitäten der Künste studieren. Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium verfügen deutlich öfter als Studierende im Erststudium über eine AHS-Matura.

Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium sind im Schnitt deutlich älter als Studierende im Erststudium und haben daher auch häufiger bereits eine eigene Familie (so haben z.B. 19% bereits Kinder). D.h. auch der Anteil der Erwerbstätigen liegt deutlich höher, wobei Art und Ausmaß schon einer „regulären“ Erwerbstätigkeit entsprechen. Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium verfügen daher auch über ein deutlich höheres Gesamtbudget (rund 1.600€) bei dem Naturalleistungen eine deutlich geringere Rolle spielen.

Studierende im Doktorats- oder Zweitstudium erhalten kaum eine staatliche Studienbeihilfe (6% bzw. 2%), allerdings spielen andere Stipendien tendenziell eine größere Rolle. Nichtsdestotrotz liegt der Anteil derer, die keinerlei Förderungen beziehen, fast doppelt so hoch wie im Erststudium.

Das Zeitbudget von Studierenden im Zweit- oder Doktoratsstudium unterscheidet sich von jenen im Erststudium primär durch das höhere Erwerbsausmaß, was zu einem etwas reduzierten studienbezogenen Zeitaufwand und einer höheren zeitlichen Gesamtbelastung führt. Für Studierende im Zweit- oder Doktoratsstudium bildet das Studium nicht mehr den Lebensmittelpunkt, sondern ist gleich wichtig wie andere Lebensbereiche oder aber schon eher in den Hintergrund gerückt. Sie sind jedoch deutlich zufriedener mit dem Studium, und insbesondere Doktoratsstudierende denken seltener an einen Studienabbruch.

Heterogenität der Studierenden

Neben der sehr detaillierten Darstellung der sozialen Lage und den unterschiedlichen Lebenssituationen von Studierenden umfasste der Auftrag für diese Studie auch die Identifikation von potentiellen Risikogruppen unter den Studierenden. Um der Heterogenität der Problemlagen gerecht zu werden, wurde die soziale Lage (und damit auch die potentiellen Risiken) nicht ausschließlich finanziell verstanden, sondern darüber hinaus auch Bereiche wie zum Beispiel zeitliche Belastung und Hindernisse im Studium einbezogen. Erstmals wurden daher bereits bei der Konzeption des Erhebungsinstrumentes auch die

subjektiven Einschätzungen der individuellen Situation berücksichtigt. Diese flossen zusammen mit den „objektiven“ Daten in drei multivariate Analysen zu den ex ante definierten Themenbereichen zeitliche Belastung, finanzielle Situation und Studienabbruchsin-tention ein. Diese Clusteranalysen stellen eine Möglichkeit dar, die komplexen Lebensumstände von Studierenden zu analysieren und potentielle Risikogruppen zu identifizieren.

Unter dem Gesichtspunkt der zeitlichen Belastung kristallisierten sich dabei vier Gruppen von Studierenden heraus, die jeweils eine über 40-Stundenwoche aufweisen und sich dadurch stark belastet fühlen. Bei der ersten Gruppe (rund 18% aller Studierenden) ist die Belastung ursächlich auf das Studium zurückzuführen, das im Schnitt 52 Stunden pro Woche in Anspruch nimmt. Bei den anderen drei Gruppen entsteht die Belastung durch eine Kombination aus Studium und anderen Tätigkeiten, insbesondere Erwerbstätigkeit und/oder Kinderbetreuung. 12% der Studierenden sind mehr als 40 Stunden pro Woche erwerbstätig und wenden zusätzlich durchschnittlich 17 Stunden für ihr Studium auf. Knapp 3% der Studierenden haben einen sehr hohen zeitlichen Aufwand für Kinderbetreuung (fast 70h/Woche), der mit einer Erwerbstätigkeit (Ø: 5h) und dem Studium (Ø: 24h) vereinbart werden muss. Die vierte Gruppe (ein Drittel der Studierenden) betreibt ein reduziertes Vollzeit-Studium (Ø: 29h) in Verbindung mit einer Erwerbstätigkeit im Teilzeitausmaß (Ø: 13h), wobei die subjektiv empfundene hohe Belastung vor allem dadurch entsteht, dass die Erwerbstätigkeit und/oder die Hochschule nicht ausreichend zeitliche Flexibilität bieten, um beide Tätigkeiten entsprechend zu vereinbaren. Auffallend ist, dass alle Gruppen von Studierenden, die eine hohe zeitliche Gesamtbelastung aufweisen, auch im Schnitt eine hohe Studienmotivation und -aktivität aufweisen.

Mit Bezug auf die finanzielle Situation lassen sich zwei sehr unterschiedliche Gruppen von Studierenden identifizieren, die große Probleme angeben. Das ist einmal eine jüngere Gruppe (Ø: 25 Jahre), die zwar in größerem Ausmaß von den Eltern und/oder einer Studien-beihilfe unterstützt wird (beide zusammen decken fast drei Viertel des Gesamtbudgets ab), aber vor allem höhere Wohnkosten aufweist als eine Vergleichsgruppe ohne finanzielle Probleme (diese höheren Wohnkosten entstehen hauptsächlich durch einen geringeren Anteil an ElternwohnerInnen). Es ist zu vermuten, dass diese Gruppe, die rund ein Viertel aller Studierenden ausmacht und in einer Durchschnittswoche 35 Stunden für ihr Studium und 8 Stunden für Erwerbstätigkeit aufwendet, mittelfristig das Erwerb-sausmaß erhöhen wird, um die Lebenshaltungskosten bestreiten zu können. Die zweite Gruppe mit finanziellen Problemen (8% der Studierenden) ist älter (Ø: 31 Jahre) und finanziert ihren Lebensunterhalt großteils selbst, verdient jedoch mit der eigenen Erwerbstätigkeit (Ø: 25h/ Woche) zu wenig, um mit ihren finanziellen Mitteln auskommen zu können, da sie in schlechter bezahlten Jobs beschäftigt sind als Studierende mit vergleichbarer Lebenssituation ohne finanzielle Probleme. Für beide Gruppen zeigt sich, dass die Wahrnehmung von finanziellen Problemen mit einer höheren Studienabbruchsneigung und geringerer Studienaktivität einhergeht.

Studierende mit erhöhter Studienabbruchintention lassen sich in vier Gruppen unterteilen. Einmal eine Gruppe (3% aller Studierenden) jüngerer Studierender (Ø 23 Jahre), die vordergründig betrachtet über „optimale“ Rahmenbedingungen (hohe finanzielle Unterstützung durch Familie oder Staat, geringes Erwerbsausmaß, hohe Studienintensität) verfügt, aber über mangelnde Studienmotivation klagt und mit vielerlei Aspekten ihres Studiums unzufrieden ist. Anders die zweite Gruppe, die rund 7% der Studierenden umfasst, eine überdurchschnittlich hohe Studienmotivation aufweist, aber über finanzielle Probleme klagt und rund 21 Stunden pro Woche erwerbstätig ist. Sie wendet 27 Wochenstunden für ihr Studium auf und hat große Probleme Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Studierende dieser Gruppe haben etwa zwei Drittel ihres Studiums absolviert und befinden sich derzeit im Schnitt im 12. Semester. Bei der dritten Gruppe (4%) trifft eine breite Palette von Problemen zusammen. Die Zufriedenheit mit dem Studium wird am schlechtesten bewertet und gleichzeitig über finanzielle Probleme, fehlende Studienmotivation sowie Probleme bei der Leistungserbringung geklagt. Auch diese Gruppe ist in größerem Ausmaß erwerbstätig (Ø 19 Wochenstunden), aber offensichtlich in nicht besonders lukrativen Tätigkeiten und klagt über Vereinbarkeitsprobleme mit dem Studium. Im Durchschnitt sind Studierende dieser Gruppe im 14. Semester, haben aber erst die Hälfte ihres Studiums absolviert. Die vierte Gruppe mit hoher Abbruchintention (5% aller Studierenden) sieht ihren Lebensmittelpunkt bereits verstärkt außerhalb des Studiums, entweder aufgrund einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit in hohem Ausmaß und/oder familiären Verpflichtungen. Diese Gruppe ist im Schnitt die älteste aller Gruppen mit hoher Abbruchintention, weist mit 52 Wochenstunden die höchste zeitliche Gesamtbelastung auf, hat etwa die Hälfte des Studiums absolviert und befindet sich im Mittel im 11. Semester.

Neben diesen komplexen Analysen können aber auch durch die Summe der deskriptiven Darstellungen Gruppen von Studierenden identifiziert werden, die über besondere Problemlagen verfügen: In der Darstellung der studentischen Ausgaben fallen dabei zum Beispiel insbesondere Studierende der Künste mit überdurchschnittlich hohen Studienkosten auf, die mit durchschnittlich 138€ (oder 13% der Lebenshaltungskosten) pro Monat um fast die Hälfte höher liegen als bei Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten (siehe Abbildung 55). Studierende an Universitäten der Künste weisen mit 37 Wochenstunden auch einen deutlich höheren Studienaufwand auf als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten, sind aber im Schnitt um 2,5 Stunden pro Woche weniger erwerbstätig. Daraus resultiert auch ein insgesamt unterdurchschnittliches Gesamtbudget, wodurch die höheren Studienkosten auch verstärkt ins Gewicht fallen.

Eine weitere Gruppe mit unterschiedlichen Problembereichen sind gesundheitlich beeinträchtigte Studierende, deren Beeinträchtigung nicht sichtbar ist, etwa weil sie ausgeprägte Allergien oder psychische Probleme haben oder starke Medikamente einnehmen müssen (siehe Kapitel 15). Neben einem zum Teil mangelnden Verständnis von Lehrenden und StudienkollegInnen stellt sich insbesondere die Studienorganisation als Problem dar, wenn zum Beispiel aufgrund der Beeinträchtigung Lehrveranstaltungen oder gar Prüfungen

versäumt werden, für die nicht ausreichend Wiederholungstermine angeboten werden bzw. eine Prüfung wegen des Nichterscheinens als „nicht bestanden“ gewertet wird.

Zwischen den einzelnen Studienrichtungen unterscheidet sich der zeitliche Aufwand für das Studium sehr deutlich (siehe Abbildung 87f.). Insbesondere im FH-Bereich werden für ein Studium in Vollzeitform zwischen 40 und 50 Wochenstunden aufgewendet, Werte, die an Universitäten nur in medizinischen Studien erreicht werden (andere Fächer liegen teilweise deutlich darunter). Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen sind zum überwiegenden Teil im Vollzeitausmaß berufstätig und wenden zusätzlich gut 26 Stunden pro Woche für ihr Studium auf. Sie verfügen somit über eine Gesamtarbeitswoche von 60 bis 70 Stunden – und das über mindestens vier Jahre hinweg.

Im Rahmen dieses Berichts wird die finanzielle Situation der Studierenden in unterschiedlichen Kontexten thematisiert, von den Einnahmen über schlechter bezahlte Nebenjobs (siehe Tabelle 116), der Finanzierung von Auslandsaufenthalten und der Verteuerung des Studiums durch den Einsatz Neuer Medien bis zur Clusteranalyse (siehe oben), die versucht, die Komplexität dieses Themenbereichs zu entflechten. Aus der Fülle dieser Indikatoren sei an dieser Stelle nochmals hervorgehoben, dass etwa 15% der Studierenden angeben, sehr oft durch finanzielle Probleme in ihrem bisherigen Studienfortgang behindert worden zu sein und 5% der Studierenden ursächlich aus finanziellen Gründen intensiv über einen Studienabbruch nachdenken (siehe Kapitel 10.4.2). Vor allem aus diesem Grund würden wir den Anteil der Studierenden mit großen bis sehr großen finanziellen Problemen auf etwa 5% schätzen. Insbesondere anhand der Erkenntnisse aus der Clusteranalyse lässt sich eine weitere Gruppe mit größeren finanziellen Problemen identifizieren, die nochmals etwa 5% aller Studierenden umfasst.

Eine Thematik, die sich ebenfalls quer durch den ganzen Bericht zieht, ist die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit. Hiervon sind insbesondere Studierende ab 25 Jahren und verstärkt über 30-Jährige betroffen, also Studierende, die in einem Alter sind, in dem die staatlichen Studienförderungen in der Regel auslaufen bzw. Studierende, die in ihrem Studium schon weit fortgeschritten sind. Als ein markanter Grenzbereich kristallisiert sich in dieser Studie ein Limit von bis zu 10 Wochenstunden für Erwerbstätigkeit heraus (sofern die Vereinbarkeit nicht wie an berufsbegleitenden FH-Studiengängen bewusst erleichtert wird), bis zu dem der Studienaufwand kaum eingeschränkt wird. Rund 37% der Studierenden waren im Sommersemester 2002 mehr als 10 Stunden erwerbstätig, die meisten davon laufend während des ganzen Semesters. Neben verbesserten organisatorischen Rahmenbedingungen der Hochschulen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Studium erleichtern (wie die Ausweitung von Öffnungszeiten, Abend- und Wochenendlehrveranstaltungen, verstärkter Einsatz von Neuen Medien) fordern die Studierenden in zahlreichen Anmerkungen in den Fragebögen vor allem die Einführung eines Teilzeitstudiums, weil sie es als ungerecht empfinden, gleich viel bezahlen zu müssen wie Vollzeitstudierende, aber wesentlich weniger Leistungen der Hochschulen in Anspruch nehmen zu können (siehe Kapitel 9.2). Ein

Teilzeitstudium wird auch von Studierenden mit Kind(ern) und Studierenden im Doktorat verstärkt gefordert.

Abschließend sei im Zusammenhang mit der Vereinbarkeitsproblematik von Studium und Beruf noch auf eine Gruppe verwiesen, die als ein wichtiges Motiv für die Aufnahme ihres Studiums (neben anderen) Weiterbildung angibt. Diese Gruppe umfasst immerhin 30% der Studierenden (siehe Tabelle 143) und ist im Sinne der notwendigen Forcierung des lebensbegleitenden Lernens äußerst positiv zu sehen. Hierzu gehört vor allem auch die wachsende Zahl von Studierenden, die über den zweiten Bildungsweg ein Studium aufnehmen. Gerade für diese (zunehmende) Gruppe von Studierenden, für die großteils ihr Beruf weiterhin im Zentrum steht und ergänzend hierzu studiert wird, bedarf es an den einzelnen Hochschulen noch verstärkter Bemühungen, um die Vereinbarkeit zu erleichtern.

Neben all den hier angeführten Subgruppen von Studierenden, die, wie im Vorgängerbericht, die zunehmende Heterogenität der Studierendenschaft aufzeigen, bleibt noch zu betonen, dass die vermeintlich größte Gruppe der Studierenden, die häufig noch immer mit *den* Studierenden gleichgesetzt wird, nämlich die sogenannten Normalstudierenden (Vollzeit-Studium, maximal studentische Nebenjobs, hauptsächlich durch die Eltern oder eine Studienbeihilfe finanziert und bei den Eltern, in StudentInnenheimen oder Wohngemeinschaften lebend) im Jahr 2002 nur mehr rund ein Drittel der Studierenden insgesamt ausmachen.

19. Anhang

19.1 Methodische Hinweise

19.1.1 Konstruktion des Erhebungsinstruments und Durchführung der Erhebung

Die Sozialerhebung 2002 war wie die Vorgängererhebung 1998 als österreichweite, repräsentative, schriftliche Befragung von Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten, Universitäten der Künste sowie FH-Studiengängen konzipiert. Die Befragung wurde im Sommersemester 2002 durchgeführt. Der Erhebungszeitpunkt der Befragung relativ knapp nach Einführung der Studienbeiträge im Wintersemester 2001/02 und damit kurz nach größeren strukturellen Veränderungen in der Studierendenpopulation (Wegfall von sogenannten „ScheininskribentInnen“), eröffnete die Möglichkeit, eine fundierte Grundlage für zukünftige Zeitvergleiche zu schaffen. Aus diesem Grund wurde besonderer Wert auf die Gestaltung des Erhebungsinstruments gelegt, sodass dieses für künftige Befragungen in Kernbereichen unverändert übernommen werden kann.

Die Fragebogenkonstruktion erfolgte auf Basis eines dreistufigen Testverfahrens (Pretests)¹²⁵: In einem ersten Schritt wurde der Fragebogen einem Peer-Review unter WissenschaftlerInnen, die mit schriftlichen Befragungen bzw. mit der Thematik vertraut sind, unterzogen. Auf diesem Weg sollten Inkonsistenzen im Fragebogen, problematische Fragestellungen, fehlende Antwortkategorien und sonstige problematische Punkte aufgezeigt werden. Insgesamt wurden in dieser Testphase 15 Begutachtungen des Fragebogens eingeholt.

In der zweiten Pretestphase erfolgte eine „begleitende Selbstauffüllung“ des Fragebogens durch potentielle RespondentInnen, d.h. aktuell Studierende. Dabei wurde angestrebt, möglichst heterogene Gruppen von Studierenden zu erfassen (z.B. nach Studienrichtung, Alter und Geschlecht). Konkret wurden hierzu geschulte InterviewerInnen herangezogen, die den Fragebogen von potentiellen RespondentInnen ausfüllen ließen und die InterviewpartnerInnen aufforderten „laut zu denken“ bzw. den Fragebogen umfassend zu kritisieren, um mögliche Problembereiche, Unklarheiten oder missverständliche Fragestellungen erkennen zu können. Insgesamt wurden 35 Interviews durchgeführt (jeweils 5 Interviews an Vollzeit- bzw. berufsbegleitenden FH-Studiengängen sowie je 5 aus den Studienrichtungsgruppen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Technik, Kunst, Medizin, Geisteswissenschaften).

¹²⁵ Vgl. Fowler 1995 und 1995; Groves 1989; Biemer et al. 1991.

In der abschließenden dritten Testphase wurde die eigentliche Erhebung simuliert, d.h. 70 zufällig ausgewählte VertreterInnen der Zielgruppe wurden gebeten, den Fragebogen selbständig auszufüllen. Die ausgefüllten Bögen wurden elektronisch erfasst und in ersten Auswertungen auf Unstimmigkeiten und Inkonsistenzen getestet. Aus Kostengründen wurde dabei jedoch auf eine Stichprobenziehung sowie den Versand der Fragebögen verzichtet. Stattdessen wurden die Bögen an unterschiedlichen Hochschulen in Wien verteilt, auch auf die Gefahr hin, dass bestimmte Subgruppen (andere Regionen, berufstätige Studierende) dann nicht in adäquater Weise getestet werden können.

Die Aussendung der Fragebögen erfolgte im April 2002, rund zwei Wochen später wurde eine "Erinnerungskarte" an alle Studierende in der Stichprobe versandt. Die Rücklauffrist betrug insgesamt 8 Wochen, der Rücklauf lag bei 34,6%.

Tabelle 366: Rücklauf

Insgesamt versandte Fragebögen (Bruttoaussendung)	10.014
Unzustellbare Fragebögen	<u>205</u>
Nettoaussendung	9.809
Rücklauf während der vorgesehenen Frist	3.374
Nach der Rücklauffrist eingetroffene Fragebögen	<u>22</u>
Rücklauf insgesamt	3.396
Rücklauf in %	34,6%
Unverwertbare Fragebögen ¹²⁶	68
Insgesamt erfasste Fragebögen	3.303

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

19.1.2 Sampling und Gewichtung

Der Befragung lag eine geschichtete Stichprobe zugrunde, um auch Studierende an kleineren Universitäten und FH-Studiengängen in ausreichender Zahl erreichen zu können. Neben der Hochschule (12 Universitäten und 6 Universitäten der Künste bzw. 6 FH-Fachbereiche) wurden als weitere Schichtungsmerkmale das Alter (4 Altersgruppen bei den Universitäten und zwei Altersgruppen bei den Universitäten der Künste und FH-Studiengängen)¹²⁷ und Geschlecht berücksichtigt. Um auch bei kleineren Zielpopulationen, wie z.B. Studierenden an Universitäten der Künste oder an FH-Studiengängen, noch Subgruppenanalysen durchführen zu können, wurde die Stichprobe disproportional geschichtet. In Summe wurde geplant, 7.000 Studierende an den wissenschaftlichen Universitäten, 1.000

¹²⁶ Dabei handelt es sich primär um Personen, die das Studium inzwischen abgeschlossen haben.

¹²⁷ Folgende Altersgruppen (in Jahren) wurden verwendet: 17-20, 21-25, 26-30, 31 und älter bzw. 17-25, 26 und älter. Bei den Universitäten der Künste und Fachhochschulen wurden nur zwei anstatt von vier Altersgruppen unterschieden, da ansonsten die Grundgesamtheiten in einigen Schichtungszellen zu klein geworden wäre.

Studierende an den Universitäten der Künste und 2.000 Studierende an den FH-Studiengängen zu befragen, d.h. insgesamt 10.000 Studierende anzuschreiben. Innerhalb der Universitäten wurde die Stichprobe proportional zu den 96 Schichten der Grundgesamtheit verteilt, wobei aber ein Stichprobenminimum von 45 Studierenden pro Schichtungszelle vorgegeben wurde (außer die Grundgesamtheit war kleiner als 45 Studierende). Dadurch ergab sich für die einzelnen Schichtungszellen eine Stichprobengröße zwischen 3,6% (häufigster Fall, vor allem für die großen Universitäten) bis 100% (für einzelne Gruppen kleiner Universitäten) der Grundgesamtheit. Die Stichprobengröße von insgesamt 7.000 Studierenden entsprach 4,6% der Grundgesamtheit. Die 29,3-prozentige Stichprobe von 1.000 Studierenden an den Universitäten der Künste wurde ebenso entsprechend dem zuvor beschriebenen Verfahren aufgeteilt, wobei das Stichprobenminimum pro Schichtungszelle mit 35 Studierenden festgelegt wurde. Die Stichprobengrößen lagen für die 24 Schichtungszellen somit zwischen 25,3% und 67,3%. Die Stichprobengröße bei den Fachhochschulen (2.000 Studierende) lag bei 13,9% der gesamten FachhochschülerInnen. Durch die Vorgabe eines Zellenminimums von 45 Studierenden ergaben sich zellenspezifische Stichprobengrößen zwischen 11,2% und 100% (24 Schichten). Aufgrund des Ziehungsverfahrens des BMBWK konnten die vorgegebenen Stichprobengrößen nicht ganz exakt eingehalten werden, so dass insgesamt 7.053 Studierende der Universitäten, 1.012 der Universitäten der Künste und 1.980 Studierende der Fachhochschulen aus der Studierendenevidenz des BMBWK gezogen wurden.¹²⁸

Um die Repräsentativität der Ergebnisse gewährleisten zu können, wurde die Stichprobe für die Analyse entsprechend den Proportionalitäten in der Grundgesamtheit rückgewichtet (Fälle, die in einem oder mehreren der für die Gewichtung relevanten Merkmale einen fehlenden Wert aufwiesen, erhielten in der Gewichtungsvariable einen Wert von 1.00). Dadurch wurde nicht nur die Disproportionalität der Stichprobe aufgehoben, sondern auch Verzerrungen durch den Nonresponse in den Schichtungsmerkmalen korrigiert.¹²⁹ Es ist allerdings zu beachten, dass damit aber keineswegs die Korrektur eines möglichen Nonresponsebias in anderen Variablen garantiert ist (vgl. Lehtonen, Pahkinen 1996 oder Scheaffer et al. 1996).

¹²⁸ Die Abweichungen der tatsächlichen Stichprobe von der vorgegebenen Stichprobengröße waren innerhalb der Schichtungszellen sehr gering (hauptsächlich nur Abweichungen zwischen 0 und 2 Studierende).

¹²⁹ Während hinsichtlich der Hochschulen (Universitäten, Fachhochschulen) praktisch keine Verzerrung durch Nonresponse zu beobachten war, fiel der Nonresponse bei den älteren und männlichen Studierenden – wie zu erwarten – etwas höher aus.

19.1.3 Methodische Vorgangsweise der bisher durchgeführten Sozialerhebungen

1973 IFES	1980 GALLUP	1989 FESSEL+GfK	1993 FESSEL+GfK	1998 ÖIJ	2002 IHS
Grundgesamtheit jeweils inländische ordentliche HörerInnen					
Uni Wien	Uni Wien	Uni Wien	Uni Wien	Uni Wien	Uni Wien
TU Wien	TU Wien	TU Wien	TU Wien	TU Wien	TU Wien
WU Wien	WU Wien	WU Wien	WU Wien	WU Wien	WU Wien
Vetmed Wien	Vetmed Wien		Vetmed Wien	Vetmed Wien	Vetmed Wien
BOKU Wien	BOKU Wien		BOKU Wien	BOKU Wien	BOKU Wien
Uni Graz	Uni Graz	Uni Graz	Uni Graz	Uni Graz	Uni Graz
TU Graz	TU Graz	TU Graz	TU Graz	TU Graz	TU Graz
Uni Linz		Uni Linz	Uni Linz	Uni Linz	Uni Linz
Uni Salzburg	Uni Salzburg	Uni Salzburg	Uni Salzburg	Uni Salzburg	Uni Salzburg
Uni Innsbruck	Uni Innsbruck	Uni Innsbruck	Uni Innsbruck	Uni Innsbruck	Uni Innsbruck
	Uni Klagenfurt	Uni Klagenfurt	Uni Klagenfurt	Uni Klagenfurt	Uni Klagenfurt
Mozarteum (Salzburg) Kunsthoch- schulen in Wien			alle sechs Kunst- hochschulen	alle sechs Universitäten der Künste	alle sechs Universitäten der Künste
				FH-Studien- gänge	Alle FH-Studien- gänge
Stichprobenumfang					
n=1.276	Erstbefragung n=2.382 Zweit- befragung n=1.200	n=1.000	n=2.000	n=3.164	n=3.303
Sampling Methode					
Zufallsauswahl	Zufallsauswahl	Quota- Verfahren Quotierung nach: Fakultät Geschlecht Studien- abschnitt	Quota- Verfahren Quotierung nach: Universität Fakultät Geschlecht Studien- abschnitt	Zufallsauswahl	Zufallsauswahl
Methode					
standardisierte schriftliche Befragung	standardisierte mündliche Befragung	standardisierte mündliche Befragung	standardisierte mündliche Befragung	standardisierte schriftliche Befragung	standardisierte schriftliche Befragung
Konsum- erhebung: Haushaltsbuch einen Monat hindurch	Konsum- erhebung: Haushaltsbuch einen Monat hindurch	keine Konsum- erhebung	keine Konsum- erhebung	keine Konsum- erhebung	keine Konsum- erhebung
Befragungszeitpunkt					
SS 1973	SS 1980	WS 1989/90	WS 1993	SS 1998	SS 2002

Quelle: BMWF 1974, BMWF 1983, BMWF 1991, BMWFK 1995, BMWV 1999, IHS-Sozialerhebung 2002.

19.2 Konstruktion des Schichtindex

Auch wenn die Analyse der Gesellschaft nach sozialen Schichten in der soziologischen Fachliteratur mittlerweile weitgehend als überholt angesehen wird,¹³⁰ erscheint diese Vorgangsweise im vorliegenden Kontext aus den folgenden Gründen dennoch gerechtfertigt:

- Durch die Indexbildung gewinnen Aussagen über die soziale Herkunft der Studierenden höhere Aussagekraft als bei Verwendung der Einzelindikatoren wie Bildung oder Beruf des Vaters.
- Mit „sozialer Herkunft“ werden Merkmale der Elterngeneration und damit nicht zwangsweise auch die potentielle (oder zukünftige) Schichtzugehörigkeit der heutigen Studierenden beschrieben. Die Elterngeneration der derzeitigen Studierenden umfasst in etwa die Geburtsjahrgänge bis 1960. Sie sind also zu einer Zeit aufgewachsen und sozialisiert worden, als soziologische Schichtmodelle die Gesellschaft noch durchaus adäquat zu beschreiben vermochten.
- Aus vorangegangenen nationalen und internationalen Analysen zur sozialen Lage von Studierenden ist bekannt, dass die Herkunftsfamilie weiterhin eine große Rolle bei Bildungswahl und -erfolg ihrer Kinder spielt. Dies wurde durch die in diesem Kapitel präsentierten Daten zu Bildung, Beruf und Einkommen der Eltern erneut bestätigt. Insofern erscheinen diese Variablen auch künftig geeignet, die Charakteristika der Herkunftsfamilie zu beschreiben, da diese auch großen Einfluss auf nahezu alle Variablen der sozialen Lage von Auszubildenden haben.

Für die Konstruktion des Schichtindex werden die Angaben zu Beruf und Bildung der Eltern berücksichtigt. Das Einkommen der Eltern (als vielleicht „einflussreicherer“ Schichtindikator) bleibt dabei aus den in Kapitel 3.4 beschriebenen Punkten (hohe Nichtangaben, Vermischung von Erwerbseinkommen und Pensionen bzw. ein oder zwei VerdienereInnen) unberücksichtigt. Bei der Konstruktion des Schichtindex („soziale Schichtung der Herkunftsfamilie“) wurde wie folgt vorgegangen: Bei der ursprünglich in acht Kategorien erhobene Variable „Bildung der Eltern“ (siehe Fragebogenfrage 83) blieb die Antwortvorgabe „weiß nicht“ unberücksichtigt. Der Beruf der Eltern wurde in 12 Kategorien erhoben (siehe Fragebogenfrage 85), wobei auch hier die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ für die Bildung des Schichtindex unberücksichtigt blieb. Die anderen 11 Berufstypen wurden zu sieben Gruppen zusammengefasst und in folgender Weise gereiht: a) Mithelfend im Betrieb/war nie erwerbstätig, b) ArbeiterIn/LandwirtIn, c) Angestellte/r Beamter/in ohne Leitungsfunktion, d) UnternehmerIn ohne Angestellte, e) Angestellte/r Beamter/in mit Leitungsfunktion, f) UnternehmerIn mit Angestellte und g) FreiberuflerIn. Somit bestanden sowohl die Bildung als auch

¹³⁰ Vgl. z.B. Berger, Hradil 1990.

der (Vor)Beruf der Eltern aus jeweils sieben Klassen. In einem zweiten Schritt wurden die Eltern jeweils einer Bildungs- bzw. Berufsklasse zugeordnet und zwar je nachdem, ob Vater oder Mutter in der höheren Gruppe vertreten waren. Schlussendlich wurden die Bildungs- und Berufswerte der Eltern addiert, was einen Indexwert von Minimum 2 bis Maximum 14 ergab. Jeweils drei Werte dieses Indexes wurden einer Schicht zugewiesen, lediglich in der niedrigsten Gruppe sind vier Indexwerte vertreten:

Hohe Schicht: Indexwerte 12 bis 14.

Gehobene Schicht: Indexwerte 9 bis 11.

Mittlere Schicht: Indexwerte 6 bis 8.

Niedrige Schicht: Indexwerte 2 bis 5.

Die sich daraus ergebende Zusammenführung von Bildung und Berufen ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

Tabelle 367: Konstruktion des Schichtindex

	1	2	3	4	5	6	7
	Pflichtschule	Berufsschule/ Lehre	Fachschule	Meisterprüfung	Matura	Akademie	Hochschule
1 Mithelfend im Betrieb/ nie erwerbstätig	2	3	4	5	6	7	8
2 ArbeiterIn/ LandwirtIn	3	4	5	6	7	8	9
3 Angestellte/r / Beamter/in ohne Leitungsfunktion	4	5	6	7	8	9	10
4 UnternehmerIn ohne Angestellten	5	6	7	8	9	10	11
5 Angestellte/r / Beamter/in mit Leitungsfunktion	6	7	8	9	10	11	12
6 UnternehmerIn mit Angestellten	7	8	9	10	11	12	13
7 FreiberuflerIn	8	9	10	11	12	13	14

- Niedrige Schicht
- Mittlere Schicht
- Gehobene Schicht
- Hohe Schicht

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

In der niedrigen Herkunftsschicht sind fast die Hälfte der Väter von Studierenden Arbeiter, stark vertreten sind auch Landwirte (14%) und Angestellte ohne Leitungsfunktion (21%). In der mittleren Schicht finden sich vor allem Angestellte (46%) und (in geringerem Ausmaß) Beamte (24%) mit und ohne Leitungsfunktion. In der gehobeneren Schicht sind Angestellte mit Leitungsfunktion (26%), Beamte mit und ohne Leitungsfunktion (35%) sowie größere Unternehmer (18%) überdurchschnittlich vertreten. In der hohen Herkunftsschicht stellen Freiberufler (30%), Angestellte (30%) und Beamte (24%) mit Leitungsfunktion sowie größere Unternehmer (12%) die größten Gruppen dar.

19.3 Faktorenanalysen

Die Faktorenanalyse ist ein dimensionsreduzierendes Verfahren, das aus einer Vielzahl von gemessenen Variablen eine möglichst geringe Zahl von einfach zu interpretierenden Variablen (Faktoren) extrahiert. Die Modellvorstellung der Faktorenanalyse geht dabei von nicht direkt messbaren, latenten Variablen aus, die einen Einfluss auf verschiedene manifeste Variablen, die messbar sind, ausüben. Gegeben ist also eine Reihe von gemessenen, meist hochkorrelierten Variablen, aus denen schließlich eine kleine Zahl von neuen unkorrelierten Variablen (Faktoren) herausgefiltert werden soll, sodass der Informationsverlust möglichst klein bleibt. Der Vorteil der Reduktion der direkt gemessenen Variablen auf einige Faktoren liegt neben der Unabhängigkeit der Faktoren vor allem in der einfacheren und übersichtlicheren Interpretation der Messungen. Darüber hinaus lassen sich die Faktoren für weitere Analysen verwenden. (vgl. Fahrmeir, Hamerle 1984)

Die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Faktorenanalysen wurden alle mithilfe der Methode der Principal Component Factoring (Hauptkomponentenanalyse) und anschließender Varimax-Rotation (zwecks einfacherer Interpretierbarkeit) gerechnet. Das KMO-Kriterium für die Adäquatheit der Daten für eine Faktorenanalyse liegt für die drei gerechneten Analysen zwischen 0,60 (mittelmäßig) und 0,79 (ziemlich/sehr gut). Der durch die Faktoren erklärte Anteil der Gesamtvarianz beträgt zwischen 55% und 60%. Die folgenden Tabellen zeigen für die drei Analysen die verwendeten Variablen und die daraus extrahierten Faktoren sowie die entsprechenden Faktorladung. Wie die gut diskriminierenden Faktorladungen zeigen, ist eine sehr gute Interpretation der gefundenen Faktoren möglich.

Tabelle 368: Faktorladungen zu den Motiven ein Studium zu beginnen

	Faktor 1 Lebensmotto	Faktor 2 Ausbildung	Faktor 3 Aufstieg	Faktor 4 Weiterbildung
Freunde studieren auch	0,77	0,11	-0,04	-0,02
Leben wie ich will	0,74	0,00	0,16	-0,01
Üblich in der Familie	0,58	0,08	-0,11	-0,05
Keine bessere Idee	0,56	-0,04	-0,39	-0,20
Interesse am Fach	-0,08	0,75	-0,19	0,17
ForscherIn/ WissenschaftlerIn	0,21	0,66	-0,08	0,15
Berufsausbildung	0,10	0,63	0,17	-0,51
Arbeitsmarktchancen	-0,24	-0,06	0,74	0,02
Höheres Ansehen erreichen	0,07	-0,15	0,59	-0,08
Horizont erweitern	-0,14	0,13	-0,08	0,76
Weiterbildung im Beruf	0,06	0,17	0,46	0,53
Erklärte Varianz (in %)	17,6%	13,6%	12,5%	11,1%
KMO Measure of Sampling Adäquacy: 0,653 ; Erklärte Varianz: 54,7%				

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 369: Faktorladungen zu den Schwierigkeiten im bisherigen Studium

	Faktor 1 Studienorgani- sation	Faktor 2 Leistungsan- forderungen	Faktor 3 Private Pro- bleme
Unzureichende Information über Studium und Studienorganisation	0,75	0,15	0,11
Unzureichende Betreuung durch das Lehrpersonal	0,75	0,15	0,12
Unzureichende Ausstattung mit Lehrmitteln (z.B. Skripten, Literatur, Software, PC)	0,71	-0,02	0,07
Überfüllte Lehrveranstaltungen	0,71	0,06	-0,03
Terminliche Probleme (Öffnungszeiten, Zeiten von Lehrveranstaltungen)	0,68	-0,05	0,16
Erfüllung der Leistungsanforderungen	0,12	0,78	0,08
Lern-/ Arbeitsschwierigkeiten	0,08	0,72	0,39
Fehlende fachliche Vorkenntnisse	0,01	0,71	-0,03
Bewältigung privater Probleme	0,08	0,13	0,82
Stressbedingte gesundheitliche Probleme	0,16	0,08	0,79
Erklärte Varianz (in %)	26,6%	17,2%	15,1%
KMO Measure of Sampling Adequacy: 0,794 ; Erklärte Varianz: 58,9%			

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 370: Faktorladungen zu den Gründen der Erwerbstätigkeit

	Faktor 1: Berufsbezug	Faktor 2: Finanz- Notwendigkeit	Faktor 3: Konsum
Ich bin erwerbstätig ...			
um Berufspraxis zu sammeln.	0,88	-0,05	-0,05
um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.	0,84	-0,04	-0,05
aus Interesse, Spaß, Hobby.	0,57	-0,35	0,16
damit ich später unabhängig v. Studium einen Job habe.	0,55	0,31	0,20
um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	-0,04	0,86	-0,04
um die Kosten des Studiums zu finanzieren.	-0,08	0,69	0,14
weil ich andere mitfinanzieren muss.	0,05	0,47	-0,25
damit ich mir etwas mehr leisten kann.	0,03	-0,19	0,83
um mein eigenes Geld zu verdienen, unabhängig zu sein.	0,19	0,22	0,81
Erklärte Varianz (in %)	25,7%	19,3%	14,7%
KMO Measure of Sampling Adequacy: 0,601 ; Erklärte Varianz: 60%			

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Tabelle 371: Mittelwerte der Faktorladungen zu den Gründen der Erwerbstätigkeit nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	Berufsbezug	Finanz. Notwendigkeit	Konsum
Während des ganzen Semesters (mind. 35 h/W)	0,209	0,636	-0,100
Während des ganzen Semesters (< 35 h/Woche)	-0,023	0,076	0,040
Während des ganzen Semesters o.A. Wochenstunden	-0,103	-0,185	-0,557
Gelegentlich mehr als 10 Stunden	-0,030	-0,084	0,000
Gelegentlich bis zu 10 Stunden	-0,120	-0,585	0,112
Gelegentlich o.A. Wochenstunden	-0,032	-0,655	0,080
Gesamt	0,000	0,002	0,003

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

19.4 Clusteranalysen

Im Rahmen dieser Studie wurde versucht hinsichtlich dreier Bereiche (zeitliche Belastung, Studienabbruch, und finanzielle Situation) homogene Problemgruppen zu isolieren. Dazu wurde ein hierarchisches Verfahren der Clusteranalyse herangezogen, das aus vorgegebenen Variablen möglichst homogene Gruppen identifiziert. Dabei sollen sich die Mitglieder innerhalb einer Gruppe sehr ähnlich sein, sich zwischen den Gruppen aber möglichst stark unterscheiden. Für die hier gerechneten Analysen wurde als Distanzmaß zwischen den einzelnen Beobachtungen die quadrierte Euklidische Distanz (basierend auf den standardisierten Variablen) herangezogen, und als Clusterverfahren kam die Methode nach Ward zum Einsatz.¹³¹ Die Anzahl der Cluster wurde schließlich mithilfe eines Scree-Plots bestimmt. Diese Plots zeigen wie durch die Erhöhung der Clusterzahl die Heterogenität der Gruppen abnimmt (bzw. die Homogenität zunimmt). Eine optimal Gruppennzahl lässt sich durch den Verlauf der Heterogenitätskurve bestimmen. Solange die Heterogenität durch Hinzunahme (d.h. Trennung) einer weiteren Gruppen beträchtlich abnimmt, ist eine Erweiterung der Gruppennzahl sinnvoll. Erst dann, wenn die Heterogenität nur noch langsam zurückgeht, scheint eine Erhöhung der Gruppennzahl weniger sinnvoll. Für die Bereiche zeitliche Belastung und finanzielle Situation ließ sich die Anzahl der Gruppen damit relativ gut bestimmen, während für den Bereich Studienabbruch eine eindeutige Festlegung der

¹³¹ Die Anwendung anderer Clusterverfahren (z.B. Complete-Linkage) und Metriken lieferte vergleichbare Gruppenstrukturen. Obwohl einige Variablen lediglich ordinalskaliert waren, wurden diese wie metrisch skalierte Messungen behandelt. Für den Bereich der zeitlichen Belastung kann der Algorithmus aufgrund vieler gleicher Distanzen keine eindeutige Clusterstruktur identifizieren, d.h. unterschiedlich sortierte Daten führen jeweils zu einer leicht anderen Clusterstruktur (inhaltlich bleibt die Gruppeninterpretation aber immer gleich, nur die Gruppenmittelwerte unterscheiden sich geringfügig).

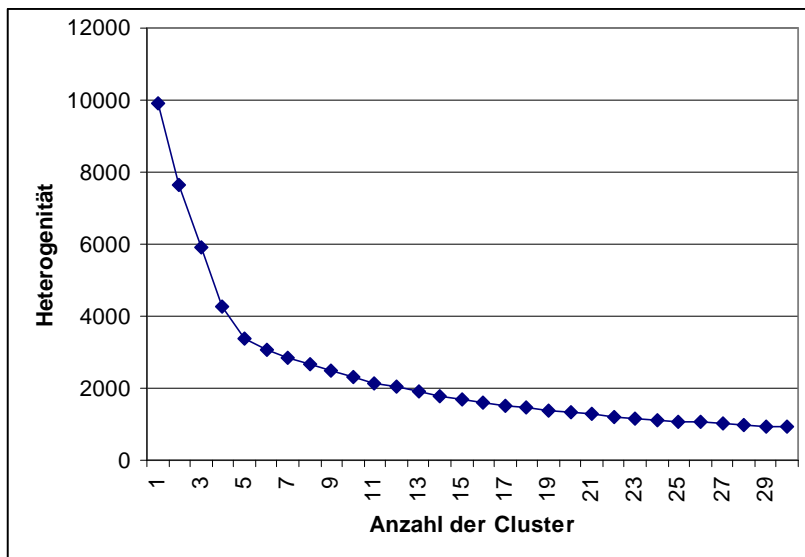
Gruppenzahl nicht möglich war. Tendenziell wurde hier jeweils eine etwas größere Gruppenanzahl bevorzugt, um spezifische Gruppenstrukturen nicht zu verwischen (vgl. Fahrmeir, Hamerle 1984)

Tabelle 372: Verwendete Variablen und Anzahl der gefundenen Gruppen

Bereich	Verwendete Variablen	Anzahl der Gruppen
Zeitliche Belastung	Ausmaß der Erwerbstätigkeit (Stunden/Woche) Gesamtstundenaufwand für Studium (Stunden/Woche) Zeitaufwand für Kinderbetreuung (Stunden/Woche) Gesamtbelastung (f23_3)	6
Studienabbruch	Studienabbruchsintention (f18) Zufriedenheit mit Studium (f28) Studienfortschritt im Vergleich zu KollegInnen (f26) Behinderung durch finanzielle Probleme (f27_1) Behinderung durch familiäre Probleme (f27_2) Behinderung durch Erwerbstätigkeit (f27_3) fehlende Studienmotivation (f27_4) Schwierigkeit: Studienbedingungen (Faktor aus f24) Schwierigkeit: Leistungsanforderung (Faktor aus f24) Schwierigkeit: private Probleme (Faktor aus f24)	8
Finanzielle Situation	Anteil der Grundfinanzierung durch Eltern und Staat finanzielle Probleme (f27_1) finanzielle Zufriedenheit (f48)	6

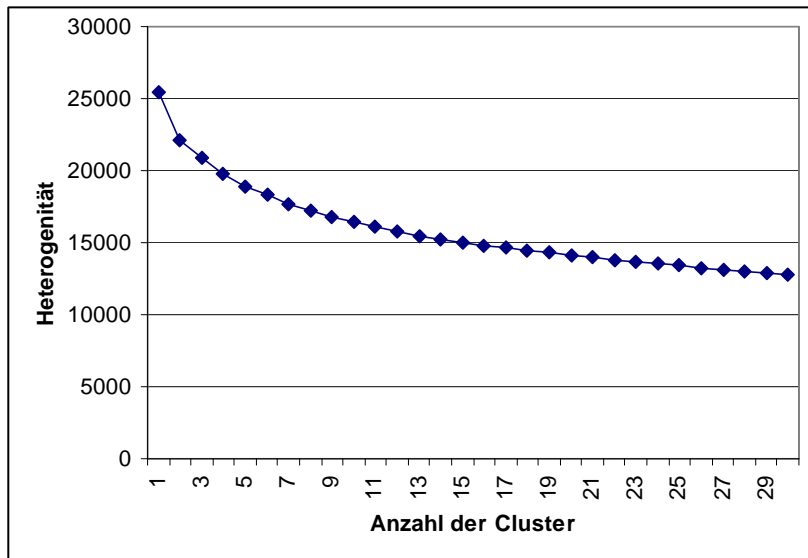
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 176: Scree-Plot: Zeitliche Belastung (5-6 Gruppen)



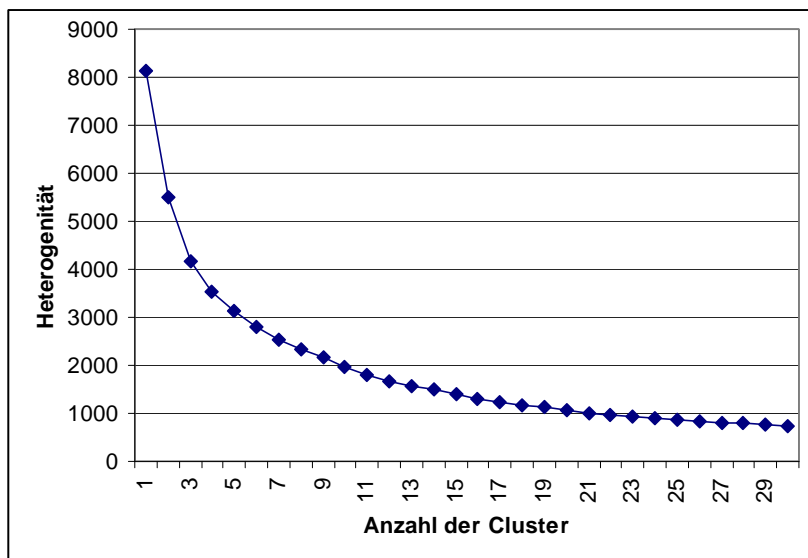
Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 177: Scree-Plot: Studienabbruch (keine eindeutige Gruppenanzahl bestimmbar)



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

Abbildung 178: Scree-Plot: Finanzielle Situation (4-8 Gruppen)



Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002.

19.5 Fragebogen



Studierenden - Sozialerhebung 2002

Wien, im April 2002

Liebe Studentin, lieber Student!

Das **Institut für Höhere Studien (IHS)** führt im Auftrag des **Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (bm:bwk)** und in Kooperation mit der **Österreichischen Hochschüler-schaft (ÖH)** eine österreichweite Befragung unter Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen durch. Ihre Adresse wurde nach dem Zufallsprinzip aus der Studierendenevidenz gezogen und uns von Ihrer Hochschule zur Verfügung gestellt.

Die Ergebnisse dieser Befragung sind die Basis für den Bericht zur Sozialen Lage der Studierenden. Dieser Bericht ist eine der wichtigsten Informationsgrundlagen für die Hochschulpolitik in Österreich. Daher soll er einen Überblick über die Situation möglichst aller Gruppen von Studierenden bieten. Wir bitten Sie deshalb um Ihre Mitarbeit an der Befragung, auch bzw. vor allem dann, wenn Sie sich selbst nicht als "typische/n Student/in" betrachten, weil Sie z.B. berufstätig oder Seniorenstudent/in sind.

Ein weiterer Schwerpunkt des aktuellen Berichts soll auf gesundheitlich beeinträchtigte Studierende gelegt werden. Wenn Sie von einer Behinderung oder sonstigen dauernden gesundheitlichen Beeinträchtigungen betroffen sind, bitten wir Sie auch das Beiblatt auszufüllen.

Wir haben uns bemüht, den Fragebogen so zu gestalten, dass er ohne großen Schreibaufwand ausgefüllt werden kann. Die meisten Fragen sind durch **Ankreuzen** zu beantworten, z.B. **Universität** bei einigen wenigen Fragen sind **Antwortfelder** für Ihre Antworten vorgesehen, z.B. **Im Wintersemester** 2002/03

Bitte retournieren Sie den Fragebogen bis spätestens 15. Mai 2002 und verwenden Sie aus Gründen der Anonymität dafür das beiliegende Rückkuvert. Das Rückporto übernehmen selbstverständlich wir.

Nähere Informationen zu dieser Studie finden Sie unter <http://www.equi.at/sozialerhebung.htm>. Dort können Sie sich auch den letzten Bericht zur Sozialen Lage der Studierenden herunterladen. Wenn Sie weitere Fragen haben, stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.





Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Mit freundlichen Grüßen,

Angela Wroblewski


equiIHS

Institut für Höhere Studien (IHS)
equi - employment, qualification, innovation
Campus 56 1020 Wien, Tel. 01 5999 433, info@ihs.ac.at


Studierenden - Sozialerhebung 2002	
<p>1 Studieren Sie an einer Universität, Universität der Künste oder Fachhochschule?</p> <p>Universität <input type="radio"/> ¹ Universität der Künste <input type="radio"/> ² Fachhochschule bzw. Fachhochschulstudiengang <input type="radio"/> ³ → Weiter mit Frage 4. Studiere nicht mehr (Abschluss/ Abbruch) <input type="radio"/> ⁴ → Weiter mit Frage 87.</p>	<p> Geben Sie bitte nur die in Ihrem derzeitigen Studienalltag wichtigste Hochschule an ("Hauptuniversität").</p>
<p>2 An welcher Universität bzw. Kunstuniversität studieren Sie hauptsächlich ("Hauptuniversität")?</p> <p><input type="text"/></p>	
<p>3 Welche Studienrichtung studieren Sie? Bitte geben Sie sowohl die genaue Bezeichnung Ihres Studiums als auch die Studienkennzahl(en) an.</p> <p>Ich studiere <input type="text"/> → Studienkennzahl(en) <input type="text"/> →</p>	<p> Doppelstudium: Geben Sie nur Ihre derzeit wichtigste Studienrichtung an ("Hauptstudium"). Kombinationspflichtiges Studium: Betrachten Sie alle Fächer zusammen als Ihr "Hauptstudium".</p> <p><input type="text"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p>→ Weiter mit Frage 6.</p>
<p>4 In welchem Fachhochschulstudiengang studieren Sie? Geben Sie bitte die genaue Bezeichnung des Studiengangs und des Studienortes an.</p> <p>Ich studiere <input type="text"/> → in (Ort) <input type="text"/> →</p>	<p><input type="text"/></p> <p><input type="text"/></p>
<p>5 Besuchen Sie einen Vollzeit- oder einen berufsbegleitenden Studiengang?</p>	<p><input type="radio"/> ¹ Vollzeit <input type="radio"/> ² Berufsbegleitend</p>
<p>6 Studieren Sie neben Ihrem "Hauptstudium" aktiv noch in weiteren Universitätsstudienrichtungen (ohne Hochschullehrgänge)/FH-Studiengängen?</p> <p>Ja, mehrere Studienrichtungen ("Doppelstudium") <input type="radio"/> ¹ Nein <input type="radio"/> ²</p>	<p> Doppelstudium: Beantworten Sie alle weiteren Fragen bezogen auf Ihr "Hauptstudium".</p>
<p>7 Mit welchem Titel schließt Ihr (Haupt)Studium / Ihr FH-Studiengang ab?</p> <p>Bakkalaureus / Bakkalaurea <input type="radio"/> ¹ Magister/Magistra oder Magister/Magistra (FH) <input type="radio"/> ² Diplomingenieur/in oder Diplomingenieur/in (FH) <input type="radio"/> ³ Doktor/in <input type="radio"/> ⁴</p>	
<p>8 In wie viele Abschnitte ist Ihr Studium gegliedert und in welchem Abschnitt sind Sie derzeit?</p> <p>Mein (Haupt)Studium hat... <input type="text"/> → Mein (Haupt)Studium hat... <input type="text"/> →</p> <p>Ich bin derzeit im 1. Abschnitt. <input type="radio"/> ¹ Ich bin derzeit im 2. Abschnitt. <input type="radio"/> ² Ich bin derzeit im 3. Abschnitt. <input type="radio"/> ³ Ich bin derzeit im Doktoratsstudium <input type="radio"/> ⁴</p>	<p> Doktorat: Gilt als eigenständiges (neues) Hauptstudium.</p> <p><input type="radio"/> ¹ keine Abschnittsgliederung <input type="radio"/> Abschnitt(e).</p>
<p>9 Wann wurden Sie erstmals an einer österreichischen Universität / Fachhochschule zum Studium zugelassen?</p> <p>Im Wintersemester <input type="text"/> / bzw. Sommersemester <input type="text"/></p>	
<p>10 Im wievielten Semester studieren Sie Ihr jetziges (Haupt)Studium (inkl. Auslandssemester und Praktika)?</p> <p>Ich studiere im <input type="text"/> Semester.</p>	

<p>11 Bitte schätzen Sie, wie viel Prozent Ihres (Haupt)-Studiums Sie schon absolviert haben. Vergleichen Sie bereits abgelegte Prüfungen mit den Gesamtanforderungen Ihrer Studienrichtung (inkl. Praktika, Diplomarbeit /Dissertation).</p>	<p>Ich habe bis jetzt ca. <input type="text"/> % meines (Haupt)Studiums absolviert.</p>																																																																																																
<p>12 In welchem Jahr und auf welchem Weg haben Sie die Studienberechtigung erworben?</p> <p>Im Jahr <input type="text"/></p> <p>AHS-Matura <input type="radio"/></p> <p>BHS-Matura (z. B. HAK, HTL/TGM, HBLA) <input type="radio"/></p> <p>Externistenmatura, Abendmatura <input type="radio"/></p> <p>Berufsreifeprüfung, Studienberechtigungsprüfung <input type="radio"/></p> <p>Berufliche Qualifikation mit Zusatzprüfung <input type="radio"/></p> <p>Sonstiges (z. B. Reifeprüfung im Ausland) <input type="radio"/></p>	<p><input type="text"/></p> <p><input type="radio"/> 1</p> <p><input type="radio"/> 2</p> <p><input type="radio"/> 3</p> <p><input type="radio"/> 4</p> <p><input type="radio"/> 5</p> <p><input type="radio"/> 6</p>																																																																																																
<p>13 Haben Sie unmittelbar nach dem Erwerb der Studienberechtigung (nach der Matura) mit dem Studium begonnen (d.h. im nächstmöglichen Semester)?</p>	<p><input type="radio"/> 1 Ja → Weiter mit Frage 15.</p> <p><input type="radio"/> 2 Nein</p>																																																																																																
<p>14 Was haben Sie in der Zeit zwischen Erwerb der Studienberechtigung und Studienbeginn überwiegend gemacht? Nur eine Nennung!</p> <p>Erwerbstätigkeit <input type="radio"/></p> <p>Zivil-/Präsenzdienst <input type="radio"/></p> <p>Andere Ausbildung <input type="radio"/></p> <p>Schul- oder Hochschulbesuch im Ausland <input type="radio"/></p> <p>Sonstiger Auslandsaufenthalt (z. B. Au-Pair, längere Reise) <input type="radio"/></p> <p>Betreuung eigener Kinder <input type="radio"/></p> <p>Sonstiges <input type="radio"/></p>	<p><input type="radio"/> 1 und zwar <input type="text"/> Jahr(e) vor Studienbeginn</p> <p><input type="radio"/> 2</p> <p><input type="radio"/> 3</p> <p><input type="radio"/> 4</p> <p><input type="radio"/> 5</p> <p><input type="radio"/> 6</p> <p><input type="radio"/> 7</p> <p style="text-align: right;">44/49</p>																																																																																																
<p>15 Haben Sie - abgesehen von der Matura - eine länger dauernde Ausbildung oder ein anderes Studium abgeschlossen? Mehrfachangaben möglich.</p> <p>Ja, und zwar: <input type="text"/></p> <p>Nein <input type="text"/></p>	<p><input type="radio"/> Universitätsstudium</p> <p><input type="radio"/> FH-Studium</p> <p><input type="radio"/> Postgraduate Studium</p> <p><input type="radio"/> Berufsbildende Akademie (PädAk, SozAk u.ä.)</p> <p><input type="radio"/> Kolleg, Universitätslehrgang</p> <p><input type="radio"/> Lehre</p> <p><input type="radio"/> Andere Kurse (länger als 1/2 Jahr)</p> <p style="text-align: right;">55</p>																																																																																																
<p>16 Aus welchen Gründen haben Sie ein Hochschulstudium begonnen? Bitte bewerten Sie alle Gründe!</p> <p>Ich habe zu studieren begonnen, ...</p> <p>aus Interesse an meinem Fach. <input type="radio"/></p> <p>um Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in zu werden. <input type="radio"/></p> <p>um gute Chancen am Arbeitsmarkt zu haben. <input type="radio"/></p> <p>um meinen Horizont zu erweitern. <input type="radio"/></p> <p>um eine Berufsausbildung zu machen. <input type="radio"/></p> <p>um ein höheres Ansehen zu erreichen. <input type="radio"/></p> <p>weil ich keine bessere Idee hatte. <input type="radio"/></p> <p>weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren. <input type="radio"/></p> <p>um mich in meinem Beruf weiterzubilden. <input type="radio"/></p> <p>weil ein Studium für meinen Wunschberuf nötig ist. <input type="radio"/></p> <p>weil ich als Student/in so leben kann, wie ich will. <input type="radio"/></p> <p>weil die meisten meiner Freunde/innen auch studieren <input type="radio"/></p> <p>um die Wartezeit zu einer anderen Ausbildung zu überbrücken. <input type="radio"/></p>	<table border="0"> <thead> <tr> <th></th> <th>Trifft sehr zu</th> <th>Trifft eher zu</th> <th>Teils-teils</th> <th>Trifft eher nicht zu</th> <th>Trifft nicht zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </tbody> </table> <p style="text-align: right;">IHS</p>		Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils-teils	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils-teils	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												


Studienbedingungen	
17 Haben Sie bereits einmal oder mehrmals Ihr (Haupt)Studium gewechselt? Wenn ja: Wie oft?	<input type="radio"/> ¹ Ja, und zwar <input type="text" value=""/> mal <input type="radio"/> ² Nein
18 Wie oft haben Sie im letzten halben Jahr ernsthaft an einen Studienabbruch gedacht, d.h. mit dem Studieren überhaupt aufzuhören?	Sehr oft <input type="radio"/> Oft <input type="radio"/> Manchmal <input type="radio"/> Selten <input type="radio"/> Nie <input type="radio"/> ↓ Weiter mit Frage 20.
19 Welche Gründe spielten dabei eine Rolle? Mehrfachangaben möglich!	
Ich denke an einen Studienabbruch, weil...	
meine Erwartungen an das Studium nicht erfüllt werden.	<input type="radio"/>
ich auch ohne Studienabschluss gute Jobchancen habe.	<input type="radio"/>
ich Lernprobleme, Prüfungsangst habe.	<input type="radio"/>
die Studienbedingungen nicht akzeptabel sind.	<input type="radio"/>
ich die Anforderungen des Studiums unterschätzt habe.	<input type="radio"/>
ich mir das Studium finanziell nicht mehr leisten kann.	<input type="radio"/>
ich mein Studium beruflich nicht verwerten kann.	<input type="radio"/>
ich eine andere Ausbildung mache / machen möchte.	<input type="radio"/>
mir die Motivation fehlt.	<input type="radio"/>
die Betreuung durch das Lehrpersonal unzureichend ist.	<input type="radio"/>
ich von meinen Eltern unabhängig sein möchte.	<input type="radio"/>
mein Studium mit meiner Berufstätigkeit unvereinbar ist.	<input type="radio"/>
ich einen Abschluss nie ernsthaft angestrebt.	<input type="radio"/>
mein Studium zu sehr verschult ist.	<input type="radio"/>
aus familiären Gründen (z.B. Kinderbetreuung).	<input type="radio"/>
aus gesundheitlichen Gründen.	<input type="radio"/>
20 Haben Sie im WS 2001/02 (inkl. Doppelstudien) Prüfungen und / oder Zeugnisse ("Scheine") gemacht? Bitte geben Sie sowohl die Anzahl der Prüfungen / "Scheine" als auch die damit erbrachten Wochenstunden an.	8
	<input type="radio"/> ¹ Ja, und zwar <input type="text" value=""/> Prüfungen im Ausmaß von insg. <input type="text" value=""/> Wochenstunden (lt. Studienplan). ↘ Weiter mit Frage 22. <input type="radio"/> ² Nein
21 Aus welchen Gründen haben Sie im WS 2001/02 keine Prüfungen bzw. Zeugnisse ("Scheine") gemacht? Mehrfachangaben möglich.	
Laut Studienplan waren im WS 2001/02 keine Prüfungen / "Scheine" vorgesehen	<input type="radio"/>
Habe Prüfung nicht bestanden, Anforderung für "Schein" nicht erfüllt	<input type="radio"/>
Werde Seminararbeit/Prüfung aus WS 2001/02 noch machen	<input type="radio"/>
Es wurden keine für mich passenden Lehrveranstaltungen / Prüfungen angeboten	<input type="radio"/>
Habe keinen Platz in Lehrveranstaltungen bzw. keinen Prüfungstermin bekommen	<input type="radio"/>
Aus gesundheitlichen Gründen	<input type="radio"/>
Aus privaten / familiären Gründen	<input type="radio"/>
Aus beruflichen Gründen	<input type="radio"/>
Habe an Diplomarbeit/Dissertation gearbeitet	<input type="radio"/>
Habe für Prüfung(en) gelehrt	<input type="radio"/>
Habe ein Praktikum absolviert	<input type="radio"/>
War im Ausland (Auslandssemester, Forschungsaufenthalt)	<input type="radio"/>
Aus Trägheit	<input type="radio"/>
Sonstiger Grund	<input type="radio"/>

<p>22 Wie viele Stunden wenden Sie während einer für Sie "typischen" Semesterwoche täglich für den Besuch von Lehrveranstaltungen, für das Studium sonst und ggf. für eine Erwerbstätigkeit auf?</p> <p>Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Übungen etc.) <i>Blockveranstaltungen bitte anteilig eintragen: z.B. bei einer 2-stündigen geblockten Lehrveranstaltung in Summe 2 Stunden/Woche.</i></p> <p>Sonstiger studienbezogener Aufwand (Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen, Lernen, Fachlektüre, Referate, Seminar- oder Abschlussarbeiten, Bibliothek, Sprechstunde, Pflichtpraktikum etc.)</p> <p>Erwerbstätigkeit (alle Tätigkeiten gegen Entgelt)</p>	<p> Bitte „0“ eintragen, (oder streichen) wenn kein Stundenaufwand.</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th>MO</th> <th>DI</th> <th>MI</th> <th>DO</th> <th>FR</th> <th>SA</th> <th>SO</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> </tr> <tr> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> </tr> <tr> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> <td><input type="text"/></td> </tr> </tbody> </table>	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>																																																																			
MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO																																																																																										
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>																																																																																										
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>																																																																																										
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>																																																																																										
<p>23 Wie sehr fühlen Sie sich durch den Zeitaufwand für Studium und ggf. Erwerbstätigkeit in einer für Sie "typischen" Semesterwoche belastet?</p> <p>Zeitaufwand für das Studium</p> <p>Zeitaufwand für die Erwerbstätigkeit</p> <p>Gesamter Zeitaufwand (Studium, ggf. Job, Kinderbetreuung)</p>	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Sehr stark</th> <th>Eher stark</th> <th>Durchschnittl.</th> <th>Eher wenig</th> <th>Gar nicht</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </tbody> </table>	Sehr stark	Eher stark	Durchschnittl.	Eher wenig	Gar nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																											
Sehr stark	Eher stark	Durchschnittl.	Eher wenig	Gar nicht																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<p>24 Wie oft hatten Sie in Ihrem bisherigen Studium mit Schwierigkeiten in folgenden Bereichen zu kämpfen? Bitte bewerten Sie alle Bereiche!</p> <p>Fehlende fachliche Vorkenntnisse</p> <p>Überfüllte Lehrveranstaltungen</p> <p>Erfüllung der Leistungsanforderungen (z.B. nicht bestandene Prüfungen)</p> <p>Lern-/ Arbeitsschwierigkeiten</p> <p>Unzureichende Information über Studium u. Studienorganisation</p> <p>Bewältigung privater Probleme</p> <p>Unzureichende Betreuung durch das Lehrpersonal</p> <p>Unsicherheiten, (Prüfungs)Ängste</p> <p>Unzureichende Ausstattung mit Lehrmitteln (z.B. Skripten, Literatur, Software, PC)</p> <p>Kontakte zu Studienkollegen/innen zu knüpfen</p> <p>Stressbedingte gesundheitliche Probleme (z.B. Magenschmerzen, Kopfschmerzen, Schlafstörungen)</p> <p>Notwendigkeit das Studium selbst zu organisieren und zu managen</p> <p>Terminliche Probleme (Öffnungszeiten an der Hochschule, Zeiten von Lehrveranstaltungen)</p>	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Sehr oft</th> <th>Oft</th> <th>Manchmal</th> <th>Selten</th> <th>Gar nicht</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> <tr><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td><td><input type="radio"/></td></tr> </tbody> </table>	Sehr oft	Oft	Manchmal	Selten	Gar nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sehr oft	Oft	Manchmal	Selten	Gar nicht																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												
<p>25 Was schätzen Sie, wie viele Semester werden Sie bis zum Abschluss Ihres (Haupt)Studiums noch benötigen, wenn sich nichts an Ihren Rahmenbedingungen (Studium, Erwerbstätigkeit, finanzielle Situation, Förderungen etc.) ändert?</p>	<p>Ich werde inkl. SS 2002 voraussichtlich noch <input type="text"/> Semester brauchen.</p>																																																																																															
<p>26 Wie schnell sind Sie bisher im Vergleich zu Ihren Kollegen/innen mit denen Sie gemeinsam begonnen haben, in Ihrem Studium vorangekommen?</p>	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Viel schneller</th> <th>Etwas schneller</th> <th>Gleich schnell</th> <th>Etwas langsamer</th> <th>Viel langsamer</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </tbody> </table>	Viel schneller	Etwas schneller	Gleich schnell	Etwas langsamer	Viel langsamer	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																					
Viel schneller	Etwas schneller	Gleich schnell	Etwas langsamer	Viel langsamer																																																																																												
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																																																																												

<p>27 Wie oft fühlten Sie sich durch die folgenden Faktoren in Ihrem bisherigen Studienfortgang behindert? Bitte bewerten Sie alle Faktoren!</p> <p>Finanzielle Probleme Meine familiären Verpflichtungen Meine Erwerbstätigkeit Fehlende Studienmotivation</p>	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Sehr oft</th> <th>Oft</th> <th>Manchmal</th> <th>Selten</th> <th>Gar nicht</th> <th>Trifft nicht zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </tbody> </table>	Sehr oft	Oft	Manchmal	Selten	Gar nicht	Trifft nicht zu	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sehr oft	Oft	Manchmal	Selten	Gar nicht	Trifft nicht zu																										
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																										
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																										
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																										
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																										
<p>28 Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Studium insgesamt (Studieninhalt, -organisation, -bedingungen, Administration, Betreuung durch das Lehrpersonal etc.)?</p>	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Sehr zufrieden</th> <th>Eher zufrieden</th> <th>Teils-teils</th> <th>Eher unzufrieden</th> <th>Sehr unzufrieden</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </tbody> </table>	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Teils-teils	Eher unzufrieden	Sehr unzufrieden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																				
Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Teils-teils	Eher unzufrieden	Sehr unzufrieden																											
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																											
<p>Förderungen und Studienbeitrag</p>																															
<p>29 Welche der folgenden Förderungen erhalten Sie (bzw. Ihre Eltern) für das laufende Semester (SS 2002)? Mehrfachangaben möglich.</p> <p>Familienbeihilfe für meine Person Staatliche Studienbeihilfe (inkl. Studienunterstützung, Studienabschlussstipendium) Leistungsstipendium, Förderstipendium Stipendium meiner Gemeinde oder meines Bundeslandes Stipendium eines privaten Unternehmens Sonstiges Stipendium (z.B. Akademie, Fonds, Kammern) Keine</p>	<table border="1"> <tbody> <tr> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> </tr> </tbody> </table>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																							
<input type="radio"/>																															
<input type="radio"/>																															
<input type="radio"/>																															
<input type="radio"/>																															
<input type="radio"/>																															
<input type="radio"/>																															
<input type="radio"/>																															
<p>30 Wurde der Bezug der Familienbeihilfe bzw. Studienbeihilfe im Laufe Ihres Studiums jemals eingestellt? Wenn ja: Aus welchem Grund? Jeweils nur eine Nennung!</p> <p>Ja. Die Einstellung erfolgte... wegen zu langer Studiendauer wegen mangelndem Studienerfolg weil ich die Altersgrenze/die maximale Bezugsdauer erreicht habe weil ich eine Erwerbstätigkeit aufgenommen bzw. ausgeweitet habe aus anderen Gründen Nein.</p>	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Familienbeihilfe</th> <th>Studienbeihilfe</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </tbody> </table>	Familienbeihilfe	Studienbeihilfe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																
Familienbeihilfe	Studienbeihilfe																														
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																														
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																														
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																														
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																														
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																														
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																														
<p>31 Haben Sie für dieses Semester (SS 2002) den Studienbeitrag eingezahlt (auch wenn Andere für Sie die Zahlung übernommen haben)?</p>	<p><input type="radio"/> ¹ Ja <input type="radio"/> ² Nein → Weiter mit Frage 34.</p>																														
<p>32 Erhalten Sie eine zweckgebundene Unterstützung zur (teilweisen) Finanzierung des Studienbeitrags für das laufende Semester (SS 2002)? Mehrfachangaben möglich.</p> <p>Ja, und zwar: _____ →</p> <p>Nein _____ →</p>	<ul style="list-style-type: none"> <input type="radio"/> Staatlicher Studienzuschuss <input type="radio"/> Geförderter „Studiengebührenkredit“ <input type="radio"/> Förderung von Bundesland, Gemeinde <input type="radio"/> Förderung eines privaten Unternehmens <input type="radio"/> Sonstige Förderung <input type="radio"/> 																														

33 Wie sehr treffen die folgenden Aussagen über mögliche Auswirkungen des Studienbeitrags auf Sie zu? Bitte bewerten Sie alle Aussagen!	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils-teils	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
Aufgrund des Studienbeitrags					
versuche ich, so schnell als möglich fertig zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
haben meine Eltern ihre finanzielle Unterstützung erhöht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich eine Erwerbstätigkeit aufgenommen/ausgedehnt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
verspüre ich einen starken finanziellen Druck.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
fordere ich meine Rechte als Student/in stärker ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich meine Erwerbstätigkeit reduziert, um schneller fertig zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
verspüre ich einen starken zeitlichen Druck.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
drängen meine Eltern stark, dass ich schnell fertig werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
muss ich meinen Lebensstandard einschränken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich ein Studium mit besseren Jobchancen gewählt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
gehe ich nicht mehr in Lehrveranstaltungen, die nicht unmittelbar mit meinem Studium zu tun haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34 An wie vielen Tagen pro Woche besuchen Sie im Schnitt die Mensa?	Bitte „0“ eintragen, wenn Sie die Mensa nie besuchen.				
Ich besuche die Mensa an 	<input type="text"/> Tagen pro Woche				
An meiner Hochschule gibt es keine Mensa	<input type="radio"/> ¹				
35 Haben Sie eine Mensen-Preisreduktion?	<input type="radio"/> ¹ Ja <input type="radio"/> ² Nein				

Erwerbstätigkeit

36 Sind Sie während dieses Semesters (SS 2002) erwerbstätig? Nur eine Nennung!	 Erwerbstätigkeit: alle Tätigkeiten gegen Entgelt, inkl. Praktika aber ohne Präsenz-/Zivildienst, Ferienjobs
Ja, während des ganzen Semesters	<input type="radio"/> ¹
Ja, gelegentlich während des Semesters	<input type="radio"/> ²
Nein, ich arbeite in diesem Semester nicht.	<input type="radio"/> ³ → Weiter mit Frage 41.
37 In welcher Form sind Sie während dieses Semesters (SS 2002) erwerbstätig? Mehrfachangaben möglich.	
Praktikant/in, Volontär/in	<input type="checkbox"/>
Aushilfe, un/angeleitete Hilfskraft	<input type="checkbox"/>
Leiharbeiter/in, Zeitarbeiter/in	<input type="checkbox"/>
Arbeiter/in, Angestellte/r	<input type="checkbox"/>
Beamter/in, Vertragsbedienstete/r	<input type="checkbox"/>
Geringfügig Beschäftigte/r	<input type="checkbox"/>
Selbständige / gewerbliche Tätigkeit	<input type="checkbox"/>
Freiberufliche Tätigkeit	<input type="checkbox"/>
Werkvertragsnehmer/in, bzw. freie/r Dienstnehmer/in auf Honorarbasis	<input type="checkbox"/>
Landwirt/in	<input type="checkbox"/>
Mithelfend im familiären Betrieb	<input type="checkbox"/>
Sonstiges (Nachhilfe, Babysitten, Tätigkeit mit Aufwandsentschädigung etc.)	<input type="checkbox"/>

<p>38 Aus welchen Gründen sind Sie erwerbstätig? Wie sehr treffen die folgenden Gründe für Sie zu? Bitte bewerten Sie alle Gründe!</p>	<p>Trifft sehr zu</p> <p>Trifft eher zu</p> <p>Teils- teils</p> <p>Trifft eher nicht zu</p> <p>Trifft nicht zu</p>
<p>Ich bin erwerbstätig, ...</p>	
<p>weil es im Studienplan vorgeschrieben ist (Praktikum).</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>weil ich andere mitfinanzieren muss (Partner/in, Kinder).</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>damit ich mir etwas mehr leisten kann (z.B. Urlaub, Auto).</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>um mein eigenes Geld zu verdienen, unabhängig zu sein.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>um das im Studium Gelernte praktisch anzuwenden.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>um Berufspraxis zu sammeln.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>weil ich mit dem Studium alleine nicht ausgelastet bin.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>damit ich später unabhängig vom Studium einen Job habe.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>weil es der eigene oder elterliche Betrieb erfordert.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>aus Interesse, Spaß, Hobby o.ä.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>weil ich für meine Diplomarbeit/Dissertation bezahlt werde.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>um die Kosten des Studiums zu finanzieren (z.B. Studienbeitrag, Lehrmittel, EDV, Exkursionen).</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>39 Wie sehr treffen die folgenden Aussagen in Bezug auf Ihre Erwerbstätigkeit für Sie zu? Bitte bewerten Sie alle Aussagen!</p>	<p>Trifft sehr zu</p> <p>Trifft eher zu</p> <p>Teils- teils</p> <p>Trifft eher nicht zu</p> <p>Trifft nicht zu</p>
<p>Die Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium erheblich ein.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>Ich habe durch die Erwerbstätigkeit Anregungen für Studium / Diplomarbeit / Dissertation erhalten.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>Ich studiere zielgerichtet, weil ich durch die Erwerbstätigkeit sehe, worauf es ankommt.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>Es ist schwierig, Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>Ich würde gerne weniger arbeiten, um mehr Zeit für das Studium zu haben, kann es mir aber nicht leisten.</p>	<p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>40 Können Sie sich Ihre Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen (sodass z.B. die Teilnahme an Lehrveranstaltungen möglich ist).</p>	<p>Völlig</p> <p>Über- wiegend</p> <p>Teils- teils</p> <p>Kaum</p> <p>Gar nicht</p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>41 Haben Sie im letzten Jahr während der Ferien Ferialjobs, Gelegenheitsjobs oder Praktika gemacht? Wenn ja, für wie viele Wochen? Mehrfachangaben möglich.</p>	<p>49.52</p>
<p>Ja, in den Sommerferien 2001 </p>	<p>für <input type="text"/> Wochen</p>
<p>Ja, in den Weihnachtsferien 2001/02 </p>	<p>für <input type="text"/> Wochen</p>
<p>Ja, in den Semesterferien 2002 </p>	<p>für <input type="text"/> Wochen</p>
<p>Nein </p>	<p><input type="radio"/> 1</p>
<p>IHS</p>	<p>69</p>

Finanzielle Situation

42 LAUFENDE (MONATLICHE) EINNAHMEN

Welche Beträge stehen Ihnen aus den folgenden Quellen derzeit (SS 2002) **pro Monat** im Durchschnitt in € zur Verfügung?



Bitte „0“ eintragen (oder streichen) wenn keine Einnahmen.

100 öS = ca. 7€

Eltern, ein Elternteil <small>(inkl. Unterhalt, Familienbeihilfe, die die Eltern an Sie weitergeben)</small>	<input type="text"/>	€/Monat
Partner/in	<input type="text"/>	€/Monat
Andere/r Verwandte/r <small>Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	€/Monat
Staatliche Studienbeihilfe (inkl. Abschlussstipendium u.ä.)	<input type="text"/>	€/Monat
Andere monatliche Stipendien, Förderungen <small>(z. B. Stipendium von: Akademie, Fonds) Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	€/Monat
Familienbeihilfe für Sie selbst, die an Sie direkt ausbezahlt wird <small>Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	€/Monat
Familienbeihilfe für eigene Kinder, die an Sie ausbezahlt wird <small>Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	€/Monat
Verdienst (NETTO) aus eigener Erwerbstätigkeit während des Semesters (ohne Ferienjobs aber inkl. Praktikum.) <small>Selbständige/ Werkvertrag: Bitte gegebenenfalls Sozialversicherung und Steuern abziehen (mind. 30%)! Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	€/Monat
Karenzgeld, Kindergeld	<input type="text"/>	€/Monat
Unterhalt für Sie oder eigene Kinder	<input type="text"/>	€/Monat
Sonstiges (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Pension, Waisenpension, Pflegegeld, Wohnbeihilfe etc.)	<input type="text"/>	€/Monat
SUMME <small>Bitte überprüfen Sie durch Summenbildung, ob die Beträge realistisch sind!</small>	<input type="text"/>	€/Monat

43 ANDERE EINNAHMEN

Bitte geben Sie die Höhe Ihrer anderen Einnahmen der **letzten 12 Monate** an.



Bitte „0“ eintragen (oder streichen) wenn keine Einnahmen.

Verdienst aus Ferienjobs (NETTO)	<input type="text"/>	€/ 12 Monate
Einmalige/ Unregelmäßige Stipendien, Förderungen, Preise <small>(z. B. Leistungsstipendium, Kammern)</small>	<input type="text"/>	€/ 12 Monate
Staatlicher Studienzuschuss als (teilweiser) Ersatz der Studienbeiträge für StudienbeihilfenbezieherInnen <small>z. B. 5.000 öS/Semester = 730 € in 12 Monaten!</small>	<input type="text"/>	€/ 12 Monate
Eigene Ersparnisse, Erbschaft, Rendite von Vermögen <small>(z. B. Wertpapiere, Immobilien), sofern Sie diese Einnahmen für Ihren Lebensunterhalt verwenden.</small>	<input type="text"/>	€/ 12 Monate
Darlehen von Bank, von Dritten, Kontoüberziehung, <small>sofern Sie diese Einnahmen für Ihren Lebensunterhalt verwenden.</small>	<input type="text"/>	€/ 12 Monate
Sonstiges	<input type="text"/>	€/ 12 Monate

44 LAUFENDE AUSGABEN

Bitte geben Sie im Folgenden Ihre durchschnittlichen **monatlichen Ausgaben** in € an.

Wenn Sie bei Ihren Eltern wohnen: Rechnen Sie Fixkosten Ihrer Eltern nicht mit (z.B. Miete, Telekabel).


Wenn Sie mit Ihrem/r Partner/in zusammen wohnen: Geben Sie nur den auf Sie entfallenden Teil der Gesamtausgaben an.



Bitte „0“ eintragen (oder streichen) wenn keine Ausgaben.

100 öS = ca. 7€

	Zahle ich selbst (für mich)	Zahlen Eltern, Verwandte, Partner/in für mich (z.B. Rechnungen, Lebensmittelpaket)
Wohnen inkl. Nebenkosten (Strom, Heizung etc.)	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Ernährung (Lebensmittel, Essen in Lokalen, Mensa)	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Kleidung, Schuhe	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Studienbeitrag <small>Bitte monatlich umrechnen (5.000 öS/ Semester = 61 €/Monat)!</small>	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Lernmittel, Lehrbücher und studienbezogene Software (Skripten, Fachliteratur, Kopien, Bürobedarf etc.) <small>Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel und Bahnfahrten (inkl. Semesterticket, Taxi) <small>Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Laufende Ausgaben für eigenes Fahrzeug (Benzin, Versicherung, Steuer, etc.) <small>Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Telefon, Handy, Örtline-Kosten, Fernsehen (ORF und Kabel) <small>Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Gesundheit/Krankheit (StudentInnenversicherung, Medikamente, Arzt etc.) <small>Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Kinderbetreuung (Kindergarten, Hort, Tagesmutter etc.)	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Zeitungen, Zeitschriften, Bücher (nicht studienbezogen) <small>Bitte pro Monat anteilig umrechnen!</small>	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Freizeitaktivitäten, Hobby (Ausgehen, Theater, Fitnesscenter, Konzert, Sport, Kino etc.)	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Unterhaltszahlungen für Dritte (Alimente)	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Kreditrückzahlungen (Bank, Ratenkäufe, privat)	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Tabak, Zigaretten	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
Sonstige Ausgaben (Sparen, Geschenke, Körperpflege, Putzmittel, Kosmetik, Haustiere, Versicherungen etc.)	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat
SUMME <small>Bitte überprüfen Sie durch Summenbildung, ob die Beträge realistisch sind !</small>	<input type="text"/>	<input type="text"/> €/Monat

<p>45 Wenn jemand Anderer für Sie direkt einen Teil Ihrer Ausgaben (z.B. Rechnungen, Lebensmittelpaket) übernimmt, sind das in erster Linie: Eltern, Verwandte, Partner/in? Nur eine Nennung!</p>	<p> <input type="radio"/> ¹ Eltern (teil) <input type="radio"/> ² Partner/in <input type="radio"/> ³ Andere/r Verwandte/r <input type="radio"/> ⁴ Niemand </p>
<p>46 Für wie viele Personen – außer Ihnen selbst – bestreiten Sie mit Ihrem Einkommen den Lebensunterhalt zur Gänze oder teilweise? Bitte Zahl der Personen eintragen!</p>	<p> <input type="radio"/> ¹ Keine andere Person <input type="text"/> Erwachsene zur Gänze <input type="text"/> Erwachsene zum Teil <input type="text"/> Kind(er) zur Gänze <input type="text"/> Kind(er) zum Teil </p>
<p>47 Hatten Sie in den letzten 12 Monaten größere Ausgaben (z.B.: Urlaub, PC, Möbel, Auto)? Wenn ja, wie viel haben Sie selbst dafür aufgewendet (ohne ‚Zuschüsse‘ von Eltern / Partner/in)?</p> <p>Urlaub(e) <input type="text"/> Euro</p> <p>Ausgaben für Computer (inkl. Zubehör, Software etc.) <input type="text"/> Euro</p> <p>Möbel, Einrichtung, Umzug, Wohnungsrenovierung etc. <input type="text"/> Euro</p> <p>Anschaffung / Reparatur eines Fahrzeugs (Auto, Motorrad, Fahrrad etc.) <input type="text"/> Euro</p> <p>Weiterbildung, Zusatzqualifikationen (Kursgebühren, Lehrgänge etc.) <input type="text"/> Euro</p> <p>Exkursionen und größere Lernmittel (Instrumente, Mikroskop etc.) <input type="text"/> Euro</p> <p>Zahnersatz, Brille, Kontaktlinsen etc. <input type="text"/> Euro</p> <p>Sonstiges <input type="text"/> Euro</p>	<p>  Bitte „0“ eintragen (oder streichen) wenn keine Ausgaben. Habe ich selbst gezahlt </p>
<p>48 Wie gut kommen Sie mit den Ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln aus?</p>	<p> Sehr gut Gut Durchschnittlich Gerade noch Gar nicht <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> </p>
<p>49 In welcher Form sind Sie derzeit krankenversichert?</p> <p>Mitversichert bei Eltern(teil) <input type="radio"/> ¹</p> <p>Mitversichert bei Partner/in <input type="radio"/> ²</p> <p>Begünstigte Selbstversicherung (StudentInnenversicherung) <input type="radio"/> ³</p> <p>Versichert aufgrund Erwerbstätigkeit (inkl. Arbeitslosigkeit, Karenz) <input type="radio"/> ⁴</p> <p>Freiwillige Versicherung bei geringfügiger Beschäftigung <input type="radio"/> ⁵</p> <p>Habe keine Krankenversicherung <input type="radio"/> ⁶</p>	

Wohnen

50 Wie wohnen Sie während einer "typischen Semesterwoche" hauptsächlich? **Nur eine Nennung!**

Ich wohne hauptsächlich...

- 1 bei meinen Eltern, einem Elternteil
- 2 bei anderen Verwandten
- 3 in einer Wohngemeinschaft
- 4 in einem StudentInnenheim
- 5 in einem Zimmer zur Untermiete
- 6 alleine oder mit Partner/in in einer Wohnung/ einem Haus

51 Wie zufrieden sind Sie Alles in Allem mit Ihrer derzeitigen Wohnsituation?

- | | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-------------------------|-------------------------|
| <i>Sehr zufrieden</i> | <i>Eher zufrieden</i> | <i>Teils-teils</i> | <i>Eher unzufrieden</i> | <i>Sehr unzufrieden</i> |
| <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

52 Welche der drei folgenden Aussagen trifft am ehesten auf Ihre derzeitige Studien- und Lebenssituation zu?

- 1 Mein Studium bildet den Mittelpunkt, auf den (fast) alle meine Interessen und Aktivitäten ausgerichtet sind.
- 2 Mein Studium ist mir gleich wichtig wie andere Interessen und Aktivitäten außerhalb der Hochschule.
- 3 Mein Studium steht eher im Hintergrund, weil meine Interessen und Aktivitäten außerhalb der Hochschule vorrangig sind.

Neue Medien im Studium


53 Wie häufig werden die folgenden Neuen Medien in Lehrveranstaltungen in Ihrem (Haupt-) Studium angeboten? **Bitte bewerten Sie alle Angebote!**

	<i>(fast) immer</i>	<i>manchmal</i>	<i>(fast) nie</i>	<i>Weiß nicht</i>
Kommunikation mit Lehrenden über E-Mail	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Begleitende Homepage zu Lehrveranstaltungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Teilnahme an Lehrveranstaltungen im Internet	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Download von Lehrveranstaltungsunterlagen (z. B. Literaturlisten)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Eigene Arbeiten auf die Homepage der Lehrveranstaltung stellen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Diskussionsforen im Internet mit Vortragenden und Studienkollegen/innen (z. B. Chat)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Videoübertragung von Lehrveranstaltung(steil)en	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

54 Steht Ihnen zu Hause ein privater Internet-Anschluss zur Verfügung?

- 1 Ja
- 2 Nein

55 Wie viel haben Sie im letzten halben Jahr in etwa für Software, die Sie für Ihr Studium benötigen (CD-Rom, DVD etc.) und Online-Kurse insgesamt ausgegeben?

 Wenn Sie keine Ausgaben hatten, tragen Sie bitte „0“ ein.

ca. Euro

56 Welche der folgende Möglichkeiten Neuer Medien **nutzen** Sie im Rahmen Ihres (Haupt-) Studiums?
Mehrfachangaben möglich.

E-Mail	<input type="radio"/>
Studienbezogene Software (aus dem Internet, CD-Rom, DVD)	<input type="radio"/>
Recherche im Internet (z.B. Literatur, Datenbanken)	<input type="radio"/>
Teilnahme an Lehrveranstaltungen im Internet	<input type="radio"/>
Austausch von Mitschriften, Skripten oder Seminararbeiten im Internet (z.B. "Hausarbeitenbörse")	<input type="radio"/>
Office-Anwendungen (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation)	<input type="radio"/>
Präsentation eigener Arbeiten im Internet (z.B. eigene Homepage)	<input type="radio"/>
Erfledigung von Verwaltungsangelegenheiten im Internet (z.B. Anmeldung zu Prüfungen)	<input type="radio"/>
Keine	<input type="radio"/>

57 Wenn Sie an Ihren konkreten Studienalltag denken, wie sehr treffen die folgenden Aussagen für Sie zu?

Der Einsatz Neuer Medien ...

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils teils	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu	Weiß nicht
verteuert mein Studium	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
erleichtert mein Studium	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ist in meiner Studienrichtung überflüssig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Internationale Mobilität

58 Haben Sie sich im Zusammenhang mit Ihrem Studium im Ausland aufgehalten (ohne Urlaub, Exkursionen, Au Pair, etc.)?

Ja
 Nein → Weiter mit Frage 63.

59 In welchem Land war und wie lange dauerte Ihr **längster** studienbezogener Auslandsaufenthalt (ohne Exkursionen)?

Land:

Dauer: Monate

60 Was haben Sie bei Ihrem **längsten** studienbezogenen Auslandsaufenthalt gemacht (ohne Exkursionen)?
Mehrfachangaben möglich.

Besuch von Lehrveranstaltungen / Hochschule	<input type="radio"/>
Forschungsaufenthalt (z.B. im Rahmen der Diplomarbeit)	<input type="radio"/>
Sprachkurs	<input type="radio"/>
Praktikum	<input type="radio"/>
Sonstiges (z.B. Summer-School)	<input type="radio"/>

61 Wie zufrieden waren Sie mit den folgenden Aspekten Ihres **längsten** studienbezogenen Auslandsaufenthalts?
Bitte bewerten Sie alle Aspekte!

	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Teils teils	Eher unzufrieden	Völlig unzufrieden
Betreuung durch das Lehrpersonal an der Gastinstitution	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Studien- und Forschungsmöglichkeiten der Gastinstitution	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nutzen für das Studium in Österreich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nutzen für die persönliche Weiterentwicklung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit dem Auslandsaufenthalt insgesamt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

<p>62 Wie haben Sie Ihren längsten studienbezogenen Auslandsaufenthalt finanziert? Welche der folgenden Einkommensquellen waren dabei relevant? Mehrfachangaben möglich.</p> <p>Eltern, andere Verwandte oder der/die Partner/in Eigene Mittel (Ersparnisse, eigener Verdienst vor Auslandsaufenthalt etc.) Eigene Berufstätigkeit im Ausland Förderung der EU (z. B. Leonardo, Erasmus) Staatliches Stipendium aus Österreich Stipendium der Gastinstitution/des Gastlandes Sonstiges</p>	<p><input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/></p>
<p>63 Wie gut sind Ihre Kompetenzen in folgenden Fremdsprachen in Wort und Schrift?</p> <p>Englisch Französisch Italienisch Spanisch</p> <p>Andere Sprache, und zwar <input type="text"/></p> <p>Andere Sprache, und zwar <input type="text"/></p> <p>Andere Sprache, und zwar <input type="text"/></p>	<p><i>Sehr gut Gut Mittel Gering Gar nicht</i></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>64 Wie relevant sind/waren die folgenden Probleme in Zusammenhang mit einem studienbezogenen Auslandsaufenthalt für Sie? Bitte bewerten Sie alle Punkte, egal ob Sie einen Auslandsaufenthalt hatten, planen oder derzeit nicht planen!</p> <p>Unzureichender Zugang zu Information über Studiemöglichkeiten im Ausland Unzureichende Information über Fördermöglichkeiten Mangelnde Fremdsprachenkenntnisse Trennung von Partner/in, Kind(ern), Freunden Geringer Nutzen für mein Studium Finanzielle (Mehr)Belastung Meine Trägheit Unvereinbarkeit mit meiner Berufstätigkeit Mangelndes Interesse Zeitverlust für mein Studium</p>	<p><i>Sehr relevant Eher relevant Teils/teils Weniger relevant Gar nicht relevant</i></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p> <p><input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/></p>
<p>IHS</p>	<p>19</p>

Angaben zur Person																																		
65 Sind Sie:	<input type="radio"/> ¹ Weiblich <input type="radio"/> ² Männlich																																	
66 Wie alt sind Sie?	<input type="text"/> Jahre																																	
67 Haben Sie eine Behinderung oder eine länger dauernde/chronische Krankheit (z.B. Allergie, Asthma, Diabetes, psychische Erkrankung?) Mehrfachangaben möglich!	<input type="radio"/> ¹																																	
Ja, eine Behinderung Ja, eine länger dauernde/ chronische Krankheit Ja, eine sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung Nein	<div style="border: 1px solid black; border-radius: 10px; padding: 5px; display: inline-block;"> Bitte füllen Sie auch das grüne Beiblatt aus. </div>																																	
68 In welchem Bundesland wohnen Sie während einer "typischen Semesterwoche" und in welchem Bundesland sind Sie überwiegend aufgewachsen?	<table border="1"> <thead> <tr> <th></th> <th>Ich wohne zurzeit in</th> <th>Ich bin aufgewachsen in</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>Burgenland</td><td><input type="radio"/> ¹</td><td><input type="radio"/> ¹</td></tr> <tr><td>Kärnten</td><td><input type="radio"/> ²</td><td><input type="radio"/> ²</td></tr> <tr><td>Niederösterreich</td><td><input type="radio"/> ³</td><td><input type="radio"/> ³</td></tr> <tr><td>Oberösterreich</td><td><input type="radio"/> ⁴</td><td><input type="radio"/> ⁴</td></tr> <tr><td>Salzburg</td><td><input type="radio"/> ⁵</td><td><input type="radio"/> ⁵</td></tr> <tr><td>Steiermark</td><td><input type="radio"/> ⁶</td><td><input type="radio"/> ⁶</td></tr> <tr><td>Tirol</td><td><input type="radio"/> ⁷</td><td><input type="radio"/> ⁷</td></tr> <tr><td>Vorarlberg</td><td><input type="radio"/> ⁸</td><td><input type="radio"/> ⁸</td></tr> <tr><td>Wien</td><td><input type="radio"/> ⁹</td><td><input type="radio"/> ⁹</td></tr> <tr><td>Im Ausland</td><td><input type="radio"/> ⁰</td><td><input type="radio"/> ⁰</td></tr> </tbody> </table>		Ich wohne zurzeit in	Ich bin aufgewachsen in	Burgenland	<input type="radio"/> ¹	<input type="radio"/> ¹	Kärnten	<input type="radio"/> ²	<input type="radio"/> ²	Niederösterreich	<input type="radio"/> ³	<input type="radio"/> ³	Oberösterreich	<input type="radio"/> ⁴	<input type="radio"/> ⁴	Salzburg	<input type="radio"/> ⁵	<input type="radio"/> ⁵	Steiermark	<input type="radio"/> ⁶	<input type="radio"/> ⁶	Tirol	<input type="radio"/> ⁷	<input type="radio"/> ⁷	Vorarlberg	<input type="radio"/> ⁸	<input type="radio"/> ⁸	Wien	<input type="radio"/> ⁹	<input type="radio"/> ⁹	Im Ausland	<input type="radio"/> ⁰	<input type="radio"/> ⁰
	Ich wohne zurzeit in	Ich bin aufgewachsen in																																
Burgenland	<input type="radio"/> ¹	<input type="radio"/> ¹																																
Kärnten	<input type="radio"/> ²	<input type="radio"/> ²																																
Niederösterreich	<input type="radio"/> ³	<input type="radio"/> ³																																
Oberösterreich	<input type="radio"/> ⁴	<input type="radio"/> ⁴																																
Salzburg	<input type="radio"/> ⁵	<input type="radio"/> ⁵																																
Steiermark	<input type="radio"/> ⁶	<input type="radio"/> ⁶																																
Tirol	<input type="radio"/> ⁷	<input type="radio"/> ⁷																																
Vorarlberg	<input type="radio"/> ⁸	<input type="radio"/> ⁸																																
Wien	<input type="radio"/> ⁹	<input type="radio"/> ⁹																																
Im Ausland	<input type="radio"/> ⁰	<input type="radio"/> ⁰																																
69 Was schätzen Sie: Wie viele km ist Ihr derzeitiger Wohnort vom Hochschulort entfernt und wie viele km ist die Gemeinde, in der Sie aufgewachsen sind ("Heimatgemeinde"), vom Hochschulort entfernt?	<table border="1"> <thead> <tr> <th></th> <th>Mein Wohnort ist</th> <th>Meine Heimatgemeinde ist</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>im selben Ort wie meine Hochschule</td><td><input type="radio"/> ¹</td><td><input type="radio"/> ¹</td></tr> <tr><td>bis 30 km vom Hochschulort entfernt</td><td><input type="radio"/> ²</td><td><input type="radio"/> ²</td></tr> <tr><td>31 bis 50 km vom Hochschulort entfernt</td><td><input type="radio"/> ³</td><td><input type="radio"/> ³</td></tr> <tr><td>51 bis 100 km vom Hochschulort entfernt</td><td><input type="radio"/> ⁴</td><td><input type="radio"/> ⁴</td></tr> <tr><td>101 bis 300 km vom Hochschulort entfernt</td><td><input type="radio"/> ⁵</td><td><input type="radio"/> ⁵</td></tr> <tr><td>mehr als 300 km vom Hochschulort entfernt</td><td><input type="radio"/> ⁶</td><td><input type="radio"/> ⁶</td></tr> </tbody> </table>		Mein Wohnort ist	Meine Heimatgemeinde ist	im selben Ort wie meine Hochschule	<input type="radio"/> ¹	<input type="radio"/> ¹	bis 30 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ²	<input type="radio"/> ²	31 bis 50 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ³	<input type="radio"/> ³	51 bis 100 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ⁴	<input type="radio"/> ⁴	101 bis 300 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ⁵	<input type="radio"/> ⁵	mehr als 300 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ⁶	<input type="radio"/> ⁶												
	Mein Wohnort ist	Meine Heimatgemeinde ist																																
im selben Ort wie meine Hochschule	<input type="radio"/> ¹	<input type="radio"/> ¹																																
bis 30 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ²	<input type="radio"/> ²																																
31 bis 50 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ³	<input type="radio"/> ³																																
51 bis 100 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ⁴	<input type="radio"/> ⁴																																
101 bis 300 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ⁵	<input type="radio"/> ⁵																																
mehr als 300 km vom Hochschulort entfernt	<input type="radio"/> ⁶	<input type="radio"/> ⁶																																
70 Wie ist Ihr Familienstand?	<input type="radio"/> ¹ Ledig <input type="radio"/> ² Verheiratet <input type="radio"/> ³ Geschieden <input type="radio"/> ⁴ Verwitwet																																	
71 Leben Sie mit einem/r Partner/in in einem gemeinsamen Haushalt ?	<input type="radio"/> ¹ Ja <input type="radio"/> ² Nein																																	
72 Haben Sie Kinder?	<input type="radio"/> ¹ Ja <input type="radio"/> ² Nein → Weiter mit Frage 79.																																	
73 Wie viele Kinder haben Sie?	<input type="text"/> Kind(er)																																	

<p>74 Wie alt ist Ihr Kind bzw. sind Ihre Kinder?</p>	<p><input type="radio"/> J. <input type="radio"/> J. <input type="radio"/> J. <input type="radio"/> J.</p>																		
<p>75 Leben Sie mit Ihrem/n Kind(ern) in einem gemeinsamen Haushalt?</p>	<p><input type="radio"/> ¹ Ja <input type="radio"/> ² Nein</p>																		
<p>76 Sind Sie Alleinerzieher/in?</p>	<p><input type="radio"/> ¹ Ja <input type="radio"/> ² Nein</p>																		
<p>77 Wie ist die Kinderbetreuung für die Zeit, die Sie an der Universität/Fachhochschule sind, geregelt? Mehrfachangaben möglich.</p>																			
<p>Ich nehme mein/e Kind/er mit</p>	<p><input type="radio"/></p>																		
<p>Anderer Elternteil, Lebenspartner/in</p>	<p><input type="radio"/></p>																		
<p>Andere Familienangehörige (Großeltern, Geschwister etc.)</p>	<p><input type="radio"/></p>																		
<p>Tagesmutter, Babysitter/in</p>	<p><input type="radio"/></p>																		
<p>Hort/Kindergarten etc. der Hochschule, der ÖH</p>	<p><input type="radio"/></p>																		
<p>Anderer Hort, Kindergarten, Kindergruppe etc.</p>	<p><input type="radio"/></p>																		
<p>Schule</p>	<p><input type="radio"/></p>																		
<p>Kind/er ist/sind ausreichend selbständig</p>	<p><input type="radio"/></p>																		
<p>Ich gehe (derzeit) nicht zur Universität/Fachhochschule</p>	<p><input type="radio"/></p>																		
<p>78 Wie hoch schätzen Sie Ihren Zeitaufwand für Kinderbetreuung in Stunden pro Woche?</p>	<p><input type="text"/> Stunden pro Woche</p>																		
<p>79 Haben Sie Geschwister?</p>	<p><input type="radio"/> ¹ Ja <input type="radio"/> ² Nein → Weiter mit Frage 83.</p>																		
<p>80 Wie viele Geschwister haben Sie?</p>	<p><input type="text"/> Geschwister</p>																		
<p>81 Wie viele Ihrer Geschwister sind jünger als 27 Jahre und noch hauptsächlich in Ausbildung (ohne nennenswerte Erwerbstätigkeit)?</p>	<p><input type="text"/> Geschwister</p>																		
<p>82 Wie viele Ihrer Geschwister werden von Ihren Eltern noch regelmäßig finanziell unterstützt?</p>	<p><input type="text"/> Geschwister</p>																		
<p>83 Welchen höchsten Schulabschluss haben Ihre Eltern?</p>	<table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 50%; text-align: center;"><i>Vater</i></td> <td style="width: 50%; text-align: center;"><i>Mutter</i></td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>Pflichtschule (inkl. weiterführende Schule ohne Abschluss)</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ¹</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>Berufsschule, Lehre</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ²</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>Berufsbildende mittlere Schule, Fachschule (ohne Matura)</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ³</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>Meisterprüfung</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ⁴</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>Matura</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ⁵</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>Akademie (z.B. PädAk, SozAk, Med. Techn. Akademie)</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ⁶</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>Hochschule, Universität</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ⁷</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>Weiß nicht</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ⁸</p> </td> </tr> </table>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<p>Pflichtschule (inkl. weiterführende Schule ohne Abschluss)</p>	<p><input type="radio"/> ¹</p>	<p>Berufsschule, Lehre</p>	<p><input type="radio"/> ²</p>	<p>Berufsbildende mittlere Schule, Fachschule (ohne Matura)</p>	<p><input type="radio"/> ³</p>	<p>Meisterprüfung</p>	<p><input type="radio"/> ⁴</p>	<p>Matura</p>	<p><input type="radio"/> ⁵</p>	<p>Akademie (z.B. PädAk, SozAk, Med. Techn. Akademie)</p>	<p><input type="radio"/> ⁶</p>	<p>Hochschule, Universität</p>	<p><input type="radio"/> ⁷</p>	<p>Weiß nicht</p>	<p><input type="radio"/> ⁸</p>
<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>																		
<p>Pflichtschule (inkl. weiterführende Schule ohne Abschluss)</p>	<p><input type="radio"/> ¹</p>																		
<p>Berufsschule, Lehre</p>	<p><input type="radio"/> ²</p>																		
<p>Berufsbildende mittlere Schule, Fachschule (ohne Matura)</p>	<p><input type="radio"/> ³</p>																		
<p>Meisterprüfung</p>	<p><input type="radio"/> ⁴</p>																		
<p>Matura</p>	<p><input type="radio"/> ⁵</p>																		
<p>Akademie (z.B. PädAk, SozAk, Med. Techn. Akademie)</p>	<p><input type="radio"/> ⁶</p>																		
<p>Hochschule, Universität</p>	<p><input type="radio"/> ⁷</p>																		
<p>Weiß nicht</p>	<p><input type="radio"/> ⁸</p>																		
<p>84 Ist Ihr Vater / Ihre Mutter ...</p>	<table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 50%; text-align: center;"><i>Vater</i></td> <td style="width: 50%; text-align: center;"><i>Mutter</i></td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>erwerbstätig (bzw. derzeit arbeitslos)</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ¹</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>in Pension</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ²</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>im Haushalt tätig</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ³</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>verstorben</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ⁴</p> </td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;"> <p>Weiß nicht</p> </td> <td style="text-align: right; vertical-align: top;"> <p><input type="radio"/> ⁵</p> </td> </tr> </table>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<p>erwerbstätig (bzw. derzeit arbeitslos)</p>	<p><input type="radio"/> ¹</p>	<p>in Pension</p>	<p><input type="radio"/> ²</p>	<p>im Haushalt tätig</p>	<p><input type="radio"/> ³</p>	<p>verstorben</p>	<p><input type="radio"/> ⁴</p>	<p>Weiß nicht</p>	<p><input type="radio"/> ⁵</p>						
<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>																		
<p>erwerbstätig (bzw. derzeit arbeitslos)</p>	<p><input type="radio"/> ¹</p>																		
<p>in Pension</p>	<p><input type="radio"/> ²</p>																		
<p>im Haushalt tätig</p>	<p><input type="radio"/> ³</p>																		
<p>verstorben</p>	<p><input type="radio"/> ⁴</p>																		
<p>Weiß nicht</p>	<p><input type="radio"/> ⁵</p>																		

85 Welche berufliche Position haben Ihr Vater und Ihre Mutter derzeit überwiegend inne (bzw. hatten sie zuletzt inne)? **Nur eine Nennung!**

	Vater	Mutter
Arbeiter/in	<input type="radio"/> 01	<input type="radio"/> 01
Angestellte/r ohne Leitungsfunktion	<input type="radio"/> 02	<input type="radio"/> 02
Angestellte/r mit Leitungsfunktion	<input type="radio"/> 03	<input type="radio"/> 03
Beamter/in, Vertragsbedienstete/r ohne Leitungsfunktion	<input type="radio"/> 04	<input type="radio"/> 04
Beamter/in, Vertragsbedienstete/r mit Leitungsfunktion	<input type="radio"/> 05	<input type="radio"/> 05
Freiberufler/in (z.B. Arzt, Rechtsanwalt)	<input type="radio"/> 06	<input type="radio"/> 06
Unternehmer/in, Gewerbetreibende/r ohne Angestellte	<input type="radio"/> 07	<input type="radio"/> 07
Unternehmer/in, Gewerbetreibende/r mit Angestellten	<input type="radio"/> 08	<input type="radio"/> 08
Landwirt/in, Forstwirt/in	<input type="radio"/> 09	<input type="radio"/> 09
Mithelfend im Betrieb	<input type="radio"/> 10	<input type="radio"/> 10
War nie erwerbstätig	<input type="radio"/> 11	<input type="radio"/> 11
Weiß nicht	<input type="radio"/> 12	<input type="radio"/> 12

86 In welche Klasse fällt das monatliche Nettoeinkommen Ihres Vaters / Ihrer Mutter?



Nettoeinkommen: alle Einkommen aus selbständiger und unselbständiger Erwerbstätigkeit abzüglich Steuern, Abgaben, Sozialversicherung, inkl. Beihilfen, Zuschüsse, Arbeitslosengeld, etc.

	Vater	Mutter
Kein Einkommen	<input type="radio"/> 01	<input type="radio"/> 01
Bis Euro 500,- (öS 6.880,-)	<input type="radio"/> 02	<input type="radio"/> 02
Bis Euro 1.000,- (öS 13.760,-)	<input type="radio"/> 03	<input type="radio"/> 03
Bis Euro 1.500,- (öS 20.640,-)	<input type="radio"/> 04	<input type="radio"/> 04
Bis Euro 2.000,- (öS 27.520,-)	<input type="radio"/> 05	<input type="radio"/> 05
Bis Euro 2.500,- (öS 34.400,-)	<input type="radio"/> 06	<input type="radio"/> 06
Bis Euro 3.000,- (öS 41.280,-)	<input type="radio"/> 07	<input type="radio"/> 07
Bis Euro 3.500,- (öS 48.160,-)	<input type="radio"/> 08	<input type="radio"/> 08
Bis Euro 4.000,- (öS 55.040,-)	<input type="radio"/> 09	<input type="radio"/> 09
Mehr als Euro 4.000,- (öS 55.040,-)	<input type="radio"/> 10	<input type="radio"/> 10
Verstorben	<input type="radio"/> 11	<input type="radio"/> 11
Kein Kontakt, weiß nicht.	<input type="radio"/> 12	<input type="radio"/> 12
Kann ich nicht abschätzen.	<input type="radio"/> 13	<input type="radio"/> 13

87 Uns ist natürlich bewusst, dass ein Fragebogen nie all das erfassen kann, was für Sie in Zusammenhang mit Ihrer sozialen Situation wichtig ist. Wenn Sie noch Ergänzungen, Anmerkungen oder kritische Hinweise haben, bitten wir Sie, uns diese hier mitzuteilen!

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!



Bitte nicht vergessen!



Studierenden - Sozialerhebung 2002



Bitte nehmen Sie sich Zeit und beantworten Sie den Fragebogen, auch wenn Sie sich selbst nicht als "typische/n Student/in" betrachten, weil Sie z.B. berufstätig oder Seniorenstudent/in sind, da es sehr wichtig ist, möglichst alle Gruppen von Studierenden in die Studie einzubeziehen.

Liebe Studentin, lieber Student!

Sie haben vor einigen Tagen einen Fragebogen des IHS zugeschickt bekommen. Dieser ist die Basis für den Bericht zur Sozialen Lage der Studierenden, der eine der wichtigsten Informationsgrundlagen für die Hochschulpolitik in Österreich ist. **Wir möchten Sie daher nochmals bitten, sich die Zeit für die Beantwortung dieses Fragebogens zu nehmen.**

Da für uns keine Möglichkeit besteht herauszufinden, wer den Fragebogen bereits an uns zurückgesandt hat, wird diese Karte an alle Studierenden, die den Fragebogen erhalten haben, verschickt. Wenn Sie den Fragebogen bereits retourniert haben, möchten wir uns herzlich bei Ihnen bedanken und Sie bitten, diese Karte als gegenstandslos zu betrachten.

Wenn Sie den Fragebogen nicht erhalten oder verloren haben, können Sie diesen **telefonisch unter 01-59991-111 anfordern.**

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

<http://www.equi.at/sozialerhebung.htm>

Postgebühr
bar bezahlt

20. Literaturverzeichnis

- Bacher M., Blumberger W., Grausgruber A., Weilguni R. (1994), Studium ohne Matura. Motivation. Probleme. Studienverläufe, Linz.
- Bauer A. (1996), Volkszählung 1991: Ausbildung und sozioökonomische Zugehörigkeit der Eltern, in: Statistische Nachrichten, Nr. 5/96, ÖSTAT, S 342-349.
- Berger P.A., Hradil S. (1990), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt, Göttingen.
- Biemer P. P., Groves R. M., Lyberg L. E., Mathiowetz N. A., Sudman S. (1991): Measurement Errors in Surveys, New York.
- BMBF (2001), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2000. 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, Bonn.
- BMBWK (1999), Materialien zur sozialen Lage der Studierenden, Wien.
- BMBWK (2000), Studienberechtigungsprüfung. Studieren ohne Matura, Wien.
- BMBWK (2002), Hochschulbericht 2002, Band 1 und 2, Wien.
- BMSG, BMBWK (2002), Geschlechtsspezifische Disparitäten. Statistische Analysen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in den Bereichen: Demographische Strukturen/Lebensformen, Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen/Lebensstandard, Gesundheit, Freizeit, familiäre Arbeitsteilung/institutionelle Unterstützung, EU-Vergleich, Wien.
- BMUJF (1999), Zur Situation von Familie und Familienpolitik in Österreich, 4. Österreichischer Familienbericht: Familie – zwischen Anspruch und Alltag, Wien.
- BMWA (2001), Arbeitskräfteüberlassungsgesetz. Statistische Auswertung der Stichtagserhebung vom 31. Juli 2001 für Österreich, Wien.
- BMWF (1974), Materialien zur sozialen Lage der Studenten in Österreich, Wien.
- BMWF (1983), Materialien zur sozialen Lage der Studierenden II, Wien.
- BMWF (1991), Zur sozialen Lage der Studierenden 1990, Band 2 – Materialien Daten Fakten, Wien.
- BMWFK (1995): Materialien zur sozialen Lage der Studierenden, Wien.
- BMWV (1999), Entwicklungs- und Finanzierungsplanung für den Fachhochschulbereich II 2000/01 – 2004/05 („FHS-Entwicklungsplan II“), Wien.
- Converse J. M., Presser S. (1986), Survey Questions. Handcrafting the standardized Questionnaire, London.

- Dell'mour R., Landler F. (2002a), Hochschulplanungsprognose 2002. Projektbericht an das BMBWK, Wien.
- Dell'mour R., Landler F. (2002b), Akademische Grade zwischen Traum und Wirklichkeit. Einflussfaktoren auf den Studienerfolg, Schriften des Instituts für Demographie der österreichischen Akademie der Wissenschaften Band 17, Wien.
- Fahrmeir L., Hamerle A. (1984), Multivariate statistische Verfahren, Berlin.
- FGW (2001), Wohnkosten und MRG-Preisregelung, Wien (<http://www.fgw.at/proj/MRG-Preisregelung.PDF>)
- Fowler F.J. (1993), Survey Research Methods, London.
- Fowler F.J. (1995), Improving Survey Questions. Design and Evaluation, London.
- Groves R. M. (1989), Survey Errors and Survey Costs, New York.
- Guggenberger H. (Hrsg.) (1991): Hochschulzugang und Studienwahl: Empirische und theoretische Ergebnisse von Hochschulforschung, in: Klagenfurter Beiträge zur bildungswissenschaftlichen Forschung 24, Klagenfurt.
- Haas B., Wroblewski A. (2000), Chancen und Risiken flexibler Beschäftigung in Österreich unter Berücksichtigung internationaler Erfahrungen, IHS-Projektbericht, Wien.
- Hardach-Pinke I., Strehmel P., Winner A. (1996), Kinderbetreuung im Hochschulbereich, Bonn.
- HIS Hochschul-Informationen-System (Hrsg.) (2002), Eurostudent. Social and Economic Conditions of Student Life in Europe 2000, Hannover.
- Hofstätter M. (2000), Zur Entwicklung der Berufschancen von Hochschulabsolventen in der Privatwirtschaft, in: Schilling M. (Hrsg.), Leben und Studieren im neuen Jahrtausend, Wien, S. 41-58.
- Hofstätter M., Eickhoff V., FINDER R. (1997), Unternehmensbefragung: Beschäftigungschancen für HochschulabsolventInnen, Wien.
- Institut für Demographie der Österr. Akademie der Wissenschaften (1993), Hochschulplanungsprognose 1993, Projektbericht an das BMBWF, Wien.
- Kellermann P. (1985), Der Weg nach der Matura. Zur Statusentwicklung von Studienberechtigten, in: BMBWF(Hrsg.), Berufliche Situation und soziale Stellung von Akademikern, Wien.
- Kellermann P. (1991): Studienmotive und Arbeitsperspektiven '90: Ein Forschungsbericht, in: Guggenberger H. (Hrsg.), Hochschulzugang und Studienwahl, Klagenfurt.
- Kolland F. (2002a), Auswirkung der Einführung von Studienbeiträgen auf die Studienbeteiligung und das Studierverhalten, Projektbericht an das BMBWK, Wien.

- Kolland F. (2002b), Studienabbruch: Zwischen Kontinuität und Krise. Eine empirische Untersuchung an Österreichischen Universitäten, Wien.
- L&R Sozialforschung (1994), Die Sozialstruktur der Studierenden – Entwicklung und Stand seit Öffnung der Hochschulen, Forschungsbericht im Auftrag des BMWF, Wien.
- Lassnigg L., Pechar H., Pellert A., Westerheijden D.F., Unger M. (2003), Reviews des Auf- und Ausbaus des Fachhochschulsektors, Projektbericht an das BMBWK, Wien.
- Lehtonen R., Pahkinen E.J. (1996), Practical Methods for Design and Analysis of Complex Surveys, Revised Edition, New York.
- Mühlberger U. (2000), Neue Formen der Beschäftigung. Arbeitsflexibilisierung durch atypische Beschäftigung in Österreich. Wien.
- Müßig-Trapp P., Schnitzer K. (1997), Vorbereitung auf Europa durch Mobilität und Internationalisierung des Studiums. Ergebnisse einer Untersuchung zur Auslandsmobilität deutscher Studierender und zur Internationalisierung des Studiums an deutschen Hochschulen, Bonn.
- Pechar H., Wroblewski A. (1998), Non-traditional-Students in Österreich: Studienbedingungen bei NebenErwerbstätigkeit, verspätetem Übertritt und alternativem Hochschulzugang, Projektbericht an das BMWV, Wien.
- Pechar H., Wroblewski A. (2002), Retrospektive Schätzung studienaktiver Studierender an Universitäten der Wissenschaften für den Zeitraum 1996/97 – 2000/01, Studie im Auftrag des BMBWK, Wien.
- Pechar H., Wroblewski A. (2001), Weniger Scheinmatrikulation, gleichbleibende Studienaktivität. Über die Auswirkungen der Studiengebühren auf die Zahl der Studentinnen und Studenten an österreichischen Universitäten, in: Beiträge zur Hochschulforschung 2/2001, S. 219-241.
- Scheaffer R. L., Mendenhall III W., Ott L. (1996), Elementary Survey Sampling, Fifth Edition, Belmont.
- Schilling M. (Hrsg.) (2000), Leben und Studieren im neuen Jahrtausend. Herausforderungen. Belastungen. Perspektiven, Schriftenreihe der Psychologischen Studentenberatung des BMBWK, Wien.
- Schneeberger A. (1998), Hochschule und Arbeitsmarkt im internationalen Vergleich, Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft, Schriftenreihe Nr. 109, Wien.
- Schön B., Frankenberger T., Tewes-Karimi M. (1994), Gratwanderungen. Eine Studie über Studentinnen mit Kindern, Weinheim.
- Schramm B./Lassnigg L. (1999), Doktorat als Zweitstudium – Motivation, Studienbedingungen und Beschäftigungschancen, Projektbericht an das BMWV, Wien.

- Schwarz A. (1996), „Wie mir leben, ist die Welt“: Zur Bedeutung von geschlechts- und klassenspezifischen Sozialisationserfahrungen im ArbeiterInnenmilieu für das Selbstverständnis als StudentIn am Beispiel des Verständnisses von Arbeit, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Statistik Austria (2002), Hochschulstatistik 2000/01, Wien.
- Steiner M. (1998), Empirische Befunde zur Chancengleichheit im österreichischen Bildungssystem, in: *erziehung heute*, Heft 4/1998, S 23-27.
- Steiner M., Lassnigg L. (2000), Schnittstellenproblematik in der Sekundarstufe, in: *Erziehung und Unterricht* 9-10/00, S. 1063-1070.
- Urban C. (Hrsg.) (2002), *Evaluierung der Situation Studierender Mütter an den Wiener Universitäten*, Wien.
- Voss-Dahm D. (2002), *Erwerbstätigkeit von SchülerInnen und Studierenden nimmt zu*, IAT Report 2002-06, Institut für Arbeit und Technik, Gelsenkirchen.
- Watzinger M., Mörth I. (2002), *Inskriptionsverhalten, Studiensituation und Studienerfahrungen an der JKU Linz*, Linz.
- Wetzel G., Fuchs I. (1995), *Studierende mit Behinderung und chronischen Krankheiten an Österreichs Universitäten. Eine Analyse der Studien- und Lebenssituation*, Projektbericht an das BMWF, Wien.
- Wissenschaftsrat (1998a), *Empfehlungen zu Hochschulentwicklung durch Teilzeitstudium, Multimedia und wissenschaftliche Weiterbildung*, Köln.
- Wissenschaftsrat (1998b), *Empfehlungen zur Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung*, Köln.

21. Glossar

Abbruchsneigung	Wenn Studierende nach eigenen Angaben bereits einen Studienabbruch in Erwägung gezogen haben.
Ausgaben	Alle von Studierenden selbst getragenen Kosten.
BezieherInnen von Studienbeihilfe	BezieherInnen einer staatlichen Studienbeihilfe bzw. des Studienzuschusses
Doppelstudium	Gleichzeitiges Studium mehrerer nicht kombinationspflichtiger Studienrichtungen.
ElternwohnerInnen	Studierende, die im elterlichen Haushalt leben. Studierende, die den elterlichen Haushalt bereits verlassen haben, werden als Nicht-ElternwohnerInnen bezeichnet.
Erststudium	Studierende, die noch kein Studium abgeschlossen haben (inkl. Medizin und DoktorandInnen nach ASVS).
FH	Fachhochschul-Studiengänge.
Geldeinnahmen	Alle direkt an Studierende ausbezahlten/überwiesenen Geldbeträge.
Gesamtausgaben	Summe aller Ausgaben (inkl. Naturalleistungen).
Gesamtbudget	Summe aus Geldeinnahmen und Naturalleistungen.
Gesundheitlich beeinträchtigte Studierende	Behinderte, chronisch kranke Studierende und Studierende mit sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen.
Hochschulzugangsquote	Dieser Indikator drückt den Anteil der StudienanfängerInnen an der 18- bis 21-jährigen Wohnbevölkerung aus.
Lebenshaltungskosten	Summe aus Ausgaben und Naturalleistungen.
Naturalleistungen	Alle von anderen Personen (Eltern, PartnerIn, andere Verwandte) übernommenen Leistungen zum Lebensunterhalt (z.B. wenn die Eltern die Miete direkt überweisen, Lebensmittel, Kleidung, Bücher oder Lernmittel kaufen).
Prüfungsaktivität	Abgelegte Prüfungen, erworbene Zeugnisse im WS 2001/02.
Rekrutierungsquote	Dieser Indikator stellt die Herkunft der StudienanfängerInnen der Gesamtbevölkerung gegenüber.
Sockelfinanzierung	Summe aus finanziellen Zuwendungen der Eltern (inkl. Naturalleistungen) und Studienbeihilfe.
Studienaktivität	Wenn studienbezogener Zeitaufwand während einer "typischen" Semesterwoche vorliegt (Besuch von Lehrveranstaltungen, Lernen, Fachlektüre usw.).
StudienanfängerInnen	Erstmalig zugelassene inländische ordentliche Studierende an Universitäten oder Fachhochschul-Studiengängen.
Studierende	Die Ergebnisse der Sozialerhebung beziehen sich – so nicht anderes angegeben – auf inländische Studierende an Universitäten (inkl. Universitäten der Künste) und in Fachhochschul-Studiengängen im Erststudium.
Zuwendungen der Familie	Geld- und Naturalleistungen der Eltern, des Partners/ der Partnerin und anderer Verwandter.
Zweitstudium	Studierende, die bereits ein Studium abgeschlossen haben (d.h. nach abgeschlossenem Studium ein Doktoratsstudium betreiben oder eine zweite Studienrichtung studieren).

Authors: Angela Wroblewski, Martin Unger

Title: Sozialerhebung 2002 – Bericht zur sozialen Lage der Studierenden

Projektbericht/Research Report

© 2003 Institute for Advanced Studies (IHS),
Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • <http://www.ihs.ac.at>
